Veröffentlich... der Gutenberg-G...

Johann Gutenberg, Gutenberg-Gesel...

VERÖFFENTLICHUNGEN DER GUTENBERG-GESELLSCHAFT

5-7

V · VI · VII

1. DAS MAINZER FRAGMENT VOM WELTGERICHT
   VON PROF. DR. EDWARD SCHRÖDER
2. DIE 42 ZEILIGE BIBELTYPE IM SCHÖFFERSCHEN MISSALE MOGUNTINUM VON 1493
   VON PROF. DR. GOTTFRIED ZEDLER
3. DIE MISSALDRUCKE PETER SCHÖFFERS UND SEINES SOHNES JOHANN
   VON DR. ADOLPH TRONNIER
4. ZU DEN BÜCHERANZEIGEN PETER SCHÖFFERS
   VON PROF. DR. WILHELM VELKE

MAINZ · 1908 ·:· VERLAG · DER
GUTENBERG-GESELLSCHAFT

1. DAS MAINZER FRAGMENT VOM WELTGERICHT
EIN AUSSCHNITT AUS DEM DEUTSCHEN SIBYLLENBUCHE
VON PROF. DR. EDWARD SCHRÖDER IN GÖTTINGEN

2. DIE 42ZEILIGE BIBELTYPE IM SCHÖFFERSCHEN MISSALE MOGUNTINUM VON 1493
VON PROF. DR. GOTTFRIED ZEDLER IN WIESBADEN
MIT 3 TAFELN IN LICHTDRUCK (I, II, III)

3. DIE MISSALDRUCKE PETER SCHÖFFERS UND SEINES SOHNES JOHANN
VON DR. ADOLPH TRONNIER IN MAINZ
MIT 4 TAFELN (I, II, III RECHTES DRITTEL UND XIV)

4. ZU DEN BÜCHERANZEIGEN PETER SCHÖFFERS
VON PROF. DR. WILHELM VELKE IN MAINZ
MIT 10 TAFELN IN LICHT- UND FARBENDRUCK (IV BIS XIII)

MAINZ · 1908 ∴ VERLAG · DER
GUTENBERG-GESELLSCHAFT

INHALTS-ÜBERSICHT



Buchdruck der Hofdruckerei Philipp von Zabern in Mainz
Lichtdruck der Hof-Kunstanstalt von P. Metz in Mainz und Zedler & Vogel in Darmstadt
Zinkätzungen von Gebr. Klingspor in Offenbach a. M.

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

ein Ausschnitt aus dem deutschen Sibyllenbuche



LS im Jahre 1903 durch Schenkung des Herrn Eduard Beck das koſtbare Blättchen in den Beſitz des Gutenberg-Muſeums gelangte, durch welches unſere Kenntnis von den Anfängen der Typographie abermals eine überraſchende Erweiterung erfuhr, da durfte Herr Profeſſor Velke mit Recht annehmen, daß dieſem unſcheinbaren Fragment die deutſchen Philologen ein ganz beſonderes Intereſſe entgegenbringen würden. Ein Gedicht in der Mutterſprache, das in den Jahren 1444 bis 1447 der Ehre gewürdigt war, durch die junge Kunſt Gutenbergs verbreitet zu werden — das mußte auch die Germaniſten wachrufen, die nur wenig Veranlaſſung gehabt hatten, ſich für die hochehrwürdigen Mainzer Inkunabeln zu erwärmen, ſolange ihnen als der Urheber des erſten Buchdrucks in deutſcher Sprache Albrecht Pfiſter in Bamberg gelten mußte. Die kleineren Erzeugniſſe der Mainzer Frühzeit, der „Ciſianus", der „Türkenkalender" und zuletzt der „Aſtronomiſche Kalender" hatten nur eben ein mäßiges grammatiſches Intereſſe für ihre deutſche Sprachform zu erregen vermocht, und dies war durch meine Darlegungen im „Centralblatt für Bibliothekswefen", Bd. XIX, S. 437 ff. leicht erſchöpft. Hier aber kam vielleicht das Bruchſtück einer größeren Dichtung zu Tage: wohin konnte die Literaturgeſchichte dies Werk ſtellen? und was verlieh ihm einſt den Wert oder die Aktualität, die Gutenberg drängte, es zu vervielfältigen?

So ließ denn Profeſſor Velke die erſten photographiſchen Abzüge einigen Kennern der altdeutſchen Literatur zugehen und harrte ungeduldig der Auskunft. Aber ſeine hochgeſpannte Erwartung wurde ziemlich arg enttäuſcht durch die zögernd einlaufenden Antworten: niemand kannte dieſe Verſe, und beſonderen Geſchmack hatte ihnen auch keiner der Befragten abgewonnen. So erhielt denn ich, der ich mich über den Inhalt und die Zeitſtellung des Fragments noch am eingehendſten ausgeſprochen hatte, die Aufforderung, meine brieflichen Darlegungen etwas weiter auszuführen. In den „Veröffentlichungen der Gutenberg-Geſellſchaft" III (1904) S. 2—10 haben die Mitglieder gefunden, was ich damals über das „Mainzer Fragment vom Weltgericht" vom Standpunkt des Philologen aus zu ſagen wußte.

Inzwiſchen iſt nun die Publikation einem Spezialforſcher unter die Augen gekommen — ein Glück, daß wir die Überſchrift gut gewählt hatten! — und ihm klangen auch unſere Verſe wohlvertraut. Herr Oberlehrer Dr. Karl Reuſchel, Privatdozent an der Techniſchen Hochſchule zu Dresden, der im Jahre 1895 mit Unterſuchungen über die deutſchen Weltgerichtsdichtungen zu Leipzig promoviert hat und ſoeben ein größeres Werk „Die deutſchen Weltgerichtsſpiele des Mittelalters und der Reformationszeit" im Druck abſchließt („Teutonia" Heft IV, Leipzig 1906), hat mich darauf hingewieſen (vgl. jetzt ſein „Vorwort" S. VII), daß die Verſe des Mainzer Drucks dem deutſchen „S i b y l l e n b u c h" des 14. Jahrhunderts angehören, das nach zwei frühen Kölner Drucken von Oscar Schade in ſeinen „Geiſtlichen Gedichten des XIV. und XV. Jahrhunderts vom Niederrhein"

(Hannover 1854) S. 291—332 — „Sibilien Boich“ — ediert iſt: dort entſprechen ihnen auf S. 321 ff. die Verſe 721—736, 750—765.

Dieſes deutſche Gedicht von der Salomoniſchen Sibylle iſt ein Erzeugnis des 14. Jahrhunderts, das durch zahlreiche Handſchriften des 15. und Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts in ſtark abweichenden Faſſungen auf uns gekommen iſt. Den Germaniſten war es ſchon aus kurzen Anführungen in Erduin Julius Kochs „Compendium“, Bd. I (Berlin 1790) und in v. d. Hagens und Büſchings „Literariſchem Grundriß“ (Berlin 1812) bekannt, aber erſt durch Schade wurde es, wenn auch in einer ſpäten Überlieferung, zugänglich, und erſt Fr. Vogt hat in ſeiner Abhandlung vom Jahre 1877 „Über Sibyllen Weiſſagung“ („Beiträge z. Geſchichte d. deutſchen Sprache und Literatur“, hrsg. v. Paul und Braune, Bd. IV, S. 48—100) die verſchiedenen Gedichte des gleichen Themas ſcharf geſchieden und auch in die Tradition und Chronologie des unſern vorläufige Ordnung gebracht. Auch die Aufmerkſamkeit des Hiſtorikers hat das Werkchen gelegentlich gefunden: vergl. Franz Kampers, „Die deutſche Kaiſerprophetie in Poeſie und Sage“ (München 1896), S. 120 ff.

Unter den Handſchriften, welche Vogt a. a. O. S. 50 f. aufzählt (dazu die Drucke S. 52) reicht keine über das Jahr 1400 hinauf, obwohl die Entſtehung des Gedichtes ganz gewiß in das voraufgehende Jahrhundert fällt, und eine Angabe, die mir faſt unter der Niederſchrift dieſer Zeilen zu Geſichte kommt, führt ſicher irre. Die Sammlung Guſtav R. von Emichs, die als Auktion XX bei Gilhofer und Ranſchburg in Wien im März 1906 zur Verſteigerung gelangt iſt, enthielt in dem Miszellanband Mscr. Nr. 6 auch einen offenbar arg korrumpierten und verſtümmelten Text unſeres Sibyllenbuchs, der mit Schade V. 732 ſchließt: da nun die erſten Teile dieſes Sammelbandes auf das Jahr 1317 datiert ſind, ſo hat der Urheber des Katalogs unbedenklich auch die Sibylle in dies Jahr geſetzt und damit ſeine Handſchrift für die bei weitem älteſte des Werkes erklärt — aber dies ſelbſt iſt ja erſt lange nach 1317 entſtanden!

In der ausführlichſten Faſſung, wie ſie u. a. die Kölniſche Druckverſion Schades bietet, umfaßt das Gedicht drei Teile: 1) die Geſchichte des Kreuzesholzes von Seth bis auf Salomo (Sch. V. 1—198); 2) den Beſuch der Sibylle, d. h. der Königin von Saba, bei Salomo und ihre vom Kreuzesholze ausgehende Prophezeiung, welche die Ereigniſſe von Chriſti Geburt bis zum Weltgericht umfaßt (Sch. V. 199—768). Hier ſchloß unzweifelhaft einmal das Gedicht, und dieſen Schluß bewahren eine ganze Reihe von Handſchriften: außer den von Vogt S. 55 verzeichneten eine von ihm überſehene Weimarer Handſchrift O 72, über welche Reinhold Köhler in Pfeiffers „Germania“, Bd. XXIX, S. 54 (= „Kleinere Schriften“, Bd. II S. 88) Mitteilungen gemacht hat. Eine annähernd gleich große Zahl von Manuſkripten ſchließt daran noch ergänzend: 3) die weitere Geſchichte des Kreuzesholzes von Salomo bis auf Chriſtus, deſſen Heilswerk nun noch einmal bis zum jüngſten Gericht vorgeführt wird (Sch. V. 769—1040). Daß dieſer dritte Teil tatſächlich erſt ſpäter angefügt iſt, tritt bei der Lektüre ſofort zu Tage: aber die Prüfung des Versbaues, des Wortſchatzes und vor allem des Materials und der dialektiſchen Natur der Reime läßt es ſchon jetzt faſt ſicher erſcheinen, daß es der Verfaſſer des Grundſtocks ſelbſt war, der dieſen Nachtrag dichtete; eine kritiſche Bearbeitung muß das beſtätigen.

Die Verſe des Mainzer Druckes gehören dem Schluß des zweiten Teiles und ſomit dem urſprünglichen Schluß des Ganzen an. Dieſer zweite Teil liefert auch die Anhalts-

punkte für die Datierung. Die Prophezeiung der Sibylle, ſoweit ſie die Gegenwart betrifft, bezieht ſich hier auf die Regierungszeit Kaiſer Karls IV., und zwar nennen die Handſchriften, welche unſerem Texte am nächſten ſtehen, die Dresdener, die Weimarer und die Münchener Hss. cgm. 746 und 1020 übereinſtimmend das Jahr 1361 (Vogt S. 54), während in der Münchener Hs. cgm. 393 *ains und ſibenzig*, in Schades Kölner Drucken (Sch. V. 346) *acht und ſevenzich* ſteht. Soweit ich die Überlieferung beurteilen kann, gehört die Zahl 1361 dem Original an, das damit ſicher datiert wäre.

In meiner erſten Abhandlung S. 6 ff. hatte ich die Mainzer Fragmente, ohne ihre Zugehörigkeit zu kennen, auf Grund des Versbaues, der Reimkunſt und des Wortgebrauchs einerſeits der Zeit Gutenbergs ſelbſt abgeſprochen, anderſeits aber doch der Zeit nach 1350 zugewieſen (S. 7). Damit hatte ich das richtige getroffen; wenn ich dann hinterher S. 9 „der Vorſicht halber" eine Datierung „um 1400" empfahl, ſo bin ich um ein Menſchenalter von der wirklichen Entſtehungszeit abgeirrt: ich glaube indeſſen nicht, daß ich mich dieſer Differenz zu ſchämen habe.

Für die Erörterung der Heimatfrage bot das Mainzer Blättchen noch ſpärlichere Anhaltspunkte: ich ſprach mich (S. 8) gegen Mainz, aber doch für Mitteldeutſchland aus, wobei ich natürlich an das weſtliche Mitteldeutſchland dachte. Die Heimat des Sibyllenbuches iſt, wie ich hier nicht näher ausführen kann, von Mainz rheinaufwärts, auf ſüdrheinfränkiſchem oder ſüdfränkiſchem Boden zu ſuchen, alſo etwa in der Pfalz: neben einer Reihe charakteriſtiſcher ſpätmitteldeutſcher Bindungen fehlen doch andere, die gemeinmitteldeutſch ſind, aber eben auch in dieſem ſüdweſtlichen Winkel des mitteldeutſchen Sprachgebiets fehlen können, wie *ſal* (vielmehr *ſol*) und *brengen* (vielmehr *bringen*).

Um den Text des Mainzer Druckes mit der Überlieferung vergleichen und aus ihr zuverläſſig ergänzen zu können, habe ich mir eine Reihe von Handſchriften und Drucken nach Göttingen kommen laſſen: ich bin den Herren Direktoren der Bibliotheken zu Donaueſchingen, Dresden, München und Weimar zu lebhaftem Danke verpflichtet. Mein verehrter Kollege Geh. Rat Prof. Fr. Vogt in Marburg hat mir aus ſeinem aufbewahrten Material allerlei zur Verfügung geſtellt; ſo habe ich namentlich die Berner Hs. Nr. 537 v. J. 1440 und die S. Galler Hs. Nr. 939 vergleichen können, beide ohne direkten Erfolg, da ich inzwiſchen ſchon eine Gruppe von Codices feſtgeſtellt hatte, die unſerm Mainzer Druck noch näher ſtehen. Es ſind dies, wie ich ſchon oben andeutete, die nachfolgenden, durchweg Papierhandſchriften des 15. Jahrhunderts:

D = Dresden, Kgl. Bibliothek, M 209 v. J. 1475; unſer Abſchnitt Fol. 192b—194a.
M[1] = München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, cgm. 746; Fol. 270b—271b.
M[2] = München, Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, cgm. 1020; Fol. 16a—17b.
W = Weimar, Großherzogl. Bibliothek, O 72 v. J. 1436; Fol. 26a—28b.

Unter ihnen gehören wieder M[2] W, in denen die Dichtung mit unſerem Kapitel ſchließt, enger zuſammen, ſtehen aber etwas weiter von unſerm Mainzer Druck (G) ab; näher kommt dieſem M[1] und am nächſten D: dieſe beiden bewahren das vollſtändige dreiteilige Gedicht.

Im Nachſtehenden drucke ich in der erſten Spalte den Dresdener Text des ganzen Kapitels ab und ſtelle ihm in der zweiten gegenüber, was auf unſerem Mainzer Blättchen erhalten iſt. Die nicht rein graphiſchen Lesarten der drei anderen Handſchriften habe ich beigefügt und da, wo ſie dem Text unſeres Druckes näher ſtehen als die Dresdener, durch Sperrdruck hervorgehoben. Wo ſie ihrerſeits das richtige boten, habe ich dies

durch ein ! angedeutet. Einen kritiſchen Text zu verſuchen hätte keinen Sinn gehabt, denn auch der Druck geht ja nicht auf das Original zurück. Dagegen habe ich in dem handſchriftlichen Text die Abkürzungen aufgelöſt und eine Interpunktion eingeführt.

Wenne dis alles geſchicht uber al,	
So kumet Criſtus von Joſephat in das tal,	
Er erſchinet do mit gôtlichem gewalt	
In den wolcken mit krafft manigfalt.	
Die zwolffbotten bringet er mit im dar	
Vnd der engele vil manige ſchar.	
Die engel bloſent ir horner mit grimmen,	
Das getône vnd die ſtimmen	
Wirt gehôret in der welt gemein.	
Aller menſche lib, ſele vnd gebein	
Koment zû einander uff die ſtunde	
Von gôttlichem willen vnd ordenunge,	
Sie werden vereinet vnd lebent	leben
Vnd mûſſent dar do got wil vrteil geben.	Vñ mußẽ do hien do got vrtel wil gebẽ
Sie gent mit ſchrecken do hien,	Sie gene mit ſchreckẽ dohien
Die gott nie vorchtent oder erkanten in.	Die got nye erkantẽ noch forchtẽ en
Nieman mag ſich verbergen nicht	Niemã mag ſich v'bergẽ nicht
Vor der gottlichen angeſicht.	Vor dẽ gotlichẽ angeſiecht
Criſtus wil do vrteil ſprechen	Criſtus wil do vrtel ſprechen
Vnd wil do alle bosheit rechen:	Vñ wil alle boßheit rechen
Die nie gedotent den willen ſin,	Die nie gedadẽ den willẽ ſin
Die wil er ſcheiden in die ewige pin,	Den wil er gebẽ ewige pin
Vnd wil den gûten geben	Vñ wil den gudẽ gebẽ
Wunne, freude vnd ewig leben,	By ym freude vñ ewig lebẽ
Sit die welt vnd alle ding,	Sijt die werlt vñ alle ding
Die an der welte geſchaffen ſint,	Die in d' werlt geſchaffẽ ſint
Zergent vnd werdent ouch zû nicht,	Czugene vñ werdẽ auch zu nicht
Alſo man wol hôret vnd ſicht	Als man wol

1 Wenn M^3 *W* Wann M^1 dis alles] das M^2 alle ding M^1 geſchicht] geſchehen iſt M^2 *W* geſchehen M^1 2 criſt M^1 von] gen M^2 *W* zu M^1 den tal M^1 3 Er] Vnd M^1 *W* gôtlicher M^1 großer *W* großem M^2 4 krefften M^3 5 zwôlff M^3 br. er] kumen *W* 6 vil m.] ein groß M^2 *fehlt W* 7 ir] vil M^1 vier *W* *fehlt* M^2 grymme (: ſtymme) M^1 M^2 *W* 10 ſele *fehlt* M^2 11 K. zû e.] Kumpt als py einander M^1 Kumet zuſamen *W* M^2 auf ein ſtunt *W* vff das zil M^3 V. 12 Als es got orden (ordent *W*) vnd haben wil M^2 *W* 13 vereinigt M^1 *W* leben M^1 werden leben M^2 *W* 14 dar do] do ſein do *W* ſin da M^2 wil vrteil] vrteil wil M^2 ſein vrteil wil *W* 15 So gen ſie *W*, *das dieſe Zeile vor* 13 *ſetzt* erſchrecken M^2 ſchrecken vnd czitern M^1 16 nie] nit M^3 v. oder erk.] erkanten noch geforchten M^2 erkanten vnd ſuchten M^1 in] ye M^3 *V.* 16 *fehlt W* 18 der] dem M^1 *W* 20 do *fehlt* M^1 M^2 *W* bosheit] ſund M^2 ſunder *W* 22 Die wil er ſcheiden] Dy wil er ſchicken (!) M^1, Die ſchickt er M^2 *W* 24 Wunne] Py ym M^1 25 Syt nu M^2 *W* (?) alle ding] alles das man ſint M^1, alles daz iſt *W* 26 an] in M^1 Die an d. w.] Vnd alle die (*fehlt W*) ding die ye (*fehlt W*) M^2 *W* 27 Czurgen M^1 Sterben *W* Sterbt M^2 ouch *fehlt* M^1 M^2 *W* ! 28 wol *fehlt W*.

Vnd alſo vns der gloub leret vnd ſeit.
One alleine die menſcheit,
Die ſtat uff vnd gat do hien
Do ſy ewenclichen ſûllent ſin
Vnd do ſy hin geworben haben,
Alſo vns die geſchrifft leret vnd ſaget:
Wo ie der menſche hien wirbet,
Do fert ſin ſele hien, ſo er geſtirbet,
Vnd blibet do imer eweclich,
Es ſy in helle oder in himelrich.
Wer do komet in die helle,
Der mûs do ſin der dûffel geſelle
Vnd gewinnet niemer troſt,
Daz er von pin imer werd erloſt.
Wer in dem himelriche iſt,
Der hett freude mit Jheſu Criſt,
Der von himel her nider iſt komen
Vnd menſchlich natur het an ſich genomen
Vnd mit ſinem tode het erworben
Vnd an der menſcheit iſt erſtorben:
Wer glouben welle haben an in
Vnd zûverſicht, der ſol by ime ſin,
Vnd ſullent genʒlich glouben haben
Was wir von Jheſu Criſto hôrend ſagen,
Vnd ſullent alle vnſer werck vnd ſinne
Zû Criſto keren in liebe vnd in mynne
Vnd zû imme haben zûverſicht:
So erſtont wir mit im vnd werdent nicht
Von ſinen gôtlichen freuden
Genʒlich niemer werdent geſcheiden.

er werde vō pine erloſt.
Wer in dē hȳmelrich iſt
Der hat freude mit iheſu criſt
Der von dē hȳmel her nidd' iſt kōmen
Vnd mentſchlich natuer hat an ſich gnōmē
Vn̄ an d' mentſcheit iſt erſtorbē
Vn̄ mit dem dode hat erworbē
Dȝ wer do glaubē hat an en
Mynne vn̄ zuu'ſicht d' ſal zu ym
Wir ſollē ganʒē glaubē habē
Daz wir von iheſu criſt horē ſagē
Vnd ſollē alle vnſ' werck vn̄ ſȳne
Czu xp̄o kerē yn liebe vn̄ yn mȳne
Vn̄ zu ym habē zuv'

29 30 *umgeſtellt in* M[2] W 29 Vnd *fehlt* M[2] W der gloub] dy ſchrifft M[1] leret vnd *fehlt* M[2] W 31 ſtat uff] erſcheyn M[1], ſterbent M[2] W gat] komen M[2] W komen wider M[1] 32 ſûllent] muſſen M[2] 33 Vnd *fehlt* W haben] han W bond M[2] (*richtig* hant!) 34 Vnd als M[1] geſchrifft] ſchrift M[1] warheit M[2] W leret vnd ſaget (ſeyt M[1])] tut bekant M[2] W! 35 ie *fehlt* M[2] W 36 Dar M[2] hien *fehlt* M[1] M[2] W! ſo] wann M[1] er] ſie W ſtirbet M[2] W 37 imer *fehlt* M[1] M[2] W! 38 Es ſy *fehlt* M[1] der heile M[2] W dem himelreich W 40 mus do ſin] mus ſyn M[1] wirt M[2] W 41 42 *fehlen* M[1] 41 n. tr.] auch nymmer kein tr. W 42 pin] der heil W imer *fehlt* M[2] W 43 Wer nun M[1], Der do W himel W 44 ewig freud pey W 47 48 *in richtiger Ordnung wie im Druck* M[1] M[2] W 47 Vnd vns mit W ſinem auch M[1] M[2] W 49 (Daz *fehlt auch* M[1] M[2] W) welle haben] wil haben M[1] wil W hat M[2] V. 50 Vnd an dy magt dy muter ſyn M[1] Vnd] Mit M[2] W by ime ſin] ewiglich by im ſin M[2] W 51 Wir ſollen ganczen M[1] M[2] W! haben] tragen M[2] W 52 (Was *auch* M[1] M[2] W) Jheſu *fehlt* M[1] M[2] W (Criſto *auch* M[1] M[2] W) 54 An M[2] W in l. v. in m.] mit groſſer (ganczer W) mynn M[2] W, vnd yn lip gewynnen M[1] V. 55 *ſo auch in* M[1] M[2] W — *vgl. dagegen Schade V. 765 Für V. 56—58 hat W 6 völlig abweichende Zeilen* 56 mit im] frolich M[2] vnd w. nicht] yn freuden pflicht M[1] 57 Vnd werdent von ſyn M[1] 58 Ewiglichen M[2] werdent *fehlt* M[1] M[2]! *In* M[2] *folgen noch zwei unechte Zeilen und darauf wie auch in* W *zwei Schreiberverſe.*

Der hier in der ersten Spalte vollständig mitgeteilte Abschnitt bildet, wie schon gesagt, den Schluß des zweiten Teils bei Schade, d. h. des ursprünglichen Gedichtes, der ersten Ausgabe — und so treffen wir ihn auch noch in den oben benutzten Handschriften M² W am Ende, während in M¹ D noch der dritte Teil folgt. Unser Mainzer Text steht aber den Handschriften M¹ und D näher als der Gruppe M² W: er erfährt bald von M¹ bald von D Unterstützung, während die Übereinstimmungen mit M² oder W, wo sie vorkommen, zufällig sind.

Was ich als ein selbständiges „Gedicht vom Weltgericht" ansah, hat sich als ein Kapitel des „Sibyllenbuches" entpuppt — aber freilich als ein komplettes und in sich abgeschlossenes Kapitel, das in den Kölner Drucken auch durch Überschrift als solches herausgehoben wird (s. Schade S. 321) und dessen Anfang die Handschriften M² W, wo es den Schluß bildet, deutlich markieren. Die Berechnung des Umfanges, welche ich a. a. O. S. 4 gegeben habe, erweist sich als durchaus zutreffend. Ich hatte gesagt, daß der Rückseite, wie ich sie unabhängig von Herrn Wallau aus dem Inhalt und Gedankengang erschloß, unten nur 3 Zeilen mit 3 Versen fehlen könnten, und daß diese den Schluß des Gedichtes gebildet haben dürften, das sichtlich dem Ende zueile: damit habe ich Recht gehabt. Indem ich die Seitenhöhe, hierin Herrn Wallau folgend, mit 22 Zeilen annahm, berechnete ich die große Lücke auf 13 vollständige Verse (abgesehen von der Ergänzung der verstümmelt überlieferten): auch das hat sich bestätigt. Für den oberen Teil der Vorderseite blieben nur 8 Zeilen übrig, und auf ihnen konnten nach der durchschnittlichen Buchstabenzahl der überlieferten Verse nicht gut mehr als 11 Verse (10 vollständige und der elfte, mit dessen Reimwort unser Fragment einsetzt) gestanden haben. Dabei könnte ich auch jetzt, wo der Grundtext aufgefunden ist, bleiben, obwohl hier alle vier nahestehenden Handschriften nicht 11, sondern 13 Verse bieten: der Druck würde eben zwei Verse weniger gehabt haben. Wie leicht bei einem solchen Reimwerk mit seinen Wiederholungen und seinem lockeren Gefüge ein paar Verse ausfallen konnten, das zeigen uns doch eben auch die oben verglichenen Handschriften: von ihnen hat D (M²) den ursprünglichen Bestand von 58 Versen für das Kapitel ebenso bewahrt, wie die von Schade benutzten Drucke, in M¹ aber sind es nur 56 Verse (zwei sind verloren gegangen), und in W, das im ganzen 62 zählt, ist ein Verlust durch Zudichtung überdeckt. Wir könnten also immerhin dabei bleiben, daß das „Gedicht vom Weltgericht", welches auf dem zweiseitig bedruckten Blatte stand, einen Umfang von 56 Versen bei 44 Druckzeilen hatte.

Aber dies „Gedicht vom Weltgericht" hat sich ja inzwischen als ein Kapitel des „Sibyllenbuchs" erwiesen! Müssen wir nun nicht zu dem Schlusse gelangen, daß Gutenberg das ganze gedruckt habe? Absolut zwingend ist dieser Schluß nicht, wir können nach wie vor an der Möglichkeit festhalten, daß dss in sich abgerundete Kapitel vom Gericht im Tale Josaphat, vielleicht mit einer kleinen Veränderung des Eingangs, welche dann recht wohl den ursprünglichen Umfang von 58 auf 56 Verse reduzieren mochte, zum Drucke gebracht ward. Aber nur diese Möglichkeit bleibt bestehn, die Wahrscheinlichkeit ist jetzt eher dafür, daß unser Blatt einem Abdruck des vollständigen Gedichtes angehört. Dagegen spricht doch eigentlich nur der Umstand, daß wir, abgesehen von dem Türkenkalender von 1454, welcher fünf Blätter umfaßt, bisher ein deutsches „Büchlein" aus Gutenbergs Presse nicht kennen — und das Sibyllenbuch müßte 7—10 Jahre älter sein und den drei- bis vierfachen Umfang des Türkenkalenders gehabt haben. Aber dies

Bedenken ist im Grunde nur ein eingebildetes und kann jeden Augenblick durch einen Fund zerstört werden, wie er nach den freundlichen Spenden des letzten Jahrzehnts kaum noch etwas überraschendes haben würde. Bis aber ein solcher Glücksfall eintritt, müssen wir uns mit den Erwägungen begnügen, welche für die Druckausgabe des ganzen Werkes und gegen den Einblattdruck eines Ausschnittes sprechen.

Ich beginne mit den Momenten, welche der Annahme eines Einblattdrucks ungünstig sind. Zunächst müßte es überraschen, daß Gutenberg, der für seinen astronomischen Kalender auf 1448 vor dem größten Format nicht zurückschreckt, um das Ganze auf einer Seite unterzubringen, ein Gedicht von nur 56 unabgesetzten Versen und rund 1400 Lettern auf zwei Seiten eines Blattes verteilte. Wir würden es gleich am Beginn der Typographie mit einem zweiseitigen Einblattdruck zu tun haben, wie sie, soviel ich sehe, noch auf lange Zeit hinaus ungewöhnlich bleiben. Dieses Bedenken, das mir erst neuerdings aufgetaucht ist, hält mindestens dem die Wage, welches der Annahme eines so frühen „deutschen Buches“ entgegensteht. Ein anderes habe ich schon 1904 nicht verschwiegen, aber durch eine Hypothese zu entkräften gesucht. Da es dem „Gedicht vom Weltgericht“ an jedem sichtbaren Zeitinteresse zu fehlen schien, nahm ich a. a. O. S. 5 meine Zuflucht zu der Annahme eines geschäftlichen Interesses, das etwa durch die eindrucksvolle Weltgerichtsschilderung eines Fastenpredigers nahegelegt sein konnte. Ich halte die Berechtigung einer solchen Konjektur natürlich auch heute aufrecht — aber eine Nötigung dazu ist nicht mehr vorhanden, seitdem ich die Verse vom Weltgericht als Teil des Sibyllenbuches kennen gelernt habe: denn dieses allerdings besaß, nicht durch seine erbaulichen Teile, womit uns der Mainzer Fund wohl nur zufällig bekannt macht, sondern durch seine Prophezeiungen für die Menschen jener Tage ein starkes und sogar ein aktuelles Interesse.

Zwar jene Verkündigungen, welche sich auf die Vorgänge in der Reichspolitik des 14. Jahrhunderts bezogen und aus diesen Vorgängen selbst herausgewachsen waren, lagen den Zeitgenossen Gutenbergs fern genug. Aber die weitere Prophezeiung auf den Kaiser Friedrich, der das heilige Grab wiedergewinnen und die Einigung der gesamten Christenheit herbeiführen wird,[1] an sie klammerten sich in jenen Tagen, wo die Türkengefahr im Osten immer bedrohlicher wurde, viele ängstliche Gemüter, und die große Zahl der Handschriften des „Sibyllenbuches“ aus dem 15. Jahrhundert, drei bis vier Menschenalter nach der Zeit, für die es direkt geschrieben war, erkläre ich mir eben nur aus der tiefen Erregung des Occidents, welche durch die Fortschritte und Siege der Osmanen, besonders seit der Schlacht bei Nikopolis, hervorgerufen war. Wenige Jahre nachdem unser Werkchen gedruckt ist, fällt Konstantinopel in die Hände Mohammeds II, und eben Gutenberg schafft durch seine neue Kunst, die seither in deutscher Sprache nur noch Kalendern gedient zu haben scheint, jenem „Türkenkalender“ Verbreitung, der sich als „Mahnung der Christenheit wider die Türken“ einführt.

Neben der Hoffnung, daß von dem Mainzer Originaldruck des „Sibyllenbuchs“ weitere Fragmente auftauchen, besteht noch eine zweite Aussicht, den ursprünglichen Umfang des Werkchens festzustellen: auf indirektem Wege nämlich. Schon in unseren Veröffentlichungen III S. 5 unten habe ich auf die Möglichkeit hingewiesen, daß der Druck des „Weltgerichts“ in der Inkunabelzeit eine Wiederholung erfahren haben könnte. Jetzt wissen wir bestimmt, daß wir auf alte Drucke des „S i b y l l e n b u c h s“ zu achten und sie auf ihr Verhältnis zu dem Drucke Gutenbergs zu prüfen haben. Dieser bietet in dem uns

vorläufig zugänglichen Ausschnitt schon ein paar Lesarten und Verderbnisse, durch die er sich von der mir zugänglichen und vielleicht von der gesamten Überlieferung unterscheidet: so vor allem in V. 22 *Den wil er geben ewige pin* statt eines Ausdrucks mit *schicken* (verderbt *scheiden* D), wo deutlich das Verbum aus der folgenden Zeile vorausgenommen ist. Es kann also ein jeder etwa auftauchende Frühdruck der Sibylla sehr leicht auf seine Abhängigkeit von Gutenberg geprüft werden. Die von Schade benutzten Kölner Drucke von 1513 und 1515 scheiden von vornherein aus, da sie einen total verschiedenen Text bieten. Aber auch der älteste mir seither bekannte Druck des Werkchens, Bamberg, Marx Ayrer, 1492 (Gedrůckt zu Bamberg. am | freytag vor pfingstē. Pey der iůden | schul. Vō marx Ayrer | Im LXXXXII jar), den ich mir von der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Inc. c. a. 962) kommen ließ, hat mich enttäuscht. Ich hatte mir schon ausgemalt, Albrecht Pfister könne das typographische Erzeugnis seines Meisters von Mainz nach Bamberg mitgenommen haben, wo es dann wieder einer seiner Schüler (?) abgedruckt hätte — aber es ergab sich eine ganz abweichende Rezension des Textes, überdies mit starken Kürzungen, die z. B. unser Kapitel auf 42 Verse reduzieren. Möchten bessere Kenner der Inkunabelzeit mehr Erfolg haben.

Bleiben wir vorläufig trotz diesem negativen Ergebnis bei der Wahrscheinlichkeit stehen, daß Gutenberg nicht nur ein einzelnes Kapitel, sondern das Sibyllenbuch, wie es ihm eine Handschrift bot, als Ganzes gedruckt hat, so entsteht die Frage: war es das zweiteilige oder das dreiteilige Werk, die erste oder die zweite Edition des Originals, wie ich mich wohl ausdrücken darf? Daß mit der Rückseite unseres Blattes gerade der zweite Teil abschließt, braucht natürlich gar nichts zu bedeuten; es wird ein reiner Zufall sein, der uns gerade dieses Blatt in die Hände gespielt hat. Dagegen hat es wohl etwas zu sagen, daß der Text unseres Druckes den beiden Handschriften Dresden M 209 (D) und München cgm. 746 (M^1) besonders nahe steht und mit ihnen, speziell noch mit D sichere Fehler teilt, mit D z. B. den sinnlosen Zusatz von *auch* V. 27.

Nun sind diese beiden Handschriften, welche durch ganz unleugbare Verderbnisse einer gemeinsamen Vorlage (vgl. vor allem V. 33 f., wo unzweifelhaft im Original *hânt: tuot bekant* gestanden hat) mit einander eng verbunden sind, solche, die das Werk in der Ausgabe letzter Hand, also dreiteilig bieten. Hat demnach Gutenberg, wofür doch die Gesamtheit unserer Erwägungen zu sprechen scheint, überhaupt ein Sibyllenbuch gedruckt, so ist es auch ein Exemplar der letzten Fassung, ein dreiteiliges gewesen: also eben der Edition, die uns nach den Kölner Drucken bei Schade am vertrautesten ist. Hier umfaßt die Dichtung 1040 Verse, und die Verszahl der Handschriften D und M^1 weicht nur unbedeutend davon ab. Für unser Blatt haben wir als wahrscheinlichen Bestand 56 Verse ermittelt: demnach wären zur Unterbringung des ganzen Werkchens 19 Blatt, d. h. genau genommen gut 37 Seiten nötig gewesen. Das uns erhaltene Blatt, welches mit Schade V. 768 geschlossen haben muß, wäre dann Blatt 14 des kleinen Büchleins.

Ich verhehle mir durchaus nicht, daß ich auch diesmal weit mehr mit Erwägungen und Vermutungen, als mit festen Schlüssen und sicheren Beweismitteln operiert habe und operieren konnte. Aber die Fragen, welche uns das kleine Blattrestchen aufdrängt, sind doch gewiß interessant und wichtig genug, mein heißes Bemühen um ihre Lösung zu erklären und mich vor dem Vorwurf der Weitschweifigkeit und Umständlichkeit zu bewahren.

GÖTTINGEN EDWARD SCHRÖDER

Anmerkung 1 Dieſer Abſchnitt, der nach meiner Auffaſſung das ſtärkſte Intereſſe Gutenbergs und ſeiner Leſer befaß und gewiß auch für die heutigen Leſer das anziehendſte an dem Werkchen iſt, ſteht bei Schade S. 314 f. (V. 501—532) mit der Kapitelüberſchrift "Van keiſer Frederich der dat heilge graf gewinnen ſal und ouch van der bekerunge aller ungelouviger zo dem chriſten gelouven." Ich habe leider unterlaſſen, ihn aus der Dresdener Handſchrift zu kopieren. Aus dem Münchener cgm. 746 (unſerm M[1]) gebe ich hier zum Vergleich mit dem Kölner Drucke und vor allem auch für diejenigen Leſer, welchen dieſer reſp. Schadea Ausgabe nicht zur Hand iſt, die wichtigſten Verſe, denen ich ein paar Varianten aus cgm. 1020 (M[2]) beifüge.

Sch. V. 507 Sy ſprach: es kŏmpt darczu wol,
Das got ein keyſer wein (erkyeſen M[2]) ſal,
Den hatt er behalten yn ſyner gewalt
Vnd gibt ym craft manigfalt.
Er wirt genant Friderich
Und nympt das criſten folck an ſich
Und wirt ſtryten vmb gotes erde (durch Criſtus ere M[2])
Und gewint das heylig grab vbir mer.
Da ſtet ein dorrer paum, der iſt gros,
Und ſal da ſten laube los, (lang ſton alſo bloß M[2])
Bis der keyſer Friderich doran
Synen ſchilt gehencken mag ader (vnd M[2]) kan:
So wirt der paum (er wider M[2]) grŭne gar.
Darnach koment aber gute jar
Und wirt yn aller der (*fehlt* M[2]) werlt wol ſtan
uſw. uſw.
531 Dy werdent criſten alle (alle criſtin M[2]) gemeyn,
Und wirt dann ein glaub alleyn.



Die 42zeilige Bibeltype
im Schöfferschen Missale Moguntinum von 1493



IE noch von Heſſels[1] ausgeſprochene Anſicht, daß ſichere Spuren des Gebrauches der Type B^{42} nach 1456 nicht aufzuweiſen ſeien und die mit dieſer Type hergeſtellten Donate daher nicht in die Zeit nach 1456 geſeṭt werden dürften, iſt von mir[2] durch den Nachweis, daß die Type B^{42} von Peter Schöffer in ſeinem Mainzer Miſſale von 1493 für das Regiſter und die Informaciones et cautelae obſeruandae presbytero volente diuina celebrare verwendet worden iſt, endgültig widerlegt worden. Der Gebrauch der Type beſchränkt ſich hier auf eine Lage von 8 Blättern, von denen die erſten 5 durch das Regiſter, die übrigen 3 — die leṭte Seite iſt indeſſen leer — durch die Informaciones et cautelae ausgefüllt werden.

Es erſcheint merkwürdig, daß Schöffer, der die Type im übrigen nur zu Donatdrucken gebraucht hat, hier auf die Gutenbergtype zurückgreift, zumal leṭtere, wie ich das früher a. a. O. bereits bemerkt habe, in nicht ausreichendem Vorrat vorhanden war, ſondern, wenigſtens was die Verſalien betrifft, mehrfach durch die kleine Schöfferſche Miſſaltype ergänzt werden mußte. Bei einer Vergleichung des Exemplars der naſſauiſchen Landesbibliothek zu Wiesbaden, das ihr vor etlichen Jahren von der Mainzer Stadtbibliothek als Dublette überlaſſen worden iſt, mit dem Mainzer Exemplar ſtellte ſich nun heraus, daß, während beide Drucke ſonſt genau übereinſtimmen — nachträgliche Korrekturen ſind z. B., wenn ſie nicht auf Deckſtreifen gedruckt und über den urſprünglichen Text geklebt werden konnten, in beiden Exemplaren mit Hülfe der Schöfferſchen Bibeltype von 1462 auf den Rand gedruckt wie auf Bl. CCXLIJ die nach *captiuitatem* ausgelaſſenen Worte *plebis ſue exultabit* oder auf Bl. CCLIIIJ die nach *virtutē* einzuſchaltenden Worte *et oim ſcōꝝ interceſſionē* — der mit der Gutenbergtype ausgeführte Saṭ in beiden Exemplaren durchweg verſchieden iſt. Wir haben hier alſo den intereſſanten Fall, daß ein Text von 15 Folioſeiten doppelt geſeṭt worden iſt, um — darüber kann kein Zweifel ſein — den Druck auf der allzu langſam arbeitenden Handpreſſe zu beſchleunigen. Allerdings war der Druck beſonders zeitraubend wegen des neben dem Schwarzdruck erforderlichen Rotdruckes, der mit Ausnahme von Bl. 6b, 7b und 8a überall vorkommt und, wie man auf den erſten Blick ſieht, vor dem Schwarzdruck ausgeführt worden iſt. Denn auf Bl. 1a greifen in beiden Ausgaben die Verſalien A und die Kürzung n̄ mit ihrer ſchwarzen Farbe auf das Rot der Initiale D über, auf Bl. 2a der Wiesbadener Ausgabe bedeckt die Verſalie I den linken Fuß der Initiale A, auf Bl. 3a der Mainzer Ausgabe ſchneiden die Unterlängen des H, I und h die obere Horizontallinie der darunter befindlichen Initialen I und K uſw.

Es fragt ſich nun zunächſt, warum hier die Type B^{42} und nicht die ihr in der Schriftgröße ſonſt genau entſprechende kleine Schöfferſche Miſſaltype zur Verwendung gekommen iſt. Den Grund dafür könnte man in dem Umſtande ſehen, daß die ſonſt gleich große Schöfferſche kleine Miſſaltype auf einen größeren Kegel gegoſſen war und des-

halb mehr Raum als die Gutenbergtype in Anſpruch nahm. Denn darüber, daß Schöffer und überhaupt die alten Miſſaldrucker zur Ausgleichung der kleineren Choral- mit der größeren Texttype die erſtere, wie es der Miſſaldruck nötig machte, auf einen der letzteren genau entſprechenden Kegel gegoſſen und ſich nicht mit der Anwendung von Durchſchuß beholfen haben, ſcheint jeder Zweifel ausgeſchloſſen. Die Notwendigkeit nicht nur hinſichtlich der Zeilen auf den beiden Spalten einer Seite beim Satz mit den beiden Typen ſtets eine genaue Übereinſtimmung in der Schriftlinie einzuhalten, ſondern auch innerhalb ein und derſelben Zeile einer Spalte fortwährend von einer in die andere Schrift übergehen zu müſſen, wie es die Abbildung I zeigt, machte, wenn man nicht den Setzern ihre Arbeit unendlich erſchweren wollte, die Gleichheit des Kegels für die miteinander korreſpondierenden Miſſaltypen zum unbedingten Erfordernis. Nur ſo iſt es auch erklärlich, weshalb nicht ſelten Verſalien der kleinen Schöfferſchen Miſſaltype, beſonders das D, für die größere Type gebraucht werden. Für die Verſalie I beſitzt die Schöfferſche Miſſalſchrift ſogar nur eine einzige, ſowohl für die Text- als auch für die Choralſchrift zur Verwendung kommende Type. In den Mainzer Miſſalen von 1507 und 1513 iſt das Regiſter, während die Informaciones et cautelae in Petit gedruckt ſind, in der großen Schöfferſchen Miſſaltype hergeſtellt, der für die nicht ausreichend vorhandenen Verſalien durchweg durch die kleinere Choraltype ausgeholfen worden iſt. Hätte die letztere ein geringeres Kegelmaß beſeſſen, ſo wäre die Wahl der großen Type für das Regiſter garnicht zu verſtehen. Dziatzko hat in der Beſprechung[3] meiner „Gutenbergforſchungen" gegen meine Annahme eines urſprünglich gleichen Kegels der Typen B^{36} und B^{42} als ſich entſprechender Miſſaltypen den Einwand erhoben, daß die kleinere Pſaltertype von Fuſt und Schöffer auch einen kleineren Kegel als die größere habe und daß es daher bedenklich ſei für die Type B^{42} gegenüber der von B^{36} ein anderes Verhältnis anzunehmen. Dieſer Einwand iſt aber hinfällig, denn die Kanontypen, als welche die Fuſt-Schöfferſchen Pſaltertypen zu betrachten ſind, werden nicht, oder doch nur in ganz untergeordneter Weiſe, nebeneinander, ſondern nacheinander verwendet. Sie auf gleichen Kegel zu gießen lag alſo nicht die geringſte Veranlaſſung vor. Nebenbei ſei bemerkt, daß die Ausdrücke Miſſal und Kanon hier natürlich nicht in dem modern techniſchen Sinne als Schriftgrade zu verſtehen ſind, ſondern die Schriftarten bezeichnen, wie ſie für das mittelalterliche Miſſale in Bezug auf den eigentlichen Text und den Kanon erforderlich waren. Die Kegelhöhe der beiden für den Kanon nötigen Typen iſt demnach auch im Gegenſatz zu dem heute üblichen Gebrauch der Worte Kanon und Miſſal eine bedeutend größere als die der beiden für das eigentliche Miſſale in Betracht kommenden Schriften.

dei conſtanciā ſubſequamur.
Per Epl'a. Iuſti in perpetuū.
cxxxij. Gr. Exultabūt· cxxxiij·
Alleluia. Sancti dei · cxxxiiij·
Euangeliū. Cū audieritis p̄
cxxxv·Offr. Mirabilis deus·
cxxxvj· Secreta.
P reſta queſumus domine de
us noſter ut ſicut in cōſpectu

Abb. I. Schöfferſches Miſſale Moguntinum von 1493
Bl. CC8 20—28

Das Kegelmaß der Schöfferschen Missaltype beträgt 7,65 mm = 20,399 typographische Punkte, das der 42zeiligen Bibeltype 6,91 mm = 18,3806 typographische Punkte. Die durch die Wahl der letzteren Type erzielte Papierersparnis hätte demnach noch nicht ganz zwei Seiten für das Exemplar betragen. Eine so unbedeutende Ersparnis kann aber auf die hier vorliegende Benutzung der Gutenbergtype um so weniger bestimmend eingewirkt haben, als bei Ausnutzung der letzten leeren Seite und bei Vermeidung des nicht unbeträchtlichen toten Raumes im Register ein Mehrbedarf an Papier beim Gebrauch der Schöfferschen Missaltype garnicht eingetreten wäre.

Der Grund für die Wahl der Type B^{42} muß also ein anderer gewesen sein. Mir scheint er darin gesehen werden zu müssen, daß diese Type in einem größeren Vorrat vorhanden war als die Schöffersche Missaltype und trotz der vom Register geforderten Häufung ein und desselben Buchstabens auf einer Seite mit Ausnahme einiger Versalien für doppelten Satz ausreichte. Wenn ich nach dem Vorgange von Adolf Schmidt für die kleine Catholicontype das Vorhandensein eines gewaltigen, für mindestens 4 Lagen ausreichenden Schriftmaterials nachgewiesen habe,[4] so dürfen wir ähnliche Verhältnisse doch nicht für Missaltypen voraussetzen. Es ist von vornherein wahrscheinlich, daß auch die alten Drucker den Guß für Typen solcher Größe in engeren Grenzen gehalten haben, da diese nicht in dem gleichen Maße wie die eigentlichen Werktypen aus- und abgenutzt wurden und bei größeren Vorräten außerdem unverhältnismäßig viel Platz zur Aufbewahrung erforderten. Ich glaube an der Hand des doppelten Satzes im Schöfferschen Missale für die Bibeltype die Stückzahl einer Reihe von Versalien sowie einiger kleiner Buchstaben ermitteln und zugleich nachweisen zu können, daß die Schöffersche Missaltype bezüglich ihres Vorrats hinter der Type B^{42} zurückstand, was übrigens durch einen Blick auf das Register der Mainzer Missale von 1507 und 1513, wo bei nur einmaligem Satz die Versalien der großen Schöfferschen Missaltype nicht ausreichen, sondern überall aus der Choraltype ergänzt werden müssen, ohne weiteres bestätigt wird. Daß das Resultat derartiger Untersuchungen für die Beurteilung mancher die Technik des Bibeldruckes betreffender Fragen von Bedeutung sein kann, wird Niemand bestreiten wollen. Vor allem ist es aber für die eigentliche Kernfrage der Gutenbergforschung, der Frage nach den technischen Voraussetzungen unserer ältesten Typen, von großer Wichtigkeit, darüber Aufschluß zu erhalten, was für Vorstellungen man sich bezüglich der Quantität dieser Typen zu machen hat. Wir wissen, daß Satz und Druck der Bibel seitenweise erfolgte, sodaß selbst, wenn zuletzt sechs Setzer gleichzeitig an der Arbeit waren, doch ein verhältnismäßig kleiner Typenvorrat, wie er etwa für 6×4 Seiten erforderlich war, sodaß während des Druckes der dritten Seite der Satz der zweiten abgelegt und die vierte Seite mit dem abgelegten Satz der ersten gesetzt werden konnte (vorausgesetzt, daß ein Typenaustausch unter den Setzern stattfand), vollständig ausgereicht haben dürfte. Es wird sich zeigen, daß die Schriftquantität der Bibel allerdings eine beschränkte war, die für den gleichzeitigen Satz mehrerer Lagen auf keinen Fall genügte. Die übrigens trefflichen Ausführungen Adolf Schmidts[5] über die Größe des Typenvorrats in den Druckereien des 15. Jahrhunderts haben also für die gutenbergischen Bibeltypen, auf die sie sich freilich auch nicht beziehen, keine Geltung.

Die notwendige Voraussetzung für diese Untersuchung ist natürlich die Annahme, daß wir in der im Missale zur Verwendung gekommenen Type B^{42} den alten Bestand, wie

er ſchon vier Jahrzehnte früher für den Bibeldruck gedient hatte, noch vor uns haben. Nun zeigt ſich allerdings bei einem Vergleich der Schrift, wie ſie uns im Miſſale entgegentritt, mit dem in der Bibel vorhandenen Beſtande, daß die erſtere abgeſehen von den der Schöfferſchen Miſſaltype entlehnten Verſalien einige Typen aufweiſt, die in der Bibel fehlen. Es erſcheint hier die ſchmale Form der Verſalie A in zweifacher Geſtalt, indem neben der weniger häufigen, ſchon in der Bibel vorhandenen Form ein zweites ſchmales A auftritt (vgl. Taf. I Bl. 2β), das zwar dieſelbe Grundform aber in ungleich kräftigerer Profilierung aufweiſt. Ganz das gleiche gilt von der Verſalie L (vgl. Taf. I Bl. 3α der Wiesbadener Ausgabe). Außerdem findet ſich Bl. 3α auch ein nach Analogie des ſchon in der Bibel vorkommenden N² gearbeitetes eckiges M mit graden Scheitellinien. Da ſich dieſe Typen, die Abbildung II zugleich mit den früheren Formen vorführt, auch in den Donatfragmenten noch nicht finden, ſo darf man wohl annehmen, daß ſie erſt für den vorliegenden Gebrauch geſchaffen worden ſind.



urſprüngliche Form — ſpätere Form

Abb. II. Typen der 42 zeiligen Bibel

te·q̄si p̄ma dicat et nūq̄ amplius
sit dicenda·tam magnū enī donū
semp debet esse nouū.
¶ Habeat itaq̄ sacerdos diligen-
tiā ad ↄficiendū·reuerentiā ad tan
gendū·et deuotionē ad sumendū.
Sic sentiendo et agendo digne tracta
bit sacramentū·rite pagit officiū·
atq̄ pericula et scādala euitabūtur.
¶ Item in collectis dicendis semp
impar numerus obseruetur.
Una ꝓpter unitatē deitatis. Tres
ꝓpter trinitatē p̄sonaꝝ. Quinq̄ pro
pter quinq̄ptitā passionē xp̄i. Sep

Abb. III. Schöfferſches Miſſale Moguntinum von 1493 (Mainzer Exemplar). Informaciones Bl. 1 δ 27—40 (Taf III. 6 b unten)

Übrigens bedarf die Schwenkeſche Typentafel einiger kleiner Ergänzungen und Berichtigungen. Es fehlt ihr die Kürzung t̃, wie ſie im Miſſale z. B. Taf. III Bl. 6a 15 der Wiesbadener Ausgabe oder Bl. 6β 20 in beiden Ausgaben vorkommt (vgl. Abb. III Z. 8), bei der das Kürzungszeichen nicht mitten über dem t, ſondern ſo weit nach rechts geſetzt iſt, daß es zum größeren Teil außerhalb des Raumes des t-Körpers fällt. Dieſe Type, die in den Donatfragmenten ziemlich häufig erſcheint, ſie findet ſich z. B. in dem von Iſak Collijn im vorigen Jahre aufgefundenen Gießener Fragment, im 26(?)zeiligen Mainzer Bl. b 12, im 33 zeiligen Pariſer Bl. 2a 8, 21, 23; Bl. 2b 2, 4, 8 und im 35 zeiligen Pariſer Donat Bl. 6a 6, Bl. 6b 15, 24, 35, Bl. 9a 7, 35, Bl. 9b 13, 22, 23 und 28, iſt in der Bibel verhältnismäßig ſelten und deshalb auch Dziatzko und Schwenke entgangen. Sie begegnet aber z. B. Bd. I Bl. 199 (10. Bl. der 20. Lage) γ 1. Von Anfang an vorhanden und gleich häufig nebeneinander gebraucht ſind dagegen die zwei bisher nicht auseinander gehaltenen, an dem kürzeren und längeren Querſtrich kenntlichen Nebenformen des x. Die letztere Form findet ſich in der Bibel[6] z. B. Bl. 1γ 21, 33, 36, Bl. 2γ 4, 35, δ 7, 12, 35, während Bl. 1α 8, β 1, 7, 16, 27, 34, 40, δ 4, 27, Bl. 2β 8, γ 38

Pro cōgregatione xxxviii
Pro fratribus xxxix
Pro tribulatione xxxix
Pro quacūqȝ tribulatione xxxix
Pro mortalitate hoīm xxxix
Pro infirmis xl
Pro illo q̄ p̄ximus est morti xl
Pro febricitantibus xli

Abb. IV. Schöfferſches Miſſale Moguntinum von 1493. Regiſter Bl. 4β 19—26 (Wiesbadener Exemplar)

die von Schwenke verzeichnete Form mit kürzerem Querſtrich begegnet. Dieſe beiden Nebenformen treten auch in den ſpäteren Teilen der Bibel (vgl. z. B. Bd. II Bl. 310a und Abb. V Z. 10 u. 13) nebeneinander auf, ebenſo in den Donatfragmenten und im vorliegenden Miſſale (ſ. Abb. IV). Nach meiner Anſicht ſind auch zwei Formen für die Kürzung pp zu unterſcheiden, von denen die eine in Übereinſtimmung mit der Type B^{36} aus zwei Typen zuſammengeſetzt erſcheint, während die andere analog der in der Pſaltertype vorkommenden Kürzung eine einheitliche Type bildet und auch eine graphiſche Einheit darſtellt. Beide Formen erſcheinen in der Bibel von Anfang an, z. B. die erſtere Bl. 1γ 16, 38, Bl. 2α 3, β 3, Bl. 3α 6, 26, Bl. 4γ 16, δ 2, 18, 25, die zweite Bl. 2α 23, δ 15, Bl. 3γ 16. Ich kann die erſtere Form nicht, wie Schwenke, der ſie übergeht, es anzunehmen ſcheint, für eine zufällige, auf mangelhaften Druck zurückzuführende Erſcheinung halten, ſondern glaube vielmehr, daß ſie die urſprüngliche iſt, zumal ſie dem für Miſſalſchrift wenigſtens üblicheren handſchriftlichen Vorbild (vgl. Tafel IV meiner Gutenbergforſchungen) entſpricht. Die einheitliche Form ſcheint mir aus rein typographiſchen Erwägungen heraus geſchaffen, weil ſie ſich leichter in den Raum einer voraufgehenden Type einrücken ließ, wie es vielfach in der 42zeiligen Bibel geſchehen iſt. Die Hauptform der von Schwenke nur in der Nebenform als Ligatur angeſehenen Kürzung q̄ȝ (vgl. Abb. III Z. 1), die übrigens, beiläufig bemerkt, ebenſo wie die Nebenform der Ligatur bo und die Hauptform von ē auf die linke Seite der Typentafel gehören, da ſie ſchon im 40zeiligen Druck begegnen (q̄ȝ²: Bl. 2γ 5, bo²: Bl. 3β 33 und 34, ē¹: Bl. 2β 12, γ 21 und Bl. 4α 16), iſt zweifellos auch eine Ligatur und von Anfang an vorhanden, z. B. Bl. 3δ 39, Bl. 4α 8, β 4, 9, δ 18, 35, Bl. 129γ 4 und ebenſo das einfache, gleichfalls ſchon auf größerem Kegel exiſtierende qȝ (vgl. Abb. III Z. 14), z. B. Bl. 3δ 2, Bl. 129α 11, β 8, das freilich ebenſo wie die Kürzung q̄ȝ hin und wieder auch aus zwei ſelbſtändigen Typen gebildet wird (vgl. Abb. V Z. 17).

Trotz der drei oben gekennzeichneten tatſächlich neuen Typen haben wir aber im Miſſale ſicherlich im übrigen den alten Beſtand der Type B^{42} vor uns. Dieſe iſt ja am Ende der einzelnen Setzerabſchnitte der Bibel noch in gutem Zuſtand und ſpäter zu keinem größeren Druck mehr gebraucht worden. Daß ſie für einen der uns erhaltenen kleinen Drucke neu gegoſſen worden ſei, iſt weder an und für ſich wahrſcheinlich, noch ſpricht, ſoweit ſich dies bei dem Zuſtand dieſer Drucke beurteilen läßt, ihr Ausſehen dafür. Hätte Schöffer ſpeziell für das Miſſale einen Neuguß vorgenommen, ſo hätte er ſicherlich alle Buchſtaben in der erforderlichen Anzahl gegoſſen und auf die Ergänzung der Bibeltype durch ſeine kleinere Miſſaltype, die für dieſen Zweck erſt zuzurichten war, von vornherein verzichtet. Das Vorhandenſein der älteren Formen für die Verſalien C, E, F und N neben den neuen und zwar in einem Verhältnis, wie

es auch für den Bibeldruck nachzuweisen ist, ließe sich bei einem Neuguß garnicht erklären. Ich muß es mir versagen dies hier weiter auszuführen, da es dazu erforderlich wäre, auf verschiedene noch ungelöste Probleme, welche die Type B[42] bietet, ausführlicher einzugehen, als es mir der hier zur Verfügung stehende Raum gestattet, ich komme demnächst an anderer Stelle darauf zurück. In einem Falle, wo die Feststellung der Stückzahl für ein und dieselbe Versalie sowohl für den Missaldruck als auch für die Bibel möglich ist, zeigt sich, wie wir unten sehen werden, eine genaue Übereinstimmung. Ich sehe darin einen Beweis, daß der hier unternommene Versuch, den Schriftvorrat, wie er zum 42zeiligen Bibeldruck gedient hat, bezüglich einzelner Lettern aus dem Doppelsatz des viel späteren Schöfferschen Missale zu bestimmen, nicht von falschen Voraussetzungen ausgeht.

Ehe wir unserer eigentlichen Aufgabe näher treten, ist noch ein Wort über die Art und den Umfang zu sagen, in welchem die Schöffersche kleine Missaltype zur Unterstützung der 42zeiligen Bibeltype herangezogen worden ist. Da der Kegel beider Typen ein verschiedener war, so mußten die zur Aushülfe dienenden Schöfferschen Versalien entweder auf kleineren Kegel neu gegossen oder mittels des Schrifthobels auf die Kegelgröße der Type B[42] gebracht werden. Ein Blick auf den Druck lehrt uns, daß der letztere Weg gewählt worden ist. Besonders die Versalie P, bei der nicht selten (vgl. Abb. IV) der oben angebrachte Schnörkel abgebrochen ist, zeigt deutlich, daß an einen Neuguß auf kleineren Kegel nicht zu denken ist. Es sind übrigens nur die Versalien D, I, L, M und N der Schöfferschen kleinen Missaltype sowie auf Bl. 5 δ 3 der Mainzer Ausgabe ein sonst nicht nachweisbares vereinzeltes A, die zwischen die Gutenbergtypen eingestreut sind. Während für die Heranziehung der Schöfferschen D, I, L und M ein tatsächliches Bedürfnis vorliegt, weil die Häufung dieser Buchstaben den Vorrat der Bibeltype erschöpft hatte, muß die Verwendung eines einzelnen Schöfferschen N auf Bl. 3b der Mainzer Ausgabe (s. Taf. II) einen anderen Grund haben. Wenn nicht der Zufall, muß eine Setzerlaune hier der Schöffertype den Vorzug gegeben haben, da Typenmangel in diesem Falle nicht in Frage kommen kann.

Zählen wir nunmehr in den beiden verschiedenen Ausgaben, die auf Taf. I—III in einem auf $^{3}/_{7}$ verkleinerten Maßstabe faksimiliert sind, die Versalien und die kleinen Buchstaben, soweit es zur Ermittelung ihres Vorrats im Setzerkasten in Betracht kommen kann, seitenweise aus, so ergibt sich umstehendes Resultat.

Um nun die Anzahl der den Setzern zur Verfügung stehenden Typen zu ermitteln, ist es nötig, sich über die Reihenfolge, in welcher die einzelnen Seiten gesetzt und gedruckt worden sind, klar zu werden. Diese Frage erweist sich zwar als eine recht verwickelte, ich glaube aber, daß das Resultat nichtsdestoweniger als einwandsfrei anerkannt werden wird. Zunächst kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Satz und Druck in beiden Ausgaben zu gleicher Zeit begonnen und auch gleichmäßig nebeneinander fortgeführt worden sind. Es geht dies schon daraus hervor, daß in beiden Ausgaben auf den beiden ersten Seiten der Seitenzahl das Wort folio, meist abgekürzt fo., durchweg vorgesetzt ist, während das auf der dritten Seite nach den ersten Zeilen aufgegeben ist und sich in der Folge nur noch vereinzelt findet. Auch erklärt sich nur so das Fehlen der Initialen B auf Bl. 2a (s. Taf. I) und R auf Bl. 3b (s. Taf. II) in der Wiesbadener Ausgabe, die im Mainzer Exemplar wie überall sonst in beiden Ausgaben rot eingedruckt sind, während sie im ersteren Exemplar

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(A^1 = breites A, A^2 = älteres ſchmales A, A^3 = ſpäteres ſchmales A)							
Wiesbad. Ex.	2 A^1, 2 A^3	2 A^1	19 A^1, 10 A^3	1 A^3	1 A^1, 1 A^3	1 A^1, 1 A^3	—
Mainzer Ex.	1 A^1, 3 A^3	1 A^1 (1 a)	18 A^1, 1 A^2, 11 A^3	1 A^3	2 A^1	2 A^1	—
Zuſ.	3 A^1, 5 A^3	3 A^1	37 A^1, 1 A^2, 21 A^3	2 A^3	3 A^1, 1 A^3	3 A^1, 1 A^3	—
Wiesbad. Ex.	—	—	7 B	12 B	—	—	—
Mainzer Ex.	—	—	7 B	12 B	—	—	—
Zuſ.	—	—	14 B	24 B	—	—	—
(C^1 = ältere Form, C^2 = ſpätere Form)							
Wiesbad. Ex.	3 C^1, 4 C^2	3 C^2	3 C^2	9 C^1, 18 C^2	—	—	1 C^2
Mainzer Ex.	2 C^1, 5 C^2	1 C^1, 2 C^2	3 C^2	7 C^1, 20 C^2	—	—	1 C^2
Zuſ.	5 C^1, 9 C^2	1 C^1, 5 C^2	6 C^2	16 C^1, 38 C^2	—	—	2 C^2
(D^1 = D der Type B^{42}, D^2 = D der Schöfferſchen Miſſaltype)							
Wiesbad. Ex.	13 D^1, 9 D^2	19D^1, 16D^2	1 D^1, 3 D^2	7 D^1, 9 D^2	—	1 D^2	5 D^1, 8 D^2
Mainzer Ex.	22 D^1	23D^1, 10D^2(2d)	4 D^1,	12 D^1, 3 D^2(1d)	—	1 D^2	6 D^1, 7 D^2
Zuſ.	35 D^1, 9 D^2	42D^1, 26D^2	5 D^1, 3 D^2	19 D^1, 12 D^2	—	2 D^2	11 D^1, 15 D^2
(E^1 = ältere Form, E^2 = ſpätere Form)							
Wiesbad. Ex.	3 E^1, 5 E^2	1 E^1, 3 E^2	1 E^2	3 E^1, 10 E^2	1 E^1	—	—
Mainzer Ex.	2 E^1, 6 E^2	2 E^1, 2 E^2	1 E^2	3 E^1, 9 E^2, 1e	2 E^2	—	—
Zuſ.	5 E^1, 11 E^2	3 E^1, 5 E^2	2 E^2	6 E^1, 19 E^2	1 E^1, 2 E^2	—	—
(F^1 = ältere Form, F^2 = ſpätere Form, F^3 = beſchnittenes E^1, F^4 = beſchnittenes E^2)							
Wiesbad. Ex.	5F^1,11F^2,4F^3, 7F^4	5F^1, 6F^2,3F^3,3F^4	1 F^2	2F^1 1F^2 1F^3 1F^4	—	—	2F^1,2F^2,1F^3
Mainzer Ex.	7F^1,13F^2,3F^3, 4F^4	4F^1, 6F^2,2F^3,5F^4	1 F^2	3F^2 1F^3 1F^4	—	—	1F^1,2F^2, 2F^4
Zuſ.	12F^1,24F^2,7F^3,11F^4	9F^1,12F^2,5F^3,8F^4	2 F^2	2F^1 4F^2 2F^3 2F^4	—	—	3F^1,4F^2,1F^3,2F^4
Wiesbad. Ex.	1 G	—	2 G	3 G	10 G	—	—
Mainzer Ex.	1 G	—	2 G	3 G	9 G (1 g)	—	—
Zuſ.	2 G	—	4 G	6 G	19 G	—	—
Wiesbad. Ex.	—	—	—	—	6 H	—	—
Mainzer Ex.	—	—	—	—	5 H	—	—
Zuſ.	—	—	—	—	11 H	—	—
(I^1 = I der Type B^{42}, I^2 = I der Schöfferſchen Miſſaltype, I^3 = geſtürztes T, I^4 = L der Type B^{42})							
Wiesbad. Ex.	9 I^1, 1 I^3	8 I^1, 2 I^4	9 I^1, 2 I^2	1 I^2 (2 i)	18 I^1, 3 I^2, 1 I^3	3 I^1, 1 I^2	1 I^1
Mainzer Ex.	10 I^1	10 I^1,	11 I^1,	3 I^1	19 I^1, 3 I^2	4 I^1	1 I^1
Zuſ.	19 I^1, 1 I^3	18 I^1, 2 I^4	20 I^1, 2 I^2	3 I^1, 1 I^2	37 I^1, 6 I^2, 1 I^3	7 I^1, 1 I^2	2 I^1
Wiesbad. Ex.	—	—	—	—	3 K	—	—
Mainzer Ex.	—	—	—	—	3 K	—	—
Zuſ.	—	—	—	—	6 K	—	—

4b	5a	5b	6a	6b	7a	7b	8a
1 A^1, 1 A^2	1 A^1, 4 A^2, 2 A^3	15 A^1, 2 A^2, 5 A^3	1 A^1, 3 A^2	—	—	—	—
1 A^1, 1 A^2	1 A^1, 6 A^2	12 A^1, 5 A^2, 4 A^3	3 A^1, 1 A^3	—	—	—	—
2 A^1, 2 A^2	2 A^1, 10 A^2, 2 A^3	27 A^1, 7 A^2, 9 A^3	4 A^1, 3 A^2, 1 A^3	—	—	—	—
—	2 B	—	—	—	—	—	—
—	2 B	—	—	—	—	—	—
—	4 B	—	—	—	—	—	—
5 C^2	3 C^1, 4 C^2	2 C^1, 1 C^2	2 C^1, 2 C^2	1 C^2	—	—	1 C^2
6 C^2	3 C^1, 4 C^2	1 C^1, 2 C^2	1 C^1, 3 C^2	1 C^2	—	—	1 C^2
11 C^2	6 C^1, 8 C^2	3 C^1, 3 C^2	3 C^1, 5 C^2	2 C^2	—	—	2 C^2
7 D^1	9 D^1, 5 D^2	13 D^1, 11 D^2 (7d)	1 D^1	2 D^2	—	—	1 D^1
3 D^1, 4 D^2	9 D^1, 5 D^2	15 D^1, 16 D^2	1 D^1	2 D^1	—	—	1 D^1
10 D^1, 4 D^2	18 D^1, 10 D^2	28 D^1, 27 D^2	2 D^1	2 D^1, 2 D^2	—	—	2 D^1
2 E^1	1 E^1	1 E^1, 1 E^2	2 E^1, 3 E^2	1 E^1, 1 E^2	2 E^2	3 E^2	1 E^1, 1 E^2
1 E^1, 1 E^2	1 E^1	1 E^1, 1 E^2	1 E^1, 4 E^2	2 E^1	1 E^1, 1 E^2	1 E^1, 2 E^2	2 E^2
3 E^1, 1 E^2	2 E^1	2 E^1, 2 E^2	3 E^1, 7 E^2	3 E^1, 1 E^2	1 E^1, 3 E^2	1 E^1, 5 E^2	1 E^1, 3 E^2
1 F^2 1 F^4	1 F^2	2 F^1 1 F^3 1 F^4	—	—	—	—	—
1 F^1 1 F^2	1 F^2	2 F^1 2 F^2	—	—	—	—	—
1 F^1 2 F^2 1 F^4	2 F^2	4 F^1 2 F^2 1 F^3 1 F^4	—	—	—	—	—
2 G	2 G	3 G	2 G	—	—	—	—
2 G	2 G	3 G	2 G	—	—	—	—
4 G	4 G	6 G	4 G	—	—	—	—
1 H	2 H	2 H	3 H	2 H	—	—	1 H
1 H	2 H	2 H	3 H	2 H	—	—	1 H
2 H	4 H	4 H	6 H	4 H	—	—	2 H
2 I^1, 4 I^2, (1 i)	13 I^1, 1 I^2, 2 I^3, 1 I^4	2 I^1	2 I^1, 1 I^4	2 I^1	3 I^1, 1 I^2	4 I^1, 1 I^2	3 I^1, 2 I^2, 1 I^3
7 I^1	12 I^1, 5 I^2	2 I^1	2 I^1, 1 I^2	2 I^1	4 I^1	5 I^1	6 I^1
9 I^1, 4 I^2	25 I^1, 6 I^2, 2 I^3, 1 I^4	4 I^1	4 I^1, 1 I^2, 1 I^4	4 I^1	7 I^1, 1 I^2	9 I^1, 1 I^2	9 I^1, 2 I^2, 1 I^3
—	1 K	—	—	—	—	—	—
—	1 K	—	—	—	—	—	—
—	2 K	—	—	—	—	—	—

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(L^1 = älteres L, L^2 = späteres L der Type B^{42}, L^3 = L der Schöfferschen Missaltype)							
Wiesbad. Ex.	2 L^1	1 L^1	1 L^1, 1 L^2, 1 L^3	—	4 L^1, 7 L^2, 2 L^3	—	—
Mainzer Ex.	2 L^1	1 L^1	3 L^1	—	10 L^1 3 L^3	—	—
Zus.	4 L^1	2 L^1	4 L^1, 1 L^2, 1 L^3	—	14 L^1, 7 L^2, 5 L^3	—	—
(M^1 = älteres M, M^2 = späteres M der Type B^{42}, M^3 = M der Schöfferschen Missaltype)							
Wiesbad. Ex.	3 M^1	1 M^1, 1 M^3	2 M^1	—	7M^1, 8M^2, 6M^3	6M^1, 1M^3	4M^1,2M^3
Mainzer Ex.	3 M^1	2 M^1	2 M^1	—	11M^1, 5M^2, 5M^3	3M^1,1M^2,3M^3	2M^1,1M^3,(1N^1,2N^3)
Zus.	6 M^1	3 M^1, 1 M^3	4 M^1	—	18M^1,13M^2,11M^3	9M^1,1M^2,4M^3	6M^1,3M^3
(N^1 = älteres N, N^2 = späteres N der Type B^{42}, N^3 = N der Schöfferschen Missaltype)							
Wiesbad. Ex.	1 N^1	2 N^1	1 N^1	1 N^1	—	3 N^1	—
Mainzer Ex.	1 N^1	2 N^1	—	1 N^1	—	2 N^1, 1 N^3	1 N^1, 2 N^3
Zus.	2 N^1	4 N^1	1 N^1	2 N^1	—	5 N^1, 1 N^3	1 N^1, 2 N^3
(O^1 = O, O^2 = beschnittenes Q der Type B^{42})							
Wiesbad. Ex.	2 O^1	2 O^1	1 O^2	—	—	9 O^1, 1 O^2	—
Mainzer Ex.	2 O^1	2 O^1	1 O^2	—	—	9 O^1, 1 O^2	—
Zus.	4 O^1	4 O^1	2 O^2	—	—	18 O^1, 2 O^2	—
(P^1 = P der Type B^{42}, P^2 = P der Schöfferschen Missaltype)							
Wiesbad. Ex.	5 P^1	—	1 P^1	1 P^1	—	13 P^1, 7 P^2	12 P^1, 13 P^2
Mainzer Ex.	5 P^1	—	1 P^1	(1 p)	—	19 P^1, 1 P^2	19 P^1, 6 P^2
Zus.	10 P^1	—	2 P^1	1 P^1	—	32 P^1, 8 P^2	31 P^1, 19 P^2
Wiesbad. Ex.	2 Q	—	1 Q + (1 = O^2)	—	—	1 Q + (1 = O^2)	1 Q
Mainzer Ex.	2 Q	—	1 Q + (1 = O^2)	—	—	1 Q + (1 = O^2)	1 Q
Zus.	4 Q	—	2 (+ 2) Q	—	—	2 (+ 2) Q	2 Q
Wiesbad. Ex.	2 R	1 R	—	1 R	—	2 R	—
Mainzer Ex.	2 R	1 R	—	1 R	—	2 R	—
Zus.	4 R	2 R	—	2 R	—	4 R	—
Wiesbad. Ex.	15 S	4 S	8 S	3 S	—	13 S	1 S
Mainzer Ex.	17 S	4 S	9 S	3 S	—	13 S	1 S
Zus.	32 S	8 S	17 S	6 S	—	26 S	2 S
Wiesbad. Ex.	3 T	—	2 T	—	—	11 T	3 T
Mainzer Ex.	4 T	—	2 T	—	—	11 T	3 T
Zus.	7 T	—	4 T	—	—	22 T	6 T
Wiesbad. Ex.	1 V	2 U, 2 V	1 U	—	1 V	2 V	3 U, 7 V
Mainzer Ex.	1 V	3 U, 1 V	1 U	—	1 V	1 U, 1 V	7 U, 3 V
Zus.	2 V	5 U, 3 V	2 U	—	2 V	1 U, 3 V	10 U, 10 V

4b	5a	5b	6a	6b	7a	7b	8a
1 L^1	4 L^1	2 L^1	1 L^1 (ſt. I)	—	—	—	—
1 L^1	2 L^1, 2 L^3	2 L^1	—	—	—	—	—
2 L^1	6 L^1, 2 L^3	4 L^1	1 L^1	—	—	—	—
1 M^2	2 M^1, 1 M^3	1 M^1, 1 M^2	—	—	—	—	—
1 M^3	3 M^1	1 M^2, 1 M^3	—	—	—	—	—
1 M^2, 1 M^3	5 M^1, 1 M^3	1 M^1, 2 M^2, 1 M^3	—	—	—	—	—
1 N^1	1 N^1	—	2 N^1	1 N^1	—	—	—
1 N^2	1 N^2	—	2 N^1	1 N^1	—	—	—
1 N^1, 1 N^2	1 N^1, 1 N^2	—	4 N^1	2 N^1	—	—	—
—	1 O^1	1 O^1	—	1 O^1	—	—	—
—	1 O^1	1 O^1	—	1 O^1	—	—	—
—	2 O^1	2 O^1	—	2 O^1	—	—	—
11 P^1, 8 P^2 (22p)	2 P^1, 3 P^2	1 P^1	—	2 P^1	2 P^1, 1 P^2	—	—
22 P^1, 19 P^2	2 P^1, 3 P^2	1 P^2	—	3 P^1	3 P^1	—	—
33 P^1, 27 P^2	4 P^1, 6 P^2	1 P^1, 1 P^2	—	5 P^1	5 P^1, 1 P^2	—	—
1 Q	—	1 Q	1 Q	4 Q	5 Q (1 ſt. S)	—	2 Q
1 Q	—	1 Q	1 Q	4 Q	4 Q	—	2 Q
2 Q	—	2 Q	2 Q	8 Q	9 Q	—	4 Q
—	1 R	3 R	—	—	1 R	—	—
—	1 R	3 R	—	—	1 R	—	—
—	2 R	6 R	—	—	2 R	—	—
2 S	6 S	9 S	4 S	7 S	13 S (1 Q)	5 S	6 S
2 S	6 S	9 S	4 S	7 S	14 S	5 S	6 S
4 S	12 S	18 S	8 S	14 S	27 S	10 S	12 S
—	2 T + (2 — I)	—	2 T	1 T	—	1 T	1 T (ſt. I)
—	2 T	—	2 T	1 T	—	1 T	—
—	4 (+ 2) T	—	4 T	2 T	—	2 T	1 T
1 U, 1 V	2 U, 4 V	2 U, 1 V	2 V	1 U, 1 V	—	1 U	—
2 U	3 U, 3 V	2 U, 1 V	2 V	1 U, 1 V	—	1 U	—
3 U, 1 V	5 U, 7 V	4 U, 2 V	4 V	2 U, 2 V	—	2 U	—

Blatt	1 a	1 b	2 a	2 b	3 a	3 b	4 a
(w^1 = Haupt-, w^2 = Anſchlußform)							
Wiesbad. Ex.	—	—	—	1 w^1	—	—	4 w^1, 1 w^2 (1 va)
Mainzer Ex.	—	—	—	1 w^1	—	—	5 w^1 (1 va)
Zuſ.	—	—	—	2 w^1	—	—	9 w^1, 1 w^2
(x^1 = Haupt-, x^2 = Anſchlußform)							
Wiesbad. Ex.	80 x^1, 16 x^2	98 x^1, 2 x^2	119 x^1, 11 x^2	104 x^1,	98 x^1, 11 x^2	93 x^1, 2 x^2	65 x^1, 71 x^2
Mainzer Ex.	89 x^1, 8 x^2	97 x^1, 3 x^2	76 x^1, 54 x^2	92 x^1, 13 x^2	109 x^1,	79 x^1, 16 x^2	58 x^1, 79 x^2
Zuſ.	169 x^1, 24 x^2 (8 x^2 ſt. x^1)	195 x^1, 5 x^2 (2 x^2 ſt. x^1)	195 x^1, 65 x^2 (56 x^2 ſt. x^1)	196 x^1, 13 x^2 (13 x^2 ſt. x^1)	207 x^1, 11 x^2 (11 x^2 ſt. x^1)	172 x^1, 18 x^2 (18 x^2 ſt. x^1)	123 x^1, 150 x^2 (148 x^2 ſt. x^1)

vom Rubrikator in blauer Farbe nachgetragen worden ſind. Die Initialen P, Q, S und I auf Bl. 3 b und die Initiale V auf Bl. 4 a (ſ. Taf. II) ſind in den beiden Ausgaben verſchieden, was immerhin auffällig wäre, wenn der eine Setzer den Satz des anderen hätte benutzen können. Im Laufe der Unterſuchung werden noch andere Momente hervortreten, denen gegenüber jeder weitere Zweifel an dem gleichmäßigen Nebeneinanderarbeiten der beiden Setzer zum Schweigen kommen muß.

Es iſt nun leicht erſichtlich, daß Satz und Druck nicht in der fortlaufenden Reihenfolge der Seiten erfolgt iſt. Es würde ſich anders auch für die durch die Schöfferſche Miſſaltype ergänzten Verſalien eine ſo hohe Zahl ergeben, daß es bei zweckmäßiger Anordnung des Satzes irgend welcher Behelfstypen garnicht bedurft hätte. Auch die doch offenbar nur aus Mangel an der erforderlichen Anzahl von Hauptformen eingetretene Verwendung der Nebenformen des x als Zahlzeichen würde dann ganz haben unterbleiben können. Wenn wir nun Bl. 6 b (ſ. Taf. III) in beiden Ausgaben vergleichen, ſo ſehen wir, daß dieſe Seite im Mainzer Exemplar im Vergleich zu der vorhergehenden und nachfolgenden Seite eine Zeile mehr hat, nämlich 42 Zeilen, im Wiesbadener Exemplar dagegen der Satz unter Fortlaſſung der zwei letzten Zeilen der rechten Spalte des Mainzer Exemplars mit Sep- mitten im Wort abbricht, während auf der folgenden Seite der Text mit neuem Abſatz fortfährt wie im Mainzer Exemplar. Es muß daraus geſchloſſen werden, daß die folgende Seite (Bl. 7 a) ſchon gedruckt war, ſonſt hätten ja die zwei letzten Zeilen von Bl. 6 b ohne weiteres auf die folgende Seite übernommen werden können, anſtatt daß, wie es im Mainzer Exemplar der Fall iſt, die Symmetrie der Kolumnenhöhe geſtört oder gar, wie es ſeitens des weniger gewiſſenhaft arbeitenden Setzers des Wiesbadener Exemplars geſchehen iſt, die beiden letzten Zeilen einfach weggelaſſen ſind und mitten im Wort abgebrochen wurde. Selbſtverſtändlich hätten beide Setzer ſich dadurch helfen können, daß ſie einen Teil des Satzes von neuem ausgeſchloſſen und mittels ſtärkerer Anwendung von Kürzungen den erforderlichen Raum gewonnen hätten. Dies erſchien bei der Eile, mit der die endliche Vollendung des Miſſale betrieben wurde, offenbar als zu zeitraubend. Zweifellos aber würden beide Setzer den Satz nach vorn anders verteilt haben, wenn nicht bereits auch die vorhergehende Seite (Bl. 6a) gedruckt geweſen wäre.

Der Drucker hat Satz und Druck der einzelnen Seiten offenbar in der Reihenfolge vornehmen laſſen, daß auf eine Seite des Regiſters zunächſt eine Seite der Informaciones et cautelae folgte. Nur ſo konnte, ohne daß die Preſſe ſtillzuſtehen brauchte, aus dem unmittelbar zuvor erledigten Satz einer Regiſterſeite die nötige Zahl der Hauptformen

4 b	5 a	5 b	6 a	6 b	7 a	7 b	8 a
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
—	—	—	—	—	—	—	—
40 x^1, 1 x^2	60 x^1, 5 x^2	29 x^1	4 x^1, 10 x^2	5 x^1, 4 x^2	1 x^1	3 x^1, 3 x^2	15 x^1, 1 x^2
44 x^1	63 x^1, 4 x^2	29 x^1, 1 x^2	7 x^1, 7 x^2	4 x^1, 6 x^2	2 x^1	3 x^1, 3 x^2	15 x^1, 1 x^2
84 x^1, 1 x^2 (1 x^2 ſt. x^1)	123 x^1, 9 x^2 (9 x^2 ſt. x^1)	58 x^1, 1 x^2	11 x^1, 17 x^2 (3 x^1 ſt. x^2)	9 x^1, 10 x^2	3 x^1	6 x^1, 6 x^2	30 x^1, 2 x^2 (2 x^1 ſt. x^2)

des x und oft auch der Verſalien für die folgende Seite den Setzern zur Verfügung geſtellt werden. Der Satz der Informaciones et cautelae in beiden Ausgaben weiſt eine ſolche Übereinſtimmung auf, daß nicht nur die Vorlage der Setzer die gleiche geweſen ſein muß, ſondern ſich letztere auch in der Verteilung des Satzes eng an ſie angeſchloſſen haben müſſen. Wenn auf Bl. 6 b, wie ich ſoeben gezeigt habe, der Raum für den vorgeſehenen Satz nicht reichte, ſo iſt der Grund dafür wohl nicht darin zu ſehen, daß ſich die auch auf dieſer Seite überraſchend gleichmäßig arbeitenden Setzer von ihrer Vorlage allzuſehr emanzipierten, ſondern die Unregelmäßigkeit wird wohl dadurch entſtanden ſein, daß in der Vorlage die zwei rotgedruckten Zeilen der Überſchrift auf Bl. 6a nicht in die Spaltenzeilen einbezogen, ſondern über die Kolumne geſetzt waren und die Setzer infolge ihrer allzu großen Abhängigkeit von der Vorlage der dadurch bedingten Verſchiebung des Satzes auf Bl. 6 a und b nicht Rechnung trugen. Aus jener Unregelmäßigkeit auf Bl. 6 b geht aber hervor, daß Satz und Druck der Informaciones et cautelae von rückwärts erfolgte und zwar ſo, daß erſt die Recto- und dann die Verſoſeite erledigt wurde. So erzielte man auch am ſchnellſten die Erledigung eines Bogens. Doch iſt dabei zweierlei zu beachten: einmal wird, da Bl. 8 a mitten im Wort beginnt, der Satz nicht mit dieſer Seite, ſondern vielmehr mit Bl. 7 a begonnen haben, und ferner muß, da das Regiſter doppelt ſoviel Seiten umfaßt als die Informaciones et cautelae, der wechſelſeitige Satz und Druck beider Teile eine Einſchränkung erfahren haben.

Wir würden die tatſächliche Aufeinanderfolge der Seiten nicht ermitteln können, wenn uns nicht die Anzahl der in beiden Ausgaben auf ein und derſelben Seite gebrauchten Hauptformen des x dazu eine, wie mir ſcheint, ſichere Handhabe böte. Wenn es ſich dabei zeigt, daß die Setzer auch beim Regiſter die ſpäteren Seiten nicht in der durch das Alphabet gegebenen Reihenfolge vornahmen, ſo kann uns dies nicht weiter ſtutzig machen. Im Gegenteil läßt ſchon der ſonſt unmotivierte Zwiſchenraum vor P und T auf Bl. 3 b (ſ. Taf. II) ſowie das Fehlen eines Zwiſchenraumes über und unter dem Rubrum auf der zweiten Spalte von Bl. 4 b darauf ſchließen, daß die Setzer, die ſich nicht nur wegen des x, ſondern auch wegen der auf den drei hintereinander folgenden Seiten Bl. 3 b, 4 a und 4 b erforderlichen hohen Stückzahl der Verſalie P ökonomiſch einzurichten hatten, auf den ſpäteren Seiten des Regiſters ſprungweiſe vorgegangen ſind. Auf Grund der in beiden Ausgaben auf den einzelnen Seiten vorkommenden Hauptformen des x und unter Berückſichtigung der hervorgehobenen Eigentümlichkeiten des Satzes ſcheinen mir Satz und Druck in folgender Ordnung erfolgt zu ſein:

Bl. 1a mit 169 x^1 + 24 x^2 (davon 8 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 7a mit 3 x^1

Bl. 1b mit 195 x^1 + 5 x^2 (davon 2 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 7b mit 6 x^1 + 6 x^2

Bl. 2a mit 195 x^1 + 65 x^2 (davon 56 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 6a mit 11 x^1 + 17 x^2

Bl. 2b mit 196 x^1 + 13 x^2 (davon 13 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 3a mit 207 x^1 + 11 x^2 (davon 11 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 4b mit 84 x^1 + 1 x^2 (davon 1 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 5a mit 123 x^1 + 79 x^2 (davon 9 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 5b mit 58 x^1 + 1 x^2

Bl. 4a mit 123 x^1 + 150 x^2 (davon 148 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 6b mit 9 x^1 + 10 x^2

Bl. 3b mit 172 x^1 + 18 x^2 (davon 18 x^2 ſtatt x^1)

Bl. 8a mit 30 x^1 + 2 x^2

Es iſt nicht weiter auffällig, daß auf Bl. 1a weniger Hauptformen des x gebraucht worden ſind, als tatſächlich zur Verfügung ſtanden, weil man eben, um nicht für die gleich darauf zu ſetzende Seite der Informaciones in Verlegenheit zu geraten, einen Teil der x, der ſich in der Folge allerdings als viel zu reichlich bemeſſen erwies, dafür zurückbehielt. Die Übereinſtimmung der auf Bl. 1b und 2a verwendeten Hauptformen des x erklärt ſich in natürlicher Weiſe doch wohl nur bei der Annahme, daß für Bl. 2a der abgelegte Satz von Bl. 1b rückſichtlich der x^1 zur Verwendung gekommen iſt. Da beide Teile, das Regiſter und die Informaciones et cautelae, wegen der verſchiedenen Länge nicht durchweg abwechſeln konnten, ſo ſteht von vornherein feſt, daß die Setzer einige Male eine Pauſe haben eintreten laſſen müſſen, um ſich nach der Erledigung des unmittelbar vorhergehenden Satzes aus dieſem die nötige Anzahl der x zu verſchaffen. Dieſe in der Natur der Dinge liegenden notwendigen Setzerpauſen ſind nun augenſcheinlich vor und nach Bl. 3a gemacht worden, denn die Zahl der auf dieſer Seite verwendeten Hauptformen des x (207) iſt ſowohl gleich der Summe der auf Bl. 6a und 2b (11 + 196) als auch gleich der Summe der auf Bl. 4b und 5a (84 + 123) gebrauchten x^1. Für die Aufeinanderfolge von Bl. 4b und 5a iſt entſcheidend, daß bei umgekehrter Ordnung nicht ſo viele Nebenformen des x zum Erſatz hätten herangezogen zu werden brauchen. Im übrigen ergibt ſich die Reihenfolge der die gleiche Anzahl von Hauptformen des x aufweiſenden Seiten Bl. 5a und 4a dadurch, daß wegen der Verſalie P Bl. 4a nicht unmittelbar nach Bl. 4b geſetzt ſein kann. Für die weitere Reihenfolge iſt zu berückſichtigen, daß die Summe der auf Bl. 5b und 4a gebrauchten x^1 nach Abzug der für Bl. 6b erforderlichen Anzahl (58 + 123 — 9 = 172) ſich genau deckt mit den auf Bl. 3b zur Verwendung gelangten x^1. Bl. 8a läßt ſich nirgendwo anders als am Ende unterbringen, da durch das Einſchieben dieſer Seite zwiſchen die übrigen das ganze Zahlenverhältnis, deſſen Übereinſtimmung doch zu ſchlagend iſt, als daß es ein Spiel des Zufalls ſein könnte, über den Haufen geworfen würde. Im anderen Fall müßten die Setzer und Drucker mit der letzten Seite begonnen haben, was die geringere Anzahl der auf der erſten Seite verwendeten Hauptform des x allerdings ohne weiteres erklären würde. Indeſſen weiſt auch ſchon die Verwendung eines geſtürzten T an Stelle von I auf der drittletzten Zeile von Bl. 8a der Wies-

badener Ausgabe darauf hin, daß dieſe Seite erſt ſpäter geſeʒt worden iſt, nachdem dieſer Behelf auf Bl. 3a notwendigerweiſe hatte geſchaffen werden müſſen.

Bringen wir jeʒt die oben aufgeführten Zahlen in die ermittelte Reihenfolge, ſo erhalten wir umſtehende Überſicht, in der Bl. 3a, vor und nach welchem die durch Typenmangel bedingte Seʒerpauſe eingetreten iſt, durch eine fettere Vertikallinie gekennzeichnet iſt.

Im einzelnen iſt dazu Folgendes zu bemerken. Die vorhandene Stückzahl des A^1 und A^3 iſt durch Bl. 2a und 6a gegeben, denn wenn noch weitere Exemplare zur Verfügung geſtanden hätten, ſo würde in der Mainzer Ausgabe wohl nicht nach der Initiale A auf Bl. 2a ein A^2 gebraucht worden ſein, das hier übrigens fälſchlich ſtatt N ſteht, wie es die Wiesbadener Ausgabe auch richtig bietet. Außerdem würde nach der Initiale B auf derſelben Seite im Worte Barbare für das folgende a, wie auch ſonſt regelmäßig die Verſalie und nicht, wie hier in beiden Ausgaben, der kleine Buchſtabe gewählt ſein. Wir können alſo auf Grund von Bl. 2a und 6a die Zahl der tatſächlich vorhanden geweſenen A^1 auf 41 und A^3 auf 22 annehmen. Die Zahl der A^2 läßt ſich nicht genau ermitteln, ſie muß gemäß Bl. 5a und 5b aber mindeſtens 17 betragen haben. — Über die Zahl der B läßt ſich auch nur ſagen, daß ſie nicht unter 24 betragen hat. — C^1 und C^2 ſcheinen auf Bl. 2b mit 16 bezw. 38 Exemplaren erſchöpft geweſen zu ſein, da ſonſt der Seʒer der Wiesbadener Ausgabe wohl ebenſo wie bei Coſme et Damiani auch bei dem darauf unmittelbar folgenden Criſpini et criſpiniani und dem einige Zeilen früher vorkommenden Cornelij et cipriani den Namen des zweiten Heiligen mit großem Anfangsbuchſtaben begonnen hätte. Es ergeben ſich alſo im ganzen 19 C^1 und 43 C^2. — Die Anzahl der Gutenbergiſchen und Schöfferſchen D muß ſich auf Grund von Bl. 4b, 5a und 5b auf 46 bezw. 42 Exemplare belaufen haben. Der Vorrat beider Typen war auf Bl. 5b gänzlich vergriffen, ſodaß der Seʒer der Wiesbadener Ausgabe in nicht weniger als ſieben Fällen die Zeile ſtatt mit der Verſalie mit kleinem Buchſtaben beginnen laſſen mußte. — Die Zahl der E auf zwei im Saʒ aufeinander folgenden Seiten iſt nirgends beträchtlich genug, um auf den im Seʒerkaſten vorhanden geweſenen Vorrat Schlüſſe zuzulaſſen. Aus der Tatſache, daß auf Bl. 1a, wo 16 E erforderlich ſind, durch Entfernung des unteren Horizontalſtriches, der übrigens mehrfach wie α 15, β 37 in der Wiesbadener und β 4, 25 in der Mainzer Ausgabe nicht ſo vollſtändig weggeſchnitten iſt, daß nicht eine Spur davon geblieben wäre, 7 F aus E^1 und 11 F aus E^2 hergeſtellt worden ſind, läßt ſich aber auf einen verhältnismäßig reichlichen Vorrat dieſer in der Bibel am häufigſten gebrauchten Verſalie ſchließen. Das Verhältnis von E^1 zu E^2 ſcheint ähnlich wie bei A^1 und A^2, C^1 und C^2, F^1 und F^2 ungefähr $= 1:2$ geweſen zu ſein. — Für F iſt entſcheidend, daß gleich auf Bl. 1a 18 Behelfstypen, wie ſoeben bemerkt, herangezogen werden müſſen, um den Bedarf zu decken, troʒdem die dann zu ſeʒende Seite gar keine F erforderte. Es können alſo nicht mehr als 12 F^1 und 24 F^2 im Seʒerkaſten geweſen ſein. — Für G ergibt ſich aus Bl. 3a die Summe aller vorhandenen Typen auf 19, im anderen Fall würde im Mainzer Exemplar Bl. 3α 17 nach der Initiale I auch die Verſalie verwendet worden ſein. — Die Stückzahl der tatſächlich vorhandenen H läßt ſich nicht ermitteln; gebraucht werden auf Bl. 3a und 4b zuſammen 13. — Für I, das Bl. 3α 18, Bl. 5β 9 und 11 und Bl. 8β 35 in der Wiesbadener Ausgabe durch ein geſtürztes und beſchnittenes T ſowie Bl. 5β 13 und Bl. 6α 1 zweifellos aus Mangel an der

Bl. 1 a	Bl. 7 a	Bl. 1 b	Bl. 7 b	Bl. 2 a	Bl. 6 a	Bl. 2 b	Bl. 3 a
169 x^1, 8 x^2	3 x^1	195 x^1, 2 x^2	6 x^1	195 x^1, 56 x^2	11 x^1	196 x^1, 13 x^2	207 x^1, 11 x^2
3 A^1, 5 A^3	—	3 A^1	—	37$A^1$1A^2,21A^3	4 A^1,3A^2, 1 A^3	2 A^2	3 A^1, 1 A^3
—	—	—	—	14 B	—	24 B	—
5 C^1, 9 C^2	—	1 C^1, 5 C^2	—	6 C^2	3 C^1, 5 C^2	16 C^1, 38 C^2	—
35 D^1, 9 D^2	—	42 D^1, 26 D^2, 2 d	—	5 D^1, 3 D^2	2 D^1	19 D^1, 12 D^2	—
5 E^1, 11 E^2	1 E^1, 3 E^2	3 E^1, 5 E^2	1 E^1, 5 E^2	2 E^2	3 E^1, 7 E^2	6 E^1, 19 E^2	1 E^1, 2 E^2
12$F^1$24$F^2$7$F^3$11F^4	—	9F^1,12F^2,5F^3,8F^4	—	2 F^2	—	2F^1,4F^2,2F^3,2F^4	—
2 G	—	—	—	4 G	4 G	6 G	19 G
—	—	—	—	—	6 H	—	11 H
19 I^1, 1 I^2	7 I^1, 1 I^2	18 I^1, 2 I^2	9 I^1, 1 I^2	19 I^1, 2 I^2	4 I^1, 1 I^2, 1 I^4	3 I^1, 1 I^2	37 I^1, 6 I^2, 1 I^3
—	—	—	—	—	—	—	6 K
4 L^1	—	2 L^1	—	4 L^1, 1L^2, 1 L^3	1 L^1	—	14 L^1, 7 L^2, 5 L^3
6 M^1	—	3 M^1, 1 M^2	—	4 M^1	—	—	18M^1,13M^2,11M^3
2 N^1	—	4 N^1	—	1 N^2	4 N^1	2 N^1	—
4 O^1	—	4 O^1	—	2 O^2	—	—	—
10 P^1	5 P^1, 1 P^2	—	—	2 P^1	—	1 P^1	—
4 Q	9 Q	—	—	2 Q	2 Q	—	—
4 R	2 R	2 R	—	—	—	2 R	—
32 S	27 S	8 S	10 S	17 S	8 S	6 S	—
7 T	—	—	2 T	4 T	4 T	—	—
2 V	—	5 U, 3 V	2 U	2 U	4 V	—	2 V
—	—	—	—	—	—	2 w	—

richtigen Type durch ein L wiedergegeben ist, ergibt sich aus Bl. 3a die Zahl 37. — Von L^1 scheinen nach Bl. 3a nicht mehr als 14 Stück, von M^1 nicht mehr als 18 vorhanden gewesen zu sein. — Die letztere Zahl ist für O, das auf Bl. 3b in beiden Drucken in je 9 Exemplaren und je 1 aus einem Q zurecht geschnittenem O auftritt, völlig gesichert. — Der Vorrat von P ist sowohl in der Gutenberg- als auch in der Schöffertype auf Bl. 4b und 5a mit 37 bezw. 33 Stück erschöpft, da auf Bl. 4b nicht weniger als 22 Gutenbergische kleine p zur Aushülfe herangezogen werden. — Über Q und R läßt sich nichts feststellen, während die Zahl der vorhandenen S auf Grund von Bl. 1a und 7a mit 59 Stück anzusetzen ist, denn der scheinbare Druckfehler auf Bl. 7α 38 Qimili statt Simili im Wiesbadener Exemplar ist sicherlich auf Typenmangel zurückzuführen. — Ob die T auf Bl. 6b und 3b mit 24 Exemplaren den ganzen Bestand bilden, muß dahingestellt bleiben, ebenso die Ermitteiung der Anzahl der U und V, die wenigstens 14 bezw. 12 betragen haben muß, während die der w sich nicht höher als 10 belaufen haben kann, da auf Bl. 4a in beiden Drucken zwei etwas zurecht gefeilte Ligaturen va, die aber deutlich voneinander unterschieden werden können, zur Hülfe genommen sind. — Die Stückzahl der Hauptformen des x = 207 ist bereits oben festgestellt, die Nebenform muß nach Bl. 4a in mindestens 148 Exemplaren vorhanden gewesen sein.

Bei D und P, für die außer den Versalien der Schöfferschen Missaltype ganz gegen die Regel noch 7 bezw. 22 kleine Buchstaben aushelfen müssen, zeigt sich deutlich die numerische Überlegenheit der Versalien der Gutenbergtype, was, wie ich schon oben bemerkt habe, die Ursache ihrer Verwendung in diesem Register sein wird.

Daß Gutenberg für den Guß der Type B 42 sich bereits eines durch die Praxis erprobten Gießzettels bedient hat, kann wohl nicht bezweifelt werden. Es ist aber sehr schwierig,

Bl. 4 b	Bl. 5 a	Bl. 5 b	Bl. 4 a	Bl. 6 b	Bl. 3 b	Bl. 8 a
84 x^1, 1 x^2	123 x^1, 9 x^2	58 x^1	123 x^1, 148 x^2	9 x^1	172 x^1, 18 x^2	30 x^1
2 A, 1 A^3	2A^1, 10A^2, 2A^3	27 A^1, 7 A^2, 9 A^3	—	—	3 A^1, 1 A^3	—
—	4 B	—	—	—	—	—
11 C^2	6 C^1, 8 C^2	3 C^1, 3 C^2	2 C^2	2 C^2	—	2 C^2
11 D^1, 4 D^2	18 D^1, 10 D^2	28 D^1, 27 D^2	11 D^1, 15 D^2	2 D^1, 2 D^2	2 D^2	2 D^1
3 E^1, 1 E^2	2 E^1	2 E^1, 2 E^2	—	3 E^1, 1 E^2	—	1 E^1, 3 E^2
1 F^1, 2 F^2, 1 F^4	2 F^2	4F^1, 2F^2, 1F^3, 1F^4	3F^1, 4F^2, 1 F^3, 2F^4	—	—	—
4 G	4 G	6 G	—	—	—	—
2 H	4 H	4 H	—	4 H	—	2 H
9 I^1, 4 I^3	25 I^1, 6 I^2, 2 I^3, 1 I^4	4 I^1	2 I^1	4 I^1	7 I^1, 1 I^3	9 I^1, 2 I^2, 1 I^4
—	2 K	—	—	—	—	—
2 L^1	6 L^1, 2 L^2	4 L^1	—	—	—	—
1 M^2, 1 M^3	5 M^1, 1 M^3	1 M^1, 2 M^2, 1 M^3	6 M^1, 3 M^2	—	9 M^1, 1 M^2, 4 M^3	—
1 N^1, 1 N^2	1 N^1, 1 N^2	—	1 N^1, 2 N^2	4 N^1	5 N^1, 1 N^3	—
—	2 O^1	2 O^1	—	2 O^1	18 O^1, 2 O^2	—
33 P^1, 27 P^2	4 P^1, 6 P^2	1 P^1, 1 P^2	31 P^1, 19 P^2	5 P^1	32 P^1, 8 P^2	—
2 Q	—	2 Q	2 Q	8 Q	2 Q	4 Q
—	2 R	6 R	—	—	4 R	—
4 S	12 S	18 S	2 S	14 S	26 S	12 S
—	4 T	—	6 T	2 T	22 T	—
3 U, 1 V	5 U, 7 V	4 U, 2 V	10 U, 10 V	2 U, 2 V	1 U, 3 V	—
—	—	—	9 w^1, 1 w^2	—	—	—

wenn nicht ganz unmöglich, über den Inhalt dieſes Zettels etwas Sicheres zu ermitteln. Denn das Quantitätsverhältnis der Lettern zu einander wird ebenſo wenig wie heute ihrem tatſächlichen Gebrauch genau entſprochen haben. Deshalb können wir die im Miſſale feſtgeſtellten Zahlen auch nicht weiter benutzen, um mit ihrer Hülfe eine Rekonſtruktion des Gutenbergiſchen Gießzettels verſuchen zu wollen. Ich habe — freilich zunächſt für einen anderen Zweck — die Verſalien der 42 zeiligen Bibel ſeitenweiſe ausgezählt. Dabei ergab ſich für die vorliegende Unterſuchung kein anderer Gewinn als die Feſtſtellung des Verhältniſſes der Verſalien auf Grund ihres tatſächlichen Vorkommens. Im erſten Setzerabſchnitt (Bl. 1—128) der Bibel kommen vor:

A^1	57 + 354	mal,	Höchſtzahl auf einer Seite	(Bl. 13 b): 9
A^2	139	„	„ „ „ „	(Bl. 30 b): 5
B	62	„	„ „ „ „	(Bl. 97 b): 5
C^1	135 + 109	„	„ „ „ „	(Bl. 10 b und 14 b): 8
C^2	441	„	„ „ „ „	(Bl. 70 a): 9
D	764	„	„ „ „ „	(Bl. 63 b): 15
E^1	110 + 312	„	„ „ „ „	(Bl. 5 a): 18
E^2	569	„	„ „ „ „	(Bl. 21 a und 97 a): 11
F^1	75 + 113	„	„ „ „ „	(Bl. 8 b): 9
F^2	213	„	„ „ „ „	(Bl. 27 a und 41 a): 8
G	22	„	„ „ „ „	(Bl. 36 a und 111 a): 2
H	326	„	„ „ „ „	(Bl. 21 b): 19
I	597	„	„ „ „ „	(Bl. 25 a und 42 a): 9
K	—	„	„ „ „ „	—

L	158	mal, Höchſtzahl auf einer Seite	(Bl. 60 b): 7
M	230	„ „ „ „ „	(Bl. 97 a): 11
N[1]	474 + 96	„ „ „ „ „	(Bl. 58 a): 20
N[2]	47	„ „ „ „ „	(Bl. 107 a und 128 b): 4
O	260	„ „ „ „ „	(Bl. 79 b): 7
P	436	„ „ „ „ „	(Bl. 82 b): 10
Q	853	„ „ „ „ „	(Bl. 123 a): 15
R[1]	7	„ „ „ „ „	(Bl. 1 a): 2
R[2]	7 + 36	„ „ „ „ „	(Bl. 11 a und 13 a): 4
R[3]	186	„ „ „ „ „	(Bl. 108 b): 30
S	770	„ „ „ „ „	(Bl. 39 a): 17
T	287	„ „ „ „ „	(Bl. 57 b): 10
U	104	„ „ „ „ „	(Bl. 2 a und ſonſt): 3
V	323	„ „ „ „ „	(Bl. 9 a) 14
X	1	„ „ „ „ „	(Bl. 2 a): 1
Y	3	„ „ „ „ „	(Bl. 3 b, 28 b, 111 a): 1
Z	7	„ „ „ „ „	(Bl. 120 a): 2

Filij area: septingētiseptuagītaquīq3.
Filij phetmoab filiorū iosue ioab: du-
o milia octingentiduodecim. Filij he-
lam: milleducētiquīquagintaq̄tuor.
Filij zethua: nongentiquadraginta-
quinq3. Filij zachai: septingenti sexa-
ginta. Filij bani: sexcentiquadragita-
duo. Filij bebai: sexcētiuigintitres. Fi-
lij azgad: milleducētiuigintiduo. Fi-
lij adonicam: sexcētisexagintasex. Filij
beguai: duo milia quinquagintasex.
Filij adin: quadringētiquinquagin-
taquatuor. Filij ather qui erant ex eze-
chia: nonagintaocto. Filij besai: tre-
centiuigintitres. Filij iora: centūduo-
decim. Filij asem: ducentiuigintitres.
Filij gebbar nongentiquīq3. Filij beth-

Abb. V. 42zeilige Bibel Bd. I Bl. 227 β 1—17

Bei den im Laufe des Druckes in verſchiedenen Formen auftretenden Verſalien zeigt die vor dem + ſtehende Ziffer die Zahl der zunächſt allein gebrauchten älteren Formen an, die für die Berechnung des Verhältniſſes der älteren und jüngeren Formen zu einander demnach außer Betracht bleiben muß. Die Zahl der Bl. 1 a, 2 b, 3 b und 4 b auftretenden w beträgt nur 4, während die der allerdings nur nach dem Durchſchnitt von 7 Lagen berechneten Haupt- und Nebenformen des x ſich auf etwa 2000 bezw. 1200 beläuft (auf Bl. 21 b iſt die Zahl der $x^1 = 36$, auf Bl. 10 a die Zahl der $x^2 = 19$).

Nur in zwei Fällen erſcheint in der Bibel der vorhandene Vorrat einer Verſalie auf einer Seite tatſächlich aufgebraucht: Bd. I Bl. 108 b, wo 31 R erforderlich ſind, und man, um den Bedarf zu decken, α 19 an zweiter Stelle ſtatt eines R[3] wieder

ein R^2 verwendet, eine Type, die im übrigen Bl. 33 b in dieſem Seʒerabſchnitt zum leʒten Male begegnet, und ferner Bd. I Bl. 227 a (9. Bl. der 23. Lage), wo außer den regelrechten 12 F^1 und 24 F^2 zwei künſtliche F vorkommen, von denen das eine β 14 aus einem N^1 und das andere β 6 aus einem N^2 zurechtgeſchnitten worden iſt, indem man den fehlenden Horizontalſtrich beide Male nach erfolgtem Drucke mit Tinte ergänzte, wie es aus Abbildung V erſichtlich iſt. Daß ein ſolch umſtändliches Verfahren nicht vorgenommen worden wäre, wenn man ſich anders hätte aushelfen können, liegt auf der Hand. Wir dürfen daher wohl als ſicher annehmen, daß hier vom Seʒer alle überhaupt vorhandenen F herangezogen worden waren. Dieſe Zahl, 12 F^1 und 24 F^2, iſt aber dieſelbe, die ſich für dieſe Verſalie auf Grund des doppelten Saʒes im Miſſale ergibt.

Vergleichen wir die Anzahl der in den einzelnen Lagen des erſten Abſchnittes der Bibel vorkommenden F^1 und F^2, nämlich

Lage 1 = 37 F^1	Lage 7 = 14 F^1, 6 F^2
„ 2 = 29 F^1	„ 8 = 12 F^1, 22 F^2
„ 3 = 30 F^1, 31 F^2	„ 9 = 6 F^1, 8 F^2
„ 4 = 13 F^1, 38 F^2	„ 10 = 4 F^1, 7 F^2
„ 5 = 19 F^1, 49 F^2	„ 11 = 5 F^1, 20 F^2
„ 6 = 3 F^1, 7 F^2	„ 12 = 11 F^1, 14 F^2

Lage 13 = 5 F^1, 11 F^2

ſo ſieht man, wie verſchieden der Bedarf in den einzelnen Lagen iſt.[6] Auf keinen Fall aber kann der nachgewieſene Vorrat an F für den Saʒ von mehreren Lagen berechnet geweſen ſein, da der durchſchnittliche Bedarf für eine Lage für F^1 ſchon 14, der für F^2 19 beträgt.

So unzureichend dieſer Verſuch, die Schriftquantität der 42zeiligen Bibeltype zu beſtimmen, daher auch iſt und nach Lage der Verhältniſſe ſein muß, einige ſichere Anhaltspunkte, auf die man gegebenen Falles wird fußen können, ſcheinen mir immerhin gewonnen zu ſein. Vor allem iſt es wohl als ausgemacht zu betrachten, daß entſprechend dem ſeitenweis erfolgenden Druck der Bibel der dazu verwendete Schriftvorrat troʒ der verſchiedenen nebeneinander herlaufenden Seʒerabſchnitte im Verhältnis zu dem heutzutage für einen ſo umfangreichen Druck aufzuwendenden Lettermaterial ſehr gering geweſen iſt. Dies gilt, wie ich ſpäter zeigen werde, für die größere und ältere Gutenbergiſche Bibeltype in noch verſtärktem Maße. Daß im übrigen der hier nachgewieſene doppelte Saʒ von 15 Folioſeiten für die Vorſtellung, die wir uns von der Leiſtungsfähigkeit der alten Druckpreſſe zu machen haben, die größte Beachtung verdient, wird nicht beſtritten werden können.

WIESBADEN GOTTFRIED ZEDLER

Anmerkungen

1 Gntenberg S. 168. 2 Älteſte Gutenbergtype S. 52. 3 Göttinger Gelehrte Anzeigen 1902 S. 987. 4 Mainzer Catholicon S. 39. 5 Zentralbl. f. Bibliotheksw. 14 S. 22 ff. 6 Den Zitaten aus der 42zeiligen Bibel ſowie den Buchſtabenzählungen liegt das überall den erſten Druck bietende Exemplar der Stadtbibliothek zn Frankfurt a. M. zngrunde, deſſen länger andauernde Benutznng an Ort und Stelle mir Herr Konſiſtorialrat Profeſſor Dr. Ebrard in jeder nur möglichen Weiſe erleichtert hat.

Nachträglich ſtellt ſich heraus, daß das in dieſer Arbeit als Wiesbadener Exemplar aufgeführte Miſſale Moguntinum von 1493, das ſich ſeit v. d. Lindes Zeiten in Wiesbaden befand, mir allerdings erſt vor kurzem in die Hände fiel, nicht, wie ich annahm, als Dublette an die Landesbibliothek zu Wiesbaden abgegeben wurde, ſondern noch heute Eigentum der Stadtbibliothek zu Mainz iſt, der es inzwiſchen auch wieder zugeſtellt worden iſt.

Die Missaldrucke Peter Schöffers
und seines Sohnes Johann



ES war einmal ein vornehmer Kaufmann, der reiſte mit ſeinen Waren in fremde Länder, er kaufte und verkaufte, und weil Gottes Segen bei ihm war, ſo ward er reich und ſammelte viele Schätze. Und er war ein angeſehener Mann, und ſeine Mitbürger hörten gern ſeinen Rat.

Da begab es ſich, daß er einſtmals wieder ausgezogen war. Seine Güter hatten reichen Abſatz gefunden, und viel Geld führte er deshalb mit ſich. Aber als er ſich rüſtete, wieder in ſeine Heimat zurückzukehren, da fand es ſich, daß ein Dieb ihm ſein ganzes Geld geſtohlen hatte. Der Kaufmann tat, als ſei er guter Dinge, und ließ garnicht merken, von welch einem Verluſt er betroffen ſei. Insgeheim aber ſtellte er eifrige Nachforſchungen an und da entdeckte er, daß ſein eigener Wirt der Dieb war.

Der Kaufmann ging zu dem Richter, denn es war eine große Summe, die ihm genommen war. Und dem Diebe wurde der Prozeß gemacht, und wie der Richter die Findung fand, wurde er zum Galgen verurteilt, damit er ſo für ſeine Schuld büße.

Als der Dieb aber nun gehängt werden ſollte, da traf es ſich gerade, daß ein Scharfrichter fehlte. Der umſichtige Geſetzgeber hatte aber für dieſen Fall ſeine Vorkehr getroffen und beſtimmt, daß dann der Kläger den Verurteilten zu henken habe. Der Richter teilte dies dem Kaufmanne mit, und der Kaufmann ſollte den Dieb durch den Ring gucken laſſen.

Nun war der Kaufmann, wie wir wiſſen, ein reicher und vornehmer Mann. Der Henker aber war nach dem Glauben jener Zeit ein unehrlicher und unreiner Menſch, der abſeits von allen anderen hauſen mußte. Und deshalb weigerte ſich der Kaufmann, den Meiſter Hans zu machen und das Geſetz zu vollziehen.

Aber der umſichtige Geſetzgeber hatte auch ſolchen Fall vorausgeſehen und beſtimmt, daß, wenn der Kläger den Angeklagten und Verurteilten nicht henken wolle, der Angeklagte den Kläger zu henken habe, denn das Geſetz dulde keinen Widerſpruch. Und der Richter tat dies dem Kaufmanne kund.

Der Kaufmann geriet dadurch in eine ſchlimme Lage, wie Ihr wohl denken könnt. Hängen wollte er nicht, hangen aber noch weniger gern. Das würde uns auch ſo gehen, nicht wahr? Er trat deshalb vor den Richter und ſagte ihm, daß er zu beidem nicht bereit ſei, und darum wolle er ſeine Klage zurücknehmen, dem Diebe ſein Geld ſchenken und heimziehn, denn er dachte, daß dies erlaubt ſei. Doch das Geſetz erlaubte es nicht. Und weil der Richter fürchtete, daß der Kaufmann heimlich entfliehen möchte, ſo traf er Fürſorge, daß es nicht geſchehen konnte, und ſetzte die Zeit feſt, in der er den Dieb zu henken hätte oder nach deren Ablauf er ſelbſt würde gehenkt werden.

Darüber ward unſer Kaufmann ſehr traurig . . . .

Die der Studie des Herrn Prof. Dr. Falk entnommenen Stellen ſind durch Sternchen (*) gekennzeichnet.

Ein Märchen? Ich wollte, ich könnte ein Märchen erzählen. Doch diese Komitragödie ist bitterste Wirklichkeit, und der Märchenton will sich nicht mehr geziemen.

Die Stätte von Diebstahl, Gericht und — Sühne war die Stadt Plock im Königreich Polen, der Kaufmann war ein Breslauer Patrizier: Johannes Rindfleisch sein Name. Was bleibt ihm zu tun? Um nicht selbst in Schande zu sterben, schlägt er endlich den schändenden Knoten. Dann eilt er zum Könige. Er läßt sich die Richtigkeit des Gesetzes und seine Zwangslage bestätigen, er läßt sich von Krone und Kirche wieder „ehrlich" machen. Er kehrt zurück in die Heimat und — alle meiden ihn, der Schimpf haftet auf ihm, er bleibt ein „Unehrlicher", Amt, Ehren und Würden sind ihm versagt. Und noch nach dreißig Jahren (1501), da halten die Breslauer Mannrechtsbeisitzer ein Jahr lang kein Gericht, um nicht mit dem Sohne jenes Mannes die Luft eines Zimmers atmen zu müssen, und nach abermals sechs Jahren dasselbe Spiel. Wladislaw, König von Polen, dem inzwischen auch Schlesien untertänig geworden ist, erläßt Mandate, Verbote, er droht, er straft zuletzt mit empfindlicher Geldbuße: der Rat und die Bürger, sie trotzen, zahlen, trotzen und lassen sich placken — für ein Phantom nach unseren Anschauungen.

Es ist für uns schon eine Unmöglichkeit — nicht, das ausgehende Mittelalter in, meintwegen allen, seinen äußeren Details zu reproduzieren — wohl aber, es aus dem Gefühlsleben jener Zeit heraus wieder lebendig zu machen. Es ist ja zweifelhaft, ob es in der Summe seiner Erscheinungen überhaupt von einem Zeitgenossen aufgenommen werden konnte. Aber Lust bleibt Lust, und Schmerz bleibt Schmerz. Der Unterschied besteht nur darin, wann die Reizschwellen im Organismus überschritten werden. Für uns liegen sie wesentlich niedriger, als es zu jenen Tagen der Fall gewesen ist. Und so überrieselt uns Mißbehagen und Schauder, Grauen und Entsetzen packen uns an, wenn wir von unserer Warte auf die versunkenen Jahrhunderte zurückschauen.

In einem dämmerfahlen Lichte erscheint uns die damalige Welt, absonderlich wie eine Mondlandschaft, mit tiefstehender Sonne und langen breiten Schatten, die uns das Bild so seltsam düster machen. Die Idyllen der Liebe und der Freude an Haus und stillem Herd verschwinden in dem stürmischen Schauspiel des öffentlichen Lebens. Wohin wir blicken: Widerspruch; Gegensätze überall, ein Jahrhundert der Kontraste. Wie immer, wenn eine große Kulturepoche ihrem Ende entgegensinkt. Eine Stagnation ausgebreiteter Massen, eine große Müdigkeit und ein Laisseraller in den Kreisen, deren opferfreudigen Pionieren Kultur und Kulturhöhe zu verdanken war, und, gleichsam, zwischen den Trümmern dieses gewaltigen vermoderten, abgestorbenen und absterbenden Waldes neue Triebe, die sehnsüchtig sich aufrecken der Sonne, die da steigen soll, entgegen. Ein Kampf einzelner gegen die Menge, von ihr vertrieben, entwaffnet oder erdrückt. Ein chaotisch Gewirr von hetzenden und gejagten Menschen. Streitrufender Trommellärm und das Gellen der Aufruhrsglocken schlägt zu uns herauf. Unbotmäßigkeit und Zwang, Bedrückung überall, Blut überall und überall Krieg, Krieg zwischen Zunft und Rat, Stadt und Adel, Adel und Fürst und Königen und Kaisern. Eine Vergewaltigung von Körper und Geist, des Rechts und des Eigentums und daneben ein Sichaufbäumen des Individuums und ein Abschütteln des Jochs, das starrste Tradition und nüchternster Konservatismus eingeschraubter Gehirne ihm aufgezwungen haben.

Engstes Gebundensein an die Scholle und die Entdeckung neuer Erdteile. Größte Armut und eine Aufsammlung von Vermögen, wie sie Jahrhunderte nicht gesehen hatten, und ein Schaustellen alles Prunks von Gold und Gestein, Samt und Seide. Leichtfertige Vergeudung und ein ehrliches Ringen ums Dasein in mühevoller Arbeit. Und über all diesem Getümmel streicht im Eulenfluge gespensterhaft die Pest, über die elenden Kathen der leibeigenen Bauern, durch die gewundenen stolzgiebligen Gassen der Städte: entstellte Leichen, die zuckenden Glieder Totsiecher bezeichnen den grauenvollen Weg, den sie genommen. Das Geschrei der Sterbenden wird übertönt von dem verzweifelnden Angstschrei der Lebenden und ach, so Lebensfrohen nach Rettung und Rache. Hier mystische Schwärmerei, dort Judengemetzel und zügellose Plünderung und ein gierig-maßloses Auskosten aller Genüsse. Und dann flammt es auf, zuerst vereinzelt, dann immer häufiger lodert es empor, hier und dort und da und dort windet und reckt sich die Glut nach den verstümmelten Gliedern der Ärmsten der Armen, an deren letztem Stündchen eine betende, grinsende, schadenfroh wiehernde und gerechtigkeitssatte Masse sich weidet. Das Weib ist verfehmt! Und niemand tritt auf, niemand in die Schranken, um im Namen seiner Mutter für das Weib gegen den Wahnsinn zu kämpfen! Und so mordet arme unschuldige Frauen, Jungfrauen und Kinder als Teufelsbuhlerinnen, Hexen und Hexenbrut der Aberwitz und die Habgier entmenschter Richter und Henker. Und Feuer und Rauch und Qualm überall, und in diesem erstickenden Dunste des Aberglaubens verhüllt sich vor uns die christliche Welt.

Noch heute reitet in wilden Herbststurmnächten der wilde Jäger, streicht des Nachts die Mahrte an unseren Betten entlang, verkündet der Schrei des Käuzchens, das Heulen des Hundes den Tod, noch heute leben scheu versteckt in Wald und Feld die Geister der Fluren, und auch die reifsten Köpfe knüpfen — unbewußten Zwanges — wie spielend noch ein kausales Band zwischen den heterogensten Dingen. Und wieviel ist verblaßt, verloren! Die alten germanischen Gottheiten sind so vergessen, daß sie selbst die Poesie nicht zu einem Scheinleben erwecken kann. Aber damals lebten und wirkten sie noch, und an verborgenen Stätten opferten ihnen nächtlich noch fromme Hände auf rauchschwarzen Steinaltären. Die Alben mieden nicht Menschenhof und -haus. Manche Lorin spann als treue Gattin den Flachs, Heinzelmännchen half den Braven; aber die Mittagsfrau erwürgte den fleißigen Schnitter im wehrlosen Schlaf. Tausend andere Geister und tückische Kobolde trieben noch ungescheut ihr Wesen, äfften den Wanderer, raubten den Buhlen, vertauschten den Neugeborenen in der Wiege mit eklem Wechselbalge und nahten nächtens in glühendem Liebeswerben Schläfern und Schläferinnen. Die widerstanden nicht alle der Lockung und erhielten als Dank für ihre Willfährigkeit die Mittel zu heimlichen Künsten und sündhafter Zauberei.

Fest stand der Mensch jener Zeit auf seinen zwei Füßen im Leben des Alltags, zäh, trotzig und brutal, solange seine Augen sahen. Aber in der Nacht und in allem, was über die Sinnenfälligkeit hinausging, da war sein Schritt schwankend, flüchtig, da war er willenlos und unselbständig, preisgegeben den rätselhaften Mächten außer ihm. Sie galt es zu verscheuchen — noch heute backen wir Kümmel ins Brot — durch Gaben zu beruhigen und freundlich zu stimmen oder durch eignes Gebet, oder wirkungsvoller, durch Spenden an die Kirche und durch das Gebet und Opfer des Priesters die Pläne des bösen Feindes zu vereiteln oder ins Gegenteil zu verkehren.

Die Zerrüttung der Kirche in jenen Tagen ist bekannt. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die verwickelten Ursachen dieser Erscheinung in ihrer Gesamtheit zu beleuchten, nur dieser eine Punkt mag, wie von dem plötzlichen und scharfen Lichte eines Scheinwerfers, gestreift sein: Der Einfluß des Aberglaubens.

Daß der Mensch am Altare Schutz gegen die finsteren Mächte suchte, nichts ist erklärlicher. Konnte er denn anders? War ihm in seiner Mehrzahl dieser Glaube schon Aberglaube? Waren die egoistischen Elemente des Heidentums mit seinem Gegenseitigkeitsvertrag zwischen Gott und Mensch schon ganz gemerzt? Erhielt der Teufels-, Geister- und Hexenglaube nicht am Ende gar päpstliche Sanktion? Sollte man etwa Belehrung und Abwehr von dem Klerus erwarten, der, kaum gebildeter als seine Umgebung, im Banne der gleichen Anschauungen stand? Doch gewiß nicht! Besaß aber die Kirche die Mittel zur Abwendung eines seelischen oder körperlichen Schadens, so war es nur ein Schritt, diese Macht auch weiteren, rein materiellen Wünschen dienstbar zu machen. Und so geschah es.

„Irregeleitete Frömmigkeit" bot die Hand, „der Trieb nach Unterhalt, die Gier nach Geld und Gut" drängte sie auf! Und „wer sollte nicht freudig zugreifen, wenn ihm leichte Mittel zur Erreichung sehnsüchtig gewünschter Güter dargeboten wurden?" Wundererzählungen von ihrer Gewalt, oft skurrilster Art und nicht selten zu Ungunsten der kirchlichen Vorschriften werden zur Empfehlung der Messen verbreitet, und zum Zeugnis ihrer Wirksamkeit auch für irdische Zwecke die Erzählungen der großen Heiligen und berühmten Schriftsteller herangezogen. Wer sollte da widerstehen? Aber auch der Priester, verleitet durch Not, Bequemlichkeit und Gewinnsucht, widersteht dem Drängen der Laien, welchen bestimmte Messen wirkungsvoller erscheinen, nicht und liest jene, die das Volk am liebsten hat und für welche es am meisten opfert. Der Mißbrauch gewinnt Boden. Die Willkür in der Zelebration der Votivmessen wird immer unbeschränkter, und ihre Bevorzugung am Schlusse „so groß, daß die Ordnung der Wochenmessen in vielen Teilen Deutschlands durchbrochen war". Aber damit nicht genug. „War man erst gewohnt, unter den vorhandenen Meßformularen zu wählen, so fand man weitergehend kein Bedenken, neue Formulare abzufassen. Dazu konnten lokale Bedürfnisse, große Ereignisse und auch die Eingebungen privater Frömmigkeit verleiten." „War nun einmal ein Meßformular in einige Handschriften gekommen, so verbreitete es sich bei dem Hange nach Neuem und Ungewöhnlichem rasch nach überall hin. Daher finden sich in den mittelalterlichen Sakramentarien und Missalien eine große Anzahl von Meßformularen, welche der Erhabenheit des katholischen Kultus nicht entsprechen." [1])

Naturgemäß haben die herrschenden Mißstände im Kreise der Gläubigen wie bei den besseren Elementen der Geistlichkeit Anstoß erregt und das Eingreifen der kirchlichen Oberen gefordert. Doch es ist nicht jedermanns Sache, sich dem (passiven) Widerstande der Untergebenen gegenüber die Tatkraft und Arbeitsfreudigkeit zu bewahren, wie es das Beispiel des Nikolaus von Siegen, eines begeisterten Reformfreundes, zeigt, der zweimal die Sorgen der äbtlichen Würde wieder mit der Ruhe seines Erfurter Klosters vertauscht, um hier seine Tage zu beschließen. Nach seinen Worten aber bestand das Tun der Bischöfe mit seltenen Ausnahmen in Spielen, Trinken, Sich-einen-guten-Tag-machen. Die Zentralgewalt ist zu schwach. Und so erklingt der Ruf nach Reform durch

das ganze 15. Jahrhundert. Wo Besserung erzielt wird, ist sie nur lokal oder zeitlich beschränkt. Der Tätigkeit der Brüder vom gemeinsamen Leben, des Felix Hämmerlin, der Bemühungen des Johann Busch und des Klosters zu Bursfelde um die Reorganisation der Benediktiner, des Dederich Coelde um den Franziskanerorden mag, um einiges zu nennen, gedacht sein; verweilen aber müssen wir bei der bedeutendsten Erscheinung der katholischen Reformation dieser Zeit, die uns in der Person des Kardinals Nikolaus (Krebs) von Kues, genannt Nicolaus Cusanus, entgegentritt.

Eine umfassende Bildung, Tiefblick und Weitblick, scharfer Verstand, Tatkraft und Zähigkeit sind seine hervorragenden Eigenschaften. In seiner „Reparatio Calendarii" schlägt er bereits die notwendig gewordene Kalenderverbesserung vor, die erst am Ende des 16. Jahrhunderts Papst Gregor XIII. durchführen kann, durch seine Berichtigung der astronomischen Tafeln Alphons X. von Portugal bahnt er einem Keppler und Tycho de Brahe den Weg, von ihm rührt die erste gedruckte Karte von Deutschland her, wodurch er den Grund zu einer anschaulichen geographischen Darstellung dieses Landes legt. Unter den Männern, die sich zuerst einer vorurteilsfreien und praktischen Auffassung der Wissenschaft zuwenden, steht er allen voran. In seinen mathematischen und geographischen Schriften setzt er sich über die Bedenken hinweg, welche die Kirche seiner Zeit einer unbefangenen Weltanschauung entgegenbrachte.

Zugleich aber offenbart Cusanus ein ungewöhnliches Verständnis für die wahren Bedürfnisse der Kirche und mit aller Kraft tritt er für die Durchsetzung seiner Remedierungspläne ein, die er dann in der Denkschrift vom Jahre 1459 als Grundzüge einer allgemeinen Kirchenreformation dem Papste überreicht. Er bereist um die Mitte des Jahrhunderts fast ganz Deutschland und die Niederlande, tritt selbst als Prediger auf, veranstaltet Provinzialsynoden, um die gefallene Zucht zu heben, den Klerus mit geistlichem Sinne zu erfüllen, und überall läßt er besondere Visitatoren als Fortsetzer seines Werkes hinter sich zurück.[2])

Gutes Beispiel, Ermahnung zum Besseren und Aufsicht indes konnten allein keinen neuen Tag herbeiführen. Der Niedergang der Kirche war durch verschiedene Faktoren bedingt. Diese einzelnen Übel mußten für sich bekämpft werden. Es galt also nicht bloß der Sittenlosigkeit und Verwilderung des Klerus zu steuern, es war auch dem mit der Messe getriebenen Mißbrauch entgegenzutreten. Und Nikolaus von Kues tritt ihm entgegen. Es mußte der abstoßende Eindruck der Zerrissenheit durch das wohlgefällige Bild der Einheit — die nun einmal Stärke bedeutet — verwischt werden, wenn man dem Ansehen der Kirche neuen Glanz verleihen wollte, Regelung, Ordnung und Gleichmäßigkeit des Ritus war zu schaffen. Und Nikolaus von Kues schafft sie.

Bereits sein Vorgänger auf dem Bischofsstuhl von Brixen, Johannes IV. (gest. 1450), hatte aus dieser Erkenntnis im Jahre 1449 Vorschriften zur Konformierung der Amtshandlung in seiner Diözese erlassen: committimus et ordinamus, quatenus in singulis ecclesiis parochialibus et aliis filiabus, ipsis subjectis, vesperas, missas et alias horas publice cantando matrici ecclesiae nostrae Brixinensis praedictae secundum ejus rubricam se conforment ac eandem firmiter observent, sub poena suspensionis ab officio ...[3]) Jedoch scheint die Androhung zeitweiliger Amtsenthebung für die Unfolgsamen der Ordonnanz nicht den gewünschten Nachdruck gegeben zu haben, wie wir aus den Maßnahmen des Cusanus schließen dürfen. Allerdings sind seine Ziele weiter gesteckt.

Eine Reihe von Feſten und Meſſen, deren Feier mit abergläubiſchen Vorſtellungen verbunden war, wird von dem Kardinal bei ſtrengen Strafen im Übertretungsfall verboten. Er ſcheut ſich nicht, „das Übel der abergläubiſchen Anſchauungen an der Wurzel anzugreifen, nämlich an der vom Aberglauben vielfach durchſetzten und verderbten legendariſchen Tradition", und er verbietet den Vortrag abergläubiſcher Stellen aus der Legenda aurea. Aber wollte man den Mißbräuchen ernſtlich ein Ende bereiten, ſo mußte man vor allem eine gründliche Reviſion und Korrektur der Miſſalien vornehmen. In ihnen befand ſich die Empfehlung einer Reihe abergläubiſcher Übungen, und dieſe bot dem minder gebildeten Teile des Klerus einen kaum zurückzuweiſenden Grund zu ſeiner Entſchuldigung.[4])

Nikolaus entſchließt ſich, eine Reviſion und Korrektur des Meßbuchs durchzuführen. Und ſo verfügt er im Jahre 1453, daß bei jedem Landkapitel in kürzeſter Friſt ein vom biſchöflichen Vikar korrigiertes Miſſale niedergelegt werden ſolle, und daß hiernach alle Meßbücher des Kapitels zu korrigieren ſeien. Gleichzeitig unterſagt er die Benutzung neuer Bücher, die nicht zur Approbation vorgelegen hätten, in ſchärfſter Weiſe (et nemo audeat amplius ex libro novo . . . missam legere). Zwei Jahre darauf (24. Nov. 1455) beſtimmt er als Korrekturorte die Stifte Stams, Wilten, Neuzell und die Probſtei Innichen, denen als Vergütung für die Korrektur eines Miſſale 12 Pfund (duodecim libras) zu zahlen ſeien (nicht zwölf Denare, wie Hefele[5]) angibt), daß nach dem Jahresende aus keinem unverglichenen Exemplare mehr Meſſe geleſen werden dürfe. Trotzdem geht es mit der Erneuerung nicht ſehr ſchnell vonſtatten. 1457 muß der Erlaß — jetzt auch ausgedehnt auf die Agenden — wieder eingeſchärft werden; die Exkommunikation ſoll den treffen, der künftig noch unkorrigierte Agenden und Miſſalien verwendet oder neue Bücher aus Augsburg oder anderen Stätten (ut sub eadem poena nullus emat aliquem librum novum de Augusta vel aliis partibus), ehe ſie vom Kapitel geprüft und zugelaſſen ſeien. Der Klerus bittet daraufhin um eine langſamere Durchführung der Korrektur, bezeugt aber ſeinen guten Willen mit der Bitte um die Herſtellung auch eines einheitlichen Breviers.[6])

In anderen Gegenden des Reiches wird in Predigt und Schrift gegen den Mißbrauch der Meſſe geeifert. Nikolaus aber iſt der erſte, der poſitive Reſultate erringt. Ob er die Vollendung ſeines großen Unternehmens allerdings erlebt hat, iſt zweifelhaft. Er ſtirbt bereits im Jahre 1464.

Wir ſehen, wie ſchwierig die Durchführung einer derartigen Reform ſich geſtaltete, und das unter den Augen eines unermüdlichen, willensſtarken und unentwegten Mannes. So zauderte man anderorts, den Kampf aufzunehmen. Eine Änderung in dieſem Verhalten konnte erſt eintreten, wenn ein Mittel gefunden war, das bei ſchneller Herſtellung Sicherheit für die Kongruenz der einzelnen liturgiſchen Werke gewährte, die Ausführung der willkürlichen Hand des Schreibers entzog. Das Mittel bietet ſich, in der neuen Kunſt des Buchdrucks. Und in weitgehendſtem Maße wird von ihr ſegensreicher Gebrauch gemacht.

* Es ſei geſtattet, in dieſer Beziehung hier eine Äußerung des Adolf Occo, Leibarzt des Biſchofs von Augsburg, einzuſchalten. In einer Zuſchrift an den Drucker Ratdolt, 1487, gedenkt er gerade der liturgiſchen Drucke neben den der kirchlichen Wiſſenſchaft dienenden Preßerzeugniſſen mit den Worten: „Wieviel jedwede Klaſſe der menſchlichen Geſellſchaft heutzutage der Druckkunſt verdankt, welche durch des allmächtigen

Gottes Erbarmen in unſerer Zeit aufleuchtet, das wird jeder Einſichtsvolle unſchwer zu beurteilen wiſſen. Wenngleich alle ihm zu Dank verpflichtet ſind, ſo doch ganz beſonders Chriſti Braut, die Kirche, welche infolge dieſer Kunſt neu geziert, nunmehr reicher geſchmückt, ihrem Bräutigam entgegen geht, da dieſer ſie mit Büchern göttlichen Wiſſens in Überfluß ausgeſtattet erblickt." [7]) *

Mit der Pracht liturgiſcher Werke begann allerdings die Kirche ihr Gewand nicht ſofort nach der Erfindung der neuen Kunſt zu ſchmücken.

Franz zwar iſt der Meinung, daß unter den „neuen Büchern" in dem Erlaß des Nikolaus von Kues, 1457, „gedruckte Bücher" zu verſtehen ſeien, „die aus Augsburg oder anderswoher eingeführt wurden".[8]) Und faſt ſcheint es, als ſollte er recht haben.

Es iſt vor wenigen Jahren ein Missale speciale und ein (mit dieſem an vielen Stellen identiſches) Missale abbreviatum entdeckt worden. Nach Typen und Druck halten ſie einige für Arbeiten Gutenbergs, die dieſer noch vor dem Jahre 1450 beendet habe.[9]) Andere (und zwar die Mehrzahl der Forſcher) ſprechen ſie ihm ab, ſchätzen ſie jünger.[10]) Klarheit iſt noch nicht gewonnen. Nur ſoviel hat ſich bisher ergeben, daß die beiden Werke nicht nach dem Jahre 1468 entſtanden ſein können, daß ſie für das Mainzer Suffraganbistum Konſtanz beſtimmt und wahrſcheinlich in Baſel gedruckt ſind.

Sollten alſo dieſe Inkunabeln — denn weitere liturgiſche Drucke aus ſo früher Zeit ſind nicht bekannt — unter den „neuen Büchern" zu verſtehen ſein, ſo müßte eine Übereinſtimmung des Kalendariums und der Rubriken zwiſchen der Konſtanzer und Brixener Diözeſe nachgewieſen werden. Das letztere wird kaum möglich ſein, die Feier der Heiligenfeſte aber weicht, wie in allen Provinzen, ſo auch hier ſehr von einander ab.[11]) Eigentümlich bleibt immerhin, daß das Missale abbreviatum ſich im Beſitze des Kloſters St. Paul im Bistum Lavant, einem Salzburger Suffraganbistum gleich Brixen, befindet.

Iſt aber Baſel der Druckort, warum iſt dann der Weg über Augsburg gewählt worden? Nun heißt es zwar „de Augusta vel aliis partibus", aber daraus iſt nicht nur zu leſen, daß die Werke von dort „eingeführt" worden ſeien, ebenſowohl kann und in erſter Linie muß man darunter auch den Platz ihrer Herſtellung verſtehen. Wir kennen aber in den fünfziger Jahren keinen Druckort außer Mainz! Oder hat Gutenberg etwa nach 1444 vorübergehend in Augsburg geweilt? Wir wiſſen es nicht. Wohl aber iſt bekannt, daß während des fünfzehnten Jahrhunderts zu Augsburg eine überaus reiche Schreibtätigkeit entfaltet worden iſt, in der ſich beſonders das Kloſter St. Ulrich und Afra hervorgetan hat.[12])

Hefele berichtet,[13]) daß der Kardinal Maßregeln zur Korrektur der Miſſalien und Breviere getroffen habe. Im Sommer des Jahres 1457 verließ das berühmte Fuſt-Schöfferſche Pſalterium die Preſſe, während die Brixener Synode erſt im Spätherbſt des Jahres abgehalten wurde. Es ließe ſich alſo an die Einführung dieſes Werkes denken, trotzdem es ein Mainzer Spezialbrevier war. Und dafür könnte auch der Paſſus in der oben erwähnten Eingabe des Brixener Klerus ſprechen: Dominus Reverendissimus deputet literatos viros et expertos ad faciendum Breviarium per totum annum dioecesim tam in missis quam horis canonicis generaliter servandum,[14]) ein Wunſch, entſtanden beim Anblicke des Mainzer Prachtdruckes. Es muß deßhalb betont werden, daß in den Ordonnanzen des Kardinals 1453 und 1455 nur Meßbücher (libri missales) erwähnt werden, 1457 nur über Meßbücher und Agenden (libros missales et agendas sacramentorum) Verordnung getroffen wird.

Erinnern wir uns zum Schlusse, daß es bereits in der Verfügung des Jahres 1453 heißt, es dürfe aus keinem „neuen Buche", bevor es nicht vom Kapitel korrigiert und signiert sei, Messe gelesen werden. Das Fehlen jedes Zusatzes hier stützt unsere Deutung derselben Wendung aus dem späteren Jahre. Und wenn in der ersten Zeit nach der Erfindung die Buchdruckerkunst häufig die „neue Kunst" genannt wird, so berechtigt uns das noch nicht, die libros novos als „gedruckte Bücher" anzusprechen.

Wir dürfen demnach annehmen, daß es sich in unserem Falle um handschriftliche Missalien handelt, die von auswärts, besonders von Augsburg aus auf den Markt gebracht wurden. Und es wäre interessant, diese Herstellung von Meßbüchern im Großen für Augsburg nachgewiesen zu sehen.

Der erste vollständige Missaldruck ist in dem Missale speciale und dem Missale abbreviatum als das Erzeugnis einer *deutschen* Presse bezeugt. Eine ausgedehntere Verwendung der Typographie für liturgische Zwecke dagegen begegnet uns zuerst in Italien — ein Menschenalter nach der Erfindung. Hier wird am 23. März 1475 ein Missale Ambrosianum zu Mailand vollendet.

Acht Drucke, ausnahmslos Missalia Romana, verteilt auf Rom, Neapel, Venedig, folgen, ehe im heiligen römischen Reiche deutscher Nation ein drittes Missale herauskommt, bestimmt für die Diözese Prag, wahrscheinlich gedruckt zu Pilsen, anno 1479.

Damit aber scheint im Norden der Alpen der Bann gebrochen zu sein. Deutschland tritt in die erste Reihe der Produzenten. Werden im letzten Viertel des fünfzehnten Jahrhunderts gegen 200 Missaldrucke hervorgebracht, so fällt davon auf Deutschland mehr als die Hälfte. Würzburg, Magdeburg, Trier, Basel, Köln, Mainz usw. folgen einander rasch. 29 Diözesen und 9 geistliche Orden: die Prämonstratenser, die Benediktiner, Karthäuser, Cistercienser, die Dominikaner, Cluniacenser, Karmeliten, die Minoriten und die Deutschherren eilen, sich mit gedruckten Meßbüchern zu versehen.[15])

Einem Teil dieser Missalien ist von den Diözesanoberen eine Einführungsverordnung vorangesetzt, in der den (universis et singulis) „Prälaten, Kanonikern, Vikaren, Altaristen, Kaplanen, Plebanen, Rektoren, Presbytern und Klerikern", unter Beifügung der Gründe für die Einführung, der Erwerb der Werke empfohlen oder befohlen wird. Der erste dieser Erlasse in Deutschland scheint der des Würzburger Missale von 1481 [(:)] gewesen zu sein; er ist in mancher Hinsicht interessant und wird noch mehrfach Erwähnung finden. Andere sind z. B. enthalten im Mainzer Missale von 1482 [(—)], im Missale Frisingense [(§)], 1487 von Johann Sensenschmidt zu Bamberg gedruckt, im Missale Halberstatense [(+)], das uns gegen den Schluß dieser Untersuchung beschäftigen wird. Fassen wir ihren Inhalt, der sich in seinen wesentlichen Zügen deckt, zusammen — für Besonderheiten mögen die in Klammern beigesetzten Zeichen die Quelle andeuten — so würde eine derartige Verordnung etwa lauten:

„(+) Wir haben es immer für unsere wichtigste Aufgabe gehalten, dafür zu sorgen, daß alles, was sich auf den Gottesdienst bezieht, auch fleißig, in gehöriger und vollendeter Weise verrichtet wird, daß keine Nachlässigkeit einreißt und keine Fehler begangen werden, und daß alles beobachtet wird, was zur Erhöhung der Andacht, zum größeren Lobe und Preise des allmächtigen Gottes dienlich ist, brüderliche Gleichheit fördert und uns wie aus einem Munde die Stimme im Hause des Herrn erheben läßt.

(—) „Was aber verdient mehr Ehrfurcht, Andacht und Hingebung als das allerheiligſte Sakrament des Altars? Den Weg der wahren Frömmigkeit und chriſtlichen Tugend weiſt uns das Meßbuch!

(+) „Es iſt uns nun von glaubwürdigen Männern berichtet und wir haben uns durch eigene Nachprüfung von der Wahrheit überzeugt, daß die Miſſalien in unſerer Diözeſe, deren ſich die Geiſtlichen bei den Offizien bedienen, durch die Gleichgültigkeit der Schreiber, durch ihr Alter verderbt ſind, daß ihre Schrift oft unleſerlich geworden iſt und, was ſchwerer wiegt, daß ſie unter einander nicht übereinſtimmen und daß ſie von der rechten Rubrik abweichen. Sie ſind darum für ihren Zweck nicht mehr tauglich, und wir müſſen mit Recht befürchten, die Prieſter möchten bei der heiligen Handlung arglos in unheilvolle Irrtümer verfallen.

(—) „Die Einheit der Kirche (aequitas[16]) aber erfordert und päpſtliche Verordnung bekräftigt dies, daß der Inhalt der Meßbücher einer Diözeſe gleichlautend, daß ihre Verwendung gleichmäßig ſei und daß der Klerus einer und derſelben Diözeſe bei der Ausübung des Gottesdienſtes auch ein und dieſelben Vorſchriften beobachtet und befolgt.

„Aus all dieſen dringlichen Gründen haben wir von erfahrenen und erprobten Geiſtlichen das Meßbuch einer ſorgfältigen Korrektur unterziehen laſſen (+) und den Druck des ſo berichtigten Werkes angeordnet. (:, §) Gleichzeitig haben wir Sorge getragen, daß die Bücher zu einem angemeſſenen Preiſe zu haben ſind, (+) und wir fordern Euch hiermit auf, daß Ihr Euch eifrigſt um den Erwerb dieſer Miſſalien zum Gebrauch in Eueren Kirchen bemüht, daß Ihr die Prokuratoren und Kirchenvorſteher anliegt, dieſe unentbehrlichen emendierten Bücher zu kaufen, damit wir einſtimmig Gott anrufen und ſo, wie Glieder eines Körpers, des Heils in Chriſto, unſerem Haupte, teilhaftig werden mögen."

Trotz dieſer wohlberechtigten Argumente und Maßnahmen dürfen wir uns die Einführung der gedruckten Miſſalien nicht immer allzuleicht vorſtellen. Daß der Druck die alten Manuſkripte nicht überall ſofort verdrängen konnte, iſt ſchon aus dem Vorhergehenden, ganz abgeſehen von dem Zwange der Gewohnheit, zu begreifen, und ſelbſt die Spendung eines beträchtlichen Ablaſſes, wie z. B. in der genannten Würzburger Ordonnanz: für alle, die an dem Zuſtandekommen des Werkes durch Rat und Tat mitgewirkt haben, die Emendatoren, Drucker und Korrektoren, weiter für die Käufer der Miſſalien, die Zelebranten und Hörer der Meſſen, wird nicht überall den gewünſchten Erfolg gezeitigt haben. Es kommt aber noch ein Moment hinzu: Faſt jede Diözeſe beſaß Kirchenſpiele ſo arm, daß ſie nicht einmal den Kirchenzehnten zu entrichten vermochten, und noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wollten Klerus und Gemeinden die handſchriftlichen Werke nicht aufgeben, weil ſie — trotz des geringen Preiſes — die Koſten für die typographiſchen Editionen ſcheuten.[17])

Es wird deswegen in den biſchöflichen Rundſchreiben, welche die Geiſtlichen über die Neuausgaben unterrichteten, oder auf den Synoden wohl auch öfter das Mittel des Nikolaus Cuſanus dekretiert ſein, wie wir es noch aus einem Erlaſſe des altermländiſchen Biſchofs Lukas Watzelrode erſehen: Sein Zirkular, das 1497 ergangen ſein muß, befiehlt die Neuanſchaffung des in dieſem Jahre gedruckten Meßbuchs oder die Konformierung der Rubriken des alten mit denen des neuen. Aber auch Watzelrode

mußte noch die Erfahrung des Kardinals machen: Viele Priester kümmerten sich um sein Mandat nicht. „Er schärft deshalb (im folgenden Jahre) seinen Erlaß nochmals ein. Sein demnächst abzusendender Visitator werde das Strafgeld strenge einziehen.“[18])

Daß derartige Fälle nur die Minderheit gebildet haben, müssen wir allerdings annehmen, andernfalls wäre die große Häufung der Missaldrucke nicht zu verstehen. Der Widerstand war von Anfang an nur passiv, er organisierte sich nicht. Und so blieb der römischen Kirche ein Schisma erspart, wie es bei der Reformierung des russischen Meßbuchs durch die aktive Opposition der Raskolniken, der Altritualen (Staroobrjadzy), später in der griechisch-orthodoxen Kirche eintrat.

Und damit genug der Einleitung. Es ist Zeit, zum Ziel, zu den Missaldrucken P. Schöffers zu kommen.

Zweifelsohne haben wir in *Schöffer* den geistigen Leiter der Doppelfirma Fust-Schöffer zu sehn. Und deshalb sollten auch die Drucke, die noch zur Zeit ihres Zusammenwirkens entstanden sind, hier Berücksichtigung finden, soweit sie unser Thema berühren. Indes der Canon missae von 1458 ist den Lesern der Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft bereits aus dem 3. Hefte (1904) durch Wort und Bild sattsam bekannt. Über das vorhin genannte Missale speciale Constantiense und das Missale abbreviatum sind einstweilen die Akten noch nicht geschlossen. Sind sie Baseler Erzeugnisse, so scheiden sie für uns aus. Ebenso, wenn sie gutenbergisch sind. Sicher ist bisher nur, daß sie mit Typen Mainzer Provenienz hergestellt sind, Vorläufern der Psaltertypen von 1457, „deren früheste Stufen sie bilden, wofür Hupp einen überzeugenden Beweis erbracht hat.“[19]) Bereits 1453/54 hatte nun die Geschäftsverbindung zwischen Gutenberg und Fust ihr Ende gefunden. Sollte der Druck in die Folgezeit fallen, statt vor 1450, so würden Fust und Schöffer als Drucker in Betracht kommen. Ein persönliches Urteil in dieser Sache steht mir bei dem Mangel an Autopsie nicht zu. Und es ist höchst bedauerlich, daß gerade ein Druck, der einen gewissen Anhalt für die Beantwortung dieser Frage geben könnte, noch nicht wieder aufgefunden ist.

Bereits in den Handschriften hatte sich die Besonderheit herausgebildet, in den Meßbüchern (wie in liturgischen Werken überhaupt) die Lektionen und Rubriken durch die Verwendung größerer, die Sequenzen, Offertorien usw. durch die kleinerer Buchstaben dem Auge gleich kenntlich zu machen, den Kanon aber durch eine besonders stattliche Schrift auszuzeichnen. Seltsamerweise sind nun die beiden Frühmissalien nur in einer Type gedruckt, selbst der Kanon weist keine Auszeichnungsschrift auf. Der Fust-Schöffersche Canon missae mit den Präfationen von 1458 ist, ganz dem Gebrauche der Zeit entsprechend, in zwei Schriftgraden hergestellt. So, wie wir es von Schöffer erwarten dürfen; wie denn überhaupt gerade in der Urzeit des Drucks eine der ganzen Epoche eigene Wahrung des Überlieferten beobachtet, engster Anschluß daran gesucht wird. Es spricht dieser Umstand in der Frage nach der Entstehung der beiden Missalien gegen die Urheberschaft Fust-Schöffers — und wohl auch Gutenbergs, wenn wir eben nicht annehmen wollen, daß die Type der 36- und 42zeiligen Bibel (TB 36, TB 42) samt der kleinen Psaltertype bereits von ihm zu einem

geplanten Miſſaldrucke beſtimmt war, der nur nicht zur Ausführung kam, weil inzwiſchen ein Teil des Materials (die Matrizen (und Patrizen)!) in Fuſt's Hände überging.[20]) Aber warum hat er dann — ſelbſt wenn TB 36 noch nicht vollendet war — die Kalendertype nicht für den Druck herangezogen?

Gleichviel für uns. TB 36 iſt, ſoweit unſere Kenntnis reicht, nie in Fuſt's Beſitz gelangt. Und damit iſt ausgeſchloſſen, daß ſie in Verbindung mit TB 42 für *den* Druck Verwendung gefunden hat, der uns hier als der erſte näher beſchäftigen muß, obwohl er — nicht mehr bekannt iſt, vielleicht nicht mehr exiſtiert, ja vielleicht nie exiſtiert hat! Eine nur einmal erſchienene Frucht beſchreiben, von der man allein das annähernde Jahr ihrer Reife kennt, den mendelnden Stamm, der ſie getragen, und von der es obendrein zweifelhaft iſt, ob ſie den geſuchten Kern oder Doppelkern enthalten hat — gewiß eine delikate Sache. Und derart liegt unſere Aufgabe.

Off. praes. B. M. V. 1468/70

Am 30. Auguſt 1468 führt der Mainzer Erzbiſchof Adolph von Naſſau, nachdem ihm Sachſen darin vorangegangen iſt, das Feſt der Opferung Mariä, festam de praesentatione B. M. V. in ſeiner Diözeſe und allen Suffraganbistümern ein, mit einer eigenen „historia" in den Lektionen des Breviers (die meiſt Geſchichtliches enthalten).[21])

Beim zehnten Item der Schöfferſchen Verlagsliſte von ca. 1470 — um die Wende des Jahrs 1467 hat Fuſt das Zeitliche geſegnet — wird nun ein Druck mit dem Titel: Historia de praesentatione B. M. V. aufgeführt, der nach Falk „nichts anderes iſt als das Officium praesentationis mit den hiſtoriſchen Lektionen der drei Nokturnen",[22]) und der nicht mit dem erhaltenen D· einer Schöfferſchen Sermo de festo pr. B. M. V.[23]) identifiziert werden darf.

Auch aus anderen Orten: Köln, Eßlingen, Straßburg, Marienthal ſind uns derartige Spezialdrucke überliefert worden. Die Bibliographen pflegen ſie (nach dem Anfange) unter dem falſchen Stichworte *Copia* indulgentiarum de institutione festi pr. B. M. V. oder unter *Adolph* von Naſſau [24]) zu verzeichnen.

Der Marienthaler Druck enthält nur das Brevierformular, „andere Drucke ſchließen öfters das neue Meßformular an."[25]) Iſt aber die Schöfferſche „Historia" identiſch mit dem Brevierofficium, ſo iſt kein Grund abzuſehen, warum das der Meſſe hier ſollte gefehlt haben. Wir dürfen deswegen dem Verſuche nicht ausweichen, wenigſtens ſein Bild zu rekonſtruieren.

Naturgemäß ſtehen nur zwei Möglichkeiten offen, deren jede wieder mehrere Löſungen innerhalb ihres Rahmens erlaubt: Das Formular iſt nur mit einer Schrift hergeſtellt oder mit zwei Schriften verſchiedener Größe nebeneinander.

Für den erſten Fall kämen dann in Betracht: Die kleine Pſaltertype, TB 42, die der 48zeil. Bibel von 1462 (TB 48) oder Clemenstype und die Durandustype. Die Verwendung der erſtgenannten iſt wenig wahrſcheinlich. Wenn ſie auch im Canon missae gebraucht worden iſt, ſtatt TB 42, ſo mag dies ſeinen Grund darin gehabt haben, nicht zwei in der Größe zu weit differierende Schriften in einem ſo wenig umfangreichen Drucke zuſammenzuſtellen. Hier aber hätte ſie den Umfang nur unvorteilhaft vergrößert. Zugleich aber wäre ſie bei dem einleitenden erzbiſchöflichen Erlaſſe unnötig, wenn nicht gar ſtörend geweſen. Auch bei TB 42 fällt dies Moment noch ins Gewicht, wenn es auch nur gering iſt. Die Durandustype ſcheint für dieſen Zweck reichlich klein, als das wahr-

ſcheinlichſte gilt mir daher die Verwendung der Type B 48. Dabei war der Charakter einer handſchriftlichen Ergänzung noch gewahrt, der Text konnte überdies auf kleinem Raum zuſammengedrängt werden, wodurch die Einſchiebung in ein vorhandenes Brevier oder Meßbuch, wenn dies gewünſcht werden ſollte, erleichtert wurde.

Indeß ſelbſt bei nachträglichen Eintragungen neu erlaſſener Formulare in den gebrauchten Miſſalien finden wir häufig, und obwohl ſie oft ſehr flüchtig geſchrieben ſind, zweigrößige Schrift. Sollte Schöffer ohne einen beſonderen Grund der Zeitſitte entgegen gehandelt haben? Die Kölner Drucke ſind nur in einer Type hergeſtellt. Aber das bedeutet keinen Einwurf. Dort beſaßen die Drucker nur eben dieſe eine Type. Und das war bei Schöffer nicht der Fall.

Die zweite Möglichkeit, der Gebrauch zweier Typen nebeneinander, läßt aber folgende Ausführungen zu: Die Verwendung der kleinen Pſaltertypen zugleich mit denen der 42zeiligen Bibel. Die Löſung wäre nicht glücklich zu nennen. Der Höhenunterſchied der Lettern iſt zu beträchtlich, widerſpricht dem überkommenen Typus wie dem äſthetiſchen Gefühl des Kalligraphen. Die Anwendung größerer Buchſtaben war bei der matten und ungewiſſen Beleuchtung am Altar erwünſcht. Aber dies konnte ein Greifen zu kleineren Schriftgraden nicht verhindern. Eine Verbindung der Type B 42 mit Type B 48 darf nicht als ausgeſchloſſen gelten. Doch iſt der Schriftcharakter ein ſo verſchiedener, daß ich an ihre Verwendung nicht glauben mag. Bleibt noch eine Möglichkeit: Die Verwendung der Clemens- neben der Durandustype. Das Reſultat: nicht ſo gut leſerlich, aber der Typenſchnitt iſt ähnlich. Daß man ſich nicht geſcheut hat, ſo kleine Lettern (auf den Tafeln finden ſie die Proben) für dieſen Zweck zu benützen, das zeigen uns u. a. Erzeugniſſe der Marienthaler Preſſe, z. B. in dem Brevier von 1475, in dem die Schriftgrade denen der beiden letztgenannten Schöfferſchen entſprechen.

Mit der Ausführung des Werkes in zweierlei Typen wurde aber dem Drucker ein techniſches Problem geſtellt: Die Schwierigkeiten der verſchiedenen Kegelhöhe beim Setzen waren zu überwinden. Denn der Gedanke eines Gußes beſonderer Typen mit gleicher Kegelhöhe iſt bei dem geringen Umfange des Manuſkripts natürlich abzuweiſen. Noch heute finden ſich die Setzer häufig in der gleichen unangenehmen Lage. Karton- oder Metallſtreifen müſſen hier aushelfen. Auch damals hätte dies Hindernis alſo beſeitigt werden können. Indes derartige Arbeiten ſind höchſt zeitraubend. War daher die Ausgabe des Drucks ſehr eilig — und wir dürfen dieſen Punkt *nicht* außer Acht laſſen — dann wird Schöffer die Verwendung nur einer Type angeordnet haben.

In beiden Fällen wird alſo das Formular in einer Schrift kleineren Grades (TB 48-Durandustype) ausgeführt ſein, (mit durchlaufenden Zeilen?). Der ganze Umfang des Werkes wird gegen 16 Blätter im Kleinfolioformat betragen haben. Und davon hätte unſer Meßoffizium etwa ein Fünftel beanſprucht.

Der noch denkbare Weg war noch nicht erſchloſſen: beſondere Miſſaltypen konnten noch nicht verwendet werden. Schöffer beſaß ſie noch nicht. Sein Canon missae war zeitgemäß hergeſtellt, ſein nächſtfolgender Miſſaldruck, ſo, wie er unſerer Vorſtellung von Miſſaldrucken entſpricht, iſt von jenem durch ein Vierteljahrhundert getrennt. Mainz hatte die Führung verloren. Bereits in einem Dutzend deutſcher Kirchenprovinzen zelebrierten die Prieſter aus gedruckten Meßbüchern, ehe Schöffer den erſten Bogen zu ſeinem Werke „in die Punkturen ſtach".

War es ſeine Schuld?

Mainz wird erſt jeƷt eine Reviſion ſeines Miſſale befohlen haben? Nein! Bereits ein Jahr zuvor, 1482, hatte der Erzbiſchof Diether von Iſenburg ein Miſſale in die Preſſe gegeben. Nicht bei Schöffer, ſondern bei Georg Reyſer in Würzburg, wie wir aus den Typen erſehen.

Warum? Eine neue Frage, die noch der Löſung harrt. Es iſt kaum anzunehmen, die Korrektur des Druckmanuſkripts ſei ſo ſchnell, und die Drucklegung ſo überſtürzt betrieben worden, daß Schöffer nicht Zeit gefunden hätte, die ſeinem „Zeuge“ noch fehlenden Miſſalelettern zu entwerfen, zu ſchneiden, zu gießen. Und er, der als gewiegter Geſchäftsmann doch gewiß über die Vorgänge bei Hofe unterrichtet war, ſollte gerade über einen für ihn ſo wichtigen nicht informiert geweſen ſein?

Oder verknüpften ſich mit dem Typenentwurf, ſeiner zeichneriſchen Durchbildung und praktiſchen Erprobung ſolche Schwierigkeiten, daß Schöffer ſich außerſtande fühlte, den bedingten Ablieferungstermin einzuhalten, und daß er deshalb auf die Inangriffnahme überhaupt verzichtete? Wir werden ſehen, daß die Durchbildung der Typen, wie ſie uns 1483 entgegentreten, nicht vollkommen iſt, keine Muſterleiſtung als ſolche bedeutet. Und Reyſer hatte bereits 1480 und 1481 je ein Würzburger Miſſale vollendet, er befand ſich im BeſiƷe des nötigen Typenmaterials, er wohnte in der Nähe — Diether reſidierte in Aſchaffenburg, dem WinterſiƷe der Mainzer Erzbiſchöfe — und er war zweifelsohne durch ſeinen Dienſtherrn, den Biſchof von Würzburg, Suffraganbiſchof von Mainz, wie durch ſein Werk auf das Beſte empfohlen. Ihm den Auftrag zu überweiſen, lag alſo ſehr nahe, zumal es vielleicht keinen Fehlſchluß bedeutet, die Anregung zum Drucke des Mainzer Meßbuchs ſei von dem erfolgreichen Vorſtoße Würzburgs ausgegangen.

Es iſt nun behauptet worden, auch Schöffer habe — *vor dem Jahre 1483* — ein Missale Moguntinum gedruckt.

Philipp Wilhelm Gercken, der, von dem Bildungs- und Wandertriebe ſeines Säkulums ergriffen, einen artigen Teil Deutſchlands durchreiſte, mit Vorliebe Archive wie Bibliotheken aufſuchte und was er an Raritäten fand in ſeinem Tagebuch notierte, er ſoll ein derartiges Miſſale geſehen haben. Weale erkennt es in einem Meßbuch der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. wieder. Bereits im gleichen Jahre, 1886, hat Falk dann nachgewieſen, daß der fragliche Band identiſch iſt mit dem (defekten Exemplare eines) Missale Moguntinum, 1493 von Schöffer gedruckt. Weale beharrt bei ſeiner Meinung, datiert den Druck gar ins Jahr 1480, und Roth tritt ihm bei. Aber troƷ Angabe der Blattzahl und ſonſtiger Einzelheiten iſt ihre Auffaſſung hinfällig. Eine Durchſicht der Frankfurter Miſſalien an Ort und Stelle hat nur das Falkſche Reſultat beſtätigen können — was die Beſtimmung des Frankfurter Exemplares betrifft.[26])

Aber iſt dies etwa identiſch mit dem von Gercken geſehenen? Und wer hat den Nachweis geführt, daß Gercken das Opfer einer Täuſchung geworden iſt? Im Gegenteil, er ſelbſt hat durch die Art der Faſſung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit für die Richtigkeit ſeiner Aufzeichnung gegeben.

Im dritten Bande ſeiner „Reiſen“ (Stendal 1786) erzählt er von den Sehenswürdigkeiten der Stadt Mainz. Dabei lenkt er, auf S. 44, in einer längeren Anmerkung die Aufmerkſamkeit des Leſers auf den Wechſel in der Schreibweiſe des Namens Schöffer

(in den Schlußschriften der Drucke) und im Texte pflegt er die jeweilige Namensform durch einen kurzen Zusatz genau zu kennzeichnen. So auch in der Notiz, die hier unser Interesse verlangt. Sie findet sich auf S. 56, bei der Beschreibung der Augustinerbibliothek, und lautet: „Missale ecclesie Maguntinensis per Bertholdum Archiepiscopum Moguntin. ordinatum — per Petrum Schoffer (nicht Schoiffer) de Gernssheim [sic] feliciter consummatum. Ohne Jahrzahl." Der Zusatz „nicht Schoiffer" läßt aber keinem Zweifel Raum, daß Gercken ein Schöffersches Missale mit der Schreibweise „Schoffer" dort tatsächlich eingesehen hat.

Es ist nun wenig glaubwürdig, daß sich von dieser undatierten Ausgabe nicht einer der umfangreichen Bände sollte erhalten haben. Und das läßt doch einen bedenklichen Zweifel an der Richtigkeit der Gerckenschen Angabe aufkommen. Er wird aber noch dadurch bestärkt, daß bereits im vorigen Jahrhundert, also vor den Stürmen der französischen Revolution und der napoleonischen Kriege, einzig nur Gercken das Werk gesehen hat, daß die Bibliographen nur ihn zu zitieren wissen. Weiter: die Stadtbibliothek zu Mainz besitzt ein früher dem Mainzer Augustiner-Konvente gehöriges Schöffermissale — der alte Eigentumsvermerk wie der Einband stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts — und dies (jetzt auch defekte) Missale ist gleich dem Frankfurter ein Miss. Mog. 1493. Berücksichtigen wir all diese Punkte, so bleibt kaum etwas anderes als die Annahme übrig, daß Gercken, dem ein Streben nach Genauigkeit und Vertrautsein mit den zeitgenössischen Bibliographen nicht abgesprochen werden kann, bei Angabe der Jahreszahl in einen Irrtum verfallen ist, daß sein Missale ein 1493er gewesen, dessen Datierung er vergessen oder verloren und wahrscheinlich nach dem Gedächtnisse — fälschlich — ergänzt hat.

Auf jeden Fall aber ergibt sich aus der Gerckenschen Notiz zur Evidenz, daß das fragliche Meßbuch nicht 1480, nicht vor 1483, ja nicht vor 1485 entstanden sein kann, denn erst im Herbste des Jahres 1484 erhält der „Ordinator" Berthold von Henneberg die päpstliche Bestätigung seiner Wahl zum Kurfürsten. Und es ist schwer zu verstehen, was Weale samt Roth dies hat übersehen lassen.[27])

Also *kein Schöffersches Missale vor 1483* — wir stehen wieder vor unserer Frage. Wie, war Schöffer mit anderen Arbeiten — und wir wissen, welche Riesencodices im Hause „zum Humbrecht" kollationiert sind, — gerade im Beginn der achtziger Jahre überhäuft? Wir fragen die Bibliographen, und sie sagen „nein".

Der Grund wird also auf einem anderen Gebiet zu suchen sein, und, wenn nicht alles trügt, auf dem politisch-persönlichen.

Das Missale von 1482 verdanken die Diözesanen der Fürsorge Diethers von Isenburg. Das Einführungsdekret vom 19. März des genannten Jahres ist eine seiner letzten amtlichen Äußerungen, bereits im Mai stirbt er. Diether trug seit dem Jahre 1475 zum zweiten Male den Kurhut. Nach einer ersten kurzen Regierungszeit (1460—62) war er seines Amtes enthoben. Er hatte, nicht ohne erbitterte Kämpfe vorher, endlich resigniert, bis er dann, auf die Empfehlung seines glücklicheren Gegners, Nachfolgers und Vorgängers, nach dessen Tode abermals gewählt wurde. Die Kämpfe mit ihrer verderblichen Wirkung für die aurea Moguntia, ihrer heilvollen für die Ausbreitung der Druckkunst sind zu bekannt, als daß sie einer Wiederholung bedürften. Überdies ist für uns hier nur die Tatsache von Bedeutung, daß in ihnen zum ersten Male die

nova ars als Agitationsmittel in Wirkſamkeit tritt. Der Gegenkurfürſt Adolph von Naſſau bedient ſich ihrer, die päpſtliche Abſetzungsbulle und andere Manifeſte werden in großer Auflage vervielfältigt und verbreitet, und auch Diether greift zu derſelben Waffe. Sein Drucker — wie durch eine gleichzeitige Mainzer Chronik beſtätigt wird — iſt Johann Gutenberg, der Drucker der Gegenſchriften in dieſem für ihn ſo ungünſtigen Streite aber die Firma Fuſt-Schöffer.[28]) Trotz all der Vorzüge, die Diether während ſeines zweiten Episkopats an den Tag legt, „das kranke Vieh und die peſtilentialiſche Beſtie", wie der aufgebrachte Pius II. papa den aufſäſſigen Sohn nennt, hat ſcheinbar doch ſchwer vergeſſen können. Dies beweiſt ſein Zorn gegen (den ſpäteren Erzbiſchof) Berthold von Henneberg, der vor ihm fliehen und jahrelang Mainz meiden mußte.

Die Erinnerung an die Vorfälle der ſechziger Jahre, die vielleicht ohne die nachdrückliche Unterſtützung der Tat durch das Wort der neuen Kunſt nicht einen ſo bitteren Verlauf genommen hätten, wird eine unauslöſchliche Abneigung gegen den Mainzer Drucker in ihm entfacht und wachgehalten haben. Schöffer wird übergangen, und die Herſtellung des Miſſaldrucks dem erprobten Georg Reyſer übertragen.

Nehmen wir die Richtigkeit dieſer Vorausſetzung an, ſo iſt es ſchon ſehr unwahrſcheinlich, daß wir es bei dem erſten Schöfferſchen Miſſale aus dem Jahre 1483 mit einem Druck für die Diözeſe Mainz zu tun haben. Und in der Tat handelt es ſich nicht darum. Wie denn überhaupt kein offizieller Druck dieſer Zeit durch Schöffer zur Ausführung gelangt. Zugleich aber dürfen wir dann weiter folgern, daß Schöffer nicht auf gut Glück hin an die Schaffung der beiden Miſſaltypen gegangen iſt. Selbſt wenn er bei den Reformbeſtrebungen der Kirche auch einen Auftrag hätte erwarten dürfen, die Koſten waren doch zu bedeutend, als daß er ſie ins Ungewiſſe hinein ſich hätte aufladen können. Und ein „Akkurater" ſcheint er auch geweſen zu ſein. Wir müſſen daher einen Auftrag oder, wenn nicht dies, ſo doch die Erlaubnis zu dem Verlag und Vertriebe eines *beſtimmten* Meßbuches vorausſetzen.

* Die betreffende Diözeſe, für die das Miſſale von 1483 gedruckt iſt, feſtzuſtellen, liegt mir nun zuerſt ob, denn beharrlich wird noch Mainz dafür angeſehen. *

Missale Vrat. 1483

Hier iſt das Werk. Ein Band fauſthoch dick und ellenlang hoch. Getriebene und durchbrochene gravierte Metallbeſchläge an den Ecken und in der Mitte, mit großen Buckeln, ſchützen das blumenbepreßte braune Leder, mit dem die derben Eichenholzdeckel überzogen ſind. Die Lederbänder mit den gravierten Schließen, deren Beſtimmung es war, das Eindringen des Staubes zwiſchen die koſtbaren Seiten zu verhindern, ſind hier verloren, nur ein Schließenhalter iſt übrig geblieben. Durch viele Hände iſt der Foliant gegangen. Der ſtarke Arm des Mannes hat ihn gehalten, die zitternden Finger des Greiſes haben ſeine Blätter gewendet. Und die Jahrhunderte haben ihre Spuren zurückgelaſſen, vor allem jene, als er der Benutzung entzogen war. Da hat es oft an Pietät, an liebevoller Sorgfalt gefehlt. Mäuſe und Ratten haben an ihm genagt, der Regen, der durch die zerbrochenen Dachſchindeln ſickerte, hat das Papier ſtockig und mißfarben gemacht. Aber wo es verſchont geblieben iſt, da leuchtet es heute faſt noch in der Weiße, die es vor vierzig Dezennien gehabt, und wohlgefällig heben ſich noch die gedruckten und gemalten Buchſtaben von dem ſauberen Grunde.

Alle die Gesänge, Lektionen und Gebete, die in bestimmter Reihenfolge, gruppiert um die Fürbitten und das große Mysterium der Verwandlung von Teig und Wein zu Fleisch und Blut, die jeweilige Meßfeier ausmachen, sind in diesem Bande enthalten. Dem Ganzen vorausgeschickt ist ein Kalender, der die Gedächtnistage der Heiligen und die unbeweglichen Kirchenfeste verzeichnet — schlagen wir das Buch auf —: jeder Monat füllt eine Seite. Die Hauptfeste, der Grad der Feier sowie das Datum sind durch Rotdruck hervorgehoben. Auch im Texte — er ist der besseren Übersicht halber nicht mit durchlaufenden Zeilen gedruckt, in einer Kolumne, sondern in zwei Kolumnen (in gespaltener Kolumne) — auch im Texte selbst kennzeichnet das Rot die Überschriften, die Regeln für den Priester, die eben deswegen den Namen „Rubriken" erhalten haben. Und wie sich mit dem Zweckentsprechenden das Schöne zu verbinden pflegt, so gestaltet seine frische Farbe das wechselnde Seitenbild immer neu in reizender Mannigfaltigkeit. Versalien und Initialen sind zum Schmucke des Werkes in heiterer Folge von Rot und Blau, einer damals beliebten Farbenzusammenstellung, eingemalt. Größere Initialen stehen am Beginne wichtigerer Abschnitte, eine besonders große, mit zierlichen Schnörkeln innen verziert und außen umsäumt, befindet sich gleich am Anfang, bei Beginn der Messe für den ersten Adventssonntag. Dies ist der erste Sonntag des Kirchenjahrs, dessen Verlauf im Inhalt des Buchs sich spiegelt, mit ihm wird das Hauptwerk des Missale eingeleitet, das Proprium missarum de tempore. Ein ähnlich großer, aber nicht so verzierter Buchstabe schmückt den Eingang des zweiten Hauptteils, des Proprium missarum de sanctis, der die Feste der Heiligen umfaßt. Sie beginnen mit der Andreasvigil und enden mit dem festum Saturnini, Chrysanthi, Mauri et Darie am 29. November.[29]) Außer diesen beiden Teilen gibt es nun noch einen dritten, das Commune sanctorum. In ihm sind die Meßformulare enthalten für die Heiligen, die in dem zweiten nicht auftreten. Wie sein Anfang in der Regel auch äußerlich kenntlich gemacht ist, so pflegt er den Beschluß des Meßbuches zu bilden. Hier aber schließt er sich, auf der Rückseite des Blattes 190, ohne Weiteres an das Vorhergehende an, und eine Reihe von Sequenzen folgt ihm noch.

Es war vorhin von zwei Missaltypen die Rede. Fast auf jeder Seite finden wir hier die beiden in angenehmer Abwechslung vereinigt. Aber auch die dritte, die größte ist vorhanden. Im Kanon. Wir finden ihn eingeschoben in den ersten Hauptteil und und zwar zwischen die Messe des Sonnabends nach Pfingsten und die des ersten Trinitatis-Sonntags. Dies ist nicht die gebräuchliche Anordnung. In der Regel und so auch in der Mehrzahl der übrigen Schöfferschen Missalien tritt, wie es noch heute zu sein pflegt, die Unterbrechung in sabbato sancto, am Charsamstag ein. In diesem Falle wird die Fortsetzung mit der Dominica resurrectionis, dem ersten Osterfeiertage aufgenommen. In beiden Fällen aber gehen dem Kanon die sog. Präfationen (Danksagungen und Lobpreisungen) voran, deren Beginn das Präfationszeichen ankündet. Hier ist das U (V) mit dem Kreuz in der Mitte eingemalt, ähnlich den gedruckten Formen des Canon missae von 1458.

Doch genug des planlosen Blätterns. Vergessen wir nicht, warum wir den Band hergenommen haben. Er soll uns ja den Aufschluß über seinen Bestimmungsort geben.

Ob bei allen Exemplaren das Titelblatt ausgerissen ist? Nein, nein, ein Titelblatt gibt es zu dieser Zeit noch nicht. Aber der Kenner alter Bücher weiß, an welcher Stelle

er sich statt dessen über Inhalt, Drucker, Druckort und -zeit Auskunft zu holen hat. Ganz am Schlusse liebten die ältesten Typographen diese für uns so erwünschten Notizen anzubringen, wenn sie es überhaupt für nötig erachteten.

Hier haben wir die Schlußschrift, das Kolophon. Schön in Rotdruck lacht es uns entgegen, und ehe wir noch den Text gelesen haben, sehen wir schon an den vereinigten Schilden der Firma Fust-Schöffer, daß das Werk aus der verdienten Werkstätte hervorgegangen ist. Der Inhalt der zehn Zeilen aber besagt, daß Peter Schöffer von Gernsheim das vorliegende Missale zu Gottes Lob und Ehr in der berühmten Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommnerin der Druckkunst (in ... hujus artis impressoriae (dieser Kunst des Druckens) inventrice atque elimatrice prima) unter Gottes glorreichem Beistand gedruckt und beendet habe im Jahre des Herrn 1483, an der Vigil des hl. Apostels Jacobus (d. i. am 24. Juli), und daß er zum Zeugnis dessen seine Wappenschilde beigesetzt habe. Das ist alles. Keine Auskunft. Wir müssen uns von neuem umtun.

Jedes Land, jede Kirchenprovinz — von den einzelnen Kirchen ganz zu schweigen — hatte, wie noch heutzutage, gewisse Heilige, deren Andenken man mit besonderer Feierlichkeit beging, ebenso eine spezielle Anordnung der Heiligenfeste. Die Norm hierfür geben die Kalendarien.[30]) Hier muß also unsere Untersuchung einsetzen. Wir müssen schauen, ob sich nicht besondere Feste nachweisen lassen, die entweder für ein bestimmtes Land, ein bestimmtes Bistum oder eine bestimmte Kirche eingeführt waren.

Wir gehen den Kalender durch und finden im April und Mai die Gedächtnistage der hl. Bischöfe und Märtyrer Adalbert und Stanislaus als Hauptfeste verzeichnet, im September und Oktober jene des hl. Wenzel und der hl. Hedwig. Dazu aber die Translatio S. Wenceslai im März, die Translatio S. Hedwigis, S. Adalberti im August, im September die Überführung der Gebeine des hl. Stanislaus. Diese Heiligen haben in den östlichen Provinzen des Reichs, in Schlesien, Preußen, und in Polen ihr arbeitreiches Leben vollbracht, und es liegt nahe, daß hier ihre Gedächtnistage mit besonderer Feierlichkeit begangen worden sind. Aber das genügt allein noch nicht.

Eigentümlicherweise sind nun solche Anniversarien nicht an bestimmte Tage gebunden, selbst wenn das Datum im allgemeinen feststeht, und man eine in der ganzen katholischen Kirche gleichzeitige Verehrung erwarten sollte. Festum peragetur, nisi aliud festum impedierit, besagt eine Meißener Notiz.[31]) Lokale Gründe, wie die Bevorzugung besonders verdienter Heiligen, denen andere nachstehen mußten, sowie das Bestreben, Festhäufungen zu vermeiden, ließen vielfach eine Abweichung von der gewöhnlichen Zeitfolge eintreten.

Derartige Verschiebungen haben nun auch die Überführungsfeiern der eben genannten Heiligen betroffen, wie uns ein Blick in Grotefend's Zeitrechnung belehrt.[32]) Die Translatio S. Stanislai ist am 6. Oktober und dem 27. September begangen worden, am letzteren Tage in Breslau, Gnesen, Krakau und Lebus; in den drei erstgenannten Städten sowie in Meißen die Translatio S. Hedwigis am 25., in Lebus am 26. August. Die Translatio S. Wenceslai ist gefeiert am 4. März in Gnesen, Krakau, Olmütz, Prag und Agram, ursprünglich auch in Breslau. Hier ist sie später auf den 5. verlegt worden, an welchem Tage auch die Kreuzherren das Fest abhalten.

Nun fällt nach unſerem Kalender die Translatio Stanislai auf den 27. September, Hedwigis auf den 25. Auguſt, Wenceslai auf den 5. März. Durch die beiden erſten Termine wird alſo die Zahl der in Betracht kommenden Stätten auf drei: Breslau, Gneſen und Krakau beſchränkt, durch den dritten jedoch werden auch die beiden letztgenannten ausgeſchieden. Übrig bleibt allein Breslau. In Breslau aber — *und nur hier* — wird die Feier der Translatio S. Adalberti, nicht wie in Lebus und Prag am 25. Auguſt, nicht wie in Gneſen, und Krakau am 28. Oktober, nicht am 6. November wie in Fünfkirchen und Gran, ſondern am 26. Auguſt begangen. Und unter dieſem Tage finden wir hier den Eintrag.

Damit iſt erwieſen: Unſer Kalendarium gibt die Feſtordnung für die Diözeſe Breslau (Vratislavia), oder in anderen Worten: das vorliegende Werk iſt ein Breslauer Miſſale.

Auch „Eustachius"[33]) und die Translatio S. Thomae[34]) könnte zur Befeſtigung dieſes Ergebniſſes hier noch herangezogen werden. Aber für ſeine Richtigkeit bietet uns der Band noch einen weiteren, direkt augenfälligen Beweis. Die Parochialkirchen hatten ſich dem Ritus der Metropolitankirche anzupaſſen, wie wir ſchon gehört haben. Das wäre in unſerem Falle die Kathedrale von Breslau. Und ſie wird in einer Rubrik am Schluſſe der Dominica Quasimodogeniti ſogar genannt. Es heißt dort: An den einzelnen Sonntagen nach Oſtern bis zum (5., dem) Sonntage Vocem jocunditatis inkluſive iſt der Eingang des Hochamts wie beim Chordienſt des Breslauer Doms zu „ſprechen", secundum chorum wrat̄ (= wratislaviensem) in summa missa dicitur introitꝰ, jedoch mit der Einſchränkung auf der folgenden Seite: sed, qui vult tenere dominicam extra chorum specialiter, ille dicat pro primo: Alleluja diei dominice videlicet. Dieſe Vorſchrift findet ſich auf Blatt 85, dem 16. Blatte vor dem Kanon.

Damit ſind alle Zweifel geſchwunden, und jeder Bibliothekar kann nun ohne die Strafe beängſtigender Träume *das Schöfferſche Miſſale vom 24. Juli 1483* als *ein Miſſale Vratislaviense* katalogiſieren.

Mainz druckt für Breslau. Es iſt dies nicht der einzige Fall, daß Mandant und Mandator fern von einander, faſt an den entgegengeſetzten Enden des Reiches wohnen. So wird ein Trierer Miſſale gegen 1480 in Baſel, ein Ratzeburger 1493 in Nürnberg gedruckt, das altermländiſche von 1497 in Straßburg. Upſala (in Schweden) läßt 1513 ein Miſſale in Baſel drucken, Lund (in Schweden) 1514 in Paris, Gran (in Ungarn) von den 80er Jahren her in Nürnberg und Venedig. Wir kennen die Gründe für dieſe ſeltſame Erſcheinung nicht. Trier hatte Mainz, Speier oder Straßburg, Ratzeburg: Lübeck in der Nähe, Ermland: Leipzig, Magdeburg oder Lübeck oder, um noch ein Beiſpiel anzuführen, die Stadt Mainz in ihren eigenen Mauern bewährte Drucker, ſodaß ſie ihre Aufträge nicht nach Würzburg, Baſel oder Speier hätte zu vergeben brauchen. Breslau hatte eine Druckerei in der Privatdruckerei des Unterkantors der Kreuzkirche und ſpäteren Domherrn Kaſpar Elyan beſeſſen, beſaß ſie vielleicht zu dieſer Zeit noch. Jedoch ihr muß, nach dem, was wir von ihren Erzeugniſſen kennen, der Apparat zur Bewältigung eines ſo umfangreichen Werkes gefehlt haben. Aber warum wendet ſich das Kapitel nicht nach Nürnberg, dieſer hervorragenden Druckſtätte, mit der die Stadt Breslau von alters her ſo vielfältige und bedeutende Beziehungen eng verknüpften?[35]) Hat zu jener Zeit ſchon eine Art von Submiſſions-

wefen beftanden? Oder haben die Drucker, die ja Verlag und buchhändlerifchen Vertrieb meiftens in einer Firma vereinigten, fich durch ihre „Buchführer" oder perfönlich um Aufträge bemüht? Auch ein drittes Moment fällt hier vielleicht in die Wagfchale und zwar, wie wir fchon oben, bei dem Druck des Miff. Mog. 1482 andeuteten, das perfönliche.

Es ift nicht unwahrfcheinlich, daß gerade das letztere bei der Überweifung des Breslauer Auftrages nach Mainz den Ausfchlag gegeben hat. In Breslau refidierte zu jener Zeit der Bifchof Rudolf (1468—82). Diefer Kirchenfürft entftammte einem bürgerlichen Gefchlechte aus Rüdesheim a. Rhein. Am Mittelrheine hatte er feine Ausbildung genoffen, die erften Proben feiner hervorragenden Befähigung ebendort in Worms und *Mainz* gegeben, und dort muß er die erften prächtigen liturgifchen Drucke, die Pfalterien von 1457 und 1459, ja vielleicht die Drucker felbft kennen gelernt haben. Sein Geift, fein gewinnendes Benehmen, feine Energie und fein bei aller Sanftmütigkeit rückfichtslofes Durchdringen auf dem als recht erkannten Wege ließen ihn dem Papfte Pius II. als brauchbare Perfönlichkeit zu wichtigen Miffionen erfcheinen. So ift er in Ungarn und, nach feiner Ernennung zum Bifchof von Lavant im Jahre 1463, als apoftolifcher Legat abermals in Ungarn, in Polen, Böhmen, Schlefien und Preußen tätig gewefen. Er hat verftanden, die Pläne feines Herrn durchzuführen und in den Nachwirren der huffitifchen Kriege das Anfehen der katholifchen Kirche zu behaupten. Seine Verdienfte um die Stadt Breslau in den erbitterten Fehden gegen die Böhmen- und Polenkönige, gegen fchlefifche Herzöge führten trotz aller Bemühungen einer auswärtigen Gegenpartei, den Herzog Przemislaus von Troppau auf den bifchöflichen Stuhl zu erheben, zu feiner einftimmigen Wahl. Aber diefer felbe Mann, der den Kreuzzug gegen Georg Podiebrad predigte, an der Spitze haßerfüllter Heere den Bullen des Papftes Geltung verfchaffte, „er war feinen Untergebenen gegenüber ein wohlwollender Freund, der keinem Individuum wehe tun wollte", fo meldet die Überlieferung. „Er hat feinen Nachfolgern das erhabene Beifpiel der Weisheit, der Gerechtigkeit, der Sanftmut und Milde und rückfichtslofer Unparteilichkeit aufgeftellt. Er nimmt das Lob feiner Zeitgenoffen mit ins Grab, daß er ftreng fittlich gelebt, für das Wohl der Kirche mit unermüdlicher Hirtenforgfalt gewirkt und feine Tatkraft für diejenigen ohne Anfehen der Perfon verwandte, deren Wohl oder Wehe die Vorfehung in feine Hände gelegt und deren irdifche Gefchicke er zu leiten beftimmt war." [36]) Rhenus eum genuit, fagt feine Grabfchrift, und die Erinnerungen feiner Jugendzeit fcheinen bis an feinen Tod in ihm nachgehallt zu haben. So erhebt er das Feftum S. Valentini Martiris, mit deffen Pfarrkirche zu Kiedrich im Rheingau er während feiner Studienzeit bepfründet gewefen war, und dem er ftets befondere Verehrung entgegenbrachte, als Bifchof von Breslau zu einem festum IX lectionum, während es bisher nur ein festum III lectionum gewefen war. Und fo wird bei der Entfchließung für den geeignetften Druckort des in Ausficht genommenen Miffale die Wahl auf Mainz gefallen fein — — wenn Rudolf der Auftraggeber war.

Wenn er es war!

Er ftirbt bereits am 9. Januar 1482, anderthalb Jahre vor dem Abfetzen des Meßbuchimpreffums!

Die Breslauer Synodalftatuten [37]) gewähren keinen Anhalt, daß eine Konformierung der Miffalien von ihm geplant oder vorbereitet fei.

Die Archivalien des Breslauer Domkapitels (bis 1500) ſind im dreißigjährigen Kriege (1632) vernichtet worden.[38])

Der Nachfolger Rudolfs: Johann IV. Roth aber hat ſich um die Verbeſſerung aller kirchlichen Verhältniſſe ſeiner Diözeſe nachdrücklich bemüht. Während ſeiner Amtszeit werden liturgiſche Bücher korrigiert und durch den Druck allgemein zugängig gemacht. Eine Agenda 1499.[39]) Die Vorrede zu dem Viaticus Vratislaviensis von 1499, einem Venetianer Drucke, bezeugt Johanns Urheberſchaft und Auftrag: atque hos viaticos novo isto ac pulcherrimo charactere juxta ecclesie sue observationem ac ritum quoquo emendatissime imprimere jussit. 1501 erſcheint eine Neuausgabe des Werkes, diesmal im Verlage des Krakauer Bürgers Sebaſtian Hyber; Petrus Lichtenſtein und Johann Hertzog von Landau in Venedig ſind die Typographen. Bereits 1485 zahlen Blaſius Crigk und Hans Fleiſchmann nebſt ihrer Geſellſchaft dem Wilhelm Rauſcher 500 ungariſche Gulden für 500 kleine Breslauer Breviere.[40]) Meßbücher ſind während ſeines Episkopats gedruckt.[41])

Iſt Johann Roth der Auftraggeber auch des erſten Breslauer Meßbuchs?

Unſer Miſſale iſt am 24. Juli 1483 beendet worden. Die Druckzeit wird kaum mehr als ein halbes Jahr betragen haben. Für die Schaffung des neuen Druckmaterials dagegen dürfen wir — ſelbſt bei der Tatſache, daß es zu Beginn des Druckes noch nicht vollſtändig vorhanden war — kaum weniger als anderthalb Jahre anſetzen. Aber rechnen wir ſelbſt nur ein Jahr, ſo iſt dies die Zeit, die eine Korrektur des Manuſkripts zum allerwenigſten erforderte, ohne den Transport des Bandes nach Mainz, der auch Wochen in Anſpruch nahm. Damit aber ſind wir wieder in das letzte Lebensjahr Rudolfs zurückgelangt. Von Rudolf alſo wird noch der Druckvertrag ratifiziert ſein. Wenn nicht dies, ſo ſind gewiß die einleitenden Verhandlungen mit dem Drucker ſeiner Initiative entſprungen. Und dadurch wäre in dieſem einen Falle die Erklärung für die eigenartige Erſcheinung gegeben, daß der Druck ſo fern von dem Orte ſeiner Beſtimmung und gerade „in der edlen Stadt Mainz" entſtanden iſt.

Wenden wir uns nach dieſer Einführung dem Drucke ſelbſt wieder zu. Sehen wir, was er uns weiter über ſeine Herſtellung zu ſagen weiß.

Schon beim erſten Aufſchlagen fällt in die Augen, daß viele Seiten nicht einen ſo ſauberen Druck zeigen, wie wir es heute, und auch aus jener Zeit, gewohnt ſind, und wie wir es bei einem ſo koſtbaren Werke als billig erwarten dürfen. Bei näherem Hinſchauen finden wir, daß die einzelnen beſchmutzten Seiten mehr als nur zwei Kolumnen zu enthalten ſcheinen. Dieſe überflüſſigen Kolumnen ſtehen höher oder tiefer als der Haupttext, ja ſogar ſchräg, faſt in der Diagonale auf dem Papier. Sie ſind meiſt nur ſehr ſchwach ſichtbar, wirken häufig wie zarte Schatten der kräftigeren Buchſtaben. Wo ihr Ton aber ſtärker, ſchwärzer wird, merken wir, daß der Abzug nicht ſo gradweg zu leſen iſt. Wir haben Spiegelſchrift vor uns. Verſparen wir uns eine Entzifferung auf ſpäter, es genügt hier, zu wiſſen, daß dieſe häßlichen Seiten Abklatſche von dem friſchen Druck anderer Seiten enthalten. Wir blättern, Blatt für Blatt, faſt keine Seite iſt verſchont geblieben. Aber wie ſchon der Mißmut uns überſchleicht, da wird uns eine freudige Überraſchung zuteil: Eine leere reine Seite, und als wir das Blatt wenden, entdecken wir einen großen Holzſchnitt und ihm gegenüber eine große gedruckte

Initiale — die wir ſchon kennen. Aus dem Canon missae von 1458. Wir ſind beim Kanon, die ſtattlichen Pſaltertypen offenbaren's.

Schöffer hat die prächtige Initiale hier wieder verwendet. Sie iſt noch unverſehrt und ſchön wie vor fünfundzwanzig Jahren. Wieder iſt der Körper des „T“ in Rot gekleidet; doch iſt der Farbenton jetzt tiefer geſtimmt. Umſomehr kommen die ausgeſparten weißen Ornamente zur Geltung, die Pflanze, die Blättchen und die Akeleiblüte, deren ſinnvolle Beziehung zur Goldſchmiedekunſt Herr Prälat Schneider [42]) uns aufgedeckt hat. Auch das Blumenbeiwerk zeigt einen anderen Ton, ſtatt des ſtumpfen Blaugrau ein lichteres mattes Graugrün. Das iſt vortrefflich. Das Rot, das wie ein berühmter Gaſt ſeine Mitſpieler zu überſtrahlen pflegt, tritt hier gleichſam verſchleiert auf, ſeine Umgebung erhält die Bedeutung, die ſie beanſpruchen darf, oder, das fremde Bild zu laſſen: Eine flächenhafte Wirkung iſt erzielt, eine räumliche vermieden ohne eine Beeinträchtigung in der Deutlichkeit des Buchſtabenbildes.

Auch der große Holzſchnitt an dieſer Stelle offenbart, daß wir uns beim Kanon befinden. Es hatte ſich die Sitte herausgebildet, dem Kanon ein Bild vorausgehen zu laſſen, das deswegen den Namen „Kanonbild“ führt. Als Gegenſtand der Darſtellung war, in enger Beziehung zu dem Inhalte des Folgenden, Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes gewählt. Dieſe Szene finden wir auch hier.

Über einem dürftigen Stück Boden, auf dem wenige Blätter Raſen, einige Steine Weg vorſtellen, erhebt ſich feſtgerammt das große Holzkreuz, an dem der dornengekrönte Heiland ſein Leben verſeufzt hat. Sein Lendentuch füllt flatternd den leeren Raum zwiſchen dem Kreuzesquerſtamm ſamt den Wolken, die ſich (im Gegenſatz zu der bloßen Andeutung der Landſchaft) hier ſchon finden, und den Häuptern der beiden Geſtalten zu Chriſti Füßen aus. Die Jungfrau hält das Haupt ſchmerzbewegt geſenkt, ihre Linke ruht auf der Bruſt. Johannes ſchaut, gehoben von dem Bewußtſein, daß er den letzten Auftrag des Herrn erfüllen wird, und zugleich tiefgerührt gerade aus. Wie wir es häufig ſehen, trägt er ein Buch.

Der Canon missae von 1458 beſaß noch kein ſelbſtändiges Kanonbild. Ein Schrotblatt war ihm von zweiter Hand beigeheftet.[43]) Unſer Bildſtock iſt alſo erſt von Schöffer neu erworben. Man muß ſagen, für ihn neuangefertigt. Schade, daß Schöffer ſich — mit einer *Kopie* begnügt hat oder begnügen mußte.

In Baſel begegnet uns dieſe Darſtellung zuerſt. Bernhard Richel hat ſie 1480 in einem Miſſale verwendet. Die Reproduktion, die Weißbach davon in ſeiner Geſchichte der Baſeler Buchilluſtration [44]) gibt, hat in Ermangelung eines Orginaldrucks, bei einem Vergleich zu Grunde gelegen. Dabei hat ſich herausgeſtellt, daß bis auf die Veränderung einiger Linien in den Wolken, am Gewande Marias (unſer Bild iſt am linken Rande um einige Millimeter erweitert) und bei einigen ſonſtigen Details Linie mit Linie, Strich mit Strich übereinſtimmt. Es ſetzt dies eine beſondere Geſchicklichkeit des Nachzeichners voraus, da die Maße von 160/245 mm auf 209/310 mm verändert worden ſind. Leider hat der Künſtler, der wie der Reißer des Originals nicht bekannt iſt, ſo getreu kopiert, daß er auch manche Härten des Baſeler Schnittes mitübernommen hat. Wir wiſſen nicht, wo unſer Bild entſtanden iſt. Nur ſoviel läßt ſich annehmen, daß Schöffer einen auch im Erfinden geſchickten Künſtler nicht zur Verfügung hatte, und es kann ihm nur angerechnet werden, daß dann ſeine Wahl für

die Nachbildung auf den Richelſchen Schnitt fiel, 'in dem wir einen der beſten früheren deutſchen Holzſchnitte vor uns haben, und deſſen Schöpfer man ein echt künſtleriſches Talent zuerkennen muß!' [45])

Wir nehmen die unterbrochene Durchblätterung wieder auf. Eine neue Überraſchung: die verſchmutzten Seiten hören auf, kaum daß ſich noch hie und da eine Spur angedeutet findet. Unſer Intereſſe wendet ſich mit größerer Befriedigung dem Genuſſe des wechſelnden Seitenbildes zu. Aber da ſtört uns plötzlich mitten im Text ein grobdurchſtrichenes Wort, und am Rande ſteht mit breiten vergilbten Buchſtaben eine Notiz. Wir leſen, vergleichen: Eine Berichtigung. Nicht lange, und wir finden abermals eine Korrektur, diesmal mit roter Tinte, eine dritte, eine vierte wieder mit der blaſſen Schrift — und wenn wir jetzt ſelbſt beginnen zu leſen, ſo erſtaunen wir, daß wir nicht *mehr* Korrekturen antreffen, denn Druckfehler ſind ſo häufig.

Da heißts *ſnā* ſtatt *ſuā* (163 β 4), *iutende* ſt. *intende* (205 δ 38), *quoudā* ſt. *quondā* (228 δ 35), um nur einige Beiſpiele zu geben. Wir ſchlagen zurück: auch im Beginn des Werkes dasſelbe Übel, und mit faſt anerkennenswerter Beharrlichkeit hat der Setzer beinah immer *n* oder *u* auf den Kopf geſtellt, die beiden Typen miteinander vertauſcht. Ein *Poſuiſtt* ſt. *Poſuiſti* (188 β 12) oder ein *yo.* ſt. *ho.* (182 α 23), ein *Ǝt* ſt. *Et* (91 α 16), ein *moʎſes* ſt. *moyſes* (46 γ 36) und ähnliches bringt nur eine geringe Abwechſelung in die ermüdende Reihe der Kopfhänger. Zugleich aber merken wir jetzt, daß Korrekturen — mit wenigen Ausnahmen wie z. B. bei *immolatuss* (100 γ 38), *nob'* für *nob* (7 α 38) — nur angebracht ſind, wenn die Verſehen größerer Art oder ſinnentſtellend waren. Da iſt denn *tuis* in *tuus* (124 γ 7) verbeſſert, *munera* in *muneris* (96 β 38), *comediet* in *comedite* (79 β 3); hier iſt eine ganze Rubrik oremus · flectamus genua vergeſſen und handſchriftlich als *ore₉ · flec. ge* ergänzt (76 δ 38), hier die Silbe *de* in *va*‖*de* (113 α 31) nachgetragen, dort das Wort spiritus als *sp̄us* (33 δ 37), dort ein *„Iheſus“* (18 β 25), mit einem Einſchiebungszeichen, am Rande hinzugefügt. Und dies „Leichen“-Regiſter ließe ſich noch beträchtlich vermehren. „Hochzeiten“ fehlen natürlich nicht, genannt ſei nur: *ſecula ſecula ſeculorꝝ*, Bl. 112 α 28. Hier iſt ein *cum* richtig durch *per* erſetzt (91 β 21), hier eine Silbe, die ſchwarz ſtatt rot gekommen iſt, ausradiert (*nis*: 85 β 10), und radiert iſt auch das überflüſſige zweite *s* in dem obengenannten immolatus, radiert und auf dem freien Fleck handſchriftlich berichtigt iſt auf Bl. 7 β am Schluſſe der 38. Zeile.

Was hat da zuerſt geſtanden? Unſere Neugier iſt rege geworden. Wir holen ein zweites Exemplar des Miſſale herbei. Das zweite s des immolatuss iſt hier durchſtrichen, ebenſo die mißratene Silbe des „Johan ‖ nis“ (85 β 10). Aber andere Korrekturen zeigen die Hand des Rubrikators oder dieſelbe Tinte, dieſelbe Schrift, die wir ſchon kennen. Wird uns der Band einen Aufſchluß über die fragliche Stelle geben können? Wir ſchlagen ſie auf und erleben eine neue Überraſchung: radiert iſt hier auch, aber die beiden zuerſt hinzugeſchriebenen Buchſtaben *n̄s* ſind hier — *gedruckt!* Gedruckt auf den Platz, den ſchon ein anderes gedrucktes Wort bedeckt hat. Spuren davon ſind erhalten geblieben, eine Rubrik muß es geweſen ſein, und der Reſt einer Rubrik ſteht noch. Die Stelle bietet jetzt folgendes Bild, das eingeklammerte D iſt eine gemalte Verſalie: (rot) *Cō* [D] (ſchwarz) *n̄s*. Da das Abkürzungszeichen in Cō erſt nachträglich hinzugetan iſt, ſo muß das Wort urſprünglich nicht abbreviiert geweſen ſein; mit Hilfe der Spuren und einem Vergleich, wie dieſe Rubrik *Complenda* auch ſonſt

gedruckt ist, stellen wir fest, daß hier zuerst *Compl'*· gestanden hat. Zugleich aber konstatieren wir, daß die Schwärze des ñs tiefer ist, als die des übrigen Schwarzdrucks, daß die beiden Buchstaben etwas über den Rand der Kolumne hinausragen, und weil wir keine Spuren einer Form zum späteren Eindruck in der Presse finden, so bleibt uns nichts übrig, als den Druck als *nachträglichen Eindruck mit der Hand* zu betrachten.

Wir haben eine Variante entdeckt. Unsere beiden Bände sind nicht mehr Dubletten. Wir erinnern uns, daß zahlreiche Varianten in den Fust-Schöfferschen Psalterien vorkommen, daß man Varianten in einer Reihe anderer Schöfferdrucke entdeckt hat, und es reizt uns, auch hier zu untersuchen, ob sich noch mehr Varianten feststellen lassen. So legen wir denn die beiden Bände nebeneinander, gehen Seite für Seite durch, bereit, Druckfehler oder was uns sonst aufstößt oder zweifelhaft erscheint, zu notieren, in der Erwartung, daß uns vielleicht weitere Exemplare noch einen Aufschluß geben können.

Bereits auf der Vorderseite des dritten Blattes bemerken wir eine neue Abweichung. Die Rubrik *cō* ist in dem zweiten Exemplare noch mit denselben Buchstaben in Schwarz überdruckt. Auf der Rückseite des 7. Blattes fällt uns am Schlusse der zweiten Kolumne ein aufdringlich schwarzes *i* im ersten Exemplar auf. Die Lettern der Zeile stehen so gedrängt, daß der betreffende Buchstabe offenbar hochgedrückt worden ist, dadurch mehr Farbe aufgenommen und quetschend abgegeben hat. Wir schauen zur Seite, das Häßliche ist hier vermieden. Der vorn eckige Buchstabe ist durch einen vorn glatten Buchstaben, einen sog. Anschlußbuchstaben, ersetzt, die Spannung in der Zeile ist gehoben, der Druck und die Färbung gleichmäßig. Wir wenden die geräuschvollen Blätter, bis wir auf dem 16. Blatte — zu einer neuen Überraschung — entdecken müssen, daß die ganze Seite, das ganze Blatt *verschiedenen Satz* zeigen, das 17. folgt, das 18., das 19., das 20. und 21., erst das 22. stimmt wieder in beiden Bänden überein.

Das ist höchst merkwürdig. Aber noch merkwürdiger wird es, wenn wir noch einen weiteren Band herbeiholen, wenn wir dann finden, daß in diesem auch schon das 15. und auch das 22. Bl. doppelten Satz aufweisen, aber nicht nur das, sondern daß Blatt 16 und Bl. 21 in einer abermals neuen Form erscheinen, in einem *dritten* neuen Satze.

Nun bleibt uns nichts übrig, wir müssen trachten, aller Exemplare, die sich noch bis heute erhalten haben, habhaft zu werden, wir müssen unsere Untersuchung auf die ganze Auflage, die sich in diesem Rest verkörpert, ausdehnen. Eine Reihe von Fragebogen trägt die Post fort, die meisten — dank des Entgegenkommens der Bibliotheken — kehren schnell beantwortet zurück. Aber das Ergebnis ist traurig.

Ein Unstern hat über diesen alten Missaldrucken, wie über so manchem anderen Produkt aus der Frühzeit der Druckkunst, gewaltet. Verschleppung, Verschleuderung, Mißachtung, Krieg, Brand und all die tausend anderen Widerwärtigkeiten, die verheerend auf den Menschen und seine Erzeugnisse einbrechen, sind hier im Spiel gewesen. Verderbliche Mißachtung konnte hier um so leichter eintreten, als die Gebrauchszeit der Meßbücher doch nur eine beschränkte war, selbst wenn sie sich über Jahrhunderte erstreckte. Die Ausgabe neuer Drucke reizte Geschenkgeber zu frommen Spenden, und seit dem zweiten Viertel des 17. Jahrhunderts mußten die alten Spezial-Missalien allmählich dem neuen Missale Romanum (von 1570) weichen. So ist es zu erklären, daß es mir nicht gelungen ist, mehr als 15 Drucke von 1483 nachzuweisen.

Ein Exemplar beſitzt das Britiſche Muſeum zu London,[46]) ein zweites wird in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana aufgeführt,[47]) ein drittes iſt Eigentum der Kaiſerlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, das Minzloff in ſeinem Souvenir 1862 (1863) ſchon richtig als Breslauer Miſſale erkannt hatte. Die von ihm noch hierher gezählten beiden Pergamentblätter gehören jedoch einer anderen Ausgabe an.[48])

Das Exemplar, das ſich nach Schaab in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. befinden ſoll, iſt nichts anderes als das Miſſale Moguntinum, der Reyſerſche Druck von 1482. Und auf derſelben Verwechslung beruht ſeine Angabe von dem Vorhandenſein eines Miſſale von 1483 in der Kgl. Hofbibliothek zu Aſchaffenburg.[49])

Die folgenden zwölf Exemplare nun haben zur Vergleichung herbeigezogen werden können, und es ſei den Beſitzern auch hier für ihre Liberalität nochmals der wärmſte Dank ausgeſprochen. Von ihnen befinden ſich 3 Exemplare in der Breslauer Stadtbibliothek (im folgenden als B 44, B 58, B 61 bezeichnet), eins im Beſitz der Königlichen und Univerſitätsbibliothek zu Breslau (BU), eins im Beſitz der Königlichen Bibliothek zu Berlin (KB), eins * infolge eines hochherzigen Entſchluſſes ſeiner Eminenz des Herrn Kardinals Kopp, Fürſtbiſchofs von Breslau, zu unſerer Freude ſeit d. J. 1904 als Geſchenk * im Gutenberg-Muſeum zu Mainz (M). Wieder 3 Exemplare nennt die katholiſche Stadtpfarrei zu Neiſſe ihr eigen (N 34, N 35, N 36), eins das Ungariſche National-Muſeum zu Budapeſt (P), eins die K. K. Öffentliche und Univerſitätsbibliothek zu Prag (Pg) und das letzte Ludwig Roſenthals Antiquariat zu München (R).

Die vergleichende Unterſuchung dieſer zwölf Exemplare hat nun das folgende Reſultat ergeben: 39 Varianten ſind notiert worden; aber es darf nicht ohne weiteres als ausgeſchloſſen gelten, daß eine erneute Durchſicht noch weitere Abweichungen ans Licht ziehen würde.

Der Überdruck eines Rotdrucks mit Schwarz findet ſich, außer dem ſchon genannten, in noch zwei weiteren Fällen (Bl. 28γ28 u. 61δ2), wobei beachtenswert iſt, daß beim erſten der Rotdruck nicht das ganze Wort enthält (*Peccauim* ſt. *Peccauimus*), daß der Text aber nur Schwarzdruck verlangt.

Raſur mit handſchriftlicher Korrektur und daneben in mehreren Exemplaren nachträglichem Handeindruck treffen wir noch ein zweitesmal (Bl. 34δ23), wo an Stelle eines unbekannten Erſtdruckes ein *eiꝰ* ergänzt worden iſt.

Korrektur im Satz, ohne daß ein Erratum vorläge, zeigt ſich außer auf Bl. 7δ37 noch 70δ38, wo der zunächſt hinter dem Wort ſtehende Punkt ſpäter durch ein Spatium von dieſem getrennt iſt. Wahrſcheinlich, um einen gleichmäßigen Zeilenabſchluß zu erlangen. Dieſe wunderliche Methode, die abſolut nichts äſthetiſches für ſich hat, wird mit Vorliebe von einem der Schöfferſchen Setzer verwandt. Aber ſie iſt nicht blos Schöfferſche Eigentümlichkeit, auch in anderen deutſchen Offizinen, wie in Frankreich und in Italien wird von ihr Gebrauch gemacht. Ein anders Mal (Bl. 123γ7) iſt ein Punkt noch ſpäter zur beſſeren Zeilenfüllung angebracht. Was ſich ſonſt noch an Satzveränderungen findet, bildet Korrektur: So iſt qiu‖dam auf Bl. 68α4, nachdem ſchon viele Abzüge davon genommen waren, wenn von dem erhaltenen Reſt ein Rückſchluß auf die ganze Auflage erlaubt iſt, endlich noch in qui‖dam verbeſſert worden, auf Bl. 77γ38 iſt das überflüſſige Divis hinter *igne* entfernt, auf Bl. 33α33 in *tue s deus* der richtige Wort-

laut *tu es deus* durch die Umſtellung des Spatiums gewonnen, und auf Bl. 230γ38 ein tanzendes *t* wieder hübſch in Reih und Glied geſtellt worden.

Als vierte Variantengruppe wären die in einer Anzahl von Exemplaren ausgelaſſenen Rubriken zu nennen auf Bl. 72β27, 88δ16, 93γ24 u. 33, 96β3, 127γ3, 133δ1. Ein beſonderes Intereſſe aber beanſprucht das im Rotdruck überall fehlende *p̄s* auf Bl. 97γ17: In B 61 und R iſt es fälſchlich ſchwarzgedruckt, dann aber aus dem Satze entfernt. Daß eine Anzahl von Rubrikteilen irrtümlich erſt beim Schwarzdruck, der dem Rotdruck folgte, zum Abdruck gelangt ſind, mag nur erwähnt ſein. Dies findet ſich dann in allen Exemplaren.

Merkwürdig iſt nun die Tatſache, daß die überwiegende Mehrzahl aller dieſer Varianten ſich vor dem Kanon befindet, alſo auf den Seiten, die ſo viel und zum Teil ſo arg makuliert ſind. Und gerade in dieſe Partie des Werkes fallen ohne Ausnahme alle die Stellen, die mehrfachen Satz aufweiſen.

Wir begegnen zweifachem Satz auf nicht weniger als 18 Blättern, dreifachem auf nicht weniger als 6 Blättern, und ich zweifle nicht, daß die Unterſuchung der ausſtehenden Exemplare dieſe Zahl noch vergrößern wird, obwohl ſie ſchon beträchtlich genug iſt. Vom Beginn des Textes bis zum Kanon zählen wir 95 Blätter, d. h. der fünfte Teil oder *rund 20 Prozent ſind in doppeltem Satz, rund 5 Prozent in dreifachem Satze* ausgeführt.

Zur Erhöhung der Auflage? — Wohl kaum.

Zur Beſchleunigung des Druckes? — Wahrſcheinlich.

Warum aber gerade hier? — Ich weiß es nicht.

Als das wichtigſte Ergebnis aber iſt das zu verzeichnen, *daß von allen unterſuchten Exemplaren nicht eins mit dem anderen übereinſtimmt.* Und aus einem ganz beſtimmten Grunde dürfen wir dies auch von den Exemplaren, die noch vorhanden ſind oder noch aufgefunden werden, annehmen und behaupten: *Bei dem Breslauer Miſſale von 1483 gibt es keine Dubletten, jeder Band, und ſei er ſo defekt, wie das Peſter Exemplar, iſt ein Unikum.*

Aber trotzdem beſtehen doch Wertunterſchiede zwiſchen den einzelnen Exemplaren. Um dies darzulegen, ſei mir ein kurzes Intermezzo geſtattet.

In unſerer Fachliteratur will ſich für die Drucke, in denen ſich Varianten zeigen, der Ausdruck „Doppeldrucke" einbürgern. Dieſe Bezeichnung hat ſeit Milchſack's Aufſatz im Centralblatt für Bibliothekswesen 1896 (p. 537 ff.) größere Verbreitung gefunden. Dziatzko hatte den Ausdruck „Paralleldrucke" in Anregung gebracht. Beide Termini erſchöpfen den Begriff nicht.

Das Wort „Paralleldruck" weckt in uns die Vorſtellung von zwei nebeneinander hergehenden Drucken, ohne daß dabei die Vorausſetzung ein und desſelben Werkes und der Perſon nur *eines* Druckers ausgelöſt würde. Aber ſelbſt dieſe Beziehung ſupponiert, ſo iſt die Betonung weder auf die Gleichzeitigkeit der Entſtehung noch auf ein Sich-Unterſcheiden der Drucke durch eine Zahl von Varianten gelegt.

Das Wort „Doppeldruck" iſt für uns mit demſelben Nebenſinne verbunden, wie etwa „Doppelſpiel", und für den Nachweis Milchſacks, daß während des 18. Jahrhunderts zahlreiche Werke wider Wiſſen der Autoren von den Verlegern unter möglichſter Wah-

rung des Originalsatzes neu aufgelegt sind, ist hierdurch der am besten deckende Terminus gefunden. Aber von diesen eigenartigen Manipulationen kann zu unserer Zeit — am wenigsten bei liturgischen Büchern — noch keine Rede sein, und deswegen ist die Bezeichnung „Doppeldruck" hier nicht zutreffend. Emittieren wir indessen den Nebensinn, so erhalten wir in der Benennung „Doppeldruck", wie in „Doppelrolle, Doppellaut", nur den Begriff des Doppelten, des Zweifachen — enger begrenzt als bei „Paralleldruck" — aber auch hier keine Betonung *des Abweichenden von einem Gemeinsamen.*

Es handelt sich darum, einen Ausdruck zu finden, der gerade diesen Begriff der *Druckverschiedenheit* in sich schließt, zugleich aber dem Begriff der Abweichung den weitesten Spielraum läßt. Auch den Begriff der *Gleichzeitigkeit* in ihm aufzunehmen, wäre erwünscht. Ich muß gestehen, daß mir dies nicht gelungen ist, daß ich aber den Begriff einer gemeinsamen Wurzel, eines gemeinsamen Stammes, von dem die Varianten sich abzweigen, meine festgehalten zu sehen, wenn man den variierenden und variierten Druck (die Tätigkeit und ihr Produkt) als „Divergenzdruck", oder, will man ein deutsches Wort, als „Gabeldruck" bezeichnet. Die beste Titulatur wäre vielleicht „Flickendrucke", da das Ganze aus einzelnen, z. T. reparierten Teilen zusammengesetzt erscheint. Indeß versteht man nicht in ganz Deutschland die Doppelbedeutung des „Flickens" als „Lappen" und als („bereits aufgesetzten) Flickstücks". Wir müssen deshalb von diesem Vorschlage absehen.

Aber mögen die anderen Bezeichnungen — „Variations"- oder „Varianzdrucke" käme vielleicht noch in Betracht — auch genügende Deckkraft besitzen, so kann ich mich doch nicht zu ihrer dauernden Anwendung entschließen und zwar aus folgendem Grunde:

Es ist bisher in der Inkunabelforschung fast durchweg für die Feststellung solcher abweichenden Drucke in einseitiger Weise das Vorkommen von Satzverschiedenheiten das ausschlaggebende Moment gewesen. Mit Unrecht. Natürlich steht dieser Variantengattung eine besondere Bedeutung zu, aber sie gibt uns doch nur Auskunft über einen Teil der Gesamtheit des Druckprozesses: über alles was eben mit dem „Satze" zusammenhängt. Nur einen bedingten Aufschluß — an dem Grenzgebiete, wo noch Korrekturen im Satz während des Fertigdrucks vorgenommen sind — nur einen bedingten Aufschluß gewährt sie uns dagegen über die spezielle Ausführung des „Drucks".

Einsicht in diese Tätigkeit erschließt uns eine zweite Gattung von Varianten, die in zwei Arten zerfällt. *Es sind* (wie auch beim Satz) *zufällige und absichtliche Varianten zu unterscheiden.* Die ersteren, zu denen z. B. nicht ausgedruckte, zerbrechende oder zerbrochene, tanzende Buchstaben zählen, unterrichten uns über die Druckfolge einzelner Bogen oder Bände und über Einzelheiten der Drucktechnik im allgemeinen. Aber für die Aufstellung von Gabeldrucken können sie — mit wenigen Ausnahmen, meist bei zweifelhafter Artenzutellung — *nicht* in Betracht kommen. Die Tabellen würden durch ihre Aufnennung ins Ungemessene wachsen, ohne daß dadurch ein besonderer Gewinn heraussprãnge. *Ausschlaggebendes Material für die Bildung der Divergenzdrucke kann für uns nur sein, was durch zweckbewußte (oder, negativ gleichwertig, durch besonders fahrlässige, Tätigkeit des Typographen eine Umgestaltung erfahren hat!* Hierher gehört in unserem Falle vor allem das Richtigstellen fehlerhaften Rotdrucks — ein Beispiel der zweiten Art dieser Gattung. Ferner rechnen hierzu, wenn auch teilweise nur durch die Ausübung eines Zwanges auf den Drucker, zwei weitere Variantengattungen,

die manchmal einen hervorragenden Einfluß auf die Gestaltung der Bände und ihre bibliographische Bedeutung gewinnen können: Abweichungen dem Inhalt und dem Texte nach.

Ich muß mir an dieser Stelle eine weitere Ausführung versagen und fasse mein Resultat dahin zusammen:

1. *Für die Feststellung abweichender Drucke kommen nicht einfach „Verschiedenheiten" in Betracht, sondern „Veränderungen".*
2. *Der Begriff der wertenden „Veränderung" ist dem Begriffe der „Verschiedenheit" subordiniert. Der Ausdruck „Variante" bleibt also als höherer Gattungsbegriff bestehen.*
3. *Die „Veränderungen" nenne ich „Mutate". Jedes Mutat setzt das Vorhandensein einer Mutande voraus.*
4. *Es sind zu unterscheiden: Inhaltsmutate, Textmutate, Satzmutate und Druckmutate.*
5. *Zu den Satzmutaten zähle ich auch den mehrfachen Satz. Ich unterscheide daher zwei Arten von Satzmutationen: a) Satzverbesserung (Tilgung von Druckfehlern etc.): „Satzemendationen" (im Einzelfall: das „Satzemendat") und b) mehrfachen Satz: „Plurifikt"- oder „Pluriformsatz", „Plurikompofit" mit seinen Varietäten: Doppelsatz, dreifachem Satz: „Bifikt"-, „Trifikt- oder Biform-, Triformsatz, Bi-, Trikompofit" usw.*
6. *Das Auftreten von Mutaten — sei es, daß es nur in einer Gattung oder gemischt in mehreren geschieht — ist das Kennzeichen des „Mutationsdrucks".*

Aber wir sind noch nicht am Ende.

Während des Drucks (zum oder nach dem Trocknen) werden die einzelnen Bogen zu Stößen aufeinandergeschichtet. Es ist selbstverständlich, daß später beim Kollationieren nicht immer Bogen mit denselben Mutaten zu einem Bande vereinigt werden, ausgenommen, wenn das Zusammenstellen nach einem festen Plane ausgeführt würde. Aber hierfür muß erst noch ein Beleg erbracht werden, einstweilen können wir diese Ausnahme unberücksichtigt lassen.

Würde sich jetzt die Mutaten- und Bändezahl bei gleichmäßiger Verteilung der Mutate decken, so würde kein Band mit einem anderen kongruent sein. Nun pflegt aber die Summe der Mutate geringer als die Auflagenhöhe, ihre Verteilung nicht gleichmäßig zu sein. Die Folge ist: *Nur eine bestimmte Anzahl von Bänden gelangt in den Besitz einer oder mehrerer eigenen Mutate, während alle übrigen: nur in der ersten Gruppe bereits aufgetauchte Mutate in verschiedener Kombination enthalten.*

Diese Tatsache ergibt die Notwendigkeit einer weiteren Unterscheidung.

7. *Unter Berücksichtigung der aktivischen und passivischen Benutzung des Wortes „Druck" (für die Tätigkeit und ihr Produkt) nenne ich, wie gesagt, den mutierenden Druck: „Mutationsdruck", die mutierten Drucke: „Mutationsdrucke".*
8. *Die Mutationsdrucke zerfallen in „Praemutatdrucke" und „Mutatdrucke".*
9. *Als „Prämutatdruck" bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdrucks, das mindestens ein nur ihm allein eigenes Mutat enthält.*
10. *Als „Mutatdruck" bezeichne ich jedes Exemplar eines Mutationsdrucks, das nur Mutate der Prämutatdrucke in irgend einer Kombination enthält.*
11. *Die Mutatdrucke, die nur die gleichen Mutate aufweisen, bezeichne ich als „Aeqimutatdrucke".*

12. *Die Summe der Prämutatdrucke wird im allgemeinen zur Summe der Mutatdrucke in einem umgekehrten (aber mathematisch nicht fest formulierbaren) Verhältnis der Mutatensumme zur Summe der erhaltenen oder untersuchten Exemplare eines Mutationsdruckes stehen.*

Wollen wir nun nach den Abweichungen bewerten, so muß natürlich ein Band mit speziellen Abweichungen höher eingeschätzt werden als ein Band, der nur eine Zahl auch in anderen Bänden sich findender Abweichungen in sich vereinigt, der Prämutatdruck höher als der Mutatdruck.

Wenden wir jetzt das Resultat dieser Untersuchung — daß sie noch nötig war, beweist, wie jung unsere „Wissenschaft" noch ist — auf das Breslauer Meßbuch an. Auch hier sind, wie gesagt, Wertunterschiede vorhanden, und zwar kommt sieben der untersuchten zwölf Exemplare eine bevorzugte Stellung zu: *M, N34, 35, B44, R, N36, B58 sind Prämutatdrucke,* die übrigen fünf: KB, BU, B61, P und Pg Mutatdrucke.

Wie sich die Varianten auf die einzelnen Exemplare verteilen, wolle man aus der folgenden Tabelle entnehmen. Als ein oculus memoriae, ein Auge des Gedächtnisses, wie ein Eberbacher Mönch das von ihm aufgestellte Güterverzeichnis seines Klosters nannte, mag sie hier ihren Platz finden. Maßgebend für die Reihenfolge der Drucke war in erster Linie das Auftreten des mehrfachen Satzes in beiden durch einen dickeren Vertikalstrich geschiedenen Abteilungen der Prämutat- und Mutatdrucke. Als Satz I ist derjenige des Mainzer Exemplars angenommen worden, das auch die meisten der später in anderen Exemplaren verbesserten Stellen enthält. Über die Richtigkeit der Bezeichnung Erstdruck wäre bei einigen Nummern zu streiten, so bei Nr. 36 und 39, auch bei den ausgebliebenen oder vergessenen Rubriken wäre ein Versehen während des Druckes anzunehmen. Das Relative versteht sich immer von selbst, und dies Axiom bitte ich den geneigten Leser zu beherzigen. Aufmerksam mag noch auf den dritten Satz der Blätter 33a und 36b gemacht sein, der später wieder Erwähnung finden muß. Die beiden Blätter bilden einen Bogen, wie auch in den übrigen Fällen des mehrfachen Satzes stets nur Bogen ihn aufweisen. Der größeren Übersicht halber habe ich deswegen den Falz der einzelnen Bogen oder der ganzen Lage, wie bei Bl. 15—22, durch einen dickeren Querstrich angegeben.

Auf das klarste wird aus der Tabelle ersichtlich, daß die Varianten sich ohne irgend ein erkennbares Prinzip auf die verschiedenen Exemplare verteilen, und daß der Zufall kein Idealexemplar: d. h. ein Exemplar, das entweder nur Erstdrucke oder nur Mutate enthielte, hat zustande kommen lassen. Es ist das schade, da uns auf diese Weise ein *gewisser* Anhaltspunkt über die Zeit des Eintretens der Veränderungen entzogen ist. Es bleibt uns so nur übrig, aus einzelnen Kennzeichen wie Fortschreiten der Zerquetschung von Lettern, aus hochgekommenen Spießen die Druckfolge einzelner Teile zu konstatieren, und danach einen Rückschluß auf das Ganze zu machen. So ist das Prager Exemplar im allgemeinen später als das Mainzer gedruckt — eine Feststellung, die aber nicht von Belang ist, und die wegen der zeitlichen Trennung von Rot- und Schwarzdruck, bei dem Fehlen jedes Anhalts über die Reihenfolge der Bogen beim wiederholten Durchlaufen der Presse, keine Entscheidung z. B. über die Frage bringen kann, ob die fehlenden Rubriken nur beim Beginn des Druckes oder erst im fortgeschrittenen Drucke einmal übersehen sind.

Nr.	Bl.	E(rstdruck)	M(utate) V(ariante)	M	N 34	N 35	B 44	R	N 36	B 58	KB	BU	B 61	P	Pg
1	3 a 14	cō ‖ (rot und schwarz!)	(rot)	M	E	M	M	M	M	E	M	E	M	E	Bl. 1 bis 38 fehlt.
2	7 β 38	(rot)Compl̄(Rasur u. hs. korr.)	(rot) Co (Rasur v. E.) (schw.) [ ] ns (nachträgl. Handeindr.)	E	E	M	M	M	E	E	M	E	E	M	
3	7 δ 37	patientie	patientie (2. „i": Anschlussbst.)	M	M	E	E	M	E	M	M	E	M	M	
4	15	I II	III	I	I	II	III	III	I	I	I	I	I	I	
5	16	I II	III	I	II	III	I	I	I	I	I	II	II	III	
6	17	I II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	II	I	
7	18	I II		I	II	I	I	I	I	I	I	II	II	I	
8	19	I II		I	II	I	I	I	I	I	I	II	II	I	
9	20	I II		I	II	I	I	I	I	I	I	I	II	I	
10	21	I II	III	I	II	III	I	I	I	I	I	II	II	III	
11	22	I II	III	I	I	II	III	III	I	I	I	I	I	I	
12	28 γ 28	Peccauim (rot u. schwarz!)	Peccauimus (schwarz)	E	M	M	M	E	M	E	E	M	M	M	
13	33a	I II	III	I	I	I	I	II	III	I	I	I	I	II	
14	33 α 33	tue a deus	tu es deus	E	M	M	M			M	M	M	M		
15	33b	I II		I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	II	
16	34	I II		I	I	II	II	II	I	I	I	I	I	II	
17	34 δ 23	ꝰ (Rasur u. hs. Erg.: aiꝰ)	aiꝰ (nachträgl. Handeindr.)	E	M				M	E	E	M	M		
18	35	I II		I	I	II	II	II	I	I	I	I	I	II	
19	36a	I II		I	I	I	I	II	I	I	I	I	I	II	
20	36b	I II	III	I	I	I	I	II	III	I	I	I	I	II	
21	39	I II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	II
22	46	I II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	II
23	49 β 24	reſpiremꝰ	respirem	E	E	E	E	V	E	E	E	E	E	E	E
24	61 δ 2	Saluum me fac· (rot u. schw.!)	(schwarz)	M	M	M	M	M	M	E	M	M	M	M	M
25	68 α 4	qiu ‖ dam (!)	qui ‖ dam	E	E	E	M	E	E	E	E	E	E	M	E
26	70 δ 38	dexteram· ‖	dexteram ·‖	E	M	E	M	M	M	M	E	M	M	M	M
27	72	I II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	I
28	77	I II		I	I	I	I	I	I	II	I	I	I	I	I
29	72 β 27	(rot) Cō · (fehlt)	(vorhanden)	M	M	M	M	E	M		M	M	M	E	M
30	77 γ 38	igne· ‖	igne ‖	M	E	M	M	M	M		M	M	M	M	M
31	88 δ 16	(rot) p̄a (fehlt)	(vorhanden)	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M	M	M
32	93 γ 24	(rot)vigilia paſche (fehlt)	(vorhanden)	M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M
33	93 γ 33	(rot) Trac · (fehlt)	(vorhanden)	M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M
34	96 β 3	(rot) v̊ (fehlt)	(vorhanden)	M	M	M	M	E	M	M	M	M	M	M	M
35	97 γ 17	p̄s (schwarz!)	p̄s (fehlt)	M	M	M	M	E	M	M	E	E	E	M	E
36	123 γ 7	teſtamenti ‖	teſtamenti ·‖	M	E	E	M	E	M	E	E	M	M	M	M
37	127 γ 3	(rot) Cōmu (fehlt)	(vorhanden)	M	M	M	M	M	E	M	M	E	E	E	E
38	133 δ 1	(rot) Secundum Marcum primo (fehlt)	(vorhanden)	E	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M	M
39	230 γ 38	[ ] ouea, (!)	[ ] oueat	E	M	M	E	M	E	M	M	M	M	M	M

Am 24. Juli 1483 hat Schöffer den Druck des Missale Vratislaviense „glücklich beendet". Aber während man in Mainz den Becher kreiſen ließ, nach guter alter deutſcher Sitte den fröhlichen Abſchluß des großen Werkes zu feiern, während die ſchwer beladenen Wagen auf die Rheinfähre rollten, um dann auf den holprigen Wegen jener Zeit über Leipzig, Bunzlau, Liegnitz oder Lauban, Schweidnitz,[50]) ihrem Ziele entgegen geſchüttelt zu werden, da ſchrieen in Breslau die geängſtigten Herzen von Tauſenden ihr „Rette, rette" zum Himmel, da warfen ſich die Verlaſſenen und Verwaiſten auf die ſteinernen Stufen der gotiſchen Kirchen und auf das Flieſenmoſaik ihrer aufragenden Hallen, da flehten Tauſende, tagelang, Kerzen brennend in den Händen, die Füße entblößt, zu Gott und allen Heiligen um Erlöſung von der Peſt. Erbarmungslos raffte ſie im Sommer bis ſpät in den Winter hinein ihre Opfer, tauſende, aus allen Schichten der Bevölkerung dahin. Die Domherren waren durch Kapitelsbeſchluß bereits im Juli ihrer Reſidenzpflicht entbunden und nach allen Seiten hin aus der durchſeuchten Stadt entflohen. Die koſtbaren Werke, auf deren Kommen ſo mancher ſehnſüchtig mag gehofft haben, waren vergeſſen, und wer weiß, wann ſie ihre Approbation gefunden haben und ihrer Beſtimmung zugeführt worden ſind. Die chriſtlichen Worte, mit denen der Prieſter für das Seelenheil der Juden zu beten hatte, ſie werden in dieſer qualvollen Zeit auch geſprochen ſein, aber die Worte werden in den Herzen der Hörer ſtatt Mitgefühl und Wohlgefallen nur den Haß neu entflammt haben, der ſich in jenen unglückſeligen Zeiten ſo leicht gegen die Juden als die vermeintlichen Urheber der Peſtepidemien äußerte. So ſchlägt das Zünglein nach rechts und links. Von Stern zu Stern aber ſchreitet der unerfaßbare Sämann, und ſeine wirbelnde Saat fällt in die ſchwingenden Schalen, in den Welten und Weltenweſen ihr Wohl und Wehe nach ewigen Geſetzen zugewogen wird.

Missale Crac. 1484

Aber während der Geſchäftsmann in Mainz ſein Haben um eine mehrſtellige Zahl vergrößern konnte, während in Breslau, dieſem abergläubiſchen Breslau, das wir aus der Einleitung kennen gelernt haben — ſoziale Vorurteile als ethiſcher Aberglauben gefaßt — in dieſem Breslau, in dem die Bedeutung des Deutſchtums jetzt mehr und mehr ſank, die Tränen der Waiſen verſiegten, da hatte bereits eine andere Stadt des Oſtens Verhandlungen mit Mainz über den Druck eines Miſſale angeknüpft. Der Druck wird begonnen und im Herbſte 1484 zum glücklichen Abſchluß gebracht.

Von der Stadt Krakau ging dieſer Auftrag aus. Krakau bildete damals für den Oſten das Hauptkultur-Zentrum. Bereits früh hatte daſelbſt der Humanismus eine Stätte eigener Pflege und Förderung gefunden. Aus Sachſen, Preußen und Schleſien, wie aus dem übrigen Deutſchland ſtrömten Scharen wißbegieriger Männer und Jünglinge der dortigen Univerſität zu.

In ſeinen Vorleſungen betonte Robert Viſcher gern die eigentümliche Tatſache, daß die Künſtler in jener Zeit ſchwerer und langſamer Verbindung doch gegenſeitig ſo vertraut mit Leben, Perſon und Werken untereinander geweſen ſeien. Dieſe Tatſache, z. w. was das Werk betrifft, iſt nicht nur eine Eigentümlichkeit unter den Meiſtern des Meißels, des Pinſels, des Stichels geweſen, man darf ſie für alle Lebens- und Gewerbszweige jener Zeit vorausſetzen. Eine einmal gefundene Form, die ſo leicht um- und neuzu-

bilden war, wird wie sklavisch kopiert, die Form wird Formel, und ihre Verbreitung, sei es in Gutem oder Schlechtem, pflegt, wie die Krankheiten jener Zeiten, fast epidemisch aufzutreten. Die Bestrebung auf eine Reformation der kirchlichen Zustände 'lag in der Luft'. Überall sehen wir ein Umsetzen dieser Idee in die Tat oder zum wenigsten den Versuch dazu. So gab Breslau ein Beispiel, und das Missale Cracoviense entstand.

Es ist das zweite Missale, das Schöffer unter seinem Namen hinaussandte. Aber auch ohne diesen Zusatz würden Ausstattung und Druck: Zeit und Herkunft verraten. Auch hier fehlen, wie beim Breslauer Missale von 1483, noch Kustoden, Signaturen, Blattzahlen, Register und alle die weiteren Annehmlichkeiten, die dem Buchbinder und vor allem dem Benutzer die Handhabung erleichtern. Die großen Initialen, die Versalien sind für den Illuminator und Rubrikator freigelassen. Das große, zweifarbig gedruckte „T“ am Beginn des Kanons jedoch ist hier nicht wieder zur Verwendung gelangt. Wir kennen den Grund nicht. Der Buchstabe war intakt geblieben, wie sein erneutes Auftreten unter Johann Schöffer im 16. Jahrhundert beweist. Die Typen und die übrige Ausstattung gleichen genau dem ersten Schöfferschen Missale. Auch das gleiche wundervolle feste Papier ist wieder erworben und verleiht uns durch seine Berührung ein Gefühl des Sicheren und Im-Wechsel-Beständigen.

Die interessanten Ergebnisse, mit den uns in überraschender Weise das Missale von 1483 überschüttete, erwarten wir auch hier konstatieren zu können. Doch das Mißgeschick, das wir schon über jenem ersten Drucke walten sahen, hat hier in noch ärgerer Weise mitgespielt. Von der ganzen Auflage sind (soweit eine Feststellung möglich war) nur 3 Exemplare übrig geblieben. Davon befindet sich eins, und obendrein defekt, in der Kgl. Bibliothek zu Berlin, die beiden übrigen, je eins in der Universitätsbibliothek zu Krakau und im Besitze des Fürsten Czartoryski auf Sieniewa in Galizien. Das Lemberger Exemplar ist 1848 mit so vielen anderen Schätzen einem Brande zum Opfer gefallen.[51]) Das Krakauer Exemplar konnte nicht zu einer Vergleichung hierher übersandt werden, weil es die Statuten nicht erlaubten. Das Schreiben mit der Bitte um ein kurzes Überlassen an den Fürsten kam mit dem knappen aber deutlichen Postvermerk „refusé“ aus Sieniewa an die Mainzer Stadtbibliothek zurück, ein zweites nach Paris adressiertes blieb ohne jegliche Antwort. Zu meinem Bedauern bin ich deshalb nicht in der Lage, hier über das Resultat einer Konfrontation berichten zu können. Mein Referat kann sich nur auf das beschränken, was uns das Exemplar der Berliner Kgl. Bibliothek zu erzählen hat.

Das Breslauer Missale von 1483 ließ in seinem Impressum nicht erkennen, für welche Diözese es bestimmt war. Aus dem Drucke selbst mußten wir den Ort feststellen. Anders hier. Die wieder in Rot gedruckte und mit den Schilden signierte Schlußschrift lautet in deutscher Übersetzung:

„Da in der Diözese Krakau ein großer Mangel an fehlerfreien, den Vorschriften oder, wie man gewöhnlich sagt, der Rubrik, der Krakauer Kirche entsprechenden Meßbüchern herrschte, die vorhandenen aber zum großen Teile verderbt und verunstaltet waren, so erachtete es der hochwürdigste Herr Johannes Rzeszowski, Bischof gedachter Kirche, für seine Pflicht, derartigem Mangel zu begegnen und Vorkehr für leichten Erwerb wohlverbesserter Bände zu treffen; und indem er fürsorglich sein Augenmerk

dieſer Angelegenheit zuwandte, trug er Sorge, daß ſie auf das beſte verbeſſert und verbeſſert gedruckt würden. In ſeinem Auftrage und auf ſeinen Befehl iſt daher das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von Fehlern gereinigt und entſprechend der Rubrik der Krakauer Kirche berichtigt war, durch Peter Schöffer von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin dieſer Kunſt zu Drucken im Jahre der Fleiſchwerdung des Herrn 1484, am 10. November glücklich vollendet."

Ohne auf ein Näheres einſtweilen einzugehen, wollen wir nur die Übereinſtimmung des jetzigen Kolophonſchluſſes mit dem des Breslauer Miſſale beachten; vielleicht daß wir ſpäter dieſem Parallelismus noch einmal begegnen. Doch mag gleich an dieſer Stelle ein Satz aus der „Encyklopädie der katholiſchen Theologie", *Wetzer* und *Welte's* „Kirchenlexikon" berichtigt ſein. Band X, S. 342 der von Hergenröther begonnenen und von Kaulen fortgeführten 2. Auflage heißt es: „... das Wort Rubrik (erſcheint) handſchriftlich erſt im 14. Jahrhundert, in gedruckten Brevieren gegen Ende des 15. und in den gedruckten Miſſalien um die Mitte des 16. Jahrhunderts." Unſer Kolophon beweiſt, daß das Auftreten des gedruckten Wortes faſt dreiviertel Jahrhunderte früher anzuſetzen iſt.

Ein vortrefflich redigiertes und korrigiertes Manuſkript iſt dem Mainzer Drucker als Grundlage ſeiner Arbeit überſandt worden. Dies Manuſkript iſt von einer gewiſſen Bedeutung, denn wenn ſie nicht ehrenden Gedächtniſſes halber hier abgeſchrieben iſt, gerade in ihm ſcheint ſich eine Eintragung befunden zu haben, die auf einen bisher unbekannten Punkt der Kirchengeſchichte ein Licht wirft.

Von der Mitte des 15. Jahrhunderts an erfreute ſich die Verehrung der vierzehn Nothelfer einer ſteigenden Beliebtheit. Dieſe Gruppe von Heiligen wirkte heilkräftig gegen allerlei Schäden des Leibes und vor allem, ging ihr der Ruf voraus, gewährte ſie Schutz gegen die Gefahren der Peſt. Bereits Jahrhunderte früher war ihre Feier aufgekommen, einen Aufſchwung aber nahm ſie erſt nach den großen Peſtepidemien in der erſten Hälfte des 14. Jahrhunderts, und in Deutſchland nach den Erſcheinungen in Frankenthal (Diözeſe Bamberg) i. d. J. 1445 und 1446, deren Erinnerung noch heute die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bewahrt.

Von Süditalien bis in die nördlichen Provinzen Deutſchlands läßt ſich die Ausbreitung der Andacht verfolgen, auch in den deutſchen Gegenden Ungarns iſt ſie heimiſch geworden, jedoch nicht „in Frankreich, England", ſo berichtet zuſammenfaſſend das eben genannte katholiſche Kirchenlexikon (Bd. IX, 1895, p. 518), *in Polen, in der Diözeſe Gneſen-Poſen,* in Kroatien, Dalmatien, in den magyariſchen Gegenden Ungarns bekannt."

Demgegenüber können wir jetzt feſtſtellen, daß die Feier der vierzehn Nothelfer auch in Polen begangen worden iſt.[52]) Unſer Krakauer und ebenſo ein für die Diözeſe Gneſen-Krakau beſtimmtes Miſſale von 1492 (wir werden es noch kennen lernen) enthält ein „Officium de quatuordecim adiutoribus sanctis". Und dieſe Aufnahme „ſetzt die formelle Genehmigung der geiſtlichen Oberen" zur Feier im Bistum „voraus".[53])

Am Schluſſe dieſes Meßformulars heißt es nun in unſerem Bande: „Dieſe Meſſe iſt durch Papſt Nikolaus, den Vorgänger Pauls II., in der römiſchen Kirche kanoniſiert

worden. Und ſie iſt durch den Doktor der Medizin Jakob Bokswize (!) hierher überführt und hier im Auftrage des Magiſters Martin von Quotowize im Jahre des Herrn 1477 niedergeſchrieben: Ista missa per Nicolaum papam, antecessorem Pauli secundi, in ecclesia romana est canonisata. Et est portata per iacobum doctorem medicine Boxuize ſcripta hic de mandato magistri martini de Quottouyze ſub anno domini Millesimo quadringentesimo ſeptuagesimoseptimo. Et valet pro illis, quando aliquis esset in magna infirmitate vel in magna angustia aut tristitia .... Sie iſt gut für alle, die ſich in großer Schwäche, in großer Angſt und Trübſal befinden uſw. Wir übergehen die anderen Wirkungen, auf das Seelenheil der Verurteilten, als Heilmittel gegen die Peſt bis auf die eines vortrefflichen Elixiers im Wochenbett, um noch einige Bemerkungen an die Einleitungsnotiz zu knüpfen.

Über die handelnden Perſonen bei der Überführung und Aufzeichnung gibt uns Wladislaus Wislocki in ſeiner Feſtſchrift zum 500jährigen Beſtehen der Jagelloniſchen Univerſität zu Krakau[54]) dankenswerten Aufſchluß: *Martin von Kotowicz* lebte vom Jahre 1468 ab als Scholar in Krakau, 1475 promovierte er zum Magiſter artium, 1478 wird er als Mitglied des Franziskanerordens genannt. Das iſt alles, was wir von ihm wiſſen. Reichlicher fließen die Quellen über *Jakob von Bokſicz* (nicht, wie das Inſkript ſchreibt, Bokswize). Jacobus Bokſicius durchläuft den ganzen Weg der damaligen Bildung. Von 1456 ab lebt er als Scholar in Krakau. Im Frühjahr 1462 promoviert er zum Magiſter artium, wird dann Mitglied des Collegium majus, Baccalaureus und Extraordinarius der Krakauer theologiſchen Fakultät. Dann taucht er plötzlich in Italien auf, wo er im Jahre 1474 zum Doctor medicinae promoviert, er wird Doctor des kanoniſchen Rechts und er lehrt weiterhin in Krakau die Medizin. Er iſt mit verſchiedenen Kirchen bepfründet, er pilgert nach Jeruſalem und er ſtirbt im Jahre 1498.

In Italien alſo wird er die Feier der vierzehn Nothelfermeſſe kennen gelernt haben, und er hat es für gut gehalten, ſie in ſeiner Heimat Polen einzuführen. Eine leiſe Ironie klingt uns aus dieſer Tatſache entgegen: ein Arzt und Lehrer der Heilkunde führt die Verehrung von Heiligen ein, deren beſondereGabe in derAbwehr und Heilung von Krankheiten beruht, zugleich aber wirft ſie ein Licht auf die Ratloſigkeit, mit der man damals vielen Leiden, vor allem der Peſt gegenüberſtand; doch ſie zeigt uns auch Bokſicz als gläubigen Mann, und perſönliche Erfahrungen mögen ihn zu ſeiner Handlungsweiſe bewogen haben.

Mehrere Inkunabeln enthalten eine Nothelfermeſſe. Weber führt ſie auf S. 64 d. g. W. auf; als erſtes das Cisterciensermissale, Straßburg 1487, dann das Bamberger Miſſale von 1490 und 1499, zum Schluß das Mainzer von 1493. Dieſe Reihe wird durch unſere Miſſalien vermehrt, und zwar muß das Krakauer Meßbuch von 1484 z. Z. als das erſte mit dem gedruckten Formular betrachtet werden. Das Missale Moguntinum enthält auch die Schlußbemerkung (jedoch ohne die Angaben über ihre Wirkung): Ista missa per Nicolaum papam, anteceſſorem Pauli secundi, in ecclesia Romana eſt canonisata. Ein Vergleich ergibt aber auch die vollſtändige Übereinſtimmung des Officiums mit dem des Krakauer Meßbuchs: *Intro.* Multe tribulationes. *Coll.* Omnipotens et miſericors deus. *Epist.* Sancti per fidem. *Grad.* Gloriosus deus. *All.* Gaudete iusti. *Sequ.* O beata. *Ev.* Descendens ihesus. *Off.* Mirabilis deus. *Secr.* Hec hostia. *Comm.* Et si coram hominibus. *Compl.* Celestibus refecti ſacramentis ... Per eundem.

Dies Formular weicht inhaltlich von der, bei Weber wiedergegebenen Bamberger (= der „wahrſcheinlich“[55]) durch Nicolaus V. (1449) genehmigten Frankenthaler?) Faſſung ab.

Es iſt bisher noch nicht darauf hingewieſen worden, daß die Vierzehn-Nothelfermeſſe auch in der Diözeſe Rom, „in ecclesia Romana“, approbiert war. Die genauen Angaben des Krakauer Inſkripts von dem aus Italien heimkehrenden Profeſſor laſſen nach meiner Meinung einen Zweifel an der Richtigkeit dieſer Tatſache nicht aufkommen. Merkwürdig bleibt ja die Bezeichnung des Papſtes Nicolaus ſchlechtweg als Vorgängers Pauls II., während dieſer 1464—71, jener ſchon 1447—55 die Tiara trug. Doch dürfen wir die genaue Kenntnis der Päpſte gerade ſo gut für jene Zeit vorausſetzen, wie heute die Regierungszeit der letzten deutſchen Kaiſer — wenigſtens in den „gebildeten“ Kreiſen. Und eine Bedeutung von Belang wird dieſer ſummariſchen Bezeichnung nicht beigelegt werden dürfen. Dagegen ſcheint mir die gleiche Faſſung des Missale Moguntinum auf einen Einfluß, vielleicht ſogar eine Kopierung der Krakauer Vorlage hinzudeuten. Darüber mag uns ein Fachmann Aufſchluß geben. Nur darauf ſoll noch hingewieſen ſein:

Die Zahl der Nothelfer war nicht auf 14 beſchränkt, in manchen Orten wurde als 15. Magnus hinzugefügt, ja ſogar 16 „Auxiliatoren“ werden angerufen, aber die Meſſe dann auch nach der Zahl der Heiligen benannt. Hier (wie in Mainz) dagegen heißt es „Vierzehn-Nothelfermeſſe“, während fünfzehn aufgeführt werden.

Auch in die Diözeſe Breslau hatte die Feier Eingang gefunden. In den gedruckten drei Miſſalien des 15. Jahrhunderts ſuchen wir das Formular allerdings vergebens, dagegen iſt es handſchriftlich in einer Reihe von Exemplaren nachgetragen. Eigentümlicherweiſe aber ſind die Heiligen nicht überall dieſelben, ſowohl die Zahl wie die Perſonen ſelbſt ſind verſchieden, ſo finden ſich z. B. ſtatt Cyriacus, Magnus, Euſtachius in 1483 BU: Sixtus, Nicolaus und Leonhard.[56]) Und derartige Abweichungen ſollte man innerhalb derſelben Diözeſe nicht erwarten.[57])

Doch kehren wir nach dieſem salto de lato wieder zu unſerem Objekte zurück. Wir haben es nach der Mutmaßung verlaſſen: das Druckmanuſkript ſei durch einen glücklichen Zufall (oder war es Abſicht?) gerade die Handſchrift geweſen, in die ergänzend Martinus Kotowicius die Missa de quatuordecim adjutoribus sanctis eintragen ließ. Und jetzt mag als erſtes bemerkt ſein, daß dies Krakauer Miſſale, wenn eben das Berliner Exemplar als maßgebend genommen werden darf, wohl den ſchönſten aller Schöfferſchen Miſſaldrucke darſtellt. Die Schärfe der Typen, das angenehme, dünne matte Rot mit einem leichten Stich ins Gelbe bei den Rubriken, das vortreffliche Regiſter, die Sauberkeit des Druckes vereinigen ſich in dieſer Gleichheit und Schönheit in keinem anderen des halben Hunderts Bände wieder, die mir vorgelegen haben.

Daß trotzdem Verſehen beim Druck vorgekommen ſind, läßt ſich nicht leugnen. Aber wir dürfen es auch nicht anders erwarten. Zugleich erlaubt uns unſere Erfahrung aus dem Breslauer Miſſale den Schluß, daß auch dieſe Auflage Mutate enthalten hat. Wir haben geſehen, daß der Übereinanderdruck von Rot und Schwarz ſich nur in einer beſchränkten Anzahl von Exemplaren findet. Vielleicht, daß der rot-ſchwarze Punkt Bl. 118α20 danach nur eine Eigentümlichkeit des Berliner Exemplars iſt, wenn nicht dies geringe Objekt dem Korrektor entging. Auf Bl. 257α1 heißt es: (ſchwarz) [ ] *Umilianiti* (!) (rot) *ntroitus*. Dieſer Fehler ſteht an ſo augenfälliger

Stelle, daß eine Korrektur im Verlauf des Drucks fast als sicher vorausgesetzt werden muß. Gewißheit wenigstens *einer* Abweichung aber haben wir, und es ist schade, daß zu dem Unfall, der sie verursachte, auch noch ein Unglück trat. Die kleine Galerie von Selbstdrucken alter Typen wäre dann um ein interessantes Stück bereichert worden. So nur um ein Bruchstück, das die Wiedergabe nicht lohnt.

Auf Bl. 164α ist — wahrscheinlich beim Einschwärzen — aus Zeile 30 ein Buchstabe oder ein Spieß hochgezogen worden und auf dem Satz liegen geblieben oder der Teil einer zerbrochenen Letter ist darauf gefallen und nicht entfernt. Das Fragment liegt schräg von links unten nach rechts oben. Aus der Zeile „dis in discipulos" usw. sind die Buchstaben s (in „dis") und n, sowie ein p aus der Zeile darunter deswegen nur teilweise zum Abdruck gelangt. Ist die Type hochgezogen, so kann sie also nur das i aus „in" gewesen sein oder das Spatium zwischen „dis" und „in". In diesem Falle wäre es aber verwunderlich, daß die Letter durchgebrochen wäre, ohne daß die beiden darüber liegenden Zeilen auch nur eine Spur von Bedeckung aufwiesen. Die zweite Annahme, ein zerbrochener Buchstabe oder Spieß sei auf den Satz geraten, hat deshalb zunächst die Wahrscheinlichkeit für sich. Das Stückchen kann sich an dem klebrigen Farbballen vor dem Einschwärzen angehängt haben. Indeß es gibt noch eine dritte Erklärung, und diese scheint mir die richtige zu sein: Das Fragment ist, schon Fragment, aus der Form gezogen. Ein Bleistäbchen ist während des Drucks zerbrochen, ziemlich weit oben. Das Stäbchen muß dann der Spieß zwischen „dis" und „in" gewesen sein. Bemerkt sei, daß der Satz des Exemplars der Krakauer Universitätsbibliothek an dieser Stelle völlig intakt ist.[58])

Der Metallstumpf zeigt durch seine Form, daß er das untere Ende einer Type bildet: Deutlich ist die etwa 3 mm breite *Abbruchstelle des Gußzapfens* zu erkennen. Sie hat einen unregelmäßigen Verlauf und liegt etwa 0,3 mm tiefer als die beiden Randflächen. Die *Durchbruchstelle der Letter* befindet sich etwa 4,5 bis 5 mm über dem unteren Rande.

Hochgekommene Spieße sind in unseren Missaldrucken keine seltene Erscheinung. Auffällig an ihnen ist, daß in der Regel ihre Mitte nicht zum Abdruck kommt, daß zwischen dem schwarzen Ober- und Unterstücke ein freier weißer Raum zu bleiben pflegt. Dieser Zwischenraum entspricht nun gerade der Abbruchstelle des Gußzapfens bei unserem Typenfragment. Zu Spatien sind also entweder Lettern benutzt, denen das Typenbild abgeschnitten worden war, oder Spatien, die eigens zu ihrem Zwecke gegossen wurden. Auf jeden Fall aber ist die Ansicht Enschedés,[59]) daß in den ersten Jahrhunderten von den Druckern gegossene Spatien nicht zur Verwendung gelangt seien, die schon auf Zweifel und Widerspruch stieß, nicht länger zu halten.

Missale Misn. 1485

Wie im Reiche überhaupt, so drängen sich jetzt auch bei Schöffer die Missaldrucke. Während dampfende Pferde unter dem Peitschengeknall und Gefluch frierender Fuhrleute die rasselnden, hin- und hergeworfenen Wagen auf den elend zerfahrenen Wegen durch die beschneiten sächsischen Lande weiterschleppen, da reihen im Dreikönigshof zu Mainz die Setzer schon wieder Zeile an Zeile, da knarren die Pressen, da schreitet der Hausherr mit dem hochwürdigen Korrektor prüfend von Stapel zu Stapel. Und kaum mehr als ein halbes Jahr nach dem Abschlusse des Krakauers ist der Druck eines neuen Missale vollendet.

„Da in der Diözese Meißen ein großer Mangel an fehlerfreien, den Vorschriften der Meißener Kirche entsprechenden Meßbüchern herrschte, die vorhandenen aber zum großen Teile verderbt und verunstaltet waren, so erachtete es der hochwürdigste Herr Johannes von Weißenbach, Bischof gedachter Kirche, für seine Pflicht, derartigem Mangel zu steuern und Vorkehr für leichten Erwerb wohl verbesserter Werke zu treffen; und indem er fürsorglich sein Augenmerk dieser Angelegenheit zuwandte, trug er Sorge, daß sie auf das beste verbessert und verbessert gedruckt würden. In seinem Auftrage und auf seinen Befehl und seine Kosten ist daher das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von Fehlern gereinigt und entsprechend der Rubrik der Meißener Kirche berichtigt war, durch Peter Schöffer von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und ersten Vervollkommnerin der Druckkunst im Jahre der Fleischwerdung des Herrn 1485, am 27. (Tage des Monats) Juni glücklich vollendet."

So lautet die Schlußschrift in deutscher Übersetzung. Zum Beweis der Richtigkeit ihrer Angaben ist ein Holzschnitt und das Fust-Schöffersche Doppelschild „heran gedruckt". Leider auch dies, muß man sagen. Denn der Holzschnitt füllt unter dem Kolophon, das etwas mehr als die Hälfte der zweiten Kolumne einnimmt, den freien Raum harmonisch aus. Die Symmetrie ist nun durch das Signet gestört. Ganz rechts (vom Beschauer) unten, über den Kolumnenrand hinausragend und tiefer als der untere Abschluß der linken Kolumne ist es angebracht. Dadurch ist das optische Gleichgewicht der Seite, wenn man so sagen darf, in ungebührlicher Weise nach dieser unteren Ecke verschoben.

Das Signet ist, wie die Schlußschrift, in Rot, der Holzschnitt dagegen in Schwarz gedruckt. Er enthält auf zwei Schilden, getrennt durch Krummstab und Mitra, deren Bänder über den Schilden flattern, das Wappen des Bistums Meißen, das Gotteslamm mit dem Fähnchen, und (heraldisch) links das Familienwappen derer von Weißenbach, einen Ochsenkopf.

Bischof Johann V. von Weißenbach regierte von 1476—1487. Er war ein höchst befähigter Mann, der allerdings Skrupel bei der Durchsetzung seiner Pläne nicht kannte, Pracht und Genuß liebte. Bei seiner Verschwendung, die das Bistum in große Schulden stürzte, darf es nicht verwundern, wenn er auch die Herstellungskosten eines Missale auf sich nahm, ohne daß ihm die dazu nötige Summe gleich zur Hand war. Auch religiöse Motive mögen ihn hierzu bewogen haben, wie denn die Zahl der frommen Stiftungen während seines Episkopats eine außerordentliche Höhe erreicht. Doch soviel steht fest, daß erst sein Nachfolger, Johann VI. von Salhausen, einen Teil der beträchtlichen Schulden tilgen konnte. Und dazu gehörte auch ein Posten, den *Peter Schöffer* für unseren Missaldruck zu fordern hatte. Ein glücklicher Zufall hat seine Quittung erhalten. Sie befindet sich jetzt im Königl. Sächs. Hauptstaatsarchive zu Dresden.[60]) Von dort ist bereitwilligst die Erlaubnis zu einer Wiedergabe erteilt, und wir bringen eine (verkleinerte) Reproduktion des Blattes auf Tafel XIV.

Die Bedeutung Schöffers für die Geschichte der Buchdruckerkunst beruht nach allgemeiner Annahme auf den Eigenschaften, die ihm sein Beruf als Kalligraph dafür mitbrachte. Bekannt ist seine „Schlußschrift" in dem 1870 bei der Beschießung leider zugrunde gegangenen Straßburger Kodex seiner Hand, deren große und steile Schriftzüge deutlich den Schönschreiber verraten, ebenso sein Dedikationseintrag in den Druck des

Decretum Gratiani zu Königsberg, der die Clemenstype ſo ſcharf wiederſpiegelt. Aber der Schreiber iſt inzwiſchen zum Drucker, der Kleriker zum wohlhabenden Geſchäftsmanne geworden. Und wenn wir die Quittung betrachten — ſie iſt von ihm ſelbſt geſchrieben —, ſo ſind wir enttäuſcht. Nichts Kalligraphiſches. Nur vielleicht die Sauberkeit der Schrift iſt einer Erwähnung wert.[61]) Nichts Charakteriſtiſches, was den Mann aus ſeiner Umgebung hervorragen ließe. Nichts weiter als der Duktus der bekannten Schriftzüge des 15. Jahrhunderts, der alltäglichen Curſive. Auch die Pariſer Quittung über Thomae Aquinatis Summa Secunda Secundae von 1468 zeigt ſie, aber ein gewiſſer rhythmiſcher Schwung ſpricht noch aus ihr. Das iſt jetzt dahin.[62]) Schöffer war inzwiſchen gealtert, und es muß als eine intereſſante Bemerkung Heinrich Wallaus[63]) angeſehen werden, daß ihn der Charakter der Schrift an die Schrift aus dem Beginn des 15. Jahrhunderts gemahne. Die Eindrücke ſeiner Kinderzeit hat Schöffer alſo trotz ſeiner kalligraphiſchen Tätigkeit nicht verloren. Ein allgemeines pſychologiſches Geſetz finden wir dadurch auch hier beſtätigt.

Die Urkunde iſt in deutſcher Sprache abgefaßt. Sie iſt datiert vom 11. April 1489, ausgeſtellt in Frankfurt a. M. Schöffer beſtätigt in ihr den Empfang von 133 rheiniſchen Gulden, eine Summe, die er vorgelegt habe für das Pergament zu 30 im Auftrage des Biſchofs Johann V. gedruckten Miſſalien und ferner den Empfang von weiteren 180 rheiniſchen Gulden, die derſelbe Johann V. dem Buchführer Johann Ewiler von Cöln für gelieferte Breviere ſchuldete und die Ewiler an Schöffer zediert hatte. Jene Zeit nahm es gründlich in allem. Und ſo iſt die Quittung denn in jener umſtändlichen Weiſe abgefaßt, von der ſich ein Reſt nur noch in der juriſtiſchen Praxis erhalten hat. Unſere Kaufleute aber mögen eine alle de pigeon machen — ſelbſt die beleibteſten, wenn ſie es noch können — vor lauter Freude, daß ſie ſich bei der Ausſtellung ihres „Dankend erhalten“ doch kürzer faſſen dürfen. Hier folgt die Quittung im Wortlaut (mit aufgelöſten Abbreviaturen):

Ich peter Schoffer von gernßhem buch drucker ʒu mencʒ (Mainz) bekennen vor mich vnd myne erben Nach dem der erwirdiger In got vater vnd herre her Johans biſchoff zu meyſſen ſeliger gedechtniſſe mir noch ſchuldig bleben iſt hondert vnd xxxiij rineß gulden vor daʒ pergament daʒ zu den xxx miſſalien ſo ich yem In ſinen ſtifft ʒu meyſſen gedrucket hab komen iſt daʒ ich peter yem beſtalt gekaufft vnd dar geluhen han Vnd nach dem der ſelbige biſchoff ſelige dem Johanni ewiler (Ewiler) von collen (Köln) buchfurer noch hondert vnd achcʒig rineß gulden an etlich breuieren ſchuldig bleben waʒ Inhalt brieff vnd ſiegel· der genante herre von meyſſen ſeliger dem genanten Johanni ewyler dar vber geben hatt ꝛc. Das der erwirdige in got vater vnd herre myn gnediger herre her Johans der icʒige biſchoff von meyſſen mir petro obgenant ſollich hondert vnd xxxiij rineß gulden vor daʒ pergament vnd darcʒu die hondert vnd achtʒig rineß gulden von deʒ Johannes ewilers wegen vor die breuier gutlichen ußgeracht vnd wol becʒalt hat Dar vmb ſo ſagen ich peter vor mich myne erben vor den genanten Johannem ewiler von collen vnd ſine erben als ich peter deʒ macht hab Inhalt eyns procuratoriumß vnd Inſtrument von Johanne ewilern ꝛc. Den egenanten mynen gnedigen hern von meyſſen Daʒ erwirdige capittel der kirchen ʒu meyſſen vnd wen daʒ beroren iſt ſollicher obgeſchr(i)eben ſommen gancʒ qwijt ledig vnd loiß Deʒ ʒu warem vrkunde der warheit ſo hab ich peter egenant diſſe quitancʒ mit myner

eigener hant geſchreben vnd myne gewonlich pitſchit ʒu ende heran gedruckt Datum franckfurdie In vigilia palmarum Anno ꝛc. lxxxix.

Das „heran gedrückte" Siegel beſteht aus einem auf bildſamer Maſſe (Wachs?) angeklebten Papierblättchen, mit dem Wappeneindrucke, wie aus der Abbildung erſichtlich iſt.

Nur das Schöfferſche Wappen allein befindet ſich hier, während es in den Drucken ſtets in der Geſellſchaft des Fuſtſchen Wappens auftritt. Der Grund dafür mag ſein, daß dies Signet, die Doppelmarke, bekannt war, man kann ſagen, Weltruf genoß. Weiter aber mag mitbeſtimmend geweſen ſein, daß Schöffer zwar das Geſchäft bloß unter ſeinem Namen weiterführte, daß aber einer der beiden Söhne Fuſts, Conrad, Hancquis genannt, als ſtiller Teilhaber mit darin tätig war.[64])

Zum erſten Male begegnet uns hier die Erſcheinung, daß neben einer Papier- auch eine Pergamentauflage hergeſtellt iſt. Und intereſſant iſt für uns die Nachricht, daß ſie eine Höhe von dreißig Exemplaren erreicht hat. Es iſt anzunehmen, daß die Mehrzahl dieſer Bände, wenn nicht alle, von dem Biſchof zu Geſchenkzwecken beſtimmt geweſen ſind. Daraus läßt ſich vielleicht mit erklären, daß ſich keiner dieſer koſtbaren Folianten erhalten hat. Koſtbar, repräſentiert doch die Summe allein für das Pergament einen heutigen Wert von ungefähr 1000 Mark.[65])

Van Praet berichtet[66]): Le dernier feuillet, qui porte la souscription, se trouve isolément sur vélin, dans la Bibliothèque de M. Ébert. Ob dies Blatt ſich erhalten hat, kann ich nicht ſagen. Es iſt mir indeß gelungen, einige Fragmente wieder aufzufinden, Blätter, die zerſchnitten und zum Einbande ſpäterer Schöfferdrucke verwendet worden ſind.

Eines von ihnen iſt nur einmal durchſchnitten, ſonſt vollſtändig erhalten. Es fand ſich unter dem Vorder- und Hinterſpiegel im Darmſtädter defekten Exemplare des Missale Moguntinum von 1493. Die Verwaltung der Hofbibliothek geſtattete in entgegenkommender Weiſe die Ablöſung der Spiegel, und ſo konnte feſtgeſtellt werden, daß es ſich um Blatt 200 handelt. Die zweite Hälfte des Bogens fehlt. Nicht ſo ſänftlich iſt der Buchbinder mit einem anderen Bogen verfahren, der die Blätter 76 und 81 umfaßt. Aus ihm ſind Falze geſchnitten worden, die ihre Verwendung innerhalb der Lagen und unter dem Hinterſpiegel des vollſtändigen Exemplars der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sign.: Rit. Cath. 55a) gefunden haben. Jeder Lagenfalz iſt ca. 2 cm breit, ſodaß etwa 27 auf den Bogen gehen würden. Davon ſind 23[67]) erhalten. Gewiß ein ſehr kümmerlicher Reſt einer ſo ſtattlichen Schar.

Aber auch die Papierauflage iſt ſtark mitgenommen worden. Weale kannte nur ein einziges Exemplar, das der Mielichſchen Bibliothek in Görlitʒ. Dieſes obendrein defekt. Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Haebler in Dresden (jetʒt Berlin) verdanke ich den Nachweis zweier weiteren Exemplare, eines dem Domſtift St. Petri in Bautʒen, das zweite der Stadtbibliothek zu Löbau gehörig. Leider konnte ſich der Magiſtrat dieſer Stadt trotʒ zweimaliger dringlicher Bitte nicht zu einer Verſchickung entſchließen. Dagegen hat ſich das Domkapitel von Bautʒen, entgegen ſeinem Prinzip, Bücher nicht zu verleihen, im Intereſſe der Sache doch bereit gefunden, ſein Exemplar an die hieſige Stadtbibliothek zu überſenden.

* Das Meißener Missale hat bei den Bearbeitern der sächsischen Landes- und Bistumsgeschichte mehrfache Beachtung gefunden, was sonst kaum der Fall ist. Die Herausgeber der „Sammlung vermischter Nachrichten zur sächsischen Geschichte", Chemnitz 1771, haben es für gut gehalten, ein „chronologisches Verzeichnis der Nachrichten von den Missalien, Brevarien und anderen Chorbüchern des Stiftes Meißen" aufzustellen, Band 6, S. 343—373, und behandeln darin die Schöffersche Ausgabe unter Wiedergabe der vollen Schlußschrift.[68]) Ihre Angaben beruhen auf Autopsie eines in Privatbesitz befindlichen Exemplars, des Görlitzer Exemplars[69]) und des der Annabergischen Schulbibliothek[70]) wird beiläufig bedacht. *

Das Exemplar zu St. Annaberg ist, einer freundlichen Mitteilung zufolge, dort nicht mehr vorhanden. Überhaupt verdienen die Angaben der älteren Bibliographen stets einer Nachprüfung unterzogen zu werden, nicht zum wenigsten diejenigen über den Aufenthaltsort der Werke. Eine zum Teil bedeutende Verschiebung der Bibliotheksbestände ist im Verlauf der letzten anderthalb Jahrhunderte eingetreten, und, wenn man hier nicht kritisch vorgeht, so kann es einem, wie z. B. Weale, passieren, daß man noch Bücher in Bibliotheken sich befinden läßt, die überhaupt nicht mehr existieren.

* Die ganz eigene handschriftliche Paginierung (des Görlitzer Exemplars) weicht von allen mir bekannten ab: links oberhalb der gespaltenen Kolumne der lateinische Buchstaben A, rechts in gleicher Stellung die römische Ordinationszahl I bis XII; Blatt XII auf der Rückseite zeigt den Buchstaben B, ihm gegenüber I bis XII usw. Die Foliierung ist nicht durchgeführt, sie hört auf mit F XII. * Eigentümlicher Weise treffen wir auch im Bautzener Exemplare diese selbe Art der Blattzählung, nur mit dem Unterschiede, daß hier Buchstabe (aus dem kleinen Alphabet) und Zahl zusammen auf den Rektoseiten stehen. Die Zählung ist hier durchgeführt vom ersten bis zum letzten Blatte des Textes, also mit Ausnahme des Kanons, der, wie das Kalendarium etc. auch in den Drucken zunächst nicht foliiert zu werden pflegt, und mit einer Abweichung bei Lit. h. Bei ihr ist über 12 hinaus bis 14 weitergezählt, weil nach h 14 der Kanon beginnt.[71])

* Drei Blätter enthalten die im jetzigen Missale Romanum unter der Rubrik Praeparatio ad missam pro opportunitate sacerdotis facienda vereinigten Psalmen, sowie Orationes cum sacerdos induitur sacerdotalibus paramentis mit vorausgehendem Heiliggeist-Hymnus Veni creator. *

Mit ihnen beginnt unser Werk. Der Kalender schließt sich an. Er bildet indeß nicht eine Lage für sich, sondern mit den drei ersten und einem diesen vorausgehendem leeren Blatte zusammen eine Lage von 10 Blättern, eine Quinterne oder ein Quinio. Die bisher besprochenen Missal-Ausgaben haben die Einleitung nicht enthalten. Abweichend von ihnen ist auch der Kalender gestaltet: Die summarischen Tagangaben der Monate fehlen, ebenso die Festgrade, die wohl dem handschriftlichen Nachtrage überlassen bleiben sollten.[72]) Überhaupt bietet das Meißener Missale in vielen Stücken einen von der gewohnten Form abweichenden Anblick.

Auffällig ist von vornherein die seltene Verwendung des Rotdrucks. Nur die Lektionsstellen der biblischen Bücher und die einzelnen Abschnitte der Meßfeier: Offertorium, Gradus, Complenda etc. sind durch ihn hervorgehoben. Die Rubriken — wenn man hier noch davon sprechen darf — sind höchst seltsamerweise mit wenigen Ausnahmen *schwarz*

gedruckt. Nur an zwölf Stellen hab ich Rotdruck gefunden: Bl. 146, 148, 181, 207, 210, 213, 218, 219, 223, wo die Vorſchrift mehr als eine Zeile umfaßt, auf Bl. 219γ füllt ſie 15 Zeilen. Dies iſt indeß nicht etwa etwas außergewöhnliches. Die Miſſalien von 1483, 1484 und ebenſo die Ausgaben anderer Diözeſen enthalten Rubriken von mehr als Kolumnenlänge. Eigenartig iſt hier aber ferner, daß in der Mehrzahl die „Rubriken" nicht mit der größeren, ſondern mit der kleineren Miſſaltype ausgeführt ſind. Die roten Rubriken und die roten Überſchriften dagegen zeigen, wie üblich die größere Schrift. Natürlich handelt es ſich hierbei um eine Beſonderheit der Vorlage.

Die techniſche Herſtellung, der Druck unſeres Werkes weiſt wieder die Vorzüge und Mängel der ſchon beſprochenen Meßbücher auf. Auch hier finden wir eine Reihe von Druckfehlern, von denen nur Bl. 98β21 *tem* · ‖ *plo* und Bl. 295α4 *areuma* (ſtatt areuna, Arafna in der Lutherſchen Überſetzung[73]) genannt ſein mögen. Wieder dürfen „Leichen" nicht fehlen (ſo iſt vergeſſen: 23β28 *placeat,* 28β17 nos, 295α4 *juxta*), wieder dürfen wir einigen „Hochzeiten" begegnen (z. B. 71α18/9 *ut paremus tibi,* 182β20 *te*). Vergeſſene Rubriken ſind ſelten, meiſt handelt es ſich um ein *v̇* oder *p̄s* (kurioſitätshalber ſei bemerkt, daß 36α36 das Fehlende im Görlitzer Exemplare mit v̇, im Bautzener mit p̄s ergänzt iſt); daß die Hälfte einer Rubrik: *calipß Johānis* (146α16 in L · (ectio) li · (bri) apo ‖ calipsis Joh.) fortgelaſſen iſt, hab ich nur in dieſem einen Falle feſtſtellen können. Sehr häufig iſt dagegen die Ausführung auch der Überſchrifts-Rubriken im Schwarzdruck (z. B. 92α25 *Ad hebreos,* 155δ19 *Valentini martiris,* 162δ19 *Cōplē,* 172α34 *Off'ꝝ.,* 178α24 *Euā*).

Alle dieſe Mängel, die in der Mehrzahl nicht unſchwer zu bemerken ſein mußten, ſind dem Görlitzer wie dem Bautzener Exemplare gemeinſam. Die Korrektur iſt hier alſo nicht ſo ſorgfältig geweſen, wie im Miſſale von 1483, wenn man auch dort von „Sorgfalt" eigentlich nicht ſprechen kann. Immerhin ſind damals während des Druckes Verbeſſerungen in größerer Zahl zur Ausführung gelangt. Hier aber ergibt ſich ſehr deutlich, daß die Bogen, aus denen das Bautzener Exemplar zuſammengeſetzt iſt, faſt durchweg ſpäter als die des Görlitzer abgezogen ſind, eine Feſtſtellung, die das Breslauer Meßbuch für ein beſtimmtes Exemplar nicht in dieſem Umfange und mit dieſer Sicherheit zu machen erlaubte. Spieße, die im Görlitzer Bande noch fehlen oder nur ſchwach ſichtbar ſind, treten im Bautzener in voller Schwärze auf. Lettern, die dort noch heil, ſind hier zerbrochen (z. B. Bl. 2α3 das *l* in Gloria). Auch die größere Zahl von Abklatſchen darf in dieſem Falle wohl als Beleg dieſer Tatſache gefaßt werden.

Die Summe der Korrekturen ſollte alſo größer ſein, als ſie in Wirklichkeit iſt. Zwar mit der Hand iſt hier, wie in keinem anderen Miſſale, ſchlechter Druck verfolgt, aber die verbeſſernde Arbeit beſteht — bis auf die Ergänzung einiger fehlender Worte, die zum Teil wohl erſt ſpäter geſchehen iſt — ausſchließlich aus dem Nachfahren ſchlecht gekommener Buchſtaben (und Zeilen) mit ſchwarzer und roter Tinte. *Druckkorrekturen* konnten nur fünf an der Zahl feſtgeſtellt werden: Ausnahmslos handelt es ſich um eine Tilgung von Verſehen beim Rotdruck. In vier Fällen iſt er zuerſt noch einmal ſchwarz überdruckt worden; das iſt dann abgeſtellt. Eine Rubrik *(Tractus)* fehlt im Bautzener Exemplare. Wenn hier alſo nicht ein früherer Druckbogen zwiſchen die ſpäteren geraten iſt, ſo muß das Einfärben vergeſſen ſein oder irgend ein techniſcher Übelſtand den Abdruck verhindert haben.

Daß indeß der erstere Fall vorliegt, dafür spricht das Folgende. Im Breslauer Missale stießen wir auf zahlreichen mehrfachen Satz. Auch hier begegnet er uns, doch nur an einer Stelle: Der Bogen Bl. 120 und 121 ist in zweifachem Satze hergestellt und zwar ist er offenbar: neu gesetzt worden. Ein Vergleich mit den vorhergehenden und folgenden Seiten ergibt, daß der Satz des Bautzener Exemplars der erste gewesen sein muß, der ursprüngliche. Der neue Satz, der auch einen unerwartet scharfen sauberen Abdruck erfahren hat, rührt nicht von demselben Setzer her. Ein zweiter hat ihn gefertigt. Die Tätigkeit dieses Namenlosen läßt sich auch in anderen Schöfferschen Missaldrucken (1483 bis in die 90er Jahre) nachweisen — vor allem an der eigentümlichen Orthographie des Wortes eicere, die bei ihm als eijcere (in allen Verbalformen mit dem eij...) auftritt. Auch hier ist also ein späterer Bogen mit den früheren zusammen kollationiert. Unser „oculus memoriae" zeigt nun folgendes Bild:

No.	Bl.	Mutate	Goerlitz	Bautzen
1	41 α 9	libri deutronomij	rot u. schwarz	rot
2	41 β 22	Lc̄o libri sapiētie	"	"
3	85 α 25	(rot) Tractus	vorhanden	fehlt
4	92 α 25	Ad hebreos	rot u. schwarz	rot
5	97 γ 38	v̇	"	"
6	120	Satz	II	I
7	121			

Also auch *Mutationsdruck beim Missale Misnense von 1485*, beide untersuchte Exemplare: *Praemutatdrucke*, und nach der Kombinationslehre und den bereits gemachten Erfahrungen dürfen wir das letztere auch von dem Löbauer Exemplare voraussetzen.

Missale Crac. 1487

Merkwürdig mit diesen Schöfferschen Missalien. Bei anderen Drucken sucht man nach abweichenden Exemplaren, hier muß man nach Dubletten suchen. Denn *auch der folgende Missaldruck — aus dem Jahre 1487 — besteht aus Mutationsdrucken, und zwar nur aus Praemutatdrucken,* soweit er erhalten ist!

Ein Dutzend Veränderungen bei drei verglichenen Exemplaren, im Satz, im Druck, und Pluriformsatz fehlt auch nicht.

In den beiden Kolumnen der Vorderseite des Blattes 96 ist dreimal im Satz korrigiert: β 19 in *iminentibꝫ* ein *m* eingefügt; dadurch wurde ein anderer Zeilenabschluß bedingt, β 15 ein *institum.* im „imminentibꝫ-Satz" als *institutū* auf. Zwei Emendationen also. Eine dritte scheint α 19 beabsichtigt, jedoch nicht zur Ausführung gekommen zu sein. Es steht dort — Lucas xxiv (V. 28) nicht xiiij (!), wie es im Druck heißt — *ap᾿ || proquauerūt (!) castello quo ibāt· || et ipe* ... Hinter *ibāt* ist dann der Punkt, der dort dem Setzerusus entsprechend stehen müßte, fortgenommen, offenbar um Platz für das vergessene *pin* in *appro(pin)quauerūt* zu gewinnen. Weil aber die schon gedrängte Zeile auch bei der Abbreviierung des pro in ꝓ keinen Raum für drei weitere Buchstaben bot, hat man dann von der Verbesserung abgesehen und statt den Punkt

wieder einzuſetzen den Raum durch Spatiierung ausgefüllt. Warum das *p* allerdings dann nicht ſtatt des „ˏ“ in die obere Zeile gerückt iſt, verſtehe ich nicht. Denn ein etwaiges Beiſeitedrücken des Punktes durch gepreßten Satz, das dann ſeinen Nichtabdruck zur Folge gehabt hätte, muß hier als gänzlich ausgeſchloſſen gelten.

Bl. 2 a, 5 b, 229 α 17 fehlt Rotdruck — auf den erſtgenannten beiden Seiten die in dieſem Miſſale zum erſten Male verwendeten Abbreviaturen für „Kalendarium“ (KL zwiſchen zwei Linien, mit einem Schnörkel durch das L) — Bl. 113β35 fehlt in einer Rubrik der Schwarzdruck *In dieb͡z illis*‖.

Plurifiktſatz aber begegnet uns in Lage 26, einer Quinterne. Sie bildet den Abſchluß des Proprium de sanctis. Wir dürfen wohl annehmen, daß ein Setzer (oder mehrere, unbeſchäftigte — mit ihrem Abſchnitte bereits fertige? —) hier dem zurückgebliebenen Kollegen attachiert ſind, und daß zur Beſchleunigung der Fertigſtellung dieſer Abteilung ein Teil des Manuſkriptreſtes in Doppelſatz hergeſtellt worden iſt.

Denn natürlich bedeutet dies eine Beſchleunigung der Drucklegung. Der Druck auf mehreren Preſſen iſt abſolut kein „nur ſcheinbarer Vorteil“, wie Milchſack meint. Und wenn er dann (Centralbl. f. Bw. 13 (1896) p. 539) fortfährt — in einem fingierten Beiſpiel: „Allein, ob man nun die vier Druckformen von vier Setzern an einem Tage auf vier, oder die von einem Setzer gelieferte an vier Tagen auf einer Preſſe druckte, hatte auf den Fortſchritt der Arbeit keinen Einfluß“, ſo iſt das, ſo allgemein geſprochen, ein Irrtum. Die Herſtellung des Satzes in einem oder in mehreren gleichzeitigen Exemplaren beanſprucht ein und dieſelbe Zeit, die Drucklegung auf *mehreren* Preſſen aber bedarf nur eines Bruchteils — in dem fingierten Beiſpiel ein Viertels — der Zeit, die zur Drucklegung mit *einer* Preſſe erforderlich iſt.

Der Plurifiktſatz tritt bei Schöffer ſo häufig auf, daß eine Erklärung dieſer Erſcheinung durch „nachträgliche Erhöhung der Auflage“ oder „Ergänzung von makulierten Bogen“ abſolut nicht ausreicht, zumal wenn Gleichzeitigkeit des mehrfachen Satzes feſtſteht.

Ein „Fortſchritt der Arbeit“ würde nur dann nicht vorliegen, wenn die Setz- und Druckzeit einander nicht proportional wären, wenn die Preſſe in Erwartung neuer Satzformen ſtilliegen müßte. Die zu jener Zeit in die Preſſe gelangenden Abſchnitte waren aber nur ſo gering, daß ſtets neuer Satz vorliegen konnte, wenn die Preſſe die erforderlichen Abzüge — oder beſſer: unter Vorausſetzung einer gewiſſen Makulaturkonſtanz: eine gewiſſe Zahl von Abzügen über die Auflagenhöhe hinaus von dem alten Satze geliefert hatte. Der Nachteil, der aus dieſer Arbeitsmethode erwuchs, kam alſo nicht zum Ausdruck in einer illuſoriſchen Erſtrebung eines Zeitgewinns, ſondern, wenn er überhaupt ſtatthatte, in pekuniärer Hinſicht, da der oder die hinzugezogenen Setzer inzwiſchen nicht anderweitig beſchäftigt werden konnten.

Doppelſatz findet ſich nun in der genannten Lage auf 5 Blättern und zwar in allen Kolumnen auf Bl. 199 (Lage 26^{1}), 201 (26^{4}), 204 (26^{7}), 206 und 207 (26^{9} u. ^{10}). Wie ſchon früher, muß auch hier wieder bemerkt werden, daß wir über den Umfang des mehrfachen Satzes keine Gewißheit haben können. Bei der geringen Anzahl der erhaltenen Exemplare iſt es nicht ausgeſchloſſen, daß wir bei Bogen 3 und 5 der Lage hier nur einen einfachen Satz antreffen, wo wir in weiteren vielleicht auch Bikompoſit finden würden.

Bl. 2 der Lage iſt leer und ausgeſchnitten. Wenn nicht eine unbeabſichtigte Satzverteilung die Urſache war, ſo ſcheint Schöffer, der in anderen Drucken das Leerlaſſen eines Blattes nicht geſcheut hat, hier doch von einer gewiſſen Sparſamkeit geweſen zu ſein:

Die erſte Hälfte des zweiten Bogens iſt im Frauenburger Exemplar[74]) nicht ſo ſorgfältig weggeſchnitten worden, daß man nicht noch Buchſtabenreſte eines anderen Druckes erkennen könnte. Der Text dieſes Druckes ſteht auf dem Kopf, ſein Oben liegt alſo hier unten. Eine kleine Type iſt zur Verwendung gekommen. 5 Zeilen ergeben eine Höhe von 23 mm. Es kann ſich alſo nur um die Schöfferſchen Typen 6 oder 8 (nach Proctors Zählung) handeln, bei denen die Höhe von 20 Zeilen in Haeblers Typenrepertorium mit 92 reſp. 93 mm angegeben wird. Die Gloſſen zu Juſtinians Inſtitutionen und Novelien, den Clementiniſchen Conſtitutionen und Gregors IX. Dekretalen ſind mit ihnen ausgeführt. Ausgaben dieſer Geſetzesſammlungen ſind in den 1460er und 1470er Jahren, z. T. mehrmals von Schöffer gedruckt. Da ſie mir nicht alle vorlagen, konnte ich inzwiſchen den beſtimmten Druck nicht feſtſtellen. Nur ſoviel läßt ſich ſagen, daß entweder ein nur zur Hälfte bedruckter Bogen eines unverkauften Exemplars von einem dieſer Werke oder — wahrſcheinlicher — ein Makulaturbogen, der vielleicht für Probedrucke zurückgelegt war, hier Verwendung gefunden hat.

Eine weitere — die letzte Abweichung findet ſich bei der verſchiedenen Placierung des Signets unter dem Kolophon im Frauenburger und Thorner Exemplar. Im letzteren beträgt der Abſtand zwiſchen beiden: 10,5 mm, im erſteren dagegen: 92 mm. Der untere Rand der Schilde iſt hier auf eine Höhe mit dem unteren Abſchluß der linken Kolumne gebracht. —

Eine beſorgt-ärgerliche Stimme wird laut; ich eile mich, die Tabelle hierher zu ſetzen, um den Näherkommenden zu hören und zu verſtehen.

No	Bl.	Ex. Czarnecki	Ex. Thorn	Ex. Frauenburg
1	2 a	(rot) [KL]: fehlt (!)	vorhanden	vorhanden
2	5 b	(rot) [KL]: „ (!)	„	„
3	96 α 19	ibāt ‖	= Czarnecki	ibāt · ‖
4	96 β 15	inſtitutū ·	„	inſtitum.
5	96 β 19	. . . immināetibȝ p hec ‖ festa pascalia liberemur · P ‖	„	. . . iminētibȝ p hec fe · ‖ sta pascalia liberemur. P xp. ‖
6	113 β 35	vorhanden	In diebȝ iiiis: fehlt (!)	vorhanden
7	199	Satz I	I	II
8	201	I	I	II
9	204	I	I	II
10	206	I	I	II
11	207	I	I	II
12	229 α 17	(rot) Secretū vorh.	vorhanden	fehlt (!)
13	267 b		Signet dicht unt. d. Koloph.	Signet tief unter d. Koloph.

Schon ſteht Herr Agathon Dysthymos aus Orgiläa vor mir, er iſt empört, höchſt erregt und er geſtikuliert bedeutend, während er mich anfährt: 'Was mir einfalle? Was ich mache? Ich verdrehe die Tatſache! Ich werfe zwei verſchiedene Drucke durcheinander! Oder ſeien ſie etwa nicht verſchieden?' Ich ſchließe das Fenſter, und als er geendet hat, danke ich dem aufmerkſamen Kollegen und erwiedere, daß er recht und unrecht habe — zu gleicher Zeit. Und dem iſt in der Tat ſo.

Von dem Miſſaldrucke des Jahres 1487 ſind — ſoweit feſtzuſtellen war — nur vier Exemplare erhalten geblieben. Davon befindet ſich eins in der Univerſitätsbibliothek zu Krakau (das nicht zum Vergleiche herbeigezogen werden konnte), ein zweites * im Beſitze des Herrn Grafen Sigismund Czarnecki auf Rusko (Poſen), * der in wahrhaft nachahmenswerter Weiſe ſein koſtbares Werk für eine Unterſuchung zur Verfügung ſtellte.

Beide Bände enthalten nun mit geringen Abweichungen im Wortlaut — etwas gekürzt — die Schlußſchrift des Krakauer Miſſale von 1484:

„Da in der Diözeſe Krakau an fehlerfreien, den Vorſchriften der Krakauer Kirche entſprechenden Meßbüchern großer Mangel herrſchte, die vorhandenen zum großen Teile verderbt und verunſtaltet waren, ſo beeiferte ſich (cupiens) der hochwürdigſte Herr Johannes Rzesowkij (Rzeszowski), Biſchof genannter Kirche, wie er es für ſeine Pflicht hielt, dem ſo großen Mangel zu begegnen und künftig zu verhüten. Und er gab darum das vorliegende Miſſale, nachdem es vorher entſprechend der Rubrik vorgenannter Kirche berichtigt und von Fehlern gereinigt war, dem Peter Schöffer (ſchoiffer) von Gernsheim in der edlen Stadt (urbs) Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin der Druckkunſt (huius artis impr.) zum Druck in Auftrag, und im Jahre des Herrn 1487, am 16. (Tage des Monats) Auguſt iſt es glücklich vollendet worden (conſummatum)."

Zwei weitere Exemplare befinden ſich: * eins im Beſitze des Domkapitels zu Frauenburg, eins in der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn, * deren Liberalität gleichfalls die höchſte Anerkennung verdient. Die Schlußſchrift dieſer beiden Bände lautet nun einfach:

„Das vorliegende Miſſale iſt von Peter Schöffer (ſchoffer) von Gernsheim in der edlen Stadt (civitas) Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin der Druckkunſt im Jahre des Herrn 1487, am 16. (Tage des Monats) Auguſt glücklich vollendet worden."

Sie iſt alſo — mit Ausnahme des civitas für urbs und der verſchiedenen Schreibweiſe des Druckernamens — nichts weiter als der Schluß des obigen Kolophons, das Impreſſum, wie wir es faſt gleichlautend bereits im Missale Vratislaviense 1483 kennen gelernt haben.

Ohne Zweifel eine merkwürdige Erſcheinung. War Schöffers Geſchäftsbetrieb ſo groß, daß er zwei dieſer umfangreichen Werke zu gleicher Zeit in Angriff nehmen und an demſelben Tage zum Abſchluß bringen konnte? Die näherliegende Frage aber iſt: Beſteht zwiſchen dieſen beiden Werken ein innerer Zuſammenhang?

Wir haben die Löſung bereits gegeben. Ein innerer Zuſammenhang, ſogar der innigſten Art, beſteht. *Beide Werke ſind identiſch, bis auf die Faſſung der Schlußſchrift.* Der Inhalt iſt derſelbe, zahlreiche Druckfehler, hochgekommene Spieße, verletzte oder nicht gekommene Buchſtaben — eine große Reihe dieſer Druckmängel hat der Vergleichung unterlegen — beſtätigt aufs nachdrücklichſte, daß beide Werke von nur einem Satze abgezogen ſind, und unſere Tabelle liefert den Nachweis, daß bei der

Kollationierung der Bogen kein Unterſchied zwiſchen den beiden Meßbüchern gemacht iſt, bis auf die Zuteilung des Schlußbogens.

Aber mit dieſer Feſtſtellung iſt die Frage nicht einfacher geworden. Warum dieſe doppelte Schlußſchrift? Die Eigentümlichkeit bleibt beſtehen. Wir müſſen nur die Löſung auf einer anderen Seite ſuchen. Vorbedingung dazu aber bleibt der Nachweis, für welche Diözeſe die Ausgabe nur mit Impreſſum beſtimmt geweſen iſt.

Miſſale 1487

Der Inhalt weiſt auf die Diözeſe Krakau. Wir haben bereits wiederholt vernommen, daß ſich die Parochien dem Ritus der jeweiligen Domkirche anzupaſſen hatten. Es iſt alſo ausgeſchloſſen, daß für beſtimmte Teile einer Kirchenprovinz ein beſonderes Meßbuch hergeſtellt wäre. Und das war hier umſo unnötiger, da ja der Inhalt der beiden Ausgaben der gleiche iſt und eine Abänderung der Schlußſchrift in dieſem Falle nicht nur überflüſſig, ſondern direkt widerſinnig geweſen wäre.

Wie, wenn man den Auftraggeber, Biſchof Rzeszowki, aber fortgelaſſen hätte, weil das Miſſale doch für den Abſatz in einer anderen Diözeſe beſtimmt war?

Es iſt nun gleichfalls bereits geſagt, daß für die Reihe der gottesdienſtlichen Handlungen der Kalender die Norm bietet, desgleichen, daß damals, wie noch heute trotz des einigenden Missale Romanum, die Reihenfolge wie die Feiern der Heiligenfeſte überhaupt in den einzelnen Diözeſen große Verſchiedenheiten aufwies, und hinzugefügt mag noch ſein, daß auch die Rubriken (die Vorſchriften für die Ausführung der Amtshandlung) in dieſer Blütezeit der Spezialobſervanzen in den einzelnen Kirchenprovinzen abweichend verfaßt waren und Textverſchiebungen mit ſich brachten. Es iſt alſo kaum anzunehmen, daß unſer Druck für eine andere als die Krakauer Diözeſe hergeſtellt iſt, oder daß es in einer anderen Diözeſe auf Abſatz hoffen durfte.

Und nun die eigentümliche Tatſache, daß ſich die erhaltenen Exemplare der Impreſſumausgabe beide in Preußen befinden!

Alſo ein Miſſale für Preußen?

Thorn gehörte zum Bistum Culm, Frauenburg zum Bistum Ermeland. *Urſprünglich waren die liturgiſchen Einrichtungen in allen vier preußiſchen Bistümern mit denen des Deutſchen Ordens identiſch.* Später bildeten ſich Abweichungen heraus; indeß blieb die Verwandtſchaft z. B. des ermländiſchen mit dem Deutſchordens-Miſſale ſo groß, daß ſie noch zu des Kardinals Hoſius Zeiten, um die Mitte des 16. Jahrhunderts, vielfach in ermländiſchen Kirchen nebeneinander in Gebrauch waren. Darnach iſt es wenig wahrſcheinlich, daß wir es mit einem Meßbuch für ein preußiſches Bistum zu tun haben. Dagegen ſpricht ferner die große Zahl der im Missale Warmiense auf den Deutſchorden und ſeine paläſtinenſiſchen Heiligen hinweiſenden Feſte, die in unſerem Miſſale zum großen Teil nicht verzeichnet, aber, und das iſt das Entſcheidende, auch weder im Kalender noch mit ihren Offizien im Proprium de ſanctis handſchriftlich nachgetragen ſind. Aus dem Umſtande, daß die Ermländer ihr erſtes gedrucktes Meßbuch erſt 1497, die Deutſchherren 1499 erhalten haben, kann uns kein Einwand erwachſen.[74a])

Aber muß denn gerade Preußen das Beſtimmungsland geweſen ſein?

Herr Kaplan Dr. Kißling in Mainz meinte ſich eines Zuſammenhangs zwiſchen der ſchwediſchen und polniſchen Liturgie zu erinnern. Durch eine freundliche Mitteilung

des Herrn Seminarprofeſſors Dr. Hozekowski in Poſen wurde die Unmöglichkeit eines Druckes für Schweden klargelegt, indem meine Erwartung, daß Schweden vielleicht Teile der polniſchen Liturgie übernommen habe, ſich als irrig erwies. Herr Profeſſor Hozekowski ſchreibt: „Es handelt ſich nicht um die kirchlichen Zeremonien, da ein polniſches Rituale erſt 1621 bezw. 1629 für alle Diözeſen aufgeſtellt wurde. Damals beſtand keine kirchliche Hierarchie in Schweden, daher konnte ſie nichts von Polen übernehmen, indeſſen haben die polniſchen Diözeſen aus Schweden übernommen: die ſ. g. Propria, d. h. Heiligenoffizien des Breviers, wie ſie jede Diözeſe beſitzt. Es geſchah dies unter Berückſichtigung der politiſchen Verhältniſſe; eine Reihe der polniſchen Könige des 16. und 17. Jahrhunderts (aus dem Hauſe Waſa) ſtammte aus Schweden. Als die Reformation der katholiſchen Kirche in Schweden den Untergang bereitete, übernahmen die Polen die Pflicht, an Stelle der ſchwediſchen katholiſchen — nun aber verdrängten Geiſtlichkeit die Landesoffizien abzuhalten. Es geſchieht dies noch jetzt, indem die einheimiſchen polniſchen Offizien des Breviers mit den fremden ſchwediſchen zu einem einheitlichen Ganzen im Diözeſankalender zuſammengeſtellt ſind."

Gleichzeitig mit dieſer Antwort traf auch aus ſchwediſchen Bibliotheken das negative Reſultat einer Umfrage nach dem Vorhandenſein unſeres Druckes ein.

Auch eine Anfrage in einer größeren Anzahl weſt- und oſtpreußiſcher Bibliotheken ſowie in Reval und Riga zog kein weiteres Exemplar des Miſſale ans Licht.

Die beiden Bücher werden daher durch irgendwelche Umſtände, ſei es nun Krieg, die Liebhaberei eines Geiſtlichen nach Weſtpreußen (damals polniſch) und Oſtpreußen (damals polniſches Lehen) gelangt ſein, oder, wohl das Wahrſcheinlichſte, eine zugewanderte polniſche Gemeinde (zur Diözeſe (Gneſen oder) Krakau gehörig) hat die Werke in Preußen benutzt. Dafür ſpricht das Folgende:

Im Frauenburger Exemplar findet ſich unter der Druckermarke eine alte Eintragung (die Abbreviaturen aufgelöſt): Hunc librum emerunt magiſtri et ſocijcij (!) eius vnanimiter ad vtilitatem altaris anno domini 91 In 2ª feria ante ſymonis et iude a domino iacobo capuiano (!) eorum. Wir erfahren daraus, daß das Buch für einen Bruderſchafts- oder Zunftaltar erworben iſt, leider aber nicht den Ort, wo er geſtanden hat. Indes dürfen wir aus einer Provenienznotiz des (17.—) 18. Jahrhunderts ſchließen, daß es Braunsberg (in Oſtpreußen) geweſen iſt.

Das Thorner Exemplar enthält keinen Poſſeſſorenvermerk, der uns ja in gleicher Faſſung auch nichts von Belang bieten würde. Beachtenswert dagegen erſcheint mir auf jeden Fall, daß ſich in ihm auf Bl. 84 ein handſchriftlicher Nachtrag findet, den auch das Exemplar des Grafen Czarnecki — alſo ein Exemplar der Kolophonausgabe — aufweiſt:

(Czarnecki:)	(Thorn:) Sʒ et
(me)moriam venerantes inprimis glorioſe ſempqʒ virginis marie genetricis eiuſdem dei et domīi noſtri ieſu criſti Sed et beatorum	memoriā venerantes Inṗimis euſdꝫ (!) glorioſe ſemꝑ virginis Marie genetricꝯ eiuſdem dei ⁊ domini noſtri ihū xp̄i Sʒ et Btōꝝ ap̄lorum ⁊ꝯ

Das mag uns einſtweilen genügen. Wir wollen hier keiner weiteren Vermutung Raum geben, da wir ſpäter noch gezwungen ſein werden, dieſe Frage abermals aufzunehmen, und ſchließen dies Kapitel mit der Bemerkung, daß auch das Miſſale Craco-

viense von 1487 eine Pergamentauflage befeffen hat, denn das Krakauer Exemplar ift nach Wislocki[75]) „membranaceum“.

2. Miss. Vratislav.

Es ift jetzt an der Zeit, uns noch einmal mit dem oder beffer: mit einem Missale Vratislaviense von 1483 zu befaffen. Bei einer Rundfrage zwecks Feftftellung der noch vorhandenen Exemplare wurde ich von Herrn Dr. Molsdorf („I. A.“) darauf aufmerkfam gemacht, daß die Exemplare des genannten Miffale in der Königlichen und Univerfitätsbibliothek zu Breslau Varianten in der Schlußfchrift enthielten. Im Verlauf der fyftematifchen Vergleichung ergab fich dann ein unerwartetes Refultat: Die abweichenden Exemplare ftellen nicht einen Mutationsdruck des erften Breslauer Miffale dar, fondern es handelt fich bei ihnen um einen völlig felbftändigen Druck. *Es gibt ein weiteres von Peter Schöffer gedrucktes Missale Vratislaviense.* Sein Kolophon (Impreffum) aber ift inhaltlich genau gleich dem Kolophon des erften Missale Vratislaviense 1483.

Es gelang mir, von diefer Ausgabe ein Exemplar im Buchgewerbemufeum zu Leipzig (L), eins im Archiv der Friedenskirche zu Schweidnitz in Schlefien (Schw), drei im Befitze der Pfarrkirche zu Neiße (N 35, N 37, N 38), drei im Befitze der Stadtbibliothek zu Breslau (B 60, B 530) feftzuftellen. Von letzteren ift das eine ein Pergamentexemplar (Bp), ein zweites Pergamentexemplar ift dann neben einem Papierexemplar (BU) noch Eigentum der Breslauer Univerfitätsbibliothek (BUp). Ferner gehören hierher die Sequenzen in einem Exemplare des Schöfferfchen Missale Vratislaviense von 1499, der Breslauer Stadtbibliothek gehörig (B 59), und aller Wahrfcheinlichkeit nach auch die von Minzloff der erften Ausgabe zugefprochenen, oben erwähnten Pergamentblätter in der Kaiferlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg.

Wie bei den früher behandelten Meßbüchern findet fich auch hier eine Reihe von Mutaten, die in der Mehrzahl auf Verbefferungen im Rotdruck beruhen. Mehrere Rubriken find rot und fchwarz, ftatt einfach rot gedruckt, eine Reihe von Rubriken fehlt in einzelnen Exemplaren, während fie in andern vorhanden ift, oder, in einem Falle ift in mehreren Exemplaren eine Rubrik fchwarz gedruckt worden. Die nähere Verteilung auf die einzelnen Exemplare wolle man aus der nebenftehenden Tabelle erfehen. N 37, 38, Lpz, N 35, B 530, Bp find Prämutatdrucke.[76])

Wir begegnen hier nun auch einer Inhaltsvariante. Auf Blatt 223b findet fich in allen Exemplaren, mit Ausnahme von N 37 und BUp (dem Pergamentexemplare der Breslauer Univerfitätsbibliothek), ein Formular für die St. Wolfgangsmeffe (Officiū de fancto wolffgango).

Neben diefen beiden Gattungen von Varianten treffen wir zu guterletzt auch noch die dritte, Satzmutat, und zwar Plurikompofit. Blatt 159a und 166b, die zufammen einen Bogen bilden, weifen wieder Doppelfatz auf. Aber diefer zweite Satz findet fich nur in einem Bande und zwar in dem Pergamentexemplare der Breslauer Stadtbibliothek (Bp).

Ohne Zweifel handelte es fich bei den Pergamentexemplaren, wie fchon hervorgehoben worden ift, um Vorzugsdrucke, die wohl in erfter Linie zu Gefchenken beftimmt waren. Als folche werden fie dann wohl bei hohen Feften benutzt worden fein; Fleifcher[77]) fieht hierin ihre eigentliche Beftimmung. Wir pflegen heutzutage, nachdem eine Reihe von Probeabzügen gemacht ift, derartige „Vorzugsdrucke“ an erfter Stelle

No	Bl.	Mutate		N 37		N 38		Lpz		N 35		B 530		B p		B U		B 60		B Up		Schw	
				1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2	1	2
1	76	(rot) Otemus {Flectamus} ge	schwarz	▨		▨		▨								▨							
	ð 38	(rot) Otemus {flectamus} ge	rot								▨		▨		▨				▨		▨		▨
2	84	(rot) v̂	fehlt	▨		▨				▨				▨				▨		▨			
	ð 31		vorh.						▨				▨				▨						▨
3	113	(rot) v̂	fehlt			▨														?			
	γ 20		vorh.		▨				▨		▨		▨		▨		▨		▨				▨
4	122	(rot) Com̄ ·	fehlt	▨																		▨	
	γ 38		vorh.				▨		▨		▨		▨		▨		▨		▨		▨		
5	128	(rot) p̄s	fehlt							▨													
	β 21		vorh.		▨		▨		▨				▨		▨		▨		▨		▨		▨
6	146	(rot) Si fuerit die ‖	rot u. schwarz									▨											
	γ 9	dñico dicif	rot		▨		▨		▨		▨				▨		▨		▨		▨		▨
7	159a u.	Saʒ I		▨		▨		▨		▨		▨				▨		▨		▨		▨	
	166b	Saʒ II													▨								
8	167	(rot) Margarethe	rot u. schwarz					▨															
	γ 37	virginis	rot		▨		▨				▨		▨		▨		▨		▨		▨		▨
9	223b	St. Wolfgangs-Meſſe	fehlt	▨																▨			
			vorh.				▨		▨		▨		▨		▨		▨		▨				▨

zu drucken, ſolange die Typen noch ſcharf, die Kliſchees noch friſch ſind; und es liegt nahe, den gleichen Gebrauch auch für jene Zeit anzunehmen. Nun aber ſehen wir, wenn wir die einzelnen Bände auf ihre Abweichungen hin durchgehen, daß die Mehrzahl der Druck-Fehler ſich in den Papierexemplaren findet, daß aber die Wolfgangsmeſſe in dem einen Pergamentexemplar vorhanden iſt, in dem andern nicht; daß dagegen von den acht Papierexemplaren nur eines ſie nicht enthält. Die Frage iſt jeʒt: hat man etwa nach einigen Papierabzügen, zu denen N 37 gehören würde, die Pergamentauflage hergeſtellt, und iſt dann während des Druckes erſt der Auftrag zur Einfügung des neuen Formulars eingetroffen? Doch warum iſt dann, ſo müſſen wir uns wiederfragen, nicht in der kleinen Anzahl der zuerſt gedruckten Exemplare die Meſſe nachgedruckt worden?

Aber dieſe Vermutung, daß die Pergamentauflage in eine Pauſe des Drucks der Papierauflage fiel, wird dadurch umgeworfen, daß alle Verſehen beim Rotdruck mit zwei Ausnahmen ſich nur in den Papierexemplaren finden. Gegen dieſe Annahme ſpricht ferner das Vorkommen des zweiten Saʒes nur in dem Pergamentexemplar der Breslauer Stadtbibliothek. Eine gewiſſe Flüchtigkeit des Saʒes, abweichende Saʒtechnik und ſchlechteres Ausſchließen deuten unzweifelhaft darauf hin, daß mit den Schwarzdruck-Saʒformen des halben Bogens nach beendigtem Rotdruck irgend ein Unfall paſſiert ſein muß, der in aller Eile wieder in Ordnung gebracht worden iſt. Alles dies zwingt uns dazu, den *Druck der Pergamentausgabe an den Schluß des Geſamtdruckes zu ſeʒen.*

Das Fehlen der Wolfgangsmeſſe in den beiden Exemplaren läßt dem Gedanken Raum, daß mit voller Abſicht nur ein Teil der Auflage mit ihr verſehen ſei. Aber dem

widerſpricht das dritte Breslauer Miſſale, das in ſeinen ſämtlichen erhaltenen Exemplaren das Officium zeigt, und außerdem hatten alle Miſſalien derſelben Diözeſe auch denſelben Inhalt zu haben. Das Miſſale von 1483 kennt das Formular noch nicht. Es wäre alſo nur noch eine Löſung denkbar: daß der Auftrag zum Drucke des Formulars erſt erteilt iſt, als ſchon die ganze Auflage abgezogen war, d. h. daß der Drucker Blatt 223 b nachträglich noch einmal durch die Preſſe gehen laſſen mußte, und daß durch die Nachläſſigkeit ſeiner Gehilfen der eine oder andere Bogen dabei vergeſſen wäre. Das Rot der Rubriken — das im Druckverlauf mannigfache Nüancen aufweiſt — gibt hier keinen ſicheren Aufſchluß. Die Regiſterverſchiebung zwiſchen Rück- und Vorderſeite auf den Bogenhälften iſt allerdings ziemlich beträchtlich. Obwohl dieſer Umſtand für die Wahrſcheinlichkeit der letzten Hypotheſe bietet, ſo genügt er doch nicht, die Wahrſcheinlichkeit zur Gewißheit zu erheben.

Alſo unſer Druck iſt nicht identiſch mit dem bereits beſprochenen Drucke von 1483. Wir haben in ihm ein zweites Breslauer Meßbuch zu ſehen. Die Schlußſchrift aber beſagt, wie in der erſten Ausgabe ganz klar, ohne daß auch nur der geringſte Anlaß zu einer Mißdeutung gegeben wäre, es ſei zu Gottes Lob und Ehr durch Peter Schöffer von Gernsheim uſw. am 24. Juli des Jahres 1483 gedruckt worden.

Wie haben wir uns dieſe Tatſache zu erklären? Das Nächſtliegende iſt, Schöffer habe zu gleicher Zeit mit der Hälfte ſeines Setzerperſonals und ſeiner Preſſen die beiden Werke gleichzeitig in Angriff genommen und auf dieſe Weiſe, meinetwegen mit Hilfe eines glücklichen Zufalls, den Druck am ſelben Tage abſchließen können. Aber um Gottes Willen, warum das? Was hätte er dabei gewonnen? Nichts. Die Abſurdität dieſes Gedankens wird noch erhöht durch die Herſtellung doppelten, ja dreifachen Satzes in dem beſprochenen Drucke von 1483.

Schon ein abzielender Blick auf irgendein Blatt der beiden Drucke — nennen wir ſie MV1 und MV2 — gibt die Überzeugung, daß ſie nicht zu derſelben Zeit entſtanden ſein können.

Das Typenmaterial Schöffers iſt in MV2 größer als in MV1. Die in dem Texte des erſten Druckes mit Ausnahme des Kanons handgemalten roten Initialen und Verſalien ſind hier *rot gedruckt!* Das iſt gleich 1483 noch nicht der Fall in den Miſſalien von 1484 und 1485, wohl aber in dem zuletzt behandelten Miſſale von 1487. Unſer Druck iſt daher entweder nach der Beendigung des Meißener Meßbuches, dem 27. Juni 1485, bis zum Beginn des Druckes für Krakau um das erſte Drittel des Jahres 1487 entſtanden oder aber erſt nach der Vollendung des letzteren. Im Jahre 1499 geht aus Schöffers Offizin ein dritter Breslauer Miſſaldruck hervor — er iſt unzweifelhaft der dritte. Mit dieſem Jahre würde alſo die äußerſte Grenze der Entſtehungszeit gezogen ſein.

Wir können daher mit Gewißheit behaupten, daß unſer fraglicher Druck in die Jahre 1485 bis 1498 fällt. Dieſe Zeitgrenzen liegen indes ſo weit auseinander, daß uns mit ihrer Kenntnis im Grunde garnichts gedient iſt. Wir müſſen verſuchen, dieſe Grenzen zu verengern.

Das in einem Teil der erhaltenen Auflage vorhandene Formular der St. Wolfgangs-Meſſe fehlt in MV1. Können wir die Einführungszeit der Wolfgangsfeier in der Diö-

zeſe Breslau feſtſtellen, ſo haben wir damit vielleicht den Terminus a quo gefunden. In Bohrau bei Strehlen befindet ſich eine St. Wolfgangskirche, wie die von Mehler herausgegebene hiſtoriſche Feſtſchrift zum 900jährigen Gedächtniſſe des Todes des heiligen Wolfgang angibt.[78]) Wann ſie errichtet und dem Heiligen geweiht worden, iſt nicht zu erſehen. Aber auch aus unſerer Kenntnis hiervon würde uns wenig Nutzen erwachſen; denn nur der Termin der Einſetzung des Feſtes bei der Breslauer Domkirche kann für uns von Wert ſein. Davon enthält die Feſtſchrift und die übrige Literatur aber nichts. Eine Anfrage bei dem Breslauer Fürſtbiſchöflichen Diözeſanarchiv ergab kein Reſultat. In Jungnitz' Werke „das Breslauer Brevier" findet ſich das Feſt dieſes Heiligen vorgeſehen. Bei der Reviſion des Breslauer Heiligenkalenders im Jahre 1621 blieb die Spezialmeſſe beſtehen, und ſie iſt es bis auf den heutigen Tag geblieben. Das iſt das Ganze, was wir über dieſen Gegenſtand erfahren können. Die Stürme des dreißigjährigen Krieges haben offenbar, wie ſo viele andere, auch die hierauf bezüglichen Urkunden und ſonſtigen Dokumente vernichtet. Wir würden daher der Forſchung auf dieſem Wiſſenszweige einen gewiſſen Dienſt leiſten, wenn es uns gelänge, durch eine nähere Beſtimmung des Miſſal-Druckjahres einen annähernden Termin für die Aufnahme des Wolfgangsfeſtes in den Gottesdienſt der Breslauer Diözeſankirche feſtzuſetzen. Für die Einführung in den Gottesdienſt, nicht für die Aufnahme in das Kalendarium; denn eigentümlicherweiſe, wie bei dem Breslauer Brevier, iſt die Feier des Feſtes weder bei dieſem zweiten noch bei dem dritten Breslauer Miſſale im Kalender verzeichnet!

Es ſcheint alſo, als ob dieſe Spanne von 14 Jahren nicht verringert werden könnte. Aber nicht genug damit. Unſere Gewißheit, daß der Druck erſt 1486 oder früheſtens zu Ende des Jahres 1485 entſtanden ſei, wird obendrein erſchüttert durch ein Inſkript, das ſich in einem Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek (B 60) befindet! In gewiſſer Hinſicht könnte dies allerdings faſt eine Beruhigung werden.

Schöffer iſt viel verſchrieen, ſeine Geſchäftspraktiken, ſeine Reklameſucht, ſein Verhalten gegenüber Gutenberg und dem Ruhm ſeiner Erfindung haben ihn zu einem niedrigen, kleinlichen und rückſichtsloſen Charakter geſtempelt, der ohne eigene Kenntniſſe und tiefergehende Bildung es verſtand, das Bedürfnis der Menge für ſeine Geſchäftsintereſſen auszunutzen. Der fragwürdige Namen des erſten Nachdruckers iſt an ihm hängen geblieben. Was wunders weiter, wenn wir ihn hier auch nicht vor einem zweifelhaften Vorgehen gegen den Breslauer Biſchof zurückſchrecken ſehen. Nicht wie bei Krakau und Meißen iſt bei unſeren Breslauer Miſſalien angegeben, daß ſie im Auftrage des regierenden Biſchofs gedruckt ſeien. Vielmehr müſſen wir annehmen, daß Schöffer ſich um den Verlag und Vertrieb beworben und die Herſtellung auf eigene Koſten übernommen hat. Und auf dieſer Grundlage ſchließen wir weiter, daß er nach Verkauf der feſtgeſetzten Anzahl von Exemplaren wider Wiſſen des biſchöflichen Stuhles einen Neudruck veranſtaltet, d. h. ſchlankweg einen Betrug begangen habe. Denn daß die Wiederholung des Schlußſchrift-Impreſſums mit Wiſſen Johann Roths geſchehen ſei, dürfen wir von vornherein ablehnen.

Nun hat Schöffer zweifelsohne die geiſtige Tiefe Gutenbergs nicht beſeſſen, aber Geiſtesſchärfe iſt ihm nicht abzuſprechen, und ſein Charakter iſt ſicher in übertreibend ſchlechtem Lichte dargeſtellt. Wie weitgehend ſein Eingreifen auf die Entwicklung der neuen Kunſt geweſen iſt, entzieht ſich unſerer Kenntnis, daß er Verbeſſerungen

und Vervollkommnungen für die praktiſche Ausübung der Druckkunſt erfunden hat, dürfen wir billig annehmen. Daß ſeine Selbſteinſchätzung es ihm geſtattete, das (lateiniſch ſteigernde) Lob ſeiner Korrektoren in ſeine Verlagswerke aufzunehmen, iſt nur bedingt tadelnswert; daß er nachgedruckt hat, ſteht nicht abſolut feſt; daß er aber eine Urkundenfälſchung der vorliegenden Art begangen haben ſollte, iſt alles andere als wahrſcheinlich. Dagegen ſpricht ſchon der Umſtand, daß er ſich nicht bemüht hat, Seiten, wie die Anfänge der Hauptabſchnitte oder den Schluß mit der Vorlage MV 1 identiſch, „Männchen auf Männchen“ zu ſetzen, und daß er ſogar die auch dem Unbefangenſten ins Auge fallende zweifarbige Initiale des Kanon T nicht wieder, wie in MV 1, verwendet. Der Raum iſt hier freigelaſſen, wie ſeit 1484 in allen ſeinen Miſſalien. Es konnte doch nicht ausbleiben, daß zu jener Zeit der Zuwendungen an die Kirchen, der Stiftung und Ausſtattung neuer Altäre auch Exemplare dieſes zweiten Druckes in die Stadt Breslau ſelbſt oder in einer anderen Kirche, die ſchon ein Exemplar der erſten Auflage beſaß, gelangt wären — und ſie ſind tatſächlich dahin gelangt —, ſodaß dadurch nur zu leicht die verſuchte Täuſchung hätte erkannt werden können, hätte erkannt werden müſſen! Und zu Schöffers Gunſten ſpricht nun das erwähnte Inſkript.

Auf der leeren Spalte der Kolophonſeite findet ſich eine Eintragung von 39 Zeilen, in der ein alter Pfarrer mitteilt, daß dies Buch für ſein Geld und zwar für die Maria-Magdalenenkirche (in Breslau) gekauft worden ſei. Des weiteren klagt er dann, in ſchmerzlicher Entrüſtung, daß er von einem gewiſſen Koberlen um eine gewiſſe Geldſumme betrogen worden ſei. Zu der Zeit des Betruges ſei er ſelbſt infolge eines Schlaganfalles nicht im Vollbeſitz ſeiner Sinne (non compos mentis) geweſen, er ſtellt dem Betrüger die himmliſche Strafe in Ausſicht. In greiſenhafter Weiſe wiederholt er die Verſicherung, daß und um wie viel er betrogen ſei, führt das genaue Datum (ohne Jahr) an und ſchließt: „daher ſoll dem, der die Treue bricht, auch die Treue gebrochen werden.“ Mit anderer Tinte ſind nun zwei Zeilen über dieſe Klagen geſetzt, in der auch das Jahr des Vergehens genannt wird. Wir bringen im folgenden eine Reproduktion dieſer Stelle. Sie lautet im Text mit aufgelöſten Abbreviaturen:

Anno domini Mlxxxiijj (!) facta ſunt hec et credatur quaſi || ewangelio et ſuper hec volo mori ut criſtianus || Ego petrus heynyſch de freyenſtat recognoſco || quod iſte liber cum calice partim deaurato pro pecunia || mea comparati per dominum johannem hawenſteyn altariſtam huius eccleſie (am Rande nachträglich:) cui deus ſit merces hic et in futuro (im Text) pertinet ad altare tercij miniſterij quod fundauit domina vrſula relicta quondam heynrici kemmerer in capella ſancte crucis eccleſie Sancte marie magdalene . . . Das würde in der Überſetzung folgendermaßen heißen:

„Im Jahre 1084 (!) ist dies geschehen, und das möge man glauben wie dem Evangelium, und darauf will ich sterben, wie ein Christ. Ich, Petrus Heynysch von Freyenstadt bekenne, daß dies Buch und ein teilweise vergoldeter Kelch für mein Geld gekauft sind durch Herrn Johann Hawenstein, Altaristen dieser Kirche, (am Rande:) dem Gott Lohn sei jetzt und künftiglich, (im Text:) gehörend zur dritten Altarstiftung, die Frau Ursula, die Witwe Heinrich Kemmerers, in der Heilig-Kreuzkapelle der St. Maria-Magdalenenkirche errichtet hat."

Zweifelsohne bezieht sich diese Überschrift auf das Verbrechen, dessen Opfer Heynysch geworden zu sein meinte, oder dessen Opfer er wirklich war. Aber, daß es sich allein hierauf bezöge, dürfen wir nicht annehmen, denn es hätte ihm zu der Fixierung der Zeit noch genügend Platz unterhalb der Schrift zu Gebote gestanden. Es liegt also eine Art von Urkunde vor, und wir dürfen auf der Ansetzung einer späteren Druckzeit ohne Beibringung gewichtiger Beweise nicht beharren. Um diese zu erhalten, bleibt uns nichts übrig, als den Druck, und zwar aller von Peter Schöffer hergestellten Missalien, mitsamt seinem Drum und Dran einer Untersuchung zu unterziehen.

Typographica

Vorweg muß bemerkt werden, daß noch die folgenden Meßbücher in Peter Schöffers Offizin entstanden sind — die uns im einzelnen später noch beschäftigen werden: *1492* Missale Gnesnense-Cracoviense; *1493* Missale Moguntinum; *1499* Missale Vratislaviense, das bereits mehrfach als drittes Breslauer Missale erwähnt worden ist.

Initialen und Verfalien

Also 1484 soll der Band mit dem Inskript gekauft worden sein. In MV 2 sind die roten Initialen und Versalien, als sog. Lombarden, durchgehends gedruckt. Schöffer verwendet sie, wie schon gesagt, mit Ausnahme des Kanons 1484 im Krakauer, 1485 im Meißener Missale nicht. Sie begegnen uns in einem datierten Drucke zuerst im zweiten Krakauer Missale von 1487.

Diese Tatsache spricht gegen die Richtigkeit des Inskripts.

In diesem Augenblick unterbricht mich der aufmerksame Herr Agathon mit der unerwarteten Frage: ob denn die Lombarden erst für die Missalien oder zu diesem durchgehenden Gebrauch auch erst jetzt geschaffen seien, und er fährt auf mein Schweigen gleich fort, daß sie sich bereits in den Schöfferschen Psalterien von 1457 und 1459 fänden.

Ich muß ihm beipflichten. Ein sogleich vorgenommener Vergleich ergibt die Richtigkeit seiner Mitteilung, ein Nachmessen mitteis sorgfältiger Pausen aus dem Psalterium von 1459 (Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek) indeß, daß die Missalinitialen um ein weniges schmäler sind. Das mag zum Teil an der Abgenutztheit der Psaltertypen und dem etwas zerquetschten Druck liegen, nicht ganz abzuweisen ist aber auch der Gedanke, daß für das Missale ein Neuguß aus den alten Matrizen stattgefunden hat. Mit dieser Feststellung ist nicht viel gewonnen.

„Garnichts", sagt Agathon und frägt, ob die Initialen etwa auf Wunsch der Besteller des ersten Krakauer und des Meißener Missale nicht zur Verwendung gekommen seien, oder weil vielleicht kirchliche Vorschriften dem entgegengestanden hätten.

Das letztere scheint mir sehr unwahrscheinlich. Wenn der Drucker das erforderliche „Zeug" besaß, finden wir gedruckte Initialen, und das ist in der Mehrzahl der

Meßbücher (und Breviere) der Fall. Auch das Krakauer zweite Miſſale zeigt ſie und jeder weitere Miſſaldruck Schöffers gleichfalls. Indes ließe ſich das Freilaſſen des Platzes für die Initialen mit dem Streben der Zeit nach einer möglichſt großen Nachbildung der handſchriftlichen Codices oder mit dem Wunſche nach einer einheitlichen inneren Ausſtattung (nur handſchriftlichen Schmuckes) erklären. Doch ſcheint mir dieſe Frage bedeutungslos zu ſein, wohl aber nicht das Folgende:

Unter den Lombarden der Pſalterien von 1457 und 1459 erſcheinen drei Formen des A. Das eine hat einen runden Kopf, das zweite einen einfachen breiten Querbalken, das dritte, wie das erſte, zwei Querbalken. Von ihnen iſt der untere breiter als der obere.



Jeden Typus treffen wir auch in den Miſſalien wieder, und zwar in ausgeprägter Verwendung. Die erſte Form wird zunächſt bevorzugt; doch ſcheiden die Drucke bis 1487 für unſere Betrachtung aus: Die Initiale tritt im Kanon nur einmal auf. In den Miſſalien von 1487 begegnen wir nur einmal (auf Bl. 260a) der erſten Form, dreimal (im Kanon und auf Bl. 156, Bl. 180) der dritten, ſonſt wird hierin ausnahmslos die zweite Form gebraucht. 1492, 1493 mit einigen Ausnahmen erſcheint nur die dritte Form, 1499 die dritte neben der zweiten. Die erſte Form aber findet mit einer Ausnahme allein Verwendung in unſerem fraglichen Werke. Die Bevorzugung des dritten Typs in den 90er Jahren läßt eine Entſtehung des MV 2 in dieſer Zeit wenig wahrſcheinlich erſcheinen. Einen *gewiſſen* Anhaltspunkt für die Datierung in den 80er Jahren erhalten wir nicht. Oder doch?

Herr Agathon verneint und fragt mich nach dem Geſetz und Grunde des Wechſels in der Lombardenform. Ich weiß ihm keine Antwort zu geben — obwohl er mir auch auffallen muß — und unterbreche ihn:

Das wichtigſte aber iſt: die Initialen treten allerdings ſchon zwei Jahrzehnte früher auf, — die *gedruckten Verſalien* aber erſt nach 1485, ſoweit ich feſtſtellen konnte, in dem Miſſale von 1487. Doch ob ſie darin zuerſt verwendet ſind oder in MV2, geben ſie uns keine Auskunft. Wir ſind alſo um keinen Schritt weiter gekommen. Immerhin erhalten wir einen gewiſſen Anſporn, der Sache weiter nachzugehen.

Agathon: Allerdings. Und wie mich deucht, wird Ihnen das Papier am eheſten einen poſitiven Aufſchluß geben, vorausgeſetzt, daß Schöffer nicht ſtets ein und dieſelbe Papierſorte benutzt hat.

Verf.: Dieſe Vorausſetzung trifft nicht zu. Eine Reihe von Papierſorten hat bei Schöffer Verwendung gefunden. Die *Waſſerzeichen* weiſen dies aus.

Das Papier

Im allgemeinen iſt zu ſagen: Das Druckpapier Schöffers iſt in der Regel vortrefflich. Es iſt nicht gleichmäßig. Dickere: beſſere und dünnere: geringere Papierſorten wechſeln miteinander. Die letzteren haben dem Vergilben weſentlich weniger Widerſtand geleiſtet. Sie finden ſich beſonders in den Drucken der 90er Jahre. Es ſteht dies wohl in Zuſammenhang mit der allgemeinen Papierverſchlechterung gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts, die ihre Urſache in dem großen Papierbedarf der Zeit hat. Nur ſelten iſt das geringere Papier in den Drucken der 80er Jahre verwendet worden, aber in faſt allen Bänden dieſes Dezenniums gibt es doch einzelne Bogen, die trotz ihrer Dicke tief vergilbt ſind. Dem Gefühl nach zu ur-

teilen, ist ihr Gefüge jetzt lockerer, es hat etwas löschpapiermäßiges an sich. Möglich, daß zu geringes Leimen oder zu starkes Feuchten die Schuld hieran trägt.

Bemerkenswert ist nun, daß Schöffer in den ersten Missaldrucken viel markenloses Papier benutzt. *1483* findet sich daneben Papier mit achtblätteriger und zehnbl. Rose, einer sechsbl. schematischen Rose, einer Krone. Die achtblätterigen Rosen haben einen quadrierten oder einen horizontal oder vertikal halbierten Mittelkreis, die zehnblätterigen meist zwei schräge Linien im Mittelkreise. Diese vier Arten (s. Abb. 1 bis 4 auf der Tafel) scheinen in geringen Größen- und Formabweichungen vorzukommen. Sie sind fast durchweg sehr undeutlich. Im Jahre *1484* stoßen wir auf das gleiche Papier mit Ausnahme der Krone. Neu ist Papier mit einem *sechseckigen Stern* (s. Abb. 5). *1485* tritt neben den beiden Rosetten eine (meist undeutliche) *kleine Weintraube* (Abb. 6) auf, die bereits *1484* einmal erscheint, ferner, allerdings nur in einem Bogen, das französische *Lilienwappen* (Abb. 7).

Es ist höchst eigentümlich, wenn auch wohl kein Zufall, daß alle die genannten und noch zu nennenden Marken sich ausnahmslos auch in den Straßburger Inkunabeln finden. Auffällig ist dabei, daß sie in Straßburg fast stets ein oder zwei Jahrzehnte früher vorkommen als in Mainz, fast nur in den sechziger und siebziger Jahren. Heitz hat diese Wasserzeichen herausgegeben,[79]) seine Angaben bilden die Grundlagen der meinen.

Rosettenpapier wird in einer Reihe deutscher Städte, sowohl im Süden als im Norden des Landes, in der Schweiz wie in Italien benutzt; in Straßburg — von 1462 bis 1484 — in außerordentlich großer Menge. Geradeso auch in Mainz. Italien ist wahrscheinlich die Heimat dieses Wasserzeichens. Die Häufigkeit seines Vorkommens in den oberdeutschen und mitteldeutschen Drucken läßt indes darauf schließen, daß bei Straßburg oder sicher nicht weit davon, eine Papiermühle existiert hat, die zu dieser Zeit das Rosettenpapier herstellte, denn ein Import so großer Massen Papiers aus Italien ist, wie Heitz bemerkt, zu jener Zeit, wo die Einfuhr aus Italien an Bedeutung verloren hatte, kaum anzunehmen.

Sehr merkwürdig ist es, daß dieses Rosettenpapier sich überall auch da findet, wo die *kleine Weintraube* vorkommt. Diese Marke tritt demgemäß auch sehr häufig in Straßburger Drucken auf, und Heitz schließt daraus, daß sie in der Nähe von Straßburg fabriziert worden ist. Das Nebeneinandergehen beider Marken können wir auch in den Missalien konstatieren. Sodann: neben dem Rosettenpapier wird in den Missalien stets das markenlose Papier stark verwendet.

Das französische *Lilienwappen* zeigt sich in Straßburg zwischen 1460 und 1470. Das Produktionsland ist Frankreich.

Die *Krone* zeigt sich in Straßburg von 1468 bis 1475. Der Gebrauch des *Sterns* ist nach Heitzens Angabe noch nicht geklärt.

Unter No. 336 bildet Heitz dann ein Wasserzeichen ab, das nur schwer in einigen Details, in anderen überhaupt nicht zu erkennen war. „Il se pourrait que le No. 336 représentât les armes de Strasbourg." Auch in unserem Drucke von 1485 treffen wir dies Wasserzeichen, auch hier ist es unmöglich, seinen ganzen Verlauf zu bestimmen. Trotzdem ist so viel zu erkennen, daß es das Straßburger Wappen *nicht* ist oder sein kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach soll es einen Deckelkrug mit einem Henkel an jeder Seite vorstellen. Und als *Doppelhenkelkrug* (Abb. 8) haben wir es deswegen bezeichnet.

1487 findet ſich wiederum die *kleine Weintraube,* und zwar in ſtärkerer Anwendung als 1485, ebenſo der Henkelkrug, gleichfalls häufiger gebraucht. 1485 wie 1484 überwiegt die zehnblätterige Roſette die achtblätterige in der Häufigkeit des Vorkommens. 1483 wie 1487 überwiegt dagegen die achtblätterige Roſette. *1492* verſchwinden die Röschen und die übrigen gebrauchten Papiere. An ihrer Stelle erſcheint Papier mit einer *großen Weintraube* (Abb. 9) und einer *Hand* (*Handſchuh* — Abb. 10). *1493* dagegen tauchen die Roſen wieder auf, ihnen folgen die beiden letztgenannten Marken.[80] *1499* findet nur eine Marke: *Ochſenkopf mit Stab und Stern* (Abb. 14) Verwendung.

Stellen wir uns jetzt die Verteilung der Papierſorten auf die Miſſalien von 1483 bis 1492 in einer kleinen Tabelle zuſammen, ſo fällt uns ſofort ihre Gleichmäßigkeit in

Miſſ.	achtbl. Roſette	zehnbl. Roſette	Krone	ſechsbl. Roſette	ſechsſtrahl. Stern	kl. Weintraube	Lilienwappen	Doppelhenkelkrug	gr. Weintraube	Hand	ohne Waſſerz.	Bog. Sa.	Bemerkungen
1483	54	2	1	2							56	117	
1484	16	24		1	6	1					(93)	144	1 Marke: ? — Ex. defekt
1485	14	42				5	1	2			54	118	
1487	8	6				10		4			106	134	
MV2	15	11				3		1			87	117	
1492									79	68	—	146	1 Marke: ?

dreien der Werke auf. Zu ihnen zählt unſer fraglicher Druck. Er enthält mit Ausnahme der Lilie alle die Waſſerzeichen der Miſſalien von 1485 und 1487. Wie in ihnen überwiegt die Verwendung markenloſen Papiers, ſodann aber in der Häufigkeit des Vorkommens der Roſetten hier die achtblätterige. Die kleine Weintraube kommt wie der Krug in MV2 am wenigſten vor, dagegen nimmt das markenloſe Papier eine Mittelſtellung ein. Ein beſtimmtes Geſetz über Steigerung oder Abnahme in Verwendung der Papierſorten ins Geſamt läßt ſich nicht erkennen, ein Anhaltspunkt für ſichere Datierung nicht gewinnen.

Auch die *Lagenanordnung* der Bogen gibt uns keinen Anhalt zu einer fixen Datierung. In MV2 wie in allen übrigen Miſſalien pflegen ausnahmsweiſe Ternio, Quinio, meiſt gegen Ende einzelner Abſchnitte, aufzutreten, die Quaterne herrſcht vor.

Überraſchend war bei Dziatzko's Unterſuchung der 42zeiligen Bibel-Drucke die Feſtſtellung einer ſo außerordentlich gleichmäßigen *Papierverteilung* in den Lagen der einzelnen Abſchnitte und Exemplare. Die 36zeilige Bibel kannte eine derartig planvolle Verteilung nicht, und auch in der Schöfferſchen Druckpraxis iſt ſie bisher nicht angenommen worden. Wir geben im Anhange eine Tabelle über die Verteilung

der verſchiedenen Waſſerzeichen in einzelnen Miſſal-Exemplaren. Ein Blick auf dieſe Zuſammenſtellung aber zeigt aufs deutlichſte, wie, man kann ſagen: ſorgfältig in den Schöfferſchen Miſſaldrucken das Papier zu gleichmäßiger Verteilung gekommen iſt. Die einzelnen Papierſorten kehren bei den einzelnen Exemplaren faſt durchweg in derſelben Lage, zum Teil ſogar bei demſelben Bogen wieder. In MV2 wie in den übrigen Drucken.

Agathon: „Sehr ſchön. Aber wollen wir nicht den Schluß ziehen, den uns dieſe Ausführungen für unſere Sache zu ziehen erlauben. Die Miſſalien von 1485, 1487 und MV2 bilden eine zuſammengehörende Gruppe! Die beiden Marken: Kleine Weintraube und Doppelhenkelkrug treten vor 1484/85 noch nicht, ſeit 1492 nicht mehr auf. Das heißt: Wir können die urſprünglichen Druckzeitgrenzen von 14 bis auf die Spanne von 6 Jahren einander nähern. Die Frage iſt nur noch: Hat Schöffer MV2 vor oder nach 1487 gedruckt? Dies alles unter der Vorausſetzung, daß die Verwendung der Waſſerzeichen einen ſicheren Schluß geſtattet. Druckmaterial und Druck muß den Ausſchlag geben, wenn es überhaupt einen gibt."

Die Typen

Die Schöfferſche große und kleine Miſſaltype kommen 1483 zur erſten Verwendung.[81]) Wir erkennen in ihnen edle Nachkommen eines edlen Geſchlechts, der großen Familie der Gutenbergiſchen Typenſchöpfungen, zu der gleichfalls die auch in den Miſſalien auftretenden Typen der Pſalterien gehören. Ihre Form iſt vortrefflich, ausgeſucht in der Druckwirkung. Aber ſie ſind doch geſchaffen ohne die Verwertung jener praktiſchen Ergebniſſe, zu denen die Gutenbergiſchen Verſuche führten. Es läßt ſich ſonſt nicht verſtehen, warum nicht ſolche Mißſtände, wie ſie die beiſtehende Abbildung zeigt, von vornherein vermieden worden wären. So ſehen wir, wie in der dritten Zeile die rechte Spitze der Unterlänge des *p* in *ipe* abgebrochen iſt, wie dasſelbe mit beiden Spitzen der Fall iſt bei der Unterlänge des *q* in *quīqꝫ* (Zeile 8), wie dasſelbe wieder eintritt beim *q* in *quibꝫ* (Zeile 10), wie in dem *vidiſſet* der zweiten Zeile die Ligatur *ſſ* durch irgendeinen Zuſammenſtoß bereits zerbrochen iſt. Die Überhangbuchſtaben ragen nicht nur über das Fleiſch der Nebenlettern — beſonders häßlich iſt dabei die Verwendung des *ſ* am Zeilenſchluß! — ſondern auch über das Fleiſch der oberen und vielleicht der unteren Buchſtabenzeile (Buchſtabe *g*). Nicht ſelten ſtehen die Ausgänge von Ober- und Unterlängen nebeneinander

loqui ad illos. Et cognouerūt
q visionē vidisset in templo. ⁊
ipe erat innuēs illis. et pman=
sit mutus. Et factum est ut im
pleti sunt dies officij eius abijt
in domū suā. Post hos autem
dies cōcepit elizabeth vxor eius
et occultabat se mēsibꝫ quīqꝫ
dicens. Quia sic fecit michi do
minus in diebꝫ quibꝫ respexit
auferre opprobriū meū inter
homines. Offr. In virtute tua.

Missale Vratislaviense 1483. Bl. 162b, Kol. 2, Z. 27—38

(s. z. B. *h* und *ē* in Zeile 7 und 8), in besonders starkem Maße, wenn *g* und *h* zusammentreten. Läßt sich diese Anordnung nicht erreichen, so wird meist eine Type defekt. Nicht selten können wir die fortschreitende Zerstörung in den einzelnen Exemplaren verfolgen. Diese Bemerkungen beziehen sich natürlich nur auf die Missal-, nicht auch auf die Choralschrift. Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, eine genaue Beschreibung der verwendeten Alphabete zu geben; doch will darauf aufmerksam gemacht sein, daß verschiedene Versalien in mehreren Formen erscheinen, und daß hier noch der ganze umständliche Apparat von Anschlußbuchstaben und Ligaturen zur Verwendung kommt. Georg Reyser hatte bereits mit diesem System gebrochen.

Vergleichen wir nun MV1 mit MV2, so finden wir, daß in letzterem Drucke das Zusammenstoßen von Ober- und Unterlängen nicht in dem starken Maße auftritt, wie wir es in MV1 kennen gelernt haben. Augenfällig aber ist sogleich, daß in MV2 eine Art des *A* gebraucht wird, stets, mit ein paar Ausnahmen, die in MV1 nur vereinzelt auftritt. In der dort bevorzugten Form schwebt zwischen den parallelen Balken der Horizontalen und Vertikalen ein Punkt (vgl. Taf. II, Ex. M., 5 δ 3). In MV2 ist der Buchstabe unten geöffnet, die senkrechten Balken sind durch eine Querlinie verbunden (vgl. Taf. II, Ex. M., 5 δ 6). Aus beiden Tatsachen geht hervor, daß der Druck der beiden Missalien nicht zu gleicher Zeit mit demselben Typenmateriale hat stattfinden können. Wir ziehen das Missale von 1487 zu Rate, sehen hier dasselbe *A* wie in MV2, aber — wir treffen es auch bereits 1484 und 1485! Wir haben also nichts damit gewonnen. Doch auch das Zusammenstoßen der Ober- und Unterlängen findet schon in den beiden letzten Drucken in der heftigen Weise des MV1 kaum noch statt.

Auch damit wäre also nichts gewonnen. Und ebensowenig mit der Tatsache, daß 1483 Lettern der großen Missaltype mitten zwischen denen der kleinen auftauchen und umgekehrt. Auch sie ist allen Missalien Schöffers gemeinsam. Daß diese Nebeneinanderanwendung schlankweg möglich ist, ist als Beweis dafür genommen, beide Typen seien auf *eine* Kegelhöhe gegossen. Trotzdem sind die Akten hierüber noch nicht geschlossen.

Die Stellen, an denen ein Kreuz zu schlagen ist, werden durch ein rotgedrucktes Kreuz gekennzeichnet. Im Missale von 1483 ist dies Symbol am Druckbeginn noch nicht vorhanden, es tritt erst mit Blatt 61 auf; bis dahin ist der Raum für den Rubrikator freigelassen worden.

Satz und Korrektur

Mehrere Setzer sind 1483 tätig gewesen. Der Zeilenabschluß des einen ist sehr ungleich. Diesen Mangel bemüht sich ein zweiter Setzer — mit Erfolg — zu vermeiden. Beider Arbeit wird dadurch leicht kenntlich. Der erste liebt ein *ſ* am Ende der Zeile anzubringen, dessen überhängender Balken die Ungleichmäßigkeit des Zeilenschlusses noch mehr hervortreten läßt, der zweite verwendet das *ſ* nur im äußersten Notfall; er pflegt innerhalb und am Ende der Zeilen zwischen Wort und Interpunktion ein Spatium zu setzen. Diesen Gebrauch übernimmt auch eine andere Hand, ohne ihn konsequent durchzuführen, auch sie bemüht sich, wenn sie ihr Ziel auch nicht immer erreicht, um einen geraden Zeilenschluß. Die bereits erwähnte Schreibart *eijcere* für *eicere* findet sich bei ihm.

Es darf nicht verkannt werden, daß die zur Kolumnenbreite verhältnismäßig großen Typen dem Setzer manche und nicht selten große Schwierigkeiten bei der Erlangung

gleichmäßigen Zeilenausgangs geboten haben. Die Spatien waren in der Mehrzahl nur in der „typographiſchen Einheit", wie Schwenke ſagt, der Dicke eines Vertikalbalkens gehalten; doch finden ſich vereinzelt auch dünnere, wie auch Halbgevierte. Das Normalſpatium trennt Wort von Wort, ſo bedingte es die Raumerſparnis. Außerdem war in der Schöfferſchen Offizin nie ein beſonderer Wert auf geraden Zeilenabſchluß gelegt. Die Tradition wirkt hier fort. Die Unbekümmertheit der Setzer iſt häufig drollig, und jeder Setzerlehrling von heut wird ſchmunzeln, wenn er z. B. ein d-||es erblickt (1483 Bl. 82β 17/8), und gewiß bekäm er's zu fühlen, wenn er es wagte, ſechs Divis untereinanderzubringen oder neun aufeinanderfolgende Zeilen nur mit Divis und Punkten ausgehen zu laſſen. Das wirkt ſchlechterdings abſcheulich, leider begegnen wir dieſem „Schönheitsfehler" recht oft.

Die verwendeten Interpunktionszeichen „:, ·, ." vertreten nach jetzigem Gebrauch „:" das Komma, „·" das Semikolon und Kolon, doch auch das Komma, „." am Satzende den Punkt, innerhalb des Satzes ſteht er auch ſtatt „·". Doch hat ſich keine allgemein gültige Praxis herausgebildet.

Ob mehr als drei Setzer tätig geweſen ſind, wage ich nicht zu entſcheiden. Indes darf meiner Anſicht nach das Auftreten mehrfachen Satzes in höchſtens drei Formen nicht als Gegenargument angeführt werden. Groß ſcheint das Setzerperſonal Schöffers nicht geweſen zu ſein, doch muß es lange unter ihm gearbeitet haben, denn die geſchilderten Eigentümlichkeiten kehren in allen Miſſaldrucken wieder.

Ob jedem Setzer ein beſtimmter Abſchnitt übertragen worden iſt, kann ich nicht ſagen. Analog den Feſtſtellungen aus der frühen Mainzer Druckerpraxis wäre es ja, und die Miſſalien würden ſich umſomehr zu einer derartigen Verteilung eignen, da ſie in drei faſt gleichgroße Abſchnitte gegliedert ſind. Überdies laſſen ſich die Eigentümlichkeiten des einen oder anderen Setzers längere Partien hindurch nachweiſen. Jedoch bereits 1483 ſcheinen mehrere Setzer an einem Abſchnitte gearbeitet zu haben. Die Verminderung oder Erhöhung der Zeilenzahl am Schluß mancher Kolumnen (1483 z. B. Bl. 109γ u. δ) läßt kaum eine andere Deutung zu; denn auf der folgenden Seite oder Spalte läuft der Text oft mitten im Satze weiter. Beſonders häufig finden wir dieſe Erſcheinung 1493 und 1499. Nicht zu verwechſeln hiermit iſt Kolumnenkürzung um eine oder auch zwei Zeilen, wenn auf der folgenden Seite der Raum für eine größere Initiale freizulaſſen oder eine Lombarde (von zwei Zeilen Höhe) einzudrucken war.

Bis 1485 einſchließlich iſt der Raum für ſämtliche Verſalien und Initialen, mit Ausnahme meiſt des *I*, ausgeſpart, für die Verſalien (von Zeilenhöhe) innerhalb der Zeile, für die Initialen (Lombarden) ein quadratiſcher Raum von zwei Zeilen Höhe am Abſatzbeginn, den ſie auch gedruckt einnehmen, für die größeren Initialen am Beginn größerer Abſchnitte ein Raum in Höhe *1483:* von 3—9 Zeilen — *1484:* von 3, 4, 6, 7, 9 Zeilen — *1485:* von 3—6 und 9 — *1487:* von 3—8 und 10 — *1492:* von 3, 4, 6—8 — *1493:* von 3—6 und 8 — *1499:* von 3—5, 7—9 Zeilen und in *MV2:* von 3—9 Zeilen. Für die einzumalende Kanoninitiale iſt ſtets der Platz der gedruckten, ſechs Zeilen hoch Platz gelaſſen.

Betrachten wir nun den Satz nach ſeiner textlichen Seite. Die Menge der Druckfehler in allen Schöfferſchen Miſſalien kann nur *unterſchätzt* werden. Wäre für jedes ihrer Errata, wie es von Drucken des Aldus Manutius erzählt wird, ein Goldſtück aus-

geſetzt geweſen, die jüngſten Lateinſchüler in Mainz hätten ſchon ein artig Sümmchen gegewinnen mögen. Verkehrt ſtehende Buchſtaben, die Verwechslung von u und n ſind, um es zu wiederholen, beſonders häufig. An manchen Stellen kann man den Verdacht nicht losſchütteln, daß die Setzer wenig oder kein Latein verſtanden haben. Nicht ſelten ſind Wörter und ganze Sätze ausgelaſſen, wofür die Miſſalien von 1493 und 1499 noch größere Belege bringen werden. An anderer Stelle ſind Zeilen verſchlagen, und es muß zum Lobe der Benutzer geſagt ſein, an vielen Stellen handſchriftlich berichtigt. Nicht alle Mängel im Text dürfen den Setzern zur Laſt gelegt werden. Trotzdem bleibt der Vorwurf großer Unregelmäßigkeit und Nachläſſigkeit auf ihnen haften. Es iſt kein angenehmer Gedanke, ſich das Bild des Satzes vor der erſten Korrektur vorſtellen zu ſollen. Ja, man mag es kaum glauben, daß überhaupt nur eine einigermaßen ſorgfältige Korrektur geleſen worden iſt. Es bleibt ſonſt ganz unverſtändlich, wie z. B. derartige Wortentſtellungen, wie wir ſie noch kennen lernen werden, haben ſtehen bleiben können.

Wir wiſſen kaum mehr als nichts darüber, wie es mit dem Korrekturleſen am Anfang der Druckkunſt gehandhabt worden iſt. Aus den ſpäteren Jahrzehnten des 15. und in ſteigender Zahl nach Beginn des 16. Jahrhunderts liegen uns Nachrichten vor, daß Männer von Ruf ſich um Korrektorenſtellen bewerben. Beſonders eifrig iſt man in ſüd- und ſüdweſtdeutſchen Städten um ſorgfältige Herſtellung der Werke bemüht. Auch in der Schöfferſchen Offizin ſind Korrektoren nachweisbar, ſo Johann Brunnen (Fons), der am Ende der ſechziger und Anfang der ſiebziger Jahre bei ihm tätig war. Aus der Zeit der Miſſaldrucke iſt uns kein Name eines Mainzer Gelehrten als Korrektors bei Schöffer überliefert. Es iſt übrigens in jenen Tagen der Begriff des Korrektors viel weiter gefaßt worden. Gewiß wird er die Tätigkeit unſeres heutigen Korrektors mit ausgeübt haben, ſchon im Intereſſe möglichſter Vollkommenheit ſeiner Arbeit, ſeine Haupttätigkeit hat doch in der Herſtellung guter Druckmanuſkripte beſtanden. Wir wiſſen, daß von vielen Druckern Wert auf einen möglichſt fehlerreinen Text gelegt wurde, daß von ihnen weder Koſten noch Mühe geſpart ſind, Handſchriften zur Textvergleichung zu beſchaffen, nicht ſelten aus weit entfernten Orten. So entleihen z. B. Koberger in Nürnberg, Ruſch in Straßburg Handſchriften aus Lübeck.

Einen ungefähren Anhalt für das Ausſehen eines durchgeſehenen Korrekturblattes in Schöffers Werkſtatt gewährt uns etwa ein von Dr. J. Collijn-Upſala entdecktes Korrekturblatt aus der Lübecker Bibel von 1494. Dieſe niederdeutſche Ausgabe der Heiligen Schrift iſt von Stephan Arndes gedruckt. Arndes war ein Gehilfe Numeiſters, eines Gutenbergſchülers, vielleicht hat er ſelbſt ſogar ſeine Ausbildung in Mainz empfangen. Es iſt mir leider nur ein Teil des Blattes in Reproduktion bekannt. Wie noch heute iſt der falſche Buchſtabe ſenkrecht durchſtrichen, die Berichtigung bisweilen nach einem Vertikalſtriche — meiſt, namentlich bei mehreren Verbeſſerungen in einer Zeile, fehlt er — an den Rand geſetzt. Ob ſich auch Zeichen auf dem Blatte, z. B. für hoch gekommene Spieße, finden, entzieht ſich meiner Kenntnis. Wenn es der Fall iſt, ſo werden wir in ihnen vielleicht Mainzer Vorbilder zu erkennen haben und u. U. die Entwickelung der heut üblichen Zeichen auf die Gepflogenheit zurückführen können, die ſich in der Erfindungsſtadt herausgebildet und von dort mit der Kunſt ſelbſt ausgebreitet hat.

Faſſen wir jeʒt das Geſagte zuſammen: Sowohl Saʒ wie Korrektur weiſen Eigenheiten auf, jedoch ſie ſind allen Miſſalien — mit wenigen, belangloſen Ausnahmen — gemeinſam. Normen, die etwa für die Beantwortung unſerer Frage von Wert ſein könnten, ergeben ſich nicht? Herr Agathon ſchüttelt den Kopf.

Als Saʒ- oder *Tiegelſtüʒen* ſind — offenbar hölzerne — Stüʒen in Saʒhöhe verwendet worden. Faſt in allen Miſſalien iſt bei dem einen oder anderen Exemplar ihre Spur nachzuweiſen. Ausnahmslos findet ſie ſich unter den Kolumnen. Ihre Form iſt oblong, ihre Länge und Breite nicht überall die gleiche. Die leʒtere entſpricht etwa der Kolumnenbreite. In der Regel ſind zwei Stüʒen nebeneinander angewandt, im Kalender, im Kanon und beim Text, wenn die Seite zwei Kolumnen enthält. Ihre Entfernung voneinander ſchwankt, ſie kann Interkolumnenbreite betragen, ebenſo wechſelt der Abſtand vom Text: 1485 (Görliʒer Ex.) beträgt er z. B. im Kanon 1 cm, auf der dem Kanon folgenden Seite Kolumne α 0,3 cm. Nur *eine* (durchgehende) Stüʒe findet ſich z. B. 1485 (im Görliʒer Exemplar) Bl. 75. Etwa in der Mitte ihrer Breite und etwa auf Zweidrittel ihrer Länge von unten haben dieſe Stüʒen eine Erhöhung, die ſich im Blinddruck als Vertiefung zeigt. Die Form dieſer Eindrücke iſt verſchieden: nicht rund, meiſt oval, von wechſelnder Größe, ſich vom Rande nach der Mitte zu vertiefend, mit unebener (häufig faſt geriefelter) Oberfläche. Das Material, das ſie hervorgebracht hat, ſcheint elaſtiſch oder federnd geweſen zu ſein, ſodaß es nach öfterem Gebrauch erſeʒt werden mußte. Tiegelſtüʒen

Die Größe dieſer Stüʒen unterliegt, wie geſagt, keiner feſten Regel. Wo der Blinddruck relativ genau zu meſſen war, hat er z. B. folgende Maße in cm: 1483 (Exemplar Prag) am Schluß: Breite 8,3 — Länge 1,95 — vom linken Rande bis zur Vertiefung 4,2; (Exemplar Berlin) im Kalender: Br. 10,7 — L. 1,35 — b. V. 5 (5,6); 1487 (Frauenburger Exemplar) am Kanonſchluß: Br. 8,2 — L. 2,5; 1499 (Ex. B 159) Fol. Dij δ: Br. 7,5/6 — L. 1,9 — b. V 3, vom rechten Rande 3,8; im gleichen Exemplar auf dem Schlußblatt: Br. 7,45 — L. 3,4/5 — b. V 3,75.

Auch zwiſchen den Kolumnen hat vielleicht eine derartige Stüʒe geſtanden. Namentlich die Blätter vor dem Kanon 1483 zeigen deutlich zwei Streifen mit drei kleineren Vertiefungen. Doch iſt es mir zweifelhaft, ob dieſe Eindrücke nicht vom Rähmchen herrühren.

Saʒ als Stüʒe habe ich in ſämtlichen von mir unterſuchten Drucken nur viermal gefunden: Das eine Mal im Missale Moguntinum von 1493. Darüber wird an ſeiner Stelle zu ſprechen ſein. Das andere Mal in unſerem fraglichen Drucke MV 2. Er iſt am beſten oder eigentlich nur ſichtbar oder erkennbar in dem Pergamentexemplar der Breslauer Univerſitätsbibliothek. Der Saʒ des (rotgedruckten) Kolophons ohne das Signet iſt hier als Stüʒe für den Schwarzdruck von der Seitenmitte etwa auf die Höhe des regulären unteren Kolumnenrandes gebracht. Die Seite enthält hier keine volle Kolumne. Auch 1492 — in ähnlichen Fällen ſind die Holzformen benüʒt — ſind zwei Zeilen des Kolophons (Z. 8 und 9?) für den Schwarzdruck nach unten gerückt. Und das gleiche iſt der Fall fol. cclʒij (!). Die Rückſeite dieſes Blattes enthält mit Ausnahme des oberen Teils der erſten Kolumne nur Rotdruck. Für den Schwarzdruck ſind dann Z. 27 und 28 der Kolumne δ — ohne das Divis — hinabgenommen. Beide Zeilen ſtehen hier gewiſſermaßen als Fortſeʒung unterhalb des normalen Kolumnenrandes.

Der Druck: Formſchließen, Regiſter

Das *Schließen der Form* iſt nicht immer genügend feſt geweſen — in allen Drucken. Die Beobachtung Blades', daß dies beſonders bei den alten Typographen am äußeren Rande der zweiten Kolumne hervortrete, können wir hier um einen neuen Beleg vermehren. Schief ſtehende, nach rechts oder links überneigende oder leicht wellige Zeilen treffen wir überall wieder.

Das *Regiſter* iſt in den meiſten Miſſalien wenig gut, ſowohl was Deckung der Vorder- und Rückſeite wie das Paſſen des Rot- und Schwarzdruckes betrifft. Es kommen Abweichungen von Zeilenhöhe vor. Am beſten iſt das Regiſter in den drei erſten Meßbüchern, dort nicht ſelten vortrefflich. Vom Ende der achtziger Jahre dagegen läßt es beſonders zu wünſchen übrig, wenn man auch von einer durchgehenden Zunahme der Verſchlechterung nicht ſprechen kann.

Für unſere Frage — — Herr Agathon ſchüttelt den Kopf.

Der Druck: Rot- und Schwarzdruck

Wenn *Rot-* und *Schwarzdruck* in einem Werke nebeneinander auftreten, ſo können verſchiedene Druckverfahren zur Anwendung gelangen: Entweder es wird Rot und Schwarz gleichzeitig gedruckt, nachdem der Satz mit beſonderer Sorgfalt eingefärbt worden, oder aber es wird für Rot- und Schwarzdruck je eine Form hergerichtet, drittens, es werden die Satzteile die rot kommen ſollen, durch Unterlegung mit dünnen Blättchen, nennen wir ſie Sublamellen oder Subnixe,[82]) über den Schwarzdruck erhöht. Bei dieſen beiden letzten Methoden erfolgt der Druck von Rot und Schwarz getrennt.

Alle drei Verfahren ſind bei Schöffer verwertet. Gleichzeitiger Druck z. B. in den Dialogen von Hieronymi Epistolae 1470. Zweiformendruck u. a. in der Bibel von 1462, in Bernardi Clarevallensis Sermones 1475, Pauli de S. Maria Scrutinium scripturarum 1478.

Die Folge des Rot- und Schwarzdrucks iſt verſchieden. Nach Adolf Schmidts ergebnisreichen Unterſuchungen,[83]) denen die Beiſpiele entnommen ſind, wird es in Schöffers Praxis während der ſechziger und ſiebziger Jahre bevorzugt, den Rotdruck folgen zu laſſen, nicht ſelten erſt, wie in den genannten Werken, nach der Vollendung des ganzen Schwarzdrucks.

In unſeren Miſſalien nun iſt die Reihenfolge des Drucks — mit Ausnahme offenbar aller Kalender bis auf den Meißener[84]) — eine andere geworden. Der Rotdruck geht jetzt dem Schwarzdruck voran. Welche der beiden in Betracht kommenden Verfahren, oder ob überhaupt eins von ihnen *in den erſten Drucken* zur Anwendung gelangte, iſt mir zweifelhaft. Zwar nirgends finden ſich die charakteriſtiſchen Blinddruckſtellen der Rotſatzſtützen des zweiten Verfahrens, aber der Rotdruck zeigt auch kaum die tiefen Einpreſſungen, denen wir 1487 und vor allem in den Drucken der neunziger Jahre faſt ſtets begegnen. In ihnen iſt zweifellos mit Subnixen gearbeitet, ebenſo in MV2. Das beweiſt auch das Einfärben des Rotſatzes, bei dem der umgebende (etwas tiefer ſtehende) Schwarzſatz ſtets Farbe mitbekommen hat, wie wir deutlich ſehen, wenn die Masken (über dem nicht abzudruckenden Text) ſich verſchoben haben.[85]) Häufig geſchieht das, bisweilen über die halben Rubriken hinüber (vergl. z. B. Satz B42 in Miſſ. 1493, Weimarer Ex. 2). Ob dieſe Einfärbung des Schwarzſatzes nur der Unachtſamkeit des Druckers zuzuſchreiben iſt? War es nicht vielleicht Abſicht, um den Masken durch den Klebſtoff der Farbe mehr Halt zu geben? Waren wirklich nur die der Rubrik zugewendeten Spitzen

der umgebenden Lettern rotgefärbt? 1485 (im Bautzener Ex. Bl. 19γ) z. B. ist über die Hälfte einer benachbarten Zeile rot eingefärbt gewesen, 1493 im Jenenser Ex. auf Bl. 2b der Präfationen finden sich mitten im Schwarzdruck Spuren einer Roteinfärbung, während die nächsten Rubriken zwei bis drei durchlaufende Zeilen höher oder tiefer stehen. Aber ich nehme Abstand, aus dieser einzelnen Beobachtung zu folgern, für den Rotdruck sei der ganze Satz — Rot- wie Schwarzsatz — zunächst rot eingefärbt worden.

Wir haben gesehen, daß nicht selten Rubriken ausgelassen sind. Wie ist das zu erklären? Besteht ein Zusammenhang mit dem Unterlegen der Rubriken? Wahrscheinlich. Denn sie waren beim Einfärben erhöht. Es wäre also zu denken, daß der Setzer die Rubriken gleich unterlegte, wenn er sie antraf. Ausgebliebene würden also auf das Konto des Setzers zu setzen sein. Eine zweite Möglichkeit ist, daß der ganze Satz erst gleichmäßig hergestellt, von ihm ein schwarzer Abzug genommen wurde, daß man auf diesem Korrekturabzuge die Rubriken anschmitzte und nach dieser Vorlage die Rubriken unterlegte. Daß vom Setzer zunächst die Rubrik umgekehrt (von rückwärts zu lesen) sei, wie z. B. MV2 Bl. 160α14/5: in‹‖sntiort (!), wird durch den richtig stehenden Satz der vergessenen, aber im Schwarzdruck auftretenden und dann entfernten Rubriken als haltlose Annahme gestempelt. Aus der beredeten Unachtsamkeit der Korrektoren wird das Fehlen mancher Rotpartien am einfachsten zu erklären sein. Allerdings nicht für alle Fälle: So erscheinen z. B. in einer Reihe von Exemplaren Rubriken in voller Schärfe, danach aber finden sich in anderen nur noch Spuren, die aber doch das Vorhandensein der Rubrik im Satz andeuten z. B. MV2 (B 530) Bl. 135γ4 Initiale S. (Beispiele dieser Art sind als zufällige Varianten nicht mit in die Tabellen aufgenommen). Eine Erklärung läßt sich eigentlich nur im Sublamellen-Material finden. Schmidt läßt es aus „kleinen Holzplättchen" bestehen. Betrachten wir aber die Missalien, so können wir kaum noch an Holz-Unterlagen glauben, zum allerwenigsten kann nicht mehr durchgängig von „Plättchen" die Rede sein. Die Rubriken füllen hier nicht nur höchstens eine, sondern nicht selten ein Dutzend Zeilen und darüber. Bedingung für die Subnixe aber ist eine gleichmäßige Stärke, Dicke. Diese muß nach Moxon (De Vinne, Inv. of Print., 2. ed., London 1877, S. 531 Anm. 2) etwa $^{1}/_{60}$ Zoll betragen, ca. 0,4 mm. Es ist ausgeschlossen, daß zu jener Zeit derartig dünne „Furniere" mit der Säge hergestellt werden konnten. Höchstens durch Spalten oder aber durch Hobeln war dies möglich. Doch dann von der notwendigen Gleichmäßigkeit? Und ferner, welch eine Arbeit, diese vielen Tausende verschiedener Größenformen mit dem Messer zuschneiden zu sollen! Ich glaube nicht an diese Sublamellen aus Holz (— geschweige aus Metall). Sie scheinen mir aus weicherem Stoff, etwa Pergament- oder Papierstreifen oder -blättern bestanden zu haben. Diese waren leicht und schnell mit der Schere zuzuschneiden, sie konnten durch den fortgesetzten Druck allmählich so zusammengepreßt werden, daß die schließlich den Schwarzsatz kaum noch überragenden Rubriken vom Tiegel nicht mehr getroffen oder übersehen werden konnten. Auch das Herausnehmen des Rotsatzes — der für den Schwarzdruck dann durch Quadrate ersetzt wurde — konnte auf diese Weise leicht übersehen werden. Unverständlich bleibt es dann allerdings, warum die darauf schwarz eingefärbten und abgedruckten Lettern nicht stärker gekommen sind als der übrige Schwarzdruck, wie dies bei kompressem Satz in jedem Werke nicht selten anzutreffen ist, ausgenommen den Fall, daß eben die Rubriken durch den Druck auf

genaue Typenhöhe gebracht wären. Die Unterlagen hätten danach einer öfteren Erneuerung bedurft. Das Ausbleiben von Rubriken durch Maskenverschiebung oder vergessenes Einfärben zu erklären, geht wohl kaum an. Denn an einigen Stellen, wo dies offenbar vergessen, ist der Abdruck doch noch, allerdings nur sehr schwach erfolgt (z. B. 1483 P Bl. 17 α 9/10).

Daß die Stellen des Rotsatzes für den Schwarzdruck ausquadratiert worden sind, geht aus dem Auftreten hochgekommenen Ausschlusses, der den Rotdruck deckt, hervor. Das Miss. Gnes.-Crac. 1492 zeigt gute Beispiele; Fol. lxxvij β erscheinen nur die Kolumnenränder, die Mitte bleibt frei. Merkwürdig ist nun, daß bisweilen Buchstaben des Schwarzsatzes in die Rubrikengebiete hineinwandern. Ein besonders auffälliges Beispiel bietet das *i* aus domine im Miss. Mog. 1493 Fol. cij δ 21. In einigen Exemplaren des Druckes scheint die Type defekt, dann zeigt sie sich plötzlich, im Weimarer Exemplar 2, wohlbehalten, aber um ihre Länge nach oben geschritten, der Punkt steht bereits auf dem *C* der Rubrik *Complē.* Im Münchener Pergamentexemplar hat sie dann ihren Marsch nach oben fortgesetzt, fast bis in die Höhe der 20. Zeile, sodaß sie beinahe schon ganz auf dem *C* steht. Dieses Vorschreiten mag man auch mit als Beleg für die Letztausführung der Pergamentauflage nehmen. Aber warum stellt sich der kecken Type nichts in den Weg? Daß sie so trefflich die Richtung hält, deutet wohl auf (seitliche) Führung. Ein Spieß aber ist nicht etwa hochgedrückt!

Die erwähnten „Masken“ ließen sich ohne besondere Mühe und Materialvergeudung aus den Korrekturbogen gewinnen.

Noch einiges wäre zu bemerken, ehe wir dies Thema verlassen und unser Fazit ziehen: Nachträglicher Handeindruck auch einer Rotform findet sich vielleicht in dem Görlitzer Exemplar des Missale Misnense 1485. Wir haben gesehen, wie in dem Werke das Signet das Seitenbild stört. Ein Abklatsch der Schlußseite auf der vorhergehenden Seite zeigt das Signet sehr deutlich, störend, während der übrige Rotdruck keine Spuren hinterlassen hat! Überdies ist das Signet im Bautzener Exemplar nach rechts und unten verschoben.

Sodann: In der Regel lag eine Seite nur zweimal unter der Presse. Nur in einem Falle mußte und ist dies dreimal geschehen: Beim Druck der ersten Kanonseite in MV 1. Wir haben auf ihr die zweifarbige Initiale aus dem Canon Missae von 1458 wiedergetroffen. Ihr Druck — und zwar mit beiden Farben gleichzeitig — ist der erste gewesen, ihm ist dann der schlecht Register haltende Rotdruck der Initialen gefolgt, ein Ausläufer des Kreuzes in der 7. Zeile legt sich in fast allen Exemplaren über die Initialeinfassung, den Beschluß hat dann der Schwarzdruck gemacht.

Die Praxis in der Farbenfolge des Kalenderdrucks ist wechselnd, indes ist offenbar Schwarz meistens vorausgegangen. Die erwähnten Stützen wären dann wahrscheinlich beim Rotdruck zur Verwendung gelangt. Darauf läßt auch eine schwache Einfärbung im Missale 1493 schließen. Neben dem Ausquadratieren scheint aber hier auch wechselseitiges Unterlegen jeder Satzform angewandt worden zu sein, anders kann ich mir zum wenigsten nicht erklären, warum 1485 Bl. 9 (Görlitzer Ex.) das schwarzgedruckte *Nycomedis* durch eine verschobene, schrägliegende Maske nur teilweise (in den unteren Partien) zum Abdruck gelangt wäre. Da Z. 25 über einem roten *a* ein schwarzer Spieß liegt, ist Rotdruck also vorausgegangen.

In diesem Augenblicke unterbricht mich Herr Agathon, ein Exemplar von MV2 in der Hand: „Und das Inskript besteht doch zu Recht! Sie sagen, in den sechziger und siebziger Jahren sei von Schöffer die Folge Schwarzdruck — Rotdruck, in den Missalien aber (mit Ausnahme einiger Kalender) Rotdruck — Schwarzdruck zur Anwendung gelangt. Das stimmt nicht! Hier, in MV2, wie Sie sich überzeugen können, finden Sie ein Schwanken in der Druckpraxis, und zwar ist neben Rot—Schwarz auch Schwarz—Rot gedruckt. — Sie machen auf die Schwierigkeiten aufmerksam, das richtig zu erkennen. Mir sind Wallaus Ausführungen in der großen Mainzer Festschrift auch sehr wohl bekannt, aber hier ist kein Zweifel möglich! Das Rot liegt hier dick über dem Schwarz. Ein Nachfahren ist ausgeschlossen: Die Farbe hat in dieser ganzen Partie das gleiche Aussehen, sie ist vortrefflich, und es ist schlechterdings eine Unmöglichkeit, die Typen mit dieser Genauigkeit, bis in alle Einzelheiten hinein, nachzumalen. Sie glauben nicht? Nun, ich verrate Ihnen ein Merkmal, das Ihnen — bei genügender Einfärbung — stets gute Dienste leisten wird: Lassen Sie das Licht voll auf die Seite fallen und schauen Sie jetzt mit geneigtem Kopf, schräg, nicht von oben, gegen die Lichtquelle. Die zuletzt gedruckten Buchstaben werden Sie dann in ihren Konturen verfolgen können, der Erstdruck wird unterbrochen. Vergleichen Sie: Schwarz—Rot, hier: Rot—Schwarz. Sie sind überzeugt? Sie stimmen mir bei, daß Blatt 15—28 und Blatt 112—142 erst schwarz, dann rot gedruckt worden sind.

Wie wollen Sie das erklären? Sprechen Sie dem Inskript noch die Richtigkeit ab? Ist dieser Druck nicht das erste, der von Ihnen sogenannte erste aber das zweite Breslauer Missale? Oder wollen Sie etwa einen Fall von Atavismus annehmen? Wahrscheinlich! Und Schöffer selbst wird wahrscheinlich die — hier einmal erkennbare — Ursache gewesen sein! Sie wissen aus den Ausführungen Kapps,[66]) daß Schöffer seit 1479 das Bürgerrecht zu Frankfurt erworben, offenbar dort seinen ständigen Wohnsitz genommen hat — aus geschäftlichen Gründen, in erster Linie natürlich, und nach Ihrer Meinung auch Diethers von Isenburg wegen. Nicht wahr? Der Frankfurter Rat unterstützt ihn bei der Erlangung schwer einbringlicher Guthaben. Von Frankfurt fordert Schöffer einen *Mainzer* Bürger zur Begleichung seiner Schuld auf — er ist also in Frankfurt wohnhaft. Wer die in Mainz fortbestehende Druckerei leitet, wissen wir nicht. Aber 1489 wird Schöffer in Mainz zum weltlichen Richter ernannt, ergo, er hält sich wieder in Mainz auf. Seit wann? Er übernimmt wieder die Druckleitung und diese charakterisiert sich mit dem Schwanken in der Praxis des Rotdrucks. Der Alte befiehlt die ihm geläufige Methode, deren Erfolg er kennt. Gründe der Zeitersparnis (die Anwendung der Sublamellen) oder der harte Kopf seines jüngeren ehemaligen Vertreters (etwa eines Sohnes?) lassen ihn dann doch die letztgeübte Praxis Rot—Schwarz weitergestatten. So werden Sie vielleicht erzählen, begründen, erklären. Das Inskript ...“ — Und wie steht es mit der von Ihnen gewonnenen Gruppenbildung der Missalien von 1485, 1487, MV2? — „Das Inskript!“ —Jedoch... — „Was haben Sie denn bisher für die Entscheidung Ihrer Frage gewonnen? Aus Typen, Satz und Korrektur: nichts! Aus Versalien und Wasserzeichen nur Zweifelhaftes. Damit ist kein Inskript zu widerlegen. Sodann aber: N 35 Ihres sog. MV 1 von 1483 hat der Vikar Paulus Schilthbergk erst 1490 gekauft.“ — Das Schweidnitzer Exemplar von MV2, kann *ich* sagen, ist offenbar erst 1505 erworben, gebunden aber ist es sicher erst nach 1491, denn Gerichtsentscheidungen vom 31. Januar d. J., auf Pergament,

ſind zum Einbinden verwandt worden. Aus dem Verkaufsjahr iſt nichts zu ſchließen, zuviel Umſtände ſpielen da mit, höchſtens, daß ſchon eine Neuauflage gedruckt worden iſt, wenn die vorhergehende noch nicht ganz abgeſetʒt war. MV 3 von 1499 liefert dafür einen eklatanten Beweis. — „Nun gut, wie aber wollen Sie die Wiederaufnahme der Reihenfolge Schwarz—Rot in MV 2 erklären?“ — Ich möchte darauf hinweiſen, daß das Rot in den betreffenden Partien ſtark glänzt, während es ſonſt matt erſcheint. Trotʒ Ihrer Beſtimmtheit iſt mir dies verdächtig. Ich kann nicht leugnen, daß bei dickem Farbauftrag Rot oben liegt; doch könnte der beim Schwarzdruck noch nicht ganz getrocknete Zinnober hochgequeſcht ſein. Möglich iſt auch, daß bei einer Anzahl von Bogen vergeſſene Rubriken noch nachträglich eingedruckt ſind, aber nicht bei allen von Ihnen genannten. Ihr Kennzeichen, ſo gut es ſein mag, bedarf einer Kontrolle. Die Typeneindrücke gewähren ſie, und ſie erweiſen, daß trotʒ des gegenteiligen Augenſcheins die meiſten, wenn nicht alle jener Bogen in der üblichen Farbenfolge Rot—Schwarz hergeſtellt ſind. Dies möchte ich konſtatieren und dann verſuchen, weiteres Beweismaterial für *meine* Anſicht zu finden.

Der Druck: Abklatſche

Bei der Durchſicht von MV 1 war uns unangenehm die Verſchmutʒung vieler Seiten vor dem Kanon aufgefallen, nach dem Kanon fand ſich die Erſcheinung ſeltener. Wir hatten feſtgeſtellt, daß der Text in Spiegelſchrift erſchien, daß wir in den Schmutʒſtellen *Abklatſche* von dem Druck anderer Seiten zu ſehen hätten. Dieſe Abklatſche fehlen nun in keinem der Schöfferſchen Miſſalien.

Wir haben früher auf eine Entzifferung des Textes und damit eine Feſtſtellung der Seiten verzichtet, die abgeklatſcht ſind und die Abklatſche erhalten haben. Wenn wir das jetʒt nachholen, ſo ergeben ſich zwei Hauptgruppen: Die größte zeigt auf der Vorderſeite (Rektoſeite, a) eines Blattes den Abklatſch von der Rückſeite (Verſoſeite, b) und umgekehrt, ſo z. B. 1483 B 44: 14 a von 14 b, 1483 M: 17 a, 68 a, 125 a von 17 b, 68 b, 125 b oder 1483 B 44: 33 b von 33 a, 1483 Pg: 50 b, 69 b von 50 a, 69 a. Da auch hier noch Klaſſifikation und Nomination fehlt, ſo möchte ich die Bezeichnung *Rektoverſo-* oder *Umſeiten-(Ab)klatſche* vorſchlagen. Die zweite Hauptgruppe zeigt Abklatſche auf der einen oder auf den beiden Gegenſeiten zweier einander folgenden Blätter, *Gegenſeiten-* oder *Falt-(Ab)klatſche.* Zwei Arten ſind zu unterſcheiden. In der erſten bilden die Blätter je einen Bogen, deſſen Innenſeiten verſchmutʒt ſind, z. B. 1483 M: 67 a von 66 b und 27 b von 28 a: *Binnenbogen-Abklatſch.* Der findet ſich nun auch, wenn die Blätter innerhalb der Lage nicht aufeinanderfolgen, nicht die Lagenmitte bilden, wie z. B. 1483 M: 36 a von 33 b. Irrtümlich iſt auch ein Bogen zunächſt verkehrt gefalzt worden (1483 Pg Bl. 54 b mit Abklatſch von 47 a). Die zweite Art dieſer Gruppe umfaßt die Abklatſche auf Seiten, die zwar einander folgen, aber nicht zu einem Bogen gehören: *Folgeſeiten-* oder *Binnenlagen-(Ab)klatſche.*

In der zweiten Gruppe iſt die Makulatur alſo entſtanden durch Falzen der Bogen, noch ehe vollſtändiges Trocknen des Drucks eingetreten war. Während die Urſache zur Bildung ihrer letʒten Art nur in einer Beſchleunigung des „Lagenmachens“ geſehen werden muß — dieſe Methode iſt beſonders deutlich am Schluſſe eines Exemplars der Breslauer Univerſitätsbibliothek (Sign. 1/5, 94) von MV 3 1499 ausgeprägt — kann bei der Bildung der Binnenbogen-Abklatſche noch eine andere Urſache wirkſam geweſen ſein:

die Bogen ſind, unter Vorausſeʒung ſeitenweiſen Druckes, bei dem die Bogen gefaltet in die Preſſe kamen, gefalzt, um zum Druck der leʒten Seite weiter verwendet zu werden.

Geſchah aber der Druck bei gefalteten Bogen, ſo hätte Bogen Bl. 17/20 auf 20b nur einen Abklatſch von 17a tragen können oder bei obigem Beiſpiele: 17a nur einen Abklatſch von 20b ſtatt einen Abklatſch von 17b, wie ihn das Mainzer Exemplar in Wirklichkeit zeigt. In dieſen Fällen müßte alſo der Bogen zum Trocknen zunächſt wieder auseinandergefaltet worden ſein. Denn eine Entſtehung der Rektoverſoklatſche iſt nur denkbar, wenn die Bogen ausgebreitet, d. h. ungefalzt und, ohne ſie mit Makulatur zu durchſchießen, nach dem Druck aufeinandergelegt ſind. Es gibt keine andere Erklärung.

Die Umſtändlichkeit eines derartigen Verfahrens, für das überdies auch kein ſtichhaltiger Grund abzuſehen iſt, ſpricht gegen ſeine praktiſche Ausübung und legt den Gedanken nahe, der Druck ſei bei ungefalteten Bogen erfolgt.

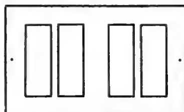
Daß dem nun in der Tat ſo geweſen iſt, beweiſt die Durchſicht irgend eines Exemplars der Miſſalien. Da laufen die Kolumnen nicht parallel, wie ſie es tun müßten, wenn die Bogen ſchon in der Preſſe gefalzt geweſen wären — das weiſt das Regiſter aus — ſie divergieren häufig bedeutend. Der Kollationator, der Buchbinder oder wer ſonſt das Falzen beſorgt haben mag, hat ohne viel Skrupel die Bogen gefaltet — leider.

Aber noch ein anderer Punkt beſtätigt unſere Annahme, oder vielmehr zwei Punkte, zwei ganz beſtimmte, die Pläʒe der Punkturen.

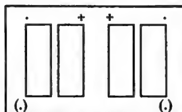
Punkturen

Die *Punkturen* befinden ſich an den Seitenrändern des Bogens, an jedem Rande, etwa in Mitte der Höhe, eine. Ein Verharren des Bogens in ſeiner Lage war auf dieſe Weiſe nur in ungefaltetem Zuſtande gewährleiſtet. Eine Anzahl von Abbildungen alter Preſſen zeigt uns dieſe Befeſtigungsart in praktiſchem Gebrauch.

Wohlgemerkt, nur bei den Papierexemplaren befinden ſich die zwei Punkturen an den Seiten, bei den Pergamentexemplaren ſtehen ſie auf dem oberen Rande, etwa in der Verlängerung der beiden äußeren Kolumnen-Abſchlußlinien. Dies iſt die Regel. Daneben ſind die Bogen ausnahmsweiſe auch über den beiden inneren Kolumnenrändern befeſtigt geweſen (+–+), ſo in MV2 Ex. Bp: Lage 2 und zumteil Lage 4. In leʒterer kommen auf (Bogen 2) Bl. 24/29 und ein zweites Mal auf dem Bogen Bl. 207/214



Papier



Pergament

außer zwei äußeren oberen auch zwei entſprechende untere [(.)–(.)], im ganzen alſo vier Punkturen vor. Bei den oberen beträgt die Entfernung vom Text etwa 35—40 mm, bei den unteren etwa 60—70 mm. Die alten handſchriftlichen Signaturen auf dem unteren Rande in Bp, dem breiteſtrandigen Werke, ſind häufig faſt vollſtändig weggeſchnitten, troʒdem iſt der Rand auf vielen Blättern bis 80 mm hoch. Vier Punkturen ſind daher nur in den ſeltenſten Fällen zur Anwendung gelangt.[87]

Wieviel Bogen auf einmal eingelegt ſind, weiß ich nicht zu ſagen. Doch ſcheint es wenigſtens in einem Falle beſtimmt mehr als einer geweſen zu ſein: In MV 3 1499, Exemplar B 92, finden ſich auf Bl. Diij β eine Reihe von (roten) Verſallen und eine Initiale in Blinddruck um etwa 5 mm nach oben ins Interkolumnium gegen den farbigen Druck verſchoben. Der Blinddruck iſt poſitiv. Daß man mehrere Bogen zugleich „einzuſtechen" pflegte, iſt bekannt.[88])

Erwähnt mag gleich an dieſer Stelle ſein, daß auch *poſitiver Abklatſch* vorkommt, Abklatſch eines Abklatſches. Indes nur zwei Fälle ſind mir bekannt geworden: 1483 P auf Bl. 2a und 5 b, 1493, Ex. Jena, im Regiſter auf Bl. 1 b. Der Abklatſch, der Schluß von 8 β — nur ein matter Vertikalſtreifen mit wenigen lesbaren Buchſtaben — ſteht hier auf dem Kopf.

Daß die Abklatſche — kehren wir zu den „Spiegeldrucken" zurück — bald auf der Vorder-, bald auf der Rückſeite eines Blattes ſtehen, darf nicht als verurſacht angeſehen werden durch ein Schwanken in der Seitenfolge des Drucks. Die Deutung iſt, daß der jeweilige Abklatſch bald unter, bald über dem richtigen Druck liegt. Doch weiter!

Vergleichen wir eine Anzahl von Abklatſchen derſelben Makulaturſtelle (die häufig vorhanden, als identiſch an Unterbrechungen der Zeilen uſw. zu erkennen, aber meiſtens nicht zu leſen ſind) ſo finden wir, daß die Abklatſche in den einzelnen Bänden abſolut, wenn man will, kein „Regiſter halten". Bereits auf S. 47 iſt bemerkt, daß ſie faſt in der Diagonale ſtehen können. Es ergibt ſich daraus, daß das Aufeinanderſchichten der Bogen ohne Sorgfalt, beſſer: mit bedeutender Gleichgültigkeit geſchehen iſt.

Doch die Abklatſche verraten uns noch mehr und Wertvolleres. Es ſind bisher nur Fälle angeführt, wo *eine* Blattſeite entzifferbaren Abklatſch von einer Gegenſeite enthielt. Aber es gibt eine Reihe von Fällen, wo die *beiden* äußeren Seiten entzifferbaren Abklatſch von *beiden* inneren Seiten enthalten oder umgekehrt — *und zwar bei einer gleichmäßigen Verſchiebung der Abklatſche zu dem richtigen Druck auf beiden Hälften* (ſ. z. B. 1483 B 44: 7 b/14 a, 33 b/36 a, 65 a/68 b von 7 a/14 b, 33 a/36 b, 65 b/68 a).

Dieſe gleichmäßige Verſchiebung oder Plazierung könnte auf Zufall zurückgeführt werden. Dem iſt nun aber nicht ſo. Wir vergleichen jetzt die Abklatſch-*Spuren* auf den korreſpondierenden Seiten: die Verſchiebung unterliegt einem feſten Geſetz. Um es kurz zu ſagen:

Der Druck der Schöfferſchen Miſſalien iſt nicht mehr ſeitenweis ausgeführt, ſondern halbbogenweis!

Daß Schöffer dies abkürzende Druckverfahren gekannt und angewendet hat, iſt für das 1490er Pſalterium (Brevier) von Wallau in der großen Mainzer Feſtſchrift nachgewieſen worden.[89]) Es muß weiteren Unterſuchungen der Schöfferſchen Druckpraxis vorbehalten bleiben, ob das erſte Auftreten dieſes Druckverfahrens noch weiter als das Jahr 1483 zurückdatiert werden kann.

Daß aber tatſächlich dieſe Methode hier angewendet worden iſt, ergibt ſich: aus der Gleichmäßigkeit von Regiſterſchwankungen, dupliertem Druck (ſ. MV 2 Ex. Bp Bl. 90 a/91 b!), gleichmäßig mattem Abdruck korreſpondierender Seiten und der *Nüancierung des Rots.*[90])

Das Rot

Das *Rot* iſt ſelten ſo gleichmäßig ſchön, wie in dem Miſſale von 1484. In den meiſten Drucken repräſentiert es eine ganze Skala von Rotorangerot bis zum tiefen, ſatten, wärmeren oder kälteren Braunrot. Hierin iſt der Ton bisweilen abſcheulich. Eine genaue Unterſuchung der Tonänderungen wird wahrſcheinlich intereſſante Aufſchlüſſe

über die Druckfolge einzelner Bogen oder ganzer Abſchnitte liefern. Bei der knappen Zeit, die mir zu Gebote ſtand, konnte ich ſie einſtweilen nicht vornehmen. Nur ſoviel läßt ſich ſicher ſagen, daß die angeſetzten Vorräte ſtets, beſonders in den neunziger Jahren, nicht allzugroß geweſen ſind und daß dem Farbenburſchen (dem jeweiligen oder war es nur einer, der auch alterte?) die Fähigkeit abging, den urſprünglichen Ton wiederzutreffen. Es iſt durch dieſen Mangel den Drucken ein gut Teil Einheitlichkeit, Harmonie genommen worden.

Die Färbung der Rubriken auf den beiden Halbbogen (Bl. 1a, 2b, 1b, 2a) iſt nun nicht ſelten, in den ſpäteren Drucken ſogar meiſtens, bis zum ſtärkſten Kontraſt, verſchieden, auf den entſprechenden inneren oder äußeren Seiten aber ſtets die gleiche!

Betrachten wir die Abbildungen alter *Preſſen,* aus dem Ausgange des 15., dem Beginne des 16. Jahrhunderts, ſo ſehen wir bei den abgelegten Druckbogen wohl zwei Kolumnen, aber (faſt) nur einen Drucktiegel, der nicht mehr als eine Seite auf einmal zum Abdruck bringen konnte. Noch Jahrhunderte nach der Erfindung der Druckkunſt waren die Handpreſſen mit dieſem kleinen Drucktiegel — in der Regel — ausgerüſtet. Die Preſſen

Zeigten auch Schöffers Preſſen dieſe Einrichtung, ſo haben wir uns den Druckvorgang ſo vorzuſtellen, daß zunächſt der Wagen mit der einen Formhälfte unter den Tiegel geſchoben, nach erfolgtem Abdruck der Wagen weiter vorgeſchoben wurde, bis auch die andere Hälfte unter den Tiegel zu ſtehen kam und der Abdruck erfolgen konnte.

Doch war dies ihr Bau? Es iſt wahrſcheinlich. Indes weiſt das Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek 1/5,94 vom Miss. Vrat. 1499 auf Bogen q 5a/6b einen vollſtändig gleichmäßigen, höchſt matten, grauen Abzug auf. Auch mitten im Pſalterium von 1490 findet ſich dies einmal. Wallau glaubt daraus auf eine Vorrichtung an der Preſſe ſchließen zu dürfen, die eine Einſtellung auf einen beſtimmten Druck erlaubte.[91]) Das hat viel für ſich. Merkwürdig bleibt nur, daß unter den vielen tauſenden die Einſtellung *nur* zwei oder drei Male von der Norm abweicht. Daß ohne den mutmaßlichen Mechanismus hier bei *jedem* Zug am Bengel der Zug *ſo* gleichmäßig viel zu ſchwach geweſen, daß dies Reſultat zu Stande kommen mußte, kann man nicht annehmen. Es bliebe nur ein gleichmäßig-ſchwaches Einſchwärzen als Erklärungsgrund übrig. 1492 (Ex. Czarnecki) Bl. xviij b/xxiij a dagegen iſt vollſaftig eingeſchwärzt, trotzdem iſt an verſchiedenen Stellen nur ſehr mangelhaft Farbe abgegeben, beſonders: 18γ die ganze Mittelpartie, 18δ Z. 2 und 4, 30 ff, 23α (Z. 37), 23β Z. 7—12, 30 ff. Wäre nun bei gleichmäßiger Tiegelſtellung der Abdruck getrennt vorgenommen, ſo müßten die Kolumnen 18δ und 23β, 18δ und 23α die Fehlpartien an den gleichen Stellen tragen. Das iſt nun mit Ausnahme von 18δ und 23β Z. 30 ff keineswegs der Fall. Die Farbe hat nicht gerupft. Iſt alſo mit dem Fertigdruck ſchon vor vollſtändiger „Zurichtung" begonnen?

Ich überlaſſe der Zukunft und bei dem Mangel aller praktiſchen Kenntniſſe und Erfahrungen auf dieſem Gebiete dem Fachmanne die Aufhellung dieſer Erſcheinungen und will nur noch kurz bei der Frage nach der *Anzahl der Preſſen* verweilen.

Wir haben geſehen, daß die beiden Punkturen der Papierexemplare ſich an den Seitenrändern, etwa in Kolumnenmitte befinden. Sind mehrere Preſſen gleichzeitig in Tätigkeit geweſen, ſo ſchloß ich, dann werden ſich vielleicht Preſſenzahl

Bogengruppen feststellen lassen, bei denen die Entfernung der Punkturen vom Kolumnenrande gleich oder etwa annähernd gleich ist. Indem ich dieser Sache nachginge, wäre es mir vielleicht möglich, auch eine Verteilung des Manuskripts an mehrere Setzer, etwa der Gliederung des Missale entsprechend, drei Abschnitte festzustellen, bei denen Satz und Druck gleichzeitig begonnen und etwa gleichzeitig durchgeführt sei.

Die Messung wurde vorgenommen an 1483 B44, 61, N35 und z. T. an einem anderen Exemplare, das ich mir nicht notiert habe, weil ich bei ihm die Arbeit aufgab. Dies geschah, weil kein festes Resultat zu gewinnen war. Schwierigkeiten bereitet es schon, den Ort des ersten Durchstichs näher festzustellen, da die Löcher häufig millimeterlang ausgerissen sind, die Ungewißheit hierin aber setzt schon eine Unsicherheit des Ergebnisses voraus. Zwar stimmten B44 und N35 in vielen Fällen, bei manchen Partien dazu auch B61 in den Maßen überein, zwar ließ sich der Abstand der Punkturen etwa zu folgenden Gruppen vereinigen: 50/1 mm (Bl. 1 (7)—95), 48/9 mm (Bl. 102—144), 49/50 mm (Bl. 97—101, 145—234), aber innerhalb dieser Gruppen finden doch bedeutende Schwankungen statt, zwischen 47—54 (55) mm. Deshalb verzichte ich darauf, auch nur eine Schlußfolgerung daraus zu ziehen, wenn es nicht gerade die ist, daß sich aus den Punkturen absolut kein Anhalt für eine Bestimmung der Pressenzahl gewinnen läßt, weil der Standort der Punkturen wechselt, und daß die zur Messung verwendete Zeit, wenn man will, vergeudet ist.

Aber vielleicht gestattet uns eine relative Beantwortung dieser Frage eine Betrachtung über die *Druckdauer.*

Druckdauer

Einen Anhaltspunkt für sie gewährt uns der Umstand, daß das Miss. Crac. 1484 am 10. Nov., das Miss. Misn. 1485 am 27. Juni „glücklich beendet worden ist."

Da kaum anzunehmen, daß beide Werke schon nebeneinander in Angriff genommen sind, so ergibt sich, daß das Meißener Meßbuch im Höchstfalle eine Herstellungszeit von 221 Tagen beansprucht hat. Von dieser Summe gehen aber noch rund 40 Sonn- und Feiertage ab.

Jeder Bogen hatte die Presse viermal zu passieren. Es waren also 488 Druckeinheiten (bei 122 Bogen) in rund 180 Tagen zu bewältigen.

Rechnen wir nun für Presse und Halbbogen einen Tag Arbeitszeit, so ergibt das eine Druckdauer von 488 Tagen. Diese Zeit würde sich verkürzen bei zwei Pressen auf 244, bei dreien auf 163, bei vieren auf 122 Tage.

Weniger als drei Pressen dürfen wir mithin auf keinen Fall annehmen, denn die Pergamentauflage erforderte eine ganz besondere Sorgfalt, *vielleicht* aber mehr!

Die Arbeitsleistung der einzelnen Presse für den Tag ist zweifellos zu hoch angesetzt, und ebenso die des Setzers. Wir werden uns die Auflage nicht zu klein zu denken haben. Rechnen wir daher als Druckeinheits-Dauer zwei Tage, so wären zur Vollendung des Werkes in 244 Tagen 4 Pressen, in 195 Tagen 5, in 163 Tagen 6, in 133 Tagen 7, in 122 Tagen 8 Pressen erforderlich gewesen. Die Setzerzahl hätte demgemäß eine entsprechende Erhöhung zu erfahren.

Auch des *Trocknens der Druckfarbe* mag hier noch gedacht sein. Nirgendwo in unserer Literatur hab ich es bei Berechnungen über die Druckdauer berücksichtigt gefunden. Und es ist doch ein Faktor, der unter Umständen nicht zu unterschätzen ist.

Die 42zeilige Bibel ist seitenweise gedruckt, gleichzeitig auf sechs Pressen, wie man annimmt. Jede Presse hatte rund 300 Druckeinheiten zu absolvieren. Daß die tägliche Arbeitsleistung „eine ganze Druckseite einschließlich Satz, Druck von 200 Exemplaren und Ablegen der Schrift betragen haben sollte, ist allerdings nicht glaublich, zwei Tage für eine Seite scheint aber wieder sehr reichlich gerechnet" (Schwenke[92]). Zedler setzt in seiner neuesten Ausführung (Zentralbl. f. Bibliothekswesen 1907, p. 206) eine bedeutend geringere, mit Einrechnung der Makulatur etwa halb so hohe Auflagenziffer als Schwenke an.[93]) Rechnen wir darum die Erledigung der Druckeinheit als Tagespensum, so würde die Druckdauer 300 Tage betragen haben, d. h. *Arbeitstage.* Da wir nun die Sonn- und Feiertage zu jener Zeit mit mindestens 70 Tagen ansetzen dürfen, so würde ein Arbeitsjahr etwa 295 Tage zählen — auch dies will berücksichtigt sein! —, d. h. die Druckdauer hätte in Wirklichkeit, wenn keine Pausen eingetreten wären, ein volles Jahr gewährt.

Dies unter der Voraussetzung, daß bereits am nächsten Tage der Druck der vorhergehenden Seite getrocknet war!

Ob das nun aber der Fall?

Wir wissen es nicht. Zwischen dem Schön- und Widerdruck dieser Veröffentlichung läßt man mindestens acht Tage vergehen. Ergäbe eine spätere Untersuchung, daß damals zum Trocknen außer dem Drucktage noch wenigstens *ein* folgender Tag nötig war, so würde damit die Druckdauer sogleich auf zwei Jahre ansteigen. Dabei aber wäre es dann gleichgültig, ob die Seite eine oder zwei *volle* Tagespensen ausmachte.

Auch über die Zusammensetzung der Druckfarbe Schöffers zur Missalienzeit sind wir nicht unterrichtet. Man könnte schließen, daß sie ziemlich schnell getrocknet sei, da bei den Abklatschen fast durchweg nur eine Seite sich entziffern läßt, während die andere, dann offenbar zuerst gedruckte, dies nicht erlaubt, sondern nur ein schwächeres Schmutzbild zeigt. Mit größerer Berechtigung aber wird man die Deutung dieser Erscheinung in der Art der Stapelbeschwerung suchen.[94]) Möglich, daß sich schnell eine Oberflächenhaut gebildet hat, indes fettig-flüssige Bestandteile muß die „Tinte" in ziemlichem Maße enthalten haben: in mehreren Missalien der achtziger, fast ausnahmslos denen der neunziger Jahre ist die Umgebung der einzelnen Typen, Wörter, Zeilen mit dem Firnis getränkt und tief vergilbt. Besonders wenn dünneres (geringeres) Papier verbraucht worden ist. — Es wäre gut, wenn auch über diese Erscheinung anderweitig Notizen gemacht und veröffentlicht würden. —

Wie aus der Nüancierung des Rot hervorgeht, ist der Druck nicht in der Folge 1a/8b—1b/8a, 2a/7b etc. vor sich gegangen. Ob alle Bogen einer Lage oder gleichzeitig mehrerer zunächst nur auf einer Seite, dann von neuem beginnend auf der anderen bedruckt sind, darüber steht, wie bereits gesagt, die genaue Untersuchung noch aus. Soviel ist indes sicher, daß ein tag-überdauerndes Trocknen keinen Aufenthalt verursachen konnte. Die Druckfarbe gibt uns daher keinen Bescheid auf unsere Frage nach der Anzahl der Pressen.

„Fassen wir also zusammen", spricht Freund Agathon, „was Sie durch all diese Beobachtungen für Ihre Frage nach dem Entstehungsjahr von MV 2 gewonnen haben, so kann es in einem Wort geschehen: Nichts! — Das Inskript!" — — Für mich, replizier

ich, besteht die Zusammengehörigkeit der Missalien 1485, 1487 und MV2 weiter und ebenso die Frage: ist MV2 zwischen 1485 und 1487 oder nach 1487 gedruckt? Noch ists nicht an der Zeit zu resignieren.

Kolumnenbreite Interkolumnium

Wie stehts mit der *Kolumnenbreite* in den einzelnen Exemplaren (die Seite zu 2 Kolumnen)? Ihr relativer Wert beträgt als Resultat von 30 Messungen:

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV2	1492	1493	1499
mm	84,2	81,22	82,06	86,03	83,2	82,48	83,15	83,8

Wir ersehen daraus, die Kolumnenbreite schwankt in den einzelnen Werken. Unser fraglicher Druck nimmt eine Mittelstellung zwischen der höchsten und niedrigsten Zahl ein, er steht auf der gleichen Höhe ungefähr wie die beiden letzten Drucke der neunziger Jahre. Wir gewinnen also nichts Positives. (— „Das Inskript.“ —)

Schauen wir nun, wie das Ergebnis einer Messung des *Interkolumniums*, der Breite zwischen den beiden Kolumnen ausfällt:

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV2	1492	1493	1499
mm	17,71	16,61	15,88	14,98	15,98	14,18	14,69	13,76

Die Zahlen geben wieder den Durchschnitt von 30 Messungen, die zumteil mehrmals in verschiedenen Werkexemplaren vorgenommen sind. Im Gegensatz zu denen der Kolumnenbreite erkennen wir hier eine ganz deutliche Abnahme von dem ersten bis zum letzten Drucke — aber sie ist nicht konstant. Wollten wir eine Konstanz der Abnahme für die ersten Drucke als bewußt und gewollt annehmen, so würde unser Werk zwischen das Jahr 1484 und 1485 einzuschieben sein. Berücksichtigen wir indes die verschiedene Kontraktionsfähigkeit des vor dem Drucke angefeuchteten Papiers, die namentlich in der Breite sehr variabel, so würden wir, überzeugt von der Unmöglichkeit dieser Zuweisung, trotz Agathons „Inskript“ 1486 als das Geburtsjahr unseres Druckes bezeichnen können. Die Wasserzeichen widersprächen dieser Ansetzung nicht.

Wir sind am Ende. Nur eins wäre noch zu untersuchen: ob nicht auch unter den Typen Messungsdifferenzen sich zeigen. Und mehr dem Prinzip als unserer gedämpften Hoffnung zuliebe gehen wir an die Untersuchung der *Typenhöhe*.

Typenhöhe

In der bibliographischen Literatur ist als Einheitsmaß für die Typenhöhe der Inkunabelnzeit das Resultat einer Messung von 20 Zeilen angenommen. Zu messen pflegt man in der Praxis — ohne Berücksichtigung der Unterlängen — vom Unterrande einer 1. (untersten) Zeile bis zum Unterrande der 21. Zeile. Man hat sich, wegen der Ausdehnungsfähigkeit des Papiers, der verschiedenen Festigkeit im Schließen der Form, für eine so hohe Zeilenzahl entschieden, weil sie naturgemäß eine präzisere Messung und einen genaueren Durchschnitt aus einzelnen Messungen — es werden deren mehrere empfohlen — ermöglicht. Nur bei größeren Typen, zu denen

auch die Miſſaltypen zählen, pflegt man die Höhe von 10, bei den Kanontypen in der Regel nur die Höhe von 5 Zeilen anzugeben, weil man von ihnen nicht immer 10 meßbare Zeilen antrifft.

Wir haben oben geſehen, daß die Miſſaltypen in zwei verſchiedenen Größen verwendet werden, eine größere, die eigentliche Miſſaltype, zu den Lektionen, eine kleinere, die ſog. Choraltype, zu den Sequenzen uſw. Beide werden, dem Inhalt folgend, nebeneinander, durcheinander gebraucht. Das Buchſtabenbild beider iſt von verſchiedener Höhe, zweckentſprechender Verwendung halber indes nach herrſchender Anſicht ihre Kegelhöhe die gleiche. Da in der Tat alle Wahrſcheinlichkeit für dieſen Zuſtand ſpricht, ſo nehmen wir im Folgenden dieſelbe *Kegelhöhe* für die große wie für die kleine Miſſaltype an.

In der folgenden Tabelle ſind nun die Zahlen niedergelegt, die ich als *Durchſchnittshöhe von 10 Zeilen* der Schöfferſchen Miſſaltype erhalten habe, in 1: aus 30 Meſſungen von je 10 Zeilen. Da die Ergebniſſe ſo ſtark differierten, wie ich annahm, aus mangelhafter Meſſung — und ſie war mit Schuld — ſo habe ich zur Erreichung genauerer Zahlen 30 Meſſungen von 35 Zeilen in verſchiedenen Teilen der einzelnen Werke vorgenommen. Die Umrechnung ihres Durchſchnitts gibt 2, 3: ſodann den Durchſchnitt der Reſultate von 1 und 2.

Miſſ.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	
1	74,55	74,38	74,00	74,05	74,18	75,962	76,08	mm
2	74,56	74,40	74,11	74,12	74,305	76,15	76,123	„
3	74,555	74,39	74,055	74,085	74,2425	76,054	76,101	mm

Beachtung verdient hierbei die Tatſache, daß in ſämtlichen Drucken bei dem durch Umrechnung gewonnenen Ergebniſſe aus den Meſſungen von 35 Zeilen (2) ein, wenn auch nur geringes Anwachſen der 10-Zeilenhöhe zu erkennen iſt. Vor allem aber: *die Differenzen bleiben beſtehen!* Sie betragen, bezogen auf das Reſultat des MV 1483:

Miſſ.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	
	± 0	— 0,165	— 0,500	— 0,470	— 0,312	+ 1,499	+ 1,546	mm

Sie ſind alſo nicht ſelten recht beträchtlicher Natur, ſie erreichen teils, teils übertreffen ſie bedeutend die Höhenunterſchiede im 41zeiligen und 42zeiligen Satz der 42zeiligen Bibel.

Dies Reſultat iſt umſo überraſchender, weil es ſo unerwartet iſt, und es iſt Grund genug vorhanden, mißtrauiſch dagegen zu werden.

Um mir ſelbſt Sicherheit in dieſer wichtigen Frage zu ſchaffen, habe ich darum die Höhe von 35 Zeilen einmal auf jedem Vorderblatte der genannten Miſſalien bis zum Kanon gemeſſen, gegen den linken Rand der zweiten Kolumne, ſoweit es anging. Zur doppelten Sicherheit habe ich dann ſpäter und jetzt mit Ausſchluß von Unterlängen der Choralſchriftzeilen im gemiſchten Text, ſoweit es vorhanden war und nötig

erſchien, noch ein zweites Exemplar jedes Druckes durchgemeſſen, zumteil das ganze Werk, und — *die Differenzen bleiben beſtehen!*

Miſſ.	1483 M, B 44	1484	1485	1487	MV 2, N 35, B 60	1492	1493 Dd
mm	74,47 74,497	74,487	74,05	74,09	74,247 74,278	76,14	76,145

Das Ergebnis gewinnt dadurch ein doppeltes Intereſſe, daß nur die Zahl für das Jahr 1485 und 1487 ein faſt gleiches Reſultat wie oben ergibt, die übrigen aber zumteil niedriger geworden, zumteil gewachſen ſind. Andererſeits fällt dagegen die größere Übereinſtimmung der Mittel aus den ganz durchgemeſſenen Werken im Verhältnis zu den erſten Meſſungen in die Augen.

Wenn Fehlerquellen vorliegen, ſo können dieſe nur durch die verſchiedene Schrumpfung, die das Papier der einzelnen Drucke beim Trocknen erlitten hat, hervorgerufen ſein und zweitens durch ein ungleichmäßiges Schließen der Druckformen. Daß beide Faktoren wirkſam geweſen ſind, muß angenommen werden.

Das Papier iſt vor dem Drucke gefeuchtet. Iſt dies nur einmal der Fall geweſen — alſo vor dem erſten Rotdruck — ſo muß, weil die Zuſammenziehung des Papiers vor den ſpäteren Drucken zumteil ſchon erfolgt iſt, die Typenhöhe auf dieſen Blattſeiten größer ſein, als auf den früher gedruckten. Iſt dagegen eine mehrmalige Feuchtung nötig geworden, ſo werden, wenn ſie an Stärke die erſte übertraf, die Typen der ſpäteren Drucke eine geringere Höhe als die des erſten Drucks aufweiſen. In beiden Fällen aber wird ſich die Typenhöhe auf den beiden ſich entſprechenden Blattſeiten etwa decken müſſen, unter der Vorausſetzung eines gleich feſten Schließens der Druckformen.

In der Tat treffen wir überall eine ſchwankende Höhe an, die Meſſungen der einzelnen Seiten differieren beſtändig, aber ſowohl auf den gleichzeitig wie auf den verſchiedenzeitig gedruckten Seiten! Das heißt, auch die Feſtigkeit des Schließens iſt an dem Zuſtandekommen der Differenzen nicht unweſentlich beteiligt.

Bei den Meſſungen aller Drucke aber finden wir ſtets die gleichen Ausſchläge wieder! Alſo weder die Papierfeuchtung noch die Formſchließung kann bei dem Ausfall unſeres Reſultats der allein maßgebende Faktor geweſen ſein! Der Grund muß auch in den Typen ſelbſt liegen! Es müſſen Typen verſchiedener Kegelhöhe zur Anwendung gelangt ſein!

Ehe wir aber dieſe Hypotheſe als Wahrheit proklamieren, können wir nicht umhin, noch eine Kontrollmeſſung auszuführen. Die Annahme verſchiedener Typen muß hinfällig werden, wenn auch bei einer Meſſung der Pſaltertypen ſich ähnliche Differenzen zeigen, wie wir ihnen vorhin begegnet ſind. Bei ihnen dürfen wir auf Identität ſchließen.

Von vornherein ſteht es feſt, daß wir bei unſerem Vorhaben nur ſehr relative Werte erlangen können. Das liegt begründet in der geringen Zahl von Meſſungen, die uns das einzelne Exemplar zu machen erlaubt, ſodann aber auch in der geringen Zahl meßbarer Zeilen und drittens in der Schriftgröße überhaupt, bei der Mängel einzelner Lettern naturgemäß größere Ausſchläge herbeiführen müſſen als bei einer doppelt ſo kleinen Schrift. Um ein möglichſt genaues Reſultat zu erreichen, habe ich deswegen im

Kanon der zuerst der Messung zugrunde gelegten Exemplare die Höhe von 15 Zeilen als Mittel aus je 10 Messungen festgestellt, daraus dann die Höhe von 5 Zeilen, die etwa derjenigen von 10 Zeilen Missalschrift entspricht, berechnet. Das Resultat lautet:

Miss.	1483	1484	1485	1487	MV 2	1492	1493	1499
mm	73,117	73,15	73,11	73,10	73,13	73,00	72,917	73,10

und es läßt sich nicht leugnen, daß damit meine Erwartung übertroffen ist.

Die Unterschiede bei unseren früheren Messungen betrugen mit Ausnahme des Miss. Crac. 1484 zu MV 1483, des Miss. Crac. 1487 zu Miss. Misn. 1485 stets Zehntelmillimeter, während uns hier nur *Hundertstelmillimeter* begegnen! Besonders auffallend aber ist die bedeutende, fast absolute Übereinstimmung der Missalien von 1483, 1484, 1485, 1487, MV2 und 1499, im Gegensatz zu dem Ergebnis der früheren Messungen!

Abweichend von der relativen Zahlenhöhe sind nur die Ziffern der Meßbücher von 1492 und 1493. Inwieweit hierauf der Neudruck des Psalteriums von 1490 von Einfluß gewesen ist, ob ein ganzer oder teilweiser Neuguß von Typen hierzu stattgefunden hat, kann ich nicht sagen. Meines Wissens sind Messungen in dieser Richtung bei den Psalterien überhaupt noch nicht angestellt. Indes hat dieser Ausfall keine Bedeutung für die Frage nach Änderungen der Missaltypen von 1492 und 1493. Nur der Gleichmäßigkeit oder, wenn man will, Vollständigkeit halber habe ich diese Messungen noch vorgenommen und wiedergegeben.

Ehe wir indes unser Fazit ziehen, müssen wir noch etwas nachholen.

Wir erwarten mit Recht, in dem Missale Vratislaviense 1499 die Type des vorhergehenden Druckes, also des Missale von 1493 wiederzufinden. Wir werden in unserer Erwartung nicht getäuscht, aber doch auch nicht ganz befriedigt. *Die Type von 1493 tritt auf, jedoch nur auf ein paar Seiten!*

Warum dies? Warum hat die Type nicht zu dem ganzen Druck Verwendung gefunden? Ich sehe nur darin eine Erklärung, daß Schöffer oder sein Auftraggeber zur größeren Bequemlichkeit der Benutzer nach Möglichkeit die Seiteneinteilung der beiden früheren Missalien gewahrt wissen wollte. Wir werden erfahren, in wie starkem Maße das geschehen ist.

Aber welche Type ist nun zu dem Hauptteile des Werkes verwendet? Der Augenschein lehrt, daß sie offenbar abgenutzt, schon gebraucht worden ist.

Ist zwischen 1493 und 1499 in der Schöfferschen Werkstatt ein Druck in Missallettern entstanden? — Nein. Denn die von Falk im Centralblatt für Bibliothekswesen 5 (1888) S. 534 aufgeführte „Agenda ecclesiae Moguntinensis“ kann, wenn sie überhaupt schöfferisch ist, erst im 16. Jahrhundert entstanden sein.

Hat Schöffer dann etwa eine noch frühere Type, also ein beträchtliches Quantum an Blei — unverzinst — ruhen lassen, es nicht eingeschmolzen, obwohl er offenbar Bleies bedurft hat?

So unwahrscheinlich es aussieht, das ist nun in der Tat der Fall! Ein zweites Beispiel bieten uns sogleich die Missalien 1492 und 1493, in denen *die Sequenzen am Schluß mit einer vor 1492 entstandenen Choralschrift gedruckt sind!*

Die Zehnzeilenhöhen der letzteren, gewonnen aus 35-Zeilenmeſſungen, ſind in der folgenden Tabelle niedergelegt. Beigefügt habe ich neben der Zehnzeilenhöhe der 1483er Choralſchrift die Typenmaße (zweier bis zum Kanon durchgemeſſenen Exemplare — Neiße, Breslauer Dombibliothek? —) des Miſſale 1499, des beſſeren Vergleichs wegen mit einer Wiederholung der Durchſchnittsziffern aus den Miſſalien MV 2, 1492 und 1493:

Miſſ.	1483 Sequ.	MV 2	1492 Sequ.	1492 Reſt	1493 Sequ. M 1, M 2	1493 Reſt	1499 gr. T.	1499 Reſt
mm	74,487	74,247 74,278	74,22	76,14	74,271 74,314	76,145	76,17	74,31 74,36

Als Ergebnis ſpringt heraus: eine bedeutende Übereinſtimmung der Typenhöhe von MV 2, 1499 und der Sequenzen in den Miſſalien von 1492 und 1493, während die 1499 verwendeten größeren Lettern denen von 1492/93 entſprechen.

Zugleich aber beginnen ſich jetzt die Tabellen in ganz beſtimmter Weiſe für uns zu gliedern: Die Zeilenhöhen je zweier aufeinanderfolgenden Drucke weiſen eine enge Verwandtſchaft auf, während ſie von den anderen eine größere Differenz trennt. Nur die Miſſalien von 1492 und 1493 — zwiſchen der Typengruppe MV 2/1499 — unterbrechen die Reihe, indem ſie ſie zugleich fortſetzen. Zwiſchen den einzelnen Typenmaßen zuſammengehörender Drucke beſtehen aber noch Abweichungen. Sie ſind zumteil nicht unbeträchtlicher Natur, hervorgerufen durch die Variabilität der Papierkontraktion und des Formſchließens. Um die Kegelhöhen der Typengruppen approximativ richtig zu erhalten, galt es daher, ihre Grenzen, oder beſſer ihren mittleren Grenzwert näher zu beſtimmen. Zu dieſem Zwecke habe ich in je zwei Exemplaren der Miſſalien von 1483 (M, B 44) und MV 2 (B 60, N 37) 50 Meſſungen auf genau derſelben Linie vorgenommen und hierin einen durchſchnittlichen Ausſchlag in der Höhe von faſt einem Zehntel-Millimeter (0,0985—0,0917) auf zehn Zeilen feſtgeſtellt. Dieſer Wert, der naturgemäß unter oder über der wahren Kegelhöhe liegen kann, wird nun in unſeren Meſſungen nirgends überſchritten. Wir werden deswegen mit einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit die Kegelhöhe der einzelnen Typengruppen in Millimetern (1) und typographiſchen Punkten (2) etwa anſetzen mit:

Miſſ.	1483 — 1484	1485 — 1487	MV 2 — 1499	1492 — 1493
1	7,4485	7,407	7,429	7,614
2	19,8130	19,7026	19,7611	20,2532

Nach all dem Vorausgehenden muß es mir als ausgeſchloſſen gelten, daß dieſe Gleichmäßigkeit nur auf einem Zufall beruht! Zwar weiß ich, daß der Unterſchied in der Kegelhöhe der Type 1485/87 und MV 2/1499 : 1483/84 ſoeben oder noch nicht einmal das Zehntel eines typographiſchen Punktes beträgt (0,1104 und 0,0419), und daß die Kolumnenhöhe (von 38 Zeilen) in jeder dieſer Gruppen im Höchſtfalle kaum um mehr als ein Millimeter differiert. Die Maße ſind: 283,043 : 281,466 : 282,302, d. h. die Höhendifferenzen der Kolumnen betragen, 1483/84 = 0 geſetzt, nur: — 4,1948: — 1,9722 typographiſche Punkte. Da deren 2660 auf einen Meter gehen, alſo im

Grunde ein Nichts. Ja, wenn die Meſſungen der Hunderte von Blättern nicht eine ſolche Gliederung ſchüfen, wenn der Zuſtand der Typen in den einzelnen Exemplaren nicht variierte! Dieſe beiden Tatſachen ſind alſo weder aus der Welt zu ſchaffen, noch einfach zu übergehen.

Etwas anderes iſt es nun aber mit dem Verhältnis der vierten Gruppe (1492/93) zu den drei anderen!

Die drei erſten Gruppen bilden gewiſſermaßen eine, die letzte eine zweite Typengattung für ſich. Die Kegelhöhen der erſteren differieren untereinander nur um Hundertſtel oder um *ein* Zehntel, die der letzten von jenen dagegen um *mehrere Zehntel* eines typographiſchen Punktes. Es betragen die Unterſchiede zu ihnen: + 0,402, + 0,5506, + 0,4921 typographiſchen Punkt.

Auf den erſten Blick will auch dies nichts bedeuten. Doch eine Betrachtung der (38zeiligen) Kolumnenhöhen belehrt uns bald eines beſſeren: Wir erhalten jetzt einen um 6,289—7,866—7,030 mm höheren Wert als in den drei erſten Gruppen. Dieſer Ausſchlag iſt ſo groß, daß Schöffer, um etwa die gleiche (vielleicht aus äſthetiſchen Gründen — Raumverteilung — bedingte) Kolumnenhöhe beibehalten zu können, in den Miſſalien von 1492 und 1493 *die Zeilenzahl von 38 auf 37 Zeilen vermindert!* Da nun außerdem jetzt das Buchſtabenbild der (meiſten) Majuskeln eine Veränderung erfahren hat, ſo kann kein Zweifel beſtehen, daß wir in der Type 1492/93 einen Guß aus neuen Matrizen vor uns haben. Wer noch Zweifel hegt, der möge das Miſſale von 1499 durchblättern. Das Auftreten der größeren Type wirkt da aufs Auge wie ein plötzlicher Tamtamſchlag aufs Ohr.

Ich faſſe jetzt, ohne den naheliegenden Rückſchluß auf den vermutlichen Bau des Gießinſtruments zu machen, das Reſultat zuſammen. Nochmals mag bemerkt ſein, daß ich, wegen der Einheit der Kegelhöhe, der Kürze halber nur von Miſſaltypen ſpreche, wo es „die beiden“ oder „die große und kleine“ Miſſaltype heißen ſollte.

1. *Die Miſſalien Peter Schöffers ſind nicht mit ein und denſelben Miſſaltypen gedruckt.*

2. *Die in ihnen verwendeten Miſſaltypen zerfallen in zwei Gattungen.*

3. *In der erſten Gattung haben vermutlich, außer einem Erſatzguß für das Miſſale 1484, zwei Neugüſſe mit denſelben Matrizen ſtattgefunden. Jeder Neuguß war von einer geringen Veränderung der Kegelhöhe begleitet.*

4. *Die erſte Typengattung zerfällt in drei Typengruppen: Ia* (Miſſale 1483/84), *Ib* (Miſſale 1485/87), *Ic* (Miſſale MV2/1499; 1492/93).

5. *Die zweite Typengattung (II) enthält nur eine Typengruppe. Ihr Guß iſt mit neuen Matrizen erfolgt.*

6. *Jede Typengruppe hat zu dem Druck zweier vollſtändigen Miſſalien Verwendung gefunden, Gruppe Ic und II außerdem zu mehreren Miſſalteildrucken.*

7. *Die Typen der Gruppe Ia, Ib, Ic bezeichne ich im Anſchluß an Proctor-Haeblers Zählung als Schöffers Type 7a, 7b, 7c und 9a, 9b, 9c.*

8. *Die Typen der Gattung II bezeichne ich — mit Fortſetzung der Proctor-Haeblerſchen Zählung — als Schöffers Type 11 und 12.*[95])

Jäh fällt mir hier Herr Agathon „ins Wort“: „Und Ihre Frage nach dem Entſtehungsjahr des zweiten Breslauer Miſſale?“ — Iſt jetzt entſchieden!

Wir haben gesehen, daß die 1492 und 1499 — abermals — benutzten Typen bei der Übereinstimmung ihrer 10-Zeilenhöhe nur die des MV2 gewesen sein können. Daraus ergibt sich: *MV2 ist nach 1487 und — vor 1492 gedruckt worden.*

Greifen wir jetzt zurück. Es war vorhin die Ansicht geäußert, daß man nicht annehmen könne, Schöffer habe bei einem kirchlichen Drucke eine Art von Urkundenfälschung begangen. Allein schon die Absatzverhältnisse, wie überhaupt die Schwierigkeiten, denen der Handel zu jener Zeit unterlag, müssen uns davon absehen lassen. Es bleibt deswegen nichts weiter übrig, als in der Datierung von MV2 mit dem Jahre 1483 eine Nachlässigkeit des Setzers zu sehen. „Aber", ruft Agathon, „es ist nicht nur das Jahr, es ist auch der Tag der Entstehung genau derselbe, und dies zwingt doch — immer noch — zur Überlegung, zum wenigsten zu doppelter Vorsicht." — Das läßt sich nicht leugnen, gewiß nicht.

In Erwartung dieses Einwurfs bin ich deshalb den „Weale" auf Analogien durchgegangen, und es ist mir gelungen, einige derartige Fälle aufzufinden. Eigentümlicherweise fällt unter ihnen zweimal die Vollendung auf den gleichen Tag wie in den Breslauern Meßbüchern, den 24. Juli: in den beiden Missalien, die Conrad Kachelofen in Leipzig 1497 und 1498 für Prag gedruckt hat, und in dem Missale Carnotense von 1529 und 1537, beides Erzeugnisse Tielmann Kervers in Paris. Den 10. Januar als Abschlußdatum nennt das Missale Redonense von 1492 und 1523, den 15. September das Missale Turonense von 1524 und 1533, den 4. Dezember — um noch ein Beispiel aus dem 15. Jahrhundert anzuführen — das Missale Sarisburiense von 1487 und 1497. In den drei letztgenannten Beispielen haben die Drucker oder zum wenigsten die Verleger der beiden Ausgaben gewechselt.

Gewiß, die Zahl dieser Beispiele aus den hunderten der überhaupt gedruckten Missalien ist verschwindend gering, aber trotzdem ist der Abschluß eines Werkes für dieselbe Diözese am gleichen Tage verschiedener Jahre festgestellt. Dadurch wird unserer Annahme das Befremdende abgestreift, sie gewinnt an Wahrscheinlichkeit. Daß natürlich auch bei dem Fehlen jeglicher Analogie dasselbe Abschlußdatum sich finden könnte, liegt auf der Hand.

Also wir haben eine Nachlässigkeit des Setzers anzunehmen. Da der Druck in die Jahre nach 1483 fallen *muß,* so gibt es nur zwei Möglichkeiten, sein Versehen zu erklären. Die Zahl ist in römischen Ziffern angegeben, die Jahrzehnte schreiben sich also: lxxxiij. Für das Jahr 1486 würde die Schreibweise lauten: lxxxvj, für 1491: lxxxxj. In beiden Fällen wäre dem Setzer das Versehen passiert, gedankenlos oder müde statt des v oder x die beiden ii, also Buchstaben, die nur denselben Raum einnehmen, zu greifen. Dies ist die eine Erklärung, eigentlich die plausibelste, sie wird aber für das Jahr 1486 durch den Druckbefund hinfällig. Die andere ist, daß der Setzer eine Zahl vergessen hat. Es kann dies hier nur ein v oder ein x gewesen sein, d. h. nur die Jahre 1488 (lxxxviij) oder 1493 (lxxxxiij) würden in Betracht kommen.

Die Entscheidung kann uns nicht schwer fallen. Die Benutzung der Typen 7c, 9c neben Type 11 und 12 würde für 1493 sprechen, und die naheliegenden Vollendungstermine (3. April—24. Juli) möchten diese Ansicht noch unterstützen. Die Aufträge hätten sich gedrängt, bereits im Frühjahr 1492 wäre der Typenneuguß für MV2 erfolgt,

deſſen Choralſchrift dann bereits noch in dem Miss. Gnesnense et Crac. Verwendung gefunden hätte. Indes, abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit dieſer Annahme, tritt ſchon die Vorausſetzung gleichzeitiger Arbeit an zwei ſo großen Werken dem entgegen, und aus den Typen ſelbſt ergibt ſich ein Einwand: MV 2 kennt nur *ein* Divis. Es beſteht aus zwei ziemlich voneinander abſtehenden längeren, faſt wagrechten Strichelchen. 1492, 1493 *und ebenſo 1499*, wenn auch nur vereinzelt, wird neben dieſem Zeichen noch ein zweites kürzeres und engeres, faſt ſenkrecht ſtehendes Zeichen je nach dem verfügbaren Platz verwendet. Da dies immerhin ein Mittel zu vorteilhafterer Raumausnützung darſtellt, ſo iſt nicht abzuſehen, warum es den Setzern von MV 2 ſollte vorenthalten ſein, während es doch ſchon geſchaffen war. Den wichtigſten Einwand aber bietet uns der Befund der Waſſerzeichen, und er iſt ſo ſtark, daß er dieſer Hypotheſe den Boden entzieht. Es bleibt uns nichts übrig, als uns für das Jahr 1488 oder 1491 zu entſcheiden.

Und jetzt müſſen wir noch einmal auf das eingangs erwähnte böſe Inſkript zurückkommen. Es iſt auch auf der Reproduktion zu ſehen: die Einerzahlen des Jahres ſind *verbeſſert!* Das Original zeigt dieſe nachträgliche Korrektur noch deutlicher durch den brauneren Ton der verwendeten Tinte. Aber deutlich erkennt man auch auf der Reproduktion zwiſchen den beiden „j" (jj) ein ſpitzes Häkchen. Der Abſtand dieſes Häkchens von den vorhergehenden „i" (ii) iſt nun ſo groß, daß wir kaum ein urſprüngliches „j" an dieſer Stelle vermuten können. Überdies iſt der Raum zwiſchen den beiden „jj" ausgefüllt. Im Original ſieht es aus, als ob dort eine Schleife ausgefüllt ſei. Es iſt alſo nicht ausgeſchloſſen, daß hier urſprünglich ein ꝑ (= x) geſtanden hat, ſodaß alſo die Zahl urſprünglich lautete: lxxxiiꝑ—1488.

Dieſe Schreibweiſe iſt ungewöhnlich, doch ungebräuchlich ſind auch die zwei „jj" bei den Einerzahlen.

Auf jeden Fall aber beweiſt dieſe nachträgliche Korrektur, daß ſich der Schreiber im Zweifel über das Jahr der im Folgenden verzeichneten Ereigniſſe befunden hat! Wann ſie nun in Wirklichkeit ſtattgefunden haben, können wir nicht ſagen, dagegen ſteht feſt, daß es auf jeden Fall weder das Jahr 1483 noch 1484 geweſen ſein kann, *wenn der Betrug des Koberlen und der Ankauf unſeres Miſſale in dasſelbe Jahr gefallen iſt!*[96])

Der Druck des Miſſale 1492 nahm die Tätigkeit der Schöfferſchen Offizin nur etwa im Herbſtquartal des Jahres 1491 in Anſpruch. Stempelſchnitt und Guß der Type 11 und 12 wird auf die Arbeit der Setzer und Drucker ohne Einfluß geblieben ſein. Die Herſtellung des MV 2 hätte alſo ſehr wohl im Jahre 1491 vor ſich gehen können. Andererſeits gehören die Miſſalien 1485, 1487, MV 2 zeitlich zuſammen, wie wir geſehen haben.

Ziehen wir jetzt den Schluß aus dieſen Unterſuchungen: Mit einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit wäre das Jahr 1488 als das Entſtehungsjahr des zweiten Breslauer Meßbuchs anzuſetzen. Aber die beigebrachten Punkte genügen doch nicht zu einer feſten Datierung. Ich werde daher in Zukunft dieſen Druck als *Missale Vratislaviense [1488/(91)]* bezeichnen.

Und nun ein Späßchen. *Weale* (Bibl. lit. 1886) bezeichnet das Miſſale 1483 als Moguntinum, als erſtes Breslauer aber führt er einen Druck aus dem Jahre *1487* an. Seine Verwendung der Kurſive dabei zeigt, daß er das Werk ſelbſt nicht geſehen

hat. Aber es ſoll ſich ein Exemplar dieſes „Missale Wratislaviense" („2 col. 331.") in der Stadtbibliothek zu Haarlem befinden. Auf meine Anfrage wird mir von dort indes auf das beſtimmteſte verſichert, daß ein Missale Vratislaviense *1487 nicht* vorhanden ſei, wohl aber mehrere Fragmente (alle nur von wenigen Blättern) des Missale Vratislaviense *1499!* Der Zufall ſchießt und trifft faſt ins Schwarze. Oder beſſer, er läßt Weale ſchießen und zwar faſt Fleck. Erſtaunlich und drollig zugleich.

Wir wenden uns jeţt wieder der Frage nach der Einführung der St. Wolfgangsmeſſe zu. Wiederholt ſei, daß ſich die Feier des Heiligen bis zum Jahre 1622 nicht in den Breslauer Kalendarien weder der Meßbücher noch der Breviere findet, und daß eine Einführungsverordnung ſich nicht erhalten hat. Wir erinnern uns ferner daran, daß kein Exemplar des Miſſale 1483, nur ein Teil derer des Miſſale [1488/(91)], dagegen jedes des Miſſale 1499 das Formular enthält.

Da nun ein Exemplar des MV1 den Mainzer Seţern als Vorlage zu MV2 gedient hat, ſo wäre anzunehmen, in Breslau ſei dem Auftrage zu einem Neudruck der erſten Auflage erſt ſpäter die Erinnerung gefolgt, daß in ihr ja die inzwiſchen eingeführte Meſſe fehle. Man hätte dann das Manuſkript nachträglich überſandt — das wäre etwa im Monat Juni geſchehen. Andererſeits kann erſt kurz vor dieſer Zeit das Formular abgefaßt, die Einführung der Meſſe beſchloſſen ſein.

Wir können mithin die Einführung der Wolfgangsandacht in der Breslauer Diözeſe mit den Jahren 1483 (nach Juli) *und 1491* (vor Juni) *begrenzen. Dieſe Spanne zu vermindern, erlaubt uns aber unſer Druck nicht.*[97])

Miss. Gnesn.-Crac. 1492

Wir wandern bei unſeren Unterſuchungen durch unerforſchtes Land. Wollte man dies Gebiet kartographiſch darſtellen, ſo würde es etwa ausſchauen wie ein Blatt mit dem Inneren Auſtraliens oder Zentralafrikas vor 50 Jahren. Kein Wunder, daß einem auf ſolcher Fahrt viel Merkwürdiges aufſtößt, für das man Erklärungen nur vermuten kann, wenn es auch nicht ſo Rätſelhaftes bietet, wie es den alten Reiſenden und Entdeckern begegnet iſt — für die Leſer, die ihren Berichten vollen Glauben ſchenken wollen. Einer ſolch eigenartigen Tatſache ſtehen wir nun wieder gegenüber.

Johannes II. Rzeszowski, der Biſchof von *Krakau,* war am 28. Februar 1488 geſtorben, etwa ein halbes Jahr nach der Beendigung des zweiten für ſeine Diözeſe bei Peter Schöffer in Auftrag gegebenen Miſſale. Im Auguſt des Jahres folgte ihm Prinz Friedrich, ein Sohn König Kaſimirs IV. Auf dem erzbiſchöflichen Stuhl zu *Gneſen* thronte ſeit 1481 Zbigniew Oleśnicki.

Und nun erſcheint bei unſerem Mainzer Druckherrn ein ſtattliches Meßbuch, deſſen Schlußſchrift lautet: „Das vorliegende Miſſale, das der Kirchenordnung oder Rubrik der Kirchen von Gneſen und Krakau entſpricht, iſt in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin der Druckkunſt, durch Peter Schöffer von Gernsheim glücklich gedruckt und vollendet im Jahre des Herrn 1492, am 20. April."

Wir befinden uns in der Zeit der Spezialobſervanzen. Die von Grotefend veröffentlichten Kalendarien nach Miſſalien und Brevieren des 16. Jahrhunderts, was Gneſen betrifft, weiſen mit Recht zu erwartende Abweichungen im Gottesdienſt beider Diözeſen auf.

Gnefen hatte bisher kein gedrucktes Miffale befeffen, erft im Jahre 1506, 1523, 1555 erhält es deren, beftimmt allein für feine Diözefe. Das letztgenannte ift dadurch von einem gewiffen Intereffe, weil wieder ein Mainzer der Drucker ift, Franz Beham.[98])

Sehr angenehm berührt in der Schlußfchrift diefer Ausgabe der Paffus: „Wenn irgend etwas ausgelaffen fein oder ein Fehler fich zeigen follte, fo wird diefer eher dem Drucker als dem Kompilator und der Nachläffigkeit des Korrektors zuzufchreiben fein, und der freundliche Lefer wird dies auf das leichtefte berichtigen können." Bei den Schöfferdrucken war dies „corrigere atque emendare facillime" nicht eine fo ganz einfache Sache, wie wir gefehen haben und noch fehen werden.

Diefe *Gnefener* Miffalien (und die Breviere) des 16. Jahrhunderts enthalten alfo ein von dem Krakauer abweichendes Kalendarium.

Krakauer Spezialmiffalien erfcheinen nun nach dem Doppelmiffale weiter, trotzdem Prinz Friedrich *1493 (!)* nach dem Tode Oleśnicki's unter Beibehaltung des Krakauer Bistums auch an die Spitze des Erzbistums Gnefen getreten war! Warum jetzt noch die Missalia Cracoviensia? Drei Stück finds unter Friedrichs Regierung, fämtlich Erzeugniffe des Georg Stuchs in Nürnberg. Weale (1886) fetzt als Entftehungsjahr des erften 1494, für die anderen ca. 1500 an, während Wislocki (1900) alle drei in die Jahre 1494 bis 1495 datiert. Nach Friedrichs Tode (1503) find dann für die Diözefe Krakau bis zum Jahre 1545 noch weitere *elf* Miffalien hergeftellt. Das letzte Krakauer Spezialmiffale fällt nach Weale in das Jahr 1607.

Wie war es nun möglich, daß ein Missale Gnesnense-Cracoviense entftehen konnte? Und warum nur diefe eine Ausgabe, auch vor 1503?

Das mögen uns die Forfcher auf liturgifchem Gebiet enthüllen. Nur fovlel vermag ich beizutragen: *Die Kalendarien find verfchieden,* hinzugefügt ift in dem Doppelmiffale vor dem Proprium de sanctis das Gloria in excelsis, *im übrigen aber ftimmt, nach einer Reihe von Stichproben, der Wortlaut des Missale Cracoviense 1487, auch in den Rubriken, mit dem des Missale Gnesnense-Cracoviense überein.* Diefe Tatfache war nicht zu erwarten, fie ftellt nur neue Fragen nach der Urfache, die, gefunden, aber doch keine Löfung bringt, welche Gründe die Vorfteher der beiden Diözefen zur Ausgabe eines *gemeinfchaftlichen* Meßbuchs bewogen haben![99]) Wenden wir uns daher dem Drucke felbft zu.

Die Zahl der erhaltenen Werke ift wieder betrübend gering, allerdings darf die Hoffnung nicht aufgegeben werden, daß in der einen oder anderen Kirche doch noch ein Exemplar auftaucht.

Nach Minzloff (Souvenir) befitzt die Kaiferliche Öffentliche Bibliothek zu St. Petersburg ein Exemplar, ein anderes * die Kapitelbibliothek zu Krakau. * Der von Eftreicher[100]) (1875) und nach ihm von Weale[101]) als Eigentum der Lemberger Univerfitätsbibliothek angeführte Band ift, nach freundlicher Mitteilung von dort, 1848 mit dem übrigen Inkunabelbeftande zugrunde gegangen. Das zur Aufnahme benutzte Exemplar hat, wie das Missale Cracoviense 1487, in entgegenkommendfter Weife Herr Sigismund Graf Czarnecki fen. zur Verfügung geftellt.

Auch Wislocki führt in feiner fchon mehrfach erwähnten Feftfchrift, dem Inkunabelkataloge der Jagellonifchen Univerfitätsbibliothek zu Krakau, auf S. 324 ein Exemplar

unſeres Miſſale an. Signatur: Theol. pol. 6237. Aber dies iſt nur *bedingt* unſer Druck, um hier den Dziatzkoſchen Ausdruck zu verwenden, nur ein „Paralleldruck“.[102])

Die eigentümliche Erſcheinung, daß zwei Drucke bis auf den Wortlaut der Schlußſchrift und mit Ausnahme einiger Varianten vollſtändig übereinſtimmen, wiederholt ſich hier. Wie beim zweiten Krakauer Miſſale von 1487 zeigt hier das Kolophon eine kürzere Faſſung, indem es nur das Impreſſum, alſo die Angaben über Drucker, Ort und Datum enthält, aber hier mit dem Hinzufügen, daß dies Miſſale „ubique deserviens“ ſei, „überall verwendbar“. Der Kalender verweiſt auf eine öſtliche Provinz. Gewiß iſt, daß der Druck ſowohl in der Diözeſe Gneſen wie in der Diözeſe Krakau ‚überall Verwendung finden konnte'. Später werden wir, wie ſchon bei der Beſprechung des Miſſale 1487 in Ausſicht geſtellt, auf die Frage nach der Urſache dieſer Pſeudomonotypien zurückkommen.

Einer Verſendung des Krakauer Exemplars konnte nicht ſtattgegeben werden, doch iſt eine Vergleichung auf Grund der eingeſandten Aufnahme des Missale Gnesnense-Cracoviense durch die Bereitwilligkeit der Krakauer Univerſitätsbibliothek ermöglicht worden und nicht ohne Erfolg geweſen.

Als der bedeutendſte Unterſchied zwiſchen den beiden Werken fällt in die Augen, daß dem Missale ubique deserviens am Schluß eine Lage von zwei Bogen fehlt. Auf ihnen befinden ſich im Missale Gnesnense-Cracoviense die Informationes et cautele obſeruande presbitero volenti divina celebrare und die Cautele ſeruande quid agendum sit circa defectus vel caſus qui oriri poſſunt in miſſa etc. Das Fehlen dieſer Blätter darf indes nicht als Beweis aufgefaßt werden, daß es ſich mit allen Exemplaren der Gattung ebenſo verhalten hätte. Dieſe Regeln fehlen auch in anderen Miſſalien; denn ſie gehörten nicht unbedingt zum Werke. Sie ſind geſondert gedruckt, wo ſie vorkommen, bald vorn, bald hinten den Bänden eingeheftet. Auch als Separatdrucke ſind ſie ſchon während des 15. Jahrhunderts erſchienen. Ebenſo waren ſie natürlich handſchriftlich verbreitet. Es wird deshalb vielfach in dem Belieben des Käufers geſtanden haben, ſich ein gedrucktes Exemplar zu erwerben oder nicht.

Als die gedruckte Blattzählung aufkommt, pflegt der Kalender, der Kanon nebſt den Praefationen zunächſt noch nicht foliiert zu werden, dasſelbe gilt von den Informationen.

So auch hier. Das eigentliche Werk endet auf Blatt 282, und dies Blatt trägt die gedruckte Zahl cclxxv.

Alſo 1492 treffen wir in den Schöfferſchen Miſſalien zum erſtenmal Blattzählung, ausgeführt mit den Minuskeln der großen Miſſaltype, mit Ausnahme der I (1), zu der eine (vielleicht verſtümmelte?) kleine Verſalie Verwendung gefunden hat. Sie iſt kleiner als das I des im Texte hauptſächlich verwendeten Verſalien-Alphabets (von etwa 8 mm Höhe), entſpricht aber (mit 6 mm Höhe) einigen dem Alphabet untergemengten Buchſtaben kleineren Grades wie A und U.

Schöffer hat ſich dem Fortſchritte angepaßt oder anpaſſen müſſen, indem er die Blattzählung einführte. Der Hauptgrund zur Aufnahme dieſes neuen Elements in ſeine Druckpraxis wird in erſter Linie ein Zwang geweſen ſein, hervorgegangen aus dem Beſtreben der Geiſtlichkeit, die Benutzung des Werkes ſo bequem als möglich zu geſtalten. Zahlreiche Verweiſe von einem Teile des Werkes auf den andern

werden gemacht. Bisher war es dem Prieſter überlaſſen, ſich aus der Anordnung des Werkes zu orientieren oder zur größeren Erleichterung im Auffinden der Anſchlußſtellen handſchriftliche Foliierung vorzunehmen und Verweiſe am betreffenden Ort einzutragen. Sie werden jetzt gedruckt, und es läßt ſich nicht leugnen, daß damit ein großer Vorteil erreicht iſt. Breslau hatte dieſe Einrichtung, die ein erneutes Durcharbeiten des ganzen Werkes erforderte, im Jahre 1499 noch nicht getroffen. Schöffer hält es deswegen auch für überflüſſig, den Fortſchritt, den die Foliierung nun einmal darſtellt, auch freiwillig zu verfolgen. Doch bei dem Gneſen-Krakauer und dem folgenden Mainzer Miſſale ließ ſich dies nicht umgehen, und ſo muß ſich denn Schöffer zu einer Ausſtattung entſchließen, die ſich bereits elf Jahre früher in dem Mainzer Meßbuch des Georg Reyſer findet, und das in glücklicherer Vollendung. Schöffer iſt rückſtändig geworden.

Die Foliierung der Inkunabeln weiſt nun bekanntermaßen ſehr viele — oft unerklärliche — Mängel auf. Man ſollte annehmen, daß die Setzer mit der lateiniſchen Schreibweiſe wenig vertraut geweſen ſind. Indes auch bei Verwendung arabiſcher Ziffern der gleiche Mißſtand. Die Urſache wird daher wahrſcheinlich im Druck, genauer geſagt, in der Zurichtung zur Druckfolge der einzelnen Bogen zu ſuchen ſein. Genug, dieſe Tatſache bewog mich, meiner Beſchreibung des Missale Gnesnense-Craeoviense eine Anzahl mangelhafter Zählungen zum Vergleich beizufügen als den vermutlich einfachſten Weg, Mutate feſtſtellen zu können. Das iſt gelungen, dank der ſorgfältigen Vergleichung in der Krakauer Bibliothek. Abweichungen finden ſich.

Eine Reihe fehlerhafter Blattzahlen ſtimmt in beiden Exemplaren überein. So iſt z. B. die Zahl der Blätter 65, 66, 69, 74 in Schwarz ſtatt in dem üblichen Rot gedruckt, ſo iſt ij ſtatt viij, xxvj ſtatt xxvij, clxxxviij ſtatt clxxxiiij geſetzt worden uſw. Dagegen finden ſich in dem Krakauer Exemplar drei Fehler, die in dem Exemplare des Grafen Czarnecki verbeſſert ſind, während zwei Druckfehler in dieſem bei jenem berichtigt ſind. Es geht hieraus hervor, daß die beiden Exemplare wahllos aus Lagen mit verbeſſerten und unverbeſſerten Bogen komplettiert ſind, wie wir es in größerem Umfange ſchon bei dem Miſſale von 1483 geſehen haben.

No	Bl.	Missale Gnesnense-Craeoviense	Missale ubique deserviens
1	Foliierung	lxiij fehlt (!)	vorhanden
2		lxxxj ·	cxej (!)
3		lxxxiiij	cxciiij (!)
4		lxxxxiiij (!)	lxxxvij
5		c · l ·	fehlt (!)

Natürlich iſt es nicht ausgeſchloſſen, daß ſich in den beiden Bänden noch weitere Abweichungen finden; ſo kann z. B. das Bl. xlvα31 fehlende *p̄s* oder *v̇* im Krakauer Exemplar ergänzt, die Bl. cxvijβ33/4 verkehrt ſtehende Initiale *I* daſelbſt richtig geſtellt ſein.

Die Bibliographie verlangt, der verſchiedenen Schlußſchrift wegen, beide Werke für ſich aufzuführen. Wäre dies nicht der Fall, ſo würden die beiden Miſſalien als Prämutatdrucke zu bezeichnen ſein.

Die innere Ausſtattung ſchließt ſich eng an die nächſt vorhergehenden Miſſalien an. Die neue Type, die Veränderung der Zeilenzahl, die Verwendung der älteren Choralſchrift in den Sequenzen, der Blinddruck auf Bl. ccl̦ij (!) ð und dem Kolophonblatte etc. haben bereits ihre Erwähnung gefunden.

Missale Mog. 1493

Der Verlauf des Jahres 1492 brachte dem alternden Peter Schöffer eine Reihe von Aufregungen, deren er ſich im folgenden Jahre durch einen energiſchen Entſchluß für die Zukunft zu erwehren ſuchte. Ein Beweis, daß das Alter ſeine Tatkraft und ſeine Unternehmungsluſt nicht gänzlich gedämpft hatte. In Ulm, in Lübeck, in Frankfurt, in Leipzig befanden ſich Niederlagen ſeiner Druckwerke, ebenſo auch in Paris, wohin er ſelbſt dreimal, 1468, zwiſchen 1470 bis 1474 und 1477 zur Vertretung ſeiner Intereſſen ging. Dort war ihm nun durch die Konfiskation des Lagers beim Tode ſeines Filialleiters ein Schaden von 2425 Thalern erwachſen. Auf ſeinen Proteſt beſtimmte dann eine Ordonnanz Ludwigs XI., daß ihm dieſe Summe in jährlichen Raten von 800 Livres, zahlbar am 1. Oktober, zurückerſtattet werden ſollte. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt dieſe Summe aber nur bis zur Hälfte ausbezahlt worden, und zwar bis zum Tode Ludwigs im Jahre 1483. Das umſtändliche Prozeßverfahren jener Zeit vermochte es nicht, Schöffer in der wünſchenswerten Schnelligkeit und der Gerechtigkeit entſprechend Genugtuung zu geben, und ſo griff er denn zu dem Rechtsmittel (!) und beſchlagnahmte kurzer Hand die Waren eines in Deutſchland weilenden franzöſiſchen Kaufmannes Robert Bonœuvre im Jahre 1493.[103])

Während er ſich mit dem Gedanken trug, dieſen Vorſatz zu realiſieren, wurde ſein ſiebtes großes Miſſale gedruckt, ſein erſtes Miſſale, das für die Diözeſe Mainz beſtimmt war. Und wenn die Druckzeit ein halbes Jahr betrug, ſo wurde etwa an dem Tage die Arbeit begonnen, an dem im fernen Weſten Chriſtoph Kolumbus, in den Händen das entblößte Schwert und die Fahne Kaſtiliens, auf das ſandige Ufer Guanahanis ſprang.

Wir haben vorn ſchon davon geſprochen, daß die Annahme verſchiedener Forſcher, Schöffer habe bereits vor dem Jahre 1482 ein Mainzer Meßbuch gedruckt, auf Irrtum beruhe, da Falk das bezügliche Exemplar als ein defektes Exemplar des Missale Moguntinum von 1493 nachweiſen konnte. Nach dem Jahre 1482, in dem das Reyſerſche Miſſale für Mainz entſtand, waren für dieſe Diözeſe 1486 und 1488 zwei weitere Miſſalien gedruckt, beide ſeltſamerweiſe in Baſel. Warum dieſe Stadt als Druckort gewählt worden iſt, wiſſen wir nicht, und es wird vielleicht auch immer ungewiß bleiben. Als viertes Miſſale entſteht dann das unſere, 1493.

Wie in einigen der vorhergehenden Werke erläutert auch hier die Schlußſchrift den Grund der Ausgabe. Wiederum ſoll ſie in deutſcher Überſetzung folgen: „Da großer Mangel an Meßbüchern, die der Vorſchrift oder Rubrik der Mainzer Kirche entſprachen, beſtand und die vorhandenen zum großen Teil verderbt und verunſtaltet waren, ſo hielt es der hochwürdigſte in Chriſto Vater und Herr Berthold, Erzbiſchof von Mainz, begierig, gedachtem Mangel zu begegnen, für ſeine Pflicht, die Möglichkeit des Erwerbs fehlerloſer Bücher dieſer Art zu ſchaffen. Er traf Fürſorge, daß ſie den Vorſchriften

entſprechend gedruckt würden, und betraute mit der Reviſion vertrauenswürdige Männer. In ſeinem Auftrage und auf ſeinen Befehl iſt dann das vorliegende Meßbuch, nachdem es vorher von ſeinen Fehlern und Mängeln befreit war, in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin der Druckkunſt durch Peter Schöffer von Gernsheim im Jahre des Herrn 1493 am 3. April glücklich vollendet."

Aus der ganzen Reihe der Drucke, die uns hier beſchäftigt haben und noch beſchäftigen ſollen, iſt dieſer der intereſſanteſte. Die größte Sorgfalt iſt darauf verwandt, einen möglichſt tadelfreien und vollkommenen Druck herzuſtellen. Allerdings, es muß gleich hinzugefügt werden, der gute Wille und die viele Arbeit von ſeiten des Druckers wie der Korrektoren können nicht verkannt werden, aber trotzdem: das Reſultat entſpricht dieſer Aufwendung von Zeit und Mühe nicht!

Als erſte Eigentümlichkeit iſt zu bemerken, daß in keinem ſeiner Miſſaldrucke, wahrſcheinlich überhaupt in keinem anderen Schöfferdrucke, eine ſolche Menge verſchiedenartigen Druckmaterials verwendet worden iſt wie hier. Neben den ſchon bekannten Initialen und Verſalien findet ſich auch die Pſaltertype. Es mag wiederholt ſein, daß die Meſſungen in mehreren Exemplaren eine gleich bleibende Kegelhöhe ergeben haben, die aber wie im Miſſale 1492 niedriger iſt als die der früheren Drucke. Es liegt nahe, an einen Neuguß für das Pſalterium von 1490 zu denken, dem ſcheint allerdings das Miſſale von 1499 zu widerſprechen, das wieder eine größere Kegelhöhe aufweiſt.

Neben dieſem „Zeug" ſind nun benutzt die neue große und die ihr entſprechende kleinere Miſſaltype, von denen gleichfalls bereits die Rede war, ſodann aber in den letzten Lagen des Werkes, in den Sequenzen, die kleinere für MV2 geſchaffene Choralſchrift.

Ferner treffen wir hier auf die Clemenstype (die Type der 48zeiligen Bibel vom Jahre 1462), weiter, beſonders intereſſant, auf die alte Gutenberg-Type, die Type der 42zeiligen Bibel, und weiter treffen wir in der Foliierung beſondere lateiniſche Zeichen für die Zahlen: I, II, III, IIII, V, X und L. Jedoch waren dieſe Zeichen in ausreichender Menge vorhanden? Sie kommen nicht im ganzen Druck zur Anwendung! Fol. 90 wird das Zahlzeichen „C" aus der Miſſaltype genommen, obwohl die Zuſammenſtellung recht häßlich wirkt. Fol. 100 (fälſchlich *Ciij* bezeichnet) weichen die neuen Lettern der Miſſaltype überhaupt, in den Einern und Zehnern der Minuskel, und als dritte Veränderung, ſtatt des „C" tritt mit Fol. 173 das „c" auf, nur Bl. 177 und 178 erſcheint noch einmal der große Buchſtabe.

Die Schöfferſchen Arbeiten machen, wie wir bereits geſehen haben, keine Ausnahme von der Regel mangelhafter Foliierung; doch läßt ſich 1493 eine Beſſerung gegen die Leiſtung des vorhergehenden Jahres nicht verkennen. Nur achtmal iſt eine falſche Zahl genommen,[104]) viermal die Zahl vergeſſen,[105]) beides in allen Exemplaren. Es muß doch dieſer Sache eine gewiſſe Aufmerkſamkeit zugewendet geweſen ſein, das beweiſt eine Korrektur in ſieben Fällen (Fol. num. 17, 44, 98, 132, 151, 173, 253), von denen einer etwas mehr Beachtung beanſprucht: Die Zahl XVII iſt in einer Reihe von Exemplaren ausgelaſſen geweſen, nach den erhaltenen zu ſchließen, in der Mehrzahl. Erſt gegen Ende des Rotdrucks iſt ſie dann noch mitgedruckt, der Satz darauf ſtehen gelaſſen und in den übrigen Exemplaren ſchwarz zum Abdruck gebracht.

Korrekturen — — Und noch einmal, beim Abſchiede, unterbricht mich Herr *Agathon*: „Nicht wahr, auch dies Werk iſt in der Karnevalszeit geſchaffen? Wir ſind in Mainz, wir merken's. Auch der Druckfehlerteufel iſt los, und er ſpielt einmal wieder auf zu luſtigem Tanz. Eifrig wechſeln beim Changez „c“ und „t“ ihre Plätze, doch allen voran darin ſind wieder die „u“ und „n“, ein eckiges „c“ verdrängt ein ſanfteres „e“, „m“ und „i“ ſtehen vergnüglich Kopf. Kein Wunder, daß ſich ein ſchüchternes „ſ“ ſcheut, ſich in die wilde Geſellſchaft zu miſchen, wo ſelbſt ein würdiger „pater“ ſich nicht ſchämt, als „pa[illegible]ert“ einherzuſtolzieren. Die Feſtpolizei, die Herren Korrektoren, rühren alle Hände, Ruhe und Ordnung zu ſchaffen, aber ihre Macht reicht nicht aus, und ſo drücken ſie ein Auge zu und finden am Ende gar nichts dabei, daß eine Rubrik halb rot, halb ſchwarz erſcheint oder ein roter „Gradus“ einmal im ſchwarzen Domino. Rätſelſpiele werden geſpielt. Eine Reihe von Buchſtaben tritt zuſammen: „reno“ — wie heißt das? remo — richtig — „patris“? — partes — „honorem“? — odorem. Bei anderen iſt's ſchwerer, den Sinn zu treffen: deſiderium — ingranū oīn — graclā wollen qui ſeminat — magnū ouiū — victoriā bedeuten. Aber da hört der Scharfſinn auf, ſeine Rolle zu ſpielen, wir ſind im Karneval, und — aller Witz iſt am Ende.“

Wie üblich iſt auch hier noch während des Druckes mit dem Korrekturleſen fortgefahren. 1483 waren ähnliche Fehler wie die oben genannten zumteil handſchriftlich verbeſſert worden, in einigen Fällen war ſogar nach vorhergehender Raſur der richtige Text nachträglich mit der Hand eingedruckt. Dieſe Sorgfalt mußten wir in den folgenden Drucken vermiſſen. Jetzt finden wir ſie wieder, aber die Zahl der Mittel, deren ſich Schöffer bedient, iſt gegen früher geſtiegen. Handſchriftliche Korrektur und Raſur finden ſich bei den mißglückten Blattzahlen. Für Errata im Text — —

Bereits in der Jugend der Druckkunſt war man auf den Ausweg verfallen, Druckfehler zu berichtigen oder berichtigen zu laſſen, indem man ſie mit Blättchen dünnen Papiers, die den richtigen Text enthielten, überklebte oder es dem Käufer anheimſtellte, dies zu tun. Schöffer erinnert ſich deſſen und benutzt die ſog. „Tekturen“.

Ob das Überkleben bereits in ſeiner Offizin geſchehen iſt, bleibt zweifelhaft. Für einen Teil der Auflage iſt es nicht unwahrſcheinlich. Weniger ſpricht dafür die offenbare Gleichartigkeit des Klebemittels als die Flüchtigkeit, mit der es an den Korrekturſtellen aufgetragen iſt. Von links nach rechts ausgeſtrichen, geht es weit über den Umfang des Deckblättchens hinaus. Es iſt jetzt vergilbt, und ſo bieten dieſe korrigierten Stellen keinen appetitlichen Anblick, mit wenigen Ausnahmen, wo es beſonderer Aufmerkſamkeit bedarf, die Tekturen zu bemerken. Im zweiten Mainzer Exemplar liegen einige der Deckblättchen loſe bei. Obwohl Leimſpuren nicht zu ſehen ſind, werden ſie doch ſchon aufgeklebt geweſen ſein, weil das Buch nicht mehr im Originalbande ſteckt.[106]) In anderen Exemplaren iſt von den Tekturen kein Gebrauch gemacht, der Benutzer hat die handſchriftliche Verbeſſerung vorgezogen. Für die, man kann wohl ſagen, heilloſe Wirtſchaft in der Schöfferſchen Werkſtatt iſt es bezeichnend, daß in zwei Fällen die Berichtigung zunächſt wieder Druckfehler aufweiſt: Bl. 220β9 *victorā* ſtatt *victoriā*, Bl. 223α32 *m̄iſcd'ie* ſtatt *miſcd'ie*.

Eine Überſicht über den Umfang und die Verwendung dieſes Korrekturmittels mag die folgende Tabelle geben. Zu ihrem Verſtändnis aber müſſen wir noch die Exemplare des Miſſale kennen lernen, die einer Vergleichung unterlegen haben.

No	Fol. num.	Korrekturblättchen	ſtatt: (!)	Dd	Dv	Fd	Fv	J	M 1	M 2	Mü	W 1	W 2
1	7β37	ꝰ itroibit rex gl'e	ꝰ peroibit rex gl'e	v	v		v			v		v	
2	9δ27	⁝inuiſibil'	vergeſſen	v	v		v						
3	12β19	ſuis cõtulit	ſus cointulit	v			v		v				
4	31γ37	formidinem	fortitudinẽ	v	v		v		v				
5	75α7	pilatũ	cayphã	v			v						
6	93δ31	domi/o	dño ·	v	v		v		v				
7	97β20	cordiũ ·	homi·‖(nũ)	v	v		v		v				
8	98β3	lumĩe	homie	v	v		v		v				
9	107β16	Per	ɘdr				v		v				
10	123α23	placauit	placuit	v	v				v				
11	133γ32	et in	eit n	v			v						
12	133γ33	erit laudatio	lerita udatio	v			v						
13	133γ35	Vidi	vergeſſen	v								v	
14	137γ18	placauit	placuit	v	v				v				
15	140α24	offerimus	obtulimus	v	v		v		v				
16	141β20	ꝑficẽ ꝑſpitatẽ ⁝ ꝰ ſa	proficere et ſa‖	v	v		v		v				
17	144α4	gaudio	gauio	v	v		v						
18	147γ20	patria	partia		v				v				
19	148δ16	zara	zamar		v				v				
20	152δ28	augmtũ · P ·	effectu · P ·		v								
21	155δ36	Qui ſe·‖minãt	Deſi·‖deriũ ·	v			v		v				
22	156β9	percepcõ	perfectõ	v			v		v				
23	185β31	iẽffabiiẽ	ieffallem	v			v		v				
24	186α4	odorẽ	honorẽ	v	v		v		v				
25	187β15	/meritis	vergeſſen	v	v		v		v				
26	187β37	: nr̃o·/ hq̃s	no·‖ſtro ħ	v	v		v		v				
27	187γ1	abſolue	vergeſſen	v	v		v		v				
28	188β16	tuam	?	v	v	v	v	v	v		ra-diert	v	v
29	199α7	impertire	impartire ·‖	v			v						
30	205α8	donorum	tuorum	v	v		v		v				
31	208γ24	de remo	de reno	v	v		v		v				
32	208δ7	vidẽ ihm̃ q̃a eſſʒ: ꝰ nõ	videre iheſum :ꝰ nõ	v			v						f
33	220β9	victorĩ (!) per victoriã per	graciã per‖	v	v		v						
34	223α11	digneris	dignare	v	v		v						
35	223α32	miſcd'ie (!) miſcd'ie	ſericordie	v	v		v						
36	235β24	mirabilia	miſadilia	v	v		v		v				
37	244γ12	magnũ ouiũ	ingranũ oim	v	v	v	v	v	v	v		v	v
38	256δ24	mutui	nutui	v	v		v						
39	261δ12	ebriatis	debriantis	v	v		v						

Mehrere von ihnen ſind dem Leſer bereits bekannt, zwei davon aus der Zedlerſchen Abhandlung (zu Beginn dieſer Veröffentlichung). Das „Wiesbadener" Exemplar iſt wieder in Mainzer Beſitz übergegangen, es wird im Folgenden als *M 2* bezeichnet werden, das andere Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek als *M 1*. Die Hofbibliothek zu Darmſtadt wie die Stadtbibliothek zu Frankfurt nennen je zwei Bände ihr eigen, je eins defekt, eins vollſtändig *(Dd, Dv, Fd, Fv)*. Ein ſechſtes Exemplar, auf Pergament gedruckt, beſitzt die Kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München (*Mü*), es iſt auch leider defekt. Bei einer größeren Umfrage ergab ſich dann noch das Vorhandenſein eines Exemplares in der Univerſitätsbibliothek zu Jena (*J*) und zweier Exemplare in der Hofbibliothek zu Weimar (*W 1* und *W 2*). Alle dieſe Exemplare, im ganzen alſo zehn, ſind zur Unterſuchung gelangt.

In der umſtehenden Überſicht bedeutet „*v*", daß eine Tektur in dem betreffenden Bande „*vorhanden*" iſt, f bedeutet, daß das betreffende Blatt „*fehlt*". Die punktierten Vertikalen geben den Kolumnenrand an, wo er von den Tekturen überragt wird. Da nur nummerierte Textblätter in Betracht kommen, iſt bei der Blattbezeichnung, der Einfachheit halber, die arabiſche ſtatt der lateiniſchen Ziffer gewählt worden.

Zum Schluß mag hierzu noch bemerkt ſein, daß mit dieſer Reihe von Verbeſſerungen nicht alle Druckfehler ausgemerzt ſind, beileibe nicht!

Ganz anderer Art ſind nun die Korrekturen, von denen wir jetzt zu ſprechen haben. Es iſt müßig, die Frage aufzuwerfen, ob die erſtgenannten Korrekturen vielleicht auf Beanſtandung eines die Druckerei beſuchenden Geiſtlichen hin ausgeführt ſind, oder ob auch in ihnen ſchon das Zeugnis einer Tätigkeit der „viri fidedigni" zu erkennen ſei, hinter denen die kirchliche Behörde ſtand. Für dieſe zweite Gruppe aber iſt das mehr als wahrſcheinlich; denn es handelt ſich jetzt um eine Ergänzung von Stellen, die *im Texte vergeſſen* waren! Es ſind ſechs an der Zahl; fünf von ihnen ſind mehrere Zeilen lang, nicht Zeilen von der üblichen Kolumnenbreite, ſondern kleine Zeilen, *mit der Clemenstype an den Rand gedruckt!*

In keinem Exemplare finden ſich Eindrücke von Satzſtützen, die auf die Herrichtung einer beſonderen Satzform ſchließen laſſen. Dieſe Ergänzungen müſſen alſo *mit der Hand nachträglich* eingedruckt worden ſein, und dafür ſprechen auch die wechſelnden Höhen- und Seitenabſtände von und zu der Kolumne in den einzelnen Exemplaren.

In einem Falle hat die Clemenstype auch Verwendung gefunden, um etwas an den falſchen Platz Gekommenes richtig zu ſtellen: die Worte *ne derelinqs nof dñe d's nr̄* aus Z. 25/6 des Fol. num. 225 δ ſind an den Rand zu Zeile 4 gedruckt. Wie auch ſonſt iſt vom Rubrikator durch ein (rotes) Häkchen die Anſchlußſtelle kenntlich gemacht. In zwei Exemplaren iſt dieſe Berichtigung wie auch die Randergänzung des vorhergehenden, zu einem anderen Bogen gehörigen Blattes vergeſſen worden.

Auch auf Fol. num. 174 b findet ſich falſch geſtellter Satz. Die erſte Zeile der Kolumne δ mußte richtig die erſte Zeile der Kolumne γ bilden. Schöffer hat ſich nun ſo geholfen, daß er die Zeile unter die Kolumne 174 β druckte, ſodaß dieſe jetzt 38 ſtatt 37 Zeilen enthält.

Die Buchſtaben dieſes Appendix „tanzen", recht lebhaft ſogar. Auch ſein Abſtand von der vorhergehenden Zeile iſt nicht immer gleich. Das läßt auf nachträglichen Druck ſchließen. Doch iſt er hier mit der Hand erfolgt? Iſt der Bogen (Bl. 174/175) nicht noch einmal in die Preſſe gelangt? Unter der Kolumne 175 δ findet ſich ein wenig

ausgeprägter, ſchwer entzifferbarer *poſitiver* Blinddruck. Eine Zeile: *hannis ſicut in die · cum coll',* ſie iſt aus dem Rotdruck derſelben Kolumne genommen, identiſch mit Zeile 22. Neben ihr unter dem Interkolumnium erſcheint noch ein iſoliertes Zeichen, vielleicht ein *v̄*. Dieſe verlängerte Zeile hat zweifelsohne als Tiegelſtütze gedient. Doch wurde dieſe nötig durch den Druck von 174β38? Die Reihenfolge der Kolumnen auf dem Fundament war: β, α, δ, γ. Statt unter γ, wo wir ſie erwarten ſollten, finden wir die Stütze nun unter δ, die mit α korreſpondiert. Doch wenn der Druck des „*dauero* . . .“ nachträglich erfolgte, war es da nötig, den Satz für beide Blattſeiten zu ſtützen? Gewiß hätte doch eine Stütze nur unter α genügt, wie nur die eine Seite überhaupt noch einmal unter den Tiegel kam, wenn er bloß deren Umfang beſaß.

Wir entſinnen uns, daß wir auch im Miſſale 1492 gebrauchten Rotſatz als Tiegelſtütze getroffen haben, und zwar für den Schwarzdruck. Dort waren zwei Zeilen genommen, hier ſteht nur eine. Das will nichts bedeuten. Dort fand ſich nur ſporadiſch Schwarzſatz in der geſtützten Kolumne, und dasſelbe iſt auch hier wieder der Fall: Nur die Zeilen 8—15, 24 haben vollſtändig ſchwarzen Text, teilweiſe nur noch die Zeilen 16, 23 und 25. Es geht hieraus alſo klar hervor, daß auch Bl. 175δ die Rotdruckzeile ſpäter als Tiegelſtütze beim Schwarzdruck gedient hat.

Daß der Eindruck der Zeile 174β38 aber erſt nachträglich mit der Hand erfolgt iſt, das beweiſt die nachträgliche Ergänzung einer gleichfalls 38. Zeile auf Bl. Cxliijδ, die vergeſſen worden war. Sie iſt ebenfalls mit der großen Miſſaltype gedruckt, ſie wechſelt auch ihren Standort unter der Kolumne in den einzelnen Exemplaren (Seitenverſchiebung uſw.), und auf dem ganzen Bogen (Bl. 107/114) iſt nicht die geringſte Spur einer (Satz-) Tiegelſtütze zu entdecken.

<table>
<tr><th colspan="14">Clemenstype</th></tr>
<tr><th>No</th><th>Bl.</th><th>zu Z.</th><th>Ergänzung</th><th>Dd</th><th>Dv</th><th>Fd</th><th>Fv</th><th>J</th><th>M1</th><th>M2</th><th>Mü</th><th>W1</th><th>W2</th></tr>
<tr><td>1</td><td>87δ</td><td>31</td><td>ex hoc nũc rč.‖ Alleluia · ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><td>2</td><td>151δ</td><td>30</td><td>cui9 paſſione ‖ letamur ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><td>3</td><td>210α</td><td>13</td><td>et nobis pcc̃o ‖ rib› ip̃ius ꝓpi· ‖ ciae ſuffragiiſ. ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><td>4</td><td>224α</td><td>14</td><td>cũ oib› ſcis ‖</td><td>nv</td><td>nv</td><td colspan="8">v</td></tr>
<tr><td>5</td><td>225δ</td><td>4</td><td>ne d erelinqs ‖ noſ dñ e d's nr̃ ‖</td><td>nv</td><td>nv</td><td colspan="8">v</td></tr>
<tr><td>6</td><td>242γ</td><td>21</td><td>plebis ſue ‖ exultabit ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><td>7</td><td>254δ</td><td>30</td><td>et oĩm ſcõr℞ ‖ interceſſionẽ ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><th colspan="14">Große Miſſaltype</th></tr>
<tr><td>1</td><td colspan="2">114δ38</td><td>dauero tibi loqueris sd eos · ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
<tr><td>2</td><td colspan="2">174β38</td><td>plius ne introeas sd eũ · Et ex ‖</td><td colspan="10">v</td></tr>
</table>

Die vorstehende Tabelle bezeichnet die Ergänzungen näher. Drei *vergessene Worte,* um auch darauf hinzuweisen, sind durch Tekturen ergänzt (s. die Tab. unter Bl. 9 δ 27, 133 γ 35, 187 γ 1). Statt der lateinischen Numerierung sind wieder arabische Ziffern gebraucht; „v" hinter den Ergänzungen bedeutet „vorhanden", „n": „nicht".

Die Gleichstimmigkeit, die wir aus dieser Zusammenstellung, mit Ausnahme zweier Fälle, ersehen, zeigt sich nun natürlich nicht, wo noch Korrekturen mißglückter Wörter während des Drucks vorgenommen sind. So findet sich auf dem ersten Blatte des „Ordo" ein *sacerdas* in vier, das richtige *sacerdos* in sechs Exemplaren usw. Andere dieser späteren Satzemendationen sind: *dicit'* statt *didit'* (Bl. 47 γ), *[A]* statt *[y]* (Bl. 77 δ), vielleicht auch *Diebus* statt *Diebu* (Bl. 78 α); „Ordo" Bl. 1 α 38 ist in einer Anzahl von Bänden *tuo,* in anderen *tuo·* zu lesen, auch Richtigstellen von Spatien zeigt sich. Besonders häufig aber gibt es Mutate im Rotdruck: Rubriken fehlen zumteil (Bl. 3 β, 11 α, 28 γ usw.), zumteil haben sie erst gefehlt, sind dann noch gebracht und später im Schwarzdruck nachgeholt („Ordo" Bl. 1 in β und die erwähnte Blattzahl XVII), zumteil ist eine Rubrik noch schwarz überdruckt (Bl. 117 δ), zumteil, bedingt durch Irrtum beim Rotdruck, Schwarzdruck ausgelassen (Bl. 118 α, 240 β).

Wohlgemerkt: alle diese Versehen und ihre Verbesserung finden sich mit Ausnahme des unfoliierten „Ordo" nur in dem foliierten Text. Wir werden eine beträchtliche Reihe weiterer Mutate auf den nicht gezählten Blättern feststellen und, was bedeutender ist, auch mehrfachen Satz.

Prof. Zedler hat in dem vorhergehenden Aufsatze das Bikomposit des *Registers und* der *Informationes et Cautelae* behandelt. Beide sind mit der alten Gutenberg-Type, der Type der 42zeiligen Bibel, ausgeführt, die hier zum letztenmal auftritt, nachdem ihr Bestand nochmals um einige Charaktere vermehrt worden ist (s. Seite 13). Dieser Abschnitt umfaßt 15 Seiten, eine Lage von vier Bogen, deren letzte Seite leer ist.

Der Satz des (Wiesbadener) Exemplars, jetzt M 2, ist in den Zedlerschen Tabellen vorangestellt worden. Dieser Anordnung wegen läge es nahe, ihn als Satz I aufzuführen. Trotzdem ziehe ich vor, ihn als Satz II zu bezeichnen, weil, um *einen* Grund zu nennen, gerade bei ihm sichtbar ist, daß der Vorrat gewisser Typen (z. B. des *D* und *P*) bei seiner Herstellung erschöpft war. Mit Satz I wird von mir der Satz des anderen Mainzer Exemplars, M 1, bezeichnet.

Von den meinerseits untersuchten Exemplaren gehört der *Satzgruppe II* nur noch das defekte Darmstädter Exemplar an. Ein Mutat findet sich hier: die in M 2 verkehrt stehende Initiale E auf Bl. 2 δ ist richtig gestellt worden. Die zahlreich vorkommenden Druckfehler haben indes keine Berücksichtigung erfahren.

Da ist man sorgfältiger in der *Satzgruppe I* gewesen. Zu ihr zählen, außer *M 1*, die Exemplare: *Dv, Fd, Fv, Mü, W1.* Nicht weniger als elf Korrekturen sind mir hier aufgefallen: ein *q* ist aufgerichtet (b), ein verirrtes *i* auf den richtigen Platz gebracht, ein falsches *n* durch *u* ersetzt, ein Buchstabe ergänzt oder aufgerichtet, ein weiteres verstümmeltes Wort geheilt. Daneben aber sind *sechs Majuskeln umgetauscht:* ein *P* der TB[42] mit dem *P* der Choralschrift, in allen übrigen Fällen aber sind falsche Buchstaben durch richtige ersetzt: zweimal *L* durch *I*, dreimal *N* durch *M*. Die Zedlerschen

Tabellen können daher nicht ohne weiteres als Norm genommen werden. Ob ſie ſonſt noch zutreffend ſind, entzieht ſich meiner Kenntnis, die Angaben über das Vorkommen der beiden x-Formen ſind jedenfalls *nicht* richtig. Da der Text in I und II der gleiche iſt, müſſen die Summen des x natürlich dieſelbe Zahl ergeben; in Wirklichkeit aber müßten nach Zedler in Satz I zwölf x mehr vorhanden ſein als in Satz II (964:952 Stück).

No	Bl.	Mutate	Dv	Fd	Fv	M 1	Mü	W 1
1	3α34	Lodoci (!)		h				
		Jodoci	h		h	h	h	h
2	3β34	Lo (!) die		h				
		In die	h		h	h	h	h
3	3γ6	abqatis (!)	h		h	h		h
		abbatis		h			h	
4	3γ20	P 2 (Miss.)	h		h	h		h
		P 1 (B 42)		h			h	
5	4α34	Nissa (!)	h		h	h		
		Missa		h			h	h
6	4α39	De trāſfiguratioēei (!) dñi (!)	h		h	h		
		De trāſfiguratione dñi		h			h	h
7	4β7	Niſſa (!)	h		h	h		
		Miſſa		h			h	h
8	4β8	Niſſa (!)	h		h	h		
		Miſſa		h			h	h
9	5γ9	Laus (!)	h		h	h		
		Laus		h			h	h
10	5γ10	De co pore (!)	h		h	h		
		De corpore		h			h	h
11	6γ1	diſcōtinua r3 (!)			h			
		diſcōtinuare	h	h		h	h	h

Die Verteilung der Mutate gibt die nebenſtehende Tabelle an (*h* ſteht abgekürzt für „*hier*"). Es ergeben ſich nach dieſer Zuſammenſtellung zwei gleichgroße Gruppen von Prämutat- und Mutatdrucken; zur erſten gehört Dv, Fd, Fv, zur anderen M 1, Mü, W 1. Dies nebenbei.

Sind nun dieſe Satzgruppen I und II wirklich zu gleicher Zeit gedruckt? Gibt nicht die verſchiedene Sorgfalt der Korrektur, das überwiegende Vorkommen von I in den erhaltenen Exemplaren (3:1:1) zu denken? Doch warum dann in beiden Satzformen die Ergänzungen durch die kleine Miſſaltype? Warum vor allem in II die Reihe kleiner Buchſtaben *p* (Bl. 4 b) und *d* (Bl. 5 δ), wo doch genug große zur Verfügung geſtanden hätten, wie ſich aus I ergibt, wenn II etwa ſpäter, nachträglich zur Ergänzung der fälſchlich zu niedrig abgezogenen Zahl der (Regiſter- und Informationen-) RI-Lage geſetzt und gedruckt wäre?

Aber die Frage wird noch komplizierter:

Es gibt noch einen dritten verſchiedenen Satz! Im Jenenſer und zweiten Weimarer Exemplar konnt ich ihn feſtſtellen.

Wie nun? Iſt auch dieſer dritte Satz zu gleicher Zeit geſchaffen? Der Doppelſatz iſt nach Zedler (S. 10) zur Beſchleunigung des Druckes hergeſtellt worden. Dreifacher Satz würde dieſe Beſchleunigung erhöht haben, zweifelsohne; aber ſchon beim Bikompoſit haben „die Setzer einige Male eine Pauſe eintreten laſſen müſſen" bei der Fortführung der Arbeit, aus Typenmangel (S. 22). Dies ſteht ſchon mit dem Zweck des Doppelſatzes, der Druckbeſchleunigung, in Widerſpruch! Wie war es aber mit der Pauſierung bei dreifachem Satz? Wäre dadurch nicht der Zweck gänzlich illuſoriſch geworden?

Es läßt ſich nun nicht leugnen, daß Satz III ſehr ſorgfältig und einheitlich gearbeitet iſt. Sein Hauptkennzeichen iſt das Fehlen jeglichen Punktes hinter den Blattzahlen und mit wenigen Ausnahmen auch des „*fo.(lio).*" Die Zahl der Druckfehler iſt nicht bedeutend. Überdies iſt einer: 2γ18 *innentio (!)* des Jenenſer Exemplars in W2 zu *inuentio* verbeſſert. Stehen geblieben iſt dagegen z. B. 1β8 *Freia* (!) ſtatt Feria und

ſtatt desſelben Wortes 1 β 23 *Feeria* (!). Ferner iſt im Gegenſatz zu I und II die Rubrik auf 6 α ſchwarz gedruckt. Wichtiger aber iſt, daß auf mehreren Seiten die Zahl der aushelfenden Miſſaltypen geringer als in I und II, daß beſonders die häßliche Anſchlußform des x (x^2) hier nur ca. 74mal auftritt, während ſie nach Zedler in II 138-, in I 197mal erſcheint.

Dies alles läßt darauf ſchließen, daß III einen ſelbſtändigen Satz bildet und entweder früher oder ſpäter als I und II entſtanden iſt.

Bedenken erregt allerdings, daß 7 α 20/1 die Initiale *S* fehlt, die ſowohl I wie II haben; und weiter, daß im Regiſter beim Buchſtaben I (Bl. 3a) vier defekte Lettern verwendet ſind, verſtümmelte „T", während bei einfachem Satz die Wahl dieſer häßlichen Körper nicht notwendig geweſen wäre, und daß ferner ebendort offenbar aus I-Typenmangel ſtatt des *In die mathie* nur *Die mathie* geſagt wird; und weiter, daß ſich Bl. 4 γ zwei *p* und Bl. 5 b neun *d* ſtatt der Majuskeln (wie in I) finden. Liegt da nur Zufall, nur Gleichgültigkeit des Setzers vor? Dies widerſpricht der Sorgfalt, die wir ſonſt in ſeiner Arbeit wahrnehmen.

Wir kommen auf dieſem Wege nicht zum Ziel. Verſuchen wir daher, ob uns nicht die Waſſerzeichen einen Aufſchluß über das zeitliche Verhältnis der drei Satzformen zueinander geben.

Satz I und III der RI-Lage iſt auf Weintraubenpapier gedruckt, Satz II dagegen auf markenloſes Papier und Papier mit einem Striegel (Abb. 12). Dieſe Marke iſt ganz neu, ſie tritt in keinem anderen Schöffermiſſale auf.

„Mithin iſt dieſer Satz erſt *ſpäter* als die beiden anderen entſtanden."

Gut, aber wie iſt dann das häufige Vorkommen des häßlichen x^2 in II zu erklären, wie die Verwendung einer fortlaufenden Reihe kleiner Buchſtaben (zweiundzwanzig *p* auf Bl. 4 b, ſieben *d* auf Bl. 5 b) ſtatt der großen wie in I? Da kann doch nur Typenmangel die Urſache geweſen ſein! Sodann aber: Satz II hat — wenigſtens zumteil — früher beſtanden als Satz III! Wir werden es ſehen.

Indes will meine Angabe in etwas berichtigt ſein: Satz III iſt nicht allein auf Weintraubenpapier gedruckt, ſondern die Quaterne jedes der beiden Exemplare enthält noch einen Bogen mit einem „Ochſenkopf mit Stab und Stern" als Waſſerzeichen (ſ. Abb. 13). Auch dieſe Marke iſt neu, auch ſie findet ſich in den übrigen Schöffermiſſalien nicht.

„Dann iſt die ganze Frage leicht gelöſt: Nicht Satz I und II ſind gleichzeitig entſtanden, ſondern Satz II und III!"

Angenommen! Doch hätte das Material, das mit einem geringen Zuſchuß aus einem anderen Alphabet zur Herſtellung doppelten Satzes ausreichte, nicht für die Herſtellung der ganzen Lage in einfachem Satz ohne den Zuſchuß ausgereicht? Schwierigkeiten erwuchſen beim Bikompoſit (außer am Vorrat von x) nur durch den Mangel an großen Buchſtaben. Bei der fortſchreitenden alphabetiſchen Folge und ſelten größeren Wiederholung desſelben Buchſtabens im Verlauf des Regiſters konnten dieſe für einfachen Satz kaum eintreten. Und warum nun die ſtärkere Verwendung der kleinen Miſſaltype in dem „einfachen" Satz I als im „biformen" Satz II? Und weiter, warum in Satz I die Höchſtſumme der häßlichen Nebenformen des *x*, 197 Stück gegen 138 in II, 74 in III, um es zu wiederholen?

Gewiß, die Geſamtſumme des in Satz II und III verwendeten x^2 entſpricht *etwa* der x^2-Summe aus Satz I. Doch machen wir uns die Vorbedingung zur Herſtellung

eines Doppelſatzes klar. Seine Entſtehungsurſache kann nur im Zweck der Druckbeſchleunigung gefunden werden. Dies ſetzt voraus, daß die Auflage ziemlich groß geweſen ſein muß! Nur dann konnte ſich das angewandte Verfahren rentieren. Die Auflagenhöhe des Neudrucks, deſſen Beſtimmung es war, die Höhe der urſprünglichen Auflage zu *ergänzen,* kann nicht allzu hoch geweſen ſein! Würde ſich darum die Herſtellung doppelten Satzes überhaupt gelohnt haben?

„Natürlich nicht. Der Doppelſatz II/III wird eben voraufgegangen, Satz I wird gefolgt ſein."

Das iſt nun *nicht* der Fall. I hat — wenigſtens zumteil — früher beſtanden als III. Wir werden es ſehen.

Die Papierverwendung verſagt uns alſo eine beſtimmte Antwort auf unſere Frage. Ich nehme den Grund vorweg: *Der Vorrat an Weintraubenpapier war gegen Ende des Drucks erſchöpft.* Sowohl wie in den Exemplaren mit der Satzform II und III iſt auch in den Exemplaren mit der Satzform I am Schluß zur Aushilfe anderes Papier eingeſchoſſen worden! Wir werden es ſehen.

Indes, warum ſuchen wir nach Motiven für die Gleichzeitigkeit der drei Satzformen? Können unſere Anſchauungen und Argumente, die auf dieſes Ziel drängen, nicht irrig ſein? Sind nicht am Ende doch alle drei Formen nacheinander entſtanden?

Hiergegen machen ſich dieſelben Bedenken geltend, die ſchon oben ausgeſprochen ſind: Bei getrennter Herſtellung konnte, im allgemeinen, jeder Satz in der Gutenbergtype, eventuell mit einer geringen Beimiſchung der Choralſchrift ausgeführt werden. Sodann aber: *Zweimal* muß ſich eine Erhöhung der Auflage dieſes Werkteils nötig gemacht haben! Es iſt nun aber abſolut nicht zu verſtehen, warum *nur* die Propria in entſprechender, ausreichender Höhe abgezogen ſein ſollten. Aber ſelbſt *ein* Mal ein Verſehen, ein Verzählen angenommen, es iſt ausgeſchloſſen, daß dasſelbe Verſehen ſich auch beim Neudruck wiederholt hätte. Bliebe nur übrig, daß zweimal ein bedeutender Poſten nach dem Drucke unbrauchbar geworden wäre. Aber es erübrigt ſich, hierüber noch Worte zu verlieren. Nein, alles drängt darauf hin, daß die drei Satzformen zu *einer* Zeit entſtanden ſind.

Und warum in aller Welt ſoll ſich denn hier nicht gleichzeitiger Satz finden? Sind wir nicht bereits im Missale Vratislaviense 1483 auf dreifachen Satz geſtoßen, und das in noch größerem Umfange? Bildet die Herſtellung Plurikompoſits nicht überhaupt eine Eigenheit Schöfferſcher Druckpraxis? Hier aber ſtellt ſich dieſer Annahme ein Etwas in den Weg, die materialiſierte ſchreckhafte Vorſtellung über die Höhe des Gutenbergiſchen Typenmaterials. Wir dürfen nicht zweifeln, daß ſie relativ niedrig war, doch war ſie ſo niedrig, wie man bisher annimmt? Zedler tritt uns als ein Vertreter dieſer Anſchauung entgegen. Es bleibt uns daher nichts übrig, als ſeine Ausführungen auf die Richtigkeit ihrer Vorausſetzungen zu prüfen.

Auf Grund dieſer Vorausſetzungen kommt Zedler in ſcharfſinniger Weiſe und mit Hilfe einer regen Kombinationsgabe zu dem Reſultat, daß die Seitenfolge der RI-Lage beim Druck von I und II die folgende geweſen ſei: 1a, 7a, 1b, 7b, 2a, 6a, 2b, 3a, 4b, 5a, 5b, 4a, 6b, 3b, 8a, weil der eine Setzer aus dem „*abgelegten* Satze" (S. 22) des anderen das für ihn nötige Material entnehmen mußte.

Und nun die eigentümliche Tatſache, daß *fünf Seiten des Saţes III aus dem Saţ I und II übernommen ſind!* Nicht aus *einer* der beiden Saţformen — das iſt das Charakteriſtiſche —, ſondern aus *beiden! III: Bl. 1 b und 8 a iſt gleich II: Bl. 1 b, 8 a, III: Bl. 3 b, 4 b, 6 a iſt gleich I: Bl. 3 b, 4 b, 6 a.* Die übrigen Seiten (zwei Drittel des Ganzen) aber zeigen den prägnanten ſelbſtändigen Saţ. Die beiſtehende Tabelle mag die Verteilung ſinnenfälliger machen.

Reg.-pag.	I	III	II
1 a			
b			
2 a			
b			
3 a			
b			
4 a			
b			
5 a			
b			
6 a			
b			
7 a			
b			
8 a			

Die Gleichheit des doppeltverwendeten Saţes iſt indes keine abſolute. Schon bei I hatten wir einen Majuskelnaustauſch gefunden; der hat auch hier ſtattgehabt: Bl. 4γ iſt Z. 3, 7, 17 D^1 in III durch D^2 erſeţt, Z. 25 P^1 durch P^2, Z. 28 und 29 durch p (I hat hier nur Majuskeln, II nur p), Bl. 4δ Z. 30 I^1 durch I^3 (II hat: *j*!), Z. 37 I^1 durch I^2. Ferner iſt 4γ15 die in I fehlende Blattzahl *cclviij* in III ergänzt, 4γ36 *ſtephauo* (!) zu *ſtephano* berichtigt, außerdem 4δ1 lacrimis in III zu lachrimis verändert (II hat lachrymis), ebenſo ſind einige Punkte hinter den Blattzahlen entfernt oder auch hinzugefügt. Auf Bl. 1 b iſt Z. 3 der zweiten Kolumne ein richtiges *ſcd'a* in *d'ſca* (!) verſchlechtert, ſodann aber ſind faſt durchweg die *„ſo.“* und die Punkte hinter der Blattzahl fortgelaſſen; es wird hierdurch das Beſtreben des III-Seţers deutlich, ſeinen Saţ gleichmäßig zu geſtalten. Im übrigen ſtimmen die Seiten, wenn mir nichts entgangen iſt, *vollſtändig* überein, nur auf Bl. 8 a iſt eine Saţverſchiebung notwendig geworden: das *„in manibus·“* der erſten Zeile von II tritt erſt in der dritten Zeile von III auf, ebenſo iſt der Umbruch der Kolumne α in III zwei Zeilen früher geſchehen.

Aus der Tatſache der Übernahme von Saţteilen ſowohl von I wie von II, die bei III mit ihren kleinen Druckeigentümlichkeiten, „Puţen“ uſw., wieder erſcheinen, ergibt ſich aber zur Evidenz die Unrichtigkeit der Zedlerſchen Vorausſeţung, d. h., kombiniert mit unſerem obigen Für und Wider, poſitiv: *Gleichzeitigkeit aller drei Saţformen.*

Es liegt mir fern, eine eingehende Kritik der Zedlerſchen Arbeit zu geben. Nur bemerken möcht ich, daß das „ſonſt nicht nachweisbare“ A (S. 15), Saţ I Bl. 5δ3, die im Miſſale 1483 bevorzugte A-Form iſt (ſ. Seite 84), und dann mag zur Stüţe meiner Anſicht darauf hingewieſen ſein, daß z. B. aus der Schreibweiſe *Criſpini et criſpiniani* oder *Cornelij et cipriani* nicht ſo ſchlankweg auf einen Mangel an großen „C“ geſchloſſen werden darf (vgl. Seite 23). Ganz abgeſehen davon, daß dieſer Buchſtabe ſich im Lateiniſchen recht häufig findet — wenn mehrere Heilige zuſammen aufgeführt werden, pflegt in der Regel *nur der erſte* mit großem Anfangsbuchſtaben geſchrieben zu werden. Zahlreiche Beiſpiele ließen ſich aus dem Regiſter anführen, einleuchtender iſt aber wohl, daß ſich auch im Kalender aller Schöfferſchen Miſſalien dieſelbe Gepflogenheit findet.

Wichtiger ist jedoch, daß Zedler bei seiner Untersuchung der Druckfolge von einer weiteren falschen Voraussetzung ausgeht. *Der Druck ist keineswegs mehr seitenweise,* wie er annimmt, *sondern halbbogenweise ausgeführt!* Schon aus dem Druckbefunde — Durchdruck — der einzelnen Seiten hätte Zedler ersehen können, daß seine Seitenfolge mit dem Wechsel von Rekto-, Verso-Erstdruck nicht die richtige war, wenn er mehrere Exemplare zum Vergleich herbeigezogen hätte. Auf das klarste aber wird seine Hypothese widerlegt durch den Rotdruck. Die Nüancierung des Rot ist auch hier verschieden, sie schwankt zwischen Rot-Orange und Tiefbraun-Rot. Der Wechsel findet sich nun stets bei halben Bogen, nie aber etwa in der Reihenfolge der Seiten, die Zedler annimmt. Stets entspricht sich die Einfärbung auf den korrespondierenden Druckseiten des Halbbogens! Ebenso ließen sich noch die Registerschwankungen hier anziehen.

Aber, wird man mir einwerfen, der Rotdruck mag ja halbbogenweise erfolgt sein. Gut, aber gerade im Rotdruck finden sich die verschiedenen Formen des „x", die für die Zedlersche Hypothese von fundamentaler Bedeutung sind!

Daß aber halbbogenweise gedruckt worden ist, beweist auch die Tatsache, daß mit Ausnahme von Bl. 4b, das auf 5a sein Komplement nicht gefunden hat, Bl. 1b—8a, 3b—6a korrespondierende Druckseiten sind! Beispiele ähnlicher Art aus den früheren Missalien sind bereits genannt oder aus den Tabellen ersichtlich.

Für die Gleichzeitigkeit der drei Satzformen lassen sich aber noch andere Beweise beibringen.

Im Gegensatz zu Zedlers Angabe (S. 10) stimmen die beiden von ihm untersuchten Missalien *nicht* „genau überein". Auf Bl. *ccliiij* folgt ein unfoliiertes Blatt, das eigentlich die Bezeichnung *cclv·* tragen müßte statt des ihm folgenden Blattes und das deswegen von mir als Bl. (255) bezeichnet wird. *Dies Blatt (255) ist gleichfalls in doppeltem Satze ausgeführt,* nicht nur in M 1 und M 2, sondern in allen vollständigen Exemplaren der Satzformen I und II; Bl. (255) bildet mit dem Kolophonblatte (das den Mainzer Exemplaren fehlt) einen Bogen. *Auch das Kolophon hat Biformsatz* in den Exemplaren der Satzformen I und II.

Wir erwarten nun, entsprechend dem Trifiktsatz in der Gutenbergtype, eine Analogie im Schlußbogen des Jenenser und zweiten Weimarer Exemplars zu finden. Und in der Tat, wir werden nicht enttäuscht: *J und W 2 enthalten einen dritten verschiedenen Satz!*

Aber nicht genug damit: *die Exemplare mit dem RI-Satz I weisen in den Präfationen einen von denen der Satzform III abweichenden Satz auf, ebenso auf einem Bogen des Kanon!*

Präfationen und Kanon fehlen nun leider in beiden Bänden mit der RI-Satzform II, aber die Übereinstimmung im Erscheinen Plurikomposits auf den nicht foliierten Blättern des Missale, mit Ausnahme des Kalenders und des Ordo, läßt mich auch in ihnen einen abweichenden (dritten) Satz annehmen; in der Tabelle bezeichne ich ihn mit [II]. Sollte sich diese Vermutung nicht bestätigen, so würden wir auf zehn Blättern dreifachen Satz, auf weiteren elf Doppelsatz haben; bestätigt aber ein neuer Fund die Richtigkeit meiner Annahme, so sind von 304 Blättern 21, d. h. 7 Prozent des ganzen Werkes in Triformsatz ausgeführt.

Ehe wir dem Grunde dieſer Erſcheinung weiter nachgehen, ſei noch bemerkt, daß in W2 nur Bl. 2, 4—7 und 9 der Präfationen Satz III zeigen, Bl. 1, 3, 8 dagegen Satz I. Da die Lage eine Quinterne, Bl. 10 das Kanonbild enthält, ſo findet ſich jedesmal der Satz wieder auf korreſpondierenden Bogenhälften. Beide Satzformen haben je ein Mutat; jedesmal enthält ein Exemplar (I: Mü, Bl. 7a Z. 17, III: J, Bl. 2b n. Z. 9) ein Notenſyſtem, das den übrigen Exemplaren mangelt; der Biformſatz im Kanon findet ſich auf Bl. 4 und 5, dem innerſten Bogen des Quaternio.

Es kann nun kein Zweifel ſein: die Herſtellung des Plurikompoſits für die unfoliierten Blätter muß eine gemeinſame Urſache haben.

Die Erklärung, daß der Druck nicht gleichzeitig erfolgt ſei, ſondern daß ſich zweimal eine Erhöhung der Auflage in dieſen Werkteilen nötig gemacht habe, iſt, wie bereits geſagt, haltlos. Als Agens kann nur der Zweck möglichſter Druckbeſchleunigung in Betracht kommen. Dies ſetzt alſo voraus, daß die Auflage ziemlich groß geweſen ſein muß, denn nur dann konnte ſich das angewandte Verfahren rentieren, und zweitens, daß die Herſtellung der betreffenden Partien zu gleicher Zeit erfolgt ſein muß. Iſt das nun der Fall?

Die Präfationen und der Kanon haben etwa in Buchmitte ihren Platz. Das Regiſter nebſt den Informationen iſt in den meiſten Exemplaren vorn eingebunden, hinter dem Kalender und dem Ordo, nur einigemale am Ende, hinter dem pluriformen Schlußbogen. Der unfoliierte Kalender und der Ordo müſſen jetzt auch berückſichtigt werden, trotzdem ſie nur einfachen Satz aufweiſen.

Klar von vornherein iſt, daß das Regiſter ſamt den Informationen erſt nach oder gegen den Abſchluß des Werkes gedruckt ſein kann. Die Blattzahlen für die einzelnen Artikel mußten vor ſeiner Drucklegung feſtſtehen.

Nur dieſe Druckzeit kann alſo für die unfoliierten Bogen in Betracht kommen, wenn unſere Vorausſetzung einer Druckbeſchleunigung richtig iſt. Bei dem Fehlen jeglicher Überlieferung iſt hier nun allein aus einer Unterſuchung der Waſſerzeichen das nötige Beweismaterial zu gewinnen, wenn ein ſolches überhaupt exiſtiert.

Die im Missale Moguntinum von 1493 verwendeten Papiere bilden drei große, man kann ſagen, ſcharf voneinander getrennte Gruppen; die nähere Verteilung wolle man aus der im Anhang beigegebenen Überſicht entnehmen. Zur erſten Gruppe gehören in Verbindung mit markenloſem Papier die uns ſchon von früher bekannten Papiere mit der acht- und zehnblätterigen Roſette (ſ. Abb. 1 und 2); ſie finden ſich auf Folio I bis LXXIIII = Lage 4—13. Von Folio LXXV bis Cixx = Lage (13) 16—26 erſcheint eine Hand (Handſchuh, ſ. Abb. 10), ſie macht von Folio Clxxj bis zum Schluß = Lage 27—38 der großen Weintraube Platz (ſ. Abb. 9).

Die Verteilung auf zehn und elf und zwölf Lagen — unter den letzten ſind zwei Ternionen — läßt nun unwillkürlich den Gedanken aufkommen, daß hier der Druck an drei verſchiedenen Stellen gleichzeitig begonnen ſei, und dieſer Gedanke wird noch dadurch beſtärkt, daß im Beginn der zweiten Gruppe die Verwendung der beſonderen Zahlzeichen aufgegeben wird, etwa mit dem Eintreten der dritten Gruppe aber die Minuskeln bei der Foliierung bis auf zwei Fälle ausſchließlich zur Benutzung gelangt.

Dieſes Zuſammentreffen iſt nun ſchlechterdings erſtaunlich. Doch iſt es auch bedeutſam? Für die Schlußfolgerungen in unſerer Unterſuchung iſt die Beantwortung dieſer Frage von entſcheidendem Wert.

Druckbeginn an verſchiedenen Werkabſchnitten zu gleicher Zeit iſt für die ganze Inkunabelperiode bezeugt. Das erſte ſchlagende Beiſpiel hat Dziatzko in ſeinen Unterſuchungen über die 42zeilige Bibel gegeben, für die Schöfferſche Offizin hat Adolf Schmidt dieſe Praxis mehrfach nachgewieſen.[107]) Sie könnte alſo auch hier ausgeübt ſein. Doch iſt ſie es? Jawohl, aber nur unter Erfüllung einer der beiden folgenden Bedingungen: Entweder, daß die beiden erſten Abſchnitte vollſtändig geſetzt worden ſind, ehe mit dem Druck begonnen wurde, oder zweitens, daß es den Setzern möglich war, Seite für Seite ihrer Vorlage zu folgen. Dieſe Vorlage iſt doch aller Wahrſcheinlichkeit nach ein gedrucktes Miſſale geweſen, in dem die „viri fidedigni“ ihre Korrekturen vorgenommen haben. Sowohl aber die Ausgabe von 1482 wie die beiden von 1486 und 1488 zeigen eine andere Seiteneinteilung. Hat aber nach einem Manuſkript geſetzt werden müſſen, ſo wird dieſe Vorausſetzung von ſelbſt unmöglich. Gleichfalls ausgeſchloſſen iſt aber auch die Berechnung der Blattzahl bis zu ſolcher Genauigkeit des Anſchluſſes, die wir, und zwar ohne Anwendung von Zwangsmaßregeln erreicht, im Miſſale vorfinden. *Wir haben Foliierung!* An dieſer Klippe ſcheitern alle Verſuche, einen gleichzeitigen Druck dreier Abſchnitte begründen zu wollen. Die Blattzahlen ſind nicht erſt nachträglich eingedruckt! Die Nüancen ihres Rot harmonieren nicht bloß mit dem der jeweiligen Rubriken (vgl. z. B. den ſtarken Kontraſt auf Bl. xxij und Cj), ſondern ſie ſind auf den Halbbogen ſtets dieſelben. Nein, der Druck des Haupttextes iſt vorn begonnen und fortſchreitend durchgeführt. Zu ſeiner Beſchleunigung iſt jetzt offenbar das Mittel gebraucht, die Vorlage an mehrere Setzer zu verteilen, deren Arbeit dann zu den Kolumnen zuſammengeſtellt wurde. Dadurch erklärt ſich leicht die Verſteilung oder Auslaſſung von Zeilen. Für dies Verfahren ſpricht ferner, daß die *zweite* Kolumne einer Seite nicht ſelten nur 36 ſtatt 37 Zeilen zählt, beſonders häufig iſt das gegen den Schluß des Werkes, z. B. Fol. num. 209a, 215a, 221b, 244a, 250a, 251a, 254b. Es läßt dies auf eine verminderte Sorgfalt ſchließen, und dieſe wurde bedingt durch eine zunehmende Beſchleunigung des Druckes, die ihren höchſten Ausdruck im Trifiktſatze des Schlußbogens, der Regiſterlage und vielleicht der übrigen Blätter fand. Das wollen wir ja jetzt feſtzuſtellen ſuchen.

Als Ergebnis haben wir alſo erzielt: Ein vorhandenes Papierquantum iſt aufgebraucht worden, dann ein neues und nach deſſen Verbrauch abermals ein drittes Quantum in Angriff genommen und verbraucht worden. Auch 1492 iſt das, und zwar mit *zwei* Papierſorten der Fall geweſen. Warum jede Papierſorte hier etwa ein Drittel der im ganzen benötigten Menge ausgemacht hat, wiſſen wir nicht, der Grund wird in den Bezugs- und Lieferungsmöglichkeiten und -Bedingungen zu ſuchen ſein.

Schöffer hat nun das zuletzt verwendete Papier mit dem Waſſerzeichen der großen Weintraube für das Miſſale nicht in ausreichender Menge erworben! In der letzten foliierten Lage (einer Quinterne) wird es deshalb bei einer Anzahl von Exemplaren erforderlich, Bogen anderen Papieres einzuſchießen. Dd, Fd, M2, W1 und W2 haben nur Weintraubenpapier, Fv daneben zwei Bogen der achtblätterigen Roſette mit quadriertem Mittelkreis und einen markenloſen Bogen, ebenſo Dv, hier jedoch findet ſich

ſtatt des letzteren ein Bogen mit elfſtrahligem Stern (ſ. Abb. 11); dieſer Stern kommt, je einmal, auch in J und M 1 vor, die daneben nur Weintraubenpapier führen.

Welche Marken gelangen nun in den unfoliierten Partien zur Verwendung?

Im *Kalender*: acht- und zehnblätterige Roſetten. Dieſes Papier findet ſich im Beginne des Geſamtwerks; trotzdem wollen wir mit unſerem Urteil über die Druckzeit des Kalenders noch zurückhalten.

Im *„Ordo"* finden wir nur Weintraubenpapier, und zwar in ſämtlichen unterſuchten Exemplaren.

In den *Präfationen* treffen wir neben dem Weintraubenpapier (J und W 2 — doch fehlt ein Blatt! —) markenloſes Papier (Dv, Fv, W 1) und weiter den elfſtrahligen Stern (Fd) und die achtblätterige Roſette (M 1).

Im *Kanon*, der wie die Präfationen in den Bänden mit R I-Satz II fehlt, tritt das Weintraubenpapier nur in wenigen Bogen auf, je einmal in Fd, Fv, in J und W 2 (Satz III-Partie). Daneben erſcheint hierin die achtblätterige Roſette, außerdem aber in Fd die zehnblätterige Roſette und in J (Satz I-Partie) der elfſtrahlige Stern. Dv und W 1 kennen nur die achtblätterige Roſette, drei Bogen, die übrigen Bogen ſind hier wie in den anderen Exemplaren markenlos.

Beim *Kolophonbogen* iſt in den defekten Exemplaren Fd, M 1 und M 2 das Waſſerzeichen leider nicht feſtzuſtellen. Die Weintraube zeigt W 1 und J, W 2, den Stern Dv und Fv, markenloſes Papier Dd.

Eine Tabelle mag die Verteilung der Waſſerzeichen auf die einzelnen Gruppen der Plurikompoſit-Exemplare (ohne Berückſichtigung der einzelnen Exemplare dieſer Gruppen) ſinnenfälliger machen. Es bedeutet O: Ochſenkopf mit Stab und Stern, S: Striegel, W: die große Weintraube, *: den elfſtrahligen Stern, 10: die zehnblätterige, +: die achtblätterige Roſette mit quadriertem Mittelkreis. Die eingeklammerten Waſſerzeichen in III befinden ſich in den Bogen mit Satz I.

Exemplare mit Satzform	Einfacher Satz			Mehrfacher Satz				Exemplare der Satzgruppe
	Sequenzen	Kalender	Ordo	Präfat.	Kanon	Kol.-Bog.	RI-Lage	
I	W * +	10 +	W	W * +	W * 10 +	W *	W	Dv, Fd, Fv, M 2, W 1
II	W	+	W	—	—	?	S	Dd, M 1
III	W *	10 +	W	W	W (*) (+)	W	W O	J, W 2

Nur einige der Schöfferſchen Miſſalien geſtatten uns einen Rückſchluß von dem Befunde der Waſſerzeichen auf die Druckzeit des Kanons. In der Mehrzahl haben dieſelben Papiere, mit Ausnahme weniger eingeſchoſſener Bogen, für das ganze Werk gleichmäßig Verwendung erfahren. 1492 jedoch iſt im Missale Gnesnense-Cracoviense der Kanon erſt nach Inangriffnahme der zweiten Papierſorte gedruckt worden. Beim Missale Cracoviense von 1484 aber muß ſein Druck erfolgt ſein zur Zeit der Herſtellung des letzten Werkvierteis. Erſt hierin tritt ein Waſſerzeichen in größerer Zahl auf, das ſich ſonſt nur im Kanon wiederfindet, der ſeinen Platz über 100 Blätter zuvor hat.[106])

Eine Analogie sehen wir in unserem Falle, bloß mit dem Unterschiede, daß sich jetzt die Druckzeit nicht bloß des Kanons, sondern auch die der übrigen unfoliierten Blätter genauer präzisieren läßt.

Die Verwendung des Weintraubenpapiers weist auf die Entstehung aller dieser Teile gegen den Schluß des Werkes. Gegen, nicht nach, wenn die erhaltenen und untersuchten Exemplare einen Rückschluß auf die Gesamtauflage gestatten. Nur das Register ist vielleicht erst dann entstanden. Der „Ordo“ kennt nur Weintraubenpapier. Er wird also bereits in Arbeit genommen sein, als der Vorrat dieser Marke noch nicht erschöpft war. Vollständige Übereinstimmung der Wasserzeichen findet sich in den Sequenzen und den Praefationen, diese werden also zu ungefähr der gleichen Zeit wie jene begonnen sein. Möglich, daß Praef. Satz III bereits ein wenig früher fällt als der Satz I, denn wir vermissen dort das Sternzeichen, wie auch im Kolophonbogen, und die achtblätterige Rosette. Die Vorräte an Weintraubenpapier werden immer geringer, die Zuhilfenahme anderer Papiersorten stellt sich während des Druckes als immer nötiger heraus. Der Kanon wird also, abgesehen von dem Register, ziemlich zuletzt gedruckt sein, wenn es nicht der Kalender gewesen ist. Die Wiederverwendung des Rosettenpapiers läßt es nicht ausgeschlossen sein, daß der Kalender, der nur diese Marken zeigt, erst nach vollständigem Aufbrauch des Weintraubenpapiers in Angriff genommen wurde. Doch entscheide ich mich in dieser Frage nicht, da gerade die Rosetten ihre Hauptverwendung am Beginne des ganzen Werkes gefunden haben.

Fassen wir jetzt das Ergebnis zusammen: Der Druck der unfoliierten Partien des Missale 1493, mit Ausnahme vielleicht des Kalenders, ist um das Ende des Drucks des foliierten Teiles erfolgt. In vieren der in Betracht kommenden fünf Partien findet sich mehrfacher, vielleicht in allen dreifacher Satz. Eine gegen den Abschluß des Werkes schon wahrnehmbare Druckbeschleunigung erfährt dadurch in ihnen noch eine bedeutende Steigerung. Da es nun nicht angängig ist, der einen dieser unfoliierten Partien eine andere Entstehungsursache zuzuschreiben als den übrigen, da ferner die Druck-Ausführung aller dieser Teile die gleiche ist, so ist auch der Trifiktsatz der mit TB[42] ausgeführten Register-Lage zu gleicher Zeit hergestellt. Ein weiteres Argument dafür — allerdings von untergeordneter Bedeutung — wird uns später noch kurz beschäftigen.

Die Zedlersche Arbeit baut sich auf der Voraussetzung auf, daß der Typenbestand der 42zeiligen Bibel hier nochmals zur Verwendung gekommen sei. Das Erscheinen einiger neuer Charaktere läßt es nun nicht ausgeschlossen sein, daß wir es hier mit einem vergrößerten Typenvorrat zu tun haben. Ihn zu berechnen, die Halbbogenfolge und das Ineinanderarbeiten der einzelnen Setzer darzulegen, das sei einem Berufeneren überlassen.

Mir sei es indes gestattet, noch einige Mutmaßungen über den Grund der Druckbeschleunigung auszusprechen. Das Missale ist beendet am Mittwoch der Karwoche 1493, auf den 7. April fällt Ostern. Dieser Tag kann als Abschlußtermin des Werkes ausbedungen gewesen sein; zu diesem Tage hat vielleicht Schöffer dem Kurfürsten und dem Kapitel noch gebundene Exemplare der neuen stattlichen Ausgabe überreichen wollen. Wahrscheinlicher erscheint es mir indes, daß der Druck mit zunehmender Eile fertiggestellt worden sei, um ihn noch den auf der Frankfurter Fastenmesse bereits gefundenen Käufern zuführen zu können.

No	Bl.	Mutate	Dd	Dv	Fd	Fv	J	M1	M2	Mü	W1	W2
1	Ordo 1 α 1	sacer· ‖ das (!) ad celebrādā		h	h	h					h	
		sacer· ‖ dos ad celebrandā	h				h	h	h	h		h
2	Ordo 1 α 38	tuo		h	h	h					h	
		tuo ·	h				h	h	h	h		h
3	O. 1 β 2	Coll' (ſchwarz!)	h				h	h	h	h		h
4	O. 1 β 31	(rot) Ad (fehlt!)	h				h	h	h	h		h
5	Reg. et Inf.	I		I	I	I		I		I	I	
		II	II						II			
		III					III					III
6	3 β 2	(rot) p̄a (fehlt!)							h	f		
7	3 β 30	(rot) v̇ (fehlt!)							h	f		
8	11 α 37	(rot) Complenda (fehlt!)							h	f		
9	17 a	(Fol.) XVII (ſchwarz!)		h			h	h	h	f	h	h
10	28 γ 22	(rot) et ſine (fehlt!)							h	f		
11	44 a	(Fol.) XLIIII (fehlt!)						h				
12	47 γ 23	(rot) didit[a] (!)		h	h	h	h	h		h	h	h
13	77 δ	(rot) [V] (!)		h	h		h	h	h			
14	78 α 38	diebu (!)	h			h	h		h	h		h
15	Praefa-ti-onen	I		I	I	I		I		I	I	I [illegible]
		(II)	f						f			
		III					III					III
16	Kanon Bl. 4 u. 5	I		I	I	I		f		I	I	
		(II)	f						f			
		III					III					III
17	98 a	(Fol.) XCviij (fehlt!)	h									
18	117 δ 19	(rot) A (rot u. ſchwarz) II'a (!)							h		h	
19	118 α 36	(ſchwarz) Salua populi (fehlt!)				h						
20	131 β 35	haber e (!)				h		h				
21	132 a	(Fol.) Cxxxij (fehlt!)			h							
22	151 a	(Fol.) Cli (!) (fehlt!)				h					h	h
23	173 a	(Fol.) clxxviij (!)										h
24	192 γ 17	(rot) p̄s · (fehlt!)					h	h			h	
25	224 α	Randergänzung (fehlt!)	h	h								
26	225 δ	Randergänzung (fehlt!)	h	h								f
27	240 β 37	(mi·) (ſchwarz:) chl (fehlt!)							h	h	h	h
28	253 a	(Fol.) ccliij (fehlt!)				h						
29	(255)	I		I	f	I		I		I	I	
		II	II						II			
		III					III					III
30	Kolo-phon-blatt	I		I	f	I		f		I	f	
		II	II						f			
		III					III					III

Und jeʒt mag nur noch auf eins hingewieſen ſein: die der Miſſaltype entſprechende Choralſchrift 1492/93 kann keinen hohen Beſtand aufgewieſen haben. Wir ſehen deshalb, wie 1492, auch 1493 die Sequenzen am Schluß mit einer Choraltype von kleinerer Kegelhöhe gedruckt. Ob dieſe zur Ausführung des dreifachen Saʒes der Regiſterlage in ausreichender Menge vorhanden war, weiß ich nicht zu ſagen, doch iſt es ſehr unwahrſcheinlich, da die kleinere Type im Textdruck ſtets nur eine untergeordnete Verwendung findet.

Das Exemplar der Münchener Hof- und Staatsbibliothek iſt für den Schluß unſerer Unterſuchung ausgeſchieden geweſen, es iſt, wie bereits erwähnt, ein Pergamentdruck. Ein eingeklebtes Bibliotheksbildchen mit dem Mainzer Domſtiftswappen belegt ſeine Herkunft. Noch bei mehreren Miſſalexemplaren iſt ſie bekannt. Das vollſtändige Exemplar der Darmſtädter Hofbibliothek ſtammt aus dem Kapuziner-Kloſter zu Dieburg. M 2 gehörte früher St. Gingolf in Mainz, M 1 dem Auguſtiner-Kloſter in Mainz, wo es vermutlich Gercken 1786 ſah.[109] Das eine Exemplar der Hofbibliothek zu Weimar iſt 1888 aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt a. d. Orla übernommen, das andere (W 2) 1899 von der Schulgemeinde Kiliansroda erworben.

Außer den behandelten zehn exiſtiert noch je ein Exemplar unſeres Miſſale im Haag und in der Bodleiana zu Oxford, ferner ſechs ausgeriſſene Pergamentblätter und ein Papierblatt im Buchgewerbemuſeum zu Leipzig, wohin ſie mit der Klemmſchen Sammlung aus Dresden gekommen ſein ſollen. Dieſe drei Stücke haben nicht zur Unterſuchung herbeigezogen werden können.

Den Schluß dieſer Ausführungen mag nebenſtehende Tabelle mit der Zuſammenſtellung der Mutate machen. *„h“:* bedeutet *„hier“*. Wo ſich das „h“ nicht findet, enthält das betreffende Exemplar die entſprechende Korrektur. Fehlende Blätter ſind durch *„f“* gekennzeichnet. Die Abweichungen des Pluriformſaʒes möge man aus den früheren Feſtſtellungen und Tabellen (Seite 116, 117, 122) oder der Bibliographie erſehen. Sämtliche Bände ſind *Prämutatdrucke.*

Wir wenden uns jeʒt dem dritten Breslauer Miſſale vom Jahre 1499 zu. Weale kennt in ſeiner Bibliographia Liturgica nur zwei Exemplare, das der Univerſitätsbibliothek zu Krakau und das der Stadtbibliothek zu Haarlem. Missale Vrat. 1499

Nach freundlicher Mitteilung der leʒtgenannten Bibliothek befinden ſich daſelbſt nur drei einzelne Schlußblätter, kein vollſtändiges Exemplar. Vollſtändige Exemplare laſſen ſich dagegen noch nachweiſen — und ſie haben einer Vergleichung unterlegen: in der Breslauer Dombibliothek (BD), dem Ungariſchen Nationalmuſeum zu Budapeſt (P) und der Pfarrbibliothek zu Neiſſe (N) ein Exemplar, zwei Exemplare in der Breslauer Univerſitätsbibliothek (BU 94, 95) und ſieben in der Breslauer Stadtbibliothek (B 92, 93, 159, Inc. 113, M 59, 158). Hain-Copinger erwähnen das Werk unter 11437. Auch bei anderen Bibliographen iſt es verzeichnet, nirgends aber bibliographiſch genau aufgenommen. Das iſt auch bei allen übrigen Schöffermiſſalien noch nicht geſchehen. Eine Bibliographie am Ende der Abhandlung ſoll dieſem Mangel abhelfen.

Die Schlußſchrift, die wir unſerem Gebrauche folgend auch hier, in Deutſch übertragen, vollſtändig herſeʒen, lautet: „Das vorliegende Meßbuch, entſprechend den

Vorſchriften oder der Rubrik der Breslauer Kirche, dem Text und Buchſtaben nach ordentlich berichtigt und fleißig korrigiert (castigatum diligenterque emendatum), iſt zu Gottes Lob und Ehr durch Peter Schöffer von Gernsheim in der edlen Stadt Mainz, der Erfinderin und erſten Vervollkommnerin der Druckkunſt, glücklich vollendet im Jahre 1499."

Es iſt ſchon mehrfach von der typographiſchen Ausſtattung dieſes Werkes die Rede geweſen. Es mag aber hier wiederholt ſein, daß zweierlei Typen in ihm Verwendung finden und zwar: eine kleinere Miſſaltype von 74,29 mm und eine größere von 74,614 mm bei einer Höhe von zehn Zeilen. Die letztere iſt indes nur ausnahmsweiſe, gewiſſermaßen wie zur Aushilfe benutzt, und zwar auf den Blättern 190, 195—199, 203, 205, 213 b, 214 a (Bl. z 1, 5—8, A 1, 5, 7, B 7 b, 8 a).

Wie bei den früheren Ausgaben iſt der Raum für die größeren Initialen drei bis neun Zeilen hoch ausgeſpart worden. Im Gegenſatz zu den übrigen aber iſt hier der Verſuch gemacht, dem Rubrikator die Mühe der Einmalung je der zweiten kleineren Initiale abzunehmen, indem man auch ſie druckte. Aber nicht etwa blau, was dem Zeitgebrauch entſprochen hätte, ſondern gleichfalls rot. Sei es nun, daß Mangel an Zeug, oder ein anderer Umſtand die Schuld trägt, die neue Methode iſt nur in der erſten Hälfte des Werkes durchgeführt. Wo darin noch Platz gelaſſen iſt, werden wir dies wohl mit Sicherheit auf Typenmangel zurückführen können (ſo beim I, beim D uſf.)

Die Drucktechnik iſt, wie ſchon aus den vorhergehenden Ausführungen erſichtlich, dieſelbe geblieben. Der Rotdruck geht dem Schwarzdruck voran, die Rubriken ſind unterlegt geweſen. Der Druck ſelbſt iſt nicht ſehr ſauber. Die Typen verraten Abnutzung. Das Regiſter zeigt nicht ſelten große Ausſchläge. Es iſt auch vorgekommen, daß vereinzelte Rubriken z. B. das A auf Blatt Bij γ ausgelaſſen ſind. Druckfehler finden ſich in gewohnter häufiger Weiſe vor. So: *Lestio* ſtatt *Lectio* (a 4 α 14), *ſermientes* ſtatt *ſeruientes* (b 8 δ 28), *hni9* ſtatt *hui9* (d 6 α 1), *uſpplicacione* ſtatt *ſupplicacione* (y 7 α 24), *auxliare* ſtatt *auxiliare* (C 3 δ 1), *prr* ſtatt *per* (C 3 γ 6), *Ihannem* ſtatt *Iohannem* (C 6 β 31). Alle dieſe Verſehen und zahlreiche andere ſind entſprechend der Praxis in den früheren Ausgaben ſtehengeblieben. Nur in zwei Fällen, und zwar auf Bl. g 1 δ 38 iſt ein *eduficauit* in *educauit* verändert. Bl. 95 α 14 hat B 92 *holoca uſto arietūet,* in den übrigen Exemplaren ſteht mit richtiger Worttrennung *holocauſto arietū et.* Ein zweites Beiſpiel fehlerhafter Verwendung von Spatien findet ſich, gleichfalls in B 92 auf l 1 α 30: *de van avr̄a,* während es in den übrigen Exemplaren richtig als *de vana vr̄a* auftritt.

Da alſo weder bedeutende Korrekturen ſtattgefunden haben, der Rotdruck aber mit einer gewiſſen Sorgfalt, was Verſehen beim Druck betrifft, hergeſtellt iſt, ſo erhalten wir, wie ſchon bei dem zweiten Breslauer Miſſale nur eine geringe Anzahl von Varianten, im Ganzen ſieben an der Zahl. Der Blick auf die nebenſtehende Tabelle lehrt, daß außer den genannten Fehlern einmal ein Buchſtabe, das *t* in *tua* in der Mehrzahl der Exemplare nicht zum Abdruck gekommen iſt, daß in einem Exemplare eine Rubrik vergeſſen worden iſt, in einem anderen die Hälfte eines Wortes, in einem dritten die Signatur *E.* Das Reſultat: Wir haben 5 Prämutatdrucke zu unterſcheiden. Sie ſind in der Zuſammenſtellung durch die ſtärkere Vertikale von den Mutatdrucken getrennt, unter denen ſich diesmal mehrere Äquimutatdrucke befinden (BD, BU 95, P, N, [M 59?, defekt]).[110]

No	Bl.	Mutate	B 93	B 92	B 159	BU 94	B 531	Inc 113	M 158	BD	BU 95	P	M 59	N
1	g 1	eduſicauit (!)	h											
	δ 38	educauit		h	h	h	h	h	h	h	h	h	h	h
2	g 5	holoca uſto arietûet (!)		h										
	α 14	holocauſto arietū et	h		h	h	h	h	h	h	h	h	h	h
3	i 6	(pa ‖) (schw.) cem (fehlt!)			h									
	γ 37	pa ‖ cem	h	h		h	h	h	h	h	h	h	h	h
4	l 1	de van avſa (!)		h				h						
	α 30	de vana vſa	h		h	h	h		h	h	h	h	h	h
5	q 10	(rot) Secundū Matheum (fehlt!)				h								
	α 25/6	(vorhanden)	h	h	h		h	h	h	h	h	h	h	h
6	r 1	tua		h	h	h			h					
	δ 5	ua (!)	h				h	h		h	h	h	h	h
7	E 1α	(Sign.) E (fehlt!)					h							
		(vorhanden)	h	h	h	h		h	h	h	h	f	h	h
		Ausg.	B	A	B	B	A	A	A	A	A	A	B	B

Relativ häufig finden ſich in dieſem Miſſale die Eindrücke der zu Tiegelſtützen verwandten Holzſtücke, von denen bereits die Rede war.

Eigentümlich iſt, daß hier im Gegenſatz zu den beiden vorhergehenden Ausgaben des Breslauer Meßbuchs am Anfang des Werkes das *Flectamus genua* und *Levate* ſchwarz ſtatt rot gedruckt iſt. Es iſt dies umſo auffälliger, da ganz offenbar den Setzern die beiden vorhergehenden Ausgaben als Vorlage gedient haben. Zunächſt tritt dies freilich kaum hervor. Wo Anlehnung ſtatthat, wird die zweite Ausgabe bevorzugt. Aber ſie iſt gering, und von Blatt 23 ab bis zum Kanon iſt der betreffende Setzer in der Anordnung des Satzes und Textes ſeine eigenen Wege gegangen. Nach dem Kanon dagegen findet ſich eine durchgehende Übereinſtimmung mit den früheren Bänden. Sie wechſelt mit den Lagen.[111]) Gegen den Schluß des Werkes, mit Ausnahme der Sequenzen, wird ſie ſo groß, daß man beim erſten Vergleich zu der Anſicht kommt, es ſeien hier übergebliebene Lagen der Ausgabe von 1483 zur Verwendung gelangt. Es ergibt ſich jedoch bald das Vorhandenſein neuen Satzes. Es wird beſtätigt durch die kleinere Kegelhöhe der 1499er Type. Merkwürdig bleibt nur, daß die Setzer ſich der Mühe dieſes „Männchen auf Männchen"-Setzens unterzogen haben. Daß ein gewiſſer praktiſcher Vorteil dadurch erreicht wurde, liegt, wie ſchon bemerkt, auf der Hand: konnte doch ein Geiſtlicher, der bisher nur aus den früheren Ausgaben amtiert hatte, auch dies neue Werk gleich in der gewohnten Weiſe benutzen.

Schwer verſtändlich bleibt, daß Schöffer von der vortrefflichen Neuerung der Blattzählung, die er in den Miſſalien des Jahres 1492 und 1493 zur Anwendung gebracht hat, hier wieder abgekommen iſt.[112]) Dagegen benützt er zur größeren Erleichterung der Kollationierung jetzt *Signaturen*, die in allen früheren Drucken nicht vorkommen.

Dieſe Signaturen ſind Buchſtaben mit einem Zahlenexponenten, die ihren Platz rechts am Fuße der Rektoſeiten haben. Sie beginnen mit a 1 (A 1) oder einfach a (A), folgen dem Alphabet, und wo dies nicht mehr ausreicht, fahren ſie fort mit dem großen oder kleinen Alphabet, zwei kleinen oder großen (A A, aa), oder kleinen neben großen Buchſtaben (A a). Man zählt die erſten Halbbogen einer Lage und in der Regel den erſten Halbbogen der zweiten Lagenhälfte, alſo, bei einer Quaterne von a 1 bis a 5. Abweichend davon, und hierin ſteht Schöffer nicht allein, hat er nur die erſte Hälfte der Lagen mit Signaturen verſehen. Bei unſerem angenommenen Beiſpiel zu verbleiben, alſo nur die Signaturen a 1 bis a 4 (a—a iiij) angegeben und zwar unter Benutzung der Durandustype für die Majuskeln mit Ausnahme des „B“ und der Typen der Sachſenchronik (= Schöffers Type 8) für die übrigen.

Es iſt bisher faſt nur von Druckfehlern die Rede geweſen, die man dem Setzer zur Laſt legen muß. Bei der Beſprechung des Miſſale von 1483 iſt ſchon des Breslauer Biſchofs Johann Roth und ſeiner Fürſorge für die Ausgabe liturgiſcher Werke gedacht worden. Wahrſcheinlich iſt das zweite Breslauer Miſſale auf ſeinen Wunſch hin entſtanden, ſicher das dritte. Es iſt nun ſehr bemerkenswert, daß alle dieſe drei Ausgaben eine außerordentlich ſtarke Anzahl von Textfehlern enthalten, die den Korrektoren des erſten Manuſkripts entgangen und die auch in den erſten Drucken, den ſpäteren Druckvorlagen, nicht verbeſſert ſind.[113]) Zugleich läßt dies darauf ſchließen, daß auch der Breslauer Klerus jener Zeit nur ein geringes Intereſſe an der Korrektheit und Einheitlichkeit des offiziellen Textes genommen hat. Das bezeugen auch die nicht allzuſeltenen handſchriftlichen Textverſionen, ſo z. B. die am unteren Rande hinzugefügten 3 Varianten einer Totenmeß-Fürbitte im Schweidnitzer Exemplar des MV 2. Anders wird dies im 16. Jahrhundert. Faſt in allen Exemplaren des MV 3 ſind in mehr oder minder umfangreicher Weiſe handſchriftliche Verbeſſerungen vorgenommen worden. Ganz beſonders zeichnet ſich darin das Exemplar der Breslauer Dombibliothek aus, in dem nicht weniger als 80 (!) Textfehler richtig geſtellt ſind. Zumteil ſind dieſe Mängel des Manuſkripts von geringerer Bedeutung. So, wenn es zum Beiſpiel Matthäus ſtatt Markus, Theſſalonicher ſtatt Korinther heißt u. ä., obwohl es für den aufmerkſamen Benutzer ſchon ärgerlich genug. Bedenklicher jedoch iſt es, wenn ganze Sätze oder Satzſtücke der bibliſchen Lektionen vergeſſen ſind, wobei bisweilen Nicht-Unweſentliches fortbleibt, z. B. Matth. 27_{34} bei der Hinrichtung Jeſu: Et cum guſtaſſet, noluit bibere, in anderen Fällen aber ſelbſt der Sinn geſtört wird. Bei einer Reihe von Beiſpielen habe ich die handſchriftlichen Korrekturen auf ihre Richtigkeit hin geprüft und feſtſtellen können, daß ſie dem (heutigen) Vulgatatexte entſprechen. Wie weit derartige Verſehen, Fehler und Mängel auch in den übrigen Miſſalausgaben Schöffers vorkommen, habe ich nicht unterſuchen können. Es iſt auch nicht meine Aufgabe. Aber es wäre gewiß wünſchenswert, eine Arbeit hierüber zu beſitzen und ganz beſonders wäre dies wünſchenswert für Breslau, um den Einfluß, der ſich in der Textreviſion offenbart, in ſeinen Urſachen dargelegt zu ſehen. Wir werden kaum umhin können, dieſen

Umſchlag als eine Folge der einſetzenden Reformation zu betrachten. Faſt alle Bände ſind erſt im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts erworben worden. Dafür iſt uns der Beweis geliefert in einer großen Anzahl von Inſkripten, die wir in derartiger Häufigkeit nur in der Ausgabe dieſes Meßbuches antreffen.

Faſt durchweg ſind es Kauf- oder Schenkungseinträge. Sie ſtammen aus den Jahren 1502 bis 1515. Die Notiz des erſtgenannten Jahres in M 158 beſagt, daß ein „Herr Andreas Vogeler" das Meßbuch „zw yngedechtenyſß vor yem vnd vor ſeyn geſlechte vnd der heyigen ſ. anne" (St. Anna) „geſchickt" hat.[114]) Leider ſteht nicht dabei, (woher und) für welche Kirche. Die Hausmarke Vogelers findet ſich, wie die Jahreszahl *1502*, mehrfach in dem Werke, auch am Schluß das Fuſtſche Schildzeichen mit dem Balkenkreuz iſt dazu umgewandelt worden. Dieſes Exemplar (M 158) befindet ſich jetzt im Beſitze der Breslauer Stadtbibliothek. Obwohl es wahrſcheinlich iſt (Maria-Magdalenenkirche?), kann man doch nicht ohne weiteres behaupten, daß es früher einer Breslauer Kirche gehört habe. Befindet ſich doch auch in der Breslauer Univerſitätsbibliothek ein Miſſale dieſes Jahres aus der Heiligen Kreuzkirche, ſpäter der Bibliothek des Kollegiatſtifts zu *Glogau*.



Gleichfalls im Beſitze der Breslauer Stadtbibliothek (Inc. B 93) iſt das Miſſale, das auf die Koſten (sumptibus et impensis) des Magiſters der freien Künſte Caſpar Beyr der St. Barbarakirche zu Breslau 'dediciert, appliciert und ascribiert' iſt am 3. Mai *1506*. Dieſes Buch ſcheint lange im Beſitz der genannten Kirche geweſen zu ſein, denn unten auf dem Vorſatzblatt hat eine ungeübte Hand mit Bleiſtift eingetragen: „Chriſtian Pohla anno 1699 den 1. May Kom. Sonntag Halleluja." Was dies letzte heißen ſoll, iſt unverſtändlich, denn der 1. Mai des Jahres 1699 war ein Montag.

'Assigniert' der Kirche des Kollegiatſtifts zu Glogau i. J. *1507* „impenſis et ex teſtamento olim Legalis Vincencij Scribe cauſarum Conſiſtorij Glogauie maioris" († 23. Sept. 1506) iſt das Exemplar des Ungariſchen Nationalmuſeums (P).

Die nächſte Schenkungsurkunde befindet ſich gleichfalls in einem Miſſale der Breslauer Stadtbibliothek (Inc. B 92), das gleichfalls der St. Barbarakirche zu Breslau von einem ihrer Altariſten, Franz Freywalt, und zwar im Jahre *1510*, geſchenkt worden iſt. Er ſelbſt hat dann im Verlaufe dieſes Jahres das Werk 'kollationiert, quotiert und regiſtriert', womit er infra octavas omnium sanctorum 1511 fertig geworden iſt.

Das Exemplar der Breslauer Univerſitätsbibliothek 1/5, 95 b (BU 95) enthält vor den Sequenzen die Jahreszahl *1512*. Im 18. Jahrhundert, der Schrift nach zu urteilen, war es Eigentum der Bibliothek B. V. M. in Arena zu Breslau.

Neben der mehrmals vorkommenden Jahreszahl *1512* findet ſich in B 531 zweimal unter nachgetragenen Meßformularen die Jahresangabe *1514*.

Das Krakauer Exemplar wird durch ein Inſkript bezeichnet als Eigentum „Joannis Schonbergensis", Sakriſtans der Breslauer Kathedrale, *1515*.[115])

Alle dieſe Einträge, und ein weiterer ohne Jahresangabe, ſind in der Bibliographie im Wortlaut aufgeführt.

Es geht aus den Zahlen dieſer Werke, die natürlich nur einen ſehr geringen Bruchteil der ganzen Auflage darſtellen, die merkwürdige Tatſache hervor, daß der Abſatz des Werkes erſt relativ ſpät begonnen und ſich über anderthalb Jahrzehnte hingezogen hat. Es iſt dies merkwürdig, weil bereits im Jahre 1505, am 14. Mai, ein viertes Breslauer

Missale im Druck erscheint, und zwar, wie diesmal deutlich angegeben ist, *im Verlage* des Johann Haller und Sebastian Hyber mit dem Druckorte Krakau, dessen Bürger die Genannten waren.

Natürlich lag kein Grund vor, einem Privatunternehmer die Lizenz zu versagen, zumal wenn dieser, wie Johann Haller, sich schon um die Herstellung liturgischer Werke aufs Beste verdient gemacht hatte. Aber, daß ein Geschäftsmann, wie Haller, das Risiko auf sich lud, das bleibt das Rätselhafte. Er mußte doch darüber unterrichtet sein, daß von der letzten Schöfferschen Ausgabe noch Exemplare im Handel waren, ja, daß vielleicht erst jetzt mit dem Hauptverkaufe begonnen wurde, wenn wir von den uns überlieferten Exemplaren auf die übrigen schließen dürfen.

Noch immer stand Johannes Roth an der Spitze der Breslauer Diözese, aber Schöffer war gegen 1503 gestorben. Bereits zu seinen Lebzeiten hatte die ursprüngliche Ausdehnung des Geschäfts wieder eine Einzlehung erfahren. Nicht unmöglich — wir müssen ja immer mit Hypothesen arbeiten, leider, leider! — daß auch Johann Schöffer das Absatzgebiet verkleinerte, daß er durch die wachsende Konkurrenz sich gezwungen sah, seine Interessen mehr in der Nähe der Heimat wahrzunehmen, und daß er darum die noch im Handel befindlichen Exemplare unseres Missale dem Johann Haller zum Verkauf überließ.

Dafür spricht nämlich die abermals eigenartige Tatsache, daß sieben der untersuchten Drucke, BD (Breslauer Domkapitel), ferner B92, B159, B531, Inc. 113, (Breslauer Stadtbibliothek) sowie BU95 (Breslauer Universitätsbibliothek) und P (Ungar. Nationalmuseum) als Vorsatzblatt einen Holzschnitt aufweisen, mit dem ursprünglich der Hallersche Druck von 1505 ausgestattet war![116]) Er ist fast blattgroß. Unter der Mitra mit seitwärts geschlängelten Bändern und dem Krummstab stehen unten zwei Schilde, getragen von einem liegenden Löwen. Der (in heraldischem Sinn) rechte enthält das Wappen des Bischofs Johann Roth († 1506), der linke das Wappen seines Coadjutors und späteren Nachfolgers Johann V. Turzo. Auf einem Postamente zur Rechten und Linken steht der Schutzpatron von Breslau, Johann der Täufer und die Schutzheilige, St. Barbara. Der Holzschnitt zeigt das auf der Initialen-Tafel wiedergegebene Monogramm. Der Meister, der sich dessen bedient, ist nicht bekannt.

Nur in *einem* Exemplare dieser Missalien „secundum ordinationem siue rubricam ecclesiae wratislauiensis" fehlt der Holzschnitt und zwar in dem bereits 1502 gekauften und verschenkten (M 158). Selbstverständlich, weil der Holzschnitt ja zu jener Zeit noch nicht existierte.

Aber der Holzschnitt fehlt auch in vier weiteren Exemplaren des Missale von 1499. Und diese Ausgaben haben eine Besonderheit.

Bei der Beantwortung eines Rundschreibens machte mich Herr Dr. Molsdorf von der Breslauer Universitätsbibliothek, wie schon bei dem Missale von 1483, darauf aufmerksam, daß die beiden dortigen Exemplare in der Schlußschrift Abweichungen zeigten.

Miss. Vratisl. 1499. Ausg. B

Wiederum, und jetzt zum drittenmale begegnen wir einem Kolophon, das keine Diözese nennt, sondern, nur Impressum, angibt: „Das vorliegende Missale ist von Peter Schöffer in der edlen Stadt Mainz usw. gedruckt worden im Jahre des Herrn 1499, am 28. September (sabbatto post mathei apostoli)". Wiederum hat ein Vergleich der beiden so unterschiedenen Editionen er-

geben, daß sie inhaltlich, wie auch im Satz und Druck vollständig übereinstimmen — bis auf die genannten Mutate, die sich bald in diesem, bald in jenem Exemplare befinden.

Wir haben durch den präziseren Abschlußtermin der zweiten auch für die nähere Datierung der ersten Missalgruppe einen Anhalt gewonnen. Die Angabe des Tags der „glücklichen Vollendung" bezieht sich natürlich stets auf den Tag, an dem der Satz beendet, wahrscheinlicher an dem der Druck des Schlusses begonnen worden ist. Bei höheren Auflagen war es nun unmöglich, die nötigen Bogen an einem Tage abzuziehen. Aus naheliegenden Gründen scheint man aber durchweg von einer Änderung des Schlußsatzes Abstand genommen zu haben. Mir ist nur ein einziger Fall bekannt geworden und zwar in dem Missale Pataviense, das Erh. Ratdolt am 5. *und* 6. Januar 1505 abgeschlossen hat. Ob hier der Druck schon an einem Tage erledigt werden konnte, ist nicht unmöglich, es wird aber von der Auflagenhöhe abhängig gewesen sein. Immerhin kann es sich nur um einen oder zwei Tage Differenz handeln. Unter Berücksichtigung des Druckerbrauchs können wir deshalb getrost auch die Vollendung des Missale mit Diözesenangabe auf den 28. September des Jahres 1499 datieren.

Der vorhin unter den Exemplaren mit Wappenholzschnitt aufgeführte Band B 159 gehört zur Impressumausgabe. Er ist der einzige dieser Gruppe, der ihn besitzt. Bei seinem Einbande sind Blätter einer handschriftlichen Pergamentchronik zu Falzen zerschnitten, eine „Capella Tabernatorum", offenbar in Breslau, hat ihn besessen.

Eine Sonderstellung innerhalb der letztgenannten Gruppe, überhaupt unter allen untersuchten Schöfferschen Missalien nimmt Inkunabel M 59 der Breslauer Stadtbibliothek ein. Dieses Exemplar, das, wie eine Goldpressung auf dem (einst) vortrefflichen Einbande beweist, im Jahre 1518 gebunden, also etwa auch gekauft ist, war nicht vollständig, als es erworben wurde. Fünf Bogen und zwar Blatt e 4/5, f 2/7, z 3/6, A 3/6, B 2/7 des Druckes hatten gefehlt und sind in engem Anschluß an den Druck, soweit das Kolumnen- und Seiteneinteilung betrifft, aber in freier Verwendung von Abbreviaturen handschriftlich ergänzt. Sodann aber ist die ganze letzte Lage (= 1499 Sign. „E") aus dem zweiten Breslauer Meßbuch Schöfferscher Provenienz [1488/(91)] herübergenommen!

Dreimal ist uns jetzt diese merkwürdige Tatsache der Kolophonmutation entgegengetreten, und ich kann nicht umhin, nochmals nach der Ursache dieser eigenartigen Erscheinung zu suchen. Die drei Missalausgaben, bei denen sie auftritt, sind, um es zu wiederholen, außer der eben genannten Breslauer, die zweite des Missale Cracoviense und die des Missale Gnesnense-Cracoviense. Wir haben bei der Besprechung des Missale von 1487 die Gründe dargelegt, die gegen die Bestimmung des Druckes ohne Diözesenangabe für eine Krakau ferngelegene Kirchenprovinz sprechen, und sind zu dem Schlusse gelangt: daß er nur für Krakau selbst (oder das Erzbistum Gnesen) in Betracht kommen könne, und daß die beiden Exemplare von Frauenburg und Thorn durch irgend einen Zufall oder zum Gebrauch einer polnischen zugewanderten Gemeinde dahin gelangt seien. Die Bezeichnung „ubique deserviens", „überall verwendbar", in der Impressumausgabe des Meßbuchs für Gnesen und Krakau könne bei den damals bestehenden kirchlichen Verhältnissen nur den Sinn haben, daß das Missale an seinen Vertriebsstätten, die nur innerhalb der beiden Diözesen (oder der Erzdiözese Gnesen allein) zu

fuchen feien, ruhig gekauft und gebraucht werden dürfe. Es bedeutete diefe Bezeichnung alfo zugleich eine Empfehlung oder eine Beftimmung. Den Beweis für die Richtigkeit diefer Anficht liefert das Miffale von 1499. Dies ift in beiden Faffungen nur für die Diözefe Breslau beftimmt gewefen, denn *Exemplare beider Ausgaben find in Breslauer Stadtkirchen zur Verwendung gelangt.*

Bei den engen Grenzen, die dem Handel zu jener Zeit durch Vorfchriften von mancherlei, nicht felten erfchwerendfter Art gefetzt wurden, dürfen wir uns nicht vorftellen, daß der Verkauf von Meßbüchern ohne die Approbation der Kirchenbehörde ungehindert hätte betrieben werden können. Zu gleicher Zeit liegt es aber nahe, daß der Verleger dem kaufenden Publikum fein Werk auch unter der wahren Bezeichnung vorgefetzt hätte, um eben damit einen größeren Abfatz zu erzielen.

Mir perfönlich gilt es als gänzlich ausgefchloffen, daß Schöffer aus unlauteren Motiven über die beftellte Auflage gedruckt hätte, um die fo billig erworbenen Exemplare, die ihm außer dem Papier und der Druckerfchwärze kaum etwas kofteten, in anderen Diözefen an den Mann zu bringen. Nach meiner Anficht kann hier nur eine Frage oder beffer, die Beantwortung *einer* Frage die Löfung geben: Sind die Miffalien für Breslau, Krakau, Meißen, Gnefen-Krakau und Mainz nur bei Schöffer gedruckt, oder war Schöffer auch der Verleger? Eng mit diefer Frage verknüpft ift die Frage nach dem Verfaffer der Schlußfchriften.

Zu meinem Bedauern ift diefe Frage noch nirgends aufgeworfen und der Mangel an Zeit, die eine generelle Unterfuchung diefes Problems erfordert, zwingt mich zu einer Befchränkung auf nur das in unferen Drucken vorliegende Material.

Unfere Frage präzifiert, lautet: Ift die Faffung der Schlußfchriften in den von Schöffer gedruckten Miffalien von der jeweiligen kirchlichen Behörde ausgegangen, oder von den Beratern Schöffers, indem fie dem Ermeffen des Druckers (mit Zuftimmung der jeweiligen Diözefanbehörde) überlaffen blieb?

„Weil in der ... Diözefe ein großer Mangel ufw. herrfchte ...“ So haben wir bei der Befprechung der einzelnen Werke übertragen. Stellen wir jetzt den lateinifchen Text der Schlußfchriften zur Vergleichung nebeneinander, mit Ausnahme des Gnefen-Krakauer und des dritten Breslauer Miffale, bei denen fie nur durch die Diözefenangabe von der Faffung der Impreffumausgaben (1483, 1487 B, [1488/(91)], 1492 B, 1499 B) abweichen. Der Beginn des Impreffumtextes ift durch ein (*) bezeichnet.

1484:	Cum in diocesi Cracoviensi	esset magna penuria	emendatorum codicum missalium		secundum ordinationem
1485:	Cum in diocesi mysinensi	esset magna penuria	emendatorum codicum missalium		secundum ordinationem
1487:	Cum in diocesi Cracoviensi		emendatorum codicum missalium		secundum ordinationem
1493:		Magna		missalium librorum penuria	secundum ordinationem

1484:	(et ut vulgo dicitur rubricam)	ecclesie Cracoviensis		iidemque	magna ex parte corrupti ac
1485:		ecclesie mysinensis ·		iidem	magna ex parte corrupti ac
1487:		ecclesie Cracoviensis	penuria esset magna:	iidemque	magna ex parte corrupti
1493:	siue rubricam	ecclesie Moguntine existente:		iisdemque codicibus	magna ex parte corruptis

1484:	depravati	essent .	Reverendissimus	dominus	dominus N. N.	memorate ecclesie	episcopus ·
1485:	depravati	essent ·	Reverendissimus		dominus N. N.	memorate ecclesie	episcopus ·
1487:	depravatique		Reverendissimus	dominus	dominus N. N.	dicte ecclesie	episcopus ·
1493:	depravatisque:		Reverendissimus in cristo pater et	dominus ·	dominus N. N.		archiepiscopus Maguntinus .

1484: animadvertens officii sui esse · eiusmodi penurie occurrere etque providere:
1485: animadvertens officii sui esse · eiusmodi penurie occurrere atque providere:
1487: animadvertens sui esse officii: tante penurie cupiens occurrere provideréque
1493: prefato defectui occurrere cupiens: sui quoque officii esse ·

1484: ut ex facili codices quam emendatissimi haberi possent · provideque in eam rem intendens. at et optime emendarentur et
1485: at ex facili codices quam emendatissimi haberi possent · provideque in eam rem intendens. ut et optime emendarentur et
1487
1493: ut eiusmodi libri quam emendatissimi haberentur animadvertens: in hanc ordinationem imprimi

1484: emendeti imprimerentur curavit. Ex auctoritate itaque et iussu euo (*) presens opue missalium
1485: emendati imprimerentur curavit. Ex euctoritate itaque et iussu eno atque expensis · presens opus missalium
1487: presens opus missalium
1493: providit; atque viris fide dignis commisit. Qua quidem auctoritate et commissione

1484: secundum rubricam ecclesie Cracoviensis castigetum etque emendatum prius Impressum per petrum schoiffer de gernssheym.
1485: secundum rubricam ecclesie misinensis · castigatum etque emendatum prius · Impressum per petrum schoffer de gernssheym
1487: juxte rubricam ecclesie prefate · castigatum emendatum prius · Petro schoiffer de gernssheym
1493:

1484: in nobili civitate Moguntina huius impressorie artis inventrice elimatriceque prima ·
1485: in nobili civitate moguntina · huius impressorie artis inventrice elimatriceque prime
1487: in nobili urbe Maguncia impressorie artis inventrice elimatriceque prima: imprimi demandavit.
1493: in nobili civitate Moguntina impressorie artis inventrice elimatriceqae prima · presens opus missalium

1484: Anno incarnationis dominice ... feliciter est consummatum.
1485: Anno incarnationis dominice ... feliciter est consummatum.
1487: Et anno domini ... feliciter est consummatum.
1493: castigatum: emendatumque prius · per Petrum schoffer de gernssheym Anno domini ... feliciter est consummatum.

Es geht hieraus hervor, daß fast bis auf den Wortlaut eine Fassung mit der anderen identisch ist. Ursachen und Umstände der Herausgabe waren überall gleich, aber trotzdem: ein braver Zufall, der bei all diesen auseinanderliegenden Diözesen diese fast wörtliche Übereinstimmung hat zustande kommen lassen!

Beachtenswert ist, daß der Inhalt der Schlußschriften sich im wesentlichen mit dem Inhalt der vorn beigebrachten und gleichfalls in der Hauptsache so sehr übereinstimmenden Einführungsverordnungen deckt. Es würde also die Schlußschrift nur die kürzere Fassung einer bischöflichen Einführungsverordnung vorstellen. Dies würde für ihre Entstehung am Bestimmungsort sprechen. Nun ist es menschlich, und es lag auch in der Neigung jener Zeit, der Nachwelt ein Zeugnis seiner (wirklichen oder eingebildeten) Verdienste oder überhaupt seiner Existenz zu überliefern. Es darf also keineswegs als ausgeschlossen gelten, daß die Bischöfe von Krakau, Meißen und Mainz auf diese Weise ihre Bestrebungen um eine Konformierung ihrer Missalien dokumentieren wollten. Wahrscheinlicher aber haben wir in dieser Fassung einen Akt der Höflichkeit des Domkapitels gegen seinen Präses zu sehen. Dadurch würde auch die Betonung im Meißener Meßbuch, daß der Bischof die Herstellungskosten getragen habe, eine einfache Erklärung finden, und was wichtiger wäre: das Fehlen des bischöflichen Namens und Wirkens in den Breslauer Missalien. Johannes Roth führte einen erbitterten Kampf mit dem Kapitel! Aber, so müssen wir denn doch fragen: warum ist nicht auch die Kostenbemerkung bei Krakau und Mainz hinzugefügt? Denn der Bischof repräsentierte doch nur das Bistum, wie wir aus der Begleichung der Meißener Rechnung

erſehen. Doch auch in Würzburg, wo, wie wir genau wiſſen, der Drucker im Dienſte des Biſchofs ſtand, fehlt ſtets die Angabe, daß der Druck expensis episcopi erfolgt ſei. Das Bistum kann alſo auch in Krakau und Mainz die Koſten getragen haben, ohne daß eine nähere Angabe dies bezeugen müßte.

Wir werden alſo annehmen dürfen, daß von Krakau, Meißen, Gneſen-Krakau, Mainz und Breslau Miſſalien in Auftrag gegeben und bezahlt ſind — die Miſſalien, die eine Schlußſchrift, nicht nur das Impreſſum, haben.

Nun bleibt es aber durchaus unverſtändlich, warum nicht alle Exemplare der jedesmaligen Auflage den gleichen Vermerk tragen. Es iſt doch ausgeſchloſſen, daß die Domkapitel in anderen Diözeſen mit Meßbüchern Handel getrieben hätten. Es bleibt uns deshalb nichts übrig, als die Annahme, daß die Impreſſumausgaben nicht auf die Koſten des Biſchofs hergeſtellt ſind. Daraus folgt, daß Schöffer der *Verleger* der letztgenannten Miſſalien war und ihren Druck wie Vertrieb auf eigene Rechnung mit Genehmigung des Epiſkopats übernahm.

Welch ein Grund mag ihn aber nun bewogen haben, die Diözeſe, für die das Werk gedruckt war, nicht zu nennen, nicht die biſchöfliche Ordination beizufügen und ſich ſo ſelbſt den Abſatz zu erſchweren? Daß ihm die Nennung dieſer beiden wichtigen Faktoren von der kirchlichen Behörde unterſagt geweſen ſei, aus der Beſorgnis, daß der Verkauf der auf ihre eigenen Koſten hergeſtellten Werke darunter leiden würde, iſt kaum zu denken. Die biſchöflichen Rundſchreiben, die dem Klerus die Einführung und die Ausgabe der neuen Miſſalien mitteilten, hätten durch den Vermerk, das Werk ſei von der Domfabrik gegen die und die Gebühr zu beziehen, doch ſicherlich den gewünſchten Erfolg gehabt. Sodann aber, es konnte dem Biſchof doch nur daran liegen, ſeinem Reformwerk eine nur irgend mögliche Verbreitung zu geben! Wollte er alſo das Riſiko der Koſten einer ganzen Auflage nicht übernehmen, ſo war doch ſicher der vermutliche Abſatz an Exemplaren in der Metropole für die Höhe der Teilauflage maßgebend geweſen, und es hätte dem Drucker und Verleger der Verkauf in denjenigen Strecken der Kirchenprovinz zugewieſen werden können, deren direkte Verbindung mit dem Biſchofsſitze nur unter Schwierigkeiten möglich war.

Andererſeits bedurften diejenigen Miſſalien, deren Vertrieb die Domfabrik der betreffenden Diözeſe übernommen hatte, nicht einer genaueren Bezeichnung und einer beſonderen Empfehlung! Bürgte doch dem Geiſtlichen und dem von ihm beratenen Käufer aus dem Laienpublikum die Verkaufsſtelle ſchon dafür, daß es ſich um das vorgeſchriebene und richtige Werk handele.

Unter Berückſichtigung dieſes Punktes gewinnt aber die Faſſung des Kolophons eine andere Bedeutung! Dazu trägt noch bei eine Betrachtung des dem Kolophon angeſchloſſenen Impreſſums. Inhaltlich gleich und faſt wörtlich kehrt es überall wieder, und dabei lag doch gar kein Grund für die verſchiedenen Diözeſen vor, ein halbes Jahrhundert nach der Erfindung der nova ars die Stadt Mainz in ihren offiziellen Werken als die Erfinderin und die erſte Vervollkommnerin der Druckkunſt zu bezeichnen, damit dem Peter Schöffer eine beſondere Anerkennung auszuſprechen und auch ein gut Stück Reklame zu machen? *Und was wußte man in Krakau von den Anfängen der neuen Kunſt, was von ihrer Vervollkommnung?* Sodann aber, der Hinweis auf die letztere Tatſache iſt geradezu ſtereotyp für die Schöfferſchen — auch nicht

liturgischen — Arbeiten, Peters wie Johanns.[117]) Hingewiesen mag auch noch darauf sein, daß die Fassung „auctoritate et (jussu atque) expensis“ 1485 ganz die Formel wiedergibt, deren sich die damaligen Verleger im Kolophon zu bedienen liebten.

Aus diesen Gründen ist es kaum möglich, die erstentwickelte Ansicht über die Verfasserschaft der Schlußschriften beizubehalten, und es drängt, die oben gestellte Frage dahin beantworten: Nicht die Bischöfe, Domkapitel oder die bischöflichen Kanzleien waren die Verfertiger der Missalschlußschriften, sondern ihre *Entstehung* ist *in Mainz zu suchen.* Sie sind der Intention des Druckers Peter Schöffer entsprungen, der sich zu ihrer Abfassung des Rates oder der Kraft seiner geistlichen Berater (und Korrektoren) bedient haben mag. Diesen würde als Vorlage die Einführungsverordnung irgendeines anderen Missale, z. B. des Mainzer von 1482, gedient haben oder aber ein Zirkularschreiben der Mainzer Erzbischöfe zur Einführung der folgenden. Auch könnte in dem Vertrage zwischen Drucker und Auftraggeber 1484 sich ein derart lautender Passus befunden haben, was allerdings als wenig wahrscheinlich dahingestellt bleibt.

Auf die Frage nach dem Grunde der Kolophonmutierung müßte also jetzt die Antwort lauten: Alle Ausgaben, die nur das Impressum enthalten, sind für das Domkapitel der betreffenden Diözese hergestellt, die übrigen dagegen im Verlage Peter Schöffers erschienen. Daß hiermit die Lösung des ganzen Problems gegeben ist, wage ich nicht zu glauben,[118]) nur meine ich, daß in dieser Richtung die Lösung zu suchen sei.

Einen Stützpunkt für die letzte Deutung bildet vielleicht noch ein Umstand, der mir von größerer Bedeutung zu sein scheint, und der zugleich auf den Geschäftsbetrieb der Schöfferschen Firma ein neues Licht wirft.

Handschriftliche Rubr. u. Illum.

In der Periode des Frühdrucks pflegte die Ausschmückung der Texte nach dem beliebten Brauch der Handschriften durch Rubrizierung und Illumination dem Käufer überlassen zu bleiben. Doch kennt man, wenn ich nicht irre, einige Druckherren, die diese Rubrizierung und Illumination wie das Einbinden (z. B. bei Koberger in Nürnberg) vor dem Verkauf — sie waren ja zugleich Buchhändler — in ihren Offizinen vornehmen ließen.

Es weist nun die merkwürdige Übereinstimmung der *größeren* gemalten Initialen vom Jahre 1484 ab in dem zeichnerischen Detail sowie in der Farbengebung darauf hin, daß eine große Anzahl der uns überkommenen Schöfferschen Missalexemplare an derselben Stätte ihren Schmuck erhalten haben müssen. Das durchgängig verwendete dekorative Motiv ist das der flatternden Helmtuchdecke. Bevorzugt wird als Farbe zunächst Rot und Grün in mehreren Nüancen, gehöht ist mit Weiß oder Gelb. Die Einzelheiten der Farbe und Form des sich anschließenden Blumenornamentes sind überall gleich, nur daß die Größe des Beiwerks wechselt. Die Räume innerhalb des Buchstabens sind bis zum Jahre 1493 vergoldet mit Ausnahme von 1492 (Ex. Czarnecki), die Ornamente darauf (Pflanzenmuster) in Gelb gehöht (oder zumteil mattiert?). Ebenso sind die Nimben auf den Kanonbildern einer Anzahl von Exemplaren der verschiedenen Ausgaben in der gleichen Weise vergoldet und mit gelbem Strahlenmuster versehen.

Aber noch mehr: Auch die eingemalten *kleineren* Initialen zeigen in einer Anzahl von Exemplaren jeder Ausgabe denselben Duktus. Wir geben hinten eine Abbildung der Alphabete, um den Nachweis auch in anderen Werken zu ermöglichen. Flüchtig-

keit oder Sorgfalt und handschriftliche Herstellung setzen geringe Variationen voraus, aber die ganze Form ist so charakteristisch, daß sie auf den ersten Blick kenntlich wird. Folgende Bände z. B. enthalten sie: 1483: N 34, 35, M 58, 61, B 44, R; 1484: Kgl. Bibl. zu Berlin; 1485: Görlitzer Exemplar; 1487: Frauenburg; MV 2: N 35, 37, M 60, 62; 1493: M 2; 1499: B 531 u. a.

Die *Rubrizierung* findet sich gleichfalls in einer Anzahl von Exemplaren, aber nicht in allen, die die vorgenannten Eigentümlichkeiten aufweisen. Daß aber nun in Schöffers Werkstatt oder bei einem mit ihm in Verbindung stehenden (Illuminator und) Rubrikator die Rubrizierung wenigstens eines Teiles sowohl der Druck- wie der Verlagsauflage vorgenommen worden ist, dafür haben wir einen unumstößlichen Beweis:

Es ist oben bei der Besprechung des Missale von 1485 gesagt worden, daß sich von der Pergamentauflage in zwei Einbänden des Missale Moguntinum von 1493, dem vollständigen Exemplar der Hofbibliothek zu Darmstadt und der Frankfurter Stadtbibliothek Bruchteile erhalten haben.

Das Darmstädter Blatt ist nicht rubriziert, *dagegen zeigen die für das Frankfurter Exemplar zerschnittenen beiden Blätter die Rubrizierung!* Schöffer hatte seinem Auftrage gemäß 30 Pergamentmissalien zu liefern. Die hier verwendeten Blätter müssen daher von Bogen herrühren, die irgendeinen Fehldruck enthalten haben, wie vielleicht bei dem Darmstädter Exemplar auf dem fehlenden Blatt, oder aber, es ist, wie es auch heute noch der Brauch, über die nötige Auflage abgezogen, um eventuelle Makulatur, die übersehen wäre oder sich noch einstellte, ausscheiden zu können. Während nun das Darmstädter Fragment reinen Druck aufweist, zeigen die Frankfurter Reste einen unsauberen Druck, der leicht verquetscht und stark durchgeschlagen ist. Weil aber diese Blätter schon rubriziert sind, so müssen wir annehmen, daß sie erst späterhin noch als unschön ausgeschieden worden sind.

Nun kann der Buchbinder, der diese für die Mainzer Diözese bestimmten Werke zu binden hatte, die Pergamentmakulatur, wenn auch durch Zwischenhändler, aber nur aus der Schöfferschen Druckerei selbst bezogen haben; denn einen anderen Weg, der ihn zu ihrem Besitz gelangen ließe, gibt es nicht.

Rubriziert ist mithin bei oder für Schöffer.

Die Übereinstimmung eines großen Teils der *großen* Initialen weist auf einen gemeinsamen Ursprung. Es ist bekannt, daß die künstlerische Begabung des ausgehenden Mittelalters sich besonders auf dem Gebiete des Kunstgewerbes und des Ornamentalen betätigt hat. Bei der großen Fülle von Motiven und ihren Variationen zu jener Zeit muß es aber für gänzlich ausgeschlossen gelten, daß die Ausmalung in verschiedenen Diözesen auch in einer *derart* übereinstimmenden Weise hätte stattfinden können, wie sie hier stattgefunden hat. Die Missalien mit abweichenden Schmuckformen fallen sofort aus den übrigen heraus, selbst wenn sie, und dies wahrscheinlich sich anlehnend, eine gewisse Ähnlichkeit mit den Äquiformen verraten. Sehr deutlich werden nun die Abweichungen bei unserem letzten Schöfferschen Missale. Die Exemplare B 531, B 92, Ink. 113, BU 95 zeigen alle dieselbe Hand, dieselbe Ausführung auch in der Kolorierung des Kanonbildes (es fehlt in B 92), sehr ähnlich, mit nur geringen Abweichungen in der Farbe, B 159. *Es sind dies also Missalien „secundum ordinationem", also mit Diözesenbezeichnung.* In ähnlicher Form ist die Illuminierung von M 158 ge-

halten. Abweichend dagegen ist die Ausmalung von B93, und in einer Weise, die auch jedes Anklanges an die übrigen Missalien entbehrt, die des früheren Glogauer Exemplars BU 94. Nur wenige große Initialen sind roh eingemalt, die kleineren fehlen überhaupt, ebenso die Rubrizierung.

Während indes die Form der *großen* Initialen im allgemeinen dieselbe geblieben ist, hat sich die Farbe eine Veränderung gefallen lassen müssen. Statt des früher bevorzugten Grün und Rot ist jetzt ein tiefes Blau und Schwarz für den Buchstabenkörper gewählt, die Höhung mit Deckweiß ausgeführt. Die leeren Felder zwischen den Buchstabenbalken aber sind jetzt durch Silber und Gold in mehrere Teile zerlegt, während die Erhöhung noch immer dasselbe Ornament aufweist. Diese verschiedene Farbengebung ließe nun auf eine andere Herstellungsstätte schließen, aber, es bietet sich uns, wenn wir von dem Missale 1492 absehen, in dem gleich zu besprechenden Kanon des Missale Halberstatense, einem Schöfferschen Produkt, die gleiche Farbengebung und die gleiche Form. Damit muß aber Mainz als Entstehungsort auch *dieser* Art des Buchschmucks gesichert gelten.

Da nun die Exemplare der Kolophon-Ausgabe besonders die Mainzer Ausmalung aufweisen, so dürfen wir dies wohl als Beleg für die Richtigkeit unserer Hypothese nehmen und schließen: Soweit nach den erhaltenen Bänden zu urteilen, sind die von den Domkapiteln bestellten Exemplare im allgemeinen ohne Illuminierung und Rubrizierung geliefert worden, dagegen sind die Exemplare des Schöfferschen Verlags in der Mehrzahl illuminiert worden und rubriziert, soweit da noch das Bedürfnis vorlag. Auch Exemplare ohne Illuminierung sind der Bequemlichkeit des Käufers wegen in den Handel gebracht worden, es mußte ihm die Möglichkeit einer seinem Geschmack zusagenden Ausstattung und des Erwerbs zu einem niedrigeren Preise gelassen werden, als er naturgemäß für die illuminierten Bände gefordert werden konnte.

Welchen Umfang diese Tätigkeit gehabt hat, ist natürlich nicht zu sagen. Daß sie in der Schöfferschen Offizin ausgeübt ist, ist möglich, vielleicht aber wird eine andere Örtlichkeit in Betracht kommen.

Eins jedoch darf nicht verhehlt sein: Über die Verlagsbeteiligung Schöffers an den ersten Breslauer Missalien erhalten wir keine Auskunft. Nach unserer Auffassung von der Bedeutung der Impressum-Schlußschrift müssen beide Auflagen in bischöflichem Auftrag und auf Kosten der Domfabrik hergestellt sein. Demgegenüber ist es auffällig, daß in den Synodalstatuten nichts von dem Plan einer Missal-Neuausgabe verlautet und daß soviele Exemplare die Schöffersche Illuminierung und Rubrizierung aufweisen. Hoffentlich gelingt es der Breslauer Forschung noch, auch hier Licht zu schaffen.

Trotzalledem, die neue Tatsache steht fest: *Handschriftliche Rubrizierung und Illuminierung Schöfferscher Drucke ist — im Auftrage des Druckers — in der Stadt Mainz oder ihrer Nähe ausgeführt.* Es ist dies wie sein frühes Bestreben, typographischen Schmuck herzustellen, ein Beweis dafür, welchen Wert Schöffer auf eine gleichmäßige Ausstattung seiner Arbeiten gelegt hat.

Einen weiteren Stützpunkt für die Richtigkeit meiner Schlußschrift-Deutung scheint mir aber die folgende Tatsache zu enthalten: Bei zweien der mit Diözesenangabe versehenen Missalien, B 531, BU 95, sind als Einbandfalze *Pergamentstreifen verwendet worden, die Schöffersche Typen, und zwar die Durandustype enthalten.* Die Einbände dieser

beiden Stücke, denen ſich noch ein dritter, Ink. 113, zugeſellt, fallen nun gänzlich aus dem Rahmen der übrigen Miſſaleinbände dieſer Zeit heraus.

Es ſei mir geſtattet, bei dieſer Gelegenheit in Kürze auf den Einband der beſprochenen Werke überhaupt einzugehen.

Einbände

Wie es in jener Zeit üblich war, beſtehen die Deckel aller dieſer Miſſalbände aus Eichenholz, ſie ſind verſchieden, bald mit weißem, jetzt vergilbtem, in der Mehrzahl aber mit braunem Leder überzogen worden. Der Schmuck beſteht aus Einpreſſungen einzelner Stempel oder aus Preſſungen, die mit Rollenſtempeln hergeſtellt ſind. In der Regel ſind die Ränder durch zwei oder mehrere vereinigte Linien umzogen, andere Linien zerlegen die Vorder- und Rückſeite der Decken in geometriſche Felder. Auf der Vorderſeite überwiegt dabei das Quadrat oder das Oblongum, auf den Rückſeiten finden ſich in der Regel Durchſchneidungen, wodurch alſo die Fläche in Dreiecke zerlegt wird. Innerhalb dieſer Felder — die Mitte des Vorderdeckels pflegt ein beſonders großes Feld zu bilden, das die Form des Deckels im kleinen wiederholt — ſind dann die Ornamente eingepreßt.

Dieſe Ornamente beſtehen aus den zu jener Zeit allgemein üblichen Motiven: Roſetten, Rautenranken mit einem Granatapfel in der Mitte, Laubſtäben, ſehr häufig einem Schriftband mit dem Worte „maria" uſw. Die Beſchläge, die, wie üblich, ſich in den Ecken und in der Mitte befinden, ſind meiſt getrieben und graviert, und ſie haben ſtarke, oben ebene Buckel. Auch die Schließenhalter und die an Lederſtreifen befeſtigten Schließen ſind graviert, und zwar ſind ſie aus Meſſingſtreifen, die dasſelbe Motiv in einer Folge wiederholten, ausgeſchnitten worden. Die Wiederholungen waren bald übereinander, bald nebeneinander geſetzt, je nachdem es dem Meiſter gefallen hatte oder das Motiv es verlangte.

Durchweg laſſen ſich Gruppen von Einbänden innerhalb der verſchiedenen Ausgaben zuſammenſtellen.[119]) Dabei ergibt ſich als Reſultat, daß eine Anzahl von Bänden (ſo 1483: B 44, B 58; 1499: B 93, M 158) in der Stadt Breslau hergeſtellt ſein muß, und zwar auf Grund des von dem Buchbinder verwendeten Vorſatzpapiers, das mehrfach auf dem Breslauer Wappen befindliche Stücke, wie z. B. den Kopf des Johannes Baptiſta, enthält. Andere Teile finden ſich dabei auch in dem Ornamentſchmuck der Decken, wie z. B. die Lilie oder der Doppeladler. Ein Band (1483: B 44) beweiſt dies auch durch ein Inſkript, in dem u. a. der Preis „vor das Binden und das crewtze" erwähnt wird.

Die Motive, die ſich im 15. Jahrhundert übrigens einer großen Beliebtheit und Verbreitung erfreut haben, kehren nun auch auf den Einbänden des Miſſale von 1499 wieder, und zwar auf dem Einbande jener Werke, die nur das Impreſſum beſitzen! Die übrigen („Kolophon-") Miſſalien ſind, wie wir geſehen haben, durchgängig erſt ſpät, d. h., im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zum Verkauf gelangt, bei ihnen finden wir auch ſchon einen Anklang an Renaiſſanceornamente, bereits ganz ausgebildet zeigt ſie der Einband von 1518, Ink. M. 159, der auch der erſtgenannten Gruppe angehört.

Aus dieſer Umgebung fallen nun, wie geſagt die drei Miſſalien mit Diözeſenangabe heraus. Ihr Hauptkennzeichen iſt neben der Verwendung eines Rankenmotivs und einer

Raute mit einer Art Vierpaß die Darstellung eines Einhorns und eines Hirsches, die ein Hund jagt. Sie ist auf Rollenstempel graviert, und zwar in einem ungewöhnlich hohen Relief.

Das Motiv des hundgejagten *Hirsches* ist nach Loubier[120]) nicht selten. Selbst wenn sich seine Benutzung für Breslau nachweisen ließe, so dürften wir diese Stadt doch nicht ohne weiteres als Einbindort unseres Trio bezeichnen. Überdies hier läuft mit dem Hirsche noch das Einhorn. Mit jenem Nachweis für beide Motive würde zwar die Wahrscheinlichkeit steigen, aber der Nachweis ist bisher nicht zu führen. Eine Anfrage an der Breslauer Universitätsbibliothek, die durch Herrn Dr. Molsdorf wieder eine eingehende Beantwortung erfuhr, ergab, daß die Darstellung dort nicht bekannt, indes auch, soweit man wisse, nicht für Breslau bezeugt sei. Das Germanische Nationalmuseum zu Nürnberg war, trotz seiner reichen Sammlungen auf diesem Gebiete, außerstande, mir eine Auskunft über das Vorkommen des Stempel zu geben.

Das Hirsch-Hundmotiv ist in der rheinischen Gegend bekannt gewesen, das zeigt der Einband einer Bibelausgabe, die 1507 einem Augustiner-Kanonikus namens Diehl gehörte (jetzt Eigentum der Mainzer Stadtbibliothek). Den Einhorn-Hirsch-Hund-Stempel habe ich hier nicht gefunden, wohl aber eine zweite Hirsch-Hund-Darstellung auf dem Einbande einer Handschrift der Mainzer Stadtbibliothek (aus dem Besitze des Seminars St. Bonifaz), sie zeigt dieselbe Technik, das charakteristische ungewöhnliche Hochrelief und etwa die gleiche Größe.[121])

Der Weg verläuft sich, wie mancher andere, den wir im Verlauf der Untersuchung beschritten haben. Doch wir finden einen neuen, der vorwärts führt und der — zum Ziele zu führen scheint.

In dem Exemplar der Mainzer Stadtbibliothek von Johann Schöffers Missale Moguntinum 1513 schienen die Spiegel auf der angeklebten Seite Druckspuren zu enthalten. Eine Loslösung erwies die Richtigkeit der Vermutung: Die beiden Blätter enthalten Probe- (oder Makulatur-) Druck, den Rotdruck des Bl. 2b und 4a aus dem Kalender eben des Missale von 1513. *Dieser Einband ist also sicher in Mainz hergestellt!* Nach dem Ablösen der Spiegel ergab sich aber die Tatsache, daß für Einbandfalze ein Pergamentblatt verwendet ist, *das gleichfalls die Durandustype trägt und ganz offenbar demselben Drucke zugehört wie die Breslauer Fragmente.*[122]) Wahrscheinlich wird dieser Einband bald nach der Beendigung des Druckes gefertigt sein.

Nun sind die drei Breslauer Missalien, wie die Inskripte ausweisen, 1512 in Benutzung genommen worden. Die Zeit würde sich also ungefähr der Bindezeit des Missale von 1513 annähern. Besteht aber ein zeitlicher Zusammenhang im Aufbrauch der Makulaturreste, so liegt es nahe, die Einbände der Breslauer Missalien als Mainzer Arbeit, entstanden etwa in den Jahren 1510 bis 1512, in Anspruch zu nehmen.[123])

Doch warum soll man nicht in Breslau einen alten Schöfferdruck zerschnitten haben, oder war die alte Pergamentmakulatur nicht vielleicht als „Packpapier“ für die Missalien nach dort gelangt? Einen der teuren Pergamentbände hat man nun zu jener Zeit sicher noch nicht zerschnitten, und ehe man das Pergament zur Verpackung benützte, hätte man wohl noch passendere Verwendung gehabt. Ich glaube nicht daran. Nein, es muß ein enger Zusammenhang zwischen der Schöfferschen Offizin und einer Mainzer Buchbinderwerkstätte bestanden haben!

Bereits mehrmals ſind die Exemplare des Miſſale 1493, Dv und Fv, mit den Reſten der Meißener Pergamentauflage erwähnt worden. Der Einband dieſer beiden Exemplare aber ſtimmt überein, mit ihnen aber auch 1493 Df, W1, J, W2. Und auch der Reſt der erhaltenen Auflage muß dieſer Gruppe von Einbänden zugezählt werden, nur daß er ſehr einfachen Deckelſchmuck aufweiſt, während das Kennzeichen der übrigen Bände eine Häufung von kleinen Stempeln und Stempelchen iſt. Auch das Miſſale von 1513 gehört hierher.

Alſo in derſelben Werkſtatt die zeitlich getrennte Verwendung verſchiedener Schöfferſcher Makulatur.

Aus derſelben Werkſtatt iſt aber gleichfalls eine Reihe von Manuſkript-Einbänden hervorgegangen, die, ehemals im Beſitz von Mainzer Klöſtern, jetzt der Mainzer Stadtbibliothek gehören. Ich behalte mir vor, an anderer Stelle darüber zu handeln, es würde zu weit führen, wenn ich hier näher auf dieſe Arbeiten eingehen wollte. Nur das Problem, welcher Art die Beziehungen Schöffers zu dieſer Werkſtätte geweſen ſein mögen, verdient noch eine Frageſtellung. Hat der Buchbinder in Schöffers Auftrage gearbeitet und von ihm die Makulatur zur Verfügung geſtellt erhalten, oder hat der Buchbinder für ſeine Zwecke die Makulatur käuflich erworben und bei den Aufträgen anderer, z. B. des Mainzer Kapitels, verbraucht? Für das letztere ſpricht, daß eine Reihe ſeiner Arbeiten offizielle Druckwerke betreffen. Wichtig für die Beantwortung der Frage iſt, daß auch andere Schöfferſche Arbeiten ſeine Stempel tragen. Indes ſteht die Frage noch offen, ob Schöffer ſie hat binden laſſen oder ihr Beſitzer, wie z. B. Anthonius Drappe, deſſen eingepreßten Namen ein Einband trägt.[124]) Laſſen ſich aber in anderen Bibliotheken auch Drucke, in erſter Linie Schöfferdrucke, mit Mainzer Einbänden aus dem Beſitze von *Nichtmainzern* feſtſtellen, ſo kann kein Zweifel mehr beſtehen, daß Schöffer auch gebundene Werke eignen und fremden Verlags buchhändleriſch vertrieben hat. Zu erwarten iſt dies ja, einſtweilen aber müſſen wir uns mit dem Reſultat begnügen:

In Mainz hat gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine Buchbinderwerkſtätte exiſtiert, die eine reiche Tätigkeit entfaltet, und die mit der Schöfferſchen Offizin geſchäftliche Beziehungen unterhalten hat.

Durch die Annahme, das Binden der drei Miſſalien von 1499 ſei auf Schöffers Veranlaſſung erfolgt, geraten wir aber in eine neue Schwierigkeit: Alle drei enthalten den Hyberſchen Holzſchnitt von 1505. Wir hatten das Vorkommen dieſes Blattes in unſeren Meßbüchern zunächſt damit zu erklären verſucht, daß Johann Schöffer den Reſt ſeiner Auflage an Hyber abgetreten habe. Wie nun?

Seit 1506 hatte das Bild ſeine Berechtigung, ſeine Gültigkeit verloren: Johann Roth war geſtorben, Johann Turzo nicht mehr Koadjutor, ſondern ſelbſt Biſchof von Breslau! Eigentlich alſo ein Nonſens, es den Drucken noch einzufügen. Aber, ſo kann man hier mit Recht einwerfen, für den Schöfferdruck hatte ſeine Aufnahme immerhin eine Entſchuldigung, ja eine gewiſſe Berechtigung. Johannes Roth war der Auftraggeber geweſen, das war den Zeitgenoſſen ſchon aus der Schlußſchrift mit der Datierung 1499 erſichtlich. Möglich, daß Hyber ſich gerade aus dieſen Gründen zu dem Verkauf einer Anzahl überſchüſſiger Exemplare des Blattes an Schöffer verſtanden hat, dem er ſonſt vielleicht nicht ſtattgegeben hätte, weil er in dem Mainzer Miſſale ein Konkurrenz-

unternehmen sehen mußte. Möglich, daß der Holzschnitt auch als Einzelblatt feilgehalten wurde, etwa wie man heute das Bild des Bischofs zu kaufen bekommt, so daß ein Schöfferscher „Buchführer" einen „ganzen Posten" für sein „Haus" erstehen konnte. Wie wir uns den Abschluß dieses Handels zu denken haben, bleibt also zweifelhaft, ebenso der Ort des Kaufes, der indes wahrscheinlich Breslau gewesen sein wird. Andererseits spricht wieder die Einfügung des Bildes bei den veränderten Verhältnissen für unsere Annahme, daß die mit Diözesenangabe versehenen Missalien dem Schöfferschen Verlage entstammten; denn es ist kaum denkbar, daß die kirchliche Behörde noch dieses Bild eingefügt hätte, als die Darstellung selbst die Richtigkeit verloren hatte.

Damit ist erschöpft, was über dies Werk zu sagen war. Aber, ehe wir von diesem letzten vollständigen Missaldrucke Peter Schöffers Abschied nehmen, mag noch eine Frage berührt werden, obwohl, um es gleich vornweg zu sagen, feste Resultate auch bei ihrer Beantwortung nicht zu erzielen sind.

Missal-Auflagen

Es ist wohl dem Leser schon aufgefallen, daß für mehrere Diözesen im Verlauf kurzer Zeit mehrere Drucke hergestellt worden sind, und er wird sich nach der Ursache dieser Erscheinung gefragt haben. Wenn wir die Literatur durchgehen, so werden wir diese Beobachtung noch häufiger machen müssen, und zwar in noch stärkerem Maßstabe als es hier der Fall war. So sind z. B. während des 15. Jahrhunderts für Bamberg 4, für Basel 5 oder 6, für Magdeburg 5, für Mainz 6, für Regensburg 5, für Gran 9 und für Würzburg sogar 10 Ausgaben erschienen.

Was ist die Ursache?

Naturgemäß bieten sich nur zwei Möglichkeiten zur Erklärung. Die eine ist, daß die Neuausgaben aus Gründen der inneren Verwaltung der Diözese erfolgt sind: neue Vorschriften wurden erlassen, die Reihe der Heiligenfeste erfuhr eine Verlegung, eine Vermehrung, eine Verminderung, oder dem Eifer eines (neugewählten) Bischofs schien die erneute Durchsicht und Korrektur seines Meßbuchs vonnöten.

Die zweite Möglichkeit aber besteht darin, daß die erste Ausgabe nicht den ganzen Bedarf einer Diözese auf einmal deckte, daß immer nur ein Teil der erforderlichen Exemplare hergestellt und nach deren Vertriebe zum Drucke einer zweiten Partie geschritten wurde.

Die Neuausgabe von Missalien hat nun aber mit dem Ende des 15. Jahrhunderts nicht ihren Abschluß erreicht, im Gegenteil begegnet uns in vielen Städten noch eine reiche Fortführung der Drucktätigkeit während des ersten Drittels des 16. Jahrhunderts. An manchen Orten zwar scheint schon am Ende des 15. Jahrhunderts ein gewisser Abschluß gefunden zu sein, so in Basel, wo erst 1586 eine weitere Ausgabe erscheint, in Brandenburg (1516), in Eichstädt (1517), in Trier (1516), in Worms (1522), in Ermland (1572), wenn die Angaben Weale's das Richtige treffen. Aber die Zahl dieser Stätten ist doch zu gering, als daß man ihr Vorgehen verallgemeinern könnte. Offenbar aber ist ein allgemeiner Ruhepunkt bei der Ausgabe neuer Missalien einige Zeit nach der Reformation eingetreten.

Die Durchsicht der hier in Betracht kommenden Krakauer und Breslauer Meßbücher hat nun kein Auftreten textlicher Abänderungen ergeben. Es bleibt uns daher nichts als die Annahme übrig, daß die Auflagenhöhe bei jeder Ausgabe nur einen Bruchteil

der benötigten Exemplare betragen hat, und es ſoll unſere Aufgabe ſein, zu verſuchen, die Höhe der einzelnen Auflagen wenigſtens ungefähr zu beſtimmen. Die Verhältniſſe liegen hier wie auch anderwärts nicht ſo klar, wie es in Würzburg ſcheint der Fall geweſen zu ſein. Es ſind dort in der Zeit von 1488 bis 1499, wie eben erwähnt, zehn Miſſalien gedruckt worden. Der Drucker dieſer Werke, Georg Reyſer, ſtand in biſchöflichen Dienſten, und dieſe auffällige Häufung von Drucken wird darin ihren Grund haben, daß nach dem Verkauf der fertiggeſtellten Exemplare der Lagerbeſtand immer ergänzt und erneut worden iſt.

Auflagenhöhe

Um zu einem, wenn auch nur approximativen Reſultat zu gelangen, gibt es zwei Wege, jedes der auf ihnen gewonnenen Ergebniſſe muß zur Kontrolle des anderen dienen.

Der erſte Weg iſt, feſtzuſtellen, wie viel Pfarreien die einzelnen Diözeſen gezählt haben.

Die Pfarreizahl der Diözeſe Krakau beträgt zu jener Zeit nach Dlugosz' „Liber Beneficiorum", wie mir die Direktion des Stadtarchives zu Krakau gütigſt mitgeteilt hat, ungefähr 652, die Zahl der Pfarrkirchen in der Diözeſe Breslau ungefähr 1000.[125]) Danach würden alſo unter Vorausſetzung gleicher Höhe die drei Auflagen für Breslau je etwa 330 Exemplare ſtark geweſen ſein, die beiden Auflagen für Krakau aber eine annähernd gleiche Höhe erreicht haben.

Es fragt ſich nun, ob wir nicht anderweitige Angaben über das Verhältnis von Auflagenhöhe und Pfarreizahl beſitzen. Aus Miſſaldrucken ſind mir ihrer zwei bekannt geworden, und zwar für das Missale Magdeburgense von 1480 und das Missale Strengnense von 1486.

Das Magdeburger Miſſale iſt, laut der Schlußſchrift, in 500 Exemplaren hergeſtellt worden. Die Diözeſe enthält um 1400 ungefähr 330 Pfarrkirchen.[126]) Rechnen wir nun noch mit einem Zuwachs an Kirchen im Verlauf der nächſten 80 Jahre, ſo bleiben doch immerhin 120 bis 150 Exemplare übrig, die *über den Bedarf* hinaus gedruckt worden ſind. Noch größer ſtellt ſich der Unterſchied bei dem Miſſale für Strängnäs, trotzdem aus der bezifferten Auflage von 175 Exemplaren ſich gerade das Gegenteil ſchließen oder erwarten ließe. Nach einer freundlichen Mitteilung Dr. I. Collijn's in Uppſala betrug am Ende des 15. Jahrhunderts aber die Pfarreizahl der Diözeſe nur etwa 45. In beiden Fällen ſind Exemplare weit über den Bedarf hinaus hergeſtellt worden, im erſteren Falle etwa ein Drittel, im anderen aber das Vierfache der überhaupt nötigen Bände. Wir erwarten, wenn nicht eine geringere Zahl als die der Pfarreien, ſo doch immerhin ein gewiſſes Verhältnis der Auflagenhöhe zur Pfarreizahl, und wir treffen das Gegenteil. Nur die Tatſache der „Überproduktion" iſt bemerkenswert.

Die Zahl der Pfarrkirchen gibt uns alſo keine Gewißheit über die ungefähre Auflagenhöhe; denn da wir mit einem Verkauf an Privatperſonen kaum zu rechnen haben, ſo ergibt ſich, daß nicht alle Kirchen zu ihrem Gebrauch nur *ein* Miſſale erworben haben müſſen. Die Erklärung dafür liegt in dem Umſtande, daß jede Kirche eine Reihe von Altären beſeſſen hat, von denen, wenn nicht alle, ſo doch mehrere mit eigenen Miſſalien ausgeſtattet waren.

Die Zahl dieſer Altäre in den einzelnen Kirchen feſtzuſtellen, iſt, wenn nicht ganz unmöglich, mit ſo viel Schwierigkeiten verbunden, die das Problem kaum wert iſt,

ganz abgesehen davon, daß bei aller Mühe ein festes Ergebnis für die Zahl der vorhandenen Missalien immer noch ausstehen bliebe. Bei Magdeburg würde etwa ein Drittel der Pfarreizahl für die Altäre anzusetzen sein. Nehmen wir dieselbe Berechnung für Breslau an, so würde sich dort etwa eine Gesamtbedarfssumme von etwa 1400 Missalien ergeben, aber auch diese Zahl erscheint mir noch reichlich klein, hat doch die Breslauer Maria-Magdalenenkirche damals allein 28 Altäre besessen.[127]) Für Krakau dagegen würden ungefähr 900 bis 1000 Exemplare in Betracht kommen. Es würden danach die beiden Auflagen für Krakau je 450 bis 500 Exemplare betragen haben, die Breslauer je etwa 470.

Es ist bei der Bestimmung der Auflagenhöhe für Krakau indes die Missalausgabe vom Jahre 1492 für Gnesen und Krakau nicht berücksichtigt worden. Wir haben festgestellt, daß bis auf den Kalender zwischen ihr und den vorhergehenden beiden Krakauer Missalien keine textlichen Abänderungen bestehen. Wir müssen also annehmen, daß der Bedarf der Krakauer Diözese noch nicht ganz gedeckt war, als das dritte Werk herauskam, zumal offenbar der Anstoß zu seiner Ausgabe von Krakau ausgegangen ist. Da indes die Diözese Gnesen noch kein gedrucktes Missale besaß, so wird der Druck in erster Linie für sie bestimmt gewesen sein — und kann hier für Krakau ausscheiden. Nach einer Zusammenstellung von der Karte der Archidiakonate Gnesens im 16. Jahrhundert, die mir durch die Freundlichkeit des Posener Priesterseminars zur Verfügung gestellt worden ist, gab es in ihnen 633 Pfarrorte, von denen eine Reihe mehr als nur eine Kirche mit ihren Mauern umschloß.[128]) Es würde also, mit dem obigen Zuschlag, ein Bedarf von rund 1000 Exemplaren zu decken gewesen sein.

Zweifelsohne sind nun hier nicht alle Pfarreien in der Lage gewesen, ein neues Missale erwerben zu können. Die Zahl verschwindet also ganz ins Ungewisse. Vielleicht, daß uns jetzt auf dem anderen Wege die Möglichkeit geboten wird, ein festeres Resultat zu erlangen, oder doch eine gewisse äußere Grenze zu ziehen.

Es ist bereits von Schwenke, wie auch neuerdings von Zedler der Versuch gemacht worden, aus dem Papier, die Verwendung voller Ries, das Ries zu 480 Bogen, vorausgesetzt, die Auflagenhöhe eines Werkes, in diesem Falle die der 42zeiligen Bibel zu berechnen. Versuchen wir diese Methode auf unseren Fall anzuwenden. Wir haben oben gesehen, daß als Wasserzeichen bei dem Missale von 1492 eine Weintraube und eine Hand (Handschuh) zur Verwendung gelangt sind, und zwar finden sich bei einer Gesamtsumme von 145 Bogen: 79 Bogen Weintrauben- und 66 Bogen Handpapier. Runden wir diese Zahlen ab, so ergibt sich etwa ein Verhältnis von 4 zu 3, d. h. dem Verbrauch von je 3 Ries Handpapier steht der Verbrauch von je 4 Ries Weintraubenpapier gegenüber.

Bei der Verwendung von vollen Ries würden wir daher eine Auflage von 480, 720 oder 960 Exemplaren erwarten dürfen. Obwohl nun letztere Summe etwa der angenommenen Bedarfszahl entspricht, so scheint sie mir doch zu hoch gegriffen. Wir werden die Höhe dieser Auflage etwa mit 480 ansetzen können und dies, trotzdem für Gnesen nur Missalien in großen Zwischenräumen gedruckt sind: 1506, 1523, 1555, und obwohl vielleicht noch ein Teil der Auflage in der Diözese Krakau Absatz finden mußte.

Die gleichen Zahlen ergibt auch die Berechnung der Auflage nach dem Papier für die Diözese Meißen. 1495 existierten dort 916 Kirchspiele,[129]) mit unserem Zuschlag vom Summendrittel hätten also 1200—1300 Missalien ihren Absatz finden können. Trotz-

dem werden wir auch hier am besten nur eine mittlere Auflagenhöhe, von 480 Exemplaren, ansetzen, obwohl auch hier erst nach zehn Jahren ein zweites Missale erscheint. Es mag bemerkt sein, daß die Summe für die damalige Zeit schon etwas bedeuten wollte.

Die Zahl der Pfarreien, Kirchen und Altäre der Diözese Mainz betrug etwa 450. Diese niedrige Zahl, die aus dem Register zu Würdtweins „Diocesis Moguntina"[130]) mit Auslassung der Klosterkirchen gewonnen ist, macht in Bezug auf ihre Richtigkeit mißtrauisch. Wir werden sie immerhin auf 500—550 erhöhen dürfen. *Das Missale 1493 ist die erste Ausgabe eines korrigierten Werkes.* Bereits 1497, dann 1500 etc. erscheinen weitere Drucke. Wir werden deshalb unserer Aufgabe am ehesten gerecht werden, wenn wir uns auch hier bei den papiererrechneten 120, 240, 480, 600 Exemplaren für eine der mittleren Zahlen entscheiden. Doch Erfurt und das Eichsfeld ...?[131])

Am interessantesten sind nun die Ergebnisse für die Krakauer und Breslauer Meßbücher, bei ihnen entsprechen sich die vorhin gewonnenen Resultate und die Ergebnisse aus der Papierverwendung auf überraschende Weise. Der Grund wird in der Zusammengehörigkeit der beiden Bände, samt dem Meißener Druck, liegen. Mehrere Papiersorten treten hier — wie wir gesehen haben — nebeneinander auf, ihr Vorrat scheint damit erschöpft. Einkauf in vollen Ries vorausgesetzt, werden wir also bei unserer Berechnung zu relativ richtigen Resultaten kommen. Wir hatten geschlossen auf einen Durchschnitt bei Breslau von ca. 470, bei Krakau 450—500 Exemplaren, nach den Wasserzeichen erhalten wir für Breslau wie für Krakau 480 Exemplare.

Betrachten wir aber das Gesamtresultat ... Die Annahme der Verwendung *voller Ries* ist natürlich eine außerordentliche Willkür. Aber selbst wenn sie das Richtige träfe: Wir kennen garnicht den durchschnittlichen Abgang an Makulatur für jene Zeit, damit naturgemäß auch nicht die Höhe der fertigen Auflage. Zu welchen Willkürlichkeiten aber auch bei der Annahme voller Ries die Rechnung gelangen kann, ersieht man am besten aus der um gut die Hälfte differierenden Berechnung der B42-Exemplare von Schwenke und Zedler. Die Zahlen sämtlicher verwendeten Papiersorten stehen eben meist nicht in einem gleichmäßigen Verhältnisse zu einander. Ferner, die der Pfarreizahl zuzurechnende Altarsumme ist gar zu ungewiß. Und so müssen wir sagen: auf beiden Wegen gewinnen wir nur das bestimmte Resultat, daß auf beiden Wegen kein bestimmtes Resultat zu gewinnen ist.

In der Diözese Meißen finden sich 1495 fünf Kirchspiele, die das Subsidium biennale nicht zu zahlen vermögen. Solche Pfarreien scheiden naturgemäß für den Erwerb unserer Missalien aus, und wir haben schon in der Einleitung gesehen, daß sich noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Klerus wie Gemeinden gegen die Einführung der gedruckten Bücher sträuben, eben, weil sie die Kosten hierfür scheuen. Es mag mir daher an dieser Stelle noch ein Wort über den mutmaßlichen Preis unserer Werke gegönnt sein.

Preis der Missalien

Das Missale Herbipolense von 1481 enthält in der Einführungsverordnung die bischöfliche Festsetzung des Preises für das Missale mit 4 rheinischen Gulden. Obwohl nun damals der Papierpreis einem stetigen Sinken unterworfen war, setzt Sixtus von Tannberg in dem Einführungsdekret des Missale Frisingense von 1487 den Preis für das Papierexemplar auf 5 rheinische Gulden, für das Pergamentexemplar da-

gegen auf 14 rheiniſche Gulden feſt. Der Wert des rheiniſchen Guldens zu dieſer Zeit betrug nun nach heutigem Geldwerte etwa 3 Taler, ſodaß ſich der Preis für das Würzburger Miſſale auf etwa 36 Mark, der des Freiſingers auf etwa 45 Mark für das Papierexemplar, etwa 125 Mark für das Pergamentexemplar geſtellt hätte. Ungefähr in dieſer Höhe hätten wir uns auch den Kaufpreis für die Schöfferſchen Miſſalien zu denken, unter der Vorausſetzung, daß hier wie dort der Umfang der Werke der gleiche geweſen ſei.

Nun aber enthält das Würzburger Miſſale 378 Blätter, während die Schöfferſchen etwa 140 Blätter weniger zählen, mit Ausnahme des Missale Moguntinum von 1493, das 304 Blatt ſtark iſt (und in dieſer Höhe halten ſich ungefähr auch die übrigen Mainzer Miſſalien). Die Schrift Reyſers beanſprucht mehr Platz als die Schöfferſche, der Satz indes erforderte etwa dieſelbe Herſtellungszeit.[132]) Wir dürften alſo den Preis um etwa ein Sechſtel bis ein Fünftel erniedrigen, doch werden wir wohl den Freiſinger Anſatz der Berechnung zugrunde legen müſſen. Der Preis für das Papierexemplar würde ſich demnach auf rund 30—40 Mark nach unſerem Gelde belaufen haben, natürlich nicht rubriziert und illuminiert. Die Preiſe hierfür mußten das Buch nicht wieder unbeträchtlich verteuern.

Nach Zedlers Angabe im Zentralblatt für Bibliothekswesen 1907, S. 207, ſind ſich nun die Pergamentpreiſe in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ziemlich gleich geblieben. Wir kennen den Preis, den Schöffer für das Pergament der dreißig Miſſalien des Missale Misnense bezahlt hat. Er betrug 133 rheiniſche Gulden. Das Freiſinger Miſſale enthält 364 Blätter, das Meißener 244, d. h. ein Drittel weniger. Der Preis würde danach alſo etwa 10 rheiniſche Gulden betragen haben.

Erinnern wir uns, daß Schöffer außer der Summe für das Pergament noch weitere 180 rheiniſche Gulden erhielt und darüber quittierte. Wofür hat er ſie erhalten?

Das Pergament für ein Exemplar des Meißener Miſſale koſtete 4,392, bei gleichem Preiſe für ein Freiſinger 6,552 Gulden. Die Preiſe verhalten ſich alſo rund wie 2:3. Die Druckkoſten für ein Freiſinger Exemplar hätten ſich danach auf ca. 7½ Gulden belaufen. Unter Annahme der gleichen Herſtellungskoſten in der Senſenſchmidtſchen und Schöfferſchen Offizin und der Zugrundelegung des Preisverhältniſſes von 2:3, hätten die Druckkoſten bei Schöffer etwa 5 Gulden betragen. Teilen wir jetzt aber die Summe von 180 Gulden durch die Auflagenzahl, ſo erhalten wir eine Summe von 6 Gulden für das Exemplar, d. h. eine Summe, die unſere Annahme bloß um 1 Gulden überſchreitet. Dieſer Mehrbetrag würde nun durch eine Verzinſung der Schuld zu *nur* 2,5 Prozent eine leichte Erklärung finden. Aber ſelbſt von einer Verzinſung abgeſehen, auch die Rubrizierung (und Illuminierung) will berückſichtigt ſein.[133]) Kurz, die Differenz iſt;— bei unſerer Unkenntnis der Schöfferſchen Preisberechnung — nicht ſo groß, daß wir den Schluß unterdrücken müßten: Die an Schöffer gezahlten 180 rheiniſchen Gulden ſtellen den Druckpreis für die Pergamentauflage des Missale Misnense 1485 dar. Der Herſtellungs- (und vielleicht der Verkaufs-)preis für das Exemplar würde alſo etwa 10,5 (bis 11) Gulden betragen haben, ein Reſultat, das mit obiger Summe recht gut ſtimmte. Leider wiſſen wir nicht, ob Schöffer ſchon früher Forderungen geſtellt und bezahlt bekommen hat. Das iſt bedauerlich, wir würden andernfalls die Frage entſcheiden können, ob auch die Papierauflage auf Koſten des Biſchofs hergeſtellt iſt. Nach der Faſſung der Schlußſchrift wäre dies der Fall. In der Quittung aber handelt ſichs offenbar nur um die Herſtellung der Pergamentauflage.

Die Höhe des Preises für das Pergamentexemplar, nach Abzug der Pergamentkosten, im Verhältnis zu dem der Papierexemplare erlaubt uns einen Rückschluß auf die Sorgfalt und die dadurch entstehenden Un- und Mehrkosten beim Pergamentdruck. Werden sie doch fast noch höher angeschlagen als der Preis eines ganzen Papierexemplars. Da nun die Breslauer und Krakauer Missalien ungefähr denselben Umfang wie das Meißener zeigen, so werden wir auch für sie einen ähnlichen Preis in Ansatz bringen können. Damit genug.

Missale Halberst. [n. 1500?]

Wir wenden uns jetzt noch einem Missaldrucke Peter Schöffers zu. Stellt es sich heraus, daß es sein letzter ist, so hat Schöffer, wie er fast ein halbes Jahrhundert früher seine Tätigkeit als Missaldrucker begonnen hat, sie auch abgeschlossen: mit dem Drucke eines Kanons samt Präfationen.

Das *Missale Halberstatense* enthält ihn, dessen Einführungsverordnung in der Einleitung zumteil wiedergegeben ist, und dessen wegen der Illumination der „T“-Initiale Erwähnung geschehen, die hier, wie bei einer Anzahl der Breslauer Missalien von 1499, u. a. auch in einem blauen Ton ausgeführt worden ist.

Proctor verzeichnet unseren Druck in seinem Index unter Nr. 145. Er fügt hinzu, daß er mit Type 2 und 7 (muß richtig heißen: Type 11) gedruckt sei, „and three others“, und mit drei anderen. Er führt dies Werk als letztes seiner Schöfferbibliographie auf und er datiert es „[n. 1500?]“.

Weale setzt als Entstehungszeit in seiner Bibliographia Liturgica nur das 15. Jahrhundert ohne nähere Jahreszahl an, in seinem Descriptive Catalogue dagegen das Jahr 1504. Bestimmend für diese Datierung war ihm der Eintrag in seinem Exemplare: „Im Jahre des Herrn 1505 am 4. November ist das vorliegende Buch dem Altare des hl. Apostels Bartholomäus und Bischofs Martinus in der Halberstädter Kathedrale durch die Vikare dieses Altars Werner Sandri und Ludolf Saligen gestiftet worden“.[134]) Wir haben nun bereits gesehen, wie spät nach der Entstehung Missalien zum Verkaufe gelangen können. Es liegt also in dieser Eintragung weiter kein zwingender Grund, als den Druck des Missale vor dem Herbst 1505 anzusetzen. In dem Exemplare der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode befindet sich auf dem vorderen Vorsatzblatte in niederdeutscher Sprache der Vermerk einer Seelmessenstiftung aus dem Jahre 1500, allerdings ohne jede weitere Angabe. Auch dies kann zu einer näheren Datierung nicht führen. Aber, wenn wir Proctors Kennerschaft berücksichtigen, so werden wir den Druck kaum über das Todesjahr Peter Schöffers 1502/1503 hinaussetzen können, im Gegenteil ihn eher noch vor das Jahr 1500 zurückdatieren dürfen, und zwar bis gegen das Jahr 1493. Dafür spricht die große Zahl der verwendeten Wasserzeichen, von denen drei: eine achtblätterige Rosette, die große Weintraube und der Ochsenkopf mit Stab und Stern auch in dem Trifiktsatz des Missale Moguntinum 1493 auftreten. Ebenso in den nicht mit Schöfferschen Typen gedruckten Teilen der elfstrahlige Stern (Fol. num. 68, 95, 151, 162, 166). Auch die achtblätterige Rose findet sich hier. Dagegen sind mir die auch in den Präfationen und im Kanon erscheinenden Marken, die sechsblätterige Rosette, eine Krone (mit Kreuz oder Halbmond), ein kleines Herz mit einem aus der Einbuchtung aufschießenden Kreuz in unseren Drucken nicht begegnet. Ob auch der Notendruck Schöffers im Halberstädter Meß-

buch in zeitlichem Zuſammenhang mit dem Notendruck im Ordo des Missale Moguntinum 1493 ſteht? Bemerkt ſei, daß nur dieſe beiden Stücke von allen Schöffermiſſalien Notendruck aufweiſen.

Die Entſtehung des Miſſale ſo früh anzuſetzen, hindert uns das Einführungsdekret nicht. Ernſt von Sachſen († 1513) regierte bereits ſeit 1476. Die Löſung der Frage iſt indes nicht aus dem Anteil Schöffers am Druck allein zu erhoffen. Die Unterſuchung über das Miſſale iſt aber noch nicht abgeſchloſſen. Begnügen wir uns daher einſtweilen — da wir auch nicht wiſſen, wer das Papier geſtellt hat — mit der Proctorſchen Datierung.

Für die Zuweiſung des Miſſale unter die Schöfferdrucke von Seiten Proctors iſt ohne Zweifel nur der Kanon mit den Präfationen ausſchlaggebend geweſen. Schon die Angabe „three other types" beweiſt, daß ihm der Drucker des übrigen Werkes oder der Beſitzer des Druckmaterials nicht bekannt geweſen iſt, denn er hat die „drei anderen Typen" nicht unter die Schöfferſchen Typen aufgenommen.[135])

Bei dem Mangel an Vergleichsmaterial konnte hier der Beſitzer der fremden Typen und der wahrſcheinliche Drucker nicht feſtgeſtellt werden. Nur ſoviel war aus dem Initialſchmuck und dem Typencharakter zu erſehen, daß ſie oberdeutſcher, oberrheiniſcher Provenienz ſein müſſen. Eine Anfrage bei dem größten deutſchen Typenkenner, Profeſſor Dr. Haebler in Dresden, jetzt Berlin, verlief gleichfalls reſultatlos; nur das eine Erfreuliche war zu verzeichnen, daß ſeine dankenswerten Bemühungen in dieſer Angelegenheit zur Entdeckung des neuen Schöfferſchen Pſalterdrucks von 1502 führten.[136]) Es iſt mir nur gelungen, die Typen des Missale Halberstatense noch in zwei anderen Drucken nachweiſen zu können und zwar in dem Missale Speciale von 1493 und 1498.[137]) Beide ſind ohne Angabe des Druckers und des Druckortes erſchienen.

Anders ſteht es nun mit dem Eigentumsnachweiſe des Kanonbildſchnittes. Der in unſerem Werke abgedruckte Stock hat auch in einem *Missale Lubicense* Verwendung gefunden. Er zeigt hier ſchon Abnutzungsſpuren, von denen unſer Meßbuch noch nichts verrät. Da Deecke den Druck durch eine Notiz im Exemplar der Lübecker Stadtbibliothek in das Jahr 1506 datiert, und zwar auf Grund der Rubrik (Fol. 125 α): In vigilia mathie apl'i. Si occur. hec vigi. in capite ieiunij: vl' poſt. non habeat' memo. in miſſa diei cū col'. ſecre. ⁊ cōpl'. p̄dictis ·put ꝯtigit āno M. ccccc. v. vigil' in domīca etc., ſo ſpricht dies gegen die Wealeſche Zeitanſetzung.

Dieſes *Missale Lubicense* iſt nun nicht, wie man in Lübeck annimmt, in Lübeck entſtanden, ſondern aus der Preſſe Peter Drachs hervorgegangen. Und in der Tat, unſer Holzſchnitt iſt nichts anderes, als das in den Miſſalien *Peter Drachs von Speyer* erſcheinende Kanonbild.[138])

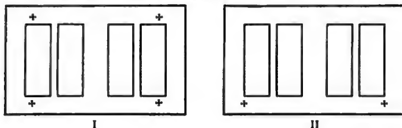
Daß der Formſchnitt Eigentum Peter Drachs war, erlaubt uns aber nicht den Rückſchluß, daß Drach auch der Drucker des Missale Halberstatense geweſen ſei. Die Typen ſind ſo wenig die ſeinigen, wie ſie die Peter Schöffers ſind.

Wer aber war nun der Drucker des Hauptwerkes? War es nicht am Ende doch gar Schöffer, ſo, wie Proctor das Geſamtwerk unter ſeinen Drucken aufführt?

Die meiſten größeren Initialen, Lombarden und Verſalien ſind typographiſch hergeſtellt, mit nichtſchöfferſchem Zeuge. Hierdurch ſchwindet ein Vergleich mit der früheren Schöfferſchen Praxis.

Auch aus den Wasserzeichen gewinnen wir kein Material, nach dem wir Schöffer als den Drucker des Gesamtwerks bezeichnen dürften. Und selbst die Frage bleibt offen, ob Schöffer das Papier für den Druck geliefert bekommen hat, wenn er der Drucker war, oder aber, ob er dem Drucker auch das Papier gestellt hat, falls der Druck des ganzen Werkes in seinem Auftrag erfolgt ist.

Daß das Missale nun *nicht* von Schöffer selbst hergestellt worden ist (mit Ausnahme des Kanons und der Präfationen natürlich), dafür gibt es ein Argument, dem man seine Bedeutung nicht wird absprechen können. Wir haben oben gesehen, daß Schöffer die zwei Punkturen an den Schmalseiten des Bogens anzubringen pflegte.[139]) Bei dem fraglichen Werke finden sich nun zwei Arten von Punkturen, jede ungefähr auf der gleichen Anzahl Bogen. In beiden Fällen stehen die Punkturen an den Längsseiten des Bogens und zwar bei der einen Gruppe etwas vor dem äußeren Ende der Ko-



lumnen *oben und unten,* bei der anderen *nur unten,* grad unter dem äußeren Kolumnenrande in einem Vertikalabstande von etwa 45—60 (I) und 40—45 mm (II). Sechs bis acht Blätter lassen keine Punkturen mehr erkennen, doch scheinen sie, ihrer Stellung im Werke nach, der Gruppe mit vier Punkturen zugezählt werden zu müssen. Interessant ist die Abwechselung, mit der diese beiden Punkturengruppen nebeneinander auftreten; und zwar findet sich Gruppe I (vier Punkturen) Blatt (1—) 3 bis 80, 97 bis 104, 127 bis 148. Die Gruppe II (zwei Punkturen) findet sich auf Blatt (81, 82) 83 bis 96, 105 bis 126, 149 bis 228, ferner Quaterne G und von Lage H Blatt 1, 2, 5 und wahrscheinlich noch Hiij/(4). Die Verwendung der beiden Punkturen läßt aber auf die Gepflogenheit zweier Drucker oder zweier Pressen schließen. Die Blätter sind im Druck foliiert. Wollen wir daher, trotz der Foliierung!, nicht gleichzeitigen Beginn des Satzes und Druckes an verschiedenen Stellen des Werkes annehmen, so geht daraus hervor, daß zeitweise ein Drucker, eine Presse nicht in Tätigkeit getreten ist.

Durch diesen Unterschied in der Anwendung der Punkturen scheint mir erwiesen zu sein, daß Schöffer eben nur der Drucker des Kanons und der Präfationen ist, nicht aber der Drucker des Gesamtwerkes.

Merkwürdig bleibt es nun, daß der Besitzer der fremden Typen im Jahre 1493 und 1498 auch über eine besondere Missaltype verfügt, die in den beiden Spezial-Missaldrucken zur Anwendung kommt. Warum wird sie hier nicht gebraucht? Ist der erste Besitzer inzwischen gestorben? Ist er, wie so viele Zeitgenossen seines Gewerbes, bankerott geworden? Hat er nur einen Teil seines Materials, eben die Kanonschrift, abgegeben? War Schöffer der Käufer des ganzen restierenden Materials, das er einmal benutzt und dann wieder verkauft hat? Oder hat er, durch andere Arbeiten in Anspruch genommen oder aus irgend sonst einem Grunde, den ihm zuteil gewordenen Auf-

trag von jenem fremden Drucker ausführen lassen und nur seine berühmte und edle Psaltertype bei dem Kanon und seine große Missaltype bei den Präfationen verwendet? Oder hat ein unbekannter arbeitüberhäufter Druckherr (vielleicht auf den Wunsch der Besteller?) den Kanon nebst Präfationen von Schöffer ausführen lassen? Dies wird des Rätsels Lösung sein.

Und wo ist der Druckort des Kalenders, des Ordo, der Propria?

Der Einband des Wernigeroder Exemplars enthält außer den Rautenranken, Laubstab und Rosettenmustern auch die Bezeichnung „Missale" und zwar mit genau denselben Typen, mit denen es auf den Schöffers Offizin nahestehenden Bänden, z. B. dem Missaltrio von 1499 erscheint. Dies setzt vielleicht einen Mainzer Einband voraus. Auch die Illuminierung mit Farbe und Schwung der Form enthält viel Anklänge an die Mainzer Illumination der Schöfferschen Missalien (so derer von 1483 und der ihnen entsprechenden von 1493, ganz abgesehen von den mehrfarbigen Initialen). Doch möchte ich nicht zuviel Gewicht hierauf legen. —

Exemplare des Missale Halberstatense außer den genannten befinden sich je eins in der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen und zu Halle a. S., sowie in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Außerdem ist im Katalog 60 von Ludwig Rosenthals Antiquariat unter Nr. 3094 ein Exemplar beschrieben.[140])

Missale Hildensem.

Interessant ist nun die Tatsache, daß derselbe Druck auch unter dem Titel eines *Missale Hildensemense* auftritt. Das einzige mir bekannt gewordene Exemplar besitzt die Universitätsbibliothek zu Göttingen (Signatur: H. E. Rit. 41 a Fol.). Das Missale Halberstatense hat einen Kopftitel in Rotdruck. Auf eine sehr einfache Weise hat man es nun in ein Missale Hildensemense verwandelt, indem man die veränderten vier Kopfzeilen auf ein dünnes Blättchen druckte und dieses mit großer Sorgfalt über den ursprünglichen Titel klebte. *Die Typen dieser Tektur aber sind die der großen Missaltype Peter Drachs!* Es gewinnt also viel Wahrscheinlichkeit, daß der vielbeschäftigte Missaldrucker Drach unser Missale verschiedenen Druckern in Auftrag gegeben hat. Indes, wie gesagt, hier eine Klärung zu bringen, das müssen wir der Zukunft überlassen.

Johann Schöffer übernimmt nach seines Vaters Tod um das Jahr 1503 mit verjüngendem Eifer die etwas senil gewordene Firma. Sein erster Missaldruck, ein Missale Moguntinum, erscheint am 1. September 1507.

Missale Mog. 1507

Die Typen dieses Werkes sind die des Missale Moguntinum von 1493, aber das Interkolumnium ist schmäler geworden. Dies war bedingt durch die Wahl eines kleineren Buchformats. Nicht ausgeschlossen ist es, bei der Schärfe der Typen, daß auch hier ein Neuguß stattgefunden hat. Eine Neuheit der Ausstattung: ein Titelblatt mit Titelholzschnitt ist jetzt vorhanden, daneben besteht die Schlußschrift fort. Die Blattzählung weist noch ebensoviele Fehler auf, wie in den Drucken Peter Schöffers. Das Papier kann nur minderwertig genannt werden. Eine beträchtliche Anzahl von Exemplaren ist erhalten. Eine genauere Orientierung über das Werk aus der Feder Prof. Dr. Falks findet sich im Centralblatt f. Bw. III (1888). Wir geben am Schluß eine bibliographische Aufnahme.

Missale Mog. 1513

An der bezeichneten Stelle ist von Falk auch das Wichtigste über den zweiten Missaldruck Johann Schöffers, das Missale Moguntinum vom Jahre 1513, gesagt. Auch davon geben wir unten die bibliographische Aufnahme. Nur den folgenden ergänzenden Bemerkungen sei hier Platz eingeräumt:

Der Rotdruck geht noch dem Schwarzdruck voraus. Rot-Probedrucke von Kalenderseiten finden sich auf den Unterseiten der Spiegel des Exemplars der Mainzer Stadtbibliothek. Das Format, das Papier und die Typen sind die gleichen wie 1507, ebenso der Titelholzschnitt, der schon 1507 auftritt, und das Kanonbild. Das Monogramm darauf (s. Init.-Taf.) möchte ich nicht wie Falk „AHIRA", sondern „MARIA" lesen. Diese Lesart ergibt sich deutlich aus dem nur gering abweichenden Monogramm auf dem Titelholzschnitt des Directorium missae von 1509. Die Form des H für M (die einst aus einem Memling einen Hemling machte) scheint gewählt zu sein, um zwanglos an jedem Vertikalbalken nach innen zu einen Buchstaben anbringen zu können. Erwähnung verdient, daß hier wieder, nach 1483 zum erstenmal, die Kanoninitiale „T" auftaucht, doch ist sie jetzt nur einfarbig rot abgedruckt worden.

* Als eine Eigentümlichkeit dieser Ausgabe ist der Initialschmuck hervorzuheben. Das A im Anfang der Adventsmesse (Ad te leuaui) ist mit einer nach oben wie nach unten sich ausdehnenden Zierleiste zu einem Stücke verbunden; die Leiste läuft seitlich an dem Texte entlang, der nicht eingerückt ist.

Statt der Initialen der Weihnachts-, Oster-, Trinitatismesse sind Bildchen in der Größe von 46×31 mm eingesetzt, die aber keinen Anfangsbuchstaben, etwa wie P(uer), R(esurrexi) usw. darstellen, sondern aus irgendeinem anderen Werke herübergenommen sind, wahrscheinlich aus einem Gebetbüchlein, so eine Madonna (mit Krone und Szepter) in der Sonne im Introitus der Messe Salve. Bei der Requiemmesse sehen wir eine Begräbnisszene: hinten das Gebeinhaus, carnarium, vorn zwei Totengräber, welche die Leiche (ohne Sarg) ins Grab hinablassen; der eine der Gräber steht im Grabe, davor der Offiziant mit der Agende, zur Seite Ministranten mit Kreuz- und Weihkessel in Händen. Dann eine Mauer mit Friedhof, die Friedhofsmauer hat kein Eingangstor, sondern eine Maueröffnung mit davorliegendem Beinbrecher, crurifragium.[141]) *

Eigentümlich ist die Methode, mit der von einem Besitzer des einen Exemplars der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. versucht worden ist — und das Resultat ist unzweifelbar — den so stark in Anspruch genommenen Kanon gegen Abnutzung zu schützen. *Zwei Exemplare (!)* des Kanons sind zusammengeklebt, und der noch größeren Haltbarkeit wegen hat man zwischen je zwei Bogen noch einen dritten Bogen eingeschoben. Diese eingeschobenen Bogen sind alle drei (der Kanon hat sechs Blätter) aus der Offizin Peter Drachs von Speyer hervorgegangen. Sie gehören zu einem liturgischen Werke, das ich bisher nicht habe identifizieren können. Alle drei Bogen aber tragen *dieselbe Signatur:* Hij. Ohne Zweifel ist es sonderbar, daß diese drei vollständigen Bogen, an denen kein Druckversehen zu entdecken ist, hierzu Verwendung gefunden haben. Ich muß mir hierüber wie über die Tatsache, daß sich in Exemplaren des Missale Moguntinum von 1513 ein Pergamentkanon mit Kanonbild aus der Offizin Peter Drachs befindet, nähere Angaben vorbehalten. Auch hier hat es mir an Zeit gefehlt, die Werkzugehörigkeit festzustellen.

Übrigens befindet ſich ein Kanon unſeres Miſſale in dem *Missale Speciale* der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., das von *Reinhard Beck zu Straßburg* am 26. Auguſt *1512* gedruckt iſt. — Iſt der Kanon auch geſondert in den Handel gelangt?

Es ſcheint aber faſt, als ob eine gewiſſe Geſchäftsbeziehung, wie wir ſie zwiſchen Drach und Peter Schöffer vermutet haben, auch zwiſchen jenem und Johann Schöffer beſtanden hat. Vielleicht, daß dadurch die Erſcheinung eines Missale Moguntinum im Jahre 1507, ſowohl von Drach, wie von Johann Schöffer eine Erklärung findet; auch hierüber muß eine weitere Unterſuchung noch Genaueres ergeben.

Das Drachſche Miſſale von 1507 enthält nun, gleichſam wie zum Pendant des Schöfferſchen von 1513, einen *Kanon aus der Offizin Johann Schöffers.* Dieſer Kanon, auf Pergament gedruckt, iſt verſchieden von dem des Schöffermiſſale vom Jahre 1507, wie überhaupt von dem aller übrigen Schöfferſchen Miſſalien. Der bisher unbekannte Druck findet ſich in dem Exemplare der Mainzer Stadtbibliothek, dem die Präfationen fehlen. Ob und wieviel andere Exemplare ihn noch enthalten, entzieht ſich meiner Kenntnis. Doch muß bemerkt ſein, daß auch ein Drachſcher Kanon zu dieſem Werke exiſtiert. Kanon 1507

Das Gutenbergmuſeum zu Mainz beſitzt einen Pergamentbogen mit Schöfferſchem Kanondruck, der in keinen der beſchriebenen Drucke hineinpaßt. Seine Ausführung deutet darauf hin, daß er erſt unter der Leitung Johann Schöffers und zwar nach 1507 entſtanden iſt. Am nächſten ſteht er dem Kanon des Missale Moguntinum von 1513. Kanon [u. 1513]

Wir ſind am Ende.

Faſſen wir noch einmal kurz die Hauptpunkte unſerer Unterſuchung zuſammen:

1. Der Tätigkeit der Schöfferſchen Offizin auf dem Gebiete des Miſſaldrucks verdanken folgende Werke ihre Entſtehung: Unter

Peter Schöffer:	([1468—70]: Officium de praesentatione B. V. Mariae?)					
	1)	1483	: (I.)	Missale	Vratislaviense	
	2)	1484	: (I.)	—	Cracoviense	
	3)	1485	:	—	Misnense	
	4)	1487	: (II.)	—	Cracoviense	: Ausgabe A Ausgabe B
	5)	[1488/(91)]	: (II.)	—	Vratislaviense	
	6)	1492	:	—	Gnesn.-Cracov.	: Ausgabe A Ausgabe B
	7)	1493	:	—	Moguntinum	
	8)	1499	: (III.)	—	Vratislaviense	: Ausgabe A Ausgabe B
	9)	[n. 1500?]	:	—	{Halberstatense Hildensemense}	: Kanon m. Präfat.
Johann Schöffer:	1)	1507	: (I.)	—	Moguntinum	
	2)	—	:	—	—	: Kanon (m. Präf.?)
	3)	1513	: (II.)	—	Moguntinum	
	4)	[u. 1513]	:	—	(Moguntinum)	: Kanon (m. Präf.?)

Die übrigen Erzeugniſſe von Peter Schöffers Preſſen während der beiden letzten Dezennien ſeines Lebens ſind weder beſonders zahlreich noch von beſonderem Umfange, und wie die Schöfferſche Firma hinter einer Reihe anderer deutſcher Druckereien immer mehr zurücktrat, ſo verſchwinden ſie vor dieſer ſtattlichen Reihe von Meßbüchern. Von den Tauſenden von Bänden aber, die froher Arbeitsmut einſt geſchaffen hat, ſind, nach dem Stande unſerer heutigen Kenntnis, nicht mehr als nur 70, vielfach noch defekte, Bände und einige Blätter auf unſere Zeit gelangt.

2. Von den oben bezeichneten Drucken ſind zwei neu entdeckt worden. Beide ſind unter der Leitung Johann Schöffers entſtanden: Der Kanon in einem Drachſchen *Missale Moguntinum von 1507*, deſſen Präfationen leider fehlen, und das Blatt eines zweiten Kanons unbekannter Werkzugehörigkeit. Ein weiterer Sonderkanon nebſt den Präfationen aus der letzten Lebenszeit Peter Schöffers, gedruckt für ein *Missale Halberstatense*, deſſen übrige Teile nicht Schöffers Offizin entſtammen, konnte in einem bisher unbekannten *Missale Hildensemense* nachgewieſen werden.

3. Zugleich konnte die Umwandlung dieſes Miſſale aus dem Halberſtädter durch die Verwendung einer Tektur mit Typen Peter Drachs von Speyer, deſſen Kanonbild auch in den beiden Miſſalien auftritt, nachgewieſen werden, ebenſo Peter Drach als Drucker eines Missale Lubicense [1506?].

4. Neben dieſen neuen Drucken iſt ein als ſolches bisher unbekanntes, *zweites Miſſale für Breslau* nachgewieſen und in das Jahr *1488/(91)* datiert. Die zu dieſem Nachweiſe nötigen Unterſuchungen haben ergeben:

5. Zu den Peter Schöfferſchen Miſſaldrucken — um ſie allein dreht es ſich im Folgenden — iſt nicht nur ein und dasſelbe Typenpaar verwendet worden. Für das Missale Gnesnense-Cracoviense *1492* ſind *Typen mit größerer Kegelhöhe* als die der Erſtlettern unter Benutzung neuer Matrizen *gegoſſen*. Dieſe Typen, die auch im Missale Moguntinum *1493*, im Missale Vratislaviense *1499* und weiterhin im 16. Jahrhundert erſcheinen, ſind unter Fortſetzung der Proctor-Haeblerſchen Zählung als *Schöffers Typen 11 und 12* bezeichnet worden. Ferner iſt durch eine Reihe von Meſſungen der Beweis erbracht, daß mehrere Typenneugüſſe der Urtypen — aus wahrſcheinlich denſelben Matrizen, aber unter einer geringen Veränderung der Kegelhöhe — vorgenommen ſind.[142]) Dieſe Typen ſind im Anſchluß an Proctor-Haebler als *Schöffers Typen 7a, b, c, 9a, b, c* bezeichnet worden. 7c und 9c ſind nach ihrer erſten Verwendung im Jahre 1488/91 nicht ſogleich wieder eingeſchmolzen, ſondern in den Sequenzen der Miſſalien von 1492 und 1493 ſowie zum Drucke des dritten Breslauer Meßbuches im Jahre 1499 wieder verwendet.

Die Tatſache ſchwankender Kegelhöhe bei (anſcheinend) derſelben Type war mir bereits früher in Werken anderer Typographen aufgefallen, ohne mich jedoch zu einem Nachgehen in dieſer Sache zu veranlaſſen. Indem hier jetzt zum erſtenmal dieſe, bei längerer Benutzung derſelben Type eigentlich ſelbſtverſtändliche und zu erwartende, Erſcheinung aufgewieſen und ihre Erklärung durch Typenneuguß gegeben iſt, ſteht zu hoffen, daß durch den gleichen Nachweis auch für andere Offizinen eine Erweiterung unſerer Kenntnis von dem Druckereibetrieb und insbeſondere dem Schriftgußverfahren während der Inkunabelperiode gewonnen wird.

6. Es konnte in dem Missale Vratislaviense von 1499, als drittes und letztes Beiſpiel, eine Eigentümlichkeit Schöfferſcher Miſſalien dargelegt werden: Die Ausgabe

desselben Werkes mit verschiedener Schlußschrift. Die so unterschiedenen Bände waren nicht für verschiedene Diözesen bestimmt. Ein Erklärungsversuch dieser Doppelausgabe durch die Untersuchung nach dem Urheber der Schlußschriften, führte zu dem wahrscheinlichen Resultat, daß Schöffer bei den Ausgaben mit bloßem Druckvermerk (einstweilen als Impressumausgaben bezeichnet) nur als *Drucker* für das jeweilige Domkapitel in Betracht kommt, bei den Ausgaben mit Diözesenangabe (den Kolophonausgaben) dagegen als *Drucker und Verleger.*

7. Es ist der Nachweis geführt worden, daß unter den erhaltenen Drucken nur im Missale Vratislaviense von 1499 Dubletten vorkommen, während die Exemplare der übrigen Werke, zumteil beträchtliche, Abweichungen von einander zeigen. Diese Dubletten müssen als Äquimutatdrucke bezeichnet werden. Trotzdem haben wir aber auch in diesem Missale einen Mutationsdruck vor uns, mit fünf Prämutatdrucken, d. h. Drucken, die mindestens eine nur ihnen eigene durch Absicht oder besondere Fahrlässigkeit des Druckers entstandene Druckabweichung besitzen. Die größte Häufung von Mutaten findet sich in dem Missale Vratislaviense von 1483 und dem Missale Moguntinum von 1493. Durch den hier geführten Nachweis eines so bedeutenden Auftretens von Mutationsdrucken ist die Zahl dieser Drucke für die Inkunabelperiode wohl um das Doppelte gestiegen.

8. Die hier gebrauchten Termini sind durch eine Betrachtung zum Zwecke der Schaffung deckender Bezeichnungen für Drucke mit Druck-Varianten gewonnen und neben einer Reihe weiterer in dies Thema fallender Ausdrücke zur Benutzung vorgeschlagen. Auch eine Klassifizierung und Nominierung der „Abklatsche", die Schaffung eines Terminus für die Unterlagen des Rubrikensatzes beim Rotdruck und die Bestimmung ihres Materials (wenigstens für den Missaldruck) ist versucht worden.

9. Es ist nachgewiesen worden, daß unachtsames Korrekturlesen in der Schöfferschen Offizin auch in den späteren Jahren ihres Bestehens nicht abgestellt worden ist, daß noch während des Druckes Errata im Satz korrigiert sind. Diese Gepflogenheit ist an einzelnen Exemplaren verschiedener Werke seit langem nachgewiesen; von den Psalterien an bis in die siebziger Jahre zuletzt durch Adolf Schmidt in seinen Untersuchungen über die Druckerpraxis des 15. Jahrhunderts. Eine Fortsetzung ist hier gebracht. Als Korrekturmittel wendet Schöffer neben Satzemendation (und wahrscheinlich handschriftlicher Verbesserung) in den Missalien auch Tekturen, Rasur und nachträglichen Handelndruck an.

10. Es ist der Nachweis geführt worden, daß in der Mehrzahl der Schöfferschen Missalien Teile in mehrfachem, doppeltem oder dreifachem Satze hergestellt sind, offenbar zur Beschleunigung der Drucklegung. Am stärksten ist dies ausgeprägt in dem ersten Hauptabschnitt des Missale von 1483, von dem rund 20 Prozent in Bifikt-, rund 5 Prozent in Trifiktsatz ausgeführt sind, und zweitens in dem Missale Moguntinum von 1493, in dem nicht weniger als 7 Prozent des Gesamtwerkes mehrfachen Satz aufweisen. Darunter befindet sich auch ein bisher unbekannter dritter Satz der mit der Gutenbergischen 42zeiligen Bibeltype hergestellten Registerlage.

11. Es ist die Tatsache festgestellt, daß in Schöffers Offizin bereits im Jahre 1483 halbbogenweis, nicht mehr seitenweis gedruckt worden, daß der Rotdruck dem Schwarzdruck vorausgegangen ist.

12. Es iſt nachgewieſen, daß Schöffer (in oder nahe der Stadt Mainz) die Rubrizierung und Illuminierung eines Teils ſeiner Miſſalien hat vornehmen laſſen. Für die Rubrizierung gelang es den Nachweis zu führen durch die Auffindung einiger Reſte der Pergamentauflage des Missale Misnense von 1485 unter den Spiegeln eines Darmſtädter, den Spiegeln und Falzen eines Frankfurter Exemplars des Missale Moguntinum von 1493. Auch die Verwendung anderer Schöfferſcher Pergamentdruckblätter zu Einbandzwecken konnte feſtgeſtellt werden, ebenſo die Benutzung von Rotdruck-Makulatur aus Johann Schöffers Zeit. Nachgetragen mag werden, daß im Jenenſer Exemplar des Missale Moguntinum 1493 als Spiegel Einblattkalender für das Jahr 1494 eingeklebt worden ſind. Wie mir nach ihrer erbetenen Loslöſung mitgeteilt wird, handelt es ſich um zwei (unvollſtändige) Exemplare des „Almanach preſens ad annū ſalutis noſtre. 1494. modo currentem p̱ Baccalariū Jacobū Honiger de || Gruſſen . . .“, eines Druckes von Caſpar Hochfeder in Nürnberg.[143])

13. Es iſt (mit aller Vorſicht) angedeutet worden, daß vielleicht auch Einbände Schöfferſcher Arbeiten im Auftrage des Druckers (in oder bei Mainz) gefertigt worden ſind. Sicher geliefert iſt der Nachweis einer vielbeſchäftigten Buchbinderwerkſtätte um die Wende des 15. Jahrhunderts in (oder nahe) Mainz, die zu der Schöfferſchen Offizin in geſchäftlichen Beziehungen ſtand.

14. Hingedeutet mag noch ſein auf den Nachweis verſchiedener Punkturenverwendung beim Druck auf Papier und Pergament, auf den Verſuch einer Berechnung der Druckdauer und Preſſenzahl, der Auflagenhöhe und des Koſtenpreiſes für das einzelne Exemplar und was dergleichen aufgeworfene Fragen mehr ſind, ſowie, daß hier, meines Wiſſens zum erſtenmal in unſerer Literatur, der Grund für die Häufung der Miſſaldrucke gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts in ſeinen Urſachen dargelegt iſt.

15. Zum erſtenmale wird hier im Folgenden eine (moderne) bibliographiſche Aufnahme der Schöfferſchen Miſſaldrucke gegeben.

16. Auch auf nichttypographiſchem Gebiet haben einige Berichtigungen und neue Nachweiſe erbracht werden können, ſo z. B., daß in Polen die Meſſe der heiligen 14 Nothelfer gefeiert worden iſt, daß ihr Formular im Bistum Rom kanoniſiert war. Ferner war die Einführung der St. Wolfgangsandacht in der Diözeſe Breslau approximativ zu datieren.

Das wird das Weſentliche ſein.

Nur noch die eine Bemerkung ſei mir geſtattet: daß hier zum erſtenmal eine ſyſtematiſche Unterſuchung aller erhaltenen und erreichbaren Exemplare nicht nur eines einzelnen Werkes, ſondern einer ganzen Gruppe von Werken ausgeführt iſt. Der Fachmann weiß, wie zeitverſchlingend und ermüdend dieſe Vergleichungen ſind, und daß die Fortſetzung der Arbeit nicht ſelten große Selbſtüberwindung erfordert. Da heißt es für ihn vergeſſen zu lernen, daß er mehr als nur einen Sinn hat, heißt es, den ganzen Menſchen in das Auge zu konzentrieren und dies fühlende Auge umzuwandeln in nicht mehr als eine regiſtrierende Linſe. Zeilen überhuſchen, nicht leſen, oder leſen, aber nicht verſtehen! Gleich, ob eine Grammatik, das Corpus juris oder ein theologiſcher Traktat vor ihm liegt, ſchwer iſt's, die Gedanken zu hüten, daß ſie nicht

ausschwärmen, nach allen Seiten, wie im Blütenfrühling die Nektarnäscher und eifrigen Summser, Bienen und Hummeln. Und nun vor diesen bild-erzaubernden Werken! Von allen Seiten schwillt es einem entgegen, es wogt und drängt sich empor, begierig von unserer Vorstellung, von unserem Gefühl aufgenommen zu werden. Die Rauchschwaden über der Welt des ausgehenden Mittelalters wirbeln und wehen, schon huscht ein Blick hindurch, ein zierlicher Garten mit Blumen und Gras lacht ihm entgegen, das luftige Filigran eines gotischen Domes erhebt sich über die wallenden Massen, die Sonne bricht durch, der Dunst verzieht: ein heiterer Fluß eilt von grünen Ufern zu blauen Hügeln, um den Dom hastet ein emsiges Treiben, im friedlich-abgelegenen Gärtchen, vor der Rosenlaube aber sitzt die glückliche Mutter, schaut auf das Knäblein, das freudig nach der gebotenen Birne hascht und buntbeflügelte Englein musizieren . . . Ein Augenblick der Erschlaffung, und wir sind hineingezogen in eine dämonische Welt von Farbe und Licht, in diese beseligende Welt von Schönheit, geschaffen von den Meistern aller Zeiten mit Pinsel, Nadel und Feder zum Preise der Selbstverleugnung, des stillen Duldens, der Humanität. Die Farbenglut Giorgiones, der gewuchtige Ernst Signorellis und die schmiegsame Grazie Fiesoles, Giottos majestätische Ruhe und Rubens' sturmsausende Leidenschaft, die knorrige Derbheit Dürers und Murillos mystische Verklärung, die unnahbar-starre Erhabenheit ravennatischer Mosaiken bis zu Hans Thomas kindergläubiger Innigkeit: alles spiegelt Menschen und Menschenschicksal wieder, in den Bildern, die es aus dem dornenreichen und doch heimlich anmutigen Leben der Heiligen vor uns aufrollt. Und wir schauen, träumen und — sinnen: Ein ungeheures Fazit wird in diesen Büchern gezogen, eine versteckte Kraft geht aus, die erhebend hinwegträgt über Kleinheit und Kleinigkeit der Stunde . . . . .

LAUBENHEIM-MAINZ ADOLPH TRONNIER



Anhang Ich lasse nun im Folgenden als Anhang zunächst die *Bibliographie,* sodann die Reproduktion von den Haupttypen der *Wasserzeichen* in den Missalien 1483—99, einige Beispiele der *Papierverteilung* auf die einzelnen Exemplare eines Drucks, zum Schluß die Abbildung der in Schöffers Auftrag hergestellten *handschriftlichen Initialen* folgen, denen die *Zahlzeichen* des Missale von *1493,* das *Künstlermonogramm* des Titelholzschnitts vom Haller-Hyberschen Missale 1505 (s. S. 132) und vom Schöffer-Missale 1507 und 1513 (s. S. 152) beigefügt sind.

Aus Raumrücksichten sind als Beispiele der Papierverteilung nur die drei Missalien von 1485, 1487 und 1493 herausgegriffen worden. Diese Proben genügen, weil die Verteilung bei den übrigen Werken in entsprechender Weise vorgenommen ist.

Was nun die Bibliographie anbelangt: Die kurze Charakteristik der einzelnen Exemplare enthält die *wesentlichen* Punkte, zu denen ich vor allem die Notierung nachgetragener Meßformulare rechne. — Eine besondere Schwierigkeit bot sich bei der Skizzierung der Einbände. Ich war nicht mehr in der Lage, eine Abbildung der einzelnen Stempel zu geben. Und diese wäre umsomehr am Platze gewesen, da ich ein Motiv meist nur mit der Klasse (Blume), nicht mit der Gattung oder Art bezeichnen konnte. Die Beschreibung, selbst die eingehendste, kann aber die Abbildung nicht ersetzen. Ich habe daher ganz von ihr abgesehen, jedoch geglaubt, als einzige Präzisierung wenigstens die Maße der Stempel anführen zu sollen. Sie sind in Millimetern gegeben, die der Höhe stets an zweiter Stelle. Bei den „Rautenranken" sind stets zwei resp. vier Einzelstücke als ein Ganzes gefaßt, das hier immer einem Paar mit den offenen Seiten zusammengesetzter „geschweifter Spitzbogen" gleicht, in deren freier Mitte eine Blume ihren Platz findet. — Die sonstige Anordnung bedarf kaum einer weiteren Erklärung. Links ist als Norm stets das über der Kolumne genannte Exemplar beschrieben. Nur beim Missale von 1493 ist davon eine Ausnahme gemacht worden. Der Aufnahme zugrunde liegt das vollständige Exemplar der Darmstädter Hofbibliothek. Der besseren Übersicht halber sind aber hier auch die jeweiligen anderen Formen des mehrfachen Satzes beschrieben, um auch deren Varianten der Zahl der übrigen Varianten einfügen zu können. Die Varianten sind rechts von der Vertikalen ohne Rücksichtnahme auf ihr Vorkommen in den übrigen Exemplaren verzeichnet, am Beginn der Beschreibung der einzelnen Exemplare ist angegeben, wie sie sich hierauf verteilen.

Diese Anordnung, die zugleich bei neu auftauchenden Exemplaren eine leichte Vergleichung gestattet, stellt eine der möglichen Lösungen dar, die Ergebnisse der Spezialforschung in einen Inkunabel-Generalkatalog aufzunehmen. Hier würde es zu weit führen, ich behalte mir deshalb vor, später an anderer Stelle den Druck von Inkunabelkatalogen zu behandeln.



Bibliographie

I. Missale Vratislaviense. 1483, 24. Juli

1. Exemplar des Gutenberg-Museums zu Mainz	Varianten
Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [ ] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · ‖ —	
Bl. 3a 14*): cō (rot und schwarz statt rot) —	cō (rot)
Schluss d. Kal.: Bl. 6b. — Bl. 7α: (rot) Dñica prima in aduentu dñi ‖ (schwarz) [ ] D te leua ‖ ui animā ‖ meā deus ‖ meus ī te ‖ 9fido non ‖ erubeſcā ‖ etc. —	
Bl. 7β88: (rot) Compl' · ‖ (radiert u. hs. in (rot) Cō [ ] (schwarz:) ñs ‖ corrigiert) —	(rot) Compl' · ‖ (Durch Rasur corr. in Co [ ]) (schwarz) ñs ‖ (nachträglich. Handeindruck).
Bl. 7δ37: patientie (beide „i": Anschlussbuchstaben)	patientie (das zweite „i" kein Anschlussbuchstabe).
Bl. 15α: (rot) Ite miſſa eſt dicitur. Ad ſum- ‖ mam miſſam Introitus ‖ (schwarz) [ ] Ver natuſ ‖ eſt nobiſ ⁊ ‖ filius da- ‖ tus eſt no ‖ bis · etc.	Satz II: (rot) Ite miſſa eſt dicitur. Ad ſum- ‖ mam miſſam Introitus · ‖ (schwarz) [ ] Ver natus ‖ eſt nobis et ‖ fili9 datus ‖ eſt nobiſ · etc.
	Satz III: (rot) Ite miſſa eſt dicitur. Ad ſum ‖ mam miſſam Introitus. ‖ (schwarz) [ ] Ver nat9 ‖ eſt nobiſ et ‖ filius da- ‖ tus eſt no ‖ bis · etc.
Bl. 16γ: [ ] n medio eccleſie apẽruit os ‖ etc.	Satz II: [ ] n medio eccleſie apẽruit oſ ‖ etc.
	Satz III: [ ] n medio eccl'ie aperuit os ei9 ‖ etc.
Bl. 17α: (rot) In octaua vero omnia dicū- ‖ tur · Oꝛatio. ‖	Satz II: (rot) In octaua vero omnia dicun ‖ tur · Oꝛatio · ‖
Bl. 18β: maieſtatis mun9 oblatū · ⁊ gra ‖ tiā etc.	Satz II: maieſtatis mun9 oblatū: ⁊ gra ‖ tiā etc.
Bl. 19β: (re-‖) dirēt ad herodē Per aliā viam ‖ etc.	Satz II: (re ‖) dirēt ad herodem · P̲ aliā viā ‖ etc.
Bl. 20α: [ ] rēs. Obſecro vos p miaȝ ‖ etc.	Satz II: [ ] rēs. Obſecro vos p miſe ‖ ricoꝛdiā etc.

*) Die zweite Zahl gibt die Zeilenzahl an, fehlt ſie (z. B.: Bl. 7α), ſo beginnt die Beſchreibung mit der erſten Zeile der Blattſeite (a oder b) oder der betr. Kolumne (1, 2—3, 4 auf dem Bl. mit α, β, γ, δ bezeichnet).

Bl. 21α: Sollicitudine non pigri Spū ‖ etc.	Satz II: Sollicitudine nō pigri. Spiri- ‖ tu etc.
	Satz III: Sollicitudine non pigri. Spū ‖ etc.
Bl. 22α: [ ] doꝛate deū omnes angeli ‖ eius audiuit ꝛ letata eſt ſy ‖ on etc.	Satz II: [ ] doꝛate deum omnes ange ‖ li eius audiuit et letata eſt ‖ etc.
	Satz III: [ ] doꝛate deum omnes ange ‖ li cius (!) audiuit et letata eſt ‖ etc.
Bl. 28γ28: Peccauimus (: „Peccauim" rot u. schwarz)	Peccauimus (schwarz)
Bl. 33α: que miſi illud. Ait dn̄s op̄s ‖ etc.	Satz II: que miſi illud · Ait dn̄s op̄s · ‖ etc.
	Satz III: que miſi illud Ait dn̄s op̄s. ‖ etc.
Bl. 33α33: tue s deus	tu es deus
Bl. 34α: querens requiem: et non inue ‖ nit. Tūc dicit. Reuertar in do ‖ mum etc.	Satz II: querens requiem: et non inue- ‖ nit Tunc dicit Reuertar in do- ‖ mum etc.
Bl. 34δ23: . . . pr̄ (?, radiert, handschr. „eiꝰ" korr.) . . .	. . . pr̄ eiꝰ . . . (Rasur u. nachträgl. Handeindruck des „eiꝰ")
Bl. 35α: [ ] e neceſſitatibꝰ etc.	Satz II: [ ] e neceſſitatibꝫ etc.
Bl. 36γ: exquiſierūt te · ut cognoſcāt: qꝛ ‖ non eſt deus etc.	Satz II: ut cognoſcāt: quia nō eſt deus ‖ etc.
	Satz III: exquiſierūt te: ut cognoſcāt · qꝛ ‖ etc.
Bl. 39β: (filio-‖) rum ʒebedei cū filijs ſuis ado- ‖ rans etc.	Satz II: rum ʒebedei cum filijs ſuis ado- ‖ rans etc.
Bl. 46α: Sta in poꝛta domus dn̄i: et p̄ ‖ dica etc.	Satz II: Sta in poꝛta domus dn̄i: et p̄- ‖ dica etc.
Bl. 49β24: reſpiremꝰ	reſpirem (!)
Bl. 61δ2: Saluum me fac · (schwarz)	Saluum me fac · (rot u. schwarz)
Bl. 68α4: qiu ‖ dam (!)	qui ‖ dam
Bl. 70δ38: dexteram· ‖	dexteram ·‖
Bl. 72α: caluarie vbi crucifixerūt eum · ‖ etc.	Satz II: caluarie vbi crucifixerunt eum ‖ etc.
Bl. 72β27: (rot) Cō ·	Cō · (fehlt!)
Bl. 77β: (rot) eſt · poſt thurificatiōem frāgat ‖ etc.	Satz II: (rot) eſt poſt thurificatiōem frāgat ‖ etc.
Bl. 77γ38: igne ‖	igne- ‖ (!)
Bl. 88δ16: (rot) p̄s	p̄s (fehlt!)

Bl. 93γ24. (rot) vigilia paſche	vigilia paſche (fehlt!)
Bl. 93γ33: (rot) Trac·	Trac · (fehlt!)
Bl. 96β3: (rot) v̇	v̇ (fehlt!)
Bl. 97γ17: (rot) p̄s (fehlt!)	p̄s (schwarz!)
Bl. 101γ29: venit in nomine dn̄i · Oſanna ‖ in excelſis · ‖ — Bl. 102a: leer. — Bl. 102b: Kanonbild (Chriſtus am Kreuz mit Maria und Johannes). — Bl. 103a, Kanon: [T] E igitur clementiſſi- ‖ me pater · per iheſum ‖ criſtū filiū tuū dn̄m ‖ nr̄m: etc. — Bl. 107b18, Kanonschluss: . . . mi ‖ ſerante ·ppiciabile in vitā eternā · Amē. ‖ — Bl. 108α: (rot) De ſancta trinitate Introitus ‖ (schwarz) [ ] Enedicta ‖ ſit ſancta ‖ trinitas ‖ atqȝ indi- ‖ uiſa vni- ‖ tas etc. —	
Bl. 123γ7: teſtamenti ·‖	teſtamenti ‖
Bl. 127γ3: (rot) Cōmu	Cōmu (fehlt!)
Bl. 133δ1: Rubrik (fehlt!)	(rot): Secundum marcum primo ‖
Bl. 143α: (rot) Sequitur In dedicatione ec- ‖ cleſie · Introitus. ‖ (schwarz) [ ] erribilis eſt locꝰ iſte ‖ etc. — (Das Proprium de sanctis beginnt: Bl. 144β7.) — Bl. 190γ: (rot) Incipit cōmune ſanctorū · Et ‖ primo in vigilia vnius apoſto ‖ (schwarz) [ ] go autē ſi ‖ (rot) li Introitus · ‖ (schwarz) cut oliua etc. — Bl. 223b: leer. — Bl. 224α: (rot) Proſa de natiuitate xp̄i · ‖	
Bl. 230γ38: [ ] oueat (!)	[ ] oueat

Bl. 234α: [ ] aude maria tēplū ſūme maie ‖ ſtatis · etc. Bl. 234α16, Impressum: (rot) Preſens miſſale Ad dei laudē ‖ et honorem · per petrū ſchoffer de ‖ gernſheym In inclita ciuita- ‖ te Magūtina · huius artis Im- ‖ preſſorie inuentrice: atqȝ elima ‖ trice prima · glorioſo deo fauen ‖ te · ſuis cōſignando ſcutis · Im- ‖ preſſum et finitum Anno dn̄i ‖ M · cccc · lxxxiij · In vigilia ſan- ‖ cti Jacobi apoſtoli · ‖ Darunter die Fuſt-Schöfferſchen Schilde am Aſt.

1 Bd 2°; 234 Bl.: 3 (1, 14, 29, 30) 4 (2—13, 15—17, 19—28) 5 (18); ohne Blattzählung; 2 Kolumnen zu (36—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signaturen und Kuſtoden.

Schwarz- u. Rotdruck; gotiſche Schrift in 3 Größen (Miſſaltypen) = Proctor-Haebler Type 2 (10 Z. = 146,2 mm),[144] 7a und 9a (10 Z. = 74,485 mm); mit einer gedruckten Initiale (dem zweifarbigen T im Kanon) und Platz für Initialen und Verſalien von 1 und 3—9 Zeilen Höhe; mit einem Holzſchnitt (Kanonbild): br. mm 209×312 h.

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel, ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüberſchriften und Schlußſchrift-Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: achtblätterige Roſe mit kreuzquadriertem, ſenk- oder wagrecht halbiertem oder leerem Mittelkreiſe (in verſchiedener Größe), 10blätterige Roſe mit (einem (?) oder) zwei Strichen im Mittelkreis, Krone und 6blätterige ſchematiſche Roſette.

Hain und Copinger 11333. Weale, Bibl. Lit. p. 100 (bei ihm wie bei Copinger iſt die Zeilenzahl zu berichtigen) als *Missale Moguntinum (!)*, Proctor 120.

Exemplar des Gutenberg-Muſeums zu Mainz: früher im Beſitz des Breslauer Domkapitels.

Gut erhalten, mit einigen Gebrauchsſpuren und älteren Ausbeſſerungen (auch im Text); Blatt 222 fehlt.

Rubriziertes Exemplar; Initialen und Verſalien abwechſelnd rot und blau; die großen Initialen in Rot und Blau, zumteil durch Schnörkel uſw. verziert *(ſchöfferſch)*. Das Kanonbild koloriert (gelbgrün, dunkelrot, braunrot, graugelb und blau), die Nimben vergoldet. Mit alten handſchriftlichen Randeinträgen aus verſchiedener Zeit.

Einband des 16. Jahrhunderts: Helles Leder, gepreßt, mit trefflichen figürlichen Darſtellungen (darauf das Monogramm o V o C — identiſch mit Naglers Monogrammiſten Nr. 1065, einem unbekannten Kupferſtecher? — und der Jahreszahl 1545) ſowie Leiſten mit Renaiſſance-Ornamenten und Porträt-Medaillons (Johann Huß, Erasmus von Rotterdam, Luther und Melanchthon [!]). Die Papierränder (beſonders oben und an der Seite) ziemlich beſchnitten.

2. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIII 34)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 3a; 16—21: Satz II, 28 γ, 33 α, 34 δ 70 δ, 77 γ, 123 γ, 133 δ, 230 γ.

Im Kanon und am Schluß defekt.

Rubrizierung nur am Anfang. Initialen und Verſalien wie unter No 1 *(ſchöfferſch)*. Kanonbild nicht koloriert. Alte Randeinträge aus verſchiedener Zeit.

Originaleinband, beſchädigt, riſſig, der Rücken und der Rückdeckel fehlt ganz. Braunes Leder, gepreßt (gotiſches Pflanzenornament wie No 3). Beſchläge getrieben, durchbrochene Arbeit, mit hohen, oben ebenen Buckeln an den 4 Ecken, der Beſchlag der Deckelmitte fehlt, (wie No 3); Schließenhalter mit Blumen und Schrift: aus einem Meſſinglängsſtreifen mit fortlaufender gleicher Verzierung geſchnitten (ähnl. No 3). — Der Papierrand breit (erhalten).

Im Kanon eingeklebt ein defektes Schrotblatt (br. 34×48 h): Chriſtus ſitzt auf dem Kreuz, in das die Henkersknechte die Nagellöcher bohren. Koloriert (dunkelrot, -grün, -gelb).

3. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIV 35)

Aus „Rzandzeyowicz“ bei Falkenberg (Archidiak. Oppeln)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7 β, 7 δ; 15: Satz II, 16: Satz III, 21: Satz III, 22: Satz II, 28 γ, 33 α, 34 und 35: Satz II, 88 δ, 123 γ, 133 δ, 230 γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Verſalien wie bei No 1 *(ſchöfferſch)*. Kanonbild unkoloriert. Mit alten handſchriftlichen Randeinträgen: Bl. 220b, 221a: 3 Faſſungen der Fürbitte für die Seele des Verſtorbenen Bl. 221b, 222a: 3 Faſſungen der Fürbitte für die Seelen der Gläubigen (fidelium tuorum) uſw. Auf Blatt 220a unten ſteht: Nomina mortuoꝝ require in p̄ma tabula libri h9. Dieſe Tafel befindet ſich auf dem Vorderſpiegel des Bandes, wo ſich von 5 oder 6 Händen über 60 Namen, mit kurzen Angaben über die Perſon, eingetragen finden. Die Mehrzahl der Genannten iſt polniſcher Abkunft. (Eine Fortſetzung des Verzeichniſſes findet ſich wahrſcheinlich auf dem Hinterſpiegel). Auf der Schlußſeite, wo auch eine „Prosa de ſ. agnete“, findet ſich ein Eintrag über die urſprüngliche Beſitzerin: Domi9 paulus Schilthbergk vucarꝑ (!) Eccl'ie Collegiate [in F: durchſtrichen (!)] Bt̄e v̇ginis marie in Falkenbergk[145]) < hūc librū emit ⁊ tribuit ad honorē Bte v̇gꝑ Catherine in Rzandzeyowicz[146]) al eiuſdꝑ Eccl'ie ob ſpem ſalutꝑ animę ſue ⁊ parentū eius Anno d. M: cccc xc.) orate ꝓ ſalute aīe ſue ||.

Originaleinband: Braunes, gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (48×98 mm) und zwei gotiſche Pflanzenornamente (23×34 und 25×42 mm), die zumteil auch bei No 2 verwendet ſind. Die Beſchläge der Ecken gleich denen von No 2, bis auf die aufgeſetzten Buckel, die hier kleiner ſind. Der Beſchlag der Deckelmitte zeigt andere Formen. Die Schließenhalter (ähnlich No 2) ſind aus einem Querſtreifen

ausgeschnitten, wie bei No 2 unbekümmert, ob ein Abschluß der Zeichnung erreicht oder überschritten war. Die Schließenbänder aus Leder fehlen. Auf dem Vorderdeckel oben in großen Buchstaben, Goldpressung: Missale. — Breite Papierränder.

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B 44)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7β, 7δ; 15 und 22: Satz III, 28γ, 33α; 34 und 35: Satz II, 68α, 70δ, 133δ.

Alte Besitzer- und Donatoreneinträge:

1. Auf dem Vorderspiegel: „Doctur fabian hat dis buch geben yns spittal zw sinde barbarein vme gotis willen: — kost eỹ schogk IX gꝛ (Groschen) eỹ zw binden vñd vor Das crewtze — 1486.“
   Neben diesem Inskript mit gleicher Handschrift und Tinte: hans pockwitz.
   Eigentümlicher Weise heißt es aber
2. auf Bl. 105a (im Kanon) unten: ✠ oēs legētes orēt pꝛo doꝛothea Scoppyñ Donatrice huiꝰ libꝛj.
   Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Versalien wie bei No 1 (*schöffersch*). Kanonbild fehlt; schon im 17. Jahrhundert, da die handschriftliche Foliierung aus jener Zeit nicht berücksichtigt.

Mit alten handschriftlichen Einträgen: Text-Korrekturen und -Veränderungen (z. B. Bl. 145). Vor dem Kanon sind 4 Pergamentblätter eingeschoben: Bl. 1 und 4 enthalten Präfationen mit Noten, Bl. 2a—3a die Abendmahlseinsetzung in deutscher Sprache mit Noten, Bl. 3b, gleichfalls deutsch, das Vaterunser. Register und weitere Einträge am Ende des Bandes. Alle diese Einträge (Schrift des 17. Jahrhunderts) nach 1628 (die Zahl von derselben Hand auf Bl. 134b).

Originaleinband: Braunes Leder, gepreßt, mit Pflanzenornamenten (wie No 7, ähnlich No 2, 3). Stempel: Rautenranke (50×85/6), Laubstab (30×15), Rosette (20), zwei sich ähnelnde Blumen (20×37 und 15×27), geschwungenes Schriftband „maria“ (22×7), doppelköpfiger Adler mit Krone darüber (27×40), Lilie (22×35), beide in je einer Raute. Die Beschläge mit breiten Buckeln, durchbrochen, in der Form gleich den übrigen, doch mit anderen Ornamenten. Die Schließenhalter mit Pflanzenmotiv, ein Schließenband fehlt. — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf auf einem Stab mit oben 5blätteriger Blüte, unten einem Dreieck, in dem ein kleineres (oder ein Winkel?) mit der Spitze der Basis des größeren zugekehrt, nebst 3 Punkten steht (185 hoch).

5. Exemplar von Ludwig Rosenthals Antiquariat in München
Aus dem Besitz des Domkapitels zu Breslau [147])

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 7β, 15 und 22: Satz III, 33—36: Satz II, 49β, 70δ, 72β, 93γ, 96β, 97γ, 123γ, 133δ, 230γ.

Im allgemeinen gut erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Versalien in Farbe wie bei No 1, doch abweichend in der Form und Verzierung. Kanonbild koloriert (grün, dunkelkarmin, zinnoberrot, gelbbraun, graugelb, hellgelb, dunkelblau; die Nimben vergoldet; der Hintergrund tiefrosa mit gelbem Pflanzenornament).

Mit einigen alten handschriftlichen Korrekturen, „Rubriken“ und Randeinträgen. — Gestempelt: Biblioth. Rev. Cap. Eccl. Cath. S. Io. Bapt. Vratisl. (alte Sign.: C. II 62).

Alter Einband (Holzdeckel, später mit Papier bezogen); breite Papierränder (schon zweimal beschnitten?).

6. Exemplar der katholischen Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 36)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 7δ, 28γ, 33a: Satz III, 34δ, 36b Satz III, 70δ, 127γ, 133δ.

Defekt.

Teilweise rubriziert; Initialen und Versalien wie bei No 1 (*schöfferisch*). Kanonbild fehlt. Mit handschriftlichen Korrekturen und Inskripten: Schlußblatt: Diem festum Bartholomei xpi amici frēs excolite dignis preconiis etc., Bl. 1α: ältere Eigentumsbezeichnung: Eccl. S. Jacobi Nissae [Pfarrkirche]. Im Kanon: + hortor amore dei iegētes vt orent pro aīa dorothee Scoppyn̄n̄ (cf. No 4 und 10).

Einband des 16. Jahrhunderts: Schwarz und brüchig gewordenes (ursprünglich braunes) Leder mit Goldpressung (ornamentale und figürliche Darstellung und: MISSALE WRATISLAVI [..?]). Auf dem Hinterdeckel ist noch zu lesen (Pressung): (1·) 5· 5· 0· W· Dem Buchstaben muß vor der Jahreszahl ein anderer korrespondiert haben (ein C oder M = Capitulum, Missale Wratislaviense?, wenn kein persönl. Monogramm). Die Eckbeschläge und Schließen fehlen. (Deckelmittenbeschlag hinten wohl über einem Wappen.) Vgl. Missale Vratislaviense [1488/(91)] Exemplar 5.

Wasserzeichen des Spiegels: Lilie (37×45). Stark beschnittene Ränder.

7. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 58)
Aus der Bibliothek der Maria-Magdalenenkirche zu Breslau

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 33α; 39, 46: Satz II, 61δ, 70δ; 72 und 77: Satz II, 123γ, 133δ, 230γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert. Initialen und Versalien wie unter No 1, nur die großen Initialen sind in der Weise des zweiten und dritten Breslauer Missale ausgeführt (*schöfferisch*). Kanonbild koloriert (Zinnober, Rotorange, Lila, Schmutzig-Dunkelrot, Ockergelb und Tiefblau), die Nimben laviert.

Originaleinband = No 4, bis auf den Beschlag der Deckelmitte (= No 3, nur der Buckel hier größer) und Verwendung weniger Ornamente: Rautenranke (hier 50×89), Blume, Doppeladler, Lilie (diese mißt hier wie der Adler: 27×40), auf dem Rücken: in Raute pfeildurchbohrtes Herz (15×21), Lilie (13×18).

8. Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Sign.: Dq. 14116ª Fol.)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 7β, 33α, 97γ, 123γ, 133δ, 230γ.

Gut erhalten.

Initialen und Versalien wie bei No 1 (*schöfferisch*). Liturgische Nachträge: Vorderspiegel und vorderes Vorsatzblatt, Bl. 223b und am Schluß: Collecta pro anniversario, Coll. In deposicōne, Officium missae vḡis, 4 Bl. Präfationen mit Noten. Handschriftliche Korrekturen. Kanonbild nicht koloriert. Gemaltes (Veronikabildchen) im Kanon eingeklebt, auf Pergament, oval, klein: Christuskopf, schwarz, darüber 2 gekreuzte Schlüssel mit der päpstlichen Tiara.

Originaleinband: Braunes, gepreßtes Leder; Ornament wie bei No 3. — Breite Papierränder.

9. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign.: $\frac{1}{5,65}$ Fol.)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 7δ; 16, 18, 19, 21: Satz II, 28γ, 33α, 34δ, 70δ, 97γ, 127γ, 133δ, 230γ.

Vortrefflich erhalten.

Nicht rubriziert; lebhafte Initialen und Versalien in Blau mit Rot und Gelb, mit Verzierungen. Auf dem Hinterspiegel handschriftlich: De quatuordecim coadiutoribꝰ officium etc. (ohne die Einführungsnotiz des Krakauer Missale 1484). Kanonbild nicht koloriert.

Originaleinband: Braunes, gepreßtes Leder; Stempel: Christuskopf in einer Raute (24×28), „Matteus" in einem Kreis (26), Drache in einem Rechteck (20×11), gebogenes Schriftband: maria (25×9), eine Rosette (20) und ein Akanthusblatt (12×15). Beschläge ähnlich No 2. — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf mit schlangenumringeltem Stabe mit Kreuz (168 mm hoch).

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 61)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 16—21: Satz II, 28γ, 33α, 34δ, 70δ, 97γ, 127γ, 133δ, 230γ.

Gut erhalten, mit einigen Ausbesserungen.

Rubriziertes Exemplar; Initialen und Versalien: Farbengebung wie bei No 1, jedoch in anderer, wenn auch ähnlicher Ausführung. Im Kanon der Eintrag: + Omes legentes orent pro Dorothea Scoppynn donatrice hui9 libzj (cf. Nr. 4 und 6) und eine Reihe von Vorschriften (zumteil unter Veränderung der gedruckten Rubriken) für den Priester. Das Kanonbild ist koloriert (Gelbgrün, Gelborange, Zinnober, Dunkelrot und -blau, Braungelb. Der Hintergrund graublau, gelb geometrisch gemustert.

Originaleinband: Helles Leder mit matter Blindpressung; Ornamente zumteil wie bei No 3, daneben Rosette in Kreis (20), Laubstabstücke (20×11). Keine Eck- und Mittenbeschläge, dafür je vier talergroße oben ebene Zapfen; die Schließen an langen Riemen werden durch Stifte auf den Vorderdeckel gehalten. — Breite Papierränder.

11. Exemplar des Ungarischen Nationalmuseums zu Budapest (Sign.: Ink. c. a. 295)

Aus der Bibliothek der Franziskaner zu Glogau

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 3a, 7β; 16, 21: Satz III; 28γ; 33, 34, 35, 36: Satz II; 68α, 70δ, 72β, 127γ, 133δ, 230γ.

Gut erhalten (bis auf die stockigen Seitenränder).

Nicht rubriziert, Initialen und Versalien wie bei No 1 (*schöfferisch*). Kanonbild: fehlt. Handschr. Foliierung (a i—xciiij [Bl. xcv vergessen], b i—lxxxiij, C i—xxxiij) mit Ausnahme des Kalenders, Kanons und der Sequenzen. Mit handschriftlichen Verweisungen. Alte Inskripte: Vorderspiegel und Vorsatzblatt a: Ein Stück der Präfationen (Noten mit Text); Vorsatzblatt b: Officium xiiij auxiliato℞; Bl. 234 (Schlußblatt) b (rot) Joh. Krebß. —

Auf dem Vorderspiegel gedrucktes Besitzerzeichen: Aus der Bibliothek der Franziskaner zu (handschriftlich:) Glogau. Darunter der Name eines ungarischen Besitzers.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Rosette (20), ein geflügelter Löwe mit der Unterschrift mar(cus) (30×30), in aufs Eck gestelltem Quadrat (18) ein Adler mit der Unterschrift: iohan, eine Blume (13); ein pfeildurchbohrtes Herz in Raute (14,5×20). Beschädigt; Beschläge fehlen. — Breite Papierränder.

12. Exemplar der K. K. Universitätsbibliothek zu Prag (Sign.: 40 A 8)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 39, 46: Satz II; 70δ, 97γ, 127γ, 133δ, 230γ.

Defekt (Kalender und Text = Bl. 1—38 fehlt).

Rubriziert, Initialen und Versalien verschieden von No 1. Kanonbild koloriert (Inkarnat, Dunkelrot und -blau, Saftgrün, Lichtgrau und Hellgelb). Die Blumen im Kanon-T gelb, eine Akelei grün.

Alte handschriftliche Blattzahlen. — Auf dem hinteren Spiegel: (rot) 1488.

Originaleinband: Helles Leder, durch je drei Linien in Felder geteilt; der Bezug des Rückdeckels ebenso die Beschläge und die (Band-) Schließen fehlen. Zum Einbande verwendet (hinteres Vorsatzblatt, Falze und am Spiegel) unter anderem handschriftlichem Material ein Werk über die Messe (eine Seitenüberschrift lautet: defectus ĩ missa) auf Pergament. — Breite Papierränder.

Weitere Exemplare:

13. Exemplar der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg (Minzloff, Souvenir p. 17).
14. Exemplar des British Museum zu London (Proctor 120).
15. Exemplar des Lord Spencer auf Althorp (Dibdin's Bibliotheca Spenceriana 1815, IV, 534, 990 — n. Weale).

II. Missale Cracoviense 1484, 10. November

1. Exemplar der Königlichen Bibliothek zu Berlin (Sign.: Dq 7310)

Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [ ] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · || Hoꝛe noctis · xvj · Diei · viij || — Kalenderschluss: Bl. 6 b. — Bl. 7α: (rot) Dñica prima in aduentu. || (schwarz) [ ] D te le- || uaui ani || mā meā || deus me || us in te || ꝯfido nō || erubeſcā || etc. — Bl. 91β 30: . . . a moꝛ || te ſuſcitari. Alleluia. || — Bl. 91 b: leer. — Bl. 92 b: Kanonbild. — Bl. 93 a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſi- || me pater · per iheſum || criſtū filiū tuū dñm || nr̄m: etc. — Bl. 98 a 18, Kanonſchluß: . . . -ppi- || ciabile · Qui viuis ꝛ reg · deuſ p o · ſ · ſ · || — Bl. 98γ: (rot) Trium pueroꝝ hymnus || (schwarz) Benedicite · Laudate dñm in || etc. — Bl. 98δ 24: (rot) Antipho. (schwarz) Salue regina mi. || — Bl. 99α: (rot) In die reſurrectionis. || (schwarz) [ ] Eſurrexi et || adhuc tecū || ſū all'a · poſu || iſti ſuper me || manum tu- || am alleluia || — Bl. 160β 37: venturi ſeculi Amen || — Bl. 160b: leer. — Bl. 161α: (rot) Incipit de ſanctiſ · Et primo in || vigilia ſancti andree. Intro. || (schwarz) [ ] Ominuſ ſecus || mare galilee vi || dit duos frēs || etc. Bl. 221α: (rot) Incipit cōmune ſanctoꝛū in || vigilia vnius apl'i Introitus || (schwarz) [ ] Go autē ſicut oli- || ua fructificaui etc. — Bl. 269γ: (rot) Miſſa de quatuoꝛdecim ad || iutoꝛibꝫ ſanctis. etc. — Bl. 269δ 27: (rot) peccatis et defunctis. — Bl. 270: leer. — Bl. 271α: (rot) In natiuitate dñi in gallicā- || tu Proſa ad miſſam || (schwarz) [ ] Rates nunc omnes red || damus dño deo qui ſua || etc. — Bl. 287γ 18, Schlussschrift: (rot) Cū in dioceſi Cracouiēſi eſſet || magna penuria emenda- toꝛū || codicum miſſalium ſcd'm oꝛ- || dinatōem < ꝛ ut vulgo dicit' ru- || bricam > eccleſie Cracouienſis || ijdēqꝫ magna ex parte coꝛru- || pti ac deprauati eſſent · Reue- || rendiſſimus dominus dñs Jo || hannes Rzeſowskij memoꝛa || te eccleſie epiſcopus · animad- || uertens officij ſui eſſe · eiuſmo- || di penurie occurrere atqꝫ pro- || uidere: ut ex facili codices quā || emendatiſſimi haberi poſſent || ·puideqꝫ in eā rē intendēs · vt et optime emendarētur ꝛ emēda || ti imprimerētur curauit · Ex || auctoꝛitate itaqꝫ et iuſſu ſuo || p̄ſens opꝰ miſſaliū ſcd'm ru- || bricā eccleſie Cracouienſis ca || ſtigatū atqꝫ emendatū prius || Impreſſum p petrū ſchoiffer || de gernßheym · in nobili ciui- || tate Mogutina (!) huius impreſ- || ſoꝛie artis inuētrice elimatrice || qꝫ prima · Anno incarnatiōis || dñice milleſimoquadringen- || teſimooctoageſimoquarto · decima die nouembris feliciter || eſt conſummatum. || Darunter die Fuſt-Schöfferſchen Schilde.

1 Bd 2°; 287 Bl.: 3 (1, 11, 13, 21, 28, 29) 4 (2—10, 12, 14—20, 22—27, 30—34, 36) 5 (35 [Bl. 10 leer], 37 [Bl. 10 leer (fehlt)]; 2 Kolumnen zu (36-) 37 (-38) Zeilen, der Kanon mit (17-) 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signatur und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in drei Größen (Miſſaltypen) = Proctor-Haeblers 2 (10 Z. = 146,2 mm), 7a und 9a (10 Z. = 74,485 mm); mit Platz für die Initialen (mit häufiger Ausnahme des I) und Verſalien von 1 und 3, 4, 6, 7, 9 Zeilen Höhe.

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel, mit Kapitel-, ohne Seitenüberſchriften, mit Schlußſchrift und Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: 8 blätterige Roſe (mit quadriertem, horizontal oder vertikal halbiertem und leerem Mittelkreiſe; 10 blätteriger Roſe (mit zwei faſt vertikalen Linien im Mittelkreiſe, quadriertem [und horizontal halbiertem ?] Mittelkreiſe), 6 blätterige ſchematiſche Roſette und 6 ſtrahliger Stern.

Copinger II, 4119; Weale, Bibl. lit. p. 61; Descriptive Catalogue p. 52; Wislocki p. 323.

Auf Bl. 166 α 30 befindet ſich eine Fehlſtelle, hervorgerufen durch einen (beim Einfärben herausgezogenen oder auf den Satz gefallenen) zerbrochenen Buchſtaben oder Spieß, der überſehen und nicht mehr vom Satz entfernt worden iſt.

2 (bedruckte) Blätter fehlen, ſonſt gut erhalten, mit einigen Wurmlöchern.

Rubriziert, Initialien und Verſalien (Lombarden) abwechſelnd rot und blau, wie 1483 I; große Initialen mit Helmtuch-Motiv (cf. III ff.) — *ſchöfferſch.* — Kanonbild (Bl. 92) fehlt.

Vorn eingeheftet ein Pergamentblatt mit Verordnungen für Inſtandhaltung der Wege und Dämme „vbir dem dorffe hungerßdorff" (Schleſien) aus dem Jahre 1486; mit einem „Exorciſmus ſalis et aque".

Einfacher Einband (Bibliotheksband) des 19. Jahrhunderts.

Weitere Exemplare:

2. Exemplar der Jagelloniſchen Univerſitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4940) ſeit 1872. „Ex bibliotheca Dr. Max. Zatorski, prof. Univ." (Beſchreibung bei Weale, Descript. Catalogue p. 52/3 und Wislocki p. 323/4 nicht immer einwandfrei (die 14-Nothelfermeſſe befindet ſich nicht auf Bl. 109b (Wislocki) ſondern 289b).

Defekt.

(Die Bemalung der großen Initialen wie unter No 1?). Handſchriftliche Ergänzung: Der Kanon (7 Bl. Pergament), die Blattzählung. Handſchriftliche Randeinträge. Am Schluß: Miſſa contra paganos mit einer Sequenz: Sponſa Chriſti tu decora etc. Einband: Braunes Leder mit Gold- und Silberpreſſung (figürliche Darſtellung). (16. Jahrhundert?)

3. Exemplar im Beſitz des Fürſten Czartoryski auf Sieniava (Galizien). (Nach Weale, B. L.)

Defekt.



III. Missale Misnense 1485, 27. Juni

1. Exemplar des Domstifts St. Petri zu Bautzen	Varianten
Bl. 1 leer.	
Bl. 2α: [ ] eus in adiutoꝛiū meum ‖ intende. etc. —	
Bl. 5a, Kalender: (rot) [ ] Januarij ‖ — Schluss d. Kal.	
Bl. 10b. — Bl. 11α: (rot) Dn̄ica prima in aduētu dn̄i · ‖ (schwarz) [ ] D te leua ‖ ui animā ‖ meā deuſ ‖ meus in ‖ te cōfido ‖ nō erube ‖ ſcam etc. —	
Bl. 41α9: (rot) libri deutronomij	(rot u. schwarz!)
Bl. 41β22: (rot) Lc̄o libri ſapiētie	(rot u. schwarz!)
Bl. 85α25: (rot) Tractus · (fehlt!)	(vorhanden)
Bl. 92α25: (rot) Ad hebreos	(rot u. schwarz!)
Bl. 97γ38: (rot) v̇	(rot u. schwarz!)
Bl. 109γ32: venit in nomine domini oſan ‖ na in excelſis. ‖ — Bl. 109δ, 110a: leer. — Bl. 110b: Kanonbild. — Bl. 111a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſime ‖ pater per iheſum xp̄m ‖ filiū tuū dn̄m noſtrū: ‖ etc. —	

Bl. 115b19, Kanonende: nobis remedium ſempiternum. || — Bl. 116a: Dñe ſuſcipe me ꝗc̄ · Benedicta filia || ꝛc̄ · Ite miſſa eſt · (rot) Poſt benedi- || (schwarz) [ ] laceat (rot) ctionem oꝛatio || — Bl. 116b: leer.
Bl. 117a: (rot) Dñica prima poſt trinitatis || (schwarz) [ ] Omine in tua mi || ſericoꝛdia ſperaui || etc.
Bl. 120a: tulamini michi‿:quia inueni || dragmā quā perdideram. Ita || etc.

Satz II: tulamini michi:‿quia inueni || dragmā quā pdiderā. Ita di || co etc.

Bl. 121a: (optio ||): nem filioꝛum dei expectantes || redemptionem coꝛpoꝛis etc.

Satz II: optionem filioꝛū dei expectan || tes redemptionē coꝛpoꝛis etc.

Bl. 236a30, Schlussschrift: (rot) Cum in dioceſi myſnenſi eſſet || magna penuria emendatoꝛū || codicū miſſaliū ſcd'm oꝛdina || tionē eccleſie myſnenſis · ijdem || magna ex pte coꝛrupti ac de- || prauati eēnt · Reuerendiſſim9 || dñs Johānes de weiſſenbach || memorate eccleſie eps · aniad- || uertēs officij ſui eſſe · eiuſmodi || penurie occurrere atqꝫ ꝓuidere || ut exfacili codices q̃ꝫ emēdatiſ || ſimi haberi poſſent · ꝓuideqꝫ in || eā rem intendens · ut et optime || emendarent': et emēdati impri || merentur curauit. Ex aucto- || ritate itaqꝫ et iuſſu ſuo atqꝫ ex || penſis: preſens opus miſſaliū || ſcd'm rubricā eccleſie miſnen || ſis · caſtigatū atqꝫ emendatū || prius · Impreſſum per petrum || ſchoffer de gernßheym in no- || bili ciuitate mogūtina · huius || impreſſoꝛie artis inuētrice eli- || matriceqꝫ prima Anno incar || natōnis dñice Milleſimoqua || dringenteſimooctuageſimo- || quīto · xxvij die menſis Junij · || feliciter eſt cōſummatum. || Darunter (schwarz) das biſchöflich Meißener und das Weißenbachſche Wappen, getrennt durch Krummſtab ſamt Mitra mit flatternden Bändern. Rechts unten (rot) das Fuſt-Schöfferſche Signet.

1 Bd 2°; 236 Bl: 4 (2—13,15—29), 5 (1 [Bl. 1 leer], 14). 2 Kolumnen zu (35—) 38 Zeilen, der Kanon zu (18—) 19 durchgehenden Zeilen, ohne Signaturen und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in drei Größen (Miſſaltypen) = Proctor-Haeblers Type 2 (10 Z. = 146,2 mm), ſowie 7b und 9b (10 Z. = 74,07 mm); mit Platʒ für die Initialen (mit häufiger Ausnahme des I) und Verſalien von 1 und 3—6, 9 Zeilen Höhe.

Mit leerem Titelblatt, mit Kapitel-, ohne Seitenüberſchriften, mit Schlußſchrift und Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: 10blätterige Roſe in 2 Formen; 8blätterige Roſe mit vertikal halbiertem und kreuzquadriertem Mittelkreiſe in 2 Formen, kleine Weintraube, franzöſiſches Lilienwappen und Doppelhenkelkrug.

Hain-Copinger 11 326; Weale, Bibl. Lit. p. 99.

Relativ erhalten.

Rubriziert und illuminiert (nicht-ſchöfferſch); mit zahlreichen handſchriftlichen Einträgen (bis aus dem Ende des 17. Jahrhunderts — 1681 [1684?]); (rot:) „1485" am Schluß von ſpäterer Hand, nach dem Kanon: 6 Blätter Präfationen mit Noten.

Originaleinband. Helles Leder, Stempel: Rautenranke (42—80), Blume darin, in Raute (21—34); Spruchband (Name: Petrus [ieger?, *nicht:* ſtifft]) — (55×13) und Spruchband „maria" (20×4,5).

2. Exemplar der Milichschen Bibliothek zu Görlitz

Bis auf die Varianten gleich No 1.

Gut erhalten (nur Bl. 110 fehlt).

Rubriziert und illuminiert (*schöfferisch*, wie 1483 und, die größeren Initialen, 1484). Kanonbild fehlt. Auf einem hinten eingehängten Blatt, handschriftlich: Officiū miſſe d' paſſione dñi.

Originaleinband: Braunes Leder, Stempel: 10blätterige Rofette (12), in Raute Pflanzenornament (arabeskenhaft — 28×40), Spruchband: maria (25×11). Schließenhalter mit 8blätteriger Rofette, Blättchen in den Ecken, oben-unten, rechts-links: D⌒Ɑ und eine Blume (18×24).

Weiteres Exemplar:

3. Stadtbibliothek zu Loebau.

Defekt (2 Blätter und das Kanonbild fehlen).

Reste der Pergamentauflage:

1. Bl. 200, zerſchnitten, im Einbande des defekten Exemplars des Miſſale Moguntinum 1493 in der Hofbibliothek zu Darmſtadt.

2. Bl. 76/81, zu Falzen zerſchnitten, im Einbande des vollſtändigen Exemplars des Missale Moguntinum 1493 in der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main (Sign.: Rit. Cath. 55ª).

Rubriziert.



IV. Missale Cracoviense 1487, 16. August

Ausgabe A.: mit Diözesenangabe

1. Exemplar des Herrn Sigismund Grafen Czarnecki sen. in Dobrzyca (Posen)	Varianten
Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · ‖	
Bl. 2a: (rot) [KL] (fehlt!)	[KL] (vorhanden)
Bl. 5b: (rot) [KL] (fehlt!)	[KL] (vorhanden)
Schluss d. Kal.: Bl. 6b. — Bl. 7α: (rot) Dñica prima in aduentu ·[148]) ‖ (schwarz) [ ] D te le- ‖ uaui a- ‖ nimam ‖ meā de9 ‖ meuſ in ‖ te confi ‖ do nō e- ‖ rubeſcā ‖ etc. — Bl. 86 β25: ... crucifi- ‖ gi ⁊ tercia die a moꝛte ſuſcitari All'a. ‖ ((Bl. 87 fehlt, auch in Ausgabe B Exemplar 1 und 2. Es muss zeigen: 87a: leer, 87b: Kanonbild.))	
Bl. 88a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſime ‖ pater per iheſum xp̄m ‖ filiū tuū dn̄m noſtrū: ‖ etc. — Bl. 93b6, Kanonschluss: . . . ꝓpicia ‖ bile · Qui viuis et regnas deus p om- ‖ nia ſecula ſeculoꝝ · ‖ — Bl. 94α: (rot) Trium pueroꝝ ymnus (schwarz) Bene- ‖ dicite. etc. — Bl. 94γ (rot) Incipit Gloꝛia in excelſis ‖ (schwarz) [ ] Loꝛia in excelſis deo. ‖ etc.	

Bl. 95 α: (rot) In die reſurrectionis. ‖ (schwarz) [ ] Eſurrexi ⁊ ad- ‖ huc tecū ſum ‖ alleiuiia poſui ‖ ſti ſup me ma ‖ nū tuā all'a ‖ etc.	
Bl. 96 α 19: ibāt ‖	ibāt · ‖
Bl. 96 β 15: inſtitutū ·	inſtitum. (!)
Bl. 96 β 19: . . . imminētibꝫ p hec ‖ feſta paſcalia liberemur. P ‖	iminētibꝫ (!) p hec fe- ‖ ſta paſcalia liberemur. P xp. ‖
Bl. 113 β 35: (schwarz) In diebꝫ illis ‖	fehlt (!)
Bl. 151 α: (rot) Incipit de ſanctis · Et primo in ‖ vigilia ſancti andree introitus ‖ (schwarz) [ ] Ominus ſecus ma- ‖ re galilee vidit duoſ ‖ fratres etc.	
Bl. 199 γ: angeli domini dño ymnū dicite et ſu- ‖ perexaltate eum in ſecula · (rot) Compl'· ‖ etc.	Satz II: angeli dñi dño ymnū dicite et ſuper- ‖ exaltate eū in ſecula. (rot) Cōplenda ‖ etc.
Bl. 201 β: (interces- ‖) ſio gloꝛioſa celeſtibꝫ reficiat ali ‖ mentis P. (rot) Galli confeſſoꝛis ‖ etc.	Satz II: (in- ‖) terceſſio gloꝛioſa celeſtibꝫ refi- ‖ ciat alimētis · (rot) Galli confeſſoꝛis ‖ etc.
Bl. 204 α: (tri- ‖) bu aſer: duodecimmiia (!) ſignati. ‖ etc.	Satz II: (tri- ‖) bu aſer: duodecim wilia (!) ſignati ‖ etc.
Bl. 206 α: . . . iuſti ‖ meditabitur. (rot) All'a (schwarz) Iſte ſanctus di ‖ gne in memo. etc.	Satz II: . . . iuſti ‖ meditabitur · (rot) All'a (schwarz) Iſte ſanctus di- ‖ gne in memo · etc.
Bl. 207 α: [ ] Reſta queſumꝯ (rot) Oꝛatio ‖ etc.	Satz II: [ ] Reſta queſumus (rot) Oꝛatio ‖ etc.
Bl. 207 δ 11: . . . nos refoue · cu- ‖ ius ſolemnia celebramus Per. ‖	Satz II Zeile 10: nos refoue · cuius ſolemnia cele- ‖ bramus Per. ‖
Bl. 208 α: (rot) Incipit cōmune ſanctoꝛum in ‖ vigilia vnius apoſtoli Introitꝯ ‖ (schwarz) [ ] Go autē ſicut oli- ‖ ua fructificaui in ‖ domo dñi etc.	
Bl. 229 α 17: (rot) Secretū	fehlt (!)
Bl. 252 γ 7: (rot) Miſſa de quatuoꝛdecim adiuto- ‖ ribꝫ ſanctis Introitus. ‖ — Bl. 252 δ 7: (rot) Iſta miſſa p nicolaum papam ‖ anteceſſoꝛē pauli ſcd'i in eccleſia ‖ romana eſt canonizata. Et eſt poꝛtata per iacobū doctoꝛē medi ‖ cine Boxuize (!) ſcripta hic de man ‖ dato magiſtri martini de Quo- ‖ thouyze Sub anno dñi Milleſi- ‖ moquadringēteſimoſeptuage- ‖ ſimoſeptimo. ‖ etc. bis Z. 27: . . . pro pecca- ‖ tis et defunctis. ‖ — Bl. 253 α: (rot) In natiuitate dñi in gallican- ‖ tu Proſa ad miſſam ‖ (schwarz) [ ] Rates nūc omnes redda- ‖ mus dño deo etc. —	

Bl. 267 δ 14, Schlussschrift: Cū in diocesi Cracouiensi emen ‖ datorū codicū missaliū · secūdū ordinationē ecclesie Cracouien ‖ sis penuria esset magna: ijdēq; ‖ magna ex parte corrupti depra ‖ uatiq; · Reuerendissimus dn̄s · ‖ dn̄s Johānes Rzesowskij dicte ‖ eccl̄ie ep̄s: aniaduertens sui esse ‖ officij: tante penurie cupiēs oc- ‖ currere ·puidereq; · p̄sens opus ‖ missaliū · iuxta rubricā ecclesie ‖ p̄fate · castigatū ⁊ emendatum ‖ prius · Petro schoiffer de gernß ‖ heym in nobili vrbe Maguncia ‖ impressorie artis inuentrice eli- ‖ matriceq; prima: imprimi de- ‖ mandauit. Et anno dn̄i · M · cccc ‖ lxxxvij · xvj · die mensis augusti ‖ feliciter est cōsummatū. ‖ Darunter die Schilde.	Das Schlussschrift-Impressum siehe unter Ausgabe B.

1 Bd 2°; 267 Bl.: 3 (1, 32, 34) 4 (2—25, 27—31, 33) 5 (26 [Bl. 2 leer, ausgeschnitten]); ohne Blattzählung; 2 Kolumnen zu (36—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signaturen und Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in 3 Größen (Missaltypen) = Proctor-Haebler Type 2; 7b, 9b (10 Z. = 74,07 mm); mit gedruckten Initialen und Versalien; mit Platz für (vorwiegend blaue) Initialen (I meist ausgenommen) und Versalien von 1—8 und 10 Zeilen Höhe; (mit einem Holzschnitt: Kanonbild).

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften und Schlußschrift mit Impressum.

Papier; Wasserzeichen: 8 blätterige Rosette mit kreuzquadriertem, horizontal und vertikal halbiertem oder leeren Mittelkreise (in verschiedener Größe), 10 blätterige Rosette, kleine Weintraube und Doppelhenkelkrug.

Hain und Copinger 11 286; Weale, Bibl. Lit. p. 61 (bei ihm ist Blatt- und Zeilenzahl zu berichtigen).

Stockfleckig und ausgebessert; doch ziemlich wohl erhalten. Der Kanon fehlt.

Rubriziert (meist mit schmutzigpurpurnen Flecken, die die Majuskeln fast ausfüllen) und illuminiert (nicht-schöffersch; die erste große Initiale ausgeschnitten, die übrigen ähneln denen des Bautzener Exemplars vom Missale Misnense 1485). — Kanonbild fehlt. — Mit einzelnen handschriftlichen Verbesserungen und Nachträgen. Handschriftliche Ergänzung des fehlenden Kanons auf 8 Pergamentblättern.

Neuer Einband mit Wiederbenutzung (des Deckels? und) des alten Bezugs: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: 5 blätterige Rosette in einem Kreis (27), Akanthusblatt (11×15), Stengel mit 4 Blättern und Fruchtkapfel (7,5×11), 5 blätterige Rosette (9), 6 blätterige Rosette (4), 4 blätterige Blüte in Raute (17×20). — Papierränder (besonders oben und an der Seite) stark beschnitten.

Pergament

2. Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4941)

Weale, Bibl. Lit. p. 61, die Beschreibung: Descript. Catalogue p. 56/7; Wisiocki, p. 324 (die Blattzählung beider differiert um 1 Blatt).

Defekt.

Illuminiert. Kanonbild fehlt. „Cum adscriptionibus diversarum manuum“ (Wislocki): „At the commencement: noted Kyries and Glorias on a leaf of vellum, and at the end, four leaves with noted Prefaces and Paternosters. The margins of the Kalendar are partly occupied with notes“ (Weale).

Alte Poſſeſſorenvermerke: „in anteriore tegumento: 1. »Hoc Missale collatum ac donatum pro... (locus derasus) parochialis Koscieleccy«; 2. manus s. XVIII: »pro bibliotheca ecclesie Zathoriensis« (Wislocki).

Einband des ausgehenden 16. Jahrhunderts: Braunes gepreßtes Leder (Weale). Unter den Stempeln trägt einer eine Hausmarke, das Monogramm: G S (Abb. bei Wislocki) und in der Umſchrift die Jahreszahl: M. D. LXVIII (1568), ein anderer das Monogramm: B W (Abb. bei Wislocki), ein dritter (Chriſtus am Kreuz zwiſchen den Schächern) die Jahreszahl 1578.



Ausgabe B: ohne Diözesenangabe
(Impreſſum-Ausgabe)

1. Exemplar des Domkapitels zu Frauenburg (Ostpreussen)
Aus Braunsberg (Oſtpreußen)

Schlußſchrift-Impreſſum:

Bl. 267 δ 14: (rot) Preſens miſſale p petrū ſchof- ‖ fer de gernſheym in nobili ciui ‖ tate Magūtina impreſſoꝛie ar- ‖ tis inuentrice elimatriceq; pri- ‖ ma · Anno dñi Mille- ſimoqua- ‖ dringēteſimo octuageſimo ſep ‖ timo · xvj · die menſis Auguſti fe ‖ liciter eſt cōſummatum. ‖ Darunter, in Höhe des unteren Randes der Kolumne γ: die Schilde.

Sonſt gleich Ausgabe A, Exemplar 1; jedoch mit den Varianten auf Blatt 2a, 5b, 96α, β; 199, 201, 204, 206, 207: Satz II; 229α.

Gut erhalten, indes fehlt Blatt 87 (Kanonbild) und 200.

Rubriziert und illuminiert (*ſchöfferſch* wie 1483, 1484; die größeren Initialen: mattrot, ſchwarz, dunkelblau und -grün, gelbbraun, weiß gehöht, mit Gold und Silber). — Mit alten handſchriftlichen Randeinträgen und Kaufvermerk am Schluß: Hunc librum emerunt mḡri ⁊ ſocijcij (!) eius ‖ vnanimit' advtilitatē altāis anno dñi 91 ‖ Jn 2a fīā ān̄ ſymonis ⁊ iude a dño Iacobo ‖ capulano (!) eoꝛū ‖. — Auf dem 1. Blatt des Kalenders: Ex legatione ceſsit Eccleſie Brunsbergenꝫ. — Eingeſchoben ſind 4 Quartblätter mit handſchriftlichem Text (darauf u. a. „Officium Contra peſtem de ſcto Rocho“, „In die ſcte viſitacoꝫ“, „De ſcto laurēcō“).

Originaleinband, ſtark beſchädigt. Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (42/4×89), Blume darin (18×40), 2 ähnliche Pflanzenmotive in Raute (25×45 und 23×48). Eckbeſchläge fehlen; Schließenhalter mit „aue“, Schließenhaken mit Roſe und D⌒Q. Breite Papierränder.

Waſſerzeichen des Spiegels und Vorſatzpapiers: Ochſenkopf mit Stab und Antoniuskreuz (64 h.).

2. Exemplar der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn (Westpreussen)

Bis auf das Schlußſchrift-Impreſſum gleich Ausgabe A, Exemplar 1; jedoch mit den Varianten auf Bl. 2a, 5b, 113β. Im Gegenſatz zu Ausgabe B, Exemplar 1 ſteht das Signet hier dicht unter dem Impreſſum.

Defekt (es fehlt: Blatt 33—43, 67—73, 84, 87, 88, 137—168, 234—246).

Nicht rubriziert, Illuminierung nicht ſchöfferſch, wenn auch in Verſalien und kleineren Initialen ähnlich. Kanonbild fehlt. — Mit alten handſchriftlichen Nachträgen im Text und Einträgen: Vorderſpiegel: Et pacem tuam nr̄a concede temporibus: et faml̄os tuos Antiſtitej nr̄m et Regem nr̄m ... (4 Zeilen); O ſancte ... ſancta N Ecce ego miſſer (!) pector ... (beides: 16. Jahrhundert): Am Schluß:

Eingeſchobenes Blatt: De Sancta Helena (29 Zeilen); hinteres 1. Vorſatzblatt: Pro exulibus; anisbus (41 Zeilen), hinteres 2. Vorſatzblatt: Deus qui beate Anne ... (11 Zeilen); Sapie ecce xxiiij (9½ Zeile — beides: 16. Jahrhundert).

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (ca. 42×89), darin Blume (ca. 38 h.), 5 blätterige Roſette in Kreis (16), Blume (22×38), in aufs Eck geſteiltem Quadrat: Löwe (Leopard?) deſſen Schweifende in vier Enden ausläuft (19). Die Beſchläge fehlen zumteil. Ein Schließenhalter mit „aue“, der andere mit 8 blätteriger Roſe, Blättern in den Ecken und rechts-links, oben-unten: O—D vgl. No 1).

Waſſerzeichen des 2. hinteren Vorſatzblattes (mit Inſkript des 16. Jahrhunderts): 3 ſpitziger Berg mit Kreuzſtab auf der Mittelſpitze, um den ſich eine Schlange windet (138); Waſſerzeichen des Hinterſpiegels: Ochſenkopf, zwiſchen den Hörnern aufragend ein Stab mit 5 blätteriger Roſette am Ende, in der Mitte eine Schlange (mit 5 Windungen) von Linienſtärke (105).



V. Missale Vratislaviense [1488/(91)], 24. Juli

1. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign. $\frac{1}{5,64}$) Aus Kloſter Wahlſtadt	Varianten
Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · ‖ — Schluss d. Kal.: Bl. 6b. — Bl. 7α: (rot) Dñica prima in aduentu dñi · ‖ (schwarz) [ ] D te leua ‖ ui animã ‖ meã deus ‖ meus i te ‖ cõfido nõ ‖ erubeſcã ‖ etc.	
Bl. 76δ38: Orems Flectamus ge (schwarz!)	(rot) Orems flectamus ge
Bl. 84δ31: (rot) v̇ (vorhanden)	(rot) v̇ (fehlt!)
Bl. 101γ30: venit in nomine dñi Oſanna ‖ in excelſis. ‖ Bl. 102a: leer. — Bl. 102b: Kanonbild. — Bl. 103a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſi- ‖ me pater · per iheſum ‖ criſtũ filiũ tuũ dñm ‖ nr̃m: etc. — Bl. 107b18, Kanonende: miſe ‖ rante ꝓpiciabile in vitã eternã Amen. ‖ Bl. 108α: (rot) De ſancta trinitate Introitus ‖ (schwarz) [ ] Enedicta ‖ ſit ſc̃a tri ‖ nitas atꝫ ‖ indiuiſa ‖ vnitaſ cõ ‖ fitebimur ‖ etc.	
Bl. 113γ20: (rot) v̇ (vorhanden)	(rot) v̇ (fehlt!)
Bl. 122γ38: (rot) Com̃ · (vorhanden)	(rot) Com̃ · (fehlt!)
Bl. 128β21: (rot) p̃s (vorhanden)	(rot) p̃s (fehlt!)
Bl. 143α: (rot) Sequitur In dedicatione eccle ‖ ſie Introitus · ‖ (schwarz) [ ] Erribilis eſt locus ‖ iſte etc.	
Bl. 146γ9: (rot) Si fuerit die ‖ dñico dicit'	(rot und schwarz!)
Bl. 159β1: (rot) penthecoſtes euenerit (schwarz) [Sacerdo- ‖ (fehlt!)] tes etc.	Satz II: (rot) penthecoſtes euenerit (schwarz) Sacerdo- ‖ tes etc.

Bl. 166δ1: autē ei petrus dixit. Dñe: ſi tu ‖ etc.	Satz II: autem ei petrus dixit. Dñe: ſi tu ‖ etc.
Bl. 167γ37: (rot) Margarethe virginis	(rot und schwarz!)
Bl. 190γ: (rot) Incipit cōmune ſanctoꝝ. Et ‖ primo in vigilia vnius apl'i · ‖ (schwarz) [ ] Go aūt ſicut oliua fructi ‖ ficaui etc.	
Bl. 223γ: (rot) Officiū de ſancto ‖ wolffgango · ‖ (schwarz) [ ] Tatuit ei dñs teſtamentum ‖ pacis etc.	(St. Wolfgangsmesse fehlt!)

Bl. 224α: (rot) Proſa de natiuitate xp̄i · ‖ (schwarz) [ ] Rates nūc omnes red ‖ damus dño deo qui ‖ etc. — Bl. 234α: [ ] Aude maria templū ſumme ‖ maieſtatis · (rot) [G] (schwarz) aude maria ‖ etc. — Bl. 234α16, Impressum: (rot) Preſens miſſale Ad dei laudē ‖ et honoꝛem · p petrū ſchoffer de ‖ gernßheym In inclita ciuita- ‖ te Magūtina · huius artis im- ‖ preſſoꝛie inuentrice: atqꝫ elima ‖ trice prima · gloꝛioſo deo fauē- ‖ te · ſuis cōſignando ſcutis · Im- ‖ preſſum et finitum Anno dñi ‖ M · cccc · lxxxiij · In vigilia ſan- ‖ cti Jacobi apoſtoli. ‖ Darunter: Die Schilde.

1 Bd 2°; 234 Bl.: 3 (1, 14, 29, 30), 4 (2—13, 15—17, 19—28), 5 (18); ohne Blattzählung; 2 Kolumnen zu (37—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signaturen und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in 3 Größen (Miſſaltypen) = Type 2; 7c und 9c: 10 Z. = 74,229 mm; mit teilweiſe gedruckten Initialen und Verſalien, mit Platz für Initialen und Verſalien in Höhe von 1 und 3—9 Zeilen; mit einem Holzſchnitt: Kanonbild.

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüberſchriften und Schluß-ſchrift-Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: 8 blätterige Roſe mit leerem, kreuzquadrierten und ſchräg halbiertem Mittelkreis (in verſchiedener Größe), 10 blätterige Roſe, kleine Weintraube und Doppelhenkelkrug.

Fehlt bei den Bibliographen.

Exemplar früher im Beſitz des Kloſters Wahlſtadt.

Rubriziert und illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483, 1484). Farben der großen Initialen: Grün, Dunkel- oder Mattkarmin, Gold. Kanonbild koloriert: dunkelgrün, grünbraun, gelbgrau, blau, Nimben vergoldet. Alte handſchriftliche Einträge: Bl. 3 (Juli) unten: Anno 1623 den 3. Maij, auf der Rückſeite des Schlußblattes ein Meßformular, beginnend: Inclina domīe . . . ut aīas fideliū tuoꝝ . . . conſtituas (im ganzen 32 Zeilen). Im Kanon an den Rand zweimal ein Veronikatuch gemalt (16./17. Jahrhundert).

Originaleinband. Braunes Leder; Stempel: Lilie in Raute (8×15), Roſette (15) und Spruchband „maria" (20×5). Beſchädigt; Schließen und -Halter fehlen. — Papierränder ziemlich beſchnitten.

Waſſerzeichen des Spiegels: Lilie.

2. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M. 60)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 84δ.

Gut erhalten.

Illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483, 1484) und ſpäter rot „rubriziert" mit gelben, auch mattroten, die Majuskeln und Initialen faſt ausfüllenden Flecken (ähnlich Miſſale 1487 A 1). Kanonbild koloriert: dunkelgrün, gelborange, graugelb, dunkelkarmin, dunkelblau; vergoldete Nimben. Mit alten hand-

ſchriftlichen Einträgen und Nachträgen: Vorderſpiegel: Ave ſanctiſſima v̓go màia Mater dei etc., auf der Rückſeite d. Schlußbl.: Nota Solenne officiū miſſe de qūqȝ vulnėibꝰ dn̄i etc. — Im Kanon eingeklebt: Miniatur auf Pergament (Veronikabild, 45,5×66): Nimbus (Kreis) blau, weiß gehöht, die drei Kreuzbalken golden, Chriſtuskopf: ſchwarzgrau mit ſchwarzer nnd gelber Modellierung. Hinter dem Nimbus zwei gekreuzte Schlüſſel (Gold) dazwiſchen oben: Veronika (Gewand: blau, rot, gelb).

Originaleinband. Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (44×86), Blume darin (17×38), Roſette (27). In Goldruck: Miſſale :· ‖ Beſchläge klein, getrieben und graviert; drei von ihnen und die Schließen fehlen; Schließenhalter oben: mit Pflanzenornament, unten: mit Schrift (aue).

Waſſerzeichen des Spiegels: Wappen (im Schilde ein gebogener Fiſch) mit Stab und Krenz darauf (55×62).

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: 2 B530)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 146γ.

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: Dunkelgrün, -karmin, Braun, Zinnober, Dunkelblau, Nimben vergoldet. Scharfe Farbenkontraſte. Im Kanon eingeklebt: Holzſchnittfragment des 15. Jahrhunderts (Veronikabild ca. 60×62) koloriert (grün, karmin, grau).

Originaleinband: Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (43/4×85), Blume darin (17×39) ein Pflanzenornament in Raute (26×44), Roſette (28). Schließenhalter mit Männerkopf und 3 Sternen, ebenſo der erhaltene Schließenhaken (vgl. No 8). Die Buckel der Beſchläge oben eingeſenkt, um eine Vertiefung in der Mitte 6 Perlen. Vorderſeite oben in Goldpreſſung: Miſſale :· ‖

Waſſerzeichen des Spiegels: wie No 2.

4. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 35)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 84δ, 128β.

Kalender (bis auf Blatt 1 und 6), Blatt 218 und 220 fehlen, beſchädigt, loſe im Einband.

Rubriziert nnd illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: Dunkelblau, -grün, -karmin, Zinnober, Gelborange, Graugelb, Nimben vergoldet. Mit alten handſchriftlichen Einträgen. Auf dem Vorſatzblatt vorn: Proſa de ſancta Cruce feria ſexta (Hand des 16./17. Jahrhunderts), Vorderſeite des Kanonbilds: Tempora qȝ noſtra ſint tua proteccōne ..., im Kanon neue Rubriken am Rande, auf der Rückſeite des Schlußblattes: Officium (de) festo Marie Vn̄is.

Einband vom Jahre 1576: Braunes Leder, mit figürlichen Darſtellungen (Goliath, Paulus uſw.), deren eine (David mit Schleuder) mit der Jahreszahl 1540, und Goldpreſſung: ❧ MISSALE WRA ❧, unten: ❧ M · D · LXXVI · ❧

5. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sig.: XXIII 37)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 84δ, 122γ, 223b.

Gut erhalten (Bl. 102 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483 und 1484). Mit handſchriftlicher Foliierung. — Kanonbild fehlt.

Einband des 16. Jahrhunderts. Sehr abgeblättert. Goldpreſſung. Vorn mit Kreuzigungsdarſtellung, hinten mit Wappen (3 Lilien) nnd der Legende C · 1 · 5 · 5 · 0 · W (Capitulum Wratislaviense oder perſönliches Monogramm?). Vgl. Missale Vratislaviense 1483, Exemplar 6. (Der Titelaufdruck MISSALE VRATISLAV . . . ſcheint auch vorhanden geweſen zu ſein.) Beſchläge und eine Schließe fehlen. — Papier ziemlich beſchnitten.

Waſſerzeichen des Spiegels: Lilie (38×43), des Vorſatzpapiers: Lilie (33×42).

6. Exemplar der Pfarrbibliothek zu Neisse (Sign.: XXIII 38)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 84δ, 113γ.

Gut erhalten (Bl. 102 fehlt).

Rubriziert und illuminiert (*schöfferſch*); Körper der Eingangsinitiale blau mit ſchwarz, weiß getönt [cf. Miſſ. 1499]). — Kanonbild fehlt. Alte handſchriftliche Nachträge im Kanon, interlinear, auf dem Schlußblatt a, daſelbſt b: Inter natos mulierū hoc teſtatꝰ uerbum uerum... (23 Zeilen lateiniſche Verſe). Vor dem Kanon eingeſchoben: 5 Blätter Präfationen mit Noten.

Einband des ausgehenden 16. Jahrhunderts: Braunes Leder, reiche Gold- und Blindpreſſung, Rücken beſchädigt, ſonſt gut erhalten. In der Mitte des Vorderdeckels IHS in der Mandorla, mit der Umſchrift: EGO AVTEM IN DOMINO GAVDEBO . . . 1593.

Papier des Spiegels: (Lille).

7. Exemplar des Buchgewerbemuseums zu Leipzig (Sign.: Klemm II 39)

Aus der Sammlung Klemm

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 167γ.

Mehrere Blätter des Kalenders defekt doppelt. Bl. 102, 165, 208, 213 fehlen.

Illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1484, ähnlich 1483). Kanonbild fehlt. Alte handſchriftliche Einträge, z. B.: Kalender, Auguſt unten: Anteceſſor meus erat Rdꝰ Pater Valentinus Molitoris et uixit in hac parochia 45 annis (!) ..., November, unten: In hoc libro erat ſcriptum a Rdo Patre Andrea g ... anno 1512.

Moderner Einband (Imitation alter Einbände).

8. Exemplar des Archivs der Friedenskirche zur heiligen Dreifaltigkeit zu Schweidnitz

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 122γ.

Gut erhalten.

Illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483 und 1484). Mit alten handſchriftlichen Einträgen im Text, ferner: Unter dem Kolophon: Iſte liber ꝑtinet ad domiᵐ georgiū wilde ||. Auf der Rückſeite des Schlußblattes: Ego Johannes ſchlottenig de Goltberg accepi a dñis ſenioꝛibus et ꝓcuratoꝛibus Inſtitoꝛum. vnū Calicem de auratum Duos Oꝛnatos cum omībꝫ attinentijs · Duas albas *vnū Miſſale impſſum cum magna impſſura* vnum Corpoꝛale unam Capſellam vnam pallam magnā Et vnam puā tecturā ſup calicē Duas ampullas fīa Tercia ante feſtū ſancte Marie Magdalene (18. Juli) Anno dñi 1 · 5 · 0 · 7 · || Auf dem Hinterſpiegel: ein Officium contra invaſores eccleſie. Im Kanon eingeklebt eine Miniatur (Veronikabildchen) auf Pergament (Chriſtuskopf: ſchwarz).

Originaleinband (erneut?). Braunes Leder. Stempel: Rautenranke und 2 Pflanzenornamente. Schließenhalter mit figürlicher Darſtellung (wie No 3) aus fortlaufendem Blechſtreifen ohne Gleichmäßigkeit herausgeſchnitten. Zu Einbandfalzen ſind verwendet zwei gerichtliche Erkenntniſſe, vorn: Wyr Scheppen zw Breſlaw Mathis Foyt Caſpar Popplaw Criſtoff Bancke... Do hanns hawnolt das gerichte ſas Bekennen das Ingehegtem dinge Oꝛteil vnd recht geben hatt Nach deme Mertan knocke Bekennet katherina Bayerynne fier guldꝫ, die beczalt er Ir bynne vierczentagen etc. Auf der Rückſeite des Pergamentblattes ſteht Mertan Knocke. Hinten: Wyr Scheppen In Breslaw Mathis Foyt Caspar Popplaw Criſtoff Bancke... Do hans hawnolt das gerichte ſas Bekennen das Ingehegtem dinge ... M o cccc o lxxxx primo Sexta poſt Conuerſionis Pauli (31. Januar 1491). Auf der Rückſeite: Hans hartenbergk. Danach iſt der Einband offenbar Breslauer Arbeit vor dem Jahre 1507.

Außerdem

9. enthält ein Missale Vratislaviense 1499, das Exemplar der Breslauer Stadtbibliothek mit der Sign. B92: *die letzte Lage: Blatt 229—234* dieſer Ausgabe.

Pergament-Exemplare:

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: M 62)

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 84δ und 159a/166b: Satz II

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert (*schöfferſch*, wie 1483 und 1484,) Körper des A: blau (ſ. Miſſ. 1499), Kanonbild koloriert: Zinnober, Dunkelgrün, -blau, -karmin, Graublau, Gelb, Gelbbraun. Hintergrund milchigkarmin, gelb geometriſch — Roſette — Maßwerk — gemuſtert. Im Kanon eingeklebt eine Miniatur (Veronikabildchen) auf Pergament, Chriſtuskopf (ſchwarz).

Originaleinband: Braunes Leder; Stempel: Rautenranke (33/4×56), eine Blume darin (18,5×33), in Raute: Lilie mit zwei Sternen (18×23), eine 4blätterige Blüte (22×30). Vier Eckbeſchläge, eine Schließe fehlen, ſonſt gut erhalten. Muſter der Schließenhalter Pflanzenornament, Schließenhaken mit „aue".

Waſſerzeichen des Spiegels: Ochſenkopf mit Stab und 6blätteriger Roſette nach oben, nach unten mit zweimal durchſtrichenem Stab und Dreieck (162).

Zum Einband, Falz, iſt ein Breslauer Schöffenurteil verwendet (Namen meiſt wie beim Schweidnitzer Exemplar), mithin auch hier wohl Breslauer Arbeit.

11. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign.: Membr. 4)

Stammt aus Neiße

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 76δ, 84δ und 223b (die St. Wolfgangsmeſſe fehlt).

Gut erhalten; am Schluß defekt.

Nicht rubriziert. Illuminiert (= 1483 und 1484). Kanonbild koloriert: dunkelgrün, weinrot, braungelb, blaugrau, gelb. Hintergrund milchigkarmin mit Pflanzenornament gemuſtert. Alte handſchriftliche Einträge, ſo: Vorſatzblatt, Vorderſeite: Pro ſacerdote . . ., Rückſeite: In anniversario . . ., auf dem Hinterſpiegel: Pro ſacerdote . . ., auf den leeren Spalten vor dem Kanon: Präfationen mit Noten. Zwiſchen Blatt 155/6 eingeſchobenes Pergamentblatt mit drei Einträgen verſchiedener Hand, darunter eine „Profa de decem Milia mrm:" An den letzten fügt eine 4. Hand N · J · C · f · t · Q · U · R || Anno 1569 dñj. — Außerdem zahlreiche Ergänzungen, Veränderungen an den Rändern (17. Jahrhundert).

Poſſeſſorenvermerke: Bl. 1a und 7a: N merboth (hinzugefügt Bl. 7: legenteſ orate pro eo). Bl. 7: Conuentus Crucigerorum Niſſenſis.

Originaleinband: helles Leder; Stempel: Rautenranke (40×66), Laubſtabſtück (25×9,5/10), Blume (Diſtel) (14×34), Roſette (21), in einer Raute: ſpringendes Einhorn (17×22). Auf dem Rückendeckelbezug: ein anderes Laubſtabſtück mit Roſette in der Mitte (26×9,5/10).



VI. Missale Gnesnense-Cracoviense 1492, 20. April

Ausgabe A: mit Diözesenangabe

(1.) Exemplar des Herrn Grafen Sigismund Czarnecki sen. in Dobrzyca (Posen)	Varianten
Bl. 1a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · || Hore noctis · xvj · Diei · viij · || — Schluss d. Kal. Bl. 6b. — Bl. 7 (c. num. I) α: (rot)	

Dominica prima in adventu. ‖ (schwarz) [ ] D te le- ‖ uaui ani- ‖ mam me ‖ am deus ‖ meus in ‖ te confido ‖ non eru- ‖ beſcā · etc.	
Bl. 69a, Blattzahl: (rot) lxiij (fehlt!)	vorhanden
Bl. 87a, Blattzahl: (rot) lxxxj ·	cxcj (!)
Bl. 90a, Blattzahl: (rot) lxxxiiij ·	cxciiij (!)
Bl. 91 (c. num. lxxxv) β 30: moꝛte ſuſcitari · Alleluia. ‖ (Bl. 92 (m. d. Kanonbilde) fehlt). Bl. 93a, Kanon: *)	
[ ] E igitur clementiſſi- ‖ me pater · per iheſum ‖ criſtū filiū tuū dn̄m ‖ etc.	
Bl. 98a 18, Kanonende: . . . . ppi ‖ ciabile. Qui vi · ꝛ reg · deus · p oia ſ · ſ · ‖ — Bl. 98γ: (rot) Trium pueroꝝ hym- nus · ‖ — Bl. 98δ 25: Salue regina miſericoꝛdie. ‖ —	
Bl. 99 (c. num. lxxxxiiij (!)): (rot) In die reſurrectionis. ‖ (schwarz) [ ] Eſurrexi ‖ et adhuc ‖ tecū ſum ‖ all'a · etc. — Bl. 160 (c. num. c · xlviij) β 33: . . . moꝛtuo- ‖ rū · et vitā venturi ſeculi amen ‖ — Bl. 160b leer. Bl. 161 (c. num. c · xlix ·) α: (rot) Incipit de ſanctis. Et p̄mo in ‖ vigilia ſancti andree. Intro · ‖ (schwarz) [ ] Ominus ſecus ‖ mare galilee vi- ‖ dit duos fratreſ ‖ etc.	Bl. 99a, Blattzahl: lxxxvij
Bl. 162, Blattzahl: (rot) c · l ·	Blattzahl fehlt (!)

Bl. 221 (c. num. cc · ix ·) α (rot): Incipit cōmune ſanctoꝝ. In ‖ vigilia vnius apl'i Introitus ‖ (schwarz) [ ] Go autem ſicut ‖ oliua etc. — Bl. 269 (c. num. cclvij) γ: (rot) Miſſa de quatuoꝛ- decim adiuto ‖ ribus ſanctis etc. — Bl. 269 δ 25: lecta ·p peccatis et defunctis. ‖ — Bl. 270: leer, ist aber bei der Foliierung berücksichtigt, fehlt. Bl. 271 (c. num. cclv [! statt cclix]) α: (rot) In natiuitate dn̄i in gallicā ‖ tu Proſa ad miſſam. ‖ (schwarz) [ ] Rates nunc omnes red ‖ damus dn̄o qui ſua ‖ etc. — Bl. 287 (c. num. cclxxv) γ 6, Schlussschrift: (rot) Preſens Miſſale ſecundū oꝛ ‖ dinationē ſeu rubricā gneſ- ‖ nenſ. atqꝫ Cracouienſis eccle ‖ ſiarū · In nobili ciuitate Mo ‖ guntina huiꝰ impreſſoꝛie ar- ‖ tis inuētrice elimatriceqꝫ pri- ‖ ma p Petrū ſchoffer de gernſ. ‖ heym feliciter eſt impreſſum ꝛ ‖ cōſummatū Anno dn̄i Mil- ‖ leſimoquadringenteſimono ‖ nageſimoſecūdo · xx · die april' ‖ Darunter: Die Schilde. [Bl. 288: leer, fehlt (hier; im Krakauer Exemplar, Ausg. B, vorhanden)]. Bl. 289 (288) α: (rot) Seqnūtur (!) infoꝛmationes et ‖ cautele obſeruande p̄ſbite- ‖ ro volenti diuina cele- drare (!). ‖ — Bl. 290 (289) γ: (rot) Incipiunt cautele ſeruande ‖ quid agendū ſit circa defectꝰ ‖ vel caſus qui oꝛiri poſſunt in ‖ miſſa · etc. — Bl. 292 (291) β 30: hoſti. in ti. de cele. miſ. ‖

1 Bd 2°; 292 oder (ohne Zählung der beiden leeren) 290 Bl.: 2 (33), 3 (1, 11, 13, 21, 28, 29), 4 (2—10, 12, 14—20, 22—27, 30—34, 36), 5 (35 [letztes Blatt leer (fehlt hier)], 37 [letztes Blatt leer (fehlt hier)]; 2 Kolumnen zu (36—) 37 Zeilen, der Kanon zu (18—) 19 durchlaufenden Zeilen, mit Blattzählung, ohne Kuſtoden und Signaturen.

*) Das erſte Blatt des Kanons fehlt, der Vollſtändigkeit halber iſt der Text aus dem Krakauer Exemplar (Ausgabe B) übernommen und umſchloſſen (wie bei 1487).

Schwarz- und Rotdruck; gotische Schrift in drei Größen (Schöffer-Type 2; Type 11 und 12, 10 Z. = 76,15 mm); mit teilweise gedruckten Initialen und Versalien, mit Platz für Initialen und Versalien in Höhe von 1 und 3, 4, 6—8 Zeilen. ((Mit Holzschnitt Kanonbild. Fehlt hier.))

Ohne Titelblatt, ohne Seitenüberschriften, mit Kapitelüberschriften, Schlußschrift mit Impressum.

Papier; Wasserzeichen: Hand (Handschuh), kleine Weintraube.

Copinger II 4131 (in Burgers Index irrtümlich als Druck von 1490 aufgenommen); Weale, Bibl. Lit. p. 72.

Gut erhalten. Mit wenigen Wurmlöchern. Einige Ausbesserungen. Kanonbild und Blatt 1 des Kanons fehlen.

Rubriziert (Fol. I) und illuminiert (*schöfferisch* (?), wie 1484/99, [ähnlich 1483]). Initialen rot und, meistens, blau. Auf der Kolophonseite ein alter handschriftlicher Nachtrag: Missa de quatuordecim adiutoribus (= dem gedruckten Text auf Fol. cclvij^b nur daß die „Prosa“ hier an den Schluß gerückt ist, einige Verweise ausgeschrieben sind). Auf dem vorletzten Blatt, in einer Lücke der Kolumne β steht: 1552 Monachus vngarie occisus, auf dem letzten, im Interkolumnium u. a. die Jahreszahl 1558.

Junger Ledereinband mit Blindpressung. Auf dem Vorderspiegel aufgeklebt das Wappenexlibris des Besitzers (wie 1487 A I).



Ausgabe B: Missale ubique deserviens

(1). Exemplar der Jagellonischen Universitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 6237)

Gleich Ausgabe A; jedoch mit den Mutaten auf Bl. 69a, 87a, 90a, 99a, 162a.[149]) Die „Informationes et cautele“ fehlen.

Schlußschrift-Impressum: Bl. 287 (c. num. cclxxv)γ6: (rot) Presens Missale vbiqȝ deser ‖ uiens In nobili ciuitate Ma ‖ guntina huius artis impres- ‖ sorie Inuentrice elimatriceqȝ ‖ prima per Petrum schoffer de ‖ gernsheym est impressum et ‖ consummatum Anno dñi Mil ‖ simoquadringentesimono- ‖ nogesimosecũdo (!) · xx · die april' ‖ Darunter: Die Schilde.

Bei Wislocki, Incunabula typogr. p. 324 *ohne nähere Angabe* als „Missale Gnesnense-Cracoviense“, ein Irrtum, der vielleicht entstanden, weil hinten noch ein Faksimile des Kolophonblatts vom Missale Gnesnense-Cracoviense (Ausgabe A) eingeklebt ist.

Illuminiertes Exemplar. Auf dem Vorsatzblatt von alter Hand der Schenkungseintrag: „Missale legatum pro ecclesia s. Floriani in Clepparsz (!) per Venerabilem ac Egregium virum mgrm Paulum (Zakliczowitam) de Szaclitczow, s. theologie professorem, olim eiusdem ecclesie canonicum. Oretur pro eo.“ (Nach Wislocki).



VII. Missale Moguntinum 1493, 3. April

	Varianten
Bl. 1: leer	
Kalender:	
Bl. 1 (2) a: (rot) [KL] Januarius habet dies. xxxi. Luna. xxx. ‖ Schluss des Kalenders Bl. 6 (7) b.	
Ordo:	
Bl. 1 (8) α: (rot) Incipit oꝛdo qualiter ſe ſacer- ‖ das (!) ad celebrādā miſſam pꝛe ‖ parare debeat. Hymnus ‖	. . . ſacer- ‖ dos ad celebrandā . . .
Bl. 1 (8) α 38: tuo ‖	tuo · ‖
Bl. 1 (8) β 2, Rubrik: Coll' (schwarz!)	(rot)
Bl. 1 (8) β 31: (rot) Ad (fehlt!)	(vorhanden)
Register, Informationes et Cautelae: Satz I, II, III	
Bl. 1 (13) α 5: I: Primo de tpe · Scd'o de Comūe (!) ‖ Sanctoꝝ. Tercio de Sanctis. ‖ Qr̄to etc.	
II: Primo de tpe Scd'o de Cōmune ‖ ſanctoꝝ · Tercio de ſanctis · Quar ‖ ta (!) etc.	
III: Primo de tpe. Scd'o de Cōmune ‖ ſanctoꝝ. Tercio de ſāctis · Quar ‖ to etc.	
Bl. 2 (14) β: I: Octaua agnetis (rot) clv · ‖	
II: Octaua agnetis (rot) fo · clv · ‖	
Bl. 2 δ 19/20: (rot) [ꟻ] (!)	[E]
III: Octaua agnetis (rot) clv ‖	
Bl. 2 γ 18: innentio (!)	inuentio
Bl. 3 (15) α 11: I: [H]ereberti cōfeſ · (rot) clxiij · ‖	
Bl. 3 α 34: Lodoci (!)	Jodoci
Bl. 3 β 34: Ln (!) die	In die
Bl. 3 γ 6: abqatis (!)	abbatis
Bl. 3 γ 26: Purificacōnis (P[1]: Type B[42])	(P[2]: Kleine Missaltype)
II: Hereberti ꝯfeſſoꝛis (rot) clxiij ‖	
III: [H]ereberti cōfeſſoꝛis (rot) clxiij ‖	
Bl. 4 (16) α 2: I: Trāſlatio ſancte eliȝabeth (rot) clxviij · ‖	
Bl. 4 α 34: Niſſa (!)	Miſſa
Bl. 4 α 39: De trāſfigurationei (!) dn̄ (!)	De trāſfiguratione dn̄i
Bl. 4 β 7: Niſſa (!)	Miſſa
Bl. 4 β 8: Niſſa (!)	Miſſa
II: Trāſlatio ſancte eliȝbbeth (!) (rot) clxviij ‖	
III: Trāſlatio ſcē eliȝabeth (rot) clxviij ‖	
Bl. 5 (17) α 1: I: Aſcenſionis dn̄i Sūmi triū. (rot) xciij ‖	
Bl. 5 γ 9: Lans (!)	Laus
Bl. 5 γ 10: De co poꝛe (!)	De coꝛpoꝛe
II: Aſcēſionis dn̄i Sūmi triū · (rot) xciij ‖	
III: Aſcenſionis dn̄i · Sūmi triū · (rot) xciij ‖	

Bl. 6 (18) δ 40: I: (pro ‖) pter quiqꝫptitā paſſionē xp̄i. Sep ‖ (tem etc.: Z. 41, 42)	
Bl. 6 γ 1: . . . diſcōtinua r ‖ (!)	diſcōtinuare ‖
II: . . . -ppt' ‖ quinqꝫpartitā paſſionē xp̄i. Sep- ‖ (tem etc.: (fehlt!)	
III: . . . pro ‖ pter quiqꝫ ptitā paſſionē xp̄i. Sep- ‖ (tem etc.: Bl. 7 α)	
Bl. 7 (19) α 2: I: ſolū ad patrē · in fine dicat' Per do- ‖ minū etc.	
II: ſolū ad patrē · in fine dicat' Per do ‖ minū etc.	
III: ſci · ſeptenariū nūm excedė nō licet · ‖ etc.	
Bl. 8 (20) α 8: I: que terre adheret · ſtilla per ſacerdo- ‖ tem etc.	
II: que terre adheret · ſtilla p ſacerdotē ‖ etc.	
III: Item ſi p negligentiā aliquid ‖ etc.	

Text: Fol. I bis LXXXII

Fol. 1 (21) α: (rot) Incipit ordo miſſalis ſecundū ‖ chorū Maguntineñ · per circu- ‖ lū anni. Dominica pria de ad- ‖ uentu domini. Introitus. ‖ (schwarz) [ ] D te leua ‖ ui animā ‖ meā deus ‖ meus i te ‖ cōfido nō ‖ erubeſcaꝫ ‖ etc.	
Fol. 3 (23) β 2: (rot) p̄s (fehlt!)	vorhanden
β 30: (rot) v̇ (fehlt!)	vorhanden
Fol. 11 (31) α 37: (rot) Complenda (fehlt!)	vorhanden
Fol. 17 (37) a, Blattzahl: XVII (schwarz!)	rot
Fol. 28 (48) γ 22: (rot) et ſine (fehlt!)	vorhanden
Fol. 44 (64) a, Blattzahl: XLIIII (fehlt!)	vorhanden
Fol. 47 (67) γ 23: (rot) didit' (!)	dicit'
Fol. 77 (97) δ: (rot) [V] (!)	[A]
Fol. 78 (98) α 38: diebu (!)	diebuſ
Fol. 82 (102) b: leer.	

Präfationen:

(II: der Präf. (?) fehlt, Ex. defekt)	
Bl. 1 (103) β: I: tibi offerimus in memoriam ‖	
III: (oblatio- ‖) nem quā tibi offerimꝰ in me- ‖ moriā . . .	
Bl. 1 (103) b: I: (rot) [P] (schwarz) Er omnia ſecula ſeculorū. ‖	
III: (rot) [P] (schwarz) Er omnia ſecula ſeculorum. ‖	

Bl. 2 (104) a: I: ... angeli a doꝛant (!) dominatio- ‖ nes tremunt ...

III: ... angeli adoꝛant dominatio- ‖ nes · tremunt ...

Bl. 2 b n. Z. 9: *Notenſyſtem* (fehlt!) | vorhanden

Bl. 3 (105) a 14: I: (rot) In quadrageſima dñicaliter. ‖

III: (rot) In quadrageſima dominicaliter ‖

Bl. 4 (106) a: I: cōcelebrant. (rot) [C] (schwarz) ū quibꝫ et nr̄as voces ‖ ...

III: concelebrant. (rot) [C] (schwarz) um quibꝫ et noſtras ‖ voces ...

Bl. 4 (106) b 19: I: ... (rot) ... paſce ſolēnit̄ ‖ *Notenſyſtem,* darunter: [ ] Er om̄ia ſecula ſeculoꝝ ... coꝛda ‖

III: ... (rot) ... paſce ſolēniter ‖

Bl. 5 (107) a: I: *Notenſyſtem,* darunter (rot) [G] (schwarz) ratias agamus ...

III: *Notenſyſtem,* darunter [ ] Er om̄ia ... coꝛda ‖ (rot) [G] (schwarz) ratias agamus ...

Bl. 6 (108) a: I: noſtrā inoꝛiendo (!) ...

III: noſtrā moꝛiendo ...

Bl. 6 (108) a 2: I: ... dominationibꝫ. (rot) [C] (schwarz) umqꝫ ‖

III: ... dominationibus (rot) [C] (schwarz) umqꝫ ‖

Bl. 7 (109) a: I: iuſtum (eſt: fehlt!) e quū (!) et ſalutare. [ ] os tibi ...

Bl. 7 a n. Z. 17: *Notenſyſtem* (fehlt!) | vorhanden

III: iuſtum eſt equū et ſalutare. (rot) [N] (schwarz) os tibi ...

Bl. 8 (110) a: I: Domino deo noſtro · (rot) [V] (schwarz) e re (!) dignū ...

III: Domino deo noſtro. (rot) [V] (schwarz) ere dignū ...

Bl. 9 (111) a: I: (rot) De domina (noſtra: fehlt!) dominicaliter. ‖

III: (rot) De domina noſtra ‖ dominicaliter.

Bl. 10 (112) a: leer, b: *Kanonbild.*

Kanon:

(II: des Kanons (?) fehlt, Ex. defekt)

Bl. 1 (113) a: [ ] E igitùr clementiſſi- ‖ me pater · per iheſum ‖ criſtū filiū tuū domi- ‖ num noſtrū · etc.

Bl. 4 (116) a 2: I: dnē ſemp̄ bona creas · (rot) Hic etc.
III: dnē ſemp̄ bona crea · (rot) Hic etc.
Bl. 5 (117) a 16: I: . . . (rot!) ſecuri. (rot) Hic deponat coꝛ- ‖ poꝛale etc.
III: (schwarz) ſecuri · (rot) Hic deponat coꝛpo- ‖ rale etc.
Bl. 8 (120) a 6, Kanonende: . . . te miſerāte ꝑpiciabile · Per xp̄m dn̄m nr̄m. ‖ Bl. 8 α 7: (rot) Tunc redeat ad locum vbi ſe ‖ etc.

Text: Fol. LXXXIII ff.

Fol. 83 (121) α: (rot) In die ſancto paſce Introit⁹ ‖ (schwarz) [ ] Eſurrexi ‖ et adhuc ‖ tecū ſum ‖ all'a poſu ‖ iſti ſuper ‖ me manū ‖ tuā all'a · etc.	
Fol. 98 (136) a, Blattzahl: xcviij (fehlt!)	vorhanden
Fol. 117 (155) δ 19: (rot) A (rot und schwarz) ll'a (!)	(rot) A (schwarz) ll'a
Fol. 118 (156) α 36: Salus populi (fehlt!)	vorhanden
Fol. 122 (160) α: (rot) Incipit Commune ſanctoꝛū · ‖ In vigilia vni9 apl'i Introit9 ‖ (schwarz) [ ] Go autē ‖ ſicut oli- ‖ ua etc.	
Fol. 131 (169) β 35: haber e re (!)	habere
Fol. 132 (170) a, Blattzahl: Cxxxij (fehlt!)	vorhanden
Fol. 146 (184) α: (rot) Incipit de ſanctis pars hye- ‖ malis. Primo in vigilia An- ‖ dree apoſtoli. etc. bis Z. 8: (schwarz) [ ] Ominuſ ‖ ſecus ma ‖ re galilee ‖ vidit du ‖ oſ frēs etc.	
Fol. 151 (189) a, Blattzahl: Cii (fehlt!)	vorhanden
Fol. 173 (211) a, Blattzahl: cixxviij (fehlt!)	vorhanden
Fol. 192 (230) γ 17: (rot) p̄s · (fehlt!)	vorhanden
Fol. 224 (262) α, Randergänzung: cū oīb⁹ ſcīs (fehlt!)	vorhanden
Fol. 225 (263) δ, Randergänzung: ne d erelinq̇s (!) ‖ noſ dn̄ e (!) d's nr̄ ‖ (fehlt!)	vorhanden
Fol. 240 (278) β 87 (mi- ‖): chi (fehlt!)	vorhanden
Fol. 253 (291) a, Blattzahl: ccliij (fehlt!)	vorhanden

Fol. (255) (293) β 33, Rubrik: I: Alia generalis ꝑ conſer- ua- ‖ (schwarz!) tione (rot) virtutū. ‖
II: Alia generalis ꝑ ɔſeruatiōe ‖ virtutū. ‖
III: Alia generalis ꝑ cōſeruatio ‖ ne virtutū. ‖

Fol. (255) (293) δ 34: I: ſunt ‖ oblata ſalute. P̲ eudē (!). ‖
II: ob- ‖ lata ſalute. Per eudem (!). ‖
III: obla- ‖ ta ſalute. P̲ eundē. ‖

Fol. (266) (304) *a*, Kolophon: (rot)

I: Magna miſſalium libroꝝ pe ‖ nuria ſecuudū (!) oꝛdiuationē (!) ſi ‖ ue rubricā eccleſie
II: Magna miſſaliū libroꝝ pe- ‖ nuria ſecūdū oꝛdinationē ſi- ‖ ue rubricā eccleſie
III: Magna miſſalium libroꝝ pe ‖ nuria ſecūdū oꝛdinationē ſi- ‖ ue rubricā eccleſie

I: Magunti- ‖ ne exiſtente · eiſdemq3 Codici- ‖ bus magna ex p̲te coꝛruptis ‖
II: Magūtine ‖ exiſtente. Eiuſdemq3 (!) codicib3 ‖ magna ex parte coꝛruptis
III: Magūtine ‖ exiſtente · eiſdemque Codicibus ‖ magna ex parte coꝛruptis

I: deprauatiſq3 · Reuerēdiſſimuſ ‖ in criſto pater ⁊ dn̄s · dn̄s Ber ‖ toldus archiepūs
II: de ‖ prauatiſq3. Reuerendiſſimꝰ ‖ in xp̄o pater ⁊ dn̄s. dn̄s Ber- ‖ toldus archiep̄s
III: de ‖ prauatiſq3. Reuerendiſſimuſ ‖ in xp̄o pater ⁊ dn̄s. dn̄s Ber- ‖ toldus archiep̄s

I: Magūtin̄ · ‖ prefato defectui occurrere cu- ‖ piens: ſui quoq3 officij eſſe · ‖ ut eiuſ-
II: Maguntin̄ · ‖ p̄fato defectui occurrere cupi ‖ ens: ſui quoq3 officij eſſe. ut ‖ eiuſ-
III: Maguntin̄. ‖ p̄fato defectui occurrere cupi- ‖ ens: ſui quoq3 officij eſſe. ut ‖ eiuſ-

I: modi libri q̄3emenda- ‖ tiſſimi haberentur animad- ‖ uertens: in hāc oꝛdinationē ‖
II: modi libri q̄3emendatiſſi ‖ mi haberētur animaduertēs ‖ in hāc oꝛdinationē
III: modi libri q̄3emendatiſſi ‖ mi haberētur animaduertēs ‖ in hāc oꝛdinationē

I: imprimi prouidit: atq3 viris ‖ fidedignis ↄmiſit · Qua quidē ‖ auctoꝛitate et
II: imprimi ‖ prouidit: at3 viris fidedignis ‖ cōmiſit. Qua quidē auctoꝛi- ‖ tate et
III: imprimi ‖ prouidit: at3 viris fidedignis ‖ cōmiſit. Qua quidē auctoꝛi- ‖ tate et

I: conmiſſione (!) in ‖ nobili Ciuitate Maguntina ‖ impreſſoꝛie artis inuētrice
II: cōmiſſiōe in nobili ci- ‖ uitate Magūtina impreſſo- ‖ rie artis inuentrice
III: cōmiſſione in nobili ci ‖ uitate Magūtina impreſſo- ‖ rie artis inuentrice

I: eli- ‖ matriceq3 prima · p̄ſens opuſ ‖ miſſaliū caſtigatū: emenda- ‖ tūq3 prius ·
II: elimatri- ‖ ceq3 prima. pn̄s opus miſſa- ‖ lium caſtigatū: emendatūq3 ‖ prius.
III: elimatri- ‖ ceq3 prima. p̄ſens opus miſſa ‖ lium caſtigatū: emendatūq3 ‖ prius.

I: p̲ Petrū ſchoffer ‖ de gernſʒheym Anno domini ‖ Milleſimo quadringenteſi- ‖
II: per Petrū ſchoffer de ‖ Gernſʒheym Anno dn̄i Mil- ‖ leſimo Quadringenteſi-
III: per Petrū ſchoffer de ‖ gernſʒheym Anno dn̄i Mil- ‖ leſimo quadringēteſi-

I: mononageſimotercio · tercia ‖ die Aprilis feliciter eſt cōſum ‖ matum.
II: mo ‖ Nonageſimotercio. Tercia ‖ die Aprilis feliciter eſt cōſum ‖ matum.
III: mono- ‖ nageſimotercio. Tercia die ‖ Aprilis feliciter eſt cōſumma ‖ tum.

Darunter, angeschlossen in Höhe der nicht vollen letzten Zeile: Die Schilde.

1 Bd 2°; 304 Bl.: 2 (2) 3 (35, 36) 4 (1 [Bl. 1 leer, fehlt meist] 3—12, 15—34, 37) 5 (13, 14) 6 (38); mit Blattzählung; 2 Kolumnen zu (36—) 37 (—38) Zeilen, der Kanon zu (18—) 19 durchlaufenden Zeilen; ohne Signaturen und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in 6 Größen, 4 Miſſaltypen: = Type 2; 9c; 11 und 12 (10 Zeilen = 74,614 mm); ſodann Type 5 (Clemenstype) und ferner die Gutenbergiſche Type B 42; mit gedruckten Initialen und Verſalien, zu denen auch die lateiniſchen Zahlzeichen zu zählen ſind; mit Platz für (die blauen) Initialen und Verſalien in Höhe von 1 und 3—6, 8 Zeilen und einem Vordruck (Fol. Cij); mit einem Holzſchnitt (Kanonbild).

Mit leerem Titelblatt, mit Kopftitel; ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüberſchriften, Schlußſchrift und Impreſſum.

Pergament und Papier; Waſſerzeichen: 8blätterige Roſe (mit kreuzquadriertem, ſchräg halbiertem und leerem Mittelkreiſe, 10blätterige Roſe, große Weintraube, Hand (Handſchuh), 11ſtrahliger Stern, Striegel, Ochſenkopf mit Stab und Andreaskreuz (Stern). — Die Verteilung ſ. u. Anhang II, Beiſpiel 3.

Copinger II 4164; Proctor 131 (ohne Typenangabe); Weale, Bibl. L. p. 101.



A. Papierexemplare

1. Exemplar der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt

Plurifiktſatz I. Gleich der Beſchreibung; jedoch mit den Varianten auf Ordo Bl. 1 β, Regiſterlage Bl. 3α, β, γ26, 6γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 78, 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 240, 253.

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert (wie No 2, 3, 12). Die größeren Initialen ähnlich 1483, in Dunkelblau mit Zinnober und matt-braun-roten Verzierungen. — Kanonbild koloriert: Dunkelblau, gelb, braungelb, grün, engliſch-rot, wein- und braunrot, grau, beinſchwarz. Das Bild durch ein Seidentüchelchen geſchützt. — Auf dem Vorderſpiegel beſchädigter Eintrag. (Darin nennt ſich „Georgius ertel de auguſta", Vicar an einer Mainzer Kirche).

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder. Stempel: Drei Roſetten verſchiedener Größe, davon zwei innerhalb eines Doppelkreiſes; in Rauten: eine Blüte, pfeildurchbohrtes Herz; in aufs Eck geſtelltem Quadrat ſchreitender Hirſch mit drei Sternen, pfeildurchbohrtes Herz. Beſchläge, getrieben und graviert, und Schließenhalter vorhanden, die Schließen ſelbſt fehlen. Mainzer Einband (wie No 3, 5, 8, 9). — Breite Papierränder.

Waſſerzeichen des Vorderſpiegels: p (47/8 h.).

2. Exemplar der Grossherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt

Aus dem Beſitz des Kapuzinerkloſters zu Dieburg, vorher zu Mainz

Plurifiktſatz II. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten auf Bl. Ordo 1α, Regiſterlage Bl. 2δ und Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 47, 77, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 240, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Kalender Bl. 1, 2, Kanon und Präfationen fehlen) und ſtockfleckig.

Nicht rubriziert, illuminiert wie No 1. Kanonbild fehlt.

Auf der Rückſeite des Vorſatzblattes alte handſchriftliche Daten aus dem Leben eines in Mainz wirkenden Geiſtlichen: Andreas Gembſhoin Delitianus ex Miſnia: 1562, 1563, 1565, 1570. — Auf Bl. Ordo 1: Fratrum Capuc. Dieburgẽ, auf dem Schlußblatte (Cautelae)a: Ad uſum F. F. Capuccinorum (!) Moguntiae.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder, durch Linien in geometrische Figuren geteilt. Schließen und Beschläge fehlen.

Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Blatt 200 aus der Pergamentauflage des Missale Misnense, P. Schöffer 1485.

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sig.: Rit. Cath. 55 a)

Plurifiktsatz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1β, Register Bl. 3α, β, γ28, Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 77, 98, 117, 132, 173, 192, 224, 225 und 240.

Gut erhalten (Bl. 1 [leer], 112 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert wie No 1: die größeren Initialen in Dunkelblau mit Zinnober und braunroten (matten) Verzierungen. — Kanonbild fehlt. — Die Noten in den Präfationen sind zumteil eingetragen.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder; Stempel: Drei Rosetten verschiedener Form und Größe, zwei davon, wie auch ein Adler (oder Taube — hl. Geist?) in Kreisen, ein größeres und ein kleineres Blumenornament, ein Einhorn in Rauten, ein (Akanthus-)Blatt, ferner ein Käuzchen in einem schräggestellten Quadrat. Ohne Eck- und Mittelbeschläge, mit kräftigen Schließen. (Mainzer Einband wie No 1, 5, 8, 9).

Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Blatt 76/81 aus der Pergamentauflage des Missale Misnense, P. Schöffer 1485.

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sig.: Rit. Cath. 55)

Plurifiktsatz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1β, Registerlage Bl. 3γ6, 4α, β, 5γ, 6γ, Fol. num. 3, 11, 17, 28, 44, 78, 98, 117, 118, 131, 151, 173, 192, 224, 225, 240, 253.

Defekt (Bl. 1, Fol. 221, (255) und Kolophonblatt fehlen).

Rubriziert und illuminiert (ähnlich wie No 5). Kanonbild koloriert: Dunkelblau, Karmin dunkel und hell, Gelbgrau und Gelbbraun. Nimben (später?): Zinnober. Mit alten handschriftlichen Korrekturen und Nachträgen.

Neuer Einband (um die Wende des 18. Jahrhunderts (?), Pappband). Stark beschnitten.

Vorn eingeklebt die von Falk Centralbl. III (1888) p. 308 mitgeteilte Notiz [des Dr. Kloß?] 1822 mit der irrtümlichen Angabe „... a nullo bibliographo hucusque descripto“ und der richtigen Bemerkung: „Praeterea notandum est: folia 13 = 20 [Registerlage] hic impressa esse illis ipsis typis, quibus Biblia Latina Gutenbergio ad 1454 adscripta, et Canonem Missae (fol. 113 = 120) typis, quibus psalteria 1457, 1459 et 1490 Moguntiae imprimebantur.“

5. Exemplar der Universitätsbibliothek zu Jena (Sign.: Bud. Jus. Can. 100)

Plurifiktsatz III; Kanon Bl. 1—3, 6—8: Satz I. Wie die Beschreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1α, Fol. num. 3, 11, 28, 44, Präfationen Bl. 2b, Fol. num. 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 224, 225, 240, 253.

Stark wurmstichig (Bl. 112 fehlt).

Nicht rubriziert. Illuminiert ähnlich No 4; die größeren Initialen: Dunkelblau und Zinnober (ähnlich 1483); Kanoninitiale: Dunkelblau mit Schwarz, weiß gehöht, Grün und Rot, gelb gehöht, mit 6 blätterigen, eingepreßten goldenen Rosetten. — Kanonbild fehlt.

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. Stempel: Zwei verschiedengroße pfeildurchbohrte Herzen in Rauten, zwei Rosetten verschiedener Größe in Kreisen, ein Rosettenmuster mit Kügelchen ohne Einfassung, eine Blüte und ein schreitender Hirsch in aufs Eck gestellten Quadraten. Mit langen Bandschließen. — Mainzer Einband (wie 1, 3, 8, 9). — Breite Papierränder.

Als Spiegel sind zwei (unvollständige) Exemplare eines Einblattkalenders auf das Jahr 1494, Drucke Hochfeders Caspar in Nürnberg, benutzt (jetzt abgelöst).

6. Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: Ink. a 182 b)

Aus dem Auguſtinerkonvent zu Mainz

Plurifiktſatʒ I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Regiſter 3 α, β, γ 26, 6 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 78, 98, 117, 118, 132, 151, 173, 224, 225, 240, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Fol. num. 1, der Kanon, Fol. 83 und das Kolophonblatt fehlen).

Nicht rubriziert; illuminiert ähnlich No (5 und) 9. — Kanonbild fehlt.

Einband mit der Jahreszahl 1586: Weißes gepreßtes Leder. Rollenſtempel mit Pflanzenornamenten und Medaillons; Chriſtus und Apoſtel, das Bildnis Petri mit der Jahreszahl 1562. Beſchläge und Schließen fehlen. — Papierränder beſchnitten.

Auf dem erſten Kalenderblatt unten handſchriftlich (18. Jahrhundert?): Iſte liber impreſſus Anno 1483 ex donatione eſt Conventꝰ Moguntini ordinis Eremitarum s. P. Auguſtini.

7. Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: Ink. a 182 ba)

Aus St. Gingolf in Mainz

Plurifiktſatʒ II. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Fol. num. 44, 47, 98, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 224, 225, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Fol. num. 1, 67/8, Präfationen, Kanon, Kolophonblatt fehlen).

Nicht rubriziert; illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1483).

Einband des 16. Jahrhunderts, weißes gepreßtes Leder, ähnlich, zumteil mit denſelben Stempeln wie No 6. Eine Darſtellung (Opferung Iſaaks) mit dem Monogramm NP (der P-Bogen an der zweiten N-Vertikale), eine andere (Chriſtus am Kreuz) mit der Jahreszahl 1559. — Papierränder beſchnitten.

Auf dem Vorderſpiegel handſchriftlich mit Rötel: S: GINGOLFVS.

8. Exemplar der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Sign.: Ink. 144 b)

Aus der Kirchenbibliothek zu Neuſtadt a. Orla 1888 übernommen

Plurifiktſatʒ I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 β, Regiſter Bl. 3 α, β, γ 26, 4 α, β, 5 γ, 6 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 77, 78, 98, 118, 131, 132, 173, 224, 225, 253.

Gut erhalten (Bl. 1 [leer] fehlt).

Illuminiert ähnlich No. 1, das Kanon-T roh. Kanonbild nicht koloriert. Im Kanon (Veronikabild), erhaben, aus einer teigartigen Maſſe: Chriſtuskopf (ſchwarz, gelb gehöht) mit Kreuznimbus (Rot mit Gelb), darüber zwei gekreuzte Schlüſſel.

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder. Stempel: Zwei Roſetten verſchiedener Größe in Kreiſen, eine Lilie (?), ein größeres Pflanzenmotiv und ein pfeildurchbohrtes Herz in Rauten, eine Blüte, ein Löwe in aufs Eck geſtellten Quadraten. Mainzer Einband (wie No 1, 3, 5 und 9). — Breite Papierränder.

9. Exemplar der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar (Sign.: Ink. 144 a)

Von der Schulgemeinde Kiliansroda 1899 erworben

Plurifiktſatʒ III; Präfationen Bl. 1, 3, 8, Kanon Bl. 2, 3, 6—8: Satʒ I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Regiſter 2 γ, Fol. num. 3, 11, 28, 44, 77, 98, 117, 118, 131, 132, 192, 224, 253.

Defekt (Bl. 1 [leer], Präfationen Bl. 10, Kanon Bl. 1, Fol. num. 218, 225 fehlen), ſonſt gut erhalten.

Nicht rubriziert bis auf die Regiſterlage, Initialen und Verſalien ähnlich No 5 (J) und No 6 (M 1). — Kanonbild fehlt. — Mit alten handſchriftlichen Einträgen: Schlußblatt (neben dem Kolophon): De beate (!) virgine In aduentu domini || Mittit ad virginem etc., Vorderſpiegel: Fragmente einer Urkunde, beginnend: JN Noie domini Amen Nos Johannes de gich Canonicꝰ et archidiaconus In eccl'ia hec . . .

Originaleinband: Helles gepreßtes Leder. — Mainzer Einband (wie No 1, 3, 5, 8). — Breite Papierrände

Weitere Exemplare:

10. Exemplar im Haag. (Weale, Bibl. Lit. 101.)
11. Exemplar der Bodleiana zu Oxford. Defekt. (Proctor 131.)



B. Auf Pergament

12. Exemplar der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München (Sign.: L. impr. membr. 32 c)

(Ehemals in Mainz?)

Plurifiktſatʒ I. Wie die Beſchreibung, jedoch mit den Varianten: Ordo Bl. 1 α, Regiſterlage Bl. 3 α, β γ 6, 4 α, β, 5 γ, 6 γ, Fol. num. 44, 77, Präfationen Bl. 7, Fol. num. 98, 117, 118, 131, 132, 151, 173, 192, 224, 225 und 253.

Defekt (das Propr. de temp. beginnt erſt mit Fol. 41), ſonſt gut erhalten.

Nicht rubriziert, illuminiert, wie No 1. Kanonbild koloriert: Dunkelblau und -grün, graugelb. Das Gold der Nimben iſt von dem (roten) Grunde meiſt abgeſprungen. Es iſt landſchaftlicher Mittel- und Hintergrund hinzugefügt, der Himmel farbig (Blau mit ſeinen Abſtufungen zum Horizont). — In den Präfationen ſind die Noten eingeſchrieben.

Neuerer Bibliotheksband. Blattränder beſchnitten. — Auf der Rückſeite des Vorſatʒblattes Wappenſchildchen mit dem Mainzer Domſtiftswappen.



VIII. Missale Vratislaviense 1499, 28. September

Ausgabe A: mit Diözesenangabe, [28. September]

1. Exemplar der Dombibliothek zu Breslau (Sign.: VIII 8 Fol.)	Varianten
Bl. 1 a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies · xxxj · Luna · xxx · ‖ Schluss d. Kal. Bl. 6 b. — Bl. 7 (c. sign. a) α: (rot) Dñica prima in aduentu dñi · ‖ (schwarz) [ ] D te leua ‖ ui animā ‖ meā deus ‖ meuſ in te ‖ cōfido nō ‖ erubeſcā ‖ etc.	
Bl. 55 (c. sign. g) δ 38: educauit	eduſicauit (!)
Bl. 59 α 14: Sicut in holocauſto arietū et	. . . holoca uſto arietuet (!)
Bl. 76 γ 37 (pa- ‖): cem (vorhanden)	cem (fehlt!)
Bl. 87 (c. sign. l) α 30: de vana vr̄a	de van avr̄a (!)
Bl. 101 δ 31: qui venit in noīe dñi Oſanna ‖ in excelſis. ‖ — Bl. 102 a: leer. — Bl. 102 b: Kanonbild. — Bl. 103 a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſi- ‖ me pater · per iheſum ‖ chriſtū tuū dñm ‖ nr̄m: etc. — Bl. 107 b 18, Kanonende: miſe ‖ rante ·ppiciabile in vitam eternā	

Amen ‖ — Bl. 188α: (rot) De ſancta trinitate Introitus ‖ (schwarz) [ ] Enedicta ‖ ſit ſancta trinitas ‖ atq3 indi ‖ uiſa vni- ‖ tas confi ‖ tebimur ‖ etc.	
Bl. 142 α 25/26: (rot) Secundū ‖ Matheum	Rubrik (fehlt!)
Bl. 143 (c. sign. r) δ 5: ua (!)	tua
Bl. 224 γ 9: . . . tibi oblata ſunt ſalute. ‖ Per eundem dñm. ‖ — Bl. 225 α: (rot) Proſa de natiuitate chriſti · ‖ (schwarz) [ ] Rates nūc omnes red ‖ dam9 dño deo qui ſua ‖ natinitate (!) nos libera- ‖ uit etc.	
Bl. 230 (c. Sign. E) a: Signatur vorhanden	Signatur fehlt (!)

Bl. 236 β 18, Schlussschrift: (rot) Preſens miſſaliū opus · ſecun- ‖ dū ordinationē ſiue rubricam ‖ eccleſie wratiſlaulenſis ordina ‖ tū · caſtigatū · diligenterq3 emē- ‖ datū · ad dei laudē et honorem ‖ per Petrū ſchoffer de gernſhē ‖ In nobili ciuitate Magūtina ‖ huius artis impreſſorie inuen ‖ trice · elimatriceq3 prima Felici- ‖ ter eſt cōſummatū · Anno mil- ‖ leſimo · cccc · nonageſimono. ‖ Darunter: die Schilde.

1 Bd 2°; 236 Bl.: 3 (1 (Kal.), 2 (Kanon), E, 4 a—p, r—(z), A-D, 5 q); 2 Kolumnen zu (36—) 38 Zeilen, der Kanon zu 19 durchgehenden Zeilen, mit Signaturen, ohne Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in 7 Größen: 5 Miſſaltypen = Schöffer-Type 2, 7c, 9 c (10 Z. = 74,29 mm), 11 und 12; ferner Type (3 oder) 6 und 8; mit teilweiſe gedruckten Initialen und Verſalien; mit Platʒ für Initialen und Verſalien in Höhe von 1 und 3—9 Zeilen; mit einem Holzſchnitt (Kanonbild).

Ohne Titelblatt und gedruckten Titel; mit Kapitel,- ohne Seitenüberſchriften, mit Schlußſchrift und Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: Ochſenkopf mit Stab und Andreaskreuz (Stern).

Hain-Copinger 11 437 (Cop. I und III p. 275); Weale, B. L. p. 218.

Gut erhalten, mit einigen Ausbeſſerungen.

Rubriziert und illuminiert (*ſchöfferſch*, wie 1484 [ähnlich: 1483 i]), Eingangsinitiale: Körper blau mit Schwarz, weiß gehöht. Randornament: grün, gelb gehöht, graubraun. Kanonbild koloriert: grün, weinrot, gelb, gelborange, gelbbraun, graurot, Nimben vergoldet. Mit alten handſchriftlichen Einträgen: auf dem Vorſatʒblatt — mit dem *Wappenholzſchnitt* aus dem Haller-Hyberſchen Missale Vratislaviense, Krakau 1505, das Wappen des Bistums, des Biſchofs Johann IV. Roth und ſeines Koadjutors Joh. Turzo mit den Schutʒheiligen Breslaus enthaltend — „Innoncencius p̄pa de' omibus penitentib9 9feſſꝭ ⁊ 9tritis hāc miſſam ſequentem De Veronica etc. Bl. Dij b: Missa de Quatuordecim adiutoribus, De sc̄ta Ottilia, De Sc̄ta Zophia. Auf der Rückſeite des Schlußblattes zwei Formulare: 1) De ſeptem gaudijs bte marie virginis, 2) De quīq3 wlneribꝰ chriſti.

Einband des 16. Jahrhunderts (nach 1505), gut erhalten. Braunes Leder mit Gold- (Roſetten ſowie „Miſſale · wra ·" [ſ. a. No 2, 4, 5, 6, 7]) und Blinddruck. Stempel: Rautenranke (27×50), Blume darin (13×23,5), Raute mit Vierpaß (9,5×8), Blumenranken (ca. 14,5 br.), eine Blume (31×56), eine Roſette (10). 5 Beſchläge fehlen, ebenſo die Schließen; 1 vorhandener Schließenhalter mit Buchſtaben (aue?). — Gravur.

2. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B 92)

Aus dem Beſitʒ der St. Barbarakirche in Breslau

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 59α, 87α, 143δ.

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (*schöfferſch* wie 1484 (ähnl. 1483). Eingangsinitiale: Blau, ſchwarz, weiß gehöht, rot, gelb, golden; Kanoninitiale: Gold-Silber-Füllung. Alte handſchriftliche Einträge: auf dem Vorderſpiegel: Iſtud Miſſale Honorabilis vir dominus Franciſcus Freywalt · altariſta eccleſie ſancte Barbare virgꝑ: Ad gloriam et laudem dei cunctipotentis matriſqꝫ ſue glorioſe virginis Marie ac omniū ſanctorū donauit atqꝫ atteſtauit · pro vſu altaris Triū Regum in ecclia ſancte Barbare wratꝑ ſitū: Ob ſalutem parentū ſuorꝫ, necnō progenitorū benefactorū ſuiqꝫ ipſius · Anno domini · 1 · 5 · 1 · 0 · — Bl. Dij (218)γ = (rot): Collacionatū · quottatū · Regiſtratum · et finitū eſt hoc Miſſale ꝑ me Franciſcū Freywaldt Altꝑ ecclie Scte Barbare. Anno 1 · 5 · 1 · 1 · infra octas oīm Sancto℞ : Et ad cui9 man9 ꝑuenerit oret deū ꝓ me · vel ſaltem dicat Requieſcat in pace Amen ÷ Auf dem Hinterſpiegel (rot und ſchwarz): Officiū Miſſe Beatiſſimi Confeſſoris Rochi etc. Kanonbild fehlt. Als Vorſatzblatt: Wappenholzſchnitt — No 1, aus dem Haller-Hyberſchen Miſſale 1505.

Originaleinband (16. Jahrhundert) = No 1, nur ſtatt des Vierpaßmuſters ein Rankenornament in kleinerem Maßſtabe, wie No 11. Zwei Eckbeſchläge fehlen, ſonſt trefflich erhalten. — Breite Papierränder.

Waſſerzeichen des Spiegels: Lothringiſches Kreuz (‡ 85×40).

3. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 158)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 143 δ.

Ziemlich wohl erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert. Eingangsinitiale wie in No 2, die Kanoninitiale: Miniatur: Chriſtus ſitzt vor dem Kreuz (T) auf einem Sarkophag, Maria, Johannes ſtehen, die Marterwerkzeuge vorhanden; die Farben: Hell- und Dunkelblau, Purpur, Inkarnat, Gelb, Braun, Deckweiß. Auf dem Sarkophag die Hausmarke Andreas Vogelers, die ſich in einem Dreipaß ſamt der Jahreszahl 1502 auch auf dem Kanonbild findet. Dies iſt koloriert (Grün in mehreren Nuancen, Dunkelblau, Graublau, Zinnober, Orange, Gelb, Grau, Gelb, Purpur (Strahlen), Nimben vergoldet). — Mit alten handſchriftlichen Einträgen: Vorderes Vorſatzblatt, Vorderſeite: Das meſſale hot hrr andreas vogeler geſchick (!) || zw ynngedechtenyſß vor ynn vnd vor ſeyn geſchlechte || vnd d' heylygen ſ anne || alle dyneſtag yremeſſe czw haldn || Mit anderer Hand: Actum ··· Anno dnī · 1517. Daneben (beſonders durch eine weiſende Hand hervorgehoben) die Jahreszahl 1502 (zuerſt 1520, wie überhaupt die ganze Schrift plump und ungeſchickt) und die Vogelerſche Marke. Rückſeite des Vorſatzblattes: aus den Präfationen mit Noten. Unter dem Kolophon nochmals die Zahl 1502. — Revers des hinteren Vorſatzblattes: De ſancto Materno officiū || und (alia) Proſa de S materno || · — Im Kanon eingeklebt ein gemaltes Bildchen (Wundmale Chriſti ···).

Originaleinband, gleich No 9, (wohl Breslauer Arbeit): Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Rautenranke (46×89), Blume darin (28×44), eine andere Blume (19×30), ein Greif in aufs Eck geſtelltem Quadrat (26) und ein Doppeladler mit der Krone darüber in der Raute (28×40, wie 1483 No 7). Beſchläge und Schließenhalter vorhanden, die Schließen ſelbſt fehlen. — Breite Papierränder.

Zum Einbande ſind Pergamentmanuſkriptblätter (mediziniſchen Inhalts) verwendet worden.

Waſſerzeichen der Spiegel: Borſtenrückiges Wildſchwein (85×50).

4. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. 113)

Gleich No 1, jedoch mit der Variante auf Bl. 87 α.

Gut erhalten.

Nicht rubriziert. Illuminiert wie in den früheren Bänden, die Kanoninitiale: Dunkelrot mit Schwarz, weiß gehöht und Grau, weiß und gelb gehöht; die Goldfüllung nur anderthalb Feld. — Kanonbild koloriert: Kräftiger Farbenton (Grün, Dunkelblau, Purpur, Matt-weinrot, Graublau, Gelb, Gelbgrau, Inkarnat. Die vergoldeten Nimben ſind ſchwarz geworden (auch teilweiſe das Gold im Kanon-T). — Mit alter handſchriftlicher Foliierung. — Im Kanon eingeklebt: Veronikabildchen (Chriſtuskopf: grau und ſchwarz, gelb gehöht, hinter dem Nimbus zwei gekreuzte Schlüſſel, dazwiſchen oben die Heilige (Gewand in Blau, Rot und Gelb).

(Original-?) Einband des 16. Jahrhunderts: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Eine Art Vierpaß (12,5), eine Pflanzenumrahmung (ca. 10 br.), eine Roſette (11). Teilung der Vorderfläche in Oblonga, das äußerſte

Rechteck umrahmt eine Leiste mit dem Motiv: Hirsch und Einhorn gejagt von einem Hund (ca. 19 br.). — Aufdruck: Missale wratisla || — Rückendeckel mit denselben Motiven, nur einfacher. — Beschläge außer einem Schließenhalter fehlen. — Zu Falzen Pergamentmanuskript verbraucht.

Wasserzeichen der Spiegel: Ochsenkopf mit Stab und Antoniuskreuz, um den sich eine Schlange windet (ca. 100 h.). — Papierränder ziemlich beschnitten.

Vorn eingehängt der Titelholzschnitt aus dem Haller-Hyberschen Missale Vratislaviense: Krakau 1505.

5. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: 2 B 531)

Depositum der Breslauer Elisabethkirche

Gleich No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 230.

Gut erhalten.

Rubriziert und illuminiert (wie 1484, *schöfferisch?*; ähnlich 1483 No 1, roh); Eingangsinitiale: Blau, schwarz; weiß und gelb gehöht, braun, mattbraunrot, Verzierungen: Grün, gelb gehöht; Braunrot, weiß gehöht; Innenräume vergoldet; Kanon-T: Grün, gelb, braunschwarz, mattbraunrot; weiß und gelb gehöht. — Kanonbild koloriert, roh (Zinnober, Gelb, Braungelb, Inkarnat, Dunkelblau, -graurot, Nimben vergoldet).

Zahlreiche Nachträge: Vorderspiegel: Meßformular „Marie ad niues“ mit der Jahreszahl 1514, auf der Vorderseite des Hyberschen Holzschnitts: Meßformular „De sancto Onofrio ...“, am Schluß: 1514, es schließt sich an: Officium de Sancto Clodovico; Kanon, Blatt 3 unten: Memoria honeste dñe · hedwigis Domnigijn ...; Schlußblatt, Rückseite: De septem gaudijs bt̄e Marie Virginis, am Schluß das Jahr 1512, es folgt: Pro Muliere pregnāte. Auf dem ersten zweier eingehängten Blätter, Vorderseite: De Septem gladiis aut . . . beate marie virginis, Rückseite: De sancto Joseph; auf dem Hinterspiegel: De quinq3 wlneribꝰ christi, De Sancto Sebaldo Officiū Misse, Prosa de Sancto Iheronimo Confessore, darunter die Jahreszahl 1512.

Im Kanon eingeklebt: auf Pergament gemaltes Veronikabildchen: Veronika das Schweißtuch haltend (Kopf Christi schwarzgrau, mit schwarzer und gelber Modellierung), über den Rahmen aufragend Christus am Kreuz. Daneben eingeklebt eine in den Konturen ausgeschnittene anbetende Heilige (Farben: Zinnober, Dunkelblau, Grasgrün; bei der Heiligen: Dunkelblau, Purpur, bei beiden: Gold).

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Hirsch-Einhorn-Hund, Vierpaß, Röschen No 4, ferner: Rautenranke (20×40), Blume (Distel?) darin (12×20), Kreis (20), Blume (Distel? — ca. 30). In Goldpressung: „Missale wratislavien“ wie No 4 und 6. — Beschläge aus dicker Messingbronce (ausgesägt), Mittelbeschlag in fünf Lilien auslaufend; der Rand beschlagen mit Messingblech, worauf rohes Tier- und Pflanzenornament sowie einige Buchstaben (A A — I I — V — W). Schließenhalter mit Pflanzenornamenten und durchbrochen. — Breite Papierränder.

Zu Einbandfalzen benutzt: Schöffersche Pergamentmakulatur mit der Durandustype (wie bei No 6).

6. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign.: $\frac{1}{5,95\ b}$)

Aus der Bibliothek der Augustiner-Chorherren zu Breslau

Gleich No 1.

Gut erhalten.

Initialen wie No 5, im Kanon-T: Gold und Silber. Kanonbild koloriert wie No 5. — Handschriftliche Foliierung und Einträge: Vorderspiegel: Offici₉ de sc̄to Quirino (16. Jahrhundert), Kalenderblatt 1: Bibliothecae B. V. M in Arena Wratisꝑ inscriptus (18. Jahrhundert), auf Blatt c. sign. D i β die Jahreszahl 1512.

Mit dem Holzschnitt des Haller-Hyberschen Missale von 1505.

Eingeklebt im Kanon: 1) Veronika-Schweißtuch, gemalt auf Pergament (Kopf schwarz auf rotem Hintergrund in Kreisform, Kreuz des Nimbus ausgespart); 2) eine gemalte Pietà (Maria knieend vor dem auf ihrem Gewand liegenden Christus).

Originaleinband wie No 4 und 5, nur etwas einfacher. — Breite Papierränder.
Zu Einbandfalzen Schöfferſche Pergamentmakulatur mit der Durandustype benutzt, wie bei No 5.
Wafferzeichen des Spiegels: Ochſenkopf mit Krummſtab (120/1).
Auf den Vorderſpiegel geklebt ein gedrucktes Blättchen: „Aus der Bibliothek der Auguſtiner Chorherrn zu Breslau."

7. Exemplar des Ungarischen Nationalmuseums zu Budapest (Sign.: Ink. c. a. 733)

Aus der Bibliothek des Kollegiatſtifts zu Glogau

Gleich No 1.

Relativ erhalten.
Nicht rubriziert. Illuminiert *(ſchöfferſch)*, die großen Initialen etwa wie No 5. — Kanonbild koloriert: Zinnober, Mattbraunrot, Grün, Gelb, Orange, Graublau, Dunkelblau, Inkarnat; Nimben vergoldet. —
Auf dem vorderen Vorſatzblatt der Eintrag: Liber iſte affignatus eſt ecclie Collegiate diue virginis Marie Impenſis et ex teſtamento olim Legalis Vincencij Irgang Scribe cauſarum Conſiſtory Glogouie maioris Anno‖ ꝛc Quingenteſimoſeptimo ſupra milleſimum ‖ Darunter: Soluit teſtator debitum ‖ nature Vigeſimater: ‖ cia menſis Septem ‖ bris Anno do ‖ mini 1506. — Kanon Bl. 4: Orate pro Anima Vincency Irgangk · ꝛc‖ — Auf dem Vorderſpiegel, aufgeklebt, ein gedrucktes Blättchen: Aus der Bibliothek des Kollegiatſtifts zu Glogau (darunter der handſchriftliche Name eines ungariſchen Beſitzers (Jandrowich Miklos?) cf. Miss. 1483 No 11).
Mit dem Holzſchnitt des Haller-Hyberſchen Missale Vratislaviense 1505.
Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder; Stempel: Rautenranke (42×80), Blume darin (21×23), Laubſtab mit ſchrägliegender Schrifttafel „maria". — Die Beſchläge fehlen bis auf ein Teil des Mittelſtücks, Schließenhalter und beide Schließen vorhanden. — In Goldpreſſung auf dem Vorderdeckel: Miſſale wra. (Buchſtaben = No 1, 2, 4, 5, 6). — Breite Papierränder.
Wafferzeichen des Spiegels: Ochſenkopf auf oben ſchlangenumwundenem und durchkreuztem, unten mit einer 8 (?) verzierten und in eine 3blätterige Roſette auslaufendem Stabe (175 mm).

Außerdem

8. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliotheek van Haarlem.

Ausgabe B: Impressum-Ausgabe, 28. September

9. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. B 93)

Aus dem Beſitz der St. Barbarakirche zu Breslau

Impreſſum:

Bl. 236 β 18: Preſens miſſale Ad dei laudē ‖ et honorem · per Petrū ſchoffer ‖ de gernſheym In inclita ciui- ‖ tate Maguntina · huius artis ‖ Impreſſorie inuētrice: atq3 eli- ‖ matrice prima · glorioſo deo fa ‖ uente · ſuis cōſignando ſcutis · ‖ Impreſſum et finitū Anno do ‖ mini · M · cccc · xcix · ſabbato poſt ‖ mathei apoſtoli. ‖ Darunter die Schilde.
Sonſt gleich Ausgabe A, No 1; jedoch mit der Variante auf Bl. 55.

Gut erhalten.
Illuminiert; die größeren Initialen abweichend in Farbe und Form von 1484 ff, einfach wie 1483 etwa; Kanon-T, roh und verwiſcht: blau, gelb, rot, Eingangsinitiale: blau, gelbbraun, rot. — Kanonbild unkoloriert. — Im Kanon eingeklebt Holzſchnitt (-Fragment?, unten etwas beſchnitten): Veronika mit dem Schweißtuch in einer Halle (61/3×75), koloriert (Orange, gelb, gelbgrau, mattrot, kaltgrün).

Alte handschriftliche Einträge: Vorderes Vorsatzblatt a: Sumptibus et Impensis Venerabilis ac Scientifici viri Casparis Beyr. sacium (!) Liberaliū Magistri pro vsu communi ac generali diuorum (!) officiorum iste Liber Sancte wratislauie (!) Ecclesie wratislauie dedicatus applicatus et asscriptus est — 1506 || Unten quer, mit Bleistift, ungeübte Hand: Christian Pohla Anno 1699 etc. Vor dem Kanon 10 eingelegte Blätter Präfationen mit Noten, die sich auf der Vorderseite des Kanonbildes fortsetzen und offenbar ihren Schluß auf der Rückseite des Schlußblattes finden. — Auf dem Hinterspiegel: Officium misse Marie ad niues.

Originaleinband (wohl Breslauer Arbeit): Braunes gepreßtes Leder; Stempel = No 3. Die Schließen fehlen. — Breite Papierränder.

Wasserzeichen des Spiegel- und hinteren Vorsatzpapiers: Kopf des Johannes Baptists im Wappenschild (58×60), des vorderen Vorsatzpapiers: Ochsenkopf auf einem Stabe, der oben in eine 5blätterige Rosette ausläuft, unten zweimal durchkreuzt ist und in einem Dreieck mit einem gegen die Spitze offenen Winkel und drei Punkten darin endigt (168 mm).

10. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 159)

Mit Impressum, sonst gleich Ausgabe A, jedoch mit der Variante auf Bl. 76 und 143.

Gut erhalten.

Illuminiert (die großen Initialen schöfferisch, die Lombarden ähnlich 1483₁), Eingangsinitiale: Blau, Rotbraun, Schwarz, weiß gehöht, Gold; Kanon-T: Rot, Braunrot, Grün, Braunschwarz, weiß gehöht, Gold. — Kanonbild koloriert (Graublau, Grün, Gelb, Dunkelorange, Zinnober, Purpur, Gelbgrün, Dunkelblau, Nimben vergoldet). — Auf dem Vorderspiegel alter Possessorenvermerk: Iste liber ptinet ad Capellaȝ Tabnatoꝝ|.

Im Kanon eingeklebt Veronikabildchen (Christuskopf schwarz), auf Pergament gemalt.

Mit dem Holzschnitt des Haller-Hyberschen Missale Vratislaviense 1505.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder; Stempel: Rautenranke (46×80), Blume darin (Distel? 28×49), Blumenleiste (15 mm br.), 5blätterige Rosette (12). — Auf dem Vorderdeckel in Goldpressung: Missale wra || (das M hier Antiqua wie No 15, die Schrift auch sonst abweichend von den übrigen Titelaufdrucken).

Wasserzeichen des Spiegels: Ochsenkopf mit schlangenumringeltem Gabelast, worauf eine Krone (117, h.)

11. Exemplar der Königlichen und Universitätsbibliothek zu Breslau (Sign.: $\frac{1}{5,94}$)

Aus Glogau

Bis auf das Impressum gleich Ausgabe A, jedoch mit der Variante auf Bl. 142.

Nicht besonders erhalten (wurmstichig).

Nicht rubriziert und (bis auf ein J) nicht illuminiert. — Mit alten handschriftlichen Randnotizen und dem Eintrag auf dem Vorderspiegel: 1541 Mgr Laurencius wolffyrsdorff pcentor Scte Crucis in glogꝑ Obijt in die Inuencionis Scte crucis anno sup. Orate deum pro eo.

Originaleinband: Weißes gepreßtes Leder; Stempel: Vierpaß = No 5 und 6, Pflanzenleiste, wie No 2 (15 mm breit). — Beschläge und Schließen fehlen.

12. Exemplar der katholischen Stadtpfarrei zu Neisse (Sign.: XXIII 39)

Bis auf das Impressum gleich Ausgabe A, No 1.

Defekt.

Rubriziert und illuminiert. Mit alten handschriftlichen Ein- und Nachträgen. Der Rubrikator bittet Bl. c. sign. D β unten: Mei peccatoris nolite obliuisci in sacris missis lectis: — Auf der Rückseite des

Schlußblattes: Feria Tercia etc., von anderer Hand: Feria quarta etc., am Rande die Jahreszahl 1 · 5 · 8 · 9. Auf dem Hinterſpiegel: In anniuerſaiio collecta und Officium de compaſſione Beate virginis.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Sehr beſchädigt: Vorderdeckel und Rücken fehlen.

Weitere Exemplare:

13. Exemplar der Jagelloniſchen Univerſitätsbibliothek zu Krakau (Sign.: Theol. pol. 4943)

Aus Breslau

Nach Wislocki p. 325/6: 237 unfoliierte Blätter.

Illuminiert (Eingangsinitialen und Kanon-T: „nitidissime depictae et deauratae"). Kanonbild vorhanden. — Mit Poſſeſſorenvermerken: Vorderes Vorſatzblatt: 1) „Miſſale Joannis Schonbergensis, sacristanj (ecclesiae cathedralis) d. Joannis (Wratislawiae). 1515;" 2) „Missale hoc Vratislaviense ex auctione publica, die 22 Aprilis 1776 in curia domus capitularis instituta, ad me jure emptionis veniens ..."; 3) eingeklebtes Exlibris (I. B. Stachowsky sc. Vrat.): „H. S. (Hieronymus Scholtz) Vratislaviae ad aedem s. Elizabetae Diac."

14. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliotheek van Haarlem



Ausgabe unbestimmt:

15. Exemplar der Stadtbibliothek zu Breslau (Sign.: Ink. M 59)

Wahrſcheinlich: Ausgabe B

Die urſprüngliche Schlußlage fehlt, ſie iſt ergänzt aus dem 2. Missale Vratislaviense von [1488/(91)], ſonſt gleich Ausgabe A.

Relativ erhalten, doch iſt das Papier ſtark vergilbt und durch Staub gedunkelt.

Nicht rubriziert; illuminiert (nicht-ſchöfferſch). Eingangsinitiale: Grün, Schwarz, Grau(rot) — weiß gehöht, Gold. Die reiche Randverzierung enthält auch Purpur hier wie auf dem erſten Kanonblatte. Kanon-T: Hell- und dunkelrot, weiß gehöht, Braun, heller und dunkler Grün, Schwarz, Gold. — Kanonbild koloriert, roh: Dunkelpurpur, -blau, helleres Rot (Kamineinſchlag) — weiß gehöht, Orange, Graugelb. — Die Nimben Mariae und Johannis rot mit Goldſaum, Chriſtus ohne Nimbus.

Auf dem Hinterſpiegel alte handſchriftliche Noten mit Text (neunmalige Faſſung von: Kyrie — Gloria in excelsis — Ite miſſa eſt). — Handſchriftlich ergänzt ſind: Blatt eiiij/5, fij/7, (z)iij/6, Aiij/6, Dij/7.

Originaleinband: Braunes gepreßtes Leder. Stempel: Vierpaß und ein Akanthusmotiv, wie No 4, ein 6 blätteriges Blümchen (8,5), Bandgeflecht (13/4 breit). Auf dem Vorderdeckel in Goldpreſſung: Miſſale: wratiſlavi: (wie No 10), · M · D · X · V · III ·, in einem Kranz ein Wappenſchild bekrönt von Biſchofsmütze und Krummſtab, in einem kleineren Kranze Wappenſchild mit Lilie. (Renaissance-Ornamente). Auf dem Rückdeckel: Blüte (13), Rautenranke (28×52), Blume darin (16×23). — Blechbeſchlagene Ecken (Pflanzenmotiv); fünf glatte Kugelkappen auf jeder Seite; die Schließenbänder fehlen.

16. Ein Kolophonblatt in der Stads-Bibliotheek van Haarlem

Die Schlußſchrift iſt ausgeſchnitten.



IX. Kanon und Präfationen eines Missale Halberstatense [n. 1500?]

Präfationen: Bl. 1a: [ ] Er om̄ia ſecula ſecl'oꝝ Amē (rot) [D] (schwarz) omin9 vobiſcū Et || etc. Ende der Präfationen auf Bl. 12. — Es folgt nach einem mit anderer Type gedruckten Bogen ein eingehängtes Blatt: a: *Notenſyſtem* || [ ] yrie || (rot) [G] (schwarz) loꝛia in excelſis etc.; Rückseite Textzeile 6: [ ] yrieleyſon (rot) [S] (schwarz) āctus [ ] gnus dei (rot) [I] (schwarz) te miſſa eſt ||

Kanon: Bl. 1a: leer. — Bl. 1b: Kanonbild (= das Kanonbild Peter Drachs aus Speyer =). Bl. 2a: (rot) Inclina · ꝛ oſculare altare ꝛ crucē et dic (schwarz) [ ] E igitur clementiſſi || me pater · per ihesum || xp̄m filiū tuū dn̄m || nr̄m: etc. Bl. 8b 9, *Kanon-ende:* criſti ꝑficiat tibi in vitā eternam. ||

Am Ende des Werkes eingehängt ein Bogen: 40 Syſteme Notendruck mit Text. Bl. 1a: (rot) Et quia in paucis eccleſijs in dioceſi halberſtateñ · ſeruatur debitus || accentus in his ſequētibꝫ · ut ergo ſit cōcordia iſta hic notata ſunt || Bl. 2b, Schluss des Textes: ſalutari meo. ||

23 Bl. 2°: 1 (3 [erstes Blatt leer, fehlt], 6) 3 (1, 2) 4 (4); durchlaufende Zeilen; Kanon 19 Zeilen; ohne Blattzählung, Signatur und Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in zwei Größen (entſprechend P. Schöffers Typen 2 und 11); mit gedruckten Initialen und Verſalien, mit Platz für Initialen und Verſalien, mit Notendruck (ſchwarz in roten Syſtemen).

Papier; Waſſerzeichen: Große Weintraube, Ochſenkopf mit Stab und Andreaskreuz (wie 1493); 6blätterige Roſette, Herz mit Kreuz, Krone.

Proctor 145, Weale, B. L. p. 74, Descr. Cat. p. 79.

1. Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen (Sign.: H. E. Rit. 41 a)

Unter den Papieren das Weintrauben- und Ochſenkopfpapier, ohne Kronenpapier.

Illuminiert, *ſchöfferſch*. Kanon-T: Karmin mit weißen und dunkelroten Streifen, Körper blau, ſchwarz, weiß gehöht. Kanonbild koloriert: Hell-, Dunkelblau, Gelbbraun, Dunkelkarmin, Braunrot, Grasgrün, Gelb; wie Missale Hildensemense, nur die Nimben hier gelbbräunlich, nicht vergoldet. Chriſtus ohne Nimbus. — Im Kanon eingeklebt Veronikabildchen (Chriſtuskopf ſchwarzgrau, ſchwarz und gelb modelliert, Nimbus blau, weiß gehöht, Veronika zwiſchen den gekreuzten Schlüſſeln, Gewand blau, rot).

Einband: Papierüberzogener Holzdeckel. — Breite Papierränder.

2. Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Halle (Sign. Yb 2434)

Unter den Papieren das Weintraubenpapier.

Defekt im Kanon, und der Schlußbogen fehlt.

Rubriziert und illuminiert (roh); Kanon-T: nur blauer Körper.

Zum Einbandbezug Manuſkript benutzt.

3. Exemplar der Fürstlich Stolbergischen Bibliothek zu Wernigerode

Originaleinband; Stempel: Rautenranke (43×80), Blume darin (16×33), Laubſtab (20 br.), Roſette in einem Kreiſe (20), 5 blätterige Roſette (15); Aufdruck: Miſſale (ähnlich 1483, 1499).

4. Exemplar der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel

Defekt.



X. Kanon und Präfationen eines Missale Hildensemense [n. 1500?]

Gleich dem Vorigen. Auch der übrige Band iſt mit dem vorigen identiſch bis auf den Kopftitel, der mittels einer Tektur hergeſtellt iſt:

Fol. I α: (rot) Incipit oꝛdo Miſſalis ſcd'm || ritū ſūme eccleſie
Hildenſemē- || ſis. Dñica pꝛima in aduentu. ||

Die hierzu verwendeten Typen ſind die Peter Drachs von Speier (deſſen Kanonbild das Werk ſchmückt).

Fehlt bei den Bibliographen.

(1). Exemplar der Königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen (Sign.: H. E. Rit. 41 a)

Unter den Papieren das Ochſenkopfpapier, Weintraubenpapier fehlt.

Präfationen und Kanon illuminiert; Kanonbild koloriert: dunkelblau, gelbgrau, dunkelkarmin, grasgrün, gehöhte vergoldete Nimben (ſ. Miss. Halb. No 1); Kanon „T“: rot (Körper) und grün in verſchiedenen Nuancen, Silber und Gold.



XI. Kanon (und Präfationen?) in einem Missale Moguntinum Speier: P. Drach 1507

(1). Exemplar der Stadtbibliothek zu Mainz (Sign.: a 182)

Bl. 1: fehlt (defekt).
Bl. 2a: (rot) [H] (schwarz) anc igitur oblationē ſeruitutis nr̄e || etc.
Bl. 8a: (rot) Finita miſſa inclinando ſe · deuote ante || altare dicat etc. — Bl. 8a 6, Kanonschluss: mi · || ſerāte (!) ꝓpiciabile. Per xp̄m dn̄m nr̄m. || — Bl. 8 α 8: (rot): Tunc redeat ad locum vbi ſe- (!) || deueſtire debet etc. Bl. 8 β 18: ... ihe|| ſum xp̄m filium tuum. ||

8 Bl. 2°: 4 (1); ohne Blattzählung; (18—) 19 Zeilen.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift (Type 6, entſprechend P. Schöffers Type 2), gedruckte Initialen (Lombarden) und Platʒ für Initialen. Mit roten Notenſyſtemen (die Noten handſchriftlich eingetragen.

Pergament.

Fehlt bei den Bibliographen.

(Die Präfationen fehlen; waren ſie auch Schöfferdruck?)

XII. Missale Moguntinum 1507, 1. September

Bl. 1a, Titelblatt: Miſſale Maguntiñ · denuo exac-‖tiſſima cura recognitū et a pꝛi‖oꝛibꝫ quibuſdam mendis ‖ operoſe ac ſolerter ‖ emaculatū · ‖ Darunter: Titelholzſchnitt (St. Martin mit dem Bettler, unten das Mainzer Wappen) mit Einfaſſung. — Bl. 1 b: leer. — Bl. 2 a, Kalendarium: (rot) [KL] Januarius habet dies. xxxj. Luna. xxx. ‖ Schluss d. Kal. Bl. 7 b. — Bl. 8 α: (rot) Incipit oꝛdo q̄lit' ſe ſacerdos ad celebrandū miſſaꝫ p̄pare ‖ etc. — Bl. 12 leer [fehlt hier]. — Bl. 13 (cum sign. j)α: (rot) Pꝛo miſſis huius volum̄is ‖ de Tp̄e et Sanctis inuenien ‖ dis Pꝛeſens hec tabula cum ‖ folioꝝ q̊to ſignata: ī mediuꝫ oībus dat'. etc. — Bl. 19 α Z. 30: (rot) Infoꝛmationes ꝛ cautele ob ‖ ſeruande pꝛeſbytero volen- ‖ te diuina celebꝛare. ‖ — Bl. 20 b leer. — Bl. 21 (c. num. j et sign. a)α: (rot) Incipit oꝛdo miſſalis ſcd'm ‖ choꝛū Moguntineñ. p̱ circu- ‖ lum anni. Dn̄ica pꝛima de ‖ aduentu domini Introitus ‖ (schwarz) [ ] D te leuaui ani ‖ mam meā deus ‖ meus in te ꝯfido ‖ non erubeſcam ‖ etc. — Bl. 116 (c. sign. j) a: (rot) Pꝛefatō ‖ quotidi- ‖ ana ſolē ‖ niter ‖ Ende der Präfationen: Bl. 131 b. — Bl. 132 a leer, Bl. 132 b: Kanonbild (mit Monogramm: MARIA, aufgelöst, s. Abb. Anhang III 7). — Bl. 133 a, Kanon: [ ] E igitur clementiſſi- ‖ me pater per iheſum ‖ chriſtū filiū tuū do- ‖ minū noſtrū. etc.— Bl. 138: ohne Notenſyſteme. — Bl. 142 b 8, Kanonende: . . . ob- ‖ tuli ſit te miſerāte ·ppiciabile · p̱ · x · d ‖ — Bl. 142 γ 9: (rot) Tunc redeat ad locū vbi ſe de ‖ ueſtire debet ꝛ dicat antipho. ‖ etc. — Bl. 143 (c. num. xcvij et sign. nj) α: (rot) In die ſancto paſce Introitꝰ ‖ (schwarz) [ ] Eſurrexi et ‖ adhuc tecū ‖ ſum alleiu- ‖ ia: poſuiſti ſup̱ me ma ‖ nū etc. — Bl. 188 (c. num. cxlij.) α: (rot) Incipit Commune ſanctoꝝ ‖ In vigilia vnlꝰ apl'i Introi · ‖ (schwarz) [ ] Go autem ‖ ſicut oliua ‖ fructifica- ‖ ui in domo ‖ dn̄i etc. — Bl. 317 (c. num. cclxxj) α 8: . . . (rot) De q̊tuoꝛ ‖ decim adiutoribꝫ ſanctis In ‖ troitꝰ (schwarz) Multe etc. — Bl. 317 β 10: . . . (rot) Iſta miſſa ‖ per Nicolaum papam ante- ‖ ceſſoꝛem Pauli ſecundi in ec ‖ cleſia rhomana (!) eſt canoniſa ‖ ta. Miſſa pꝛo peſtilentia. etc. ‖

Bl. 354 (c. num. cccvij) δ 10, Schlussschrift: (rot) Finit miſſale Moguntineñ ‖ per venerabiles viros do. Jo ‖ hānē Spulman: et do. Johā ‖ nem Huttich maioꝛis eccleſie ‖ Maguntineñ. vicarios: Ex ‖ cōmiſſione: felicis recoꝛdatio ‖ nis: olim Reuerēdiſſimi dn̄i ‖ dn̄i Bertholdi archiep̄i Ma ‖ guntiñ. Reuiſum: caſtigatū: ‖ diligētiſſimeqꝫ emendatum: ‖ Sub p̄ſulatu Reuerendiſſi- ‖ mi dn̄i dn̄i Jacobi Archiep̄i ‖ Maguntineñ: per Johannē ‖ Scheffer in vrbe Magūtina ‖ huiꝰ artis impꝛeſſoꝛie inuen ‖ trice: elimatriceqꝫ pꝛima: feli ‖ citer cōſummatū et imp̄ſſum ‖ Kalendis ſeptēbribꝫ. Anno ‖ domini Milleſimo quingen ‖ teſimoſeptimo ‖

1 Bd kl. 2°; 354 Bl.: 4 (2), a—i, k—m, (3, 4), n—t, v, x—z, A—I, K—O); 5 (5) 6 (1), P; mit Blattzählung; 2 Kolumnen zu 32, in den Informationes: 61 Zeilen, Kanon mit 17 durchlaufenden Zeilen, mit Signaturen, ohne Kuſtoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in vier Größen, 3 Miſſaltypen (= Johann Schöffers Type 4, 5, 6 [entſprechend P. Schöffers Type 11, 12 und 2]) und 8 (nach Proctor's Zählung, 20 Z.: 80 mm h.); mit gedruckten Initialen und Verſalien, mit 2 figürlichen Holzſchnitten (Titelbild, leiſtenumfaßt, und Kanonbild): 165×164, 170×236 mm.

Mit Titelblatt, gedrucktem Titel und Kopftitel, ohne Seitenüberſchriften, mit Kapitelüberſchriften, Schlußſchrift und Impreſſum.

Papier; Wasserzeichen: Dreiberg mit Stab und Kreuz (76), Lothringisches Kreuz (38—40).

Falk, Centralblatt für Bibliothekswesen III (1886) p. 311; Proctor 9847; Weale, B. Lit. p. 101.

Beschreibung nach dem defekten Exemplare der Stadtbibliothek zu Mainz. Die eingeklammerten Partien sind ergänzt aus dem variantenhaltigen Exemplare des Bischöflichen Priesterseminars zu Mainz.[150])



XIII. Missale Moguntinum 1513, 1. Januar

Bl. 1 a: M (rot) issale (schwarz) Maguntiñ · (rot) exac- ‖ tissima cura castigatum ‖ Sub p̄sulatu Reuerē- ‖ dissimi domini dñi ‖ (schwarz) Urielis (rot) Archiep̄i ‖ (schwarz) Maguntiñ · ‖ Darunter: Holzschnitt (St. Martin mit dem Bettler). Mit 4 Titel-Randleisten. Neben der unteren: Anno ‖ domi ‖ ⌒xv^c · ‖ xiij · ‖ — Bl. 2 a (c. sign. j), Kalender: (rot) [KL] Januarius habet dies. xxxj. Luna. xxx. ‖ Schluss des Kalenders Bl. 7 b. — Bl. 8 α: ¶ (rot) Infoɼmationes et cautele obseruande. ‖ etc. — Bl. 9 (c. sign. j) α: ¶ (rot) Pɼo missis hui⁹ volumis de ‖ tpe ⁊ sanctis inueniēdis Pɼesēs ‖ hec tabula cū folioꝝ q̄to signa- ‖ ta: in mediū om̄ibꝫ dat. etc. — Bl. 14 (c. sign. vj) γ: ¶ (rot) Incipit oɼdo qualiter se facer ‖ dos ad celebɼandū missam pɼe ‖ parare debeat. Hymnus. ‖ etc. — Bl. 17 δ 33: (rot) Deinde aspergatur aqua bene- ‖ dicta: et thurificentur. ‖ — Bl. 18: leer. — Bl. 19 (c. num. j et sign. a) α: ¶ (rot) Incipit oɼdo missalis scd'm ‖ choɼū Maguntiñ: per circuluꝫ ‖ (schwarz) ¶ (rot) Dñica pɼima de ad- anni. ‖ uentu domini Introitus · ‖ [A] (schwarz) D te leuaui animaꝫ ‖ meā deus meus in te ‖ ꝯfido non erubescā: ‖ etc. — Bl. 103 (c. sign. j p. num. lxxxiiij) a: (rot) Prefatio ‖ q̄tidiana ‖ solēniter. ‖ — [Bl. 117 a leer, Bl. 117 b: Kanonbild (= 1507). Bl. 118 a, Kanon: (rot) [T] (schwarz) E igitur clemen- ‖ tissime pater per ‖ ihesum christū fi- ‖ liū tuū dominū ‖ nostrū etc. — Bl. 126 b 8, Kanonende: . . . ob- ‖ tuli sit te miserāte ꝓpiciabile · p · x · d ‖ Bl. 126 b (α) 10: (rot) Tunc redeat ad locū vbi se de ‖ uestire debet etc.] — Bl. 127 (c. num. lxxxv. et sign. m) α: ¶ (rot) In die sancto pasche Intro. ‖ (schwarz) [Holzschnitt] Esurrexi ⁊ adhuc tecū ‖ sum all'a: etc. Bl. 305 (c. num. cclxij) δ 12, Schlussschrift: ¶ (rot) Finit missale Maguntineñ. ‖ Reuisum: Castigatū: Dilige- ‖ tissimeqꝫ emendatum. Sub pɼe ‖ sulatu Reuerendissimi domini: ‖ domini Urielis. Archiepiscopi ‖ Maguntineñ. ‖ Per (schwarz) Ioannem ‖ Scheffer (rot) in vrbe Maguntina. ‖ huius artis impɼessoɼie inuen- ‖ trice: elimatriceqꝫ pɼima: Felici- ‖ ter cōsummatum ⁊ impɼessum. ‖ Kalend'. Januar̄. Anno domi ‖ ni. Millesimo. quingentesimo ‖ decimotertio. ‖ Darunter: (schwarz) Die Schilde. Bl. 306: leer.

1 Bd 2°; 306 (ohne die beiden leeren: 304) Bl.: 3 k, l, (3 [Präfationen]), K, L [letztes Blatt leer] 4 (1), a—i, (4 [Präfationen]), m—z, A—I 5 (2 [letztes Blatt leer] 5 [Kanon]). 2 Kolumnen zu 34 Zeilen, Informationes zu 65 Zeilen (20 Z.: 79—80 mm hoch), der Kanon mit (16—) 17 durchlaufenden Zeilen, mit Blattzählung (j—lxxxiiij und lxxxv bis cclxij = Bl. 19—102 und 127—305) und Signaturen, ohne Kustoden.

Schwarz- und Rotdruck; gotiſche Schrift in vier Größen (3 Miſſaltypen, Johann Schöffers Type 4, 5, 6 [entſprechend P. Schöffers Type 11, 12, 2] und Type 8; Initialen und Verſalien gedruckt. Mit Holzſchnitten, zumteil an Stelle der größeren Initialen.

Mit Titelblatt und gedrucktem Titel; mit Kopftitel; mit Kapitel-, ohne Seitenüberſchriften, mit Schlußſchrift und Impreſſum.

Papier; Waſſerzeichen: Kleines Herz mit Stab und Kreuz.

Siehe Falk, Centralblatt für Bibliothekswefen III (1886) p. 312 und oben p. 152.

Die Beſchreibung nach dem defekten Exemplare der Stadtbibliothek zu Mainz, der Kanon aus dem gleichfalls defekten Exemplare der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. (Sign.: Rit. Cath. 104).[151])



XIV. Kanon eines Missale Moguntinum (u. 1513)

(1). Exemplar des Gutenberg-Museums zu Mainz

Erhalten iſt nur ein Bogen, 2⁰, wahrſcheinlich gleich Bl. 3/8 des vollſtändigen Kanons.

Bl. (3) b: (raci: ||) onabilē acceptabilēq3 facere digneriS || etc.
Bl. (8) a 4: don(a): (rot und schwarz!)
Bl. (8) b 16, Seitenschluss: (rot) Hic inclinet ſe dicens. ||

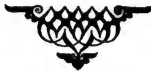
(16—) 17 durchlaufende Zeilen; gotiſche Schrift in einer Größe (= Johann Schöffers Type 6, entſprechend P. Schöffers Type 2); mit gedruckten Initialen (Lombarden).

Fehlt bei den Bibliographen.

Beſchädigt (iſt als Einband benutzt geweſen).

Bl. (8) b unten eingemalt ein Schweißtuch der Veronika (Farben: blau, weiß gehöht; grün, mattbraun, Inkarnat).

Bl. (8) a 3: „(no)n dicetur" durch Maskenverſchiebung nur zur Hälfte gekommen.[152])



Anhang II1: Papierverteilung

Beiſpiel 1: Missale Misnense 1485

Exemplar Bautzen (B) und Görlitz (G)

Abkürzungen:

Papier
- a mit achtblätteriger Roſette
- z „ zehnblätteriger Roſette
- D „ Doppelhenkelkrug
- L „ Lilienwappen
- W „ kleiner Weintraube
- —: Markenlos

?: Blatt reſp. Bogen fehlt

( ): Waſſerzeichen unſicher.

Die Bogenzahl der Lagen iſt, mit Ausnahme der Quaternen, durch einen Zahlenexponenten angegeben.

Lage:	1^5	2	3	4	5	6	7	8
B	— z z z z	— a — z	—	— — z a	z a z z	z — — z	z z a z	z z — —
G	— z z z a	„	„	„	z — (z) z	„	„	(z) z — —

	9	10	11	12	13	14^5 Kanonlage	15	16
B	z — — —	— a z —	a — a (z)	z — W W	z — — z	z — — z a	— — — —	a — — a
G	z a — —	„	a — a —	„	„	z — — ? a	— — — z	z — — —

	17	18	19	20	21	22	23	24
B	W — L D	— a — z	W D — z	z — — —	— — — z	(z) — z z	— z a a	— — — z
G	„	— — — z	„	„	„	z — z —	z — — a	— — z z

	25	26	27	28	29
B	z z z —	z — z z	— z z a	— — — z	z W — —
G	„	„	— z — a	„	z W a —



Beiſpiel 2: Missale Cracoviense 1487

Exemplar Czarnecki (Cz), Frauenburg (F) und Thorn (Th)

Abkürzungen uſw. wie bei Beiſpiel 1

Lage:	1[3]	2	3	4	5	6	7
Cz	—	W — — —	— — — D	— — z W	a — — W	— — z a	— — D —
F	„	„	„	„	W — — W	— — z —	„
Th	„	„	„	„	? — ? ?	? ? z ?	„

	8	9	10	11	12 Kanon	13	14
Cz	W — — —	— W W z	—	—	?	— — W —	— W — —
F	„	— — W z	„	„	? — — —	— D — —	„
Th	„	? ? W ?	? ? ? —	— — ? —	? ? — —	„	„

	15	16	17	18	19	20, 21	22
Cz	—	—	—	— W — —	— — a —	—	—
F	— — z —	— — D —	„	„	„	„	„
Th	„	—	„	?	?	?	? ? — —

	23	24	25	26[5]	27	28	29
Cz	—	a — — a	—	a W — — —	— — — W	— a z a	—
F	„	„	„	—	„	„	„
Th	„	„	„	„	„	— a z —	„

	30	31	32[3]	33	34[3]
Cz	—	z — — —	— — z	—	a — a
F	„	„	„	„	„
Th	?	?	„	„	„

Beispiel 3: Missale Moguntinum 1493

Exemplare von Darmstadt und Frankfurt a. M. defekt (Dd, Fd) und vollständig (Dv, Fv), Jena (J), Mainz (M 1, M 2) und Weimar (W 1, W 2).

Abkürzungen:

Papier
- a mit achtblätteriger Rosette
- z „ zehnblätteriger Rosette
- H „ Hand (Handschuh)
- O „ Ochsenkopf

Papier
- * mit elfstrahligem Stern
- S „ Striegel
- W „ großer Weintraube
- —: markenlos

?: Blatt resp. Bogen fehlt

( ): Wasserzeichen unsicher

Lage:	1	2[2] Ordo	3 Register	4	5	6	7
Dd	? (z) z a	W W	S — — —	z z — z	— a a a	z — z a	z a z —
Dv	? ? — —	„	W W W —	a z — z	— a — a	— z z a	a z z —
Fd	? — — —	„	W W W W	a z a a	— a a z	z — a a	z a z —
Fv	„	„	W W W —	a z — z	(a) a a —	z — z a	„
J	— z — a	„	W W O W	„	— a a z	a — z a	a a z —
M 1	? z — —	„	W W W —	? z — a	— a a a	— z a —	a z a a
M 2	? a — —	„	— — S S	? a — —	— a a —	z z z a	z a z —
W 1	? — — a	„	W W W W	z a — z	a a a z	— — z a	z a — —
W 2	? — a —	„	W W O W	z z — z	— — a z	z — a a	a z z —

	8	9	10	11	12	13[5]	14[5] Präfationen
Dd	— a — —	— — z —	a — — —	—	— z z z	z — H — H	?
Dv	— — — —	— — — —	a — — a	„	— z z —	— — — — H	W W W — W
Fd	— a — z	— — z —	a a — —	„	„	— — H — H	W W W * W
Fv	„	z — — —	z a a —	„	z z z z	„	W W W — —
J	— — a z	— — z —	a a — —	„	— z — z	z — — — H	? W W W W
M 1	z a a z	— — — z	a — a a	„	— z z z	z — H — H	W W W a —
M 2	— — — —	— — z —	(a) a — —	„	z z ? ?	— — — H H	?
W 1	— a — —	„	a — —	„	— z z —	— — H H H	W — W — —
W 2	a a — z	„	„	„	„	„	? W W W W

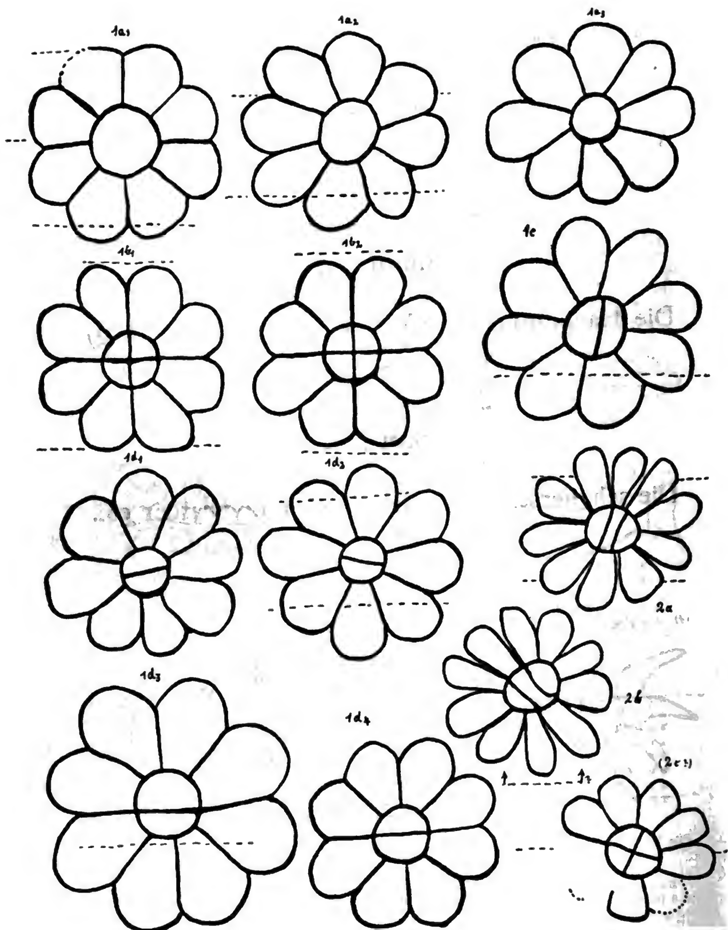
	15 Kanon	16—26	27	28—34	35[3], 36[3]	37	38[6]
Dd	?	H H H H	W W H W	W W W W	W W W	W W W W	— W W — W W
Dv	a a — a	„	„	„	„	„	* W W * a a
Fd	a z — W	„	„	„	„	„	? W W — W W
Fv	a — — W	„	W W W W	„	„	W W (*) W	* W W — a a
J	a — * W	„	„	„	„	W W W W	W W W * W W
M 1	?	„	„	„	„	„	? W W * W W
M 2	?	„	„	„	„	„	? W W — W W
W 1	a a — a	„	„	„	„	„	W W W — W W
W 2	a a — W	„	W W z W	„	„	„	„

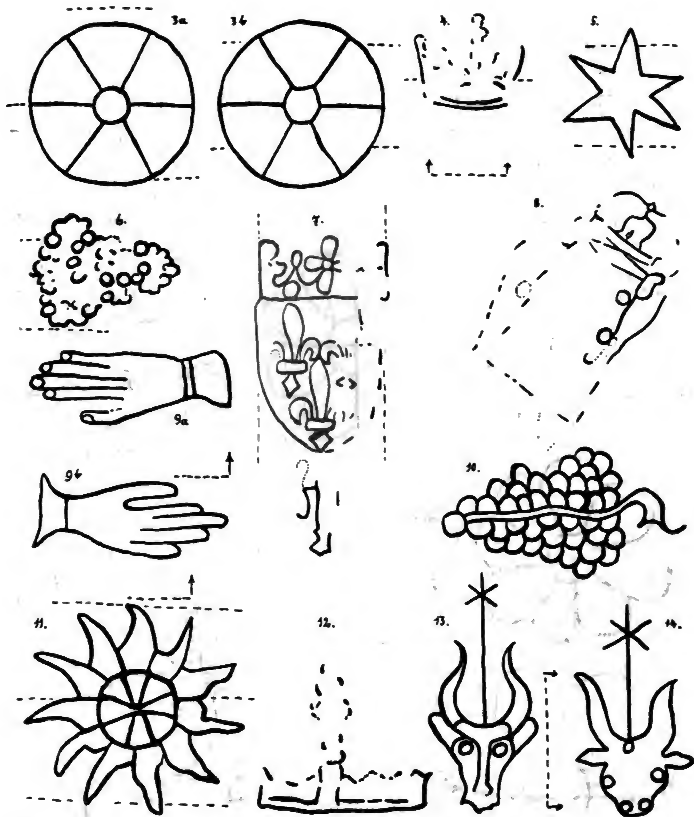
Anhang II 2

Die Hauptformen der Wasserzeichen (1483–1499)

Anhang III

Die schöfferschen handschriftlichen Lombarden etc.

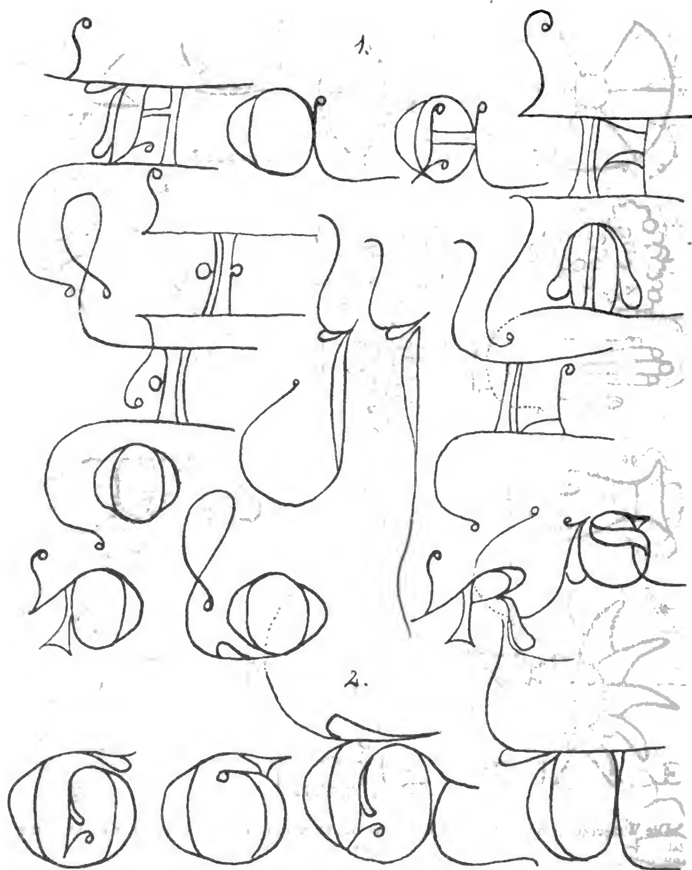

1a1
1a2
1a3
1b1
1b2
1c
1d1
1d2
2a
2b
1d3
1d4
(2c?)



Die Wasserzeichen der Missaldrucke Peter Schöffers von 1483—1499 in ihren Hauptformen

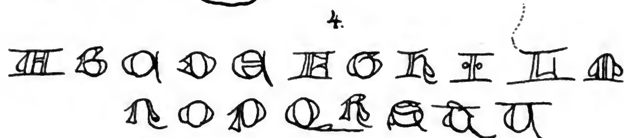
(ſ. S. 80 ff. und 123 ff.)

Die Pauſen ſind genommen aus den Miſſalien: 1483: (1a, 1b1, 1c, 1d, 2a, 3a, 4), 1484 (2c, 3b, 5), 1485 (7), [1488/(91)] (6, 8 [Stellung wie im Papier]), 1493 (1b2, 2b, 9—13), 1499 (14). — Der Striegel (12) iſt leider aus dem Exemplar 1493 M2 gepauſt; Dd gibt ein beſſeres Bild, in der üblichen Weiſe läuft der Stiel des Geräts auch hier in eine Kugel aus.

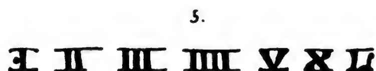

1.
2.

3.

4.



5.



6. 7.



1—4: Handſchriftliche ſchöfferſche Initialen und Verſalien aus den Miſſalien von 1483—1499 (ſ. S. 137 ff.); 5: Die Zahlzeichen im Miss. Mog. 1493 (ſ. S. 111); 6: Künſtlermonogramm des Haller-Hyberſchen Miss. Vratislaviense 1505 (ſ. S. 132); 7: Künſtlermonogramm des Kanonbildes in Joh. Schöffers Miss. Mog. 1507 und 1513 (ſ. S. 152).

Anmerkungen

1 Franz, Adph., Die Meſſe im deutſchen Mittelalter. Freibg. i. B., p. 292/3, 152, 142, 153/4.
2 Cf. dazu: Aßmann, Geſch. d. M.-A. von 317—1517. 3. Aufl., hrsg. v. L. Viereck. Braunſchweig 1906. III. Abt. p. 614. — Maurenbrecher, W., Geſch. d. kathol. Reformation. I. Nördlgn. 1880, p. 62/3.
3 Synodi Brixinenses saeculi XV. Primus ed. G. Bickell. Oenliponte 1880, p. 29.
4 Cf. Franz, o. c. p. 297, 307.
5 Hefele, Jos. v., Conciliengeschichte. Fortgef. v. Hergenröther. VIII. Freibg. i. B. 1887, p. 63.
6 Synodi Brix. p. 37, 39, 40, 53, 56. Cf. auch: Hefele, l. c., Franz, o. c. p. 308.
7 *Veith, Diatribe p. XXXVI in Zapf's Annales typogr. 1778.*
8 O. c. p. 308.
9 Cf. Hupp, O., Ein Miſſale speciale Vorläufer des Pſalteriums von 1457. München-Regensburg 1898. Gutenbergs erſte Drucke. Ibid. 1902. — Centralbl. f. Bibliothekswesen XVI (1899), XX (1903).
10 Cf. Adolf Schmidt, Centralbl. f. Bw. XVI (1899), G. Zedler, Centralbl. f. Bw. XX (1903).
11 Cf. Grotefend, H., Zeitrechnung d. dtſchn. M.-A. u. d. Neuzeit. II. Hann. 1892.
12 Wattenbach, W., Das Schriftweſen im M.-A., 3. Aufl., Lpz. 1896, p. 450 ff.
13 O. c. p. 63.
14 Merkwürdig bleibt der Ausdruck „Breviarium“ an dieſer Stelle!
15 Eine Zuſammenſtellung der in W. H. Jac. Weale's Bibliographia Liturgica, Londini 1886, aufgeführten Inkunabeln (bis 1500) ergab 82 (84) + 21 (Ordensmiſſ.) = 103 (105), incl. Prag (3) und Gran (9): 115 (117) Drucke für Deutſchland bei einer Geſamtzahl von 189 Miſſalien. In Wirklichkeit iſt die Summe noch größer; nicht alle Drucke ſind W. bekannt geworden.
16 Eigentlich nur: „Die Billigkeit . . .“
17 Franz, o. c. p. 309, Anm. 2.
18 Fleischer im Paſtoralbl. f. Ermland 26 (1894) p. 73. — Der erſte Erlaß iſt nicht im Original erhalten.
19 Zedler in Zentralbl. f. Bw. XX (1903) p. 39.
20 Die ſo geplante Verwendung der Typen nach der Meinung Zedlers.
21 Auch das Meßformular enthält einen Bericht über das Leben der hl. Jungfrau.
22 Katholik. 1902 I. p. 545/6.
23 Die Predigt — bei d. Bibliogr. unter „*Laus* bened. virg. Mar.“ aufgeführt — findet ſich nicht auf d. Anzeige.
24 So Voulliéme in ſ. „Kölner Frühdruck“. Dort finden ſich auch noch, bei Falk l. c. nicht angeführt, 2 reſp. 3 Drucke.
25 Falk, l. c. p. 546.
26 Cf. hierzu: Centralbl. f. Bw. III (1886) p. 308 (Falk), IV (1887) p. 550 (Weale), XII (1895) p. 327 (Roth).
27 Die Verwechſelungen des Reyſerdrucks von 1482 mit dem Schöfferdrucke von 1483, auch der erſtere wird Schöffer zugeſchrieben etc., übergehen wir hier. Cf. indes p. 51.
28 Cf. Velke in d. groß. Mainzer Feſtſchrift 1900, p. 338.
29 In dieſem Falle. Sonſt entſprechend dem jeweiligen Kalender.
30 Franz, o. c. p. 419.
31 Cf. Grotefend, o. c., II2 p. 94 unter „Erasmus“.
32 Grotefend, o. c., II2. Hann. 1892.
33 3. Nov.: Breslau, Gneſen; 27. Okt.: Krakau.
34 12. Juli: Breslau u. Kreuzherren.
35 Cf. Grünhagen, C., Geſchichte Schleſiens (in d. Sammlung „Geſchichte deutſcher Staaten“) I, Gotha 1884, p. 402, 409.
36 Heyne, Joh., Dokumentierte Geſchichte des Bisthums und Hochſtifts Breslau. III, Breslau 1860, p. 722.
37 Statuta synodalia dioecesana s. eccl. Wratislaviensis, ed. M. de Montbach. Wrat. 1855, p. 84—105. Von 1473 ab ſollte jährl. eine Provinzialſynode ſtattfinden. Berichtet wird nur noch von einer 2. aus dem J. 1475, wobei alſo ſchon ein Jahr überſprungen wäre. Ob dies die letzte geweſen iſt, entzieht ſich meiner Kenntnis — zu berückſichtigen iſt indes, daß dieſe Sammlung nur einen Auszug darſtellt. Das Hauptaugenmerk R.'s iſt n. d. Vorliegenden einer Reformatio morum zugewandt geweſen.
38 Lt. einer freundlichen Mitteilung des Fürſtbiſch. Diözeſanarchivars Herrn Prof. Dr. Jungnitz zu Breslau.
39 Druck v. Fr. Dumbach in Straßburg. Cf. Joſ. Jungnitz: Die Bresl. Ritualien im Schleſ. Paſtoralbl. 13 (1892) p. 88.

40 Cf. Jungnitʒ, Joſ., Das Breslauer Brevier und Proprium. Breslau 1893, p. 3.
41 Die Synodalſtatuten überliefern auch hier keine Verfügung. Doch cf. über die Zelebration der Meſſe p. 106: Quod omnes . . . in divinis . . . officiis . . . se conforment: nec singulares sibi gestus aut caeremonias in eisdem officiis, et praesertim Missarum, quae a communi usu discrepant, assumant etc. — Stat. vom J. 1497.
42 Veröff. d. Gut.-Geſ. III (1904) p. 48, 50.
43 ibid. p. 39.
44 Straßbg.: Haitʒ 1896 (Stud. z. D. Kunſtgeſch. H. 8) Taf. V. — Nachträglich verdanke ich Herrn Prof. Dr. W. L. Schreiber den Hinweis, daß die von *Weisbach* (ſo — nicht Weißbach, wie im Text!) gebrachte Abbildung nicht zu dem Richelſchen Miſſale von 1480 gehört. — Es ſteht alſo die Frage, wo die Darſtellung zuerſt gebraucht und ob ſie nicht am Ende doch Mainzer Urſprungs iſt, noch offen.
45 Cf. dazu Weisbach, o. c. p. 14. Muther, Bücherilluſtration, 1884, Nr. 135.
46 Proctor's Index, London 1898, No 120.
47 London 1814—15. IV, 534, 990.
48 Minzloff, Ch. R., Souvenir de la Bibliothèque Impériale Publique de St.-Pétersbourg, Leipzig: F. A. Brockhaus 1863, p. 17 u. Pl. VII (mit dem Beginn des Kanons, wobei vor allem die Farbenwiedergabe viel zu wünſchen übrig läßt).
49 Schaab, C. A., Geſch. d. Erf. d. Buchdruckerkunſt. I. Mainz 1830, p. 526, 527.
50 cf. Grünhagen, o. c. p. 397.
51 Lt. freundl. Mitteilung von dort.
52 Weber, H., Die Verehrung d. hl. 14 Nothelfer. Kempten 1886, p. 95: „Polen kennt dieſe Andacht." Dazu die Anm. 70 auf p. 127 mit der Angabe, daß eine chromotyp. Darſt. d. hl. Noth. m. Warſchauer Approbation vom J. 1880 in Neurode (Schleſien) gedruckt ſei.
53 Weber, o. c. p. 64.
54 Incunabula typographica bibliothecae univ. Jagell. Crac. Cracoviae 1900, p. 269, p. 83.
55 Cf. Weber, o. c. p. 63 u. 124, Anm. 35 u. 36. Franz, o. c. p. 172 (Anm. 4). Es mag hier bemerkt ſein, daß 1634 von der Ritencongregration das beſondere Meßformular verboten wurde. 1889 iſt Vierzehnheiligen wieder eine beſondere Meſſe bewilligt worden.
56 Nicolaus und Leonardus finden ſich an Stelle von Dionyſius und Erasmus auf d. Predella des St. Sebaſtianaltars in der Pfarrkirche zu Roſenheim (Erzdiözeſe München). Über die Einfügung des Sixtus iſt mir nichts bekannt geworden. Cf. über die vierzehn Nothelfer Wetzer u. Weltes Kirchenlexikon, IX, Freibg. i. B. 1895, p. 515 ff., Franz, o. c. p. 171 ff., Weber, o. c.
57 Eine Zuſammenſtellung der in Schöffermiſſalien gefundenen Nothelfer mag das Folgende bieten:

	I. Miss. Vrat. 1483, P, *hs.* — Crac. 1484, 87 — Gnes.-Crac. 1492 — Mog. 1493	II. Miss. Vrat. 1483, BU, *hs.*	III. Miss. Vrat. 1499 BD, *hs.* Miss. {Halberst. Hildens.} (n. 1500?)
1	Georgius	Georgius	Georgius
2	Chriſtophorus	Achacius	Blaſius
3	Blaſius	Erasmus	Erasmus
4	Aegidius	*Sixtus*	Panthaleon
5	*Ciriacus*	Blaſius	Vitus
6	Vitus	*Nicolaus*	Chriſtophorus
7	*Magnus*	Aegidius	Dionyſius
8	*Dionyſius*	*Leonardus*	Ciriacus
9	Erasmus	Panthaleon	Achacius
10	Achacius	Vitus	Euſtachius
11	Panthaleon		Aegidius
12	Euſtachius		
13	Catherina	Catherina	Catherina
14	Barbara	Margaretha	Margaretha
15	Margaretha	Barbara	Barbara
		Chriſtophorus	
	15	14	14

58 Lt. briefl. Mitteilung.
59 Cf. Veröff. d. G.-G. I (1902), p. 33. Technisch Onderzoek naar de uitvinding van de boekdrukkerkunst, Haarlem 1901, p. 61. Enschedé, Ch., im Centralbl. f. Bw. 18 (1901), p. 61.
60 Cf. Codex diplomaticus Saxoniae. 2. Hptthl. Bd III: Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, p. 281 Nr. 1269, wo die Urkunde mit Lesefehlern (einiges zweifelhaft unter d. „Errata") u. nicht genau in der Schreibweise (z. B. dez st. deȝ) wiedergegeben ist.
61 Sie kommt bei der kl. Repr. nicht zur Geltung.
62 Abb. s. z. B. Müller, Jos., Ein Autographon P. Schöffers. Königsberg i. Pr. 1869.
63 Mündlich, beim ersten Anschaun.
64 Cf. Kapp, Fr., Gesch. d. dtschn. Buchhandels. I. Leipzig 1886, p. 71. Conrad wird auch Henlich, Henchins, Henkis genannt. — Hingewiesen mag hier auf Kapp's irrtümliche Angabe, p. 75, sein, daß Schöffer u. a. 1483 und 1485 Missalien für Mainz gedruckt habe.
65 Nach Hegel, Städtechroniken II betrug 1865 der Wert eines rheinischen Guldens 2 Thaler 65 Silbergroschen.
66 Van Praet, Jos. B. B., Catalogue des livres imprimés sur vélin, qui se trouvent dans les bibliothèques tant publiques que particulières, Paris 1824—28, IV 24, 404 bis.
67 Die Mehrzahl enthält keinen Text, sodaß es mir zweifelhaft ist, ob es sich nur um die beiden genannten Bl. handelt. — Vielleicht findet sich auch unter dem Vorderspiegel noch ein Fragment.
68 * Die Angaben sind übergangen in Weinert, Versuch einer Lit. der Sächs. Gesch., 1790, S. 141; Missalien und Breviere des Bistums Meißen. *
69 * Giesen, Hist. Nachr. von der allerersten deutschen Bibelübersetzung in der Bibl. des Gymn. zu Görlitz, 1765, S. 45, 46. *
70 * Wilich, Arcana bibliothecae Annab., Lips. 1730, p. 313. *
71 Sollte diese Übereinstimmung zurückzuführen sein auf einen Usus der handschriftlichen Praxis?
72 Das Görlitzer — und wenn ich mich recht erinnere, auch das Bautzener — Exemplar hat die Festgrade indes nicht ausgefüllt.
73 Es handelt sich um die Schilderung der Pest, 2. Buch d. Könige (Samuelis), Kap. 24, V. 15—18.
74 Cf. Fleischer im Pastoralbl. f. Ermeland 26 (1894) über das alterml. Missale p. 72, 73 u. sp. — Von 36 daselbst aufgeführten Heiligenfesten kennt der Kalender des Schöfferdrucks 16 nicht.
74a Miss. Warmiense. Straßburg: Fr. Dumbach 1497. Miss. Dom. teuton., Nürnberg: Gg. Stuchs 1499.
75 O. c. p. 324.
76 Die Prämutat- und Mutatdrucke scheidende Doppellinie ist durch ein Versehen des Zeichners hinter N 35 statt hinter Bp gezogen worden. — Das Fragezeichen in BUp steht, weil das Exemplar hier defekt.
77 L. c. p. 82.
78 Der heilige Wolfgang. Regensburg 1894.
79 Es wird später genauer über die Wasserzeichen dieses Missale die Rede sein.
80 Als Ergänzung hierzu s. p. 118, 119, 123 ff.
81 Merkwürdig ist, daß sie vor allem im ersten Abschnitt nicht selten schon recht abgenutzt aussieht.
82 Ad. Schmidt (Centralbl. f. Bw. XIV (1897) S. 154) bezeichnet sie als „sog. Tekturen". Dieser Terminus indes allgem. ist bekannt als Bezeichnung für (Korrektur-)Deckblättchen, jedoch nicht als solche für die Unterlegplättchen. Auch die von ihm zitierten Lorck u. Faulmann kennen keinen Fachausdruck, DeVinne nennt sie einfach „underlays". Es wird sich also bei Schmidts Angabe nur um eine Verwechselung handeln. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß ein Terminus erwünscht wäre. Neben den vorgeschlagenen kämen vielleicht noch die Ausdrücke *Taxibasen* (τάξις = Rubrik) oder *Leptophylle* in Betracht. — Nachgetragen sei hier zu den *Tiegelstützen*, (p. 87), daß die Stützen in den Missalien im Gegensatz zu Schmidt (ibidem p. 160) eine Erhöhung statt eines Loches aufweisen, vorausgesetzt, daß S.s Angabe nicht durch eine Verwechselung entstanden ist.
83 Centralbl. f. Bw. XIV (1897) p. 155.
84 Bl. 9a Z. 25 offenbar ein Spieß über dem Rotdruck.
85 Umgekehrt hat in den Kalendern z. B. 1492 Bl. 1a, 1493 Bl. 2b der (also stehengebliebene) Rotsatz Schwärze mitbekommen.
86 O. c. p. 73.

87 Die in einigen Anfangslagen (auch im Münchener Pergamentexemplar des Miſſ. 1493) neben dem Falz oben oder unten befindlichen Löchlein rühren wohl vom Buchbinder her. Sie liegen tiefer, reſp. höher als die Punkturen und ſtets in der Nähe von Heftlöchern.

88 Ein Eindruck der Stoffunterlage (infolge defekten Einlegdeckels?) findet ſich nicht unwahrſcheinlich auf dem erſten Blatt des Kal. 1492. Ein unregelmäßiger Streifen von etwa 12,5 cm Länge und ca. 2 cm Breite an der breiteſten Stelle (am Beginn mißt ſie etwa 1 cm) zeigt offenbar Spuren mittelgroben Gewebes.

89 S. 284.

90 Nicht ſelten iſt eine auf- oder abſteigende Tendenz im Ausfallwinkel des Regiſters zu beobachten, daß alſo an einer äußeren Kolumne die Schwankungen höher oder geringer ſein können als an der anderen. Beſonders häufig iſt ein gleichmäßiges Falten vom linken Rand zum rechten Rand feſtzuſtellen. — Am deutlichſten iſt in MV 1 der halbbogenweiſe Druck im Kanon zu erkennen, weil die *Nüancierung des Rots* in dieſem Werke keinem großen Wechſel unterliegt.

91 Große Mainzer Feſtſchrift 1900, S. 301, Anm. 23.

92 Feſtſchrift d. Kgl. Bibl. in Berlin zur Gutenbergfeier 1900, p. 57.

93 Zedler meint: Es iſt „völlig ausgeſchloſſen, daß der Druck länger als ein knappes Jahr gedauert hat". Die Druckeinheit als Tagespenſum genommen, ſo wäre gegen ſeine Annahme kaum etwas einzuwenden. Doch ſcheint mir dagegen zu ſprechen, daß von ſeiner hypothetiſchen Auflagenhöhe von 54 Papierexemplaren „mindeſtens 30" (Schwenke) erhalten geblieben ſind! Wo überall die Zerſtörung der alten Drucke ſo groß geweſen iſt, nur hier ſollte eine Ausnahme geſchehen ſein?

94 Da die Klatſche meiſt nur in einem Streifen entzifferbar ſind, ſo ſcheint (ein buckeliges Holz oder) ein Metallſtab dazu gedient zu haben.

95 Zedler gibt oben S. 12 ihre Kegelhöhe mit 7,65 mm — die übrigens nicht gleich 20,399, ſondern nur gleich 20,349 Punkten — beſtimmt als zu hoch an. Die Hunderte der von mir vorgenommenen Meſſungen haben nie ein höheres durchſchnittliches Reſultat als 7,617 ergeben!

96 Beſondere Nachforſchungen nach Angaben über Koberlen und die anderen Perſonen des Inſkripts, deren ſich Herr Prof. Jungnitz zu Breslau in dankenswerteſter Weiſe unterzog, führten leider zu keinem poſitiven Reſultat.

97 Wenn der Druckbefund dem nicht widerſpräche, könnte man verſucht ſein, die Entſtehungszeit des Miſſale ins Jahr 1493 oder noch weiter hinaufzurücken. 1494 jährt ſich zum 500. Male der Todestag des heiligen Wolfgang. Zur Feier dieſes Tages am 31. Oktober hätte man dann die Meſſe zum erſtenmale zelebriert! Das ſcheint ſehr annehmbar. Indes die Aufnahme eines Officiums in ein Meßbuch, ehe es offiziell abgehalten werden durfte, iſt ſchlechtweg undenkbar (— es ſei denn, daß man den Verkauf des Werkes erſt ſeit dem November 1493 geſtattet hätte —). Sodann: warum hat man dann das Feſt nicht in den Kalender aufgenommen? Überdies ergibt die Durchſicht des zitierten Werkes von Mehler keinen Anhalt, daß das Anniverſarium oder eine Hundertjahrsfeier einen beſonderen Einfluß auf die Einſetzung von Wolfgangsmeſſen ausgeübt hat.

98 Die beiden vorhergehenden Ausgaben waren von Johann Haller in Krakau verlegt und gedruckt.

99 Da die 14 Nothelfermeſſe auch hier die Überführungsangabe aus dem Missale Cracoviense wiederholt, ſo ſcheint die Anregung zu dieſer Ausgabe von Krakau ausgegangen zu ſein.

100 Bibliografia polska, XV.—XVI. stólecia (Polniſche Bibliographia des XV.—XVI. Jahrhunderts), Krakau, 1875, p. 169.

101 Bibl. Lit. p. 73.

102 Im Folgenden habe ich die Doppelausgaben als *Kolophon-* und *Impreſſum-Ausgaben* unterſchieden. — Ein Terminus ſteht noch aus.

103 Vgl. Zedler im Centralbl. f. Bw. XX (1903) p. 378 ff.

104 Fol. num. 54, 62, 77, 100, 119, 154, 165, 252.

105 Fol. num. 45, 67, 70, (255).

106 Es iſt in dieſem Exemplar zuerſt handſchriftlich korrigiert worden.

107 Centralbl. f. Bw. XIV (1897) p. 23 ff.

108 Der ſechsſtrahlige Stern, der zuerſt Bl. 209 erſcheint. Das Kanonbl. mit dieſer Marke iſt Bl. 94.

109 S. hierzu Falk im Centralbl. f. Bw. III (1886) p. 308.

110 Bei Nr. 7 ſind „f" und „h" in P n. M 59 zu vertauſchen.

111 Es verteilt ſich die Vorlagenbenutzung folgendermaßen, in Klammern ſei beigefügt, bei welchen Seiten auch die andere Ausgabe den gleichen Abſchluß zeigt:

MV2: Bl. 109—132 (115a, 116a, 119a, 121a, 122a, 125b, 132a), Bl. 143—150 (143, 146b, 149, 150b), Bl. 167—174 (167, 168α und b, 169α und b, 170a, 171b, 172a. 173b, 174).

MV1: Bl. 108; Bl. 133—142 (142b), Bl. 151—166 (155, 156α und b, 157—161, 163b, 164b, 166), Bl. 175—222 (175b—177, 179—184, 182b, 183a, 185b, 187b—190, 191b, 192b, 195b—196γ, 197b—199, 200b, 202a, 203, 206—208a, 209α, 210b, 211—214, 216, 217, 218b—222).

Die Verteilung auf Lagen iſt: MV2 : n, o, p
MV1: q
MV2 : r
MV1: s, t
MV2 : v
MV1: x, y, (z), A, B, C

Lage D und E haben ſelbſtändige Satzanordnung und Seiteneinteilung.

Mit 74:40 Bl. hat alſo MV1 überwiegend als Vorlage gedient. — Von der Lagenverteilung auf Satz und Druck zu ſchließen, ſei anderen überlaſſen.

112 S. p. 40/1.

113 Eigentümlich im höchſten Grade wirkt das Offenlaſſen des Platzes für ein (wahrſcheinlich im Manuſkript unlesbares) Wort im erſten, wie in den beiden folgenden Drucken. In einer Reihe von Exemplaren iſt das Fehlende ergänzt, ſeltſam genug bald als *agapen,* bald als *gratiam* (Bl. 211γ).

114 Soll wohl heißen: „geſchenkt."

115 Wislocki, o. c. p. 326.

116 Laut freundlicher Mitteilung des Herrn Prof. Dr. Jungnitz zu Breslau.

117 So heißt es z. B. in der Widmung des Livius von 1505: „in wellcher ſtadt auch anfengklich die wunderbare kunſt der Trückerey ... erfunden/ vñ darnach mit vleyß koſt vnd arbeyt Johan Fauſten vnd Peter Schöffers zů Mentz gebeſſerth/ vnd beſtendig gemacht iſt worden. Darvmb dieſelbe Stadt ... in ewige zeit (als wol verdyneth) gepreyſt vñ gelobt ſolle werden/ vnd dye Burger vnd eynwoner doſelbiſt des billig genyſſen."

118 Daß 1499 BD ein Exemplar der Ausgabe A iſt, beweiſt an ſich nicht viel dagegen: der Band kann Geſchenk oder Abgabe geweſen ſein.

119 So z. B. 1483: KB und N 35. Andere werden im Folgenden genannt. Die Stempel ſind bei der Exemplarbeſchreibung in der Bibliographie aufgeführt.

120 Loubier, Jean, Der Bucheinband (= Monographien d. Kunſtgewerbes Bd. X), Lpz. (1904), p. 77.

121 Ob es ſich hierbei um ein Mainzer Erzeugnis handelt, bleibt zweifelhaft. (Nach nachträglicher mündlicher Äußerung des Herrn Bibliotheks-Sekretärs Dr. O. Mitius aus Erlangen.)

122 Den Schöfferſchen Druck habe ich in beiden Fällen noch nicht feſtſtellen können. Das Pergamentblatt des Miſſale enthält 59 Zeilen auf der Seite.

123 Nachträglich erhalte ich noch die Mitteilung der Breslauer Univerſitätsbibliothek (von Dr. Molsdorf), daß ſich in ihr noch ein Sammelband (Ink. $\frac{21}{20,243\ b}$ Fol.) mit dem Einhorn-Hirſch-Hund-Motiv gefunden habe. Er enthält einen Straßburger Druck von 1493 und zwei Hagenauer von 1508. Als Spiegel ſind zwei Stücke eines Kalenders für 1515 aufgeklebt. Der Band gehörte dem Matthiasſtift zu Breslau.

Die Stücke ſelbſt ſtammen alſo vom Rhein. Ob es ſich aber um Breslauer Einband handelt, klärt die Inkunabel nicht auf.

124 Drappe war Profeſſor in Mainz († 1497). Inc. a 180a Fol. der Mainzer Stadtbibliothek, Juſtinians Inſtitut., Schöffer 1476, enthält ſeinen Namen in einem Schriftbande.

125 Heyne, o. c., II 112ff., III 601. Ferner in der Zeitſchr. d. Ver. f. Geſch. u. Altert. Schleſ. 27 (1893) p. 361ff. (H. Markgraf), 33 (1899) p. 386—402 (Jos. Jungnitz, dem ich auch den Hinweis auf d. letzt. verdanke). Die von mir errechnete Zahl iſt 1056.

126 Nach freundlicher Mitteilung des Kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg.

127 Muß richtig heißen: *58 Altäre.* Grüninger, o. c. p. 409 gibt f. d. Ende d. 15. Jh. die Zahl der Altäre in der Eliſabethkirche mit 47 an. — Es braucht wohl kaum darauf hingewieſen zu werden,

daß nicht jeder Altar sein eigenes Missale besessen hat, innerhalb einer Kirche nur eine relativ beschränkte Anzahl Verwendung gefunden hat.

128 Mappa Archidyecezyi Gnieżnieńskiej Jaką Była W Wieku XVI Podczas Napisania Libri Beneficiorum Arcybiskupa Jana Laskiego Sporządzona przez Ks. J. K. 1880.

129 R. Becker im „Neuen Archiv f. sächs. Gesch. u. Altertumskunde" 23 (1902) p. 205 ff.

130 Moguntiae 1769—77, P. III.

131 Da Exemplare des Missale Moguntinum 1493 in Neustadt a. d. Orla und Kiliansroda (beide in Sachsen-Weimar gelegen) in Besitz gewesen, d. h. dort benutzt sein müssen, so muß für Erfurt (oder das Eichsfeld) der Verkauf angenommen werden. Weder Erfurt noch Duderstadt (Eichsfeld), noch die beiden obengenannten Orte finden sich bei Würdtwein. Die Pfarreizahl dieser Distrikte ist mir nicht bekannt. Von den Mainzer Suffraganbistümern erhält Chur *(nach Weale)* erst 1497 das erste gedruckte Missale, ein zweites 1520, Konstanz das erste 1499 (das zweite 1508), Straßburg 1490 (1520), für Paderborn wird gar keins angeführt. — Sind auch in diese Diözesen Exemplare unseres Meßbuchs gelangt?

132 Sie wird bei Reyser, infolge des Aufgebens fast aller Ligaturen etwas länger gewährt haben.

133 Bei dem Papierexemplar Görlitz hat sie stattgefunden.

134 p. 80: „Anno Domini etc. V^c quinto, feria quarta post Omnium Sanctorum, procuratus est presens liber ad altare Sanctorum Bartolomei apostoli et Martini episcopi in ecclesia Halberstadensi per dominos Wernerum Sandri et Ludolphum Saligen, vicarios ad eundem altare."

135 In den „Corrigenda" schreibt er — vielleicht irrtümlich — die Typen Grüninger in Straßburg zu.

136 Zentralbl. f. Bw. XXIV (1907) p. 155 ff.

137 1. Speciale opus missarum 1493 (Hain * 11250); 2. Speciale Missarum 1498 (Hain * 14896).

138 Von den mir erreichbaren Drucken Drachs habe ich den Holzschnitt, jedoch ohne die Einfassung, bereits in dem *Missale Carthusiense* — einem Drucke Peter Drachs von ca. 1496 — gefunden. In dem Exemplar der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München zeigt er leider einen sehr zarten Abdruck. Manches ist nicht gekommen, was sich beim Halberstädter Missale findet. Es ist hieraus aber kein Rückschluß auf die Datierung zu machen.

139 Eigentümlicherweise sind die Punkturen nur in den ersten Drucken erhalten geblieben, in den späteren fehlen sie, trotz der oft erhaltenen breiten oder breiteren Ränder, so auch hier (bis vielleicht auf das erste Blatt des Kanons im Göttinger Exemplar?). Trotzdem werden wir die Beibehaltung derselben Praxis voraussetzen dürfen, nur mit dem Unterschiede, daß die Punkturen weiter an die Papierränder gesetzt worden sind. Bisweilen scheint noch ein zarter Einriß in der Mitte der Seitenränder darauf hinzuweisen.

140 Den Hinweis darauf verdanke ich der Universitätsbibliothek zu Halle a. S.

141 *Der Beinbrecher bestand aus nebeneinander gelegten Stäben über einer Grube zum Abhalten von Tieren, die mit den Füßen beim Darüberlaufen einbrachen.*

142 S. p. 95—103. — Hinzufügen möchte ich hier, daß ich bei meinen ersten Messungen auf halbe Millimeter abrundete, erst bei den späteren Zehntelmillimeter bei Bruchteilen notierte (benutzt wurde ein Maß mit Halbmillimeterangabe). — Nachträglich habe ich dann nochmals einige verschiedene Exemplare *vollständig* durchgemessen. Dabei ergab sich dann in dem Missale 1483 in der dem Kanon folgenden Partie eine etwas größere Durchschnittshöhe als in der ihm vorangehenden. Und dieser eigentümliche Sprung war auch in den übrigen zu konstatieren. Dadurch wird die Zehnzeilenhöhe je um etwas (ca. 0,06/7 mm) nach oben verschoben (ich habe indes in der Bibliographie die zuerst gewonnenen Ergebnisse der Gleichmäßigkeit wegen beibehalten, da die vergl. Messungen bei den übrigen hier noch in Betracht kommenden Werken nicht mehr vorgenommen werden konnten.

143 Wahrscheinlich gleich Proctor Nr. 2228, laut gütiger Mitteilung des Direktors der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

144 Proctor gibt an: „Type 1" usw. Diese Type gehört zu den Psaltertypen Fust-Schöffers, von denen es bekanntlich eine größere und eine kleinere gibt. Beide treten in den Psalterien von 1457 wie 1459 auf, ebenso im Canon missae von 1458. Proctor kennzeichnet nun Type 1 als „smaller church type", Type 2 als „larger", als die größere Psaltertype. Diese kann mithin hier (wie auch in einigen anderen Drucken?) nur gemeint sein. Deshalb heißt es beim Missale Halberstatense (Proctor Nr. 145)

auch richtig: „Type 2". Die Höhe der Typen 1 und 2 ift bei Haebler mit 140 mm *etwas zu niedrig* angegeben. Das Gleiche gilt (mit 70 mm) von Type 9, während umgekehrt Type 7 mit 77 mm zu groß angegeben ift.

145 Im Original mit ff und einem Schnörkel davor gefchrieben; da auch Catherine mit CC und Schnörkel, in der Profa de s. agnete ein Hujus mit hh und Schnörkel gefchrieben ift, fo wird hier wohl richtig Falkenbergk (ftatt ffalkenbergk) zu lefen fein.

146 In Urkunden auch Rzendleiowicz genannt, vielleicht identifch mit Geppersdorf b. Falkenberg. — (Codex diplomaticus Silesiae, VI, Breslau 1865, p. 125 Anm.)

147 1776 fand eine vom Domkapitel veranftaltete Verfteigerung in Breslau ftatt (f. Miffale 1499 No 13). Ift damals auch dies Exemplar verkauft worden?

148 Die umrandeten Stellen fehlen, fie find ergänzt aus Ausgabe B, die hier aller Wahrfcheinlichkeit nach keine Varianten aufweifen wird.

149 Daß eine Vergleichung der beiden Werke Seite für Seite noch mehr Varianten zutage fördern wird, glaube ich als ficher annehmen zu können, f. dazu S. 109.

150 Titel, Kalender, Ordo, Tabula zeigen z. B. vollftändig anderen Satz (analog dem Missale Moguntinum von 1493).

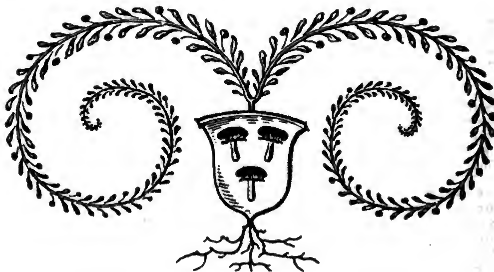
151 Das Exemplar „Rit. Cath. 104 D" befitzt einen Kanon auf Pergament aus der Offizin P. Drachs von Speier. — Der im Missale speciale des Reinhard Beck 1512 verwendete Kanon mit Mutat: Bl. 8b15 vobis (!) ftatt nobis. — Das Miss. Mog. 1513 verzeichnet Weale, B. Lit. p. 102.

152 Da es fich ev. um einen Plurifiktfatz des Kanons aus dem Miffale 1513 — notabene: *auf Pergament!* — handeln könnte, fo feien die entfprechenden Stellen der Befchreibung aus jenem hierhergefetzt (Exemplar der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., Sign.: Rit. Cath. 104):

Bl. (3)b: (raci ‖)onabilē acceptabilēq; facere digne-‖ ris etc.

Bl. (8)b16: (rot) Hic inclinet fe dicens · ‖

Abweichend ift übrigens auch die verfchnörkeltere Form der Lombarde „S".



Nachwort

Der Auftrag zu der vorliegenden Arbeit erging an mich Ende November 1906, das Manuſkript wurde abgeſchloſſen Ende Auguſt 1907, bis auf eine Anzahl von Ergänzungen und Berichtigungen, die während der Drucklegung teils noch im Texte, teils in den Anmerkungen ihren Platʒ finden konnten. Nachgetragen mag hier ſein, daß ſich die S. 127 erwähnten Fragmente des Missale Moguntinum 1493 laut einer freundlichen Auskunft im Buchgewerbemuſeum zu Leipzig nicht befinden (ſie ſind deshalb auch in der Bibliographie nicht mehr aufgeführt, obwohl ſie noch irgendwo exiſtieren mögen). Sodann iſt mir noch eine Reihe von Irrtümern und Druckfehlern aufgefallen, die berichtigt ſein wollen. Geſchehen iſts durch Anmerkung 44, 76, 110, 127, ferner leſe man:

S. 38	Z. 22	v. o.	Drucke ſtatt D·
„ 39	„ 22	—	Sie ſtatt ſie
„ 53	„ 4	v. u.	fahrläſſige) ſtatt fahrläſſige,
„ 57	„ 21	—	in denen ſtatt in den
„ 68	„ 8	—	§ 15 tritt ein ſtatt § 15 ein
„ 72	„ 13	v. o.	Rzeszowski ſtatt Rzeszowki
„ 77	„ 13	—	vieler ſtatt viele
„ 78	„ 13	—	eine andere ſtatt einer anderen
„ 84	„ 7	—	Majuskeln ſtatt Verſalien
„ 114	„ 6	v. o.	ſiebtes ſtatt ſechſtes
„ 122	„ 5	—	7a nach Z. ſtatt 7a Z.
„ 127	„ 11	—	defekte ſtatt vollſtändige
„ 128	„ 13	—	Zeilen hoch aus... ſtatt Zeilen aus
„ 129	Tabelle,		M 59, Ausg. (B) ſtatt B
„ 131	Z. 20	v. u.	Vincencij Irgang Scribe ſt. Vincencij Scribe
S. 136	Z. 3	v. u.	machen. ſtatt machen?
„ 138	„ 12/3	v. o.	dem defekten Ex. der Hofbibl. zu D. und dem vollſtändigen...
„ 140	„ 17	—	einer Blume ſtatt einem Granatapfel
„ 142	„ 3	—	1493 W 1 ſtatt 1493 Df, W 1
„ 145	„ 4	—	dort eine — ſtatt dort etwa eine
„ 146	„ 12	—	Bresl. zweiten Meß- ſtatt Breslauer Meß-
„ 148	„ 20	—	16. ſtatt 15.
„ 175	bei Ex. 5:		Sign.: ſtatt Sig.:
„ 185	Z. 9	v. o.	(Kanonbild) und Notendruck.
„ 186	bei Ex. 4:		Sign.: ſtatt Sig.:
Taf. I, II, III	Satʒ III:		Jenenſer ſtatt Weimarer Ex.
„ II,	Satʒ III,	5 § 2:	ccilj ‖
		5 § 3:	ſatia- ‖

Zum Schluſſe ſei es mir geſtattet, dem Vorſtande der Gutenberg-Geſellſchaft für den mir erteilten Auftrag und ſein Vertrauen auch an dieſem Orte meinen aufrichtigen Dank zu ſagen — den verehrungswürdigen Mann, dem ich ihn vor allem noch abzuſtatten gewünſcht hätte, Friedrich Schneider (†), ſoll er leider nicht mehr treffen. — Und dann ſei vor dem Leſer all denen mein Dank wiederholt, deren wohlwollend-ermunterndes Intereſſe, nicht ſelten durch mühereiche Auskünfte, meiner Arbeit ſchätʒenswerte Förderung hat angedeihen laſſen: Herrn Dr. I. Collijn in Uppſala, Herrn Sigismund Grafen Czarnecki ſen. in Dobrzyca (Poſen), den hochwürdigen Domkapiteln zu Bautʒen und Frauenburg wie dem Biſchöflichen General-Vikariatsamte zu Pelplin, den Herren Prälaten Prof. Dr. Franz Falk in Klein-Winternheim, Oberbürgermeiſter Dr. Göttelmann in Mainz, Prof. Dr. H. Günter in Tübingen, Prof. Dr. K. Haebler in Berlin, Dr. H. Heidenheimer in Mainz, Stiftsrat Horn, M. d. R., zu Neiße, Prof. Dr. Hozakowski in Poſen, Prof. Dr. Joſ. Jungnitʒ in Breslau, Kaplan Dr. Kißling, Dr. Kübel in Mainz, Dr. O. Mitius zu Erlangen, Dr. Moisdorf in Breslau, Ludwig Roſenthals Antiquariat in München, Stadtbibliothekar J. D. Rutgers van der Loeff in Haarlem, Seiner biſchöflichen Gnaden Herrn D. Aloys Schäfer, Biſchof von Sachſen, den Herren Prof. Dr. K. Schmidt, Prof. Dr. J. W. Schmidt zu Mainz, Prof. Dr. W. L. Schreiber zu Potsdam, dem Königl. Hauptſtaatsarchiv in Dresden, dem Königl. Staatsarchiv zu Magdeburg, dem Stadtarchive zu Krakau, dem hochwürdigen Vor-

ſtande der Kirchenbibliothek von St. Johann in Thorn und Herrn Heinrich Wallau zu Mainz. Die Bibliotheken, die durch ihr, häufig weitgehendes, Entgegenkommen nicht zum wenigſten zur Durchführung meiner Arbeit beigetragen haben, können nicht alle namentlich aufgeführt werden, ſind es doch deren faſt hundert, alle aber ſeien nochmals meines herzlichſten Dankes verſichert!



Register


O H

Zu den Bücheranzeigen Peter Schöffers

1. Die Verlagsliste vom Jahre 1470



VON der auf Tafel IV nachgebildeten Bücheranzeige befindet ſich das einzige bekannte Originalblatt in der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek zu München (Einblatt VIII, 1m). Wilhelm Meyer fand es dort mit der Schriftſeite am Deckel einer Handſchrift aufgeklebt und hat es in ſeiner grundlegenden Arbeit über Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts im Zentralblatt für Bibliothekswesen II 1885 S. 437—463 mitbehandelt[1]) unter Beigabe einer Nachbildung in Zinkätʒung, die in einigen Kleinigkeiten nicht ganz genau iſt. Die Handſchrift, in der das wichtige Blatt eingeklebt war, ſtammt aus dem Beſitʒe des bekannten Nürnberger Chroniſten Hartmann Schedel; nach Nürnberg weiſt auch die am unteren Rande des Blattes handſchriftlich beigefügte Angabe: Venditor librorum reperibilis est in hospicio dicto zum wilden mann. Damit kann nur das alte Gaſthaus „Zum Wilden Mann" am Weinmarkt in Nürnberg gemeint ſein; dorthin wurden durch die in Nürnberg von Schöffers Vertrauensmann und Buchführer verteilten oder angeſchlagenen Exemplare des Plakates die Bücherkäufer eingeladen.

Die Anzeige oder, da Drucker und Verleger noch eine Perſon ſind, die Verlagsliſte rührt von Peter Schöffer in Mainz her. Nur der Druckort Mainz (moguntie impressos) wird genannt, dort aber war damals Schöffer der alleinige Drucker; mit ſeinen Typen iſt der Proſpekt hergeſtellt, ſeine Druck- oder Verlagswerke werden angekündigt. Mit Stolz und reklamehaftem Nachdruck weiſt Schöffer am Ende des Blattes in einer Schriftprobe aus der im Werke ſelbſt verwendeten Type auf den Prachtdruck ſeines Pſalters von 1459 hin als eine von keinem andern erreichte Leiſtung: hec est littera psalterii. Aus Schöffers gemeinſamer Tätigkeit mit Fuſt bis 1466 ſtammen ſicher ſieben der aufgeführten Drucke, als Reſtauflagen der Gutenbergſchen ſpäteren Druckerei (Catholicontype) ſind vorläufig noch die Nummern 6 und 14 anzuſehen.

Als Zeit des Erſcheinens der Anzeige iſt das Frühjahr 1470 anzuſetʒen. Sie muß vor dem 7. September 1470 gedruckt worden ſein, dem Datum, das die Ausgabe der Briefe des heiligen Hieronymus trägt. Für dieſes Werk iſt, wie wir ſehen werden, allerdings eine beſondere Ankündigung erſchienen; wäre es aber ſchon fertiggeſtellt geweſen, als dieſe Verlagsliſte ausgegeben wurde, ſo würde es zweifellos mit daraufgeſetʒt worden ſein, ebenſo wie andere große Verlagswerke desſelben Jahres und der nächſten Zeit vorher. Sie muß andererſeits nach dem 13. Juni 1469 gedruckt worden ſein, dem Datum des unter Nr. 3 genannten Werkes, von dem bei Schöffer eine andere Ausgabe nicht erſchienen iſt. Ein Anhaltspunkt für eine noch engere Zeitbeſtimmung ergibt ſich faſt mit Sicherheit daraus, daß unter Nr. 18 des Johannes Andreae „Arbores de consanguinitate et affinitate" als beſondere Ausgabe erſcheinen. Dieſe vier Blätter finden ſich in der erſten Ausgabe vom ſechſten Buch der Dekretalen des Papſtes Bonifazius VIII. vom Jahre 1465, mit der zuſammen ſie gedruckt ſein müſſen. Sie bilden einen zugehörigen Beſtandteil dieſer Ausgabe und werden von den Bibliographen als ſolcher, nicht als be-

ſondere Schrift behandelt (Hain *3586, Pellechet 2730). Die Ausgabe der viel gebrauchten Dekretalen von 1465 wurde dann durch eine neue vom 17. April 1470 erſetzt, die den Verwandtſchaftsbaum — ebenſo wie die folgenden von 1473 und 1476 — nicht mehr hat. Dieſer, der allgemeines Intereſſe bot, wie die zahlreichen Drucke des 15. Jahrhunderts zeigen, und nicht nur den Benutzern der Dekretalen diente, war wohl in größerer Auflage als die erſte Ausgabe der Dekretalen ſelbſt hergeſtellt worden und erſcheint nun auf der Liſte („Arbores", nicht Lectura oder Tractatus super arboribus) als ſelbſtändiges Verlagswerk, das für ſich verkäuflich iſt. Wäre auf der Liſte die Ausgabe der Dekretalen von 1465 gemeint, ſo gehörten dazu die Arbores und würden nicht beſonders genannt ſein; da ſie ſelbſtändig aufgeführt werden, ſo kann es ſich nur um die Ausgabe von 1470 handeln, ſodaß für die Verlagsliſte als Zeit der Herausgabe das Frühjahr 1470 anzunehmen iſt.

Unſere Verlagsliſte iſt die erſte „Sammel-Anzeige", wie Schorbach ſie bezeichnet zum Unterſchied von den Einzel-Anzeigen eines einzigen größeren Werkes, von denen kurz vorher zwei in Straßburg herausgekommen waren; ihnen ſchließt ſich die Schöfferſche Anzeige in den formelhaft gewordenen Ausdrücken der Ankündigung und Empfehlung an. 21 Druckwerke hat Schöffer auf ſeine Liſte geſetzt, wir müſſen annehmen ſeiner Firma und ſeines eigenen Verlages, obgleich auch das Catholicon ſich darunter befindet, das, oft ihm allerdings ſchon abgeſprochen, als ein Druck Gutenbergs gilt, und mehrere bisher nicht als Schöfferſche Drucke bekannte Ausgaben. Die Liſte umfaßt Druckwerke aus den Jahren 1458 bis 1470, neben den Neuheiten des Verlages auch ältere Beſtände, für die noch Abſatz zu erwarten war. Preiſe, die ſich auf anderen Verzeichniſſen manchmal beigeſchrieben finden, ſind hier nicht angegeben; für die älteren Beſtände war wohl überhaupt kein Preis mehr feſtgeſetzt, bei ihnen kam es auf die Geſchicklichkeit des Verkäufers an, ſie zu annehmbaren Preiſen anzubringen. Wurde doch z. B. ein Exemplar des Catholicon von 1460 im Jahre 1475 für 5 Goldgulden verkauft, während 10 Jahre früher ein Papierexemplar 41 Goldgulden (gegen 300 Mark) gekoſtet hatte;[2]) auch ein Pergamentexemplar der auf der Liſte befindlichen Bibel von 1462 wurde im Jahre 1470 durch den Geſchäftsführer Schöffers in Paris zu 40 Talern veräußert,[3]) einem ſicherlich ſehr herabgeſetzten Preiſe.

Auf Lager erſcheinen noch die bedeutendſten Druckwerke von Fuſt und Schöffer: das Pſalterium von 1459 und die Bibel von 1462, deren Schönheit beſonders hervorgehoben wird. Andererſeits fehlen einzelne größere Werke, vor allem die prächtige Ausgabe des Rationale von Durandus aus dem Jahre 1459 über den Urſprung und die Bedeutung der kirchlichen Zeremonien. Wir müſſen annehmen, daß dieſes viel gebrauchte Werk bereits vollſtändig vergriffen war; eine neue Auflage hat Schöffer davon nicht gedruckt, ſie lohnte ſich offenbar nicht, da das Werk bald in zahlreichen anderen Ausgaben erſchien.

Die Liſte iſt mit der Type der an erſter Stelle genannten Bibel von 1462 gedruckt, ebenſo der größere Teil der verzeichneten Bücher ſelbſt, aber nicht alle, wie aus dem Ausdrucke „libros ... in huiusmodi littera moguntie impressos" zu ſchließen wäre, der anderen Bücheranzeigen nachgebildet und nicht wörtlich zu nehmen iſt. Abgeſehen von der Pſaltertype, mit der auch der Canon missae (Nr. 12) gedruckt iſt, und der Gutenbergſchen Catholicontype iſt neben der Bibel- hauptſächlich die Durandustype für die aufgeführten Schriften verwendet worden. Mit dieſen beiden Schriftgattungen hatte Schöffer Meiſterwerke des Schriftguſſes geſchaffen; jede von ihnen zeugt in ihrer Art

von einer Schönheit und technischen Vollendung, die kaum je übertroffen worden sind. Von der Bibeltype sagt Schaab, Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst I 1830 S. 403: „Die Lettern des Textes sind jene schöne Typen, welche nur wenig von der eckigen semigothischen Form haben. Ihre Länge und Dicke ist in einem dem Auge gefälligen Verhältnis und Ebenmaß. Dies gibt ihrer Form so viel Ausgezeichnetes, daß sie immer für die schönste Schriftgattung der Fust- und Schöfferschen Offizin gehalten wurden.“ Die 42zeilige Bibel, die als Muster gedient hat, ist überboten worden. Die Durandustype, der lateinischen Buchschrift nachgeahmt, wie in etwas anderer Ausgestaltung auch die Catholicontype, ist eine zierliche und klare, „durch gleichmäßig gerundete Formen ausgezeichnete“ Schrift, sie „steht an Schärfe und Klarheit hinter keiner Schrift des 15. Jahrhunderts, ja auch hinter einer mit den vollkommenen technischen Hilfsmitteln der Gegenwart hergestellten Type um nichts zurück“.[4]) Die in der Liste aufgeführten, hier zum Teil nachgebildeten Drucke in der Durandustype sind kleinen Formates, bei denen die Schönheit und Wirkung dieser Schrift nicht voll zur Geltung kommt, Tafel VI bringt deshalb von der ersten Seite der Durandus-Ausgabe selbst eine Nachbildung aus dem Exemplare der Herzoglichen Bibliothek in Gotha, mit dem prachtvollen Initialbuchstaben Q der Psalterschrift in Blau- und Rotdruck, der, bisher nicht bekannt, dank der liebenswürdigen Unterstützung des Herrn Oberbibliothekars Prof. Dr. R. Ehwald in getreuer Wiedergabe, auch der Farbentöne, hier zum erstenmale veröffentlicht werden kann.

Die Anzeige ist in lateinischer Sprache abgefaßt — die erste deutsche erschien 1473 in Augsburg — und enthält nur lateinisch geschriebene Werke. Sie wendet sich an das gelehrte Publikum, an die Geistlichen, Rechtsgelehrten und Humanisten; die beiden Schriften am Schluß, von denen die Geschichte von der Griseldis ein verbreitetes Volksbuch geworden ist, berücksichtigen weitere gebildete Kreise. Die zugleich geschickt angeordnete Liste zeigt uns den Verlag Schöffers als einen umfangreichen und spricht für den Unternehmungsgeist des tüchtigen Geschäftsmannes und Großhändlers.

Die Erläuterung der in der Liste aufgeführten Drucke muß sich auf eine berichtigte Feststellung der Ausgaben beschränken und kann einzelne Fragen, die, oft noch ungelöst, die Gutenbergsche Erfindung überhaupt betreffen, nur berühren. Anderes erfordert eine besondere Behandlung, wie auch Peter Schöffers Tätigkeit und seine Bedeutung für die Entwickelung der Typographie eine neue eingehende Untersuchung verdienen. Für die Beschreibung der Drucke genügen hier meist die Hinweise auf *Hain,* Repertorium, mit dem Supplement von *Copinger; R. Proctor,* An index to the early printed books in the British Museum I, London 1898; *M. Pellechet,* Catalogue général des incunables des bibliothèques publiques de France, Paris 1897 ff., bisher 2 Bände (A-Co); *(L. Delisle),* Chantilly. Le Cabinet des Livres. Paris 1905.

Die Kauflustigen werden eingeladen mit den Worten: Volentes sibi comparare infrascriptos libros magna cum diligentia correctos ac in huiusmodi littera moguntie impressos. bene continuatos. veniant ad locum habitationis infrascriptum. Die deutsche Bücheranzeige Anton Sorgs in Augsburg vom Jahre 1483 beginnt ebenso: „Wäre yemants hie der da gute teutsche bücher mit diser geschrift gedruckt kauffen wölte der mag sich fügen in die herberg als vnden an diser zetel verzaichnet ist“.

Daß die Angabe „in dieser Schrift gedruckt“ in der Schöfferschen Anzeige nicht wörtlich zu nehmen ist, haben wir bereits gesehen. Angepriesen werden die Bücher außerdem

als ſorgfältig korrigiert (magna cum diligentia correctos), worunter nicht nur die Korrektur bei der Drucklegung ſelbſt, ſondern die ganze wiſſenſchaftliche Bearbeitung zu verſtehen iſt, und als bene continuatos, das kann nur heißen: die einzelnen Bogen in richtiger Reihenfolge aneinandergefügt, alſo vollſtändig.[5]) Derſelbe Ausdruck findet ſich in der Bücheranzeige Günther Zainers in Augsburg[6]) um 1474 (W. Meyer a. a. O. unter Nr. 13, S. 450) und in der von Haebler, Aus den Anfängen des Buchhandels S. VII, veröffentlichten Ankündigung, in der, obwohl ſie nur auf ein einzelnes Werk ſich erſtreckt, die Überſchrift der Schöfferſchen Anzeige wörtlich wiederholt iſt; am Schluß wird dann ſtatt „bene continuatos" wohl gleichbedeutend „bene ordinatum" geſagt.

Die Schöfferſche Liſte führt folgende Druck- und Verlagswerke auf:

1. Primo pulcram bibliam in pergameno: 1462, 14. Auguſt. — Hain *3050; Proctor 79; Pellechet 2281; Delisle, Chantilly 260. Wegen der Einzelheiten vgl. beſonders Schaab, Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt, I S. 402—416. — Fakſimile u. a. in Druckſchriften, hergeſtellt von der Reichsdruckerei Taf. 42; Burger, Monumenta typographica Taf. 74; Copinger, Incunabula biblica Nr. IV. Von einer Nachbildung iſt hier abgeſehen worden, da dieſe Bibeltype in den beiden Bücheranzeigen und auf anderen Tafeln vertreten iſt.

Die erſte datierte Mainzer Bibel, „die Krone aller gedruckten Bibeln" (Schaab), zwei Foliobände von 242 und 239 Blättern, die Seite in zwei Kolumnen geſpalten mit je 48 Zeilen, daher „die achtundvierzigzeilige Bibel" genannt, das letzte große Werk der Fuſt-Schöfferſchen Offizin vor der Eroberung von Mainz im Oktober 1462. Schöffer hat mit beſonderem Nachdruck dieſe Bibel an die Spitze ſeiner Liſte geſetzt (primo) und bezeichnet ſie als hervorragend ſchön (pulcram), offenbar zu ihrer Anpreiſung gegenüber den anderen Bibelausgaben, namentlich den Straßburger Konkurrenzdrucken von Mentelin und wahrſcheinlich auch den Eggeſteinſchen. Angeboten werden nur Pergamentexemplare; wir müſſen deshalb annehmen, daß die Exemplare auf Papier, von denen überhaupt weniger gedruckt worden waren, vergriffen geweſen ſind — ſchon im Februar 1472 erſchien eine neue Auflage — oder daß in den auswärtigen Niederlagen damals nur noch die prächtigen und teureren Pergamentexemplare vorrätig gehalten wurden.

2. Item secundam secunde beati thome de aquino: 1467, 6. März. Hain *1459; Proctor 83; Pellechet 1049; Chantilly 1885; Schaab I S. 445—451. Fakſimile in den Druckſchriften, hergeſtellt von der Reichsdruckerei Taf. 22.

Der erſte Druck, den Schöffer nach Fuſts Tode allein herſtellte; in der Unterſchrift erſcheint Fuſts Name nicht mehr. 258 Folioblätter in der Durandustype, die Seite in zwei Kolumnen zu je 59 Zeilen. Die erſte Auflage von dieſem Teil der bis ſpät ins Mittelalter hochgeſchätzten Summa theologica des heiligen Thomas von Aquino.

3. Item quartum scripti eiusdem: 1469, 13. Juni. Hain *1481; Proctor 87; Pellechet 1068; Chantilly 1886; Schaab I S. 483—485.

Foliant in der Durandustype, 274 Blätter in zwei Kolumnen zu je 60 Zeilen. Das Werk iſt ein Kommentar zum 4. Buche der Sententia des Petrus Lombardus aus dem 12. Jahrhundert.

4. Item tractatum eiusdem de ecclesie sacramentis et articulis fidei. — Tafel VII.

Das Mainzer Provinzialkonzil vom Jahre 1451, auf dem die dann bald gedruckten Statuta Moguntina nova erlassen wurden, hatte der Geistlichkeit die Summa de articulis fidei des Thomas von Aquino besonders empfohlen. Die daraufhin viel begehrte Schrift muß bald hiernach im Druck erschienen sein, ein Exemplar dieser frühesten Ausgabe ist aber bisher nicht bekannt oder als solches nachgewiesen. Mit der Catholicontype hergestellt, also um das Jahr 1460 vermutlich von Gutenberg gedruckt, gibt es zwei Ausgaben dieser Summa aus demselben Satze, die eine mit 34, die andere mit 36 Zeilen auf der Seite; vgl. G. Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 46 ff. (Hessels, Gutenberg S. 173). Diese Ausgabe soll nach der allgemeinen Annahme diejenige unserer Liste sein, sodaß Schöffer entweder, was für diese Zeit ausgeschlossen erscheint, auch fremde Verlagswerke als Kommissionsverleger auf seine Liste gesetzt oder diesen und die übrigen nicht aus seiner Offizin hervorgegangenen Drucke mit der Catholicontype zum Eigentum erworben haben müßte. Der Schöffersche Druck dieser Schrift in der Durandustype (Pellechet 1024), meint Zedler a. a. O. S. 74 Anm. 20, könne für die Liste nicht in Frage kommen: „denn die völlig durchgeführte Regelmäßigkeit der Zeilenlängen zeigt, daß er einer späteren Zeit als diese Anzeige angehört". Die Vergleichung mit den auf Tafel VIII nachgebildeten Seiten des mit derselben Durandustype Schöffers gedruckten Schrift von Gerson, De custodia linguae, die nur die auf der Liste (Nr. 7) genannte sein kann, zeigt in der Anordnung und der ganzen Einrichtung beider Drucke eine solche Übereinstimmung, daß auch diese Ausgabe der Summa in der Durandustype allein als der auf der Liste genannte Schöffersche Druck in Betracht kommen kann und die mit der Catholicontype hergestellte hier auszuscheiden haben wird.

Tafel VII bringt nach dem Exemplare der Landesbibliothek in Wiesbaden (G. Zedler, Die Inkunabeln nassauischer Bibliotheken 1900 Nr. 679) in Faksimile Blatt 1 a und 14 b des 14 Blätter zu 30 Zeilen umfassenden Originals. Auch die Bibliothek des bischöflichen Seminars in Mainz besitzt ein Exemplar (Falk im Zentralblatt für Bibliothekswesen II 1885 S. 328—330), ebenso die Universitätsbibliothek in Gießen.

5. Item Augustinum de doctrina christiana. cum tabula notabili predicantibus multum proficua: vor 1466. Hain *1957; Proctor 70; Pellechet 1473; Zedler 744. – 22 Blatt Folio.

Diese Ausgabe spielt in der Geschichte des Buchgewerbes als vermeintlicher erster unrechtmäßiger Nachdruck eine wichtige Rolle. Von der Schrift des heiligen Augustinus, De arte praedicandi, dem vierten Buche seiner Doctrina christiana, gibt es zwei Frühdrucke (vor 1466), einen von Joh. Mentelin in Straßburg, den anderen von Joh. Fust in Mainz. Daß Fust den Mentelin einfach abgedruckt und in der sonst gleichen Vorrede seinen Namen an dessen Stelle gesetzt habe, ist nicht richtig; nach dem ersten Mentelinschen Druck ist Fust von dem Herausgeber mit einer neuen Auflage beauftragt worden, in der das Register vervollständigt und übersichtlicher gestaltet wurde. Auf diese Tafel weist Schöffer als namentlich „den Predigern nützlich" in unserer Anzeige besonders hin. Einen unrechtmäßigen Nachdruck, der doch unter Fusts Namen von Schöffer herrührte, würde dieser sicher nicht auf seine Liste genommen haben, sonst hätte F. Kapp in seiner Geschichte des Deutschen Buchhandels S. 70 recht, daß es „einen schamloseren Schwindel wohl kaum in den Blütezeiten selbst des späteren Nach-

drucks gegeben habe"; vgl. besonders J. Schnorrenberger, Die Erstlingsdrucke des Augustinus, De arte praedicandi. Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, herausgegeben von K. Dziatzko, Heft 10 1896 S. 1—7. — Die Frage erfordert und verdient eine Untersuchung im einzelnen, die unter Beifügung der bereits nachgebildeten wichtigsten Blätter aus beiden Drucken für eine spätere Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft in Aussicht genommen ist.

6. Item tractatum de ratione et conscientia. Für die hier genannte Ausgabe dieser Schrift des Matthaeus de Cracovia, Bischofs von Worms (1405—1410), kann nach dem heutigen Stande der Forschung nur der mit der Catholicontype hergestellte, zuletzt von Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 47 ff. behandelte Druck in Anspruch genommen werden, der in Schöffers Besitz übergegangen sein müßte (Hain *5803; Proctor 147).

7. Item magistrum Johannem Gerson de custodia lingue. Hain-Copinger 7684; Proctor 88. — Tafel VIII.

Anfangs- und Schlußseite dieses mit der Durandustype gedruckten Schriftchens sind nach dem Exemplar der Großherzoglichen Hofbibliothek in Darmstadt hier wiedergegeben (Ink. II/100, vgl. G. Fischer, Beschreibung typographischer Seltenheiten Lief. VI, Nürnberg 1804, S. 56 Nr. 97, aus der Sammlung Podozzi). Das Original umfaßt sechs Blätter, wovon die erste und letzte Seite unbedruckt sind; die volle Seite hat 30 Zeilen. Wasserzeichen des Papiers: Schild mit Buchstaben, darüber eine Lilie(?). Weitere Exemplare besitzen die Universitätsbibliothek in Gießen und das Britische Museum. Für das von Copinger allerdings mit einem Fragezeichen beigefügte Jahr 1466 finde ich keinen Anhaltspunkt; Proctor gibt an: nicht nach 1469. — Die bei W. Meyer von L. Sieber herangezogene Ausgabe in Basel ist ein Kölner Druck (Voullième, Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, Bonn 1903, Nr. 472).

8. Item consolatorium timorate conscientie venerabilis fratris iohannis nider sacre theologie professoris eximii.

9. Item tractatum eiusdem de contractibus mercatorum.

Diese beiden Schriften des Dominikaners Johannes Nider sind als Schöffersche Drucke bisher nicht nachgewiesen, ebenso Nr. 20 der Liste, die historia Griseldis. Es handelt sich allerdings um kleinere Druckerzeugnisse, die verloren gegangen sein können oder noch nicht wieder aufgefunden und erkannt worden sind; immerhin ist es auffallend, daß von den 21 Nummern der Liste drei nicht als Mainzer Drucke nachgewiesen werden können. Hat doch W. Meyer a. a. O. S. 463 als ein Ergebnis seiner Untersuchung über die ihm bekannten Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts feststellen können, „daß uns verhältnismäßig wenige der frühesten Drucke verloren oder vielmehr noch nicht wieder bekannt worden sind". Es muß mit unseren Drucken eine besondere Bewandtnis haben. Mit Vermutungen ist auf diesem Gebiete nichts genützt, hinweisen darf ich aber darauf, daß diese drei Schriften in nicht datierten Drucken Ulrich Zells in Köln bekannt und mit dessen Type hergestellt sind, die eine so auffallende Ähnlichkeit mit der Schöfferschen 48zeiligen Bibel hat, daß sie dieser nachgeahmt erscheint und vielfach kaum davon zu unterscheiden ist. Kann diese Zellsche Type nicht von Schöffer gegossen und nach Köln verkauft worden sein, nachdem er selbst das eine oder andere Werk damit gedruckt hatte? Jedenfalls bedarf der Betrieb der Schriftgießerei schon in der Frühzeit

des Buchdrucks mit der Abgabe von Typen an andere Drucker einer umfassenden Untersuchung, die auf manche Fragen in der Geschichte der Typographie ein neues Licht werfen könnte. — Die von L. Sieber zu der Schrift von Nider, De contractibus mercatorum, erwähnte Ausgabe in Basel kann hier nicht in Betracht kommen, sie gehört nach Köln und ist dem Drucker des Dares zuzuweisen (Voulliéme Nr. 864).

10. Item bullam Pii pape secundi contra thurcos: 1463. Hain 261; Ebert, Bibliographisches Lexikon Nr. 163; Pellechet 183; Chantilly 8. — Tafel IXa (Titelblatt) und X.

Die lateinische Kreuzzugsbulle (bulla cruciata) des Papstes Pius II. gegen die Türken, deren Titelblatt und erste und letzte Seite nach dem Exemplare der Königlichen Hofbibliothek in Aschaffenburg hier nachgebildet sind, umfaßt sechs Blätter. Der Text in der Durandustype, 45—46 Zeilen auf der Seite, beginnt auf Seite 3, die Rückseite des letzten Blattes ist unbedruckt. Sie ist der erste Druck mit einem besonderen Titelblatte. In dem Aschaffenburger Exemplare sind die zwei Reihen des Titels mit der großen Psaltertype gedruckt, während sie in dem Exemplare der Pariser Nationalbibliothek nach der Beschreibung bei Pellechet in Holzschnitt ausgeführt sind und das der Sammlung Chantilly nur einen gleichzeitigen handschriftlichen Titel trägt. Offenbar sind erst Versuche angestellt worden, bis man zum Typendruck endgültig überging, der dann auch für die deutsche Ausgabe verwendet wurde. Daß der auf Tafel IX nachgebildete Titel gedruckt worden ist, kann nicht zweifelhaft sein, die verschiedenen voneinander abweichenden Buchstaben finden sich sämtlich schon in dem Psalterdruck von 1459.

Die „mit jugendlicher Begeisterung geschriebene" Bulle wurde am 22. Oktober 1463 in öffentlichem Konsistorium zu Rom verlesen und alsbald mit demselben Datum bei Fust und Schöffer in Mainz gedruckt. Ob sie noch vor Ablauf des Jahres 1463 erschienen ist, wie anzunehmen sein möchte, oder erst zu Anfang des folgenden, läßt sich nicht entscheiden. Der erste Besitzer des Exemplares der Sammlung Chantilly hat den Tod seiner Eltern auf dem vorderen leeren Blatte notiert, die 1463 und 1464 gestorben sind. — Vgl. über die damaligen Vorgänge überhaupt besonders Pastor, Geschichte der Päpste Bd. II 4. Aufl. 1904 S. 257 ff.

Es erschien auch eine deutsche Ausgabe dieser Bulle, acht Blätter zu 45 Zeilen, von der nur das Exemplar in der John Rylands Library zu Manchester aus der ehemaligen Bibliothek des Lord Spencer bekannt ist.[1]) Der Druck wird vollständig in „The John Rylands Facsimiles" Nr. 7 in Nachbildung herausgegeben werden; vgl. Bulletin of the John Rylands Library I, 4 (May 1906) S. 185 ff. Dem verdienten Leiter dieser Bibliothek, Herrn Henry Guppy, verdanke ich das Faksimile des in der deutschen Ausgabe vierzeiligen Titels:

Diß ist die bul zu dutsch die vn-
ser allerheiligster vatter der babst
Pius heruß gesant hait widder
die snoden vngleubigen turcken.

In dem Aschaffenburger Exemplare der Bulle ist eine Ablaßbeschreibung, ein Einblattdruck, eingeklebt mit dem Titel (aufgelöst): *Modus promerendi indulgentias sancte Cruciate pro tuitione dei contra Thurcum concessas quo ad quatuor facultates. Quarum prima est Jubileus.* Das interessante Blatt, dessen Überschriften mit der Schöfferschen

Miſſaltype gedruckt ſind, kann deshalb nicht mit dieſer Bulle gleichzeitig ſein, ſondern iſt, auch aus anderen Gründen, in die Mitte oder an den Schluß der achtziger Jahre des 15. Jahrhunderts zu ſetzen.

11. Item historiam de presentacione beate marie virginis: 1468. — Tafel IX b.

Unter dieſem Titel iſt ein Schöfferſcher Druck nicht bekannt. E. Miſſet, Un missel spécial de Constance, Paris 1899, S. 21 ff. nimmt an, daß damit die Schrift, von der aus dem Exemplare der Landesbibliothek in Wiesbaden Anfang und Schluß hier nachgebildet ſind, gemeint ſei. Dieſe wird in der Überſchrift als Laus benedicte virginis Marie, am Schluß der Predigt (Bl. 8 b) richtiger als Sermo ecclesiaticus de festo gaudiose presentacionis V. M. bezeichnet. Hain 9954 (= 1993); Proctor 139; Pellechet 1504 (beide irrtümlich unter Auguſtinus, letztere mit der Jahreszahl 1462); Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III 407; Zedler 745. Die Schrift, mit der Bibeltype von 1462 gedruckt, umfaßt zehn Blätter, wovon das erſte leer iſt; auf Blatt 10a nach den zehn Schlußzeilen findet ſich das Druckerzeichen Schöffers. Daß dieſes nicht in allen Abzügen aus derſelben Satzform gedruckt, ſondern der Holzſtock während des Druckes anders eingeſetzt worden iſt, zeigen das Aſchaffenburger und Wiesbadener Exemplar dieſer Schrift, in denen das Wappen an verſchiedenen Stellen der Schlußſeite angebracht iſt; in dem letzteren erſt nach den eingezeichneten roten Verzierungsſtrichen, ſodaß man hier an einen Handſtempel denken möchte.

Nach Falk im „Katholik“ 1902 I S. 543 ff. (vgl. Zentralblatt für Bibliotheksw. 20 1903 S. 335) müßte die Historia de praesentatione, wie die Schrift auf der Liſte bezeichnet wird, gleich ſein dem Officium praesentationis mit den hiſtoriſchen Lektionen, weil das Feſt mit einer eigenen „Historia“ nach der Verordnung des Erzbiſchofs Adolf vom 30. Auguſt 1468, wodurch die Feier im Mainzer Sprengel eingeführt wurde, begangen werden ſollte. Ein ſolcher Druck iſt, wie geſagt, von Schöffer bisher nicht bekannt, dagegen iſt die Hiſtoria in Ausgaben anderer deutſcher Offizinen ſchon in den ſiebziger Jahren erſchienen, ſodaß auch ein Schöfferſcher Druck dieſer Schrift vorauszuſetzen wäre. Jedenfalls kann die Predigt (Sermo de festo) mit der Historia de praesentatione der Schöfferſchen Anzeige nicht ohne weiteres identifiziert werden.

12. Item canonem misse cum prefacionibus et imperatoriis suis: 1458.

Der noch von W. Meyer als „unbekannter Druck“ bezeichnete Canon missae, von Fuſt und Schöffer im Jahre 1458 in den Pſaltertypen ausgeführt, iſt jetzt nach dem einzigen erhaltenen Exemplare der Bodleiana in Oxford in der III. Veröffentlichung der Gutenberg-Geſellſchaft mit Nachbildung der wichtigſten Blätter eingehend behandelt worden.

13. Item ... antiphonis in magna ac grossa littera.

Das Original der Liſte iſt an dieſer Stelle zerſchnitten, es kann aber nur eine Zeile verloren gegangen ſein. In der Lücke ſind die oberen Spitzen von ſ und l (pſalterium) noch zu erkennen, am Schluß iſt (nach Dr. Tronnier) *vigiliis* : zu leſen. Nur die mit *Item* begonnene Zeile fehlt, und in dieſer kann nur das Pſalterium genannt geweſen ſein, deſſen Anpreiſung in der folgenden Zeile mit *magna ac grossa littera* fortgeführt wird. Die Ergänzung der fehlenden Wörter bleibt zweifelhaft, dem Sinne nach könnte die Zeile etwa gelautet haben: Item psalterium cum canticis, hymnis, vigiliis et | antiphonis in magna ac grossa littera. Angeprieſen iſt hier zweifellos der

prächtige Pfalterdruck vom Jahre 1459 (Hain *13480; Proctor 65), von deffen „großer und dicker Type" am Schluß der Lifte eine Probe gegeben wird.

14. Item iohannem ianuensem in catholicon: 1460.

Der Gutenberg zugefchriebene Druck des Catholicon von Johannes Balbus (G. Zedler, Das Mainzer Catholicon. Veröffentlichungen der Gutenberg-Gefellfchaft IV 1905) findet fich hier als Schöfferfcher Verlagsartikel. Diefe immer als auffallend betrachtete, für die Gefchichte des Frühdruckes wichtige Tatfache ift auch jetzt noch nicht vollftändig aufgeklärt. Wir müffen vorläufig uns mit der Anficht Zedlers (S. 45) begnügen, daß Fuft und Schöffer den ganzen Vorrat des Catholicon und der mit derfelben Type gedruckten kleineren Schriften 1465 käuflich an fich gebracht haben.

15. Item sextum decretalium. Et (16) clementinam cum apparatu iohannis andree.

Die beiden juriftifchen Werke find in der Anzeige zufammengefaßt worden, weil zu beiden ein Apparat des Johannes Andreae gehört. Von Bonifatius VIII., Liber sextus decretalium, ift nach dem oben Gefagten die zweite Ausgabe vom 17. April 1470 hier gemeint (Hain 3587; Proctor 90; Pellechet 2731), nicht die erfte von 1465. In beiden Auflagen find der Text mit der Bibel-, die Gloffen mit der Durandustype gedruckt. Jede umfaßt 138 Blätter in Folio, wozu in der erften Auflage noch der Verwandtfchaftsbaum mit vier Blättern kommt.

16. Clemens V., Constitutiones (2. Aufl.): 1467, 8. Oktober. Hain *5411; Proctor 84; Pellechet 3836. — 65 Blätter in Folio mit derfelben Typenverwendung wie bei dem vorhergehenden und bei diefen mit Gloffen verfehenen juriftifchen Druckwerken überhaupt.

17. Item in iure civili. Institutiones: 1468, 24. Mai. Hain *9489; Proctor 85; Schaab I S. 476—480. — Tafel XI.

Von diefer erften Auflage der Inftitutionen Kaifer Juftinians, 103 Blätter Folio in doppelten Kolumnen mit der Bibel- und der Durandustype von Schöffer gedruckt, ift hier die in verfchiedener Beziehung intereffante Schlußfeite nach dem Exemplare der Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. mit Wiedergabe der Farben fakfimiliert. Sie bietet die rot gedruckte Unterfchrift, in der Schöffer fich als Drucker mit Verwertung der Schlußfchrift im Catholicon nennt, dann folgen in Schwarzdruck noch 12 lateinifche Diftichen, die für die Gefchichte des Buchdrucks wichtig find. Das Schöfferfche Buchdruckerzeichen ift in diefem Exemplare nicht beigefügt. Auf die Verfe einzugehen, ift hier nicht der Ort; diefe Lobgedichte auf Peter Schöffer überhaupt im Zufammenhange mit der Grammatica rhythmica und dem wahrfcheinlichen Verfaffer der Verfe Johannes Fons müffen einer befonderen Behandlung vorbehalten bleiben; vgl. u. a. Schaab a. a. O; A. v. d. Linde, Gefchichte der Erfindung der Buchdruckerkunft I S. 48 (mit teilweifer Überfetzung der Verfe); A. Wyß im Zentralblatt f. Bibliotheksw. 5 1888 S. 268 ff. in der fcharffinnigen Kritik von Heffels, Gutenberg.

18. Item arbores de consanguinitate et affinitate.

Ift nach den obigen Ausführungen der 1465 für die erfte Auflage der Dekretalen mitgedruckte Verwandtfchaftsbaum des Johannes Andreae (Hain *3586; Pellechet 2730), vier Blätter in Folio zu 48 gefpaltenen Zeilen in der Bibeltype, der dann auch für fich verkäuflich war. Über die „Lectura super arboribus consanguinitatis et affinitatis" vgl. befonders R. Stintzing, Gefchichte der populären Literatur des römifch-kanonifchen Rechts in Deutfchland, 1867 S. 151—185.

19. Item libros tullii de officiis. Cum eiusdem paradoxis (2. Ausg.): 1466, 4. Februar. Hain *5239; Proctor 82; Pellechet 3726; Chantilly 464; H. Klemms Beſchreibender Katalog Nr. 16. — Tafel XII.

Die erſte gedruckte Ausgabe eines Klaſſikers überhaupt war der Fuſt-Schöfferſche Druck von Cicero, De officiis et paradoxa, aus dem Jahre 1465. Die Auflage muß raſch vergriffen geweſen ſein, und ſchon zu Anfang des folgenden Jahres erſchien ein Neudruck. Der Band in Kleinfolio umfaßt 88 Blätter in der Durandustype, Bl. 87b enthält die Schlußſchrift, dann folgt eine Seite mit einer Ode des Horaz; Bl. 76b beginnen die Paradoxa. Tafel XII enthält aus dem Papierexemplare der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München die Nachbildung des Anfanges, der Seite mit der Unterſchrift und eines Saṭes mit griechiſchen Lettern, die in der Schöfferſchen Cicero-Ausgabe für die griechiſchen Sentenzen der Paradoxa überhaupt zuerſt angewendet worden ſind. Dieſe griechiſche Stelle lautet in den heutigen Ausgaben: ὅτι ἴσα τὰ ἁμαρτήματα καὶ τὰ κατορθώματα. Der Saṭ iſt durchſchoſſen, und die ganze Einrichtung des Druckes mit den breiten Rändern könnte darauf hinweiſen, daß er zum Eintragen von Bemerkungen zwiſchen den Zeilen und am Rande in den akademiſchen Vorleſungen beſtimmt geweſen ſei. Ein Exemplar der Königlichen Bibliothek in Dresden zeigt tatſächlich dieſe Verwendung (Mitteilung des Herrn Pfarrers Prof. Dr. Falk in Klein-Winternheim).

Aus der eigenartigen Unterſchrift iſt zu ſchließen, daß eine Teilung im Fuſtſchen Geſchäfte damals (1465) eingetreten war: Fuſt behielt für ſich den Verlag, und Schöffer übernahm die Druckerei, wenn nicht die Worte, „effeci finitum“ ſo zu deuten ſind, daß Fuſt das eigentliche Geſchäft in Mainz an Schöffer überhaupt abgegeben und ſich nur den Vertrieb vorbehalten habe. Es war das wahrſcheinlich eine Folge der um dieſe Zeit (nicht ſchon etwa zehn Jahre früher) erfolgten Verheiratung Schöffers (pueri mei) mit Fuſts Tochter Chriſtine.

20. Item historiam griseldis. de maxima constantia mulierum.

Die durch die lateiniſche Nachbildung des Petrarca zum Volksbuche gewordene Novelle des Boccaccio iſt in einem Schöfferſchen Drucke nicht bekannt, dagegen in einem von Ulrich Zell in Köln (Hain *12813; Proctor 876; Voulliéme 909), ſodaß die bei Nr. 9 berührte Frage auch auf dieſen Druck ſich bezieht.

21. Item historiam Leonardi aretini ex bocatio de amore Tancredi filii sigismunde in Guiscardum. Hain *1587; Proctor 89; Klemm Nr. 15. — Tafel XIII.

12 Blätter in Quart mit der Bibeltype von 1462. Papierzeichen: Ochſenkopf mit Andreaskreuz. Die Abbildungen bieten die erſte und leṭte Seite (mit dem Druckerzeichen) des Exemplares in der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M. Die oft gedruckte Schrift iſt die lateiniſche Überſeṭung der Erzählung des Boccaccio von Ghismonda und Guiscardo durch den Humaniſten Leonardo Bruni aus Arezzo (Leonardus Aretinus); vgl. A. Gaſpary, Geſchichte der italieniſchen Literatur Bd. II 1888 S. 98 u. ö. Proctors Angabe des Titels „Historia Tancredi et Sigismundae“ iſt nicht richtig.

Am Schluß der Liſte ſteht die breite Schriftprobe aus dem Pſalterdrucke: hec est littera psalterii. Handſchriftlich iſt dann unten das Verkaufslokal beigefügt: Der Verkäufer der Bücher iſt zu finden im Gaſthaus genannt „Zum Wilden Mann“ (in Nürnberg).

2. Voranzeige von Hieronymus: Epistolae. 1470

Abgebildet auf Tafel V nach dem Exemplare der Königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München (Einblatt VIII, 1ª). W. Meyer a. a. O. S. 445 unter Nr. 4. Ein zweites Exemplar besitzt das Britische Museum (Proctor 93; Copinger II, 2: 5314). Nach diesem früher in Weigels Besitz befindlichen (Weigel und Zestermann, Die Anfänge der Druckerkunst in Bild und Schrift, Leipzig 1866, Bd. II S. 440) und 1872 nach England versteigerten Exemplar ist der Text abgedruckt im Serapeum 17 1856 S. 338 bis 339 und bei E. Kelchner, Verlagskataloge deutscher Buchdrucker vor 1500. Deutsche Buchhändler-Akademie, herausgegeben von H. Weißbach I 1884 S. 562—564; eine deutsche Übersetzung findet sich bei F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels S. 760—761 (Anhang Nr. II).

Während Schöffer auf der bisher besprochenen Verlagsliste eine größere Anzahl von Drucken zum Verkauf anbietet, bezieht sich diese zweite Anzeige nur auf ein einzelnes Werk, selbstverständlich um ein solches von bedeutendem Umfange, das wichtig genug erschien, um eine Einzelanzeige zu lohnen. Mit derartigen Anpreisungen nur eines Werkes durch einen besonderen Prospekt waren die Straßburger Drucker Mentelin und Eggestein vorausgegangen. Mentelin hatte seine spätestens im Jahre 1469 im Druck vollendete Ausgabe der Summa Astensis in einer langen Lobpreisung empfohlen und Kauflustige eingeladen in die Herberge, die auf dem Londoner Exemplare handschriftlich beigefügt ist: „zum Wilhelmum Sautreiber“, mit der Versicherung, daß sie gut bedient werden sollten (et habebunt largum venditorem). Ebenso hatte Eggestein seine 41zeilige lateinische Bibel (um 1470) in reklamehafter Weise angekündigt; sein Prospekt beginnt mit den Worten: Vir bone veni et vide quid novi conglutionis, quid artis subtilitatis. Er betont, daß seine Bibelausgabe nicht geschrieben, sondern durch die ausgezeichnete Kunst des Druckens hergestellt sei, „non artis calamo, sed excellentis artis ingenio litterarum trusionis impressionis“, und lädt schließlich in das Verkaufslokal ein.

Anderer Art ist unsere Voranzeige von den Briefen des heiligen Hieronymus. Sie wird ausdrücklich als Anpreisung (eulogium) bezeichnet, ist aber keine eigentliche geschäftliche Anzeige des Verlegers, sondern die mehr literarische oder wissenschaftliche Ankündigung eines Werkes durch seinen Bearbeiter, der auf die Vorzüge seiner Ausgabe in allerdings breiter und schwülstiger Weise hinweist. Während die Bücheranzeigen, die als Plakate angeschlagen werden sollten, den Namen des damals wohl immer bekannten Druckers nicht angeben und jetzt nur aus den verwendeten Typen und den verzeichneten Verlagswerken bestimmt und datiert werden können, mußte in einer solchen Voranzeige eines Werkes der Name des Verlegers angeführt werden (Moguntie per Petrum de Gernßheim imprimendus), von einer „ruhmredigen Ankündigung“ durch Schöffer selbst kann aber kaum die Rede sein (Kapp S. 70).

Unser Prospekt, in lateinischer Sprache abgefaßt, wendet sich mehr noch als andere ausschließlich an die gelehrten Kreise. A. Kirchhoff im Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels X 1886 S. 15 hat aus den Worten Noverint omnes praesens eulogium *audituri* geschlossen, daß die Anzeige mehr zur Verbreitung und Verlesung in den Hörsälen der Universitäten bestimmt gewesen sei. Wenn auch der Ausdruck audi-

turi wohl nicht in dem Grade wörtlich zu nehmen ist, sondern allgemeiner sich an alle wendet, die von dem Prospekt Kenntnis erhalten werden, so war dieser doch in erster Linie dazu bestimmt, durch die Buchführer den ihnen bekannten Interessenten in den gelehrten Kreisen eingehändigt, nicht als Plakat in den Verkaufslokalen angeschlagen zu werden.

Der Verfasser der Anzeige ist ein gelehrter Theologe, der die von ihm bearbeitete neue Ausgabe des Briefbuches als sein Lebenswerk betrachtet; nur der Herausgeber der Briefe selbst konnte das Eigenartige seiner Bearbeitung in den Einzelheiten so darlegen. Früher (Kapp, v. d. Linde u. a.) galt der vermeintliche Korrektor in der Schöfferschen Druckerei Johannes Fons (Born, Brunner), dem die Lobpreisungen der Schöfferschen Kunst in anderen Werken mit Recht zugeschrieben werden, als der Verfasser auch unserer Ankündigung, die doch einen grundverschiedenen Charakter von jenen Lobgedichten hat. Mit Sicherheit hat Falk im Zentralblatt für Bibliotheksw. 16 1899 S. 233 ff. als den Herausgeber der Epistolae und damit als den Verfasser der Anzeige dieses Werkes den Benediktiner auf dem Jakobsberge bei Mainz und späteren Abt des Klosters Schönau (in Nassau) nachgewiesen, Adrianus. Von ihm sagt sein Zeit- und Ordensgenosse Wolfgang Trefler (in Übersetzung): „Ein Mann in den göttlichen Schriften sehr bewandert und auch in weltlichen Dingen wohl erfahren. Lange Zeit hindurch widmete er sich der Korrektur von Büchern jeglicher Art (quarumvis professionum) öffentlich und privatim mit einem solchen Eifer, daß er darin niemand seinesgleichen hatte. . . Er hat eine Vorrede zum Briefbuche des heiligen Hieronymus herausgegeben." Aus den handschriftlichen Chroniken des Jakobsberger Klosters[8]) können die Angaben bei Falk ergänzt werden. Der Name des gelehrten Korrektors ist Adrianus Brielis.[9]) Er war seit 1444 in Mainz, wurde 1461 Abt von Schönau, verzichtete dann auf diese Würde, erhielt, um mehr Muße für seine Studien zu haben (ut liberius libris vacare posset), ex communi contributione der Väter Bursfelder Observanz jährlich zwanzig Goldgulden, solange er lebte, und starb im April 1472 (nicht 1482). „Als er noch ein junger Mönch war, ließ er die Werke des heiligen Hieronymus *(jam anno 1444 ante typographiam)*, dessen feuriger Verehrer er war, an den verschiedensten Orten aufsuchen und zu sich bringen, die er mit größtem Eifer abschrieb."

Die durch diesen Prospekt zu Michaelis angekündigte Ausgabe der Briefe wurde im Druck am 7. September 1470 vollendet, ein Prachtband größten Formats mit 408 Blättern in zwei Kolumnen zu je 56 Zeilen. Der Text des Werkes ist mit der Type der Bibel von 1462 gedruckt, wie auch die Anzeige. Es finden sich in den Exemplaren des Briefbuches, namentlich in der Einleitung und Schlußschrift, Satzverschiedenheiten, wie sie bei vielen Frühdrucken neuerdings durch genaue Untersuchung festgestellt worden sind, meist kleinere Änderungen, die während des Druckes in einem Teile der Exemplare vorgenommen wurden. Es handelt sich auch bei unserer Ausgabe um einen sogenannten Doppeldruck ein und derselben Auflage, die Hain (*8553 und *8554) und Proctor (91 und 92) als zwei verschiedene Ausgaben aufführen.

Vor der Mainzer Ausgabe waren die Episteln des heiligen Hieronymus bei Sweynheym und Pannartz in Rom 1468 (Hain-Copinger 8551; Proctor 3294) und bei Mentelin in Straßburg (Hain-Copinger *8549; Proctor 203) spätestens im Jahre 1469 erschienen. Im Vergleich mit den vorliegenden Ausgaben und im Hinblick auf andere, die in der Zwischenzeit noch erscheinen könnten — noch im Jahre 1470 erschien in Rom bei den

ſelben Druckern eine zweite Auflage — werden die Vorzüge der neuen Bearbeitung in der Anzeige dargelegt und in der Vorrede ſelbſt weiter ausgeführt: die größere Reichhaltigkeit auf Grund zahlreicher benutzter Handſchriften, die überſichtliche Anordnung mit Inhaltsverzeichnis und die ſorgfältige Korrektur. Für die allgemeine Wertſchätzung der neuen Ausgabe ſpricht auch der Umſtand, daß Peter Schöffer ſein Briefbuch zu Stiftungen von Jahresgedächtniſſen verwendete, 1473 an die Mainzer Dominikanerkirche und um dieſelbe Zeit an die Abtei St. Victor in Paris.[10])

Wir laſſen die Anzeige in deutſcher Überſetzung hier folgen,[11]) um auch weiteren Kreiſen eine unmittelbare Vorſtellung davon zu geben, in welcher Art damals, wie dies auch heutzutage geſchieht, ein größeres Werk in einem beſonderen Proſpekt angekündigt wurde:

„Alle, die gegenwärtige Anpreiſung vernehmen, ſoweit ſie Verehrer des berühmten Hieronymus ſind und an ſeinen herrlichen Lehren ſich erfreuen, mögen wiſſen, daß das Buch der Briefe oder das Hieronymiſche Buch dieſes berühmten Mannes, Doktors und tapferſten Vorkämpfers der Kirche, in Mainz durch Peter von Gernßheym ſoeben gedruckt wird und, wenn der Geber alles Guten durch den Beiſtand eben des heiligen Hieronymus es zuläßt, an dem nächſten Michaelsfeſte glücklich vollendet ſein ſoll, wenn uns das Leben erhalten bleibt. Der Vorzug aber dieſer Hieronymus-Ausgabe vor allen übrigen, die bis jetzt bekannt ſind oder vielleicht in der Zwiſchenzeit, während dieſes Buch gedruckt wird, erſcheinen könnten, wird durch die mühſame Sammlung, die gefällige Anordnung und die möglichſt ſorgfältige Korrektur leicht erwieſen.

Was nun den erſten Punkt betrifft, ſo hat man an mehreren Orten einen Hieronymus-Text, doch zeigt es ſich, daß die Zahl der Schriften verſchieden iſt. Man findet nämlich, daß manche 70 Briefe, manche 100, manche 130, andere etwas mehr, andere etwas weniger haben. Die gegenwärtige Hieronymus-Ausgabe jedoch, um die es ſich hier handelt, wird mehr als 200 Briefe und Bücher, ſo Gott will, den Blicken der Gläubigen darbieten, nachdem eigens zu dieſem Zwecke möglichſt viele Bibliotheken von ehrwürdigen Kirchen und Klöſtern durchſucht worden ſind. Der Sammler dieſes koſtbaren Werkes nahm ferner auch Kenntnis von dem, was Johannes Andreae, der beſondere Verehrer des Hieronymus, auch was der Karthäuſer Guido, der berühmte Kritiker der Briefe des Hieronymus, in ihren Schriften uns zu erwägen gegeben haben. Indes wird hierüber im Eingang des Bandes ſelbſt im einzelnen zu ſprechen ſein.

Was nun den zweiten Punkt, nämlich die gefällige Anordnung, betrifft, ſo muß man wiſſen, daß dieſe ſo große Menge von Briefen und Büchern — mit Schwierigkeiten, wie vorausgeſchickt, geſammelt — unter eine geringe Zahl von Rubriken untergebracht iſt, derart nämlich, daß mit Rückſicht auf die Perſonen oder Materien unter beſtimmten Abteilungen die Briefe oder Bücher geordnet aufeinanderfolgen. Wie zum Beiſpiel die Briefe, die zwiſchen Damaſus und Hieronymus herausgegeben ſind, dann die Briefe, die den rechten Glauben ſchildern, die Verfolgungen, die erduldet, die Siege, die errungen wurden, diejenigen, die beſonders den Origenes und ſeinen Verteidiger Rufinus betreffen, welche die übrigen Ketzer, den Helvidius, Iovinianus, Vigilantius, Theſiphon, Pelagius, den Luciferianer, Helladius, Montanus, die Novatianer glänzend widerlegen und den frechen Mund ſeiner Verläumder verſchließen. Dann die Briefe, die ſich Auguſtinus und Hieronymus gegenſeitig geſchrieben haben, die zugleich zu einem beſſeren

Leben anleiten, dann die, welche auf die ihnen vorgelegten Fragen antworten, auch solche, die zur Erhaltung körperlicher Unbill ermahnen, aber auch solche, die neue Freundschaften schriftlich anknüpfen und alte erneuern. Weiter Briefe, die über verschiedene Stoffe belehren, solche, die für gewisse Festlichkeiten Predigten enthalten. Endlich solche, die dem frommen weiblichen Geschlecht Ergebenheit lehren im Jungfrauen- und Eheleben, nach dem Unterschied der Stufen der Jungfräulichkeit, der Witwenschaft und der Ehe. Die einzelnen Arten hiervon sollen, wie gesagt, unter den einzelnen Rubriken zusammengefaßt werden. Dies sind also ein Dutzend Körbe nur stückweise, die süße Gerichte für Fromme enthalten. Da sie an den Anfang des Werkes gestellt sind, werden sie alles gefällig machen, was folgt, da das, was der Leser sucht, leicht gefunden wird.

Was aber den dritten Vorzug betrifft, nämlich die möglichst gute Korrektur, so genüge die Erklärung, daß auf dieses Geschäft viel Mühe verwandt worden ist. Und wenn auch alles gut sein soll, in diesem Punkte wünscht es der Korrektor für seine Person ganz besonders. Andernfalls aber, da ja nichts Menschliches vollkommen erfunden wird, mag dies zur Empfehlung und zum Troste dienen, daß selten ein Buch vorkommen möchte, dem gegenüber dieses in der Korrektur für weniger gut gehalten werden könnte.

Dies sei einstweilen unseren Freunden, denen unsere Ausgabe, wie wir zuversichtlich hoffen, gefallen wird, vertrauensvoll mitgeteilt, damit nicht etwa inzwischen, während unsere hergestellt wird, eine andere Ausgabe als von uns herrührend, aber nicht wie die unsrige nach der oben beschriebenen Anordnung eingeteilt, zum Schaden der Käufer untergeschoben werde. Gegeben zu Mainz im Jahre des Herrn 1470."

W. VELKE

Anmerkungen

1 Die vorstehende Abhandlung habe ich am 17. Dezember 1906 im Manuskript abgeliefert. Bei der jetzigen Korrektur des Druckbogens (März 1908) kann ich hier wenigstens noch darauf hinweisen, daß die beiden Schöfferschen Anzeigen inzwischen veröffentlicht worden sind in dem Werke: Bücheranzeigen des 15. Jahrhunderts. In getreuer Nachbildung herausgegeben von Konrad Burger, Leipzig 1907, 32 Tafeln in Fol., mit einer Einleitung und kurzer Erläuterung der einzelnen Anzeigen. Die beiden Blätter sind auf Taf. 3 und 5 wiedergegeben. Meine Ausführungen selbst werden durch diese schöne und sehr verdienstliche Veröffentlichung nicht betroffen.

Von der Auffindung einer bisher unbekannten Bücheranzeige Peter Schöffers für das Decretum Gratiani von 1472 und die Dekretalen von 1473 vor kurzem in der Königl. Universitätsbibliothek zu München hat Herr Hofbibliothek-Direktor Dr. A. Schmidt in Darmstadt mir freundlichst Kenntnis gegeben. Wie der glückliche Finder, Herr Bibliotheksassistent Dr. W. Riedner, mir am 24. März 1908 mitzuteilen die Güte gehabt hat, wird das Blatt in der Zeitschrift für Bücherfreunde demnächst von ihm veröffentlicht werden.

Früher hatte in allerdings unzureichender Weise E. Kelchner in der Deutschen Buchhändler-Akademie herausgeg. von Herm. Weißbach I 1884 S. 560—588: Verlagskataloge deutscher Buchdrucker vor 1500 zehn dieser buchhändlerischen Anzeigen behandelt. — Mit Verwertung der oben genannten Meyerschen Zusammenstellung von 22 Anzeigen hat dann Karl Schorbach in der Zeitschrift für Bücherfreunde Jahrg. IX 1905/06 Heft 4 S. 139—148 bei der Veröffentlichung einer Bücheranzeige des Antwerpener Druckers Geraert Leeu diese wichtigen Zeugnisse für die Geschichte des Buchhandels zu einem interessanten allgemeinen Kulturbilde verarbeitet. — Wertvolle Beiträge bieten auch: Konrad Haebler, Aus den Anfängen des Buchhandels, in Rud. Haupts Antiquariatskatalog Nr. 3 1904 S. V—XV, und Isak Collijn in: Ettbladstryck från femtonde århundradet, Stockholm 1905, S. 3ff.

2 G. Zedler in der IV. Veröffentlichung der Gutenberg-Gesellschaft S. 45.

3 F. Kapp, Geschichte des Deutschen Buchhandels S. 71.

4 G. Zedler a. a. O. S. 6 ff.

5 E. Miſſet, Un missel spécial de Constance, Paris 1899, S. 22 Anm. 2 bemerkt: *continuatos* veut-il dire bien complets, ou bien reliés? Gebunden werden nicht alle, ſondern nur die großen Werke in den Handel gebracht worden ſein; „gut geheftet“ kann es auch nicht bedeuten, da nach O. Haſe, Die Koberger, 2. Aufl. 1885 S. 139 die Heftung vor dem Einbinden damals nicht bekannt war. Den Hinweis auf dieſe Stelle und auf den Brief Kobergers, wonach in 28 von Baſel nach Nürnberg geſandten Exemplaren je eine Quaterne fehlte, während andere überſchüſſig waren, verdanke ich Herrn Bibliothekſekretär Dr. H. Heidenheimer.

6 Von dieſem Zainerſchen Proſpekte, der W. Meyer nicht vorlag, hat ſich vor kurzem ein vorzüglich erhaltenes Exemplar in dem Einband einer Inkunabel der Mainzer Stadtbibliothek gefunden. Bisher war nur das Exemplar im Britiſchen Muſeum aus der Sammlung Kloß bekannt (Proctor 1544).

7 Von der lateiniſchen Ausgabe befindet ſich kein Exemplar in dieſer Bibliothek, wie Paſtor a. a. O. S. 258 Anm. 1 annimmt.

8 Memoriallenbuch des Benediktinerkloſters auf dem Jakobsberge vor Mainz aus den Jahren 1055 bis 1797 (nach älteren Quellen) S. 456; Gebhart, Annales monasterii St. Jacobi S. 40 — beide Handſchriften in der Mainzer Stadtbibliothek.

9 Man könnte an ſeine Herkunft aus Brielle in Südholland denken, doch wird er ausdrücklich als natione Teutonicus bezeichnet.

10 Schaab, Geſchichte der Erfindung der Buchdruckerkunſt I S. 443 ff.; S. 487.

11 Mit Benutzung der flüſſigen, aber nicht immer richtigen oder genauen Überſetzung bei Kapp a. a. O. S. 760—61.



Pro misse huius voluminis de tempore et sanctis inveniendis presens hec tabula cu folios quo eo signata: in medio omnibus dorur Primo de tpe. Scdo de Commune sanctorum. Tercio de sanctis. Quarto de spetialibus et uotiuis missis. Quinto de Collectis specialibus. Sexto et ultimo de Sequentijs.

De tempore.

Dnica prima aduentus dni. Ad te leuaui. folio primo
Dnica scda Populus syon ij
Dnica tercia Gaudete fo-iij
Feria qrta quatuor tempor fo-i
Feria sexta Prope esto fo-iiij
Sabbato quatuor tpm fo-iiij
Dominica qrta Memento fo-vi
In vigilia natiuitatis dni fo-vi
In nocte in gallicantu fo-vij
Ad secundam missam fo-viij
Ad summam missam fol-ix
Septimo pitaniarus fol-x
Iohanis apli et euagel. fo-xi
De Innocentibus fo-xi
Dominica infra octauam natiuitatis xpi Dum medium silentium fo-xij
In octaua natiuitatis xpi fo-ix
In vigilia epiphie dni fo-xiij
In die sancto Ecce aduenit xv
Dnica infra octauam ephie In excelso throno fo-xvj
In octaua ephie domini fo-xv
Dominica prima post octauam epi phanie Omnis terra fo-xvij
Dnica scda post octauam fo-xvij
Commemoratio beate virginis marie pagitur sabbato ante septuagesimam Introitus est Salue sancta parens fo-xxxvij
Dnica in lxx. Circumdederunt fo-xv

Dnica in lx. Exurge fo-xv
Dnica in l. Esto michi fo-xvj
Feria qrta in capite ieiunij xviij
Feria quinta Cu clamarem xviij
Feria sexta Audiuit dns xviij
Sabbato Esto michi fo-xix

Dnica prima in qdragesima xxj
Feria scda Sicut oculi fo-xxj
Feria tercia Dne refugium xxij
Feria qrta quatuor tempor xxiij
Feria quinta Confessio fo-xxv
Feria sexta De necessitatibus xxv
Sabbato quatuor tempor xxvj

Dnica scda Reminiscere fo-xxviij
Feria scda Redime me xxviij
Feria tercia Tibi dixit xxviij
Feria qrta Ne derelinquas xxix
Feria quinta Deus in adiu. xxix
Feria sexta Ego autem fo-xxxj
Sabbato Lex dni fo-xxxij

Dnica tercia Oculi mei fo-xxxiv
Feria scda In deo lau. fo-xxxv
Feria tercia Ego clamaui xl
Feria quarta Ego autem fo-xlj
Feria quinta Salus ppli xlij
Feria sexta Fac mecum dne xliij
Sabbato Verba mea fo-xliij

Dnica quarta Letare fo-xlvj
Feria scda Deus in noie xlvj
Feria tercia Exaudi deus xlvij
Feria qrta Cu sanctificatus xlvij
Feria quinta Letetur cor fo-l
Feria sexta Meditatio fo-l
Sabbato Sitientes fo-lj

Dnica in passione Iudica liij
Feria scda Miserere fo-liij

Feria tercia Expecta dnm fo-liiij
Feria qrta Liberator meus fo-lv
Feria quinta Omnia que lvj
Feria sexta Miserere lvij
Sabbato Iudica me fo-lvij

In die palmarum fo-lix
Feria scda Iudica lxv
Feria tercia Nos autem lxvj
Feria qrta In noie dni lxix
In cena dni Nos autem lxxj

In die sancto pasce fo-lxxiiij
Feria scda Introduxit lxxvij
Feria tercia Aqua sapientie lxxviij
Feria quarta Venite lxxix
Feria quinta Victricem lxxxij
Feria sexta Eduxit lxxxvj
Sabbato Eduxit dns lxxxvj

Dnica prima post festum pasce lxxxix
Dnica scda Misericordia lxxxix
Dnica tercia Iubilate xc
Dnica quarta Cantate xc
Dnica quinta Vocem iocundi. xc
Dnica rogationum Exaudi xcj
In vigilia ascensionis Dne xcj
In die sancto Viri galilei xcij
Dnica post ascensionem xciij

In die scto pentecostes fo-xcvj
Feria scda Cibauit xcvij
Feria tercia Accipite xcvij
Feria qrta Deus cu xcix
Feria quinta xcvj
Feria sexta Repleatur folio-c.
Sabbato quatuor tpm Caritas c
De scta trinitate Benedicta cij
De corpe xpi Cibauit ciij

Dnica prima post octauam pentecostes Dne in tua folio-ciiij
Dominica scda ciiij
Dnica tercia cv
Dnica quarta cv
Dnica quinta cvj
Dnica sexta cvij
Dnica septima cvij
Dnica octaua cviij
Dnica nona cviij
Dnica decima cix
Dnica undecima cx
Dnica duodecima cx
Dnica xiij. cxj
Dominica xiiij. cxj
Dnica xv. cxij
Dnica xvj. cxij
Dnica xvij. cxiij
Feria qrta quatuor tpm cxiij
Feria sexta cxv
Sabbato quatuor tpm cxv
Dnica xviij. cxvij
Dnica xix. cxviij
Dnica xx. cxviij
Dnica xxj. cxix
Dnica xxij. cxix
Dnica xxiij. cxx
Dnica xxiiij. cxx

Secundo de Commune sctorum fo-cxxj
In vigilia unius apli cxxj
In die sancto folio cxxj
In diuersis martiris Introitus
Letabitur iustus folio cxxviij
Protexisti me folio cxxviij
Iustus ut palma cxxviij
In uirtute tua cxxviij
Iustus no conturbabit cxxviij
Gloria et honore cxxviij

De martiribus Sancti tui. cxxx
Intret in conspectu tuo. cxxx
Multe tribulationes cxxxj
Sapientiam sanctorum cxxxj
Salus autem. cxxxj
Clamauerunt iusti. cxxxij
Loquetur dominus. cxxxij
Iudicant sancti cxxxij
Timete dominum cxxxij
Iusti epulantur cxxxij
Ecce oculi cxxxij

De confessoribus Statuit cxxxiij
Os iusti cxxxiij
Sacerdotes tui. cxxxiij
Sacerdotes dei cxxxiij
Sacerdotes tuos cxxxiij

De virginibus Dilexisti cxlj
Loquebar de testimonijs cxlj
Vultum tuum cxlj
Me expectauerunt cxlj
Cognoui dne cxlj
Gaudeamus omnes cxlj

Tercio de sanctis Adorte In vigilia cxlvj
In die sancto cxlvj
Anthonij confessoris clij
Agnetis virginis clij

Octaua agnetis cix
Agathe virginis cix
Appolonie virginis. cx
Annunciatio beate virginis clviij
Ambrosij confessoris clxvj
Adelarij epi et martiris clxv
Alexandri et sociorum clxvj
Apparitio sci michaelis clxx
Aure et iustine martirum clxxij
Albani martiris clxxv
Allexij confessoris clxxv
Arsenij confessoris clxxvij
Arnolsi confessoris clxxviij
Anne matris marie clxxx
Abdon et Sennen clxxxj
Afre et sociarum eius clxxxiij
Assumptionis marie vigilia clxxxv
Assumptionis marie in die clxxxvj
Agapiti martiris clxxxvij
Augustini epi clxxxix
Albergundis virginis cxc
Arbogasti cxcvij
Appollinaris cxcviij
Adriani martiris clxxxvij
Abraham ysaac et iacob cxcj
Amandi confessoris cxcv

Barbare virginis ccxlj
Brigide virginis ccxlj
Benedictio luminum in die purificationis marie clvij
Benedictio cinerum xvij
Benedictio palmarum lxiij
Benedictio oui lxxxiij
Benedictio herbarum clxxxv
Benedictiones salis et aque omnes tactiones cu alijs benedictionibus salicet. amoris iohannis. agni pascalis carnis oui caseorum. casei et uini. Reperies in quaterno post kalendarium.

Blasij episcopi clx
Benedicti abbatis clxiij
Bonifacij cu sociis martiris clxxj
Barnabe apostoli clxxij
Basilidis Cirini Naboris clxxij
Benedicti translatio clxxv
Brigide virginis clxxxv
Bernardi abbatis clxxxv
Bartolomei vigilia clxxxvj
In die bartolomei clxxxvj
Burcardi epi cxcj

Octaui Commemoratio pauli clxxj
Conuersio beate virginis clxv
Conuersio sancti pauli clxv
Castoris confessoris clxj
Cathedra petri clxj
Crucis inuentio clxix
Cristine virginis clxxvj
Cristofori martiris clxxvj
Ciriaci et sociorum clxxx
Clare virginis clxx
Crucis exaltatio cxcv
Cornelij et cipriani mar. cxcv
Calixti pape ccvj
Columbani confessoris ccx
Conceptio iohannis baptiste ccij
Cosme et damiani ccij
Crispini et crispiniani ccx
Cecilie martiris ccxj
Columbani ccxv
Cecilie virginis ccxvj
Clementis pape et martiris ccxvj
Crisogoni martiris ccxvj
Conradi episcopi ccxvj
Corporis xpi cxx
Commune sanctorum cxxj
Cerdo in quarto post kalendarium.
Canon ante fol-lxxiij

Damasi pape ccxv
Dorothee virginis clx

Decem milium martirum clxxij
Diuisio apostolorum clxxij
Dominici confessoris clxxxvij
Donati episcopi clxxxix
Dionisij et sociorum cciiij
Dedicatio ecclesie ccxvij
Dedicatio altaris ccxix
Depositio benedicti ccxx
De dna in festo niuis clxxxvij
De dna nra in aduentu fol-j
De dna nra infra octauam natiuitatis xpi Salue scta parens ccxxvij
De dna nra ab octaua natiuitatis xpi usq purificationis marie. Salue sancta parens ccxxvij
De domina infra pasca et pentecostes Salue scta parens ccxxvij
De dna nra in commemoratione

Eckardi confessoris cij
Emerentiane virginis clvj
Eucharij episcopi clx
Erasmi epi et martiris clxx
Eobani epi et martiris clxxvj
Eusebij confessoris clxxx
Egidij abbatis cxcvj
Eufemie virginis cc
Ewaldorum duorum ccvj
Eustachij et sociorum ccvj
Elizabeth vidue ccxv

Fabiani et sebastiani clij
Felicis simplicij faustini et beatrici martiris clxxvj
Felicis et adaucti cxcvj
Francisci confessoris cciv
Frumenti martiris ccx
Fridolini martiris ccxvj

Gemiani epi clxj
Gertrudis virginis clxij
Gregorij pape clxij
Georgij martiris clxvj

Gothardi clxix
Gordiani et epimachi clxx
Gingolfi martiris clxx
Geruasij et prothasij clxxiij
Goaris confessoris clxxv
Gorgonij martiris cxcv
Galli confessoris ccvj
Cumperti confessoris ccviij
Germani episcopi clxxviij

Hilarij episcopi cli
Heinrici confessoris clxxij
Honofrij heremite clxxij
Henrici imperatoris clxxvij
Hermetis et iulianij cxcv
Hermetis cxcv
Hippoliti martiris clxxij

Ignatij epi clix
Iohannis crisostomi clvj
Iuliane virginis clxj
Iohannis ante portam latinam clxix
Iuonis aduocati confessoris clxx
Iohannis baptiste vigilia clxxiij
In die sancto iohanis clxxiij
Iohannis et pauli clxxiiij
Iohannis baptiste i clxxvj
Iacobi vigilia clxxvj
In die sancti iacobi clxxvj
Iuliani confessoris clxxvj
Ypoliti et sociorum clxxxj
Iohannis baptiste decollatio cxcvj
Iudoci dominici confessoris ccvj
Ieronimi presbiteri ccvj
Ianuarij et sociorum eius ccviij
Iudoci confessoris ccix
Ioseph nutritoris dni clxij
Iuliane virginis clxj
Iohanis apli et euagel. fol-xi.

Karoli imperatoris clxj
Kiliani et sociorum clxxv
Kunegundis virginis clxj

Katherine virginis ccxvj

Leonis virginis clxx
Longini martiris clxx
Liborij episcopi clxxxiij
Laurentij vigilia clxxxj
In die laurentij clxxxij
Laurentij octaua clxxxij
Lamperti epi et martiris cxcj
Leodegarij martiris cciiij
Lubentij confessoris ccij
Lulli episcopi ccvj
Luce euangeliste ccvj
Leonardi confessoris ccxj
Liuini epi et martiris ccxij
Lini pape ccxiv
Lucie et geminiani cc

Marie et martie clij
Marcelli pape clij
Mathie apli vigilia eius clxj
Die mathie clxij
Marie egiptiace clxiij
Marci euangeliste clxvij
Marie ad martires clxx
Maximini confessoris clxx
Marcellini et petri clxxj
Marci et marcelliani clxxiij
Martini translatio clxxv
Margarete virginis clxxvj
Marie magdalene clxxviij
Martine virginis clxxix
Machabeorum clxxx
Magni martiris cxcvj
Mathei apli vigilia cc
In die sancto eius cc
Mauricij et sociorum ccij
Mansueti et remacli ccvj
Magni confessoris ccvij
Marci pape ccx
Michaelis archangeli ccij
Maurorum martirum ccix

Pro missis huius voluminis de
Tempore et Sanctis inueniendis
Presens hec tabula cum foliorum nume
ro signata: in medium omnibus datur.
Primo de tpe. Scdo de Commune
sanctorum. Tercio de sanctis. Quar
to de specialibus et votiuis missis.
Quinto de Collectis specialibus.
Sexto et ultimo de Sequentiis.

De Tempore.

D ñica prima aduentus dñi.
Ad te leuaui. folio primo
Dñica scda Populus syon ij
Dñica tercia Gaudete fo. iij
Feria qrta quatuor temporum fo. i
Feria sexta Prope esto fo. iiij
Sabbato quatuor tpm fo. iiij
Dominica qrta Memento fo. vi
In vigilia natiuitatis dñi fo. vi
In nocte in gallicantu fo. vii
Ad secundam missam fo. viij
Ad summam missam fol. ix
Stephani prothomartiris fol. x
Iohannis apli et euangeliste fo. xi
De Innocentibus fo. xi
Dominica infra octauam natiuita
tis xpi Dum medium silentium fo. xij
In octaua natiuitatis xpi fo. xii
In vigilia epiphanie dñi fo. xiiij
In die sancto Ecce aduenit xv
Dñica infra octauam epiphanie Introi
tus In excelso throno fo. xvj
In octaua epiphanie domini fo. xv
Dominica prima post octauam epi
phanie Omnis terra fo. xvij
Dñica scda post octauam fo. xviij
Commemoratio beate virginis ma
rie pagitur sabbato ante septua
gesimam Introitus est Salue
sancta parens. fo. xxxviij
Dñica in lxx. Circumdederunt fo. xx

Dñica in lx. Exurge fo. xxi
Dñica in l. Esto michi fo. xxij
Feria qrta in capite ieiunij xxiij
Feria quinta Cum clamarem xxiiij
Feria sexta Audiuit dñs xxiiij
Sabbato Esto michi fo. xxv

Dñica prima in qdragesima xxvj
Feria scda Sicut oculi fo. xxvij
Feria tercia Dñe refugium xxvij
Feria qrta quatuor temporum xxviij
Feria quinta Confessio fo. xxix
Feria sexta De necessitatibus xxx
Sabbato quatuor temporum xxxj

Dñica scda Reminiscere fo. xxxiij
Feria scda Redime me xxxiij
Feria tercia Tibi dixit xxxiiij
Feria qrta Ne derelinquas xxxiiij
Feria quinta Deus in adi. xxxv
Feria sexta Ego autem fo. xxxvj
Sabbato Lex dñi fo. xxxvij

Dñica tercia Oculi mei fo. xxxix
Feria scda In deo lau. fo. xxxix
Feria tercia Ego clamaui xl
Feria quarta Ego autem fo. xlj
Feria quinta Salus populi xlij
Feria sexta Fac mecum dñe xliij
Sabbato Verba mea fo. xliij

Dñica quarta Letare fo. xliiij
Feria scda Deus in noie xlv
Feria tercia Exaudi deus xlvj
Feria qrta Cum sanctifi. xlvij
Feria quinta Letetur cor fo. l
Feria sexta Meditatio fo. l
Sabbato Sitientes fo. lij

Dñica in passione Iudica liij
Feria scda Miserere fo. liij

Bl. 1 a

Feria tercia Expecta dñm fo. liiij
Feria qrta Liberator meus fo. lv
Feria quinta Omnia que lvj
Feria sexta Miserere lvj
Sabbato Iudica me fo. lvij

In die palmarum fo. lx
Feria scda Iudica lxv
Feria tercia Nos autem lxvj
Feria qrta In noie dñi lxx
In cena dñi Nos autem lxxj

In die sancto pasce fo. lxxiij
Feria scda Introduxit lxxvj
Feria tercia Aqua sapientie lxxvij
Feria quarta Venite lxxvij
Feria quinta Victricem lxxvij
Feria sexta Eduxit lxxviij
Sabbato Eduxit dñs lxxviij

Dñica prima post festum pasce lxxix
Dñica scda Misericordia lxxix
Dñica tercia Jubilate xc
Dñica quarta Cantate xc
Dñica quinta Vocem iocunditatis xc
Dñica rogationum Exaudi xcj
In vigilia ascensionis Dñi xcij
In die sancto Viri galilei xcij
Dñica post ascensionem xciij

In die sco penthecostes fo. xciiij
Feria scda Cibauit xciiij
Feria tercia Accipite xcv
Feria qrta Deus dum xcv
Feria quinta xcvj
Feria sexta Repleatur folio c.
Sabbato quatuor tpm Caritas c
De sca trinitate Benedicta cij
De corpore xpi Cibauit ciij

Dñica prima post octauam penthe-
costes Dñe in tua folio ciiij
Dominica scda cv
Dñica tercia cv
Dñica quarta cvj
Dñica quinta cvj
Dñica sexta cvij
Dñica septima cvij
Dñica octaua cviij
Dñica nona cviij
Dñica decima cix
Dñica undecima cx
Dñica duodecima cx
Dñica xiij cxj
Dominica xiiij cxj
Dñica xv cxij
Dñica xvj cxiij
Dñica xvij cxiiij
Feria qrta quatuor tpm cxiiij
Feria sexta cxv
Sabbato quatuor tpm cxv
Dñica xviij cxvij
Dñica xix cxviij
Dñica xx cxviij
Dñica xxj cxx
Dñica xxij cxxj
Dñica xxiij cxxj
Dñica xxiiij cxxij

Bl. 1 b

Secundo de Commune sanctorum fo. cxxv
In vigilia unius apli cxxv
In die sancto folio cxxv
In die unius martiris Introitus
Letabitur iustus folio cxxvij
Protexisti me folio cxxvij
Iustus ut palma cxxvij
In virtute tua cxxvij
Iustus non conturbabitur cxxviij
Gloria et honore cxxviij

De martiribus Sancti tui cxxxj
Intret in conspectu tuo cxxxj
Multe tribulationes cxxxj
Sapientiam sanctorum cxxxj
Salus autem cxxxij
Clamauerunt iusti cxxxij
Loquetur dominus cxxxij
Iudicant sancti cxxxij
Timete dominum cxxxij
Iusti epulentur cxxxiij
Ecce oculi cxxxiij

De confessoribus Statuit cxxxvj
Os iusti cxxxvj
Sacerdotes tui cxxxvj
Sacerdotes dei cxxxvj
Sacerdotes tuos cxxxvj

De virginibus Dilexisti cxlj
Loquebar de testimoniis cxlj
Vultum tuum cxlj
Me expectauerunt cxlj
Cognoui dñe cxlj
Gaudeamus omnes cxlj
A Tercio de sanctis cxlvj
Andree In vigilia cxlvij
In die sancto cxlvij
Anthonij confessoris cliij
Agnetis virginis cliij

Bl. 2 α

Octaua agnetis clv
Agathe virginis clx
Appolonie virginis clx
Annunciatio beate virginis clxiij
Ambrosij confessoris clxvj
Adriani epi et martiris clxvj
Alexandri et sociorum clxvij
Apparitio sci Michaelis clxix
Aurei et iustine martirum clxxxij
Albani martiris clxxij
Allexij confessoris clxxij
Arsenij confessoris clxxxvj
Arnolfi confessoris clxxxvij
Anne matris marie clxxx
Abdon et Sennen clxxxvj
Afre et sociarum eius clxxx
Assumptionis marie vigilia cxcj
Assumptionis marie in die cxcij
Agapiti martiris cxcij
Augustini epi cxcv
Aldegundis virginis clvj
Arbogasti clxxxvij
Appollinaris clxxxvij
Adriani martiris cxcviij
Abraham ysaac et iacob ccv
amandi confessoris cc
B arbare virginis cclvj
Brigide virginis clvj
Benedictio luminum in die purifi-
cationis marie clvij
Benedictio cinerum xxij
Benedictio palmarum lxiij
Benedictio vini clxxxviij
Benedictio herbarum cxcj
Benedictiones salis et aque om-
nes dominicis cum aliis benedictionibus
salicet. a more iohannis. agni
pascalis. carnium. ouorum. casei et
vini Reperies in quaterno post
Kalendarium.

Blasij epi clix
Benedicti abbatis clxiij
Bonifacij epi et martiris clxxij
Barnabe apostoli clxxij
Basilidis Cirini Naboris clxxij
Benedicti translatio clxxxj
Brigitte virginis clxxx
Bernardi abbatis cxcvj
Bartholomei vigilia cxcvij
In die bartholomei cxcvij
Burckardi epi ccvj
C [illegible] ccxiiij
Commemoratio pauli clxxvj
Conceptio beate virginis cclij
Conuersio sancti pauli clvj
Castoris confessoris clxj
Cathedra petri clxj
Crucis inuentio clxvij
Cristine virginis clxxxiij
Cristofori martiris clxxxvj
Ciriaci et sociorum clxxxix
Clare virginis cxc
Crucis exaltatio ccix
Cornelij et cipriani mar. ccix
Calixti pape ccxvj
Columbani confessoris ccix
Conceptio iohannis baptiste ccxj
Cosme et damiani ccxij
Crispini et crispiniani ccxx
Cesarij martiris ccxj
Columbani ccxv
Cecilie virginis ccxvij
Clementis pape et martiris ccxvij
Crisogoni martiris ccxvij
Conradi episcopi ccxvij
Corporis xpi cviij
Commune sanctorum cxxij
Cerdo in quaterno post kalendarium.
Canon ante fol. lxxiij
D amasi pape ccl
Dorothee virginis clx

Bl. 2 β

Decem milium martirum clxxxj
Diuisio apostolorum clxxxij
Dominici confessoris clxxxviij
Donati episcopi clxxxix
Dionisij et sociorum ccv
Dedicatio ecclesie ccxxvij
Dedicatio altaris ccxx
Depositionis defuncti ccxx
De dña in festo niuis clxxxvij
De dña nra in aduentu fol. j
De dña nra infra octauam natiui
tatis xpi Salue sca parens ccxxvj
De dña nra ab octaua natiuita-
tis xpi usque purificationis marie.
Salue sancta parens ccxxvj
De domina infra pasca et penthe-
costes Salue sca parens ccxxvj
De dña nra in commemoratione
E khardi confessoris ci
Emerentiane virginis clvj
Eucharij episcopi clxi
Erasmi epi et martiris clxi
Eobani epi et martiris clxxiij
Eusebij confessoris cxcj
Egidij abbatis cxcvij
Eufemie virginis cc
Ewaldorum duorum ccvij
Eustachij et sociorum ccxj
Elizabeth vidue ccxv
F elicis in pincis clj
Fabiani et sebastiani clij
Felicis simplicij faustini et beatri-
cis martirum clxxxvj
Felicis et adaucti cxcvij
Francisci confessoris ccv
Firmini martiris cci
Feliciani martiris ccvj
G ermani epi clxi
Gertrudis virginis clxij
Gregorij pape clxij
Georgij martiris clxiij

Gotthardi clxix
Gordiani et epimachi clxx
Gangolfi martiris clxx
Geruasij et prothasij clxxij
Goaris confessoris clxxv
Gorgonij martiris cc
Galli confessoris ccvj
Gumperti confessoris ccxij
Germani episcopi clxxxvij
H elene regine clx
Heriberti confessoris clxij
Honofrij heremite clxxij
Henrici imperatoris clxxxj
Hirenei et habundij cxc
Hermetis cxcv
Hyacinti martiris ccj
I gnacij epi clix
Iohannis crisostomi clv
Iuliane virginis clx
Iohannis ante portam latinam clxix
Iuonis aduocati confessoris clxx
Iohannis baptiste vigilia clxxiij
In die sancto iohannis clxxiiij
Iohannis et pauli clxxvj
Iohannis baptiste clxxvij
Iacobi vigilia clxxxv
In die sancti iacobi clxxxv
Iustini confessoris clxxxvj
Ypoliti et sociorum cxcj
Iohannis baptiste decollatio cxcvj
Iusti et clementis confessoris ccvj
Ieronimi presbiteri ccvij
Ianuarij et sociorum eius ccix
Iodoci confessoris ccxix
Ioseph nutritoris dñi clxij
Iustine virginis ccij
Iohannis apli et euange. fol. xi.
K aroli imperatoris clvj
Kiliani et sociorum clxxxj
Kunegundis virginis ccxx

Katherine virginis ccxvij
L ucie virginis ccxx
Longini martiris clxij
Liborij episcopi clxxxviij
Laurentij vigilia clxxxix
In die laurentij cxc
Laurentij octaua cxciij
Lamperti epi et martiris ccj
Leodegarij martiris ccxiij
Lubentij confessoris ccvij
Lulli episcopi ccviij
Luce euangeliste ccviij
Leonardi confessoris ccxij
Liuini epi et martiris ccxiij
Lini pape ccxiij
Lucij et geminiani cc
M arij et marthe clij
Marcelli pape cli
Mathie apli vigilia eius clx
In die mathie clxi
Marie egipciace clxv
Marci euangeliste clxvj
Marci ad martires clxv
Maximini confessoris clxx
Marcellini et petri clxxj
Marci et marcelliani clxxiij
Martini translatio clxxx
Margarete virginis clxxxj
Marie magdalene clxxxiij
Marthe virginis clxxxiiij
Machabeorum clxxxv.
Magni martiris cxcij
Mathei apli vigilia ccj
In die sancto eius ccj
Mauricij et sociorum ccij
Mansueti et remacli cciiij
Magni confessoris ccxiij
Marci pape ccv
Michaelis archangeli ccvj
Maurorum martirum ccvj

Bl. 3 a

Martini translatio xxix
Martini pape xxxiij
Martini episcopi xxxij
Menne martiris xxxij
Mercurij martiris xxxvij
Mauri abbatis xli
Marie virginis require in lra D
Nicomedis martiris xlix
Nicolai epi 7 confessoris xlvij
Nerei achillei pancracij lxix
Nicomedis martiris cx
Natiuitas marie virginis cxxvij
Osinis sancti sueti xlvi
Octa natiuitatis marie cx
Omnium scor vigilia cxxi
In die sancto cxxi
Omnium animarum cxxii
Octaua omnium sanctor cxxiii
Othmari abbatis cxxiii
Octaua sancti martini cxxiiii
Octaua petri et pauli xcix
Oswaldi regis cxxiiii
Othilie virginis cxlix

Pauli primi heremite xli
Prisce virginis xlii
Purificationis marie xlvii
Prisce virginis lx
Prudi martiris lxi
Policarpi epi lv
Perpetue 7 felicitatis lxij
Petri martiris lxvij
Philippi et iacobi lxvii
Potenciane virginis lxx
Petronelle virginis lxx
Primi 7 feliciani martirum lxxii
Petri 7 pauli apostolor vigil lxxvi
In die petri et pauli lxxvii
Pauli apli commemoratio lxxviii
Processi et martiniani lxxix
Praxedis virginis lxxxii

Pantaleonis lxxxvi
Petri ad vincula lxxxvii
Paulini episcopi xcvii
Prisci martiris xcviii
Prothi et iacincti cxix
Presentationis beate virginis cxlv
Quirini martiris lxvii
Quadragesima dies assumptionis cxij
Quintini martiris cxx
Romani martiris cxx
Rufi martiris cxxii
Regine virginis cxxvij
Remigij et sociorum cxix
Saturnini epi cxlvi
Stephani prothomartiris cxxxvij
Siluestri pape cl
Scolastice virginis liij
Sotheris lvij
Seruacij epi lxx
Septem dormientium lxxvij
Septem fratrum lxxij
Stephani pape 7 marci lxxxvj
Sixti et sociorum lxxxvij
Sabine virginis cxij
Sergij 7 bachi cxu
Seuerini cxiij
Symonis 7 iude vigilia cxx
Symonis 7 iude in die cxx

Thome vigilia cl
Thome apli in die cl
Thome cantuariensis cl
Thimothei apostoli lxiij
Thome de aquino lxiij
Tiburcij et valeriani lxvj
Transfiguratio dni lxxxviij
Tiburcij martiris cxx
Theodori martiris cxx
Translatio sancti lucii cxvj
Theogenis martiris cxx

Theodori martiris cxxij
Translatio sce elizabeth cxxxiij
Tecle virginis cxij
Vincentij martiris xlij
Valerij epi xlij
Vedasti et amandi xlv
Valentini martiris xlij
Vitalis martiris lxvij
walpurgis virginis lxvij
Urbani pape lxx
Viti modesti et crescencie lxxij
Visitationis marie lxxxij
Vdalrici confessoris lxxx
willibaldi confessoris lxxx
wiperti abbatis cxij
wenczlai martiris cxij
Victoris et sociorum cxvj
Undecim milium virginum cxxij
willibrordi episcopi cxxij
wilhildis abbatisse cxxiij

Quarto de specialibus et votiuis missis. cxxxiij
De sancta trinitate cxxxiij
Feria secunda de angelis cxxxiij
Feria tercia de spu sancto cxxxu
Feria quarta pro peccatis cxxxv
Feria quinta de corpe xpi cxxxvj
Feria sexta de sancta cruce cxxxvj
De passione dni cxxxvj
Sabbato de beata virgine cxxxvj
De beata virgine tpe aduentus j
De beata virgine infra octauam natiuitatis xpi folio xij
Missa de tribulacone beate marie virginis cxxxviij
De quinqz doloribus beate marie virginis cxxxix
De eterna sapientia cxxxx
De transfiguracone dni cxxxx
De facie domini cxxxxj

De quinqz vulneribus xpi cxxxxj
De lancea et clauis cxxxxij
De spinea corona cxxxxiij
De misericordia dei cxxxxiij
De quatuordecim sanctis adiutoribus cxxxxiij
Missa pro pestilencia cxxxxiij
Missa pro imperatore cxxxxiij
Pro rege cxxxxv
Pro antistite cxxxxv
Pro omi gradu ecclesie cxxxxvj
Missa propria sacerdotis pro se et peccatis suis cxxxxvij
Missa sacerdotis ut eum dominus conseruat cxxxxviij
De charitate cxxxxviij
Pro salute viuorum cxxxxviij
Pro pace cxxxxviij
Pro congregatione cxxxxviij
Pro fratribus cxxxxix
Pro tribulacione cxxxxix
Pro quacunqz tribulacone cxxxxix
Pro mortalitate hominum cxxxxix
Pro infirmis cxl
Pro illo qui proximus est morti cxl
Pro febricitantibus cxlj
Pro confitentibus cxlj
Pro concordia cxlj
Pro amico viuente cxlij
Pro inimicis cxlij
Missa tempore belli cxlij
Pro pace impetranda cxlij
Contra malas cogitacones cxlij
Pro serenitate cxlij
Pro pluuia postulanda cxliij
Pro obedientia cxliij
Pro iter agentibus cxliij
Pro nauigantibus cxliu
Pro sterilitate terre cxliu
Pro elemosinas largientibus cxliu
Missa pro defunctis cxlvj

Missa ad beneditiones sponsas cxlvj
De victoria cxlvi
Pro sapientia postulada cxlvii

Quinto de collectis specialibus folio cxlvij
De eterna sapientia cxlvij
Pro dono spus sancti cxlvij
Pro papa cxlvij
Pro imperatore cxlviij
Pro Rege cxlviij
Pro Regina cxlviij
Pro quolibet gubernatore cxlviij
Pro antistite cxlviij
Pro omi gradu ecclesiastico cxlviij
Propria sacerdotis cxlviij
De caritate cxlix
Pro salute viuorum cxlix
Pro pace cxlix
Pro congregatione cxlix
Pro custodia loci cxlix
Pro concordia cl
Tempore consilij cl
Pro amico cl
Pro inimicis cl
Contra hostes cl
Pro benefactoribus cl
Pro iter agentibus cl
Pro nauigantibus cl
Contra aduersitates ecclesie cl
Contra tribulaciones clj
Pro quacunqz tribulacone clj
Pro quacunqz necessitate clj
Pro amico in captiuitate clj
Pro amico tribulato clj
Pro persecutores patientibus clj
In tempore belli clj
Pro pestilentia et fame clj
Pro mortalitate hominum clij
Pro peste animalium clij

Pro lachrimis clij
Pro infirmis clij
Pro febricitantibus clij
Pro confitentibus clij
Pro peccatis clij
Contra malas cogitacoes cliij
Pro castitate cliij
Pro humilitate cliij
Pro caritate postulanda cliij
Pro patientia postulada cliij
Pro fide spe et caritate cliij
Contra paganos cliij
Pro sterilitate terre cliiij
Pro serenitate aeris cliiij
Pro pluuia postulanda cliiij
Contra tempestates cliiij
Generales Collecte cliiij

Sexto de Sequentijs Et primo de Sequentijs in locis positis.
In nocte natiuitatis xpi in galli cantu Grates nunc omnes fo. uij
Ad secundam missam Eya recolamus uij
Ad summam missam Natus ante secula fo. x
De sancto stephano prothomartire Hanc concordi fo. xi
Iohannis apostoli et euangeliste Iohannes ihesu xpo fo. xi
De innocentibus laus tibi xpe xij
De dna nra Gaude dei genitrix x
In festo purificacionis quando venerit ante septuagesimam Letabundus folio xiii
In die epiphanie dni sequentia Festa xpi fo. xv
In die sancto pasche Laudes saluatori fo. lxxxiii
Feria scda Victime lxxxiii
De dna nra infra pasca et penthecostes Virginis marie lxxxiiii

Ascensionis dni Summi triumphum xciij
Penthecostes Sancti spus xcuij
Feria scda Veni sce spus xcuij
De sca trinitate Benedicta cij
De corpe christi Lauda sion ciij
In vigil vniusc apli Clare cxxv
Barbare virgis Angelorum cxluij
De sco nicolao Congaudentes cxlvij
In conceptione beate virginis marie Stirpe maria cxlviij
Ignacij epi 7 in die festo corde cl
Agnetis virginis laus sit clij
Vincencij marti Vincenti cliij
Conuersionis pauli Dixit dns clv
Purificacionis marie Concentu parili clx
Dorothee virginis Aue virgo generosa clx
In vigilia iohannis baptiste Sancti baptiste clxxv
In die sanctor petri et pauli Petre summe xpi pastor clxxvij
In visitacione beate marie virginis Veni preclara dna clxxx
Heinrici imperato Celi mar clxxxij
Marie magdalene Laus tibi christe clxxxiij
Liborij epi Eya militum clxxxiij
De sancta anna Mariilus spirat clxxxvj
In die laurencij Laurenti dauid cxc
In die assumpcionis beate marie virginis Congaudent cxcij
Augustini episcopi De profundis tenebrarum cxcv
In decollatione sancti iohannis Psallat regi nostro cxcvj
Iusti et clementis Gloriam eterni patris cxcvij
In exaltacione sancte crucis Laudes crucis cxcix

Michaelis archangeli Magnum te michaelem ccij
Vidonis et sociorum Mauricii sancta crosancte ccvj
Undecim milium virginum Virginalis caterua ccviij
In translatione sancti seueri Summe bone ccviij
Theodori martiris Trinitas in vnitate ccx
In die omnium sanctorum Omnes sancti seraphin ccxij
In die sancti martini epi Sacerdotem christi ccxiij
In die elizabeth Gaude syon ccxv
De presentacione beate marie virginis Alleluia psallimus ccxv
Katherine virgis Regi et ccxvj
In dedicacione ecclesie Psallat ecclesia mater illibata ccxviij
De passione dni Aue iesu ccxxj
De tribulatione beate virginis Surgit xps cu tropheo ccxxij
De quinqz doloribus beate virginis Stabat mater dolorosa ccxxv
De quinqz vulneribus xpi Laus sit regi glorie ccxxvj
De lancea et clauis Hodierne festum ccxxvij
De spinea corona Celi ce ccxxviij

Registrum Sequentiarum de tempore que non sunt posite in locis.

Feria scda pasce Laudes xpo cclu
Feria tercia pasce Agni cclu
Feria quarta pasce Hec est cclu
Feria tercia penthecostes Veni spiritus creator cclu
De sca trinitate Benedicto cclu
Alia Laus deo patri cclu
De corpore christi infra octauam Pange lingua cclu

Registrum Sequentiarum de sanctis que non sunt posite in locis.
De sca barbara Regi regum cclvj
De conceptione beate marie Ecce lorum dulcis cclvj
De inuentione sancte crucis Quadriforme cclvj
De sancto iohanne ante portam latinam Verbum dei cclvj
De sco albano Sancti tri cclvj
Decem milium martirum Hodierne festum cclvij
Alia Concentus cclvij
De sancta margareta Margaritam preciosam cclvij
De sca brigida Eya ma cclviij
De sancto iacobo Gaude cclviij
de sca anna Salue cclviij
de sancta martha Aue cclviij
de sca afra Gloria deo cclviij
de sco bartolomeo Dixit cclix
de sco augustino Mater cclix
de sco egidio Sicut passer cclix
De sco michaele Ad cele cclix
Alia de sancto michaele Summe regis cclix
De sco hieronimo Iubar cclx
De presentacione beate marie virginis Alleluia psallimus cclx

de sancta katherina Sanctissime virginis cclx
Alia de sca katherina Aue preclara katherina cclxj
de euangelistis Qui sunt isti cclxj
Alia de euangelistis Occidente cclxj
de aplis Clare sctorum cclxj
De martiribus O beata cclxij
Alia de martiribus Agone cclxij
De uno martire Sp me cclxij
De confessore et pontifice Ad laudes cclxij
De confessore non pontifice Dilectus deo cclxij
De quolibet sancto vel sanctis Supreme matris cclxiij
De virginibus Exultent cclxiij
De beata virgine maria Aue preclara maris stella cclxiij
Alia de beata virgine Verbum bonum et suaue cclxiij
Alia de domina nostra Salue mater saluatoris cclxiiij
Alia de dna Aue maria cclxiiij
Alia de dna Gaude ma cclxiiij
Alia de dna Veni virgo cclxiiij
Alia de dna Aue mundi cclxiiij
Alia de dna Aue virgo cclxiiij

Informacōnes et cautele obſuāde
pſbr̄ris volēt diuina celebrare.

Prima cautela eſt ut ſacerdos
miſſā celebraturus cōſciētiā
ſuā p purā cōfeſſionē operire ſtu
deat · ſacramentū indigne ſumere
et ſibi iudiciū incidat. Moneat et nō agē
da officiū memoriter et bene ſciat.
Geſtus valde cōpoſitos ac deuotos
habeat. Cū eni quilibet teneatur deū
diligere ex toto corde · ex tota aīa · et
ex totis viribꝫ ſuis. Hic deū dilige
re nō pbat̄ qui in miſſa altaris · ubi
rex regū et dn̄s oīm tractat̄ et ſu
mit̄ · irreligioſus · indeuot⁹ · impu
dicus · diſtractus vagus aut deſi
dioſus apparuerit. Attendat igit̄
vnuſq̄ſq; ut ad menſā magnā ſe
deat. Cogitet q̄lia eū pparare opor
teat. Sit cautus et circūſpectus · ſtet
erectus · nō iacēs in altari · cubitos
iūgat lateribꝫ · man⁹ eleuet ut ex
tremitates digitoꝝ modicū ſuper
humeros videant̄. Intellectū ſignis
et verbis coaptet · qui magna latet
in ſignis · maiora in verbis · maxi
ma in intentione. Tres digitos iū
gat: quibꝫ ſigna faciat · reliquos
duos in manu cōponat. Signa
faciat directe · nō oblique · alias ſa
cias ne calicē euertat. Non circulos
p manibꝫ. Cū vero inclinādū erit:
nō oblique ſed directe ante altare
toto curuatus corpe ſe inclinet.
Secūda eſt ut nō putet · ſed certo
ſciat ſe debitas materias habere.
hoc ē panē triticeū · et vinū cū aqua
modica. De vino et aqua poterit
ſic certificari. Erigat a miniſtro ut
guſtet tā vinū q̄ aquā. Ipſe aūt
pſbr̄ guſtare nō debet. Sumā ſu-
dat in manū digito teneat et obſer
uet ut certior · nō credat ampulle ſi
gnare · nō colorē: q̄ū ſepius fallūt.
Videat calicē ne ſit fractus. Cōſide
ret vinū · ſi eſt acetū: nullo mō cele
bret. Si eſt acetoſū diſſimulet. Si
nimiū aquoſū: abſtineat · niſi ſci
at vinū aque pualere. Et in omi
caſu ſi cōtingat dubitari · vel ppter
acidinē vel ppter mixturā vel inſi
piditatē vinū poſſit cōfici · cōſulim⁹
abſtinē · q2 in hoc ſacramento nichil
ſub dubio eſt agendū. Ubi certiſſi
me eſt dicendū · Hoc eſt eni corpus
meū · et Hic eſt eni calix ſanguinis
mei. Itē oblatas cōuenientes eli
gat · et vinū cōpetenter infundat · q2
hoc ſacramentū debet ſenſibꝫ deſeruī
re · ad videndū · tangendū et guſtā
dū · ut ſenſus reficiat̄ ex ſpecie · et in
tellectus ex re cōtenta foueat̄. Aqua
etiā in paruiſſima quātitate infun
datur ut a vino abſorbeatur · et ſa
porem vini recipiat. Non eſt enim
periculū quātūcūq; modicū appo
natur de aqua. Eſt aūt periculū ſi
multū. Apponitur etiā aqua ſolū
ad ſignificandum · ſed vna gutta
tantū ſignificat quātū mille. Ideo
caueat ſacerdos ne cū impetu infū
dat ne nimis cadat.
Tercia eſt ut canonē moroſius
legat q̄ cetera. Et precipue ab illo
loco Qui pridie q̄ pateret. Tunc eni
reſpirās attendat debet et ſe totū col
ligere ſi prius nō potuit ſingulis
verbis intentiō · et cū dicit Accipi
te et mādūcate ex hoc oēs · reſpiret.
Et vno ſpiritu tractim dicat. Hoc
eſt enim corpus meū · ſic non tu
multet ſe alia cogitatio. Nō eni vi

Bl. 6a

detur eſſe racōnabile diſcōtinuare
formā tā breuē tā arduā tā effica
cem cui⁹ tota virtus depēdet ab vlti
mo verbo ſc; meū · qđ in pſona xpi
dicit. Unde nō debet cuilibet verbo
punctus imponi · cū id nulla racōne
valeat ut dicat̄ · Hoc · eſt · eni · corp⁹
meū. Sed totū ſimul pferat. Pa
ri mō hoc idē in forma cōſecracōnis
ſanguinis obſeruet̄. Itē pferen
do verba cōſecracōnis circa quālibet
materiā ſacerdos ſp intendat cōficere
id qđ xpo inſtituit et eccleſia facit.
Quarta eſt ut ſi plures hoſtias
habet cōſecrare · debet tantū vnā eleua
re quā ſibi deputauerat a princi
pio ad miſſam · et tenet illā preter
alias · ita q2 viſū et intentionē ad
oēs ſimul dirigat · et ſignādo et di
cēdo. Hoc eſt eni corpus meū. Nec
cogitet quas demōſtrauerat.
Cōſulimus q2 ut canonē pſbi
ter memoriter ſciat · q2 deuotius di
cit · ſemp tamen liber habeat̄ · ut
ad ipm memoriter recurratur.
Quinta eſt ut dum ſumat nūq̄
vno hauſtu calicē ſumat · ne ppter
impetū tuſſis inopinate occurrat ·
ſed bis vel ter caute ſumat ut im
pedimentū non habeat.
Si vero plures hoſtias debet ſu
mere · ut quādo hoſtia eſt renouāda
primo ſumat eā quā cōſecrat et ſan
guinē poſt hec alias que ſuperſunt
ſuā prius ſumat q̄ alias · quia de
ſua credit et ſcit · de aliis credit et
neſcit. Demū deſup ablutiones et
non prius.
Sexta eſt ut paucoꝝ nominibꝫ
ſe aſtringat in canone nec memo
ſed q̄diu velit faciat · quando velit
omittat · q2 canon de multitudine
nominū pliatur · et p hoc cogita
no diſtrahit̄. Dignū tamen eſt ut
patrē matrē fratrē ſororē · ibi nota
retur. Et ſi qui p ſe cōmendanē
et ſpecialiter p quibꝫ miſſa celebra
tur · non tamen ibi fiat vocalis ex
preſſio ſed mentalis.
Septima eſt ut ante miſſā nō
os vel dētes lauet ſed tantū labia
exteri⁹ ore clauſo ſi indiget ut fo
re aquā guſtu cū ſaliua trāſmittat.
Poſt miſſam etiā caueat excrea
tiones quantū poteſt · donec come
derit et biberit · ne forte aliq̄d inter
dentes remaneat aut in faucibus
qđ excreando emittatur.
Quāuis aūt miſſa deuotiſſime
ſit celebranda cōtemplacōnis cau
ſa: eſt tamen modus habendus ne
pracione nimia vel acceleracio
ne fiat homo notabilis. Nā acce
leratio ſignū eſt indeuote · pracio
eſt occaſio detractionis. Sed me
dio tutiſſimus ibis.
Eo aūt affectu eſt quelibet miſſa
habēda et dicenda a quocūq; ſacer
dote quaſi pma dicat̄ et nūq̄ am
plius ſit dicenda · tam magnū eni
donū ſemp debet eſſe nouū.
Habeat itaq; ſacerdos diligen
tiā ad conficiendū · reuerentiā ad tan
gendū · et deuotionē ad ſumendū.
Sic ſentiendo et agendo digne tracta
bit ſacramentū · nec pagit̄ officii
atq; pericula et ſcādala euitabūtur.
Item in collectis dicendis ſemp
impar numerus obſeruetur.
Una ppter vnitatē deitatis. Tres
ppter trinitatē pſonaꝝ. Quinq; ppter
quinq; partitā paſſionē xpi. Sep-

Bl. 6b

Item quādocūq; oratio dirigit̄
ſolū ad patrē · in fine dicat̄ Per do
minū noſtrū iheſum chriſtū. Si ve
ro dirigit̄ ad patrē: et mentio filii
fit in ipa · in fine dicat̄ Per eunde
dnm nr̄m ieſū xpm. Si aūt ora
tio dirigit̄ ſolū ad filiū · in fine di
catur Qui cū deo patre et ſancto ſpi
ritu. Et ſi mentio ſpūs ſancti i qua
cūq; oracōne fiat · in fine dicatur.
Eiuſdem ſpiritus ſancti.

Incipiunt cautele ſeruande quid
agendū ſit circa defectus vel caſus
qui cōtingere poſſunt in miſſa · et pſer
tim circa cōſecrationē euchariſtie.
Primo quid ſit agendū cū ſacer
dos deficiat.
Si ſacerdos deficiat ſiue mo
riat̄ ante canonē nō ē neceſ
ſe ut ali⁹ miſſam cōpleat · ſi tamē
alius vult celebrare debet ab inicio
miſſā incipere: et totū dic pagere.
Si aūt in canone deficiat · factis
iā aliquibꝫ ſignis · tamē ante trāſ
ſubſtanciationē et cōſecrationē ſa
cramēti · tūc ali⁹ ſacerdos ab illo lo
co ubi ille dimiſit debet incipere et
tantū illd ſupplere qđ omiſſū eſt.
Si aūt ſacerdos in actu conſe
cracionis deficiat verbis aliquibꝫ
iā in pte plaus: ſed in toto nō cō
pletis: ſcđm innocentiū: alius ſa
cerdos debet incipere ab illo loco
Qui pridie.
Si tamen ſacerdos deficiat cōſe
crato corpore ſed nō ſanguine ali⁹
ſacerdos cōpleat cōſecrationē ſan
guinis · incipiens ab illo loco Si
mili modo.
Si cōſecrato corpore deuiat vi-

Bl.

Informacōnes et cautele obſeruā
de pſbr̄ris volēt diuina celebrare
Prima cautela eſt ut ſacerdos
miſſam celebratur⁹ cōſciētiā
ſuā p purā cōfeſſionē operire ſtu
deat ſacramentū indigne ſumere
et ſibi iudiciū incidat. Moneat et nō agē
di officiū memoriter et bene ſciat.
Geſtus valde cōpoſitos ac deuo
tos habeat. Cū eni quilibet teneatur
deū diligē ex toto corde · ex tota aīa
et ex totis viribꝫ ſuis. Hic deū dili
gere non pbat̄ qui in menſa altaris:
ubi rex regū et dn̄s omniū tractat̄
et ſumit̄ · irreligioſus · indeuotus ·
impudicus · diſtractus vagus aut
deſidioſus apparuerit. Attendat
igit̄ vnuſq̄ſq; ut ad menſā magnā
ſedeat. Cogitet q̄lia eū pparare opor
teat. Sit cautus et circūſpectus · ſtet
erectus · nō iacēs in altari · cubitos
iūgat lateribꝫ · man⁹ eleuet ut ex
tremitates digitoꝝ modicum ſup
humeros videant̄. Intellectū ſig
nis et verbis coaptet · qui magna
latent in ſignis · maiora in verbis ·
maxima in intentione. Tres digi
tos iūgat: quibꝫ ſigna faciat · reli
quos duos in manu cōponat.
Signa faciat directe · nō oblique:
alias ſaltē ne calicē euertat. Nō cir
culos p manibꝫ. Cū vero inclinā
dū erit: nō oblique ſed directe ante
altarē toto curuat⁹ corpe ſe inclinet
Secūda eſt ut non putet · ſed certo
ſciat ſe debitas materias habere ·
hoc ē panē triticeū · et vinū cū aqua
modica. De vino et aqua poterit ſic
certificari. Erigat a miniſtro ut gu
ſtet tā vinū q̄ aquā. Ipſe aūt pſbi
ter guſtare nō debet. Sumā ſumat
in manū digito teneat et obſeruet · ſic
erit certior · nō credat ampulle ſig
nate · nō colori: q̄ū ſepe⁹ fallūt. Vi
deat calicē ne ſit fractus. Cōſide
ret vinū · ſi eſt acetū nullo mō cele
bret. Si ē acetoſū diſſimulet. Si ni
miū aquoſū: abſtineat · niſi ſciat
vinū aque pualere. Et in omni ca
ſu ſi cōtingat dubitari · vel propter
acidinē vel ppter mixturā vel inſi
piditatē vinū poſſe cōfici · cōſulim⁹
abſtinē · q2 in hoc ſacramento nichil
ſub dubio eſt agendū. Ubi certiſſi
me eſt dicendū. Hoc eſt eni corpus
meū · et Hic eſt eni calix ſanguinis
mei. Itē oblatas cōuenientes eli
gat et vinū cōpetenter infundat · q2
hoc ſacramentū debet ſenſibꝫ deſer
uire · ad videndū · tangendū · et gu
ſtandū · ut ſenſus reficiat̄ ex ſpecie ·
et intellectus ex re cōtenta foueat̄.
Aqua etiā in paruiſſima quātita
te infundatur ut a vino abſorbea
tur · et ſaporē vini recipiat. Non eſt
enim periculū quantūcūq; modicū
apponatur de aqua. Eſt aūt peri
culū ſi multū. Apponit̄ etiā aqua
ſolū ad ſignificandū · ſed vna gut
ta tantū ſignificat quantū mille.
Ideo caueat ſacerdos ne cū impetu
infundat ne nimis cadat.
Tercia eſt ut canonē moroſius
legat q̄ cetera. Et precipue ab illo
loco Qui pridie q̄ pateret. Tūc enim
reſpirās attendat debet et ſe totum
colliget ſi pus nō potuit ſingulis
verbis intendēs · et cū dicit Acci
pite et mādūcate ex hoc oēs · reſpi
ret. Et vno ſpiritu tractim dicat.
Hoc eſt eni corpus meū · ſic nō tu
multet ſe alia cogitacō. Nō eni vi

Bl. 6a

detur eſſe racōnabile diſcōtinuare
formā tā breuē tā arduā tā efficacē
cui⁹ tota virtus depēdet ab vltimo
verbo ſc; meū · qđ in pſona xpi dici
tur. Unde nō debet cuilibet verbo
punctus imponi · cū id nulla racōne
valeat ut dicat̄ · Hoc · eſt · eni · corp⁹ ·
meū. Sed totū ſimul pferat. Pari
modo hoc idē in forma cōſecracōnis
ſanguīs obſeruet̄. Itē pferendo
verba cōſecracionis circa quālibet
materiā ſacerdos ſp intendat cōficere
id qđ xpo inſtituit et eccleſia facit.
Quarta eſt ut ſi plures hoſtias
habet cōſecrare · debet tantū vnā eleua
re quā ſibi deputauerat a principio
ad miſſam · et tenet illā preter alias
ita q2 viſum et intentionē ad omēs
ſimul dirigat · et ſignādo et dicēdo
Hoc eſt eni corpus meū. Nō tūc co
gitet quas demonſtrauerat.
Cōſulimus q2 ut canonē pſbi
ter memoriter ſciat · q2 deuotius di
cit · ſemp tamen liber habeatur · ut
ad ipm memoriter recurratur.
Quinta eſt ut dū ſumat nunq̄
vno hauſto calicē ſumat · ne ppter
impetū tuſſis inopinate occurrat ·
ſed bis vel ter caute ſumat ut impe
dimentū nō habeat.
Si vero plures hoſtias debet ſu
mere · ut quādo hoſtia eſt renouāda
primo ſumat eā quā cōſecrat et ſan
guinē poſt hec alias que ſuperſunt
ſuā prius ſumat q̄ alias · quia de
ſua credit et ſcit · de aliis credit et
neſcit. Demū deſup ablutiones et
non prius.
Sexta eſt ut paucoꝝ nominibꝫ
ſe aſtringat in canone nec memo
ſed q̄diu velit faciat · quādo velit
omittat · q2 canon de multitudine
nominū pliatur · et p hoc cogita
no diſtrahit̄. Dignū tamen eſt ut
patrē matrē fratrē ſororē · ibi nota
retur. Et ſi qui p ſe cōmendanē
et ſpecialiter p quibꝫ miſſa celebra
tur · non tamen ibi fiat vocalis ex
preſſio ſed mentalis.
Septima ē ut ante miſſam nō
os vel dētes lauet ſed tantū labia
exteri⁹ ore clauſo ſi indiget ut forte
aquā guſtu cū ſaliua trāſmittat.
Poſt miſſā etiā caueat excrea
tiones quātū poteſt · donec comede
rit et biberit · ne forte aliq̄d inter den
tes remaneat aut in faucibꝫ qđ ex
creando emittatur.
Quāuis aūt miſſa deuotiſſi
me ſit celebrāda cōtemplacōnis cau
ſa: eſt tamē modus habendus ne
pracione nimia vel acceleracōe
fiat homo notabilis. Nā accelera
tio ſignū eſt indeuote. Pracio ē
occaſio detractionis. Sed medio
tutiſſimus ibis.
Eo aūt affectu eſt quelibet miſſa
habēda et dicenda a quocūq; ſacerdo
te · q̄ſi pma dicat̄ et nūq̄ amplius
ſit dicenda · tam magnū eni donū
ſemp debet eſſe nouū.
Habeat itaq; ſacerdos diligen
tiā ad conficiendū · reuerentiā ad tan
gendū · et deuotionē ad ſumendū.
Sic ſentiendo et agēdo digne tracta
bit ſacramentū · nec pagit̄ officiū ·
atq; pericula et ſcādala euitabūtur.
Item in collectis dicendis ſemp
impar numerus obſeruetur.
Una ppter vnitatē deitatis. Tres
ppter trinitatē pſonaꝝ. Quinq; pro
pter quinq̄partitā paſſionē xpi. Sep
tem ppter ſeptiformē gratiā ſpūs
ſci · ſeptenariū numerū excedi nō licet.

Bl. 6b

Item quādocūq; oratio dirigit̄
ſolū ad patrē · in fine dicat̄ Per do
minū noſtrū iheſum xpm. Si vero
dirigit̄ ad patrē: et mentio filii fit
in ipa · in fine dicat̄ Per eūdē dnm
noſtrū iheſum xpm. Si aūt ora
tio dirigit̄ ſolū ad filiū · in fine di
catur Qui cū deo patre et ſancto ſpi
ritu. Et ſi mētio ſpūs ſancti in qua
cūq; oratione fiat · in fine dicatur
Eiuſdem ſpiritus ſancti.

Incipiunt cautele ſeruande quid
agendū ſit circa defectus vel caſus
qui cōtīgere poſſunt in miſſa · et pſer
tim circa cōſecrationē euchariſtie.
Primo quid ſit agendū cū ſacer
dos deficiat.
Si ſacerdos deficiat ſiue mori
atur ante canonē nō ē neceſſe
ut alius miſſam cōpleat · ſi tamē
alius vult celebrare debet ab inicio
miſſā incipere: et totū dic pagere.
Si aūt in canone deficiat · factis
iam aliquibꝫ ſignis · tamen ante
trāſſubſtanciationē et cōſecrationē
ſacramēti · tūc ali⁹ ſacerdos ab illo
loco ubi ille dimiſit debet incipere
et tantū illd ſupplere qđ omiſſū eſt.
Si aūt ſacerdos in actu cōſecra
tionis deficiat verbis aliquibꝫ iā
in parte plaus: ſed in toto nō cō
pletis: ſcđm innocentiū: alius ſa
cerdos debet incipere ab illo loco
Qui pridie.
Si tamen ſacerdos deficiat cōſe
crato corpore ſed nō ſanguine ali⁹
ſacerdos cōpleat cōſecrationē ſan
guinis · incipiens ab illo loco Si
mili modo.
Si cōſecrato corpore percipiat v-

I

Volētes sibi oparare infrascriptos libros mag̃ cū diligētia correctos. ac in hmōi lra moguntiē impssos. bñ ɔtinuatoſ. veniāt ad locū habitatōis infrascriptū.

Primo pulcram bibliam in pergameno.
Item scđam scđe beati thome de aquino.
Item quartū scripti eiusdē.
Itē tractatū eiusdē de eccie sacris ꝛ articlis fidei.
Itē Augustinū de doctrina xpiana. cum tabula notabili pdicantibȝ multū pficua.
Itē tractatū de rōne et ɔsciētia.
Itē mgr̄m iohānē gerson de custodia lingue.
Itē ɔsolatoriū timorate ɔscie venerabilis fratris iohānis nider sacre theologie pfessoris eximij.
Itē tractatū eiusdē de ɔtractibȝ mercatoꝝ.
Itē bullā Pij pp. scđi contra thurcos.
Itē historiā de psentacōe beate marie vginis.
Itē canonē misse cū pfacōibȝ ꝛ ppatatorijs suis.
in magna ac grossa littera.
Itē iohānē ianuensem in catholicon.

Iohannis andree.
Itē in iure ciuili. Institucōnes.
Itē arbores de ꝯsanguinitate ꝛ affinitate.
Itē libros tullij de officijs. Cū eiusdē paradoxis.
Itē historiā griseldis. de maxia ꝯstantia mulierū.
Item historiam Leonardi aretini ex bocatio de amore Tancredi filie sigismūde in Guiscardum.

hec est littera psalterij

Venditor librorum reperibilis est in hospicio dicto zum willden mann.

Die Bücheranzeige (Verlagsliſte) Peter Schöffers in Mainz [vom Jahre 1470]

NOuerint vniuersi pñs eulogium audituri. qui glorioso Jeronimo sũt deuoti eiusqȝ doctrinis magnificis delectãtur. q̃ eiusdẽ gl'iosi viri atqȝ doctoris ecclesieqȝ fortissimi ꝓpugnatoris liber Ep'laris siue Jeronimianus in manib9 ẽ magũtie p Petrũ de gernßheym imprimẽdus. et aspirãte bonoꝝ oim largitore p intercessionẽ ipius bti Jeronimi in ꝓximo festo michahelis vita comite felicit' adimplẽdus. Huius aũt Jeronimiani ꝑeminentia p ceteris. qui usqȝ in pñs claruerũt. aut fortasse tpe medio quo cuditur iste. possent emergẽ. ex aggregatione difficili. registracõe placibili. correctõe possibili. facile ꝯprobat'. Quantũ enim ad ꝑmũ plurib9 in locis Jeronimianus h̄etur. dissilis numerus tñ esse ꝓbatur eoꝝ. Nã quidã ep'las septuaginta. quidã centũ. q̃dã centũtriginta. alij vero paulo plus. alij paulo minus inueniũtur h̄re. Pñs aũt Jeronimianus de quo fit mẽtio porro vltra ducẽtas ep'las atqȝ libros deo volẽte deuotoꝝ ꝯspectib9 pñtabit. reuis ob hoc specialiter solemnium eccliaꝝ cathedraliũ ꝗ mõsterialiũ bibliotecis q̃ plurimis. Nec latuit collcõrẽ huius tã ꝑciosi voluminis. quid iohes andree ieronimi gl'osi spẽalis amator. quid etiã guido carthusiens. ep'laꝝ ieronimi nõbilis trutinator in suis sc'ptis nobis transmiserit masticãdũ. sȝ de hoc in ipius exordio voluminis spẽaliter ẽ agẽdũ. Quãtũ ad scõm videlicet registracõem placibilẽ est sciendũ. q̃ tanta multitudo ep'laꝝ atqȝ libroꝝ difficulter ut ꝑmittitur ꝯgregata sub breui distinctõnũ numero est restricta. ut videlicet respectu ꝑsonaꝝ aut materiaꝝ sb certis distinctionib9 ipe ep'le seu libri sese p ordinẽ comitẽtur. Vt verbi grã que inter damasũ ꝗ ieronimũ sũt edite. que declaratorie sũt fidei orthodoxe. ꝑsecutionis illate. victorie ꝯsecute. q̃ specialiter origenẽ eiusqȝ defensorẽ rufinũ ocernũt. q̃ ceteros hereticos heluidiũ Iouinianũ vigilãtiũ ...

tem pelagiū luciferianū bella diū montanū nouacianos gloriose ↄfun-
dūt obstruūtqȝ suorꝝ ora friuola detractorꝝ. Deinde quos aug9. ⁊ Jero-
nimus adinuicē sc͡psͣerūt· que sint etiā introductorie ad vitā emēdaci-
orem· et que ad questiones sibi ꝓpositas respōsiue · q̄ etiā ad sustinen-
tiā incomodorꝝ corpaliū exhortāt· que vero nouas amicicias scripto
concilient ⁊ antiquas restaurēt· que sūt de diuersis materijs doctrina-
les· que ꝑ quibusdā solemnitatibꝫ ſmocinales. Et q̄ tandē deuotū fe-
mineū sexū instruāt tā in etate puellari q̄ȝ nubili· ſm differētiā graduū
virginitatis viduitatis et mrimonij· singula in q̄ȝ horꝝ genera singulis
distinctōibꝫ includātur. Ecce hij sūt duodecī cophini fragmētorꝝ· cō-
tinētes suauia fercula deuotorꝝ. Qui cū fuerit in exordio voluminis or-
dinati· placabile reddēt oīe qđ sequitur · dū qđ lector inquirit facile
repitur. Quātū aūt ad terciū videlicȝ de correctōe possibili· satis sit
dicē huic negocio multū laboris esse impensū. Et si quid ꝑ oīa bene·
hoc velit ipe corrector. Sin aūt: q̄ nichil in hūanis ꝓbatur esse pfcm
hoc sit ↄmēdacōis atȝ solacij· q̄ rarus occurret cui iste liber in corrū-
ra iudicetur inferior. Hec tātisꝑ nr̄is amicis quibꝫ nr̄a ↄfidimus placi-
tura sint insinuata fideliter· ne forte interim dū nr̄a parātur· aliena tāq̄ȝ
nr̄a nō tn̄ ut nr̄a iux͂ p̄scp̄tū ordinē registrata cū dispēdio emētiū surro-
gentur. Datum maguntie anno domini. M. cccc. lxx.

Voranzeige Peter Schöffers von Hieronymus: Epiſtolae. 1470

Incipit racōnale diuinoꝝ officioꝝ.

Quecūqȝ i ecclesiasticis officijs. rebȝ ac ornamētis cōsistūt. diuinis plena sūt signis. atqȝ misterijs. ac singla celesti sūt dulcedine redundātia. Si tn̄ diligētē habeant inspectorē. q̄ norit mel de petra sugē. oleūqȝ de durissimo saxo. q̄s tn̄ nouit ordinem celi z racōnes ipius ponet i terra. Scrutator quippe maiestatis opprimet' a glīa. Siquidē puteus altus est. et in q̄ aquā hauriā nō habeo. nisi porrigat ille qui dat omibȝ affluent' et nō impropeat. ut int' medium mōtiū trāseuntē. hauriā aquā i gaudio de fontibus saluatoīs. Licet igit' nō omiū que a maioribȝ tradita sūt racō reddi possit. qz tamē qd in hijs rōe caret extirpandū est. Idcirco ego Guilhelmus scē mīnatēs ecclie sola dei patiētia decūs Eps pulsans pulsabo ad ostiū. si forte clauis dd apire digne't. ut me introducat rex in cellā vinariā. in q̄ michi supnū demōstret' exemplar. qd moysi fuit i mōte mōstratū. qtīs de singlis q̄ in ecclasticis officijs rebȝ ac ornētis cōsistūt. quid signicēt z figurēt. eo valeā reuelāte dare z apte disserere. z rōes ponē. q̄ linguas infantiū facit disertas. cuius spūs vbi vult spirat. diuidēs singulis, put vult ad laudem z gliam trinitatis. Sane hic sacmēta p signis accipim⁹ seu figuris. que sigē figure nō sūt uirtutes. s uirtutū signa. qbus tanq̄ scripturis vtēres docent'. Signoꝝ aūt alīa sūt naturalia. alia positiua. de quo z quid sit sacmentū dicet' in q̄rta parte.

etiā a scolasticis detrahendū. Iuxt illd. dijs nō detrahes. Vn̄. s. Aug⁹ Non irridebūt si forte aduterit aliquos. Antistites z ministros ecclie. uel cū barbarismis et solecismis deū inuocare. ul' eatē uba q̄ pnūciāt nō intelligē. pturbateqȝ distinguē. nō qz ista corrigēda nō sūt. s qa sunt pie a scientibȝ tolleranda. Que aūt sacerdotes scire debeāt. i scdā pte. sb tractatu de sacerdote dicet'. Porro nō videtur qꝫ ea q̄ in ecclasticis sūt rebȝ atqȝ officijs. figuralr' fiant. tū qz figure recesserūt. z est tēpus hodie veritatis. tū qz nō debe⁹ iudaizare. Sed licet reuea figure q̄ꝫ hodie veitas apparuit recesserint. tn̄ adhuc mltiplex veitas lat;. quā nō videm⁹. ppter qꝫ vtit' ecclia figuris. ubi g. p vestimēta cādida intelligim⁹ aliq̄ mō decorē aiaꝝ nraꝝ. s. gliam immortalitatis nr̄e quā vidē nō possumus maifeste. z i missa a pfacōe i ārea xpi passio repntat' ut tenacius z fideli⁹ memorie teneat'. Nōnd autē est. qꝫ eoꝝ q̄ in lege cōtinent'. alia sūt moralia. alia mistica. Moralia sūt q̄ mores iformāt. z sic intelligēda sūt, put ipa uba sonāt. ut diliges dm̄ honora prēz. n̄ occides. z huiusmodi. Mistica sūt figuralia. que aliud signicāt pter id qd lr̄a sonāt. hoꝝ aūt alia sūt sacramētalia. alia cerimoialia. Sacmentalia sūt de q̄bȝ rō reddi potest. q̄re ad lr̄aȝ sic pcepta fuerūt. ut de circūcisiōe z de obsuātia sabbti et huiusmōi. Cerimonialia sūt. de q̄bȝ rō reddi nō potest. q̄re pcepta fuerūt. ut nō arabis i boue z asino. nō feres vestē lino lanaqȝ contextā. n̄ seres agꝝ diuiso semie z huiusmōi. Siquidē q̄ntū ad moralia. lex nō recipit mucōez. sed q̄ntū ad sacmētalia. z ceimonialia muta ē. q̄. ad superficiē lr̄e. mistic⁹ tn̄ eoꝝ intllcus mūt⁹ nō ē. vn̄ nō de lex mūta. q̄uis trāslato in nos sacerdotio sit trāslata. Sciend q̄ est. qꝫ in diuinis scripturis est sensus historicus allegoric⁹ tropologicus z anagogic⁹ vnde. s. boeciū. Omis diuia aūctas a ē ex historiali. aut

[illegible]
fidei. Sacerdotes igitur et prelati ecclesie quibus datum est nos-
ce misteria. prout in luca habetur. et sacramentorum portato-
res et dispensatores existunt sacramenta intelligere. et virtu-
tibus que per illa significantur fulgere debent. ut ex eorum lu-
ce ceteri filii illuminentur. alioquin ceci sunt et duces cecorum iuxta
illud propheticum. Obscurentur oculi eorum ne videant. Sed
pro dolor ipsi hodie ut plurimum de hijs que usu quoti-
diano in ecclesiasticis contractant rebus. et proferunt officijs.
quid significent et quare instituta sint modicum apprehendunt
adeo ut impletum esse ad litteram illud propheticum videatur. Sic
populus. Sic sacerdos ysaie xxiiij. Ferentes siquidem panes
propositionis ad mensam domini. atque misteria que neque intel-
ligunt neque vident. tanquam inde minime iusto dei iudicio
habitum. quantum et iumenta panes ad usum portantia aliorum
de quibus ignorantia rationem reddituri sunt in die vindicte et ire
quando quidem cedri paradisi tremebunt. quid ergo faciet virga de-
serti. Eis enim per prophetam dicitur. Ipsi vero non cognoverunt
vias meas quibus iuravi in ira mea si introibunt in requiem
meam. Siquidem liberalium atque quarumlibet artium professo-
res nude forte atque incolorate in illis plerumque contenta.
satagunt causis et rationibus vestire. fulcire atque colorare. pic-
tores quoque. ac quilibet mechanici. seu opifices in quibuslibet
operum suorum varietatibus student verisimiles rationes et causas.
et reddere. et in promptu habere. Sed et secundum ipsas munda-
nas leges turpe est patricio. et causas tractanti. ignorare
ius in quo versatur. Verum licet sacerdotibus scientia sit val-
de necessaria ad doctrinam. non est tamen simplicibus sacerdotibus.

[illegible]
allegorico [illegible]
debemus divinam scripturam in ethica scrutari iuxta litteram.
Secundo iuxta allegoriam. i. spiritualem intelligentiam. Tercio secundum
futurorum beatitudinem. Historia est significatio vocum ad res.
vel quando res qualibet quomodo secundum litteram gesta sit plano sermone
refertur ut quomodo populus israheliticus ex egipto salvatus
tabernaculum domino fecisse narratur. Et dicitur historia ab histo-
rin. quod est gesticulari. inde histriones gesticulatores vo-
cantur qui historiones. Allegoria est quando aliud sonat in littera
et aliud in spiritu. ut quando per unum factum aliud intelligitur. quod
si illud sit visibile. est simpliciter allegoria si invisibile et cele-
ste tunc dicitur anagoge. Est etiam allegoria. quando per alienum ser-
monem alienus status designatur. ut cum Christi presentia. vel
ecclesie sacramenta verbis vel misticis rebus designantur. verbis quidem.
ut ibi. Egredietur virga de radice yesse. quod aperte sonat. na-
scetur virgo maria de stirpe david. qui fuit filius yesse. Misti-
cis vero rebus. ut populus ab egiptiaca servitute per agni
sanguinem liberatus. significat ecclesiam passione Christi a
demonica servitute ereptam. Et dicitur allegoria. ab aleon gre-
ce. quod est alienum. et gore quod est sensus. quasi alienus sensus.
Tropologia est conversio ad mores. seu moralis locucio
ad correctionem. et morum institutiones mistice vel aperte
respiciens. Mistice ut ibi. Omni tempore vestimenta tua
sint candida. et oleum de capite tuo non deficiat id est opera
tua sint munda. et caritas de mente tua nunquam decidat. et
ibi oportet ut david interficiat in nobis goliam. i. humilitas super-
biam. Aperte ut ibi frange esurienti panem tuum. et ibi non
diligamus lingua vel verbo. sed opere et veritate. Dicitur autem

Durandus: Rationale. Gedruckt von Fust und Schöffer 1459

(Erste Seite des Exemplares der Herzoglichen Bibliothek in Gotha)

Incipit sũma de articulis fidei et ecclesie sacramentis. edita a fratre thoma de aquino ordinis fratrũ pdicatorũ.

Postulat a me vestra dilectio ut aliqd de articulis fidei et ecclie sacramẽtis aliq vobis cõpendiose p memoriali trãsscribere cũ dubitacõibus que circa hec moveri pñt. Verũ cũ ome theologorũ studiũ versetur circa dubitacões ptĩgẽtes articulos fidei et ecclie sacramẽta. Si ad plenũ vr̃e paternitati satisfacere vellẽ oporteret me totius theologie summã ꝯplectẽ difficiles qõnes. qd qʒ sit oposi ut credo advertit vr̃a prudẽtia. Unde ad pñs vobis sufficiat. si articlos fidei et ecclie sacramẽta breviter vobis distinguaʒ. et q̃ errores sint circa quemlibʒ eorũ vitandi. In pmis igitur vos scire oportet. q tota fides xpiana circa divinitatẽ et hũanitatẽ xpi versatur. Unde xps voce hois loquẽs. ait. Creditis in deũ. et in me credite. Circa utrũqʒ aũt horũ a quibusdã. vj. a quibusdã. vij. articli distinguũtur. et sic oms articli sm quosdã. xij. sm q̃sdã. xiiij. esse dicũtur. Primo igitur sex articulos hic distinguũt. circa fidẽ divinitatis. Sũt enĩ circa divinitatem tria ꝯsideranda scʒ. unitas divine essentie. trinitas psonarũ. et effectus dĩne virtutis. Primus igitur articulus est ut credamus essentie divine unitatẽʒ sm illũ deutro. vj. Audi israhel dñs deus tuus unus est. Circa hunc articulũ

quedam dicẽtes. et exercentes. Cõtra illud hebr. ulti. Sit honorabile connubiũ vestrum et thorus immaculatus. Dotũ aũt vtute sacramẽtorũ pducimur ad futurã gliam. q̃ cõsistit in septẽ dotibʒ. tribʒ anime. et quatuor corpis

Prima dos anime. est visio dei p essentiaʒ. sm illud Joh. iij. Videbimus eũ sicuti ẽ. Secunda dos anime. est cõphensio. qua scʒ deũ apphendemus q̃si nr̃am mercedẽ. Cor. ix. Sic currite ut ꝯphẽdatis. Tercia ẽ fruicõ. qua in deo delectabimur. sm illud Job. xxij. Tunc sup omipotentẽ delicijs afflues. Prima aũt dos corpis ẽ impassibilitas. sm illud cor. xv. Oportet corruptibile h induere incorrupcõnẽ

Secũda ẽ claritas. sm illud math. xx viij. Fulgebũt iusti sicut sol in regno patris eorũ.

Tercia ẽ agilitas p quã celeriter adesse poterit ubi volet. sap. iij. Tanqʒ scintille in arũdineto discurrẽt. Quarta est subtilitas p quã poterũt quecũqʒ voluerint penetrare. sm illũ Cor. xv. Seminatur corpus animale. surget corpus spiritale. Ad quã gloriã nos pducat pater et filius et spũs sanctus. AMEN.

Explicit sũma de articulis fidei et ecclesie sacramẽtis. edita a fratre Thoma de aquino ordinis fratrum pdicatorum.

a) Erste Seite (Bl. 1a)

b) Schlußseite (Bl. 14b)

Thomas de Aquino: Summa de articulis fidei

(Schöffers Bücheranzeige: 4)

Incipit q̄stio notabilis et corde bñ ruminãda
de custodia lingue. Venerabilis mgr̄i Johãnis
Gerson. sacre Theologie doctoris p̄clarissimi et
cancellarij Pariensis.

Queritur. An male loq̄ui de alijs in eo-
rũ absentia sit sp peccatũ. Videtur q̄
sic. quia nullus vellet q̄ sic de se aut sibi
fieret. ḡ id nec facere debz alijs aut cõ-
tra alios. ↄsequētia tenet p illã gñalē diuini ꝛ hu-
mani iuris regulaz. Qḋ tibi nõ vis fieri alteri ne
feceris. Sz in oppositũ arguit̄. Quia si sic tūc
fere totus mũdus esset in piculo dãnatõis ꝑpe-
tue. et etiã multi religiosoꝝ. Nã ↄmũiter cũ ho-
mines ↄueniũt declinãt facilime ad loquēdũ de
absentibz. et vtinã tã cito de eoꝝ bonis sicut ꝓ do-
lor de eoꝝ malis. Nõnũq̄ etiã aliq̄ loquũtur de ma-
la vita politiã regētiũ ꝛ alioꝝ secularũ. ut aiunt
nõ mala intētione. Pro rñsione itaq̄ sciendũ
q̄ actõ moralis libera accipit vituperiũ vel laudē
et p̄cēm ex suis circũstãtijs. et sp̄ãliter ex circũ-
stantia finis. Inquirendum est igitur ad quē fi-
nem dr̄ malũ de absentibz. Et occurrũt sex fines
gñales. Qñq̄ enim sic fit ad instructõz p̄ntiũ et id
audientiũ ut caueant simile facere malũ. Qñq̄
fit ad p̄seruatum cautelã. ne scilicet ex ignorantia
decipiãtur p malã alioꝝ societatē. quos p̄sumũt
esse bonos. Qñq̄ fit ad vtilitatē absentiũ. ut vi-
delicet p̄ntes eis referãt ꝓ ipoꝝ correctõe ꝛ emē-
datõe. Qñq̄ fit ex q̄dam ↄpassiõe amicabili ut

a) Erste Seite (Bl. 1 b)

effectum deducere. ne alias frustra sit q̄cq̄ boni
agit. Aduertat etiã q̄ licet pene totũ hũanũ ge-
nus pcc̄o lingue ↄmũiter piclitetur. pauci tñ sūt
qui debite inde ↄteritur ↄfiteãtur ꝛ satisfaciant.
imo repũtur nonnulli adeo mente ꝛ oculis ceci.
q̄ detractõnes adulatões calũnias ꝛ ceteras ma-
nifestas oĩs dãnãdas neq̄cias nõ reputēt a-
pud se ꝓ pcc̄is. Qui si forēt de laicoꝝ numero li-
teras ignorantiũ viderētur vtcunq̄ excusandi.
nũc autem excusatõnē nullã habēt de pcc̄o suo.
q̄ ꝓh dolor lr̄ati et clerici et qñq̄ habitu religiosi
sūt. Timere q̄ merito deberent. ne si abutantur
lingue sue bñficio ad deũ laudandũ ꝛ ꝓpriã salu-
tem operãdo ↄfesso. in extrema nccītate sua vite.
licet in horrēda mortis hora vsus debitus tã nobi-
lis doni iusto dei iudicio subtrahatur cũ eo p̄ma-
xime indigebũt ad ↄfitendũ pcc̄a sua ꝛ exponē-
dũ nccītates suas et ad cõmendãdas aĩas suas
deo et sanctis suis et eoꝝ amicis. Longius q̄
intendebamus ꝛ forsan diutius q̄ debueramus de
vicio lingue disseruimus. Sz nemini displiceat.
nullus sinistre diiudicet. ꝓ cõmuni bono factuz
est. coram deo loquimur nulli in ↄtemptũ.

Explicit q̄stio notabilis et corde ruminãda de
custodia lingue Venerabilis viri magistri Johã-
nis Gerson. Sacre theologie doctoris et Can-
cellarij Pariensis.

b) Schlußseite (Bl. 6 a)

Joh. Gerson: De custodia linguae

(Schöffers Bücheranzeige: 7)

Bulla cruciata ſanctiſſimi do- mini noſtri Pape cōtra turchoſ,



a) Titelblatt (Bl. 1 a) zur Bulle von 1463 (Taf. X)

Prefacō in laudē b̄ndcē v̄ginis
marie mr̄is ihu nr̄i redemptoris

Nametſi probatiſſimos atq; clariſſimos viros per-
ſpicaciſſima exagitauiſſe ſua cōſpicimus ingenia nō
ſine choruſcis ſeraphici luīs radijs. et vires omēs
libaſſe ſuas ut vel quātulibet glorie magnificētie ſeu hono-
ris intemerate atq; puriſſime afferrēt v̄gini q̄d facerēt
qui luteas inhabitāt domos qui obſcuriſſimū colūt humū
quibꝫ nōnūq̄ etiā racōis lumē ademptū eſt. cū celeſtiū ſpi-

templi ipſius cōſodales opis templi materiā puta purpurā
linum biſſum et ſericum in vſum templi ſorte diſtribuiſſent
ceſſit marie purpura ꝓpter q̄ ab alijs puellis vocata eſt re-
gina. dicat igit̄ ſibi filius. Veni de libano veni coronaberis.
Ecce qualiter ad hmōi regiā dignitatē debuit modis omi-
bus p̄nitari regina que aſtat a dextris filij in veſtitu deaura-
to. et ꝑ omibꝫ et eoꝝ cōſonātia que dicta ſūt. accedat illud
ſalomonis. Accipe ſapiētiā et exaltabit te et glorificaberis
ab ea cū eam fueris amplexatus dabit capiti tuo augmen-
ta gratiaꝝ et corona ꝓtegat te.



b) Sermo de festo praesentationis B. V. Mariae [1468]

(Anfang und Schlußseite; Schöffers Bücheranzeige: 11?)

Copia bulle dñi pij pape scdi ad oes xpifideles pro subsidio et auxilio otra turcos
Pius Epūs seruus seruoꝝ dei. Vniuersis ⁊ singulis xpifidelibꝫ salutē ⁊ aplicā ben.
Ezechielis pphe magni snia ē. Venientē gladiū nisi annūciauerit speculator.
aīas q̄ perierint sanguinē de manu eius requirendū fore. Nō veriti sc̄e memorie pde-
cessores nr̄i Nicolaus quintus ⁊ calistus .iij. ab eo tēpore quo turcoꝝ efferata rabies
ꝯstantinopolim expugnauit. venturū ad interiora xpianitatis hostile gladiū clamare
nō cessarūt. Cōmonuē xpianos pncipes ac ppl'os. qnto in periculo eēt nr̄a religio. n
occurrerētur hostibꝫ pulsiqꝫ amplius inualescerēt. suasere ut arma sumerēt. defensioēꝫ
catholice fidei subirēt. furētibꝫ bestijs obuiā irēt. nec sinerēt immanē draconē mau-
methē. fideles deuorare aīas. videbāt ferocē illius aīmū occupata constātinopoli-
mime quieturū. cuius inexplebilis eēt dn̄andi cupiditas. nec dubiū qn orietali sbacto
impio. ad occidētale aspiraret. Annūciata ē in tpe futura calamitas. sꝫ nō ē credita.
nō fuerūt audite nr̄oꝝ pastoꝝ voces. viles admoniciōes surda ptransiuit aure xpianus
ppls. Vngari tm̄ sub Calisto vigilātes. arma sumpserūt. q̄ de tuēdo regno sollicit
dū suos fines obseruant. custodiūt nr̄os. Ex ipis vngaris ac teutonibꝫ. et alijs vi-
cinis nō pauci. quātus magna ex pte paupes. et scdm̄ sclm̄ ignobiles. incliti vero
in ꝯspcū dei. crucē dn̄i assumpserūt. et magno in hostes spū prerexerūt. qꝝ potissime
auxilio apud albāgrecā quā nūc belgradū vocāt. turcoꝝ ingētes copie pfugate
fuit. et Maumethes ille terribilis ac ferox. turpē arripuit fugā. naciones alie tanqꝫ
nichil ad eas turcoꝝ facta ptinerent. in suis sedibꝫ quiete manserūt. Nos demū
sic dn̄o placuit. qꝫuis indigni tāto munere calisto successimus. qui mox in aplatus
inicio Mantuanū ꝯuentū indiximꝰ in quo de cōi vtilitate cōibꝫ xpianoꝝ consilijs
agēmus. venit in mentē qd p Esayam scribit. Sup montē excelsū ascende tu qui
euāgelizas syon. exalta in fortitudīe vocē tuā. qui euangelizas ihrl'm. exalta noli
timē. Dictū id nobis putauimus. satisfecimus. ut arbitrant precepto. Affuimus in
tpe pfinito. nō sine sumptu ⁊ labore graui. ondimꝰ fidelibꝫ xpianis vulnera sua. et que
passi fuerāt. et q̄ passuri videbātur. nisi seipos aduersus turcos defenderēt. Clamauiꝰ
qsi tuba exaltauiꝰ vocē nr̄am. audiuit ois eccl'a. sꝫ nō exaudiuit verba nr̄a. Nō fuit
plus ponderis nr̄is qꝫ pdecessoꝝ nr̄oꝝ vocibꝫ. frustra conati sumus. in cassum abi-
ere labores. Interea quantū creuerint Turcoꝝ vires difficile dictu ē. auditu mi-
serū. A mari pontico usqꝫ ad amnem sauū. et ab egeo pelago usqꝫ ad danubiū. no-
bilissimas interiacētes pnincias sue possessionis fecere. Transiuerūt ⁊ ipm danu-
biū. valachieqꝫ magnā ptē occupauerūt. Penetrauerūt ⁊ sauū atqꝫ agros vngarie
longe lateqꝫ vastauerūt. Hoc anno bosnam inuaserūt. vniuersūqꝫ regnū sibi subie-
cerūt. et Insulam Lesbon. Quāta vero crudelitate in subactis vrbibꝫ ac pnincijs
vsi sint. horret animꝰ dicē. In ꝯstantinopoli grecoꝝ impator obtruncatus ē. et caput
eius hasta affixū p castra delatū. Rascianis pncipibꝫ eruti sūt oculi. In lesbo mlti-
tudo pubeꝝ palo transfixa. In bosna regē qui salutē pactus sese dederat cū patruo
suo. Maumethes ipe humano sanguine insaciabilis. sua manu ut fertur iugulauit.
Quis nobiles viros. quis sacerdotes cōmemorauerit ad cedem raptos. senes ac
iuuenes in plateis immanissime trucidatos. Vbiqꝫ cruor cesorum visus est. vbiqꝫ
morientiū gemitꝰ auditus. Nulla reuerentia matronaꝝ. nll'a virginū. fedū relatu est
quātū hoc genus hoim in libidinē sit immersū. cui omes abominaciōes gentiū pseu-
do ppha quē venerant indulsit. Quid de sacrosctis eccl'ijs dixerim? Templū illud
sancte Sophie Iustiniani opus. toto orbe memorabile. maumetis spurcicijs reser-
uatū ē. Reliquia sacraria aut dirupta sūt. aut polluta. altaria disiecta atqꝫ pstrata.

a) Erſte Textſeite (Blatt 2a)

Lateinische Kreuzzugsbulle des Pa

(Schöffers B

Paratā vero bonoꝝ et maloꝝ opm gerēs mercedē. nec irremuneratū qḋ bene. nec
impunitū qḋ male gesseris esse pmittet. Fidelis autē ꝓpli sui. et scē ecclesie sue. et
scē legis sue catholicā causā pturbans. vbicūqꝫ eris. inueieris ab eo. et q̄ diuine
voces iniquis denūciāt. erūt tuo capiti horis omībꝫ trepidāda. ne videlicet sis ma-
ledictus in ciuitate. Maledict⁹ in agro. Ne mittat dñs sup te esuriē et sitim. et in-
crepatonē in oia opa tua. Ne egestate febre ⁊ frigore te pcuciat. Ne sis semp ca-
lūpniā sustinēs. et oppssus cūctis diebꝫ. et stupēs ad terrorē coꝝ q̄ videbūt oculi
tui. Ne det tibi dñs cor pauidū. et deficiētes oculos. et aiam errore ↄsuptā. et ne sit
vita tua quasi pēdens ante te. et ne timeas die ac nocte ⁊ nō credas vite tue. Ad-
uersus vero hanc iram dñi dei tui potestas nulla tua. nomē nullū tuū. nec terrenū.
puilegiū poterit pualere. sagitte eius acute. penetrāt ad interiora cordis. et carbo-
nes desolatorij. aiaꝫ nocentē exurūt. ¶ Vos vero pirate ⁊ infelices latrones. q̄ vel
terra vel mare dyabolo militantes. in xp̄ianos latrocinia exercetis. si eūtes ad hāc
scām expedicōnem. si redeūtes ab ea impedire capē vel spoliare quocūqꝫ ptextu
eritis ausi. vos inqꝫ cū adiutoribꝫ vr̄is. cū fautoribꝫ ac raptoribꝫ anathema estote.
et ab eccia xp̄i penitus alieni. ¶ Vos qꝫ qui scienter hijs venditis aliqd. emitis ab
hijs aliqd. portū aut loca eis ↄceditis. cū eis publice vel occulte coicatis. pariter
anathema estote. In vos autē vniūsitates locoꝝ et ciuitatū mādam⁹ per ecclesiaꝝ
prelatos interdicti sentētiam ferri. Nolentes vllū preuilegiū sedis cōciliorꝫ ve-
quācūqꝫ vboꝝ vim heat. vos ab hac pena defendat. etiā si de vbo ad vbū inseri.
vel pticulari illud exp̄mi ⁊ recenseri oportēt. At tu dñe deus q̄ nosti corda hoim.
et renes coꝝ scrutaris. et nichil ignoras coꝝ q̄ sūt. si bene agūt xp̄iani pncipes pua-
tiqꝫ homines. si de tuo honore solliciti sūt. si defensioni fidei nō desūt. si expedicōnem
quā de tuēdo euāgelio ꝑparamus. que pstare possunt auxilia nō denegāt. Adiuua
eos. dirige gressus coꝝ. diesqꝫ mltiplica. retribue mercedē pro bn̄ficijs. conserua
eis regna et pncipatus. primonia ⁊ possessiones auge. et tandē ad pinguia pascua
tua ⁊ diuites mēsas accersito. Nō si corde indurato sua pocius q̄ꝫ tua qrentes. puā-
tas causas magis q̄ꝫ publicas curāt. auaricie student. voluptatibꝫ ac delicijs indul-
gent. et nos ad tua bella vadentes nolūt associare. aut auxilio iuuare cū possint.
qui pocius opem ferre volētes impediūt. aut ↄūte illos dñe ⁊ sana qḋ infirmū est.
aut qḋ noxiū est ne noceat cohibeto. ¶ Angustias nr̄as aspice pie deus de excelso
sancto tuo. et nosti q̄ꝫ pter glām nois tui. et pter salutē gregis dñici. nichil aliud
querit vox nr̄a. Memento dñe ihu xp̄e. qui bto petro ⁊ successoribꝫ eius claues re-
gni celoꝝ tradidisti. volens q̄cūqꝫ ligarent ab eis in terra. ligata esse in celis. et
que soluerentur soluta. Ecce assum bti petri successor. impar meritis. auctoritate nō
minor. indignus vicarius tuus. Respice ad pces nr̄as et exaudi nos de alto solio
tuo. Bn̄dicito quibꝫ ipi bn̄dicimus. et quibꝫ maledicim⁹ maledicito. Ne memine-
ris iniqtatū nr̄aꝝ āiqꝝ. cito āticipēt nos mie tue. Adiuua nos deus salutaris nr̄. et
ꝓpt glām nois tui dñe libeā nos. et ꝓpici⁹ esto pccis nr̄is ꝓpt nomē tuū. Da felicē
cursū ceptis nr̄is. Vlcio sanguinis suoꝝ tuoꝝ q̄ effusus ē a turcis. introeat in ↄspcū
tuo. Audi gemitus ↄpeditoꝝ ⁊ redde vicinis nr̄is septuplū in sinu coꝝ. Improperiū
ipoꝝ qḋ exprobrauerit tibi. Respice sup ꝑplm tuū benignis oculis. fac nos ire cū
ꝓspitate ad bellū tuū. ac reūti felices. Da nob victoriā de tuis hostibꝫ. ut tādē recu-
pata grecia p totā europā. dignas tibi cātem⁹ laudes. tibiqꝫ ꝑpetue suiam⁹. ⁊ ois
t̄ra te adoret. et nomini tuo psallat in scl'a scl'oꝝ. ¶ Datū rome apud scm̄ petrū. Anno
incarnacōis dñice. M. cccc. lxiij. xj. kl. nouembris. pontificatus nr̄i. Anno sexto.

b) Schlußſeite (Blatt 6a)

; *Pius II. gegen die Türken [1463]*

nzeige: 10)

pla.l.ii.et.ff.ad.l.fa.l.ii.in fi. Item quedam ciuilis pena olim
imponebatur q̄ cessat hodie.ut.ff.e.l.ii. Tercio si quis dederit clā
a Julia.q̄ hꝫ locū in q̄tuor casibꝫ. Pri: pecuniā ut aliquē for:
tiatur honorē.nō in ciuitate rōna.nam ibi cessat hec lex.cū pri:
ceps ibi digat.ut.ff.ad.l.iul.de ambi.l.i.in pri. Ideo dixi clā.
q: palā p̄t.ut.ff.de pollic.l.i.§.i.et.ff.de of.p̄s.l.barbarius.Se:
cundo hꝫ locū.cū quis stat in magistratu ultra annū.ut.C.ad.l.iul.
de ambi.l.i. Tercio si quis ingreditur domū iudicis cognoscentis
de cā criminali.ut.ff.
ad.l.iul.de ambi.l.i.
Itē in quarto si quis
iudex nouū vectigal
instituerit.et est pena
centū aureoꝝ.ut.ff.
ad.l.iul.de ambi.l.i.sꝫ
in casu deportatur qn
scꝫ bis idē officiū est
assecutus.ut.C.ad.l.
iul.de ambi.l.i.sꝫ fal:
lit in assessore.ut.C.
de asses.l.liceat. Itē in
pcōsule.ut.ff.de offi.
pcōsu.l.anpnl.vel dic
ibi sex fastibus.i.sex
mensibꝫ.q: tm̄ dura:
bat eius officiū.
b Repetūdaꝝ.que
hꝫ locū qn iudex p pe:
cuniā facit aliq̄d.vel
omittit.ut.ff.ad.l.iul.
repet.l.i.iii.iiii.v.
.vi.et.vii.esculentiꝫ
tn̄ p̄t accipe iur̄ dicei.
dūmō non nimis ma:
gnū.ut.ff.de offi.pcō.
solēt.in fi.sꝫ iur̄ nouo
nō.nisi qn deficeret sala:

irrogat interdū leuiorē.
Sunt p̄terea publica iu:
dicia.lex iulia de ambitu.
lex iulia repetūdaꝝ.et lex
iulia de ānona.et lex iulia
de residuis.q̄ de certis capi
tulis loquūtur.et aīe quī:
dē amissionē nō irrogat.
aliis aūt penis eos subiciūt.
q̄ p̄cepta eaꝝ neglexerit.
Sꝫ de publicis iudiciis
h exposuimus.ut nobis
possibile fit sūmo digito.
et q̄i p indicē ea tetigisse.
Alioquī diligentior eoꝝ
sciā vobis ex latioribꝫ di:
gestoꝝ seu pandectaꝝ li:
bris deo p̄picio aduētura ē.

Pńs institutionū p̄darū
opus Alma in vrbe magū:
tina inclite nacōis germa:
nice.quā dei clemēcia tam
alti ingenii lumine.donoq̄
gratuito.ceteris terraꝝ na:
cionibꝫ p̄ferre.illustrareq̄
dignata est.nō atramento cōi.
nō plumali cāna.neq̄ erea.
sꝫ artificiosa quadā adinuē:
cōe imprimēdi seu caracte:
rizādi sic effigiatū.et ad eu:
sebiā dei.industrie ē cōsum:
matū p Petrū schoyffer de
Gernssheym Anno dn̄ice
incarnacōis.Millesimo
cccc.lxviii.vicesimaquar
ta die mensis Maii.

d De residuis.et hꝫ lex locū habet qn aliquid supfuit ex aliq̄
administracōe publica.et ipe in vsu suū cōuertit cui erat illa admi:
nistracō cōmissa.ut.ff.ad.l.iul.pec.l.ii.et.l.iii.§.lege.pena autē
huius legis ē in tercia pte qua accepit amplius q̄ꝫ dꝫ.qd pla.
hic dixit ut esset in q̄drupluū.Sed dic amplius tercia pte.q: puni:
tur in simplū ꝛ in tercia pte simpli.ut.ff.ad.l.iul.pecul.l.iiii.§.
sꝫ et qui pecuniā.in fi.maxie q: pene restringende sūt.ut.ff.de pen.
.l.interp̄tacione. e Subiciūt.s.leges.
f Eaꝝ.scꝫ legū.nā
in cōtractibꝫ ꝛ aliis q̄
debēt de iure sortiri ef:
fectū ꝛ nō sortiūtur.
indicat lex nō valere.
ut.C.de le.et cō.l.nō
dubiū. Itē in crimina:
libꝫ varie cōstituūtur
pene.quaꝝ quedā sūt
ordinarie.q scꝫ habēt
certā penā aliq̄ lege
inductā.uti p inlitas
rubcas.ff.de pub.iud.
et i seqn̄tibꝫ. Alie sūt
ex̄ordinarie.ut.ff.ad
turpil.l.in p̄uatis.et
.ff.de ex̄ordi.cri.l.i.et
in seqn̄.ti.usq̄ ad.ti.
de publi.iud.ac.
g Sūmo.id est lon:
giori digito cū quo
quis tangē p̄t altius
q̄ cū aliis qui dr̄ me:
dicus.al.medius.
h Per indicē.id ē p
aliū digitū qui dr̄ in:
dex.Vel dic melius.
q: h dcā sūt ut sint in:
dex siue demonstracō

nū·ut in aut·l'cp·exe-
pla·τc·in medio p̄me
col·pena autē huius legis ē ciuilis in quadruplū·ut·C·ad·l·
iul·repe·l·i·criminal' ex̄ ordine·ut·ff·ad·l·iul·l·lex iul·§·hodie·
c De annona·hec lex locū hʒ quoc quis facit ut ānona carior
sit·et ē pena i ea statuta·xx·aureoꝝ·ut·ff·ad·l·iul·de āno·l·ij·

et sub gallia ouū di-
mittitur ad h ut ibi
alia faciat oua·et idē in hiis qui accipiunt a colūbis·ac·
i· Aductura ē·ut·ff·de public·iūb·p totū librū·usqȝ ad librū
de appellacōibʒ qui sequit'· Explic apparatus institutionū·

Scema tabnacli moises salomōqȝ tēpli Haut p̄ter ingenuos pficiūt dedalos
Sic decus eccie maius maior salomōe Iam renouās·renouat beselehel ꝛ hyrā
Hos dedit eximios sculpēdi in arte mgr̄os Cui placet en mactos arte sagiē viros
Quos genuit ambos vrbs magūtina iohes Libroꝝ insignes ptho caragmaticos
Cū quibʒ optatū petrus venit ad poliandrū Cursu posterior introeūdo prior
Quippe quibʒ pstat sculpēdi lege sagitus A solo dante lumēꝛ ingeniū
Natio queqȝ suū poterit repire caragma Secū·nempe stilo p̄minet oīgeno
Credē difficile est·doctores q̄ paucsa Pendat mercede scripta recorrigē
Orthosinthetacū cuius sintagma p orbē Fulget franciscū psto mgr̄m bʒ
Necqȝ deuinxit illi nō vile tragema Publica h comoda·et terrigenū columen
Sic vtinā exsoluē falsi moliātur p̄ deā Qui sintagma regūt et ptho caragma legūt
Aureola indubie p̄miaret eos logothece Quippe libris cathedras mille sberuduit.

Justinianus: Institutiones. Gedruckt von Peter Schöffer 1468

(Schlußseite; Schöffers Bücheranzeige: 17)

Marci Tulij Ciceronis Arpinatis· ꝯsulisq̄
romani· ac oratorū maximi· Ad M Tuliū
Ciceronem filiū suū· Officiorꝫ liber incipit.

Prefatio generalis in libros omnes.

[Q]uanq̄ te marce fili· annum
iam audientem cratippū· idq̄
athenis· abundare oportet· p̄=
ceptis· institutisq̄ phie· ꝓpt
summā ⁊ doctoris auctoritatē· et
vrbis· quorꝫ alter te sciētia
augere potest· altera exēplis.
tamē ut ipe· ad meā vtilitatē semꝑ cū grecis latina
ꝯiūxi· neq̄ id in phia solū· ſꝫ etiā in dicēdi exercita=
tione feci. id tibi censeo faciendū· ut par sis in vtri=
usq̄ orōnis facultate. Quā quidē ad rē· nos vt vi=
deamur· magnū adiumentū attulimus hoībꝫ nr̄is.
ut non modo grecarꝫ lr̄arꝫ rudes· ſꝫ etiam docti· ali=
quantū se arbitrētur adeptos. et ad discendū et ad
iudicādū. Quāobrē disces tu quidē a pn̄cipe huius
etatis phorꝫ. et disces quādiu voles. tādiu autem
velle debebis· quoad te quātū ꝓficias nō penitebit.
Sed tamē nr̄a legēs· nō multū a peripateticis dissi=
dentia· qm̄ vtriq̄ socratici ⁊ platonici volumus esse.
De rebus ip̄is vtere tuo iudicio. Nichil enim impe=
dio. Orōnem autē latinā· efficies ꝑfecto legendis
nr̄is pleniorē. Nec vero arroganter hoc dictū exti=
mari velim. Nā phandi ꝯcedēs scientiā multis qđ
est oratoris ꝓpriū· apte· distincte· ornate dicere· qm̄



a) Erſte Seite (Bl. 1 a)

Cicero: De officiis et [...]
(Schöffers [...]

neq̧ porro fugiēda vita est q̄ laudāda ē. Est̄ autez
fugiēda si est̄ misera. Quāobrē quicquid ē lauda-
bile. idē z beatū et flo:ēs. et expetendū videri decet.
ΟΤΙΣΑΤΑ ΑΧΑΡΤΗΑΧΑΤΑ ΚΑΙΤΑΤΩΤΩΧΑ.
Arua inquit est res. atq̧ magna culpa. nec eni
peccata rerū euētu. s̄ vicijs hoīm metiēda sunt.
In quo peccat᷑. id potest aliud alio maius esse. aut

b) Satz mit griechischen Lettern (Bl. 79b)

Maximus eloquio. ciuis bonus. vrbis amato:.
Perniciesq̧ malis. pfugiūq̧ bonis.
Qui sexaginta ɔpletis ac trib; annis
Seruicio pressam destituit patriā.

Appolonius Rheto: grecus s̄m Plutarcū.
Te nempe cicero. et laudo et admiro:. sed grecoꝝ
fo:tune me miseret. cū videā erudicōz z eloquētiā.
q̄ sola bonoꝝ nobis relicta erat. p te romā accessisse.

Presens Marci tulij clarissimū opus. Jo-
hannes fust Mogūtinus ciuis. nō atramē-
to. plumali cāna neq̧ aerea. Sed arte qua-
dam perpulcra. manu Petri de gernßhem
pueri mei feliciter effeci finitum. Anno. M.
.cccc. lxvi. quarta die mensis februarij. ac̄.

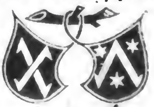
c) Schlußseite (Bl. 87b)

Leonardus aretinus ex bocacõ vul=
gari/ Tancredi filie sigismũde amo=
rem in guiscardũ/ transtulit in latinũ
Epistola translatoris ad sindachuȝ
Rutasolanum.

Vm sepius mecũ egisses/ut
fabulaȝ illã bocatij de tãcre=
do principe salernitano eius=
qȝ filia sigismũda/ vulgari sermone
sciptã/in latinũ ɔuerterẽ. Recepi tãdẽ
me id esse facturũ. ea maxime suasio=
ne inductus: q fräcischũ petrarchaȝ
virũ clarissimũ/ aliã eiusdem libri fa=
bulã/ marchiõis videlic; mõtisferra=
ti/ in latinũ vertisse cognoueraȝ. Rece=
pta igitur care: tpa qdã occupatis=
sima mi euenerunt. p que differri q p=
miserã ɔãgit. itaqȝ nũc tandẽ eã fa=
bulã/ ut voluisti latinã p me factam:
ad te mitto. Et ne mora hec dilaciõ qȝ

a) Erste Seite (Bl. 1 a)

nunc supest eius caritatis quã erga
me habuisti: extremũ hoc munus oro
p coꝛqȝ/ corpus ut meũ cũ guiscardi
corpe/ vno atqȝ eodẽ sepulchro col=
locet. ut post q tacite abscondite
cũ eo me vivẽ noluisti: mortuã saltẽ/
palaȝ atqȝ aperte cũ illo vbicũqȝ eũ
pieceris reponas. Magnitudo dolo=
ris atqȝ gemitus pcluserat Tancre=
do fauces. nec respõdere poterat. Si=
gismũda vero sentiẽs finẽ vite sue su=
peruenire/ stringẽs ad se guiscardi
cor velatis oculis: omes valere iubẽs
expirauit. Hũc acerbũ finem habu=
ere guiscardi sigismundeqȝ amores.
Tancredus vero post multos ac mi=
serabiles gemitus sera penitentia du=
ctus/ publico ac doloroso salernita=
norum funere. in eodem sepulchro
sepeliri ambos fecit. Explicit



b) Schlußseite (Bl. 12 b)

Aretinus: De amore Guiscardi et Sigismundae

(Schöffers Bücheranzeige: 21)

Eigenhändige Quittung Peter Schöffers,
ausgeftellt zu Frankfurt a. M. am 11. April 1489

(Etwa 3/4 der Original-Grösse)



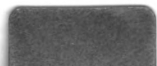


image
not
available